

Biographisches Lexikon
des
Kaiserthums Oesterreich[^]
enthaltend

die Aßensskizzen der denkwürdigen Personen[^] welche seit 1750 in den öfier
reichischen Aronlcindern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.
Von

vr. Constant von Wurzbach.
Einnndvierzigster Theil.

S u s i l – S ^ e d e r .

Mit neun genealogischen tafeln.

N l t Unterstützung des Alltors durch die kaiserliche Akademie der
Wissenschaften,
Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1880.¶

H ^

l Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen
unrechtmäßigen Nachdruck.¶

Vorwort.

In keinem der vorhergehenden 40 Bände dieses Werkes haben sich bei
Bearbeitung des Materials die Schwierigkeiten in dem Maße gehäuft,
wie in dem vorliegenden. Schon ein flüchtiger Blick in das Namensverzeichnis
erklärt den Grund dieses Umstandes. Bei den deutschen
Erbländern, welche diesmal nur zwei Repräsentanten aufweisen, sind die
übrigen Länder der Monarchie auf das reichste vertreten. In buntem
Wechsel folgen da Namen, welche spanischen, belgischen, ungarischen,
polnischen, öechischen, ruthenischen, slovakischen, serbischen und flottenischen
Familien angehören. Prägnant spiegelt sich das Bild des polyglotten
Oesterreich im Rahmen dieses Bandes, den wir daher ebenso der
Aufmerksamkeit wie dem Wohlwollen seiner Benutzer empfehlen.
Eigenthümlich ist es, daß in diesem Bande vor den anderen
Nationalitäten gerade die Ungarn nach Zahl sowohl als Bedeutung
hervorstechen. Nicht ohne Berechtigung konnte man daher den vorliegenden
Band dieses Lexikons den ungarischen nennen. Bisher war
Ungarn in lexicographischen Werken, welche Biographien der denkwürdigen
Menschen anderer Nationen enthalten, auf das spärlichste bedacht.
Wenn auch die Magyaren mit ihrer in Europa fast isolirt dastehenden
Sprache auf sich selbst beschränkt bleiben, so sind sie doch durch ihre
politische Haltung, durch ihre mit jedem Tage steigende Cultur ebenso
achtens- als beachtenswerth. Gebot mir nun schon die Pflicht als
österreichischer

Lexikograph, auch diesem Volksstamme gerecht zu werden, so
trieb mich überdies der Gedanke, der deutschen Nation gegenüber hier
vermittelnd aufzutreten und dieselbe mit einem historisch und cultur-
IV

historisch höchst interessanten Volke näher bekannt zu machen. Dabei
habe ich nicht etwa nur deutsche Quellen benutzt, sondern ohne diese
zu übergehen, vornehmlich ungarische zu Rathe gezogen und letzteren
sowohl, als den ungarischen Buchtiteln die deutsche Uebersetzung bei-
gefügt, wodurch ich manchem deutschen Forscher, der zu Studien über
Ungarn nach neuen Quellen zu suchen hat, solche in reichem Maße
erschlossen zu haben glaube.

Bei den slavischen Namen mit den Anfangsbuchstaben Sv und
Sw konnte ich die Schwierigkeiten in der alphabetischen Aufeinanderfolge
nur dadurch beseitigen, daß ich von der äußeren Verschiedenheit
der Buchstaben v und w, welche in ihrer Verbindung mit dem S in der
Aussprache nicht zu unterscheiden sind, ganz absehend, mich einfach an
die alphabetische Folge der Taufnamen hielt. Ich glaubte zu diesem
Schritte mich um so mehr berechtigt, als ich ja im Gebrauch des
v und w bei Eigennamen die größte Willkür wahrnehme. Um nur ein
Beispiel anzuführen, verweise ich auf den Namen S w o b o d a , der
folgerichtig deutsch mit w (Swoboda), öechisch mit v (Svoboda)
geschrieben wird, aber oft, auch wenn es sich um ein und dieselbe

Person handelt, sowohl in öechischen als in deutschen Werken in beiden Schreibweisen (S v o b o d a und Swoboda) erscheint.

Ein nicht minder schwieriges Moment bot dieser Band nach politischer Seite dar. Während sich die Parteien auf der politischen Arena mit einer Bitterkeit gegenüberstehen, die auch das gesellschaftliche Leben so wenig erquicklich macht, und die politischen Gegensätze jeden Augenblick mehr oder minder heftig aufeinander platzen, bedarf es für den Grohösterreicher, dessen Herz sich nur zu oft dagegen aufbäumen möchte, einer nicht gewöhnlichen Selbstbeherrschung, unentwegt seinen Pfad in objectiver Haltung zu verfolgen.

Mein Werk trägt seit dem Augenblicke seines Erscheinens den ausschließlich großösterreichischen Charakter. Nur die ängstliche Sorge, mit welcher ich bemüht war, ihm denselben unter Zurückweisung jeder Tendenz zu wahren, vermochte mich zur Aufnahme von Persönlichkeiten, die, obgleich sie dem Kaiserstaate angehören, doch antiösterreichisch gesinnt waren oder sind. Ich befand mich dabei in der Lage des Kartographen, der, soll seine Karte treu und für den Benutzer förderlich sein, in dieselbe nicht bloß die prächtigen Seen und stattlichen Flüsse eintragen muß, sondern auch die Tümpel und Sümpfe, welche die Reize einer Gegend nicht eben erhöhen. I n keinem Bande war ich so sehr darauf angewiesen, die Methode des genauen Kartographen zu befolgen, als gerade in diesem.

Ehe ich dieses Borwort schließe, fühle ich mich gedrungen, dem Herrn Bibliothekar A. Gutenäcker an der königlichen Staats-Bibliothek in München für die lebenswürdige Zuvorkommenheit, mit der er mir bei meinem öfteren Arbeiten in derselben die nöthigen Materialien herbeischaffte, und für den Schah seiner bibliographischen Kenntnisse, den er mir stets bereitwillig offen hielt, meinen warmen Dank zu sagen. Nicht minder bin ich zu Danke verpflichtet dem königlich bayrischen Major Herrn Friedrich S t a u b Wasser, der mir gestattete, das von ihm angefertigte treffliche Register zu Stramb er g's „Rheinischem Antiquarius" für mein Werk zu benutzen. I n diesem Register ist der Schatz des „Antiquarius" in seiner stupenden Reichhaltigkeit erschlossen. Schade, daß die Mittheilungen, die er vor der Vergessenheit bewahrt, in Ermanglung eines gedruckten Registers nur den Wenigsten zugänglich sind. Endlich sage ich auch dem hochwürdigen Herrn Capitular des Benedictinerstiftes Amand Baumgarten, der mich seit Jahren mit verschiedenen bio- und bibliographischen Notizen und Nachrichten versieht, welche ich bei meinen Arbeiten bestens verwerthen kann, meinen herzlichsten Dank.

Berchtesgaden. 28. Juli 1880.

Dr. Conftant von Wurzbach.♀

S.

Snsil, Franz, (öechischer Dichter und S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Neu«' R a u ß n i h in Mähren am 14. Juni 4804. gest. 3 l . M a i 1868). Der Gast« wirth und Oekonomiebesitzer S u s i l zu Neu-Raußnitz, welcher eifrig in oechischen Bibeln zu lesen liebte, verhielt auch seinen Sohn F r a n z frühzeitig zu dieser löblichen Beschäftigung, wodurch er wohl den Grund zur späteren Richtung des Knaben gelegt haben mag, auS dem ein trefflicher Exeget der heiligen Schrift wurde. Neben der Bibel verschlang aber F r a n z in seinem von Wißbegierde ent« fachten Eifer auch die ganze kleine Bi« bliothek deS Vaters und machte sich so in früher Jugend mit dem Geiste der oechischen Sprache und ihrer Koryphäen vertraut. Die Elementarschule und die drei ersten Grammaticalclafsen besuchte er in seinem Geburtsorte; mit Beginn

des vierten Jahres seiner Gymnasialzeit kam er nach Kremfier, wo der Unterricht ausschließlich in deutscher Sprache erteilt wurde, was ihn jedoch in seiner Lust und Liebe zum Studium" des oechischen Idioms nicht beirrte. Um die philoso» phischen Jahrgänge durchzumachen, be« gab er sich nach Brunn, wo er mit emsiger Sorgfalt das Studium der clas« fischen Sprachen, aber mit nicht gerin« gerem Eifer auch jenes der deutschen, englischen und französischen betrieb. Zu« gleich versuchte er sich schon in kleineren v. Würzbach. biogr. Lerikon. XI.I. ^Gedr. l Arbeiten in seiner Muttersprache, welche in den schöngeistigen Journalen jener Tage: im „Rrok" (d. i. Der Fortschritt 1823). »Xvst?« (Blüten, 1823). »Den. (Morgenstern, 1823) und „?out-« (slavischer PÜger, 1826) erschienen. Es waren meist Naturdich« tungen, welche sich jedoch mit der Zeit iknner mehr zu philosophischen Re« fterionen zuspitzten. I n seinen wissen» schaftlichen und geistigen Bestrebungen fand er an einem seiner Professoren, dem Piaristen Dominik Kinsky Md. X I , S. 243) einen wohlwollenden Förderer. Um sich der Sache seines Volkes, die er als Student mit aller Begeisterung er« faßte, mit aller Kraft auch in der Folge widmen zu können, beschloß er, Geistlicher zu werden, weil er im priesterlichen Stande den besten und naturgemäßen Weg erkannte, unbehelligt die selbst ge« wählte Mission zu erfüllen. I m Jahre 1823 trat er daher in das bischöfliche Seminar in Brünn, wo er neben den übrigen Berufswissenschaften mit aller Gründlichkeit das Studium der orientalischen Sprachen, und zwar der hebräi. schen, syrischen, chaldäischen und ara> bischen, unter dem damaligen Professor, späteren Prälaten Cyrill Franz Napp M . XX) S. 81) betrieb. Sein Eifer war von großem Einfluß auf viele seiner Mitschüler, von denen wir beispielsweise nennen: B. M. Kulda »Vand XIX, 2. März <880.) 1♀ S. 333). Matthias und Thomas P r o« chazka ^Bd. X X I I I , S. 344 und 348. Nr. 8). s m i d e k sBand XXXVf S. 179^. S o u k u p ^Bd. XXXVI. S. 39^. welche ihm den ersten Impuls zu ihrer Thätigkeit verdanken. I m Jahre 1827 zum Priester geweiht, trat er als Caplan zu Wolframitz, einem utraquistischen .zwischen Brunn und Znaim gelegenen Städtchen, in die Seel. sorge. Von da kam er nach Kumrowitz, einem durchaus deutschen Posten. Neben der Seelsorge, in welcher er sich bald die Liebe und das Vertrauen der Gemeinden, in denen er wirkte, erwarb, lag er seinen

früheren wissenschaftlichen Studien auf
svrachlichnn und theologischem Gebiete
ob, und durch steißige Lecture deutscher
theologischer Zeischriften, wie „Sion“.
„Katholik“. „Athanasius“, „Literaturzeitung“,
erhielt er sich auch auf der
Höhe der Forschung auf diesem Felde.
Bei seiner Vorliebe für Musik, welcher
er seit seinen Knabenjahren, freilich nur
in Mußestunden, huldigte, gerieth er
aber auf ein Gebiet, auf welchem er sich
in der sechsischen Literatur ein Verdienst
erwerben sollte, das ihm kein Zweiter
streitig machen konnte. Schon als Caplan
in Wolframih hatte er begonnen,
mährische Volkslieder zu sammeln, und
dieser Aufgabe blieb er bis an sein
Lebensende treu. Dreißig Jahre hindurch
pilgerte er, wenn er Zeit und Ge«
legenheit fand. von Ort zu Ort, von
Stadt zu Stadt, durchzog, oftmals verlacht,
nicht selten unter großen Müh.
salen und Entbehrungen eine Gegend
nach der anderen, um nach nationalen
Volksliedern zu forschen. Jedoch nur
Lieder, die er selbst aus dem Munde
des Volkes gehört, nahm er in seine
Sammlung auf und fügte die betreffen»
den Melodien bei. Schon im Jahre
1833 konnte er mit seinem Werk vor
die Oeffentlichkeit treten, es erschien zu«'
erst unter dem T i t e l : „U'oT'avsk's naT'o-
H n / ^ s n s ' <ni F'. 6 . " , d. i. Mährische
Volkslieder (Brunn 1833. Traßler, V I
und 128 Seiten 8" mit den Gesängen);
dann folgte: eine „Hös>Ha nova s Z<3<5
n.a^sz?z/", d. i. Neue Sammlung mit 288
Gesängen (ebd. <840, 214 S.8<>.). Obwohl
seine Arbeit bereits zu jener Zeit
beifällig aufgenommen wurde, war er
Voch noch lange nicht mit derselben zu»
frieden, sondern setzte seine Forschungen
und Sammlungen nach dieser Richtung
unermüdlich fort, so daß im Jahre 1838
eine zweite Auflage erscheinen konnte,
welche in acht Heften nicht weniger denn
1800 Volkslieder enthält. Inzwischen
war er auch in seinem seel sorg er lichen
Berufe unablässig thätig gewesen, hatte
sich aber, im Jahre 1835, als der Concurs
für die Professur deg N. T. an der
theologischen Lehranstalt in Brünn aus»
geschrieben wurde, von seinem Freunde
Thomas Pcochazka energisch dazu
aufgemuntert, um diesen Posten be>
worben, welchem er bei seiner Bibel»
kenntniß und anerkannten Tüchtigkeit in
den orientalischen Sprachen auch vollkommen
gewachsen war. Cr hatte den
schriftlichen Concurs in ausgezeichnete
Weise geschrieben und zum mündlichen
Vortrage einen bis dahin noch nicht be»
handelten Gegenstand, nämlich die slavischen
Bibelübersetzungen, „äo ver8ion6

vioa." gewählt und fein Thema mit solcher Tüchtigkeit ausgeführt, daß er über seine Mitconcurrenten den Sieg davontrug und am 20. Februar 1837 zum wirklichen Professor des Bibel«studiums in Brünn ernannt wurde. 31 Jahre wirkte er auf diesem Posten, auf welchem er den ganzen jüngeren Clerus der Diöcese heranzubildete. Ueber seine Susil Sitsil verdienstvolle Thätigkeit als Professor, über seine Parteilosigkeit gegenüber seinen öechischen und deutschen Schülern, über seine Toleranz gegen die Prote>stanten, deren wissenschaftliche Arbeiten er mit unbefangener Würdigung las. über seine ganze priesterliche Würdigkeit im Leben und Handeln find alle Biographen einig, und als er im Jahre 1862 sein 25jähriges Professoren-Iubiläum beging, kamen die Gefühle der Verehrung, die ihm Alt und Jung zollte, unverhohlen zum Ausdrucke. Seine Schüler brachten ihm einen kostbaren Kelch als Ehrengabe dar, und er verehrte diesen der Kirche in Welehrad, als der ersten Stätte des Christenthums in Mähren. Mit den erwähnten Sammlungen der mährischen Volkslieder, als dem Hauptwerke seines Lebens, war noch lange nicht seine schriftstellerische Thätigkeit erschöpft. Seit dem Jahre 1837 wirkte er als ständiger Mitarbeiter des „ÖasopiL xro kHtoHokö äuokovQ8tvo" g d. i. Zeitschrift für die katholicische Geistlichkeit, des „6220912 625-köko Uusouru.", d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums, des „Hl22 oirk6vni", d. i. Die Stimme der Kirche, und des „UoravÄn") d. i. des Kalenders der Mahrer. Aber außer den zahlreichen Aufsätzen, die er für diese Blätter schrieb, gab er noch nachstehende Werke heraus: ", d. i. Die Schriften der h. apostolischen Vater, übersetzt, erläutert und mit Einleitungen versehen (Brunn 1837, mit vier Bildern. Zweite stark verm. und verb. Aufl., ebd. 1849, gr. 8<>.)', - »Säsns«, d. i. Dichtungen (Brunn 1847), neue verbesserte Auflage unter dem Titel: „A^rkno bälns", d. i. Gesammelte Dichtungen, (ebd. 1862, Nitsche, 8"); - d. i. Kirchenlieder mit Vorwort und Erläuterungen von (Brunn 1846, F. Wimmer, gr. 12".; zweite verb. und verm. Aufl., ebd. 1859, Nitsche und Grosse, gr. 80.); - „Süss <5 ^ n / . Fäsns"/ d. i. Rosen und Domen. Gedichte (Brunn 1831, Nitsche 12".); -) d. i. IosephuS FlaviuS vom Kriege der Juden und Selbstbiographie. Ganz neu bearbeitete Uebersetzung (Brunn 1836, Nitsche und Grosse,

gr. 12°.); – „o^osoeii,'«, d. i. Von
der Prosodie (Brunn 1836, Rohrer)
war ursprünglich im mährischen Kalender
„^loravan" abgedruckt; eine zweite ver-
mehrte Auflage erschien unter dem
Titel »TrätzlzH plogoäis öss^ä. Vio 22.-
p3Hi", d. i. Kurze oechische
Prosodie. Für Anfänger geschrieben
(Brunn 1861. Nitsche) eine dritte umgearbeitete
Auflage (ebd. 1863); –
d. i. Blumenlese aus dem Ovid, CatuUuS.
PropertiuS und Musaus. Von F. Su-
s i l überseht (Brünn 1861. A. Nitsche,
gr. 8l>.); – „Fl,anFs?2'«?» sv. Hs^<?«s«s.
s/o^s?io a oös?>>is' v^ioe6?2o") d. i.
Evangelium des h. Matthaus. Ueberseht
und ausführlich erläutert (Prag 1864,
gr. 8"). – Mit vorbenannten Schriften
'chlkßt S u L i l ' s schriftstellerische Thätig-
keit ab. Von den übrigen Momenten
seiner verdienstlichen Wirksamkeit sei noch
gedacht seiner Mitgliedschaft der ,Here»
ditat der Hh. Cyrill und Method«. deren
Mitbegründer und seit 1830 Vorstand er
war, und seiner Mitgliedschaft der „Sanct
Prokops «Heredität" in Prag. welcher er
auch in seinem letzten Willen seinen
handschriftlichen Nachlaß vermachte, iw
1 *♀
Susil Susil
welchem sich kritische Bearbeitungen der
Werke älterer Kirchenväter und eine
ganz auf Grund der Tisch end oiflchen
Forschungen ausgeführte Umarbeitung
der im Jahre <849 erschienenen Samm-
lung apostolischer Väter befinden. Seine
Verdienste fanden mannigfache Wür-
digung. So ernannte ihn der Brünner
Bischof 1348 zum Titular-Consistorial-
rathe und nahm ihn 1862 in die Reihe
seiner wirklichen Räthe auf; am 14. De-
cember 1864 erhob ihn Seine Majestät
zum EhrencanonicuS des Nrünner Dom«
capitelS; die Wiener Universität aber
verlieh ihm 1863 aus Anlaß ihrer
fünften Säcularfeier das Ehrendoctorat
der Theologie, indem der damalige
Keotor maFQ!üon5 Professor H y r t l
S u s i l als einen Gelehrten bezeichnete:
trg.ota.tiL
^ig. et 2>ur»,rQ xopularsui i n 86
g i t " . Schon seit längerer Zeit leidend,
suchte S u s i l Hilfe in den Bädern zu
Bistkih am Hostem, er fand sie dort
nicht, wohl aber die ewige Ruhe. Seine
Leiche wurde nach Brunn gebracht und
daselbst mit großem Pompe auf dem
stadtischen Friedhofe beigesetzt. Ein statt-
liches Denkmal ssiehe 2. Spalte) schmückt
die Ruhestätte des edlen Priesters, der,
alle anderen Nationen achtend, trotzdem
ein würdiger Sohn seines engeren Vater-
landes war.
o'E^nert (Christian von), Notizenblatt der

historisch.statistischen Section der t. t mähr.»
 schles. Gesellschaft zur Beförderung des Acker,
 baues, der Natur» und Landeskunde (Brünn,
 Lud. M. Rohrer, 4".) Jahrgang 1863,
 Nr. 10: „Zur mährisch »schlefischen Biographie.
 XLVH. Dr. Franz SuZil". Von
 P. M. Kinter. — Wenzig (Joseph),
 Blicke über das böhmische Volk. seine Ge-
 schichte und Literatur u. s. w. (Leipzig 4855,
 Brandstetter, 8«.) S, 141 — Salz bürg er
 Kirchenblatt. 1868. Nr. 24 u. f. —
 topisn^ nästiu, d. i. Lebensskizze (Prag
 1871. schm. 4"). — XvstT», d. i. Blüten
 (Prager illustr. Blatt) 1870. Nr. 2?. —
 HIoi-»v5^» O i l i e e , d. i. Der mährische
 Adler (polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 64 und-
 65; 4868, Nr. 127, !40 u. <4t im Feuilleton:
 „2i>oNinlc^ Q» I'rant. susila", d. i. Vrinne»
 rungen an Franz Susil. — 8vst02oi'
 (Prager illustr. Blatt) <868. S. 227.
 Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile deS
 NamenSzugeS: «vi-. I'rVut.suZU". Holzschnitt
 auö Ba rt e l's Atelier in Prag. — 2) Unter«
 schrift: „Dr. Vr. susil«. Sehr ähnlicher
 Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und
 Xylographen, im Kalender „I'rorok", d. i.
 Der Seher, für daö Jahr 1870. S. 100. —
 3) Unterschrift: «1?52Qtis«k susil. icrasUl
 I^riOiiuder", d. i. Gezeichnet von Krie»
 hub er. Schöner und sehr ähnlicher Holz«
 schnitt im „8v6to2or«, t868. Nr. 23. —
 4) Unterschrift: ^i-antissk 3u8il. XresiU
 X. NHixuor«, d. i. Gezeichnet von K. Mair»
 ner, geschnitten von Stolarz. In den
 „kvst?", 1870, Nr. 27. — 5) Unterschrift:
 Facsimile von vier oechischen Verszeilen:
 „Vvs Irlä6elc... 2i-äoa esls«, mit der
 Unterschrift: „I'rantiZsIc 8usil". Zelen^
 gez. Kolak liih. I Rauh gedr. (kl. Fol.).
 zil's Grabdenkmal. Bald nach S u Z i l ' s
 Tode bildete sich ein Comitö, welches die
 Aufstellung eines stattlichen Denkmals auf
 des Dichters Grabe beschloß. Aus Gaben
 Einzelner kam die erforderliche Summe zu»
 sammen. Nach einer Zeichnung des Bau»
 rathes Hansen in Wien führte A. Beck,
 Bildhauer in Kremsier, daS Monument auS.
 I n Capellenform ist es aus schlesischem
 Marmor gemeißelt. Auf erhabenem Piede»
 stal ruht ein lorbeerbekränzter Sartophag,
 auf welchem sich die Büste des Verewigten
 erhebt. Diese ist von Loos in Brünn aus
 carrarischem Marmor gearbeitet. Die Höhe
 des Denkmals beträgt 1? Schuh, die Breite
 8 Schuh. Das Piedestal weist folgende
 Inschrift: « I ' r k i i t i Z e k I u Z i l j NHroäil
 LS 14. osrvQH 1804 v ^ovsm ItoULinovs,
 umrsl l äuo 3l. Xvetua, 1868 v V^8triei
 I>oci No8tilloiu. l vvö ^räsolc 8V»uiI^ot».
 äuLS w6 ovlaäunio stlinek l «omslcll zsäu»,
 vlazt, t/ v nioMb. miw^'i Lestsrslc?' ss[♀]
 äusmk
 «räoo osis«, deutsch: „ F r a n z S u s i l . geb.
 am 14. Juni <804 zu Neu»Raußnitz. gest.

am 3i. Mai 1868 zu Bystriz bei Hostein. >
Zwei erhab'ne Gestalten erfüllten ganz meine
Seele, > eine von dieser Welt, eine dem
Himmel entstammt, I Kirche und Vaterland,
sie theilten sich schwesterlich beide > in mein
Herz, und dies beiden gehörte es ganz". Ab<
bildungen des Grabdenkmals brachten die
»Tvtst?«, <s74. Nr. 33. im Holzschnitt, nach
einer Zeichnung von K. M a i r n e r , und
der ««veto-oi-«, i87i, Nr 39, im Holz<
schnitt, nach einer von der Photographie
abgenommenen Zeichnung des Fr. C h a l u p a .
8uönik, lies Schuschnik, Franz
(Priester der Gesellschaft Jesu und
L e x i k o g r a p h , geb. zu A g r a m
23. November 4686, gest. ebenda
3. Mai 1739). Er trat 1700 in den
Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem
er viele Jahre hindurch daS Predigtamt
und Missionsgeschafft in den illyrischen
Provinzen versab. I n Folge der An»
strengungen in seinem geistlichen Berufe
hinfällig geworden, zog er sich zur Ruhe
nach Agram zurück und widmete sich
daselbst Forschungen über seine Muttersprache.
Die Ergebnisse dieser Arbeiten
legte er in einem croatisch«lateinischen
und lateinisch-croatischen Wörterbuche
nieder, das er für den Druck vorbereitete,
ohne so glücklich zu sein, denselben zu
erleben. Sein OrdenSgenosse und Mitarbeiter
Andreas I a m b r e s s i c h sBand
X, S. 62^ übernahm nun sozusagen das
Vermachtniß der Vollendung und Heraus«
gäbe des Werkes, an welchem er jedoch ^
solche Aenderungen durchführte, daß er
auf den Titel seinen Namen als den des
Verfassers zu setzen sich berechtigt hielt. 8 a»
f a r i k gibt eine ausführliche Darstellung
deS wissenschaftlichen Gehaltes und der
linguistischen Bedeutung dieses Wörterbuches.
Es erschien unter dem Titel:
iI.tinu.lli interorotMons Nst
Nun^arioa lo-
Kutter, Joseph
oupiss, i n
juvsntutig (2aFrHdlas 1742,
3. 5. psr ' ,
4^.): es enthält vier Blätter Titel und
und Vorrede. 1063 S. lateinisch-croatifch.
deutsch-ungarisches Wörterbuch, 36 Blat-
10 Blätter Nachftücke, nämlich: Inäioulus
pHrtioniaris nominui ^erdarum.
usitatorum, den römischen Kalender
und Anleitung zur croatischen Ortho«
graphie.
Paul Ios. Safarlk's Geschichte der süds-la.
vischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem
Nachlasse herausgegeben von Ios. I i r e ö e k
(Prag 1864, Friedr. Tempsky, so.) I I . I l l y .
risches und croatisches Schriftthum, S. 282
und 3i4. lHier sei auch der Name Lußnik
im Artikel J a m b r e s s i c h , welcher im „Bio«
graphischen Leriton". Bd. X, S. 62 steht,

berichtigt. Franz S a r t o r i in seiner „Historisch
 «ethnographischen Uebersicht der wissenschaftlichen
 Cultur u. s. w. des österreichischen
 Kaiserstaates" macht S . 90 aus unserem
 F r a n z I u s n i k einen Franz Lušnik.)
 Sutter. Joseph (M a l e r . geb. in
 Linz im Jahre 1782. Todesjahr un-
 bekannt). Auf der Akademie der bildenden
 Künste in Wien widmete er sich
 unter Füger mit solchem Erfolge der
 Historienmalerei, daß er 1799 in der
 historischen Handzeichnungsclasse für die
 Zeichnung eines Kopfes den ersten Preis
 erhielt. Noch ganz im Geiste jenes Mei-
 fters, der damals apodiktisch alle Schüler
 der Akademie beherrschte, vollendete er
 daselbst 1809 sein Bild „Gab dez Mll>
 thatiaZ". sowie später zwei Zeichnungen
 „Maria mit dem Rinde und dem h. Johannes"
 und „Nil Erschaffung des Himmel»", dann
 ein Oelbild „Nie drei göttlichen «Nagenden',
 durch welche Arbeiten er auf der akade-
 mischen Ausstellung des Jahres 1816
 vertreten war. I n der Folge aber be-
 freundete er sich mit O v e r b e c k , der
) Joseph 6) Joseph
 gegen die herrschende akademische Ver-
 kommlliheit Protest erhob, richtig erkeu-
 nend, daß auf dem Wege, auf dem man
 daselbst ohne Widerrede einhertrotten
 mußte, kein Gedeihen für die Kunst,
 keines für den ausübenden Künstler zu
 erhoffen sei. Als dann gar E. Wächter
 der um diese Zeit nach Wien kam, den
 Umschwung in Rom mit begeisterten
 Worten verkündete, da hielten Over-
 beck und seine Freunde, zu denen auch
 3. V o g e l aus Zürich. F. P f o r r und
 I . W i n t e r g e r s t aus Ellwangen
 zählten, nicht langer mehr zurück, son-
 dern traten muthig mit dem offenen Be-
 kenntniß auf, daß sie der auf der Aka-
 demie eingeschlagenen Kunstrichtung nich-
 länger zu folgen vermöchten. Nun
 hatten sie in der Sache wohl Recht,
 die Form, in welcher sie sich auflehnten
 durfte nicht geduldet werden. Die Mal-
 contenten konnten daher nicht unbestraft
 bleiben, und der akademische Scandal
 endete mit der Relegirung Overbeck's
 und P f o r r ' s als der zwei Rädelsführer
 und ihrer Hauptparteiigänger V o g e l .
 W i n t e r g e r s t und S u t t e r , während
 die übrigen Widerspenstigen mit einer
 Verwarnung davorkamen. So war
 denn unser Maler vor die akademische
 Thür gesetzt, und er begab sich. O v e v
 beck folgend, nach Rom, wo er mehrere
 Jahre arbeitete. Er vollendete daselbst
 einige historische Kompositionen und ein
 allerliebstes historisches Gemälde in Oel:
 „Kaiser Zlbrecht's Hund", welches 1820 in
 den Besitz der Kaiserin C a r o l i n a
 Augusta gelaugte. Von Rom ging er

nach München. Wir finden ihn schon im Jahre 1818 daselbst beschäftigt, wenigstens malte er zur Dekoration des am 29. November 1818 zu Ehren des bayrischen Kronprinzen stattfindenden Künstlerfestes das Bild des „h. Vnias“. Auf der Frühjahr-Ausstellung von 1823 auf dem Capitol war er durch einen Carton, den „Erzengel Michael“ darstellend, eine Zeichnung „Susanna“ und eine „Madonna“ vertreten. Er arbeitete an der Seite des Meisters Cornelius in der Glyptothek und dann auch in der Pinakothek. In welcher stich sein Werk „Die Geburt der Venus“ befindet, zugleich unter Heinrich Heß, der ihn bei den kleineren Fresken in der Basilika verwendete. Daselbst malte er „Die Nimmerniederkunft des h. Vlluitllrms nach Nom“ nach einem Carton von Schröoder. „Das Wunder während der h. Messe st. Uunibrrts“, – „Die Ortheilung des Palliums an St. Nllmlaz“, nach dem Carton von B. Müller; – „Die Nebertragung des Neichnllms des Heiligen“ nach H. Heß und entwarf dann selbständig den Carton „Die Marter des h. Gereon und Heiner Oetährtm“, welchen sein Sohn Daniel ausführte, der auch bei den zwei Darstellungen: „Die Marter st. Florians zu Uaurellrllm“ und „Die Sachsen, die uan St. Vanikllz geweihte Oiche uerbrellnenll“ mit half. Von anderen Arbeiten Sutter's sind bekannt: „Herabias mit dem Haupte kez h. Iühllnnes“, welches Bild 1323 in Rom, 1826 in Wien ausgestellt war. Dieses Werk, 71 Centimeter hoch. 39 Centimeter breit, bezeichnet: „^os. 8 u t t 6 r pinx. ao 1823“, beweist, daß er, nachdem er einige Zeit in München gearbeitet, doch wieder nach Rom zurückgekehrt ist und dort gemalt hat. Aus der ewigen Stadt begab er sich aber von Neuem nach München, wo er 1833 eine „Nata“ ausstellte, die im folgenden Jahre auf der Ausstellung bei St. Anna in Wien zu sehen war – auf jener zu München 1834 befand sich seine „Hagur in der Wüste“, 71 Centimeter hoch. 39 Centimeter breit und bezeichnet: ^03. g u t -♀ Kutter, Joseph (s. r pinx. 1836) ^ünoiiOii: diese besindet sich mit der oberwähnten „Herodias“ im Besitze des Stiftes Kremsmünster. In der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1826 sah man von Sutter noch fünf Cartons gemeinschaftlich mit Johann Enders ausgeführt; ferner hat er mit Clemens Zimmermann zugleich an den Fresken im Corridor der alten Pinakothek zu München gearbeitet. – Sein Sohn Daniel (geb. zu Wien 1810) bildete sich

unter des Vaters Leitung in der Kunst, kam mit ihm nach München und machte dort an der königlichen Akademie unter H. Heß seine Studien; auch er widmete sich der Historie und half, wie oben berichtet, seinem Vater bei den Malereien in der Basilika. Von seinen sonstigen Arbeiten wurden nur noch zwei auf Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien bekannt: 1837 „Die h. Jungfrau nun Orleans empfängt ans tlln Händen der Mntter Gllttes Fahne und schwert" und 1843 „Madanilll mit dem Kinde". Ueber die weiteren Schicksale des Vaters und Sohnes, ob und wo beide Künstler noch leben, ist nichts bekannt.

Kunstblatt (Stuttgart. Cotta. 40.) 182«. S. 264. in „Wanderung durch die Werk« staten deutscher Künstler in Rom". Von Quendt; — 1822, S. 70, in „Nachrichten aus Rom" von Ioh. v. F.; — 1824. S. 231. in „Notizen über einige jüngere Historienmaler in Rom". Von D. M.; — 1825. S. 156. in „Rom den 24. April 1826". Von D. M. — Kataloge der Jahres-Auöstellunaen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8<>.) 1816, S. 7. Nr. 6?; S. 8. Nr. 78, S. 13, Nr. 16; 182«, S. 1 1 . unter den Cartons; S. 19, Nr. 160; 1828. S. 23, Nr. 200; 1836, S. 18, Nr. 180 lIoseph Sutter Vater); 1837, S. 21. Nr. 189, und 1843. S. 8, Nr. 8 ^Daniel Sutter Sohn). — Nagler (G. K. Di-.).

' Sutter von Adelstreu

Neues allgemeines Künstler-Lenkon (München 1839 G. A. Fleischmann. 8<>.) Bd X V H I , S. 17. — Reber (Franz D r .) . Geschichte der neueren deutschen Kunst von Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Aurstellung 1873 (Stuttgart 1876. Meyer und Ziller, gr. 8«) S . 213 und 227. — Hand» s c h r i f t l i c h e N o t i z e n des Dr. H. H o l . l a n d in München.

Noch ist die österreichische Adelsfamilie S u t t e r von A d e l s t r e u zu erwähnen. Der k. k. Major und Commandant des Tyrnauer I n . validcnhauses (geb. 18. Juni 1776, gest. 23. März 1842) eilangte im Jahre 1820 den erbbländischen AdelSstand. Auö seiner Ehe mit einer geborenen Aerskss (geb. 2. Jänner 1792. gest. 2. November 1348) hatte er vier Töchter und zwei Söhne. J o - seph und J o h a n n , beide ausgezeichnete Soldaten. Joseph, zur Zeit General»Major im Ruhestände, that sich im italienischen Feldzuge 1859 als Major im Infanterie»Regimente Nr. 2 1 , jetzt Freiherr von Mondel, so hervor, daß ihm der Kaiser den Orden der eisernen Krone dritter Classe verlieh. Er vermalte sich mit Vellha VartuneK, aus welcher Ehe eine Tochter M a r i e t r a (geb. 1862) stammt. Sein jüngerer Bruder J o h a n n erhielt als Hauptmann im Infanterie'Regimente

Nr. 47, heute Ritter von Harmng. für sein tapferes Verhalten im italienischen Feld» zuge 1848 das von Kaiser Franz Joseph im Jahre 1849 gestiftete Militär-Verdienstkreuz. Er ist zur Zeit Oberstlieutenant im Infanterie-Regiment Karl von Nagy Nr. 60 und Commandant des Militär-Collegium zu St. Polten. 1872 wurde er mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. sThürheim (Andreas Graf). Gedenkbblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Teschen 1879 u. f.. Prochaska. Ler.'ä«.) S. 137 und 316. — Wappen. Von Roth und Blau quergetheilte Schild. Im oberen rothen Felde steht ein geharnischter Mann. entblößten Hauptes, in der Rechten ein Schwert haltend. die Linke in die Hüfte gestützt. In dem unteren blauen Felde schwimmt inmitten eines durch eine grüne Wiese laufenden Flusses ein schwarz gezäumtes weißes Pferd und auf dem diesseitigen Theile der grünen Wiese liegt eine rothgeblühte Pickelhaube. Auf dem Schilde ruht ein goldgekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein offener schwarzer Adlerflug sich erhebt. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber unterlegt. Suttner, Hermann (Professor der Philosophie am Gymnasium der k. k. thesesianischen Ritterakademie in Wien, geb. zu Pleß in Böhmen am 6. April 1843). Das Gymnasium besuchte er, unter Zupfer, in Pilsen, die philosophischen Studien hörte er theils selbst, theils in Prag. worauf er an der Hochschule der letztgenannten Stadt das Studium der Rechtswissenschaften betrieb. Nach Vollendung desselben erlangte er 1867 die philosophische Doctorwürde, und dem Lehrfache sich widmend, wurde er Adjunct für die Lehrkanzel der Philosophie an der Universität Prag. In dieser Stellung erwarb er sich die Zuneigung seiner jährlich an Zahl wachsenden Zuhörer und trat in nähere Beziehungen zu seinem früheren Lehrer und damaligen unmittelbaren Vorstande Professor Exner Bd. I V, S. 143. zwei Umstände, welche für seine fernere Laufbahn entscheidend wurden, denn er widmete sich fortan dem philosophischen Lehrfache und war die nächsten sieben Jahre theils als Adjunct der Philosophie, theils als Assistent, theils als Supplent der historisch-philosophischen Lehrfächer an der Prager Hochschule thätig. Im Jahre 1863 kam er als Docent der deutschen Sprachwissenschaft an die Wiener Universität, wo er, der Erste in Oesterreich, öffentliche Vorträge über diesen bis dahin unberücksichtigt gebliebenen Gegenstand hielt. Daran

schlossen sich abgesonderte Vorlesungen über deutschen Styl. deutsche Literatur und altdeutsche Philologie, wodurch er das Interesse der Wiener Studentenschaft für diese Gegenstände weckte. 4846 wurde er supplirender Professor! der Moralphilosophie an der Wiener Hochschule und 4847 Professor der deutschen Stylistik an der theresianischen Ritterakademie, welchen Posten er jedoch bald mit der Stelle eines ö. o. Professors der Philosophie an derselben vertauschte. Als der gegenwärtige Studienplan 4856 ins Leben trat, k a m S u t t e r mit Beibehaltung seines Ranges als Univer« sitäts»Professor an das Gymnasium der theresianischen Akademie, in welcher Stel« lung er zur Stunde noch wirkt. Von seiner schriftstellerischen Thätigkeit haben wir nur nachstehende Aufsätze zu verzeichnen, welche in den von Dr. Adolph Schmidt gegründeten .Oesterreichischen Blättern für Literatur, Kunst. Geschichte u. s. w . " , und zwar im Jahrgange 484? erschienen sind: „D. H. A. K e l l e r ' S Standpunkt in der Literatur der Gegenwart" ^Nr. 26); — „Dr. Ludwig F r a u e r ' s Walkyrien der skandinavisch > germani« schen Götter« und Heldensage" ^Nr. 37^ und „Ueber Dr. Ludwig B r a u n » f e l s ' AuSgabe des Nibelungenliedes" ^Nr. 490). Ob Or. S u t t n e r auch noch anderweitig thätig gewesen, ist mir nicht bekannt. I m Jahre 4867 wurde er von dem philosophischen Doctorencollegium der Wiener Hochschule zum Decan der philosophischen Facultät gewählt, im August 1872 mit dem Ritterkreuze deS Franz Ioseph-Ordens ausgezeichnet und im Februar <880 in den Adelstand mit dem Pradicate „von E r e w i n " erhoben. Czuberka (Karl). Oesterreichischer Studen« tenKalender für das Studienjahr 1867. Vierter Jahrgang... Mit Benützung amt» licher Quellen (Wien, 42».) S. 73. Suttner, Gustav Ferdinand Daniel Freiherr (M i t g l i e d deS Abgeordnetenhauses deS österreichischen ReichsratheS. geb. in W i e n 4. September 4826). Ein Sohn deS V i n c e n z ♀ Suttner) Gustav Ferd. Daniel 9 Suttner, Gustav Ferd. Daniel F e r r e r i u s Mtter von S u t t n e r aus dessen Ehe mit K a r o l i n e von P o r o d i m. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er in der there» finnischen Ritterakademie. Nach been» deten Studien widmete er sich der Oekonomie seines reichen väterlichen Erbes. sorgsam bedacht auf die Hebung und Steigerung der Ertragsfähigkeit deS« selben auf Grundlage der neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften der Volkswirthschast. Vor Allem aber lag ihm die Förderung des Gemeinwohls

am Herzen. Auf seinen Besitzungen ordnete er das Armenwesen, errichtete neue Ortsschulen, die vorhandenen verbesserte, und stattete die armlich dotirte Pfarre auf seinem Fideicommissgute Oberhöflein, deren Patron er ist. mit einer der Stellung des Priesters entsprechenden Summe aus. Die bis dahin bestandenen Communicationsmittel vermehrte er durch Eröffnung neuer Wege. So baute er die für den Handel und Wandel so wichtige Verbindungsstraße mit Mähren zwischen Staatz und Wildendürnbach. in einer Länge von über 4200 Klaftern, dann eine zweite ebenso lange von der Grenze des Gutes Altprerau bis an jene der Stadtgemeinde Saa und führte theils auf eigene Kosten, theils in Gemeinschaft mit Communen oder Privaten den Bau mehrerer für den Verkehr wichtiger Brücken über die Thaya aus. Um die Fortschritte der Landwirthschaft in den nach dieser Seite auf der Höhe der Zeit stehenden Zändern durch den Augenschein kennen zu lernen und daraus eine Nutzanwendung auf die heimatlichen Verhältnisse zu ziehen, unternahm er Reisen nach England und Amerika, wo er mit aller Sorgfalt die Viehzucht und das landwirthschaftliche Maschinenwesen studirte. In letzterem erkannte er die Wichtigkeit der von dem Amerikaner McCormick erfundenen, in London mit der großen goldenen Medaille prämiirten Mähmaschine, er brachte sie mit großen Geldopfern in seine Heimat und war ungemein für ihre Verbreitung im Kaiserstaate thätig, von welchem aus sie bald ihren Weg durch ganz Europa nahm. Diese Bemühungen Suttner's veranlaßten auch 1855 seine Wahl als Mitglied in den Centralausschuß der k. k. Landwirthschafts. Gesellschaft in Wien, in welcher sich ihm hinreichend Gelegenheit bot, für Förderung der landwirthschaftlichen Verhältnisse im Erzherzogthume auf das ersprießlichste zu wirken. Er gehörte ferner zu den Veranstaltern der land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung, welche im Jahre 1857 im Augarten zu Wien stattfand und glänzende Beweise von den Fortschritten des Kaiserstaates auf diesem Gebiete gab. Aber schon das Jahr vorher war er von dem Minister als Mitglied in die Commission für die landwirthschaftliche Ausstellung in Paris berufen und von dem Kaiser der Franzosen seine Thätigkeit in diesem Ehrenamte mit dem Orden der Ehrenlegion gewürdigt worden. Zur Veredlung des vaterländischen Hornviehs erkaufte er auf dieser Ausstellung einen Stier und zwei Stück Kühe der Nerner Siementhaler Race von beson-

derer Schönheit, und nach seiner Rückkehr gründete er in der Ackerbauschule zu Groffau im Viertel O. d. M. B. einen Stiftplatz. 1889 sendete ihn die Wiener Landwirtschafts. Gesellschaft als ihren Vertreter zu der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Heidelberg. 1861 stellte er auf seinem Gute Oberhöflein die erste aus England eingeführte eiserne Drainirrohrenpresse auf, so daß die Gutsbesitzer der Umgebung² Suitner, Gustav Feld. Daniel l von dem Vortheile dieser unschätzbaren ^ Erfindung bald Nutzen zogen. Darüber sprach ihm die Wiener Landwirtschafts. Gesellschaft 1863 ihre volle Anerkennung aus. 1864 von dem Comite der mter< nationalen Ausstellung in Hamburg zum Preisrichter und späterhin zum Präsi. benten einer ihrer Sectionen gewählt, vertrat er in diesen Ehrenämtern auf das wärmste die Interessen der österreichischen Aussteller. I n Würdigung seiner Thätigkeil auf der landwirthschaftlichen Ausstellung, welche 4366 im Wiener Prater statthatte, wurde er mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Seiner patriotischen Haltung während der Feldzüge von 1839 und 1866 – in beiden leistete er viel für Unterbringung und Pflege der Verwundeten, in letzterem aber besonders für die Aufrechthaltung der Ordnung, als er von dem bis zu seinen Besitzungen vorgeordneten Feinde durch Brandschatzung und Verwüstung unersetzlichen Schaden erlitt – sowie seiner gemeinnützigen Thätigkeit als Mitglied des patriotischen Hilfsvereins sei nur nebenbei gedacht. I m Jahre 1861 ward er zum Abgeordneten des Großgrundbesitzes in den niederösterreichischen Landtag und von diesem 1866, 1870 und 1879 in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, wo er zur verfassungstreuen Partei gehörte. 1867 wurde er – zur Zeit Chef der älteren Linie des Hauses S u t t n e r – in den erbländischenFreiherren» stand erhoben, welcher dem Chef der jüngeren Linie K a r l G u n d a k e r Ritter von S u t t n e r schon ein Jahr früher verliehen worden war. Freiherr G u s t a v ist seit 8. Mai 1831 mit Adele A r i o l i von M o r k o w i t z vermalt, welche ihm ^vergleiche die StammlafeH einen Sohn R u d o l p h Gundersuttner (Genealogie) d a k a r und zwei Töchter M a t h i l d e und E m i l i e gebar. F r e i h e r r e n s t a n o s - D t p l om für Gustav Ritter von S u t t n e r ääo. 12. J u l i 1867. perträt. Dieses brachte das Wiener Witzblatt „Kaktus" in der Nummer 32 vom ! i . Au. gust !876. lSchon das Blatt deS „Kaktus"

vom 27. Juli 1376, Nr. 31 hatte ein Bildniß mit der Unterschrift: „Gustav Freiherr von Suttner“ gebracht. Die folgende Nummer des „Kaktus“ klärte den Irrthum dahin auf. daß das vorige Bild nickt ein Bildniß deö Frei» hrrrn Gustav, sondern das eines Neffen desselben sei.)

Wappen der alteren Linie der Freiherren van Suttner. Ein von Roth über Blau quergetheilte Schild. Das obere Feld durchzieht ein schragrechter, mit einer natürlichen gold» bequasteten Hellebarde belegter goldener Val, ken. I n dem unteren Felde steigt ein schroffer silberner Felsenberg aus dem Fußrande empor. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die Freiherrenkrone mit drei daraufgestellten Tur, nierhelmen. Der mittlere Helm trägt einen geschlossenen rothen Adlerflug, der von einem . dem im Schilde ersichtlichen ähnlichen Schräge» balten dmchzogen ist. Auf der Krone deS Helmes zur Rechten steht ein rother Zinnen» churm mit offenem Thore, über welchem drei Schießscharten nebeneinander angebracht sind. Auf der Krone des Helmes zur Linken ist ein rothbezungter und goldgek'önter schwarzer Adler sichtbar. Helindecken. Die des miti« leren HelmeS sind rechts roth mit Gold. links blau mit Silber, die des Helmes zur Rechten roth mit Silber, und die jeneS zur Linken schwarz mit Gold unterlegt. S c h i l d , b a l t e r sind zwei geaeneinanoergekehrte, rothbezungte goldene Greife, stehend auf einer unter dem Schilde verbreiteten goldenen Arabeske, welche ein rothes Band mit dor Devise: „8onnin3o äio I<KN20 unä traus au5 <3ott“ in goldener Lapidarschrift trägt. I . Zur Cencalsgie der Freiherren von Iuttnr. Die Stammregister dieses Geschlechtes reichrn bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges zurück, in welchem der Stammvater der heutigen S u t t n e r , Ferdinand, als Stuck» hauptmann auftritt. Sein Sohn Leonhard ließ, der Elste, in Niederösterreich sich nieder und pflanzte das Geschlecht fort, das zur Stunde nach in zwei Linien, der älteren und♀ Stammtafel der Freiherren von Sutlner.

Ferdinand

Matthias l ^ . 1718 böhm. Ritlerstand, geb. <673. ^ 6. Juni 1733.

1) Karbara Neginia Schwandner geb. «687. -f «3. August «718.

2) Zuliana Katharina von Cybl geb. 20. Februar ««98. s 17. October 1748.

Leopold Vundakar ^ geb. 29. Mai 1?17.

-j- 21>. November «784

Maria Anna von Varelli.

Anna Tllcrese

gcb. 7. Juli 1?48. 1- 1 7 . Jänner «798.

vn, Aarl Leopold Freiherr Moscr von Evrcichsdors.

Zuliana Antonia

geb. 3«. Auaust »719. 1- 3. November 1?97. geb. 2. April «722. s im Juni 1?«» vm. Ferdinand M a r Moser von Cvreichsdorf vm. Fran) <Zl. Ritter Koller von

Nagy-Manya
aeb. 29. Juli i ? l 8 . ^ 28. Jänner «779. neb. 172«. s «u. Jänner 1787.
Noch zwei Kinder.
Vincenz ^errcrius
llrb. 2. Mai i?»2,1-2. April «?»».
1) Threse Moser von Vvreichsdors
1,eb. 27. November 1788. -j- 3. Iäliner «788.
2) Maria Anna Wilhelmine Freiin von Wallerskirche
gebr t9. September «761, -j- 3 l . Mai «832.
Aeltere ! Linie.
Und noch zehn Kinder.
Jüngere Linie.
Marin Zosepha
aeb. t782. 5 l«. April «828,
vm. Anton Graf v. Thurn-Valsasfina
von Spessa und Villalta
-f 7. September «846.
Vincenz Ferrerius
aeb. 4. Februar «788. f 29. Aunust «827.
Karoliue, geborene von Porodim
neb 24. December 1794. s 29. Juni «844.
^ Vnstav Ferdinand Daniel l S . 8^.
«867 F.-eihr>r.
aeb. 4, September «826.
Adele, geborne von Arioli von Morkowih
geb. «9. April «834.
>
Ferdinand
geb. l i . März «786. l> l . März «889.
CaHelana von Kestlern
aeb. l l . März «786. s <. März «8»9.
Aarl Vundakar sS. 13^ . l«li6 Freiherr.
aeb. «82i.
Aaroline, acborene
Nichard Arthur.
geb. 22. August
1844.'
Karolina. Anna Ludovica.
Maria.
Nudolph Vundakar
geb. 23. August «88«.
M a t h i l d e
geb, 18. August 1889.
Gmilie
b. «9. September 1863.♀
Suttner, Leonhard 12 ^ Leopold Gundaker
der jüngeren, blüht. Was die A d e l s »
w ü r d e n anbelangt, so erhielt Leon«
h a r d s Sohn, M a t t h i a s , von Kaiser
K a r l VI. mit Diplom ääo. 29. November
4713 den böhmischen R i t t e r s t a n d ,
gleichzeitig mit der Landmannschaft in Böh.
men. Mähren und Schlesien. Am 10. De.
cember 472? wurde das Geschlecht auch unter
die niederösterreichischen Stände aufgenom«
men. Der Freiherrenstand kam zuerst an die
jüngere Linie des Hauses in K a r l Gundaker
Ritter von S u t t n e r . welcher den«
selben in Anerkennung seiner als Vice»Präsi«
dent des patriotischen Hilfsvereins während
der KriegSereignisse des Sommers 1866 ge«
leisteten Dienste mit ah. Handschreiben clclo.
Wien 3. December 1866 von Kaiser F r a n z
Joseph I . erlangte. Der gegenwärtige Chef

der älteren Linie. Gustav Ferdinand Rötter von S., ein Vetter Karl Gundakers. erhielt für sich und seine eheliche Descendenz den Freiherrenstand mit Diplom 12. Juli 1767. Während die Hauptfelder des Wappens beider Linien identisch sind, unterscheiden sich die Farben der Helmdecken, der Helmschmuck, die Schildhalter und Devisen derselben. Das Grundeigenthum beider Linien ist sehr bedeutend. Die ältere besitzt die Fideicommissgüter Kirchstätten mit Wildendürnbach, Oberhöflein und Sitz Freyenthurn, ferner das Allodialgut Alt-Prerau in Niederösterreich; die jüngere dagegen die Güter Harmansdorf und Zogelsdorf in Niederösterreich. Ueber die einzelnen denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes siehe das Folgende.

I I . Einige denkwürdige Sprossen aus dem Geschlechte der heutigen Freiherren von Suttner.

1. Ferdinand Suttner, der Stammvater der heutigen Freiherren von Suttner älterer wie jüngerer Linie, diente zur Zeit des dreißigjährigen Krieges als Stuckhauptmann und machte als solcher verschiedene Schlachten und Belagerungen jener schweren Prüfungen, zeit des heiligen römischen Reichs deutscher Nation mit, bis er in einer Action wider die Schweden den Tod fand. — 2. Gustav Freiherr von Suttner (siehe den besonderen Artikel S. 8). — 3. Karl Freiherr von Suttner (siehe den besonderen Artikel S. 13). — 4. Leonhard S., ein Sohn Ferdinands, des eben genannten Stammvaters der Suttner, und der Erste, der sich im Erzherzogthum Niederösterreich bleibend niederließ. Als zu seiner Zeit die Einfälle der Türken ins Erzherzogthum stattfanden und die Tataren 1633 Wien auf das ernstlichste bedrohten, leistete er vielfach die ersprießlichsten Dienste. Nicht nur verließ er im Dränge der Gefahr sein eigenes Heim, um bei der Vertheidigung des Schlosses Greiffenstein mitzuwirken, sondern er wurde auch sonst noch zu wichtigen Missionen, zur Einholung von Kundschaften u. dgl. m. in so erfolgreicher Weise verwendet, daß auf ihn die Wahl zu einer ebenso wichtigen als folgenreichen Sendung fiel. Als nämlich die polnischen Truppen unter König Sobieski zum Entsätze des schwer bedrängten Wien heraustrückten, schickte ihn der Commandant der kaiserlichen Armee, Herzog von Lothringen, aus dem Schlosse Greiffenstein ab, damit er die polnischen Hilfstruppen durch die Wälder nach dem Kahlenberge zum Entsätze Wiens und zum Angriffe auf die bereits siegreichen polnischen Truppen führe. — 5. Leopold Gundaker (geb. 29. Mai 1717, gest. 26. November 1754). ältester Sohn des Matthias von Suttner aus dessen zweiter Ehe mit Juliana Katharina von Eybl. stand in Staatsdiensten, zuletzt als k. k. Hofkammer Rath. Seit 14. Juli 1740 war er mit Maria Anna, einer Tochter des kaiserlichen Leibarztes

Pius Nicolaus G a r e l l i vermält, dessen in diesem Lexikon ^Bd. V, S. 89) bereits Erwähnung geschah. G a r e l l i . von 1723 bis 1739 Präfect der kaiserlichen Hofbibliothek. war ein Bücherkenner und Sammler seltener Art und besaß selbst eine an kostbaren Werken ungemein reiche Bibliothek, über welche er in seinem letzten Willen verfügte, daß aus ihr alle jene Werke der Hofbibliothek einzuverleiben seien, welche diese nicht besitze. Der Nest ging auf G a r e l l i ' s Sohn J o h a n n B a p t . H a n n i b a l über. welcher denselben nebst einem Capital von 10.000 st., von dessen Interessen diese Bibliothek erhalten und vermehrt werden sollte, dem Staate vermachte. Da für die Unterbringung dieses Bücherschatzes nicht sofort die geeigneten Räumlichkeiten vorhanden waren, blieb die Bibliothek in Verwahrung L e o p o l d G u n d a k e r s von S u t t n e r , bis dieselbe im Jahre 1743 auf Befehl der Kaiserin M a r i a T h e r e s i a der k. k. thesesianischen Ritterakademie einverleibt wurde. Die Duplicate kamen an die Lemberger Bibliothek und bildeten daselbst noch immer einen respectablen, namentlich durch die Seltenheit der Werke werthvollen Bücherschatz, welcher in der durch die Kano[†] Suttner, Matthias ¹³ ^ Karl Gundaker nensöhne des commandirenden Generals Freiherrn von Hammerstein bei der Beschießung Lembergs am 1. November 1848 entstandenen Feuerbrunst eingeäschert wurde. L e o p o l d Gundaker von S. kaufte im Jahre 1747 vom Malteserorden die Herrschaft Ebenfurth. auf welcher er dann eine Pfarrei stiftete, die unmittelbar darauf von dem Cardinal Grafen K o l l o n t s c h in die Wiener Diözese einbezogen wurde. Von L e o p o l d G u n d a k e r s zwölf Kindern pflanzte nur der Sohn V i n c e n z Ferre^r i u s das Geschlecht fort, und wurden dessen beide Söhne V i n c e n z Ferrer und Ferdinand die Stifter der heute blühenden zwei Linien, der älteren und der jüngeren. L e o p o l d G u n d a k e r s Tochter Anna Therese vermalte sich am 26. Mai 1771 mit K a r l L e o p o l d Moser von Ebreichsdorf lBd. XIX, S. 152. Nr. 3) und brachte ihrem Gatten die Suttner'sche Herrschaft Ebenfurth zu. — 6. M a t t h i a s S u t t n e r (geb. zu Inzersdorf 1673, gest. in Wien 6. Juni 1733), ein Sohn Leonhard's, widmete sich auf der damals hochberühmten Universität Bologna dem Studium der Arzneiwissenschaften und erlangte mit Diplom vom 22. Mai 1699 die Würde eines Doctors der Medicin und der Philosophie. Theils ob seiner eigenen Verdienste als Gelehrter, theils ob jener seines Vaters, der sich bei der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 rühmlichst ausgezeichnet hatte, wurde er von Kaiser K a r l V I . mit Diplom äao. 29. November 1715 in den böhmischen Ritterstand erhoben. Cr ist

auch der Stifter des Suttner'schen Fami«
 ! i e n « F i d e i c o m m i s s e s , w e l c h e s a u s d e n
 Herrschaften Kirchstetten. Ober'Höflein und
 Sitz Freyenthurn besteht. Seine erste <3he
 mit Barbara Regina Schwandner blieb linder«
 los; dagegen pflanzte sein auS der zweiten
 Ehe mit Julian« Ralharina von Eubl gebo«
 rener Sohn L e o p o l d Gundaker das
 Geschlecht fort, während seine zwei Töchter
 in ansehnliche Familien heirateten. Die jün«
 gere. A n t o n i e (geb. 2. April 1722. gest.
 im Juni 1785), vermalte sich am 25. No<
 vember 1745 mit F r a n z X. Ritter K o l l e r
 von N a g y . M a n y a >M. X I I , S . 349,
 Nr. 4). welcher 1738 in den ungarischen
 Freiherrenstand erhoben wurde. Franz X.
 K o l l e r , 1721 geboren, starb als k. k. ge«
 heim er Rath am 30. Jänner 1787. — An.
 t o n i e n s ä l t e r e S c h w e s t e r I u l i a n a (geb.
 30. August 1719. gest. 3. November 1797)
 vermalte sich am 20. April 1746 mit Ferdinand
 Mar Ritter Moser von Eb reiche,
 d o r f , einem Sproß der berühmten Familie,
 deren im XIX. Bande, Seite 149–153,
 ausführliche Erwähnung geschieht. Ueber des
 M a t t h i a s einziaen Sohn L e o p o l d G u w
 d a t e r siehe die besondere Nachricht unter
 Nummer 5.

Suttner, Karl Gundaker Freiherr
 (Abgeordneter des niederösterreichi«
 scheri Landtages, geb. in Wien im
 Jahre 1821). Ein Sohn F e r d i n a n d s
 Ritters von S u t t n e r aus dessen Ehe
 mit C a j e t a n a von Keß l e r n und ein
 Vetter Gustavs ^s. d. Vor. S. 8). Er
 trat nach Beendigung der juridisch.poli.
 tischen Studien an der Wiener Hoch.
 schule im Jahre 1840 bei der k. k. niederösterreichischen
 Regierung als Conceptspracticant
 in den Staatsdienst, legte
 1843 den Richteramtseid ab, fungute
 dann bei den Kceisämtern zu Wien und
 Krems, sowie in verschiedenen Departe«
 ments der k. k. Landesregierung und
 wurde im Mai 1847 zum überzähligen
 k. k. Kreiscommissar ernannt. Die immer
 drohender sich gestaltende Bewegung des
 Jahres 1848 machte seine Anwesenheit
 auf seinen Besitzungen nothwendig, und
 so schied er denn mit einer belobenden
 Anerkennung seiner geleisteten Dienste
 auS dem bisherigen Wirkungskreise und
 begab sich auf seine Güter, wo ihm bald
 Gelegenheit geboten wurde, für Auf«
 rechthaltung von Gesetz und Recht den
 ganzen Mannesmuth zu erproben. Die
 Octobergräuel in der Residenz zwangen
 den kaiserlichen Hof, diese zu verlassen
 und in der Festung Olmütz eine Zuflucht
 zu suchen. Die Reise deS Hofes durch
 die von Studenten, Proletariern und
 Emissären aufgeregten Dörfer schien
 nicht ungefährlich, denn die bekannte
 Loyalität deS Oesterreichera, der in seinem

Suttner, Karl Gundaker 1

Kaiser sonft stets seinen Schutz und Hort gesehen, hatte sich wie im Handumkehren verloren. War aber an manchen Orten, welche der kaiserliche Zug durchfuhr, der Empfang ein niederdrückender gewesen, so änderte sich die Scene mit einemmal, als der Hof S u t t n e r ' s Gut Zogelsdorf erreichte. Glockengeläute und Jubel» rufe bewillkommneten die erlauchten Gäste, deren mehrere Hundert Mann zahlende militärische Begleitung der Schloßherr auf das gastlichste bewirthete. Der regierungstreue S u t t n e r hatte durch seine Umsicht und Energie alle Einflüsse der daS Land durchziehenden Volksverführer abzuwehren und seine Insassen bei ihrer Treue gegen Kaiser und Vaterland zu erhalten verstanden. Als dann im folgenden Jahre der Krieg in Ungarn ausgebrochen, bot er frei» willig sein eben erst hergestelltes Schloß in Zogelsdorf dem k. k. Kriegsrmniste» rium zur unentgeltlichen Benützung ala Spital für verwundete und kranke Krieger dar, ein Anerbieten, welches er im Jahre 1839 wiederholte, indem er zugleich in sein Schloß HarmanSdorf verwundete Soldaten in eigene Pflege übernahm. I n diesem Lexikon sBd. XX, S. 148) ist des tapferen Soldaten Fer« dinand Scheder gedacht, welchem seine Landsleute in der Pfarrkirche zu Klein-Mariazell eine schlichte Gedenktafel zur Erinnerung an seine Waffenthat bei Czegleo einsehen lassen wollten. Wenn jetzt an Stelle der unscheinbaren Ge« denktafel ein stattliches Monument sich erhebt, so hat S u t t n e r , der aus seinen Steinbrüchen bei Zogelsdorf die erfor« derlichen Steinblöcke unentgeltlich bei« stellte, daran nicht unwesentlichen Antheil. I m Jahre 1830 bot er bei der in der Bezirkshauptmannschaft Horn vor« zunehmenden Organisirung der Ge>

) Karl Gundllker

memden freiwillig seine Dienste zur Durchführung dieser Maßregel an, die er denn auch in kürzester Zeit zu Stande brachte, worauf er die neugewählten Bürgermeister beeidete. Als im Jahre 1836 die Nationalbank eine Hypothekar« Creditabtheilung ins Leben rief, übernahm er auf Ansuchen des damaligen Finllnzministers Freiherrn von Brück das Amt eines Vertrauensmannes in jener Abtheilung und versah es ein Jahrzehent hindurch, bis 1865. Bei Ausbruch deS Krieges 1339 zahlte er zu den Mitbegründern des in seinem ftgens« reichen Hilfsvereines in Wien unt) widmete sich mit ganzer Seele den verschiedenen Geschäften desselben. Der Ausschuh des

Vereines übertrug ihm auch einstimmig eine der vier Vicepräsidentenstellen. Nach Beendigung des Krieges zeichnete Se. Ma« jestät der Kaiser die opferwilligen Dienste S u t t n e r ' s durch das Ritterkreuz des Leopoldordens aus. Jener Verein, der sich so wohlthuend bewahrt hatte, war auch während der Dauer des Schleswig» Holstein'schen Feldzuges sowohl als des österreichisch »preußischen Krieges in Wirk« samkeit, und beide Male waltete S u r r - n e r als einstimmig gewählter Vice« Präsident auf die ersprießlichste Weise seines Amtes. I m letztgenannten Kriege gewann er den Verwaltungsrath der Gartenbaugesellschaft, dem er gleichfalls angehörte, für die Idee: die geräumigen und luftigen Blumenausstellungssäle dem k. k. Kriegsministerium zur unent« geltlichen Benützung als Spital für Ver« wundete anzubieten. Sein diesbezüglicher Antrag wurde denn auch angenommen, und in wenigen Tagen wandelten sich die bezeichneten Räume zu einem Spital für zweihundert Verwundete um. S u t t - n e r selbst übernahm die Organisirung^f Suttner, Karl Gundaker Suttner[^] Karl Gundaker des Sanitätsdienstes, darauf persönlich die Oberleitung der Administration dieser Anstalt, an welcher mit dem Chefarzt D l . Ceßner an der Spitze, acht aner« kannte Aerzte, doppelt so viel Unterörzte. eine vollständig eingerichtete Apo« theke unter Dr. 3 am ätsch [^]Bd. XIV, S. 17. Qu.'Nr. 2[>] und ein völlig geregelter Warteldienst, theils von patrio« tischen Frauen und Mädchen unentgelt lich. theils von bezahlten Wärterinnen besorgt, in harmonischer Ordnung fungirten. Da S u t t n e r überdies Vice« Präsident deS patriotischen Hilfsvereines war. so trug er stch mit der Absicht, aus den Mitteln desselben das Spital zu dotiren', er brachte den im Ausschuß ge« stellten Antrag auch einstimmig durch, und so war für die Pstege der Verwundeten durch Lebensmittel. Getränke, Kleider, Leibwäsche»und sonstige Erfor« derniffe auf das reichlichste gesorgt. Und in der That, dieses irnprovisirte Spital erwies sich als eine höchst segensreiche Anstalt, denn von 197 Verwundeten, welche es aufnahm, starben nur sechs, welche bereits als hoffnungslos überbracht waren, und es wurden in dem« selben die schwersten Operationen mit glücklichstem Erfolge ausgeführt. Aber auch auf anderen Gebieten wirkte er in ersprießlichster Weise. Von früher Jugend mit Landwirthschaft beschäftigt, widmete er sich auch später diesem Zweige menschlicher Thätigkeit so hervorragend, daß ihn die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. der er bereits seit 1842 als

Mitglied angehörte, im Jahre 1863 in den Central'AuSSchußrath und zum Vice»
Präsidenten der I . Section wählte. 1866
übertrug ihm daS Centralcomitö für
die Ausstellung im Prater einstimmig
daS Amt deS Vice-Präsidenten. 1867 ernannte
ihn die Direction des Wiener
WohlthatigkeitiSvereineS für Arme gleichfalls
einstimmig zu ihrem Präsidenten.
186 l wurde er aus der Gruppe der
Großgrundbesitzer in den niederösterrei«
chischen Landtag und von diesem in den
Landesausschuß erwählt, worauf ihn der
Landesmarschall Fürst C o l l o r e d o.
M a n n s f e l d z u seinem Stellvertreter
in letzterem ernannte. Nach Ablauf der
sechsjährigen Wahlperiode ging er wieder
als Abgeordneter, sowie als Mitglied
des LandesauschuffeS aus den Wahlen
hervor, und der Landesmarfchall Freiherr
von P r a t o b e v e r a ernannte ihn gleichfalls
zu soinem Stellvertreter. I n Wür.
digung dieser, vielseitigen Verdienste
wurde er mit ah. Entschließung ääo.
3. December 1866 in den österreichischen
Freiherrenstand taxfrei erhoben. Freiherr
K a r l ist mit Karo l i n e geborenen
K n o l z vermalt, welcher Ehe drei Söhne
und fünf Töchter entstammen.
F r e i h e r r e n s t a n d s . D i p ' l o m ääo.
3. December ls66.
Porträte, l) I n einem Gruppenbilde, wel»
ches dir „Humoristischen Blätter" vonK.KliL,
am 29. April <8??. Nr. 15. zur fünfzig»
jährigen Jubelfeier der Gartenbaugesellschaft
in Wien brachten. Auf selbem find folgende
Personen dargestellt: Le. kaiserliche Hoheit
Erzherzog K a r l L u d w i g . Protector. Fürst
Johann AdoHh S c h w a r z e n b e r g . Ehren»
Präsident, Regierungsrath Dr. Ed. Fenzl,
Vice»Prafident, ?. Gerhard Schirnhofer,
General»Secretär, Johann Freiherr von
M a y r , Cassacurator, und K a r l Gun»
daker Freiherr von S u t t n e r , Präsident.
Gezeichnet von K l i 6 . — 2) Unterschrift:
„Carl Gundacker Freiherr von Suttner".
Th. M e y e r h o f e r (lich.). I n „Bunte Vlät«
ter", Beilage zum «Illustirten Musik<, Thea.
ter. und Ziteratur.Iournal", t8?7. Nr. 77.
Wappen der jüngeren Linie der Freiherren
von Suttner. Das Wappenfeld ist dem bei
dem Wappen der älteren Linie beschriebenen
völlig gleich. Auf dem Schilde ruht die Frei»
Herrenkrone mit drri gekrönten Turnierhelmen.
Die Krone des mittleren Helmes trägt einen♀
Suvanny Suvanny
offenen rothen Adlerflug. welcher rechtS von
einem goldenen ebenso wie im Schilde be»
legten schrägreckten und links von einem
rbensolchen schräglinken Balten durchzogen
ist. Auf der Krone des Helmes zur Rechten
steht ein aufgefugter rother Zinnenthurm mit
offenem Thor und drei Fenstern nebenein«
ander. Auf der Krone des Helmes zur Linken

liegt ein schwarzer Ederkopf. Die Helm»
decken. Jene des mittleren Helms sind rechts
roth mit Gold. links blau mit Silber, die
des rechten Helms roth mit Gold, und die
des linken Helms blau mit Silber unter«
legt. S c h i l d H a l t e r sind zwei gegenaekehrte
silberne Windhunde mit beringten goldenen
Halsbändern, jeder mit dem ruckstehe nd/.l
Vorderbeine das Schild stützend und mitdem
ausschreitenden ein gespitztes weißes Aurnier«
fähnchen am roth» und silbergewundenen
Lanzenshafte haltend, das ctchtseitiae, mit
einem rothen 3)5PveIstreifen unten, ist mit
einem ..ttkivartsgekehrten schwarzen Eberköpfe,
und das linkseitige mit einem Thurme
wie auf dem rechten Helme bezeichnet. Die
Schildträger fußen auf einer unter dem
Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske,
welche ein blaues Band trägt mit der De-
. vise „Allezeit treu" in silberner gothischer
Schrift. "<

Suvanny. Julie (S ä n g e r i n , geb.
zu Lemberg in Galizien um das Jahr
1840, gest. in B e r l i n 16. Mai 1872).
S u v a n n y ist ein Pseudonym und heißt
die Dame mit ihrem wahren Namen
Swieöeny. Ihr Vater Fr. S w i e
öeny war Conceptsbeamter bei der
galizischen Statthalterei in Lemberg, kam
unter Goluchowski im Jahre 1839
in das Ministerium des Innern und aus
diesem später als Rath zur niederösterreichischen
Statthalterei. Er ist der Verfasser
des Werkes: „Das Heimatrecht
in den k. k. österreichischen Kronländern
mit constituirten Ortsgenicinden. Die
Erwerbung und der Verluft der österrei«
chischen Staatsbürgerschaft nach den Be<
stimmungen der Staatsverträge und des
bürgerlichen Rechtes in den nicht ungari«
schen Landern der Monarchie-. Zweite
sehr vermehrte v'..flage (Wien 1861,
Manz. 8o.), eineü'von der Fachkritik als
vortrefflich bezeichneten Monographie. <"
Seine Tochter J u l i e bekundete früh«
zeitig Talent zur Musik und als ihre
Stimme sich allmählig entwickelte. inS»
besondere zum Gesänge. Nur mit Wider»
streben willfahrten die Eltern.der Bitte
ihreS KindeS, es im Gesänge unterweisen
zu lassen. Sie schickten eS in das Wiener
Conservatorium, wo die bestbekannte
Gesanglehrerin Frau Marchesi ihm
den ersten Unterricht ertheilte. Die Fort-
schritte waren vielversprechend, und zur
weiteren Vervollkommnung der bereits
tüchtig geschulten Stimme brachten die
Eltern ihre J u l i e auf daS Conservato«'
tium in Mailand, wo sie auch den
Schlußstein zu ihrer Ausbildung im Ge>
sänge legte. Nun stand bei so glück«
vetheißenden Auspicien nichts mehr ihrem
Dränge, sich der Bühne zu widmen, ent-
gegen, und am 16. Jänner 1862 betrat

sie in Brunn unter dem Namen Su<
v a n n y die theatralische Laufbahn in
der Rolle der T l v i r a in B e l l i n i ' S
„Puritanern“. DieseS erste Auftreten
hatte ihr Engagement am dortigen
Theater zur Folge, aber noch im näm<
lichen Jahre verließ sie dasselbe und
sang während der Sommersaison von
1862 und 1863 am K r o l l'schen Theater
in Berlin, dagegen während der Wintersaison
der genannten Jahre in Köln.
und zwar an beiden Orten mit un>
getheiltem Beifall. I m Herbst 1863
nahm sie ein Engagement am Stadt<
theater in Riga an, wo sie auch bis
Herbst 1865 wirkte. Zugleich gastirte sie
in den Sommermonaten der Jahre 1864
und 1863 mit bestem Erfolge am
Victoriatheater und an der königlichen
Oper in Berlin. I m letztgenannten
Jahre wurde sie Mitglied der Oper in
Suvanny Svach
Leipzig und vermähltz'Sch daselbst am
7. Juni 1866 mit dem Capellmeister
L. H^ D u m o n t , . seit'dieser Zeit den
Doppelnamen D u m o n t » S u v a n n y
führend. Das Fach der Opernsoubrette
beherrschte sie mit voller Sicherheit und
zählte zu den besten Darftellerinnen in
demselben. Aber auch im Coloraturfache
leistete sie Verdienstliches und fang sogar
die „Königin, der Nacht“ mit großem
Erfolge. Aus ihrem reichen Repertoire
sind zu nennen: M a r t h a , Aennchen
im „Freischütz“. Frau F l u t h . Z e r l i n e
in »Fra Diavolo“. „Don Juan“. Marg
a r e t h e in »Faust“ und „Hugue<
notten“, M a r i e in der „Regimentstochter“
und „Waffenschmied“. Von
Leipzig kam die Sängerin an 'das
Friedrich Wilhelmstädter Theater ' in
Berlin, wo sie im Jahre 1872 dem
Kindbettsteber erlag. Eine anmuthige
Erscheinung, mit schönen Stimmmitteln
begabt, hatte sie bald eine bedeutende
Stellung in den deutschen Opern errungen,
sie^ gehörte zu den besten Darstellerinnen
in der komischen, namentlich
in der sogenannten Spieloper, und ihr
Verlust wurde allgemein beklagt.
Deutsche Schaubühne. Herausgegeben von
Mariin Perels. VIII, Jahrgang (1867).
Heft 6. S. 80. — Künstler-Album
(Leipzig 1867, Dürr'sche Buchhandlung. 4°.)
I I I . Lieferung, S. 8. — Fremden «Blatt.
Von Gust Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 220,
in den „Theater« und Kunstnachrichten".—
Zellner'sBl ä tter für Theater, Musik und
Kunst (Wien, tl. Fol.) 1872, S. 168.
Partrat. Unterschrift: Facsimile des Na<
menszuges „Julie Dumont«Suoanny“. Nach
einer Photographie. Stich und Druck von
Weg er (Leipzig, Verlag der Dürr'schen
Buchhandlung. 4° und 8").

SV und Sw. Herausgeber dieses Lexikons glaubte dem Benutzer desselben das Nachschlagen der mit Sv und Ew v. Würzbach, biogr. Lerikon. XI^I. 1^{Gedr}. beginnenden Namen am besten zu erleichtern, indem er dieselben ohne Rücksicht auf die nach dem S gleichlautenden Buchstaben V und w alphabetisch ordnete.[^] Wann bei einem solchen Wolte im Deutschen das ll oder w zu sehen ist, darüber gibt es noch gar keine feste Regel. Oft kommt es daher vor, daß selbst ein und^o derselbe Name bald mit V. bald mit w geschrieben wird. wie: Svach und Swact), S v a m b e r g und S w a m b e r g , Svoboda und S w o b o d a , S v a r z und S w a r ; u. s. w. In dieser Hinsicht hielt sich Her»' auSgeber an die vorherrschende Schreibweise. Im Uebrigen suchte er auch noch durch Rückweise das Aufschlagen der Namen zu erleichtern.

Evach, auch Slvach, Adam und Anton (F r a n c i S c a n e r m ö n c h e und K ü n s t l e r , beide aus B ö h m e n ge« bürtig, aber in Polen ansässig). Adam wurde im Jahre 1668 geboren und trat 1686 in den Franciscanerorden. Bei Georg E l e u r e r , einem seinerzeit ange» gesehenen Krakauer Maler, lernte er durch drei Jahre die Malerkunst und zierte dann viele Kirchen, Klöster, Capellen und Edelhö'fe mit Fresken feiner Hand. Wa3 er aber durch seine Kunst erwarb, ^wid» mete er für die Restauration und Aus» schmückung deS FranciscanerklosterS iii- Posen, dem sein älterer Bruder A n t o n angehörte. Er war aber nicht nur Maler, sondern auch Schnitzer und half als solcher seinem ebengenannten Bruder, über den weiter unten ein Mehrere» folgt. Von seinen Arbeiten erwähnen wir vorerst die Fresken in der damaligen Jesuiten», heutigen Pfarrkirche zu KraSno» staw, in denen er das Leben und die Wunder des h. Franciscus Xaverius bei den Indianern darstellte. Unter diesen 3. März «880.) 2^o

Joach 18

Bildern sind besonders vemeikenSwerth, auf der linken Seite des PresbyteriumS: ,3er h. Franciscus trägt °ut seinen Armen «einen Indianer dnrchs Meer";— auf der rechten Seite: Atlas, out seinem 3unke dir Grdkngel tragend'; — in den Arcaden der Kuppel: „Nie nier Nneturen der Rirchr"; — im Kirchenschiffe auf der rechten Se te: ^Ver h. Francisrnz L. mit den Purtugiezen in Indien bringt dem unk einem Thräne sitzenden Nllnige der Heiden dll3 Nild der Mutter Gottes zum Geschenke dar, um ihn duilnrch zum küthll-Aschen Glauben zu bekehren". Auf diesem Bilde findet sich folgende deutliche Unterschrift: orsä.0 ininor fusram. l'r.

oiä. 3. l'r. Ninorum Oonven»
a D"! 1723". Vor einigen
Jahren erlitt diese Kirche durch den
Einsturz der Kuppel bedeutenden Scha»
den' sie wurde wohl später wieder restau»
riert, aber die Bilder der Kuppel sind
.verschwunden. Ferner schmückte er mit
seinen Gemälden: die Muttergottes'
Capelle in der Franciscanerkirche zu
Pyzdra, die vormals den Cisterciensern,
jetzt den Capucinern gehörige Kirche zu
Lendz und die Corridore im Capuciner«
klofter zu Iaroslaw. Endlich entdeckte
man ganz vortreffliche Fresken seines
Pinsels in der Kirche der Philippiner zu
Rtudzianny bei Opoczyn. I n der Kuppel
deS Mittelschiffs ist besonders schön ge«
malt: „Gatt 3)uter, uan einer Glariole nan
Gngeln umrahmt". Auch die Wände der
Seitencapellen enthalten Fresken von
ihm. I n einer dieser Capellen ist im
Gesimse folgende Aufschrift zu lesen:
X l t « . DaS Echronogramm dieser I n -
schrift enthält die Jahreszahl 1726.
Das Selbstbildniß des Künstlers befindet
sich auf der linken Seite der Orgel im
Franciscanerkloster zu Posen mit der
Unterschrift: ^r.^HiQ 8naoli 1702".
AdamS Todesjahr «ist nicht bekannt,
aber im Jahre 1736 war er noch am
Leben. — Sein älterer Bruder A n t o n
gehörte durch 34 Jahre dem Orden der
FranciScaner im Convicte zu Posen an,
wo er im Alter von 63 Jahren starb.
Er war ein geschickter Bildschnitzer. Handhabte
aber auch mit Sachkenntniß den
Grabstichel. Seine Arbeiten im Stiche
führt der Kunstsammler und Kunstforscher
Gualberi P a w l i k o w s k i ^Bd. X X I ,
S. 3 9 ^ im «öasoxi«", d. i. Zeitschrift,
welche die Ossolinski« Bibliothek edirte
l<830, Bd. I , S. 100). an. Von seinen
Schnitzereien sind zu nennen: der schöne
Marienaltar und der Chorstuhl vor dem
Hochaltar des h. Antonius in der Franciscanerkirche
zu Posen; ferner die Chor>
stuhle im Krakauer Franciscaner'Con«
vent, welche zu dem Schönsten zählten,
waS von dergleichen Schnitzwekk in Polen
zu finden. Diese reiche Arbeit war von
großer Vollendung. Leider ging sie mit
so vielen anderen Kunstwerken bei dem
Brande, welcher Krakau im Jahre 1830
verwüstete, zu Grunde. Die Forschungen
über diese beiden Mönche, welche seinerzeit
die polnischen Kunstforscher stark be«
schäftigten, sind noch immer nicht abge.
schlossen. I n Nagler'S „Künstler.Lexi.
kon" und Sebastian B r u n n er's namen«
reichen „Kunstgenossen der Klosterzelle"
kommen sie nicht vor.
Vaterländische Erinnerungen aus Schriften
zur Geschichte des alten Polen (Krakau 1848)
Bd. I, S. 252. — D e r s e l b e , kraköv?

l Heso okoiiios, d. i. Krakau und seine Um-
 gedung (Kratau <844). Vierte Ausgabe,
 S. 922, Anmerkungen, S. 45. — I>amitz
 t n i l c ivlißiMo Moroni, d. i. Religiös»
 moralisches Gedentbuch (Warschau !843)
 Bo. IV, S. 17ö. in der Beschreibung der[†]
 svarcer 19 icS) Johann
 Krakauer Franciscanertirche von Jacob P i a«
 secti. — M^2z,n«kt iVa«. ^, ?«mai»tk» 2
 Xl-lllcova. d. i. Andenken aus Krakau.
 Bd. I I , S. 30? u. f.
 Der obenerwähnte Kunst, und Alterthumsfor«
 scher Ambros Graboweki gedenkt noch
 eines älteren Krakauer Künstlers, des Malers
 Stanislaus Swach, dessen in mehreren
 Stellen der Krakauer Staotacten aus den
 Jahren 1325 und 1533 Erwähnung geschieht.
 oloskt ^^.>), O^wu« 23.d)t^i mi»8iH
 KiHlowa, d. i. Alte Uederreste der Stadt
 Kratau (Kcatau 1830) S . <66.1
 8vamberk und 8vaullerk. siehe:
 Schwanberg, die Herren von ^Band
 X X X I I , S. 272 u. f.).
 8vandll. siehe: Schwllndll von Semöic.
 Paul sBd. X X X I I , S< 276^.
 8varö. siehe: Schwarz Franz sBand
 XXXII, S.
 8varcer, sprich Schwarzer. Augustin
 (Technolog, geb. zu V o t i 6 am
 13. Juli 1833, gest. zuTabor 13. April
 1873). Mit dem Zeugniß der Reife
 verließ er daS Gymnasium in der Prager
 Neustadt und hörte 1833 bis 1836 an
 der Hochschule zu Prag die philosophi«
 schen Disciplinen. Dann legte er daselbst
 die Staatsprüfung aus Mathematik und
 Physik für das Obergymnasium, in
 Wien aber dieselbe für die Oderreal«
 schulen ab. Auf der Universität in Prag
 zum Doctor der Philosophie promovirt,
 wirkte er in den Jahren 1886 und 1837
 als Supvlent am Gymnasium der dor«
 tigen Neustadt, 1837 und 1853 an der
 Unterrealschule zu Komotau und 1838
 bis 1860 an der k. k. Oberrealschule zu
 Prag. 1860 kam er als Lehrer an die
 Realschule in Hohenmauth und von da
 1863 an daS Realgymnasium in Tabor.
 wo er zu Beginn des Schuljahres 1863
 die Professur der Chemie und Techno«
 logie an der landwirtschaftlichen Schule
 übernahm. Zvarcer war in seinem
 Fache sehr bewandert und mit der fran«
 zdsischen und englischen Literatur deSselben
 vertraut. Er schrieb zahlreiche
 Fachartikel für Zeitschriften seiner Heimgt
 wie der Fremde. Im Buchhandel erschien
 von ihm: „ ?ooa^ot'6 nlscäänlH^
 a s^oMl'a/v/\", d. i. Anfangsgründe der
 Mechanik und Maschinenkunde (Prag
 1862, mit 204 Holzschnitten im Text.
 Kober, gr. 16\".), welche Schrift auch
 das 11. Heft des periodischen Sammel«
 wertes ^?rü.m.^Llovö äkola.\" , d. i. Die

Gewerbeschule, bildet; dann schrieb er für die Fachblätter „rümMnik“, d. i. Der Industrielle. „öaLOpls oukrovörn i o ^ « , d. i. Zeitschrift für Zuckerrafsinerien, für den von Riege r « M a l y redigierten „Liovnik aauöll?-", d. i. Oe» chisches Conveisations »Lexikon, für welches Werk er die wichtigeren techno« logischen Artikel bearbeitete, und die .Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademieder Wissenschaften, math.-nat. Classe", brachten von ihm die Abhandlungen: „Neziehungsgleichungen zwischen der Seite und dem Halbmesser gewisser regel« maßiger Kreisvielecke" Mand I^II, Abthlg. I I , S. 363) und „Allgemeine Entwicklung der Beziehungsgleichungen zwischen der Seite und dem Halbmesser regelmäßiger Sehnenpolygone, deren halbe Seitenzahl ungerad ist" ^öd.1.111, Abthlg. 2. S. 434). Ein früher Tod raffte ihn. der noch zu schönen Hoffnungen berechtigte, dahin.

ovnik Q2,uou?. Nsänktokl Dr. l'rlllNt. I,»<1. Riozsr 2 ^s. öl».!?, d. i. Conoersa. tions'Lenkon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und I . Mal? (Prag 1339. I . 3. Kober, Ler..8<>.). Bd. XI, S. 22i.

Svastics, Johann von (T o n setz er, geb. zu St. G a l u s - K ö r im Sümegher Comitete 1802, gest. zuKeSzthelyamꞑ ics) Johann 2tt cS) Johann 44. December 4873). Der Sohn eines begüterten Grundherrn. Die unteren Schulen besuchte er in Oedenburg. das Gymnasium in Preßburg, wo er auch die Rechte hörte. Nach beendeten Studien kehrte er nach Hause zurück und lebte dort. ohne ein öffentliches Amt anzunehmen, seiner Lieblingsneigung nach» gebend, ganz der Musik, für die er von früher Kindheit an ein nicht gewöhnliches Talent gezeigt hatte. Er mochte dasselbe wohl von seiner.musikalisch sehr gebildeten Mutter überkommen haben, welche denn auch dafür Sorge trug, daß ihr Sohn während seines mehrjährigen Auf» enthaltes in Oedenburg und später in Preßburg entsprechenden Unterricht in jener Kunst erhielt. I n Oedenburg bil» dcte er mit seinen. Schulcollegen ein Orchester, wofür ihm übel mitgespielt wurde, da für eine Serenade, die er mit seinem Bruder, dem nachmaligen Abte von KeSzthely, Jemandem brachte, er. wie alle, die ihm dabei mitgeholfen, mit Stockstreichen honorirt wurden. Nach dem Tode seineS Vaters kam daS Gut Gelsö in seinen Besitz; indeß machte ihm die Laidwirthschaft weiter keine Sorge, er überließ dieselbe Anderen, und selbst trieb er nur Musik, die er ja so leidenschaftlich liebte. Viele Jahre, bis über die Mitte der Fünfziger, lebte er auf seiuern Gute,

wo er musicirte und coinpom'rte. dann
 übersiedelte er nach Raab und schließlich,
 wie cs scheint, nach Keszihely, wo er
 auch im Alter von 71 Jahren starb.
 S v a s t i c S ist cm ungemein frucht»
 barer Compositeur; aber während seine
 Schöpfungen, wahre Volksweisen, im
 ganzm Lande gespielt werden, in Palast
 wie Hütte gleich beliebt, ist er selbst kaum
 irgendwo, höchstens hie und da in ge»
 bildeteren Familien als Componist be»
 kc,nnt. Auch wurde von feinen echt natlo«
 nalen Kompositionen nur ein verschwin«
 dend kleiner Theil gedruckt, und dies
 sind nur ungarische Tanzweisen, als:
 ?ä«" ; – der Marsch „
 2 ?ass«i 6s Z ^ o s " , die genannten
 sämmtlich bei NázSavölgyi und Cornp.
 in Pesth im Druck erschienen. Dagegen
 hat er noch eine Unzahl der herrlichsten
 hinreißendsten Lieder componirt. Wo
 irgend in der Runde und darüber hinaus
 eine Festlichkeit stattfand, mußte er dabei
 sein und spielen. Zog eine Musikbande
 im Lande herum, da verfehlte sie sicker
 nicht, bei ihm vorzusprechen, damit er
 ihr feine Weisen einstndire, und so spiel«
 ten die berühmten Geiger S a r k ö z y ,
 P a t i k a r u s > M . X X I , S. 348) u. A.
 die „Kvastios notäk" überall, wo sie hin«
 kamen, und verbreiteten sie weiter, als es
 irgend ein Musikverleger im Stande war.
 Dabei unterzog sichSvastics noch einer
 anderen Aufgabe, in Folge deren eben
 die ungarische Zigeunermusik zu solcher
 Bedeutung gelangte; er ließ es sich nam«
 lick mit allem Eifer angelegen sein, den
 Vortrag der Zigeuner»Musikbanden zu
 regeln, fie aus ihrem zerrissenen Hin«
 und Hergefahre herauszubringen und
 dem Falschspielen zu steuern. Tr that
 dies besonders, nachdem er um die Mitte
 der Fünfziger»Jahre sein Gut seinem
 älteren Sohne übergeben und sich iiacl)
 Raab. das bekanntlich das Athen der
 3igeuner«Musiker ist, zurückgezogen hatte,
 wo er Tag und Nacht sich damit ab»
 plagte, die Raaber Musikcapelle der
 Gebrüder F a r k a S auszubilden. Fried»
 rich U h l hat unserem S v a s t i c S einen†
 icS) Johann Soajkcs, Ignaz
 kleinen Tjsay gewidmet, aus welchem wir
 zum besseren Verständniß dieses ungari«
 schen Tonkünstlers das Folgende Hieher
 setzen. Er erzahlt: „ S v a s t i c s componirt
 immer und weckt in der Nacht nicht
 selten seinen Sohn – auch ein geschickter
 Pianist – aus dem Schlafe und treibt
 ihn ans Clavier, um mit thm eine Com»
 posUion zu spielen, die er eben im Geiste
 ausgearbeitet. Seine Lieder studirt er
 dieser oder jener Zigeunerbande ein und
 überlaßt dann die Compositionen. die er
 nicht selten vergißt, ihrem Schicksale. I n

früherer Zeit schrieb er seine Compo-
 sitionen ans. dann aber nicht mehr, so
 daß seine Lieder öfter unter der Firma
 dieses oder jenes Zigeunermusik'Haupt'
 lings erscheinen, der dafür Ruhm und
 Geld einerntet, während S. dazu
 lächelt, wenn er es gerade erfährt. Als
 er aufgefordert wurde, solches Treiben
 doch nicht zu dulden, sagte er: „Es sind
 arme Leute und ich habe genug“. Alle
 Zigeunerbanden Ungarns spielen seine
 Compositionen, wenn auch nur die Ge-
 bildeten den Namen ihres Schöpfers
 kennen. Aber diese beten ihn förmlich an.
 Man kann sich in Deutschland keinen
 Begriff von der Ueberschwänglichkeit
 machen, mit welcher die Dankdriefe abge-
 faßt sind, die Svastics oft aus allen
 Theilen Ungarns erhält. Ein solcher
 Lobbrief würde einen an kühle Theilnahme
 gewöhnten deutschen Dichter oder
 Komponisten närrisch machen. Und Svastics
 bleibt ruhig, ja er ist durchaus
 sorglos um das fernere Schicksal seiner
 Lieder, wenn er sie componirt. Er ist
 eine völlig naive, harmlose Künstler-
 natur.“ Um die Mitte der Fünfziger
 Jahre begann sein Sohn, der die Werke
 des Vaters genauer kennt, als dieser
 selbst, dieselben zu sammeln, um sie her-
 auszugeben. Ob und wie weit dieses
 Unternehmen gediehen, weiß Heraus-
 geber dieses Lexikons nicht, denn die
 deutschen Kataloge melden nur aus-
 nahmsweise von ungarischen Composi-
 tionen, und ungarische, wenn überhaupt
 solche vorhanden sind, kommen kaum
 aus Ungarn heraus. Dem Verfasser ist
 nur folgende Sammlung von zwölf
 Csardas von Svastics bekannt:
 -2 tavälbol" ; - «X
 (Pesth
 !, Rözsavölgyi und Comp.).
 Ungarische Post (Pestier politisches Blatt).
 Herausgegeben von Gust. Emich. 1825,
 Nr. 139. im Feuilleton: ^Ungarns und Sie-
 benbürgen^ Land und Leute". Von Friedrich
 Uhl. - Pest. Ofner Zeitung. <85Y,
 Abendblatt, Nr. 106.- „Ueber ungarische
 Musik und Zigeuner". Von Alexander Czeke.
 Noch ist anzuführen: Ignaz von Svastics
 aus Csongrád (gest. um das Jahr 1826). aus
 einer im Raaber Comitate ansässigen Adels-
 familie stammend. Er studirte Theologie,
 trat dann in die Seelsorge und starb als
 Pfarrer zu Lébény Szent. Miklós. Er beschäf-
 tigte sich mit geschichtlichen Studien und
 hat folgende Werke durch den Druck ver-
 öffentlicht: „H. ln^F^rok lblssses o2imsi-o.
 Nisö kon^-v«, d. i. Das ungarische Maje-
 stätswappen. Erstes Buch (Preßburg 1303.
 8", 489 S.). mit Attila 'S Bildniß; -
 ^I^ag^lli- diLtoria.", 3 kö:et, d. i. Die
 Geschichte Ungarns, 3 Theile (1796), ein

für die damalige Zeit, da es noch an gründlichen Forschungen gebrach, lecht brauchbareS Werk. – und „öläzz-al-ok esmersty«. d. i. Kunde von Ungarn (Pesth <823). l^o?<A ^F^ST^S^, H. lNQF^ar ii6N26ti ir6-äaloiu. törts^ets u. l«3i-sFidb iäölctöl «. ^sIyu^oriZ, röviä, ei5a6,ä502n, d. i. Ge«schichte der ungarischen National. Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 486i und 5863. Gustav Emich, gr. 8°.) S. !63.)²

SväteK 22) Rupert
LväteK Joseph (äechifcher I o u rnalist und Schriftsteller, geb. zu Prag am 24. Februar 1835). Ueber seinen LebenS- und Bildungsgang fehlen nähere Nachrichten. Frühzeitig trat er in verschiedenen öechischen Blättern, so in den „Äat6 klas^“, d. i. Goldene Halme, im „I^uiQil“) in den »Odra?)? Avota“, d. i. Bilder des LebenS. im „öas“, d. i. Die Zeit und „62.80913 L68k.6ks> ^lu-3HUIQ“, d. i. öechische MuseumS-Zeit. schrift, als Novellist und Romandichtec auf. Im Buchhandel find bisher folgende Werke von ihm erschienen: „^nna 2- .L'un^aön“, d. i. Anna von Kunstadt, ein Roman (Prag 1860), bildet auch Heft 3 und 6 dcs fünften Jahrganges des Sammelwerkes: „Lidliotkeka össromanü Ilistoi-io^oli i“^ d. i. Bibliothek öechisch.' r historischer und moderner Original» romane, welche 1833 bei Katharina I e r a b e k in Prag zu erscheinen be« gönnen; – ^ d. i. Napo«

leon I I I . , Kaiser der Franzosen. Ein Lebensbild. Nach den besten Quellen (Prag 1861. A. Kuranda. gr. to^l's)^ d. i. Giuseppe G a r i b a l d i. Ein Lebensbild (ebd. 1862, gr. 16"); – H^ Fs)'i« e5ss^/o^“, d. i. Der letzte Vrsovec. Historischer Roman auö der böhmischen Geschichte (Prc>g 1867. Selbst-Verlag. 8"); – „Z^a7-, 'a I'sT-sHlS a H?a7-s? 'p'//. H'5to^i^z/T'oman“) d. i. M a r i a Theresia und Karl VII. Historischer Roman (Prag 1870, !6o.), ^ d. i. Die Passauer in Prag im Jahre 16! 1. Historischer Ro« man (ebd. 1370. 16«.); – „^626» na , d. i. Der Gefangene in Bürglitz. Historischer Roman (ebd. 1870, 16<>.). Die letzteren drei Romane bilden belletristische Bei. lagen des Prager Localblattes „, d. i. Präger Tagblatt. Geschichte der öechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1808. gr. 8o.> S. 290.

8vear,Ivan (Schriftsteller, geb. zu I v a n i c in Croatien im Jahre 1744, gest. im Jahre 1839). Er widmete sich

dem geistlichen Stande und starb als
Pfarrer zu Allerheiligen (Svesvet) bei
Pozega. Gr scdrieb eine Geschichte der
Südslaven unter dem Titel: „<)F?6Ha?o
^?t>l's", d. i. Spiegel Illyriens irr vier
Theilen (Agram 1839–1L42. Fr. Zupan.
80.. Bd. I 117. Bd. I I 123,
Bd. I I I 332 und Bd. IV 344 Seiten),
welchem Werke jedoch die Fachkritik
wenig kritischen Werth zuerkennt.
THisa ärußa, d. i. Illyrisches Lesebuch für
die Obergymnasien. Zweiter Theil lNien
4860, k. t. Schulbücher<Verlag. gr. 8<>.) S. 43.
Swediaur. siehe: Tchwedilluer Franz
Xaver sBd. XXXII, L. 346^.
Nachtrag. Perträt. Unterschrift: „?. S^vstk.
äs l^a n Fl ums". Lorin. Oval (selten).
Eweerts-Lpork. die Grafen. Die
heutigen Grafen Sweerts» S p o r t
sind eine ursprünglich brabantische Fa-
milie. hießen S w e e r t s von Reist und
zählten zu den sieben Patriziergeschlechtern
in Brüssel, die das Stadtreghment
führten und noch im 17. Jahrhun-
dert daselbst in hohem Ansehen standen,
i . Ein Nupert von S w e e r t s befand sich
im Gefolge P h i l i p p s des Kühnen
von Burgund, als dieser sich im Jahre
Stamntafel der Grafen Sweerts-Spork.
(Vergleiche auch die Stamntafel der Grafm Spork, Bd. XXXVI, S. 224.)
Johann von Veist
um 1420.
Peter Anton.
Johann
N. U. Kaillet.
Brabanter Ast.
Johann von Neist und Suieerts ^ .
Johanna Emerentiana von Drysch.
Schlesischer Ast.
Adrian.
Narc Anton von Neist-Sweerts
1 1192
Franz Johann l ^ . 1633 Freiherr.
geb. 1613. 1–1700.
1) Inliaua Elisabeth Freiin von Znrghaus
1– um 1656.
2) Barbara Anna Freiin von Crafft.
Oesterreichischcr Zweig. Schlesischer Zweig.
Franz Karl ^
geo. 1654. 1–1692
Maria Sabina Gräsin Spork.
Francisca Clisabech Apollonia
geb. 1. November 1667,
–s– 22. April 1726,
vm. Franz Anton Graf Spork
geb. K'62. 1– 1733.
Johann Otiurich I » .
General. Vicar in BreSlau.
geb. 1628. 1–1702.
Leopold Ignaz l.5^
geb. 1677, –j– 3. November 1710.
1) Johanna Theresia Polyrena v. Tschischwitz.
2) Anna Elisabeth Freiin von Sternderg.
lind noch vier Töchter.

Franz Anton Erasmus
 geb. 1687. 1- 1717.
 Franz Karl Nudolph ^) .
 1712 Graf Sweerts-Ipork,
 geb. 14. October 1688,
 -1-30 November 1737.
 Anna Katharina Gräsin Spork
 gob. 23. April 1689, 5 19. Mai 1734.
 Johann Ferdinand Leopold Igna) Franz
 geb. 1694. -j- 1714.
 Franz Karl Conrad
 geb. 1709. 1» t 7 i 2 .
 Ernst Marimüian Ignaz
 geb. 1. December 171(»,
 1- 4. J u l i 1787.
 Gräsin N. N. von Schlegenberg.
 Anna Francisca Joseph«
 "geb. 1713
 Eleonora Barbara
 geb. 1713.
 Johann Franz Hubert
 geb. «717.
 Aeltere Linie.
 Johann Franz Christian ^9)
 üeb. 27. October 1729. -f 8. Jänner 1803.
 1) Maria Darbara Gräsin Kubna-Littitz
 geb. 4. August 1731. -j- 27. Mai 1764.
 2) M a r i a Theresia Gräsin Kaunitz
 geb. 1S. Jänner 1742. f 13. Dec. 1787.
 Iün- gere Linie.
 Philipp Johann sw) -
 geb. 30. September 1733,
 1-4. April 1810.
 1) Rosine Gräsin Kollowrat-Krakowsky
 geb. 28. Mai <734,
 1-22. August 1787.
 2) Anna Freilin von Kieschin
 geb. 2«. September 176?.
 1-8. October 1798.
 3) Aloifia Gräsin Völtina., verwitw.
 Gräfin Mratislaw
 -j- 12. December 1825.
 Joseph Franz de Paula s l i)
 geb. 9. Jänner 173N. ->-21.Mai 1823.
 Katharina U. U.
 s 9. December 1823.
 Maria Darbara
 geb. 13. December 176«. .
 -j- 2. September 1834,
 vm. Andreas Graf W'Neilln.
 Joseph
 1- 11. Feb>ruar 1835.
 Neginä N. N.
 Moriz Gustav
 geb. 12. Mai 1821.
 Celine Pauline de Noblöe
 geb. 10. August 1832.
 Marie Nostne Johann D. Philipp Philipp Johann Karl
 geb. «777, geb. 22. Sept. geb. 29. Juni 1781.
 Vustau
 gcb. 10. April 1863.
 Leonie
 geb. 3. August 1866.
 b. «7

178».
 . . S
 1778.
 15. Juli 1851.
 Gabriels Johanna
 Vrünner Stiftsdame, gcb. 4 Noucember 1793.
 geb. 6. December 1792. vm. Du Crottay
 de Klainville.
 Jarbara
 geb. 9. Februar 1810.
 vm. Karl Graf von Nothkirch
 und Panthen
 1- 31. Mai 1870.
 Joseph
 1- 12. November 1848.
 Adele Gräfin Pnteani,
 wiederum. Albert Graf Nostih
 geb. 26. Mä,z 1823
 1- 25. Jänner 1871.
 Philippine
 li>. October 18U8.
 1-21. October 1834,
 . Nndolph GrafMorziti
 geb.
 Gabriele Josephine
 geb. 1847. geb.!«4«.
 vm. Ferdinand Graf Chotck.
 Die in den Klammern befindlich!« Zahlen weisrn auf die biographische» Nntizen
 hin. welche sich auf Skite 22-25 «'«finden,‡
 Sweerts-Reift, Franz Johann 23 SWeerts-Neift, Leopold Ignaz
 1402 an einem Kreuzzuge inS heilige
 Land betheiligte. — 2. Johann von
 S w e e r t s - R e i s t lebte im 16.Iahrhun«
 derte. Von seiner Großmutter mütter«
 lickerseits, einer geborenen v. Sweerts,
 an Kindesstatt angenommen, führte er
 die Namen Reift und Sweerts ge«
 meinschaftlich. AuS der Ehe mit seiner
 Gemalin Johanna Emerentiana
 von Drysch hinterließ er zwei Söhne.
 A d r i a n und F r a n z J o h a n n , von
 denen Ersterer den brabantischen Ast
 fortsehte, Letzterer den schlesischen stiftete.
 Jener erlosch schon in A d r i a n s Sohne
 M a r c A n t o n , der als Hauptmann
 im Regiments Este im Jahre 1692
 starb. — 3. Der Stifter des schlesischen
 Astes Fran) Johann (geb. 1613, gest.
 1709) stand anfänglich in spanischen
 Diensten und König P h i l i p p IV. vcr»
 lieh ihm 1631 den F r e i h e r r n t i t e l .
 Dann trat er in das kaiserliche Kriegs»
 Heer über. wurde Oberstlieutenant und
 Commandant zu Troppau. Namslau
 und Neiffe und that in diesen Stellungen
 sich so hervor, daß ihm der Kaiser mit
 Diplom vom 13. September 1633 den
 F r e i h e r r e n s t a n d und mit einem
 zweiten vom 22. April 1634 daS Incolat
 von Böhmen. Mähren und Schlesien
 verlieh. 1637 gab F r a n z J o h a n n
 den Kriegsdienst auf und widmete sich
 der Bewirthschaftung seines Besitzes bis
 an sein Lebensende, welches er im hohen

Alter von 87 Jahren erreichte. Er hatte sich 1633 mit I u l i a n a Elisabeth Freiin von B u r g h a u s verheiratet, die ihm einen Sohn gebahr, aber bald darauf starb. 1637 schritt er zur zweiten Ehe, mit B a r b a r a Anna Freiin von C r a f f t , welche ihm sieben Kinder, nämlich fünf Töchter und zwei Söhne schenkte. Franz J o h a n n s Sohn erster Ehe Franz K a r l ist der Stifter des österreichischen Zweiges. Franz Io«hann s Söhne zweiter Ehe sind I o - h a n n H e i n r i c h und L e o p o l d I g n a z , der Stifter der schlesischen Linie. — 4. Johann Heinrich (geb. 1638, gest. 1702) erhielt 1663 ein Canonicat bei dem Domstifte zu Breslau, wurde später Domscholasticus und zuletzt Viaarius Oensraus in spiritualiibus seines Bischofs Franz L u d w i g von der Pfalz. — 3. Leopold Zgnaz (geb. 1677. gest. 3. November 1710). Herr auf Pctrowitz, Löwenstein. Niclasdorf und Neudorf, stand als Regierlmsrath und Oberjägermeister in Diensten des Herzogs Franz K a r l zu Münsterberg, Fürsten zu Auecsperg. Am 3. November 1710 befand er sich auf der Jagd, als seine an einen B^um gelehnte Flinte von ungefähr plötzlich losging und ihn tödlete. Aus zwei Ehen hatte er drei Kinder, aus der ersten mit Johanna Theresia Polyxena von Tschisch»witz einen Sohn Leopold Ignaz Franz (geb. 1694. gest. 1714). der einen frühen Tod fand. Als nämlich 1714 das Reich mit L u d w i g XIV. von Frankreich zu Baden im Aargau Frieden machte, schoß er zur Feier desselben zu Ottmachau eigenhändig etliche Stücke ab und hatte das Unglück, daß das letzte zersprang und ihm den Kopf entzweischlug, sein Bruder Franz Karl Conrad starb schon als Kmd von drei Jahren. Der jüngste Bruder Ernst M a x i m i l i a n I g n a z (geb. 1. De-«mber 1710. gest. 4. Juli 1737) aus Leopold I g n a z ' zweiter Ehe. mit Anna E l i s a b e t h Freiin von Stern«berg. kam etliche Wochen nach des Vaters Ableben zur Welt. Er wurde Director der königlichen Schauspiele in Berlin, starb aber im besten Mannesalter 47 Jahre alt, ohne aus seiner 1737 ge-† Su,eerts-Spork, Franz Karl Rud. 24 geschlossenen Ehe mit einer Gräsin von Schlegenberg und L i l i e n b e r g , aus einem alten böhmischen 1691 ge-†grasten Adelsgejchlecht, einen Erben zu Hintersaffen. Dieser schlesische Zweig ist demnach, wie es den Anschein hat. ganz alisgestorben. — 6. F r a n z I o h a n n ' ä Sohn erster Ehe ist Fran) Karl (geb. 1634. gest. 1692). Mit ihm beginnt nun

die Verbindung der Hauser S w e e r t s und S p o r k. welche bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat. Des' berühmten Humanisten F r a n z A n t o n Grafen von S p o r k sBand XXXVI, Seite 249^ Schwester Anna S a b i n a vermalte sich (4680) in erster Ehe mit obigem Franz K a r l Fceiherrn S w e e r t s . Reist. Dieser war kaiserlicher Oberst, lieutenant und Commandant zu Zolnok in Ungarn und starb als solcher im Jahre 1692. Seine Frau gebar ihm nebst einer Tochter drei Söhne. — 7. Der älteste derselben Franz «Anton Erasmus (geb. 1687, gest. 1717) stand zwar auch in kaiserlichen Kriegsdiensten, war aber immer kranklich und starb zu Petersdorf im Alter von erst 30 Jahren. Ueber die Schicksale des jüngsten, J o h a n n Ferd i n a n d , der im Jahr 4716 die Stell«: eines Fahnriä's in einem kaiserlichen Dragoner»Rögimente bekleidete, liegen weiter keine Nachrichten vor. — 8. Der mittlere Sohn Fran^ Karl. Nudolph (geb. 44. October 4688. gest. 30. November 4737) erhielt als er zehn Jahre alt war. ein Canonicat bei dem Dom« stifte in BreSlau, legte es aber. nachdem er dasselbe sieben Jahre besessen. 4703 nieder und wählte das Waffenhandwerk seines Vaters, indem er als Hauptmann in ein kurpfälzisches Regiment trat. 4737 aber wurde er zum Hauptmann im Aunzlauer Kreise Böhmens ernannt. Die durch seine Mutter M a r i a Sabina geknüpfte Verwandtschaft mit dem Hause S p o r k sollte durch ihn eine noch engere werden, denn er wählte zur Gattin seine Cousine A n n a K a t h a r i n a , die jüngere geistvolle Tochter F r ä n z A n « t o n s Grafen von S p o r k , der selbst wieder mit einer Dame aus dem Hause S w e e r t s . Reist, nämlich mit F r a n c i s c a Elisabeth A p o l l o n i a , der Halbschwester Franz K a r l s verheiratet war. Da Franz A n t o n von dieser keinen männlichen Leibeserben er« Kielt, so adoptirte er im Jahre 1742 seinen Schwiegersohn Franz Karl Rud o l p h S w e e r t s »Reist, der nun in Folge dieser Adoption durch kaiser« liches Diplom vom 43. December 4743 mit dem Namen S w e e r t s > S p o r k auch in den böhmischen G r a f e n stand erhoben wurde. Von F r a n z K a r l R u d o l p h s zwei Töchtern und zwei Söhnen pfianzte der jüngste J o h a n n Franz Christian (geb. 27. Octobec 4729. gest. 8. Jänner 4802) das zur Stunde noch blühende Geschlecht S w e e r t s ' s p o r k fort. — 9. .Johann Fran) Christian starb als k. k. geheimer Raih hochbejahrt. Zweimal vermalte, hinterließ er nur aus der ersten Ehe mit

M a r i a B a r b a r a Gräfin B u b n a-
 L i t t i z zwei Söhne und eine Tochter.
 Die beiden Söhne stifteten zwei Linien.
 P h i l i p p J o h a n n die ältere, I o.
 seph Franz de Paula die jüngere. –
 40. Graf Philipp Johann (geb. 30. Sep-
 tember 1733. gest. 4. April 1840) be-
 kleidete seit 1790 die Stelle des Vice-
 Präsidenten am Lemberger Appellations-
 gerichte und hinterließ aus drei Ehen
 drei Söhne und fünf Töchter. Der Sohn
 aus dritter Ehe mit A l o i s i a geborenen
 Gräfin P ö t t i n g . verwitweten Gräfin
 N r a t i s l a w , Graf Joseph pflanzte
 die Linie fort, doch nur weibliche Nach-
 komsleute, Moriz Gustav 23. Swerts
 kommen, die Comtessen G a b r i e l
 (geb. 1847) und Josephine (geb.
 1843), vermählte Ferdinand Gra-
 Chotek. hinterlassend. – 11. Des
 Grafen P h i l i p p J o h a n n jüngerer
 Bruder Graf Johann Frau) de Paula
 (geb. 9. Jänner 1756, gest. 21. Ma-
 1823) war seit 1796 galizischer Gubeinialrath,
 seit 1799 Hofrath bei dem ga-
 lizischen Gubernium, wurde k. k. wirk-
 licher. geheimer Rath, zuletzt Vice-
 . Präsident des galizischen Guberniums
 und starb als solcher zu Wien im Ruhe-
 stande, einen Sohn Joseph hinter-
 lassend. – «Joseph (gest. 11. Februar
 1833) diente als k. k. Einreichungs-
 Protokollsdirector bei der galizischen
 Landesregierung. Seine Gattin Re-
 g i n a stiftete 1838 eine fünfpercentige
 National-Anlehen-Sobligation von 600 st.
 C. «M., deren Interessen ein von dem
 Feinde zum Krüppel gewordener Krieger
 des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 30.
 damals Graf Nugent, heute Freiherr von
 Ringelheim, welcher außer seinem Pa-
 tentgehalte sonst keinen Stiftungsgenuß
 hat. beziehen soll. Diese Dame
 hat auch im Jahre 1864 das k. k. Kriegs-
 Ministerium ersucht, daß am 1. August,
 als dem 200jährigen Gedenktage des
 von ihrem Ahnherrn, dem berühmten
 Reiter-General J o h a n n von Spork,
 bei St. Gotthard erfochtenen Sieges
 gegen die Ungläubigen, eine kirchliche
 Feier in Kukul abgehalten werde.. Dieser
 Bitte wurde auch entsprochen und zu
 dieser Feier von dem Prager Generalcommando
 sechs Mann Fürst Liechtenstein-
 Husaren aus Pörschitz und ein Regi-
 ments - Geistlicher aus Iosefstadt abgeordnet.
 – 13. Ihr Sohn Graf
 Moriz Gustav (geb. 12. Mai 1821) ist
 der gegenwärtige Chef des Hauses. Nr.
 ist Fideicommissbesitzer und Patron der
 gräflich S p o r k'schen, resp. Swerts-
 Spork'schen Stiftungen zu Gradlitz in
 Böhmen und Patron des Lissaer Pen-
 sionsfonds ^vergleiche die Biographie

des Grafen Franz A n t o n Svork
in Bd. XXXVI, S. 22! im Texte).
Er vermalte sich am 29. Mai 1852 mit
Celine Pauline de Nobläe (geb.
10. August 1832), und sind aus dieser
Ehe ein Sohn Gustav (geb. 10. April
1833) und eine Tochter 3 e o n i e (geb.
3, August 4863) vorhanden.
ttlNLsT' /"SHua^iF Hla?»is^, klouitsur <les
z>. lOI, mittlere Columne.
Sweerts. siehe auck: Swerts> Jan
auf dieser Spalte unten.
Franz. siehe: Schtvenda
Franz sBd. XXXII, S. 370).
Nachtrag. Künstl e r . A l b u m (seipziZ, ^".)
3. Heft.
Swerts. Jan (Historienmaler
und D i r e c t o r der Akademie der bildenden
Künste in Prag, geb. zu Antw
e r p e n im Jahre 1820, gest. zu
M a r i e n b a d in Böhmen 11. August
1879). Mit hervorragendem Talent für
die Kunst begabt, trat er im Jahre t839
in die Akademie zu Antwerpen ein,
welche zu jener Zeit mit Schülern so
überfüllt war, daß der 16jährige Gott.
'cied G u f f e n s , der sich um Aufnahme
bewarb, dieselbe nur dem Umstände zu
erdanken hatte, daß einer der Schüler
— es war S w e r t s — sich erbot,
'einen Platz mit ihm zu theilen. Bald
erb and die beiden Kunstdünger innige
Freundschaft. Gemeinsam arbeiteten sie
päter ein Jahr lang im Atelier de Key»
er's, und als dieser nach Rom gmg,
beschlossen sie, in einem gemeinschaft»♀
Swerts 26 Swerts
lichen Atelier ohne die Hilfe eines
Meisters weiter zu schaffen. I m Jahre
1847 wanderten sie zusammen nach
Paris, wo sie ein Jahr lang weilten.
Mächtig war der klärende Einfluß,
welchen der Anblick der Zeichnungen
Overbeck's zu den Evangelien und der
apokalyptischen Reiter von C o r n e l i u s
auf ihren bis dahin noch ziemlich däm«
merhaften.Künstlcrdrang übte. Die in
ihnen entfesselte Sehnsucht, Deutsch.
landS und Italiens Kunstleben und
Kunftschatze kennen zu lernen, führte sie
im Jahre 1830 nach Köln, Düsseldorf,
Dresden, München und dann nach
Italien. Voll und rein begeisterten sie
sich dort für die monumentale Malerei.
Schon vor dieser Reise hatte S w e r t s
in einer neuen Kirche des Städtchens
St. NikolaS bei Antwerpen über einem
Altar ein Wandbild gemalt, welches die
h-Jungfrau än 3201-6 oooui-, umringt von
Hilfefiehenden, darstellte. Als die beiden
Freunde nach zwei Jahren heimkehrten.
unterzogen sie sich mit Freuden der Auf«
gäbe, weitere Wandgemälde für diese
Kirche auszuführen. Sie arbeiteten mit

sehr günstigem Erfolge und erhielten im Jahre 1833 den Auftrag, den Neubau der Börse von Antwerpen mit Wandgemälden zu schmücken, welche die Haupt-Perioden des Handels dieser Stadt darstellen sollten. Drei Jahre lang schufen sie mit vollem Eifer an diesem Werke und dachten es eben zu beendigen. als in der Nacht vom 2. zum 3. August 1838 in dem Gebäude der Börse ein Brand ausbrach, der dasselbe vollständig in Asche legte. Wohl hatten sie die meisten Cartons schon mit nach Hause genommen, aber gerade die beiden größten, auf die Hansa und auf Venedig bezüglichen waren mitverbrannt. Zum Glück besaßen sie von den letzteren noch die Photographien, so daß sie nach diesen später Staffeleigemälde anfertigen konnten. Noch in dem nämlichen Jahre be- suchten sie im Auftrage der belgischen Regierung die erste historische Ausstellung deutscher Kunstwerke in München. Sie legten ihre Wahrnehmungen in einem trefflichen Berichte nieder und gaben die Anregung, durch eine Carton- ausstellung dem belgischen Publicum einen Einblick in die Prachtschöpfungen eines C o r n e l i u s . Kaulbach und S c h w i n d zu erschließen. Diese Ausstellung fand in Brüssel und Antwerpen statt und erzielte einen großartigen Erfolg. S w e r t s und G u f f e n s erhielten den belgischen Leopoldorden. Die beiden Künstler, die in ihrem gemeinsamen Schaffen eine intereffame Doppelindividualität darstellten – in der Kunstgeschichte ein in dieser Art kaum noch vorkommender Fall – wußten bei vielen ihrer Compositionen nachträglich fast selbst nicht herauszufinden, wer von ihnen dieses oder jenes Detail gezeichnet oder das Motiv dazu angegeben hatte. Sie schritten auch später gemeinsam zur Ausmalung der neuen St. Georgskirche in Antwerpen. Wie in der Kirche zu St. Nikolaus. besorgten sie auch jetzt mit Farbe und Ornamenten die Wasserglas- Malereien und die gesammte architektonische Decoration. Im Jahre 1862 befand sich auf der internationalen Ausstellung in München von S w e r t s „Verrnnetinnischen Gesandten in Antund 1864 begann er mit Guffens die Ausschmückung des Stadt- Hauses in Uporn. Im Jahre 1374 wurde er T r e n k w a l d ' s Nachfolgerin der Direction der Akademie der bildenden Künste in Prag. Er blieb in dieser Stellung auch als schaffender Künstler eifrig thätig. Seine bedeutendste Arbeit in dieser Zeit war die Ausmalung der Annacapelle im St. Veitsdom zu Prag. Er lieferte

mit dieser Schöpfung, an welcher er etwa zwei ein halb Jahr Zubrachte, eines der schönsten Werke der Monumentalmalerei unserer Zeit und stellte sich ebenbürtig an die Seite eines Schwind. Friedrich Steinteu. A. Der Freskencyclus an den Wänden stellt einzelne Momente aus dem Leben der h. Anna und der h. Jungfrau Maria dar. während im oberen Theile der Capelle die vier Hauptmysterien aus dem Leben Jesu unser Auge fesseln. Auch die mit Glasmalereien versehenen Fenster der Capelle sind eine Schöpfung unseres Künstlers. Er hat auf ihnen zahlreiche bedeutsame Gestalten des alten Testaments zu einem ausdrucksvollen Gesamtbilde vereinigt. Die Malereien selbst finden in der trefflichen Glasmalereianstalt A. Neuhauser's Bd. XX, S. 234[^] ausgeführt worden. Außerdem lieferte er während der Zeit seiner Wirksamkeit in Prag viele treffliche Portraits meist angesehener Persönlichkeiten und arbeitete an dem Carton zu einem Gemälde, welches den Papst Leo XIII. darstellt, dem der Cardinal Vrzbischof Fürst Schwarzenberg, den Fischer ring an den Finger steckt. Zu diesem Werke hat der Cardinal dem Künstler persönlich gesessen. Director Swerts. bereits seit längerer Zeit leidend, ging auf den Rath seiner Aerzte zur Erholung und zur Linderung seines Nebels nach Marienbad. Er sollte von dort nicht wiederkehren, sein Leiden verschlimmerte sich derart, daß er demselben nach wenigen Wochen im Alter von 39 Jahren erlag. Der Künstler wurde in Marienbad bestattet. Er scheint unvermält gewesen zu sein. denn die Kunstakademie, deren Vorsteher er war. erstattete die Anzeige von seinem Tode. Wenige Monate nach seinem Hingange kam eine Swerts-Ausstellung zu Stande, in welcher eine stattliche Reihe seiner großartigen Werke zusammengestellt und so ein Gesamtbild seiner künstlerischen Thätigkeit dem Beschauer vor Augen geführt wurde. Außer den bereits genannten Arbeiten sah man daselbst auch eine Sammlung von zehn Diplomen jener Genossenschaften und Vereine, welchen er als Ehrenmitglied angehört hatte, sowie kostbare als verkäuflich bezeichnete Kunstschätze aus seinem Nachlasse, wie z. B. herrliche Gobelins, kleine Renaissancekästen, Blenden mit Goldledertapeten u. m. Dadurch, daß Swerts die Ausstellung der Cartons deutscher Meister in Brüssel und Antwerpen veranstaltete und diese Kunstrichtung in Belgien bekannt machte, hat er sich ein großes Verdienst um die deutsche Malerei erworben.

Als Künstler nimmt er eine hohe Stelle ein. In seinen früheren Werken zeigt er uns eine Farbenpracht und Harmonie wie sie der Keyser's beste Werke auszeichnen. In seinen kirchlichen Fresken wohl Nachahmer des religiösen Kunst, ftyls in Deutschland, ist er ein sicherer Zeichner, versteht trefflich zu gruppieren und zeigt sich immer glücklich in der Wahl der Stoffe. Franz Reber in seiner »Geschichte der neueren deutschen Kunst« schreibt über Swerts und Guffens. welche < unzertrennlich verbunden sind. daß beide Namen beinahe zur unheilbaren Künstlereinheit geworden, daß sie, unbeeinflusst von dem coloristischen Aufschwünge ihrer Heimat, sich gleichwohl aller realistischen Befehlungen enthielten und bei dem strengen Styl der Zeichnung und Composition der Italiener des Quattro^ und Cinquecento in der Weise der deutschen Roman»† Swerts 28 Svetec tiker und vorab eines Cornelius blieben. Naturgemäß war ihre Richtung dem Cultbilde und der Allegorie an gemessener als die eines Wappers, und selbst monumentale Darstellungen aus dem Mittelalter. welche der modernen Anschauung zu ferne stehen, um in die volle Realität übertragen werden zu können, entfalteten sich entsprechender in der strengen Formbestimmtheit der beiden Meister. Leider ist ihr Hauptwerk profaner Richtung-, die Ausmalung des Okäandro <le oomruerce an der Börse zu Antwerpen, an welchem sie drei Jahre lang ununterbrochen geschaffen, kurz vor Vollendung der Gemälde 1838 mu dem Gebäude ein Raub der Flammen geworden; doch geben die erhaltenen Cartons von der Gediegenheit der Composition Zeugniß. Es ist den Künstlern, wie unter den deutschen Nazarenern dem ihnen in religiösen Darstellungen verwandten Düsseldorfer Degers, gelungen, bei aller Strenge und Schlichtheit doch den modernen Ansprüchen so weit gerecht zu werden, daß dem Beschauer der Einblick einer gesuchten und bewußten Alterthümelei erspart bleibt. Bobemia (Prager polit. und belletr. Blatt. 4«) i , i l . Jahrgang. 12. August 1879. Nr. 220. S. 4. — Kölnische Zeitung 23. Jänner 1862. — „Kunstbeichte“. — Die selbe. <0. October 1864, 2 Blatt: „Velgische Kunstausstellung. IV“. — Die Kunst. l.e r. a l l e r Z e i t e n und V ö l k e r u. s. w. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendet von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seudert. gr. 8«.). Erste Auflage, Bd. I I I , S. 638 und Anhang. S. 418. — Oesterreichische Kunst < Chronik. Her.

ausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Käboebo lWien, 4°. I. Jahrg. (1873).
 Nr. 4, S. 58: „Prager Dom“. – Die«
 selbe. I I . Jahrg. (1879), Nr. 11, S. 170:
 „Die Swerts-Ausstellung“. – I n ä s p e n -
 o, 26 aoüt 1834, im Feuillr«
 ton: ^UlxpOlzitiou, Uktiouals äss d03.ux artg".
 – Reber (Franz Dr.), Geschichte der neueren
 deutschen Kunst uom Ende deS vorigen Jahrhunderts
 bis zur Wiener Ausstellung lt>73.
 Mit Berücksichtigung der gleichzeitigen Kunst,
 entwicklung in Frankreich. Belgien, Holland,
 England, Italien und den Ostseeländern (Stuck
 gart ls?6, Mcyec uno Zeller, gr. so.) S. 602.
 Votivtasel zum Andenken Z. Swcrts'. Der
 böhmische K^nstoerein ließ in der Capellen«
 wand der St. Annacavelle im Prager Dome
 eine Votiotafel einmauern mit folgender
 Inschrift: „D. O. ^ l . ^ o
 oeoupath a,Ita,rs iu liouorsm sanetHS klatriL
 ^.nng.s sriFi pHri6to8a.U6 una, cu,m teusgtrH
 pinturiä e^.oruars ouravit opera, ^OLspki
 Noolcer.»rcnit^cti ^oannis swei't« piatoris
 I^uäoviei Fimslc sculptaris". – Auck soll
 dem Künstler in seiner Vaterstadt Antwerpen
 in der von ihm in Gemeinschaft uut seinem
 Freunde Gottf. Guffens ausgemalten
 St. Georgen» Capelle eine Gedächtnißtafel
 errichtet, zugleich aber in der dortigen Aka»
 demie seine Marmordüste zum ehrenden Ge»
 dächtnisse aufgestellt werden.
 8l,estka. Fran;. siehe: Schwestta
 Franz Md. XXXII, S. 378^.
 Nachtrag zu den Quellen. 8văto2or
 (Prager illusir. Bl.itt) 1809. Nr. 4. S. 326.
 Auf S. 32l das Bildniß im Holzschnitt, gez,
 von I . K r y Z p i n nach einer Photographie.
 Evetec, Lucas (M i t g l i e d des
 Abgeordnetenhauses des österreichischen
 Reichsrathes, geb. zu P o d g o r z e in
 Oberkrain am 8. October 1826). Er
 widmete sich an der Wiener Hochschule
 den juridisch.polnischen Studien und
 trat nach deren Beendigung in den k. k.
 Staatsdienst,' in welckem er zuletzt die
 Stelle eines Be^irksadjuncten in Egg
 versah. Ende März 18ss6 gab er diese
 Stelle auf. um in dem Dienste der Stadt»
 commune Laibach als Magistratscom»
 miffär zu fungiren. Seit 1861 von den
 Landgemeinden der Bezirke Gottschee,
 ReifnitzundGroßkaschitz in denkrainischen
 Landtag immer wieder gewählt, wurde?
 Svstlä "29 Zweth
 er von diesem am 6. April 4367 in das
 Abgeordnetenhaus des Reichstages ent«
 sendet. I n demselben stand er als ent.
 schiedener Slovinc in starrer Opposition
 zu dem damaligen Cabinet Schmer«
 l i n g , weshalb er und da er auch sonst
 sich mancherlei Blößen gegeben, in den
 Journalen vielfach, angegriffen wurde,
 wogegen er im slovenischen Parteiblatt
 »Novioe« sich in seiner Art vertheidigte.

Unter den Führern der Slovenen steht er in vorderster Reihe. Er ist auch schriftstellerisch tätig, jedoch konnte ich über diese Richtung seiner Wirksamkeit nichts auffinden. Im Jahre 1863 verlieh ihm die Stadt Gottschee das Ehrenbürgerrecht, was sie nicht hinderte, ihm 1870 eine Katzenmusik zu bringen. Uebrigens war er mit einer solchen schon am 9. März 1867 im Markte Reifnitz aus Anlaß seiner Candidatur für den Landtag bedacht worden.

Laibacher Tagblatt. 1870. Nr. 467-
 „Gottschee“ u. a. Svetec und die Katzenmusik der Gottscheer. — Aquarellen aus den beiden Reichsstuben. Von I. I. K. (raß. niag) (Wien 1868. Waldheim. 12) i. Se. rie, S. 26. — Wanderer (Wiener polit. Parteiblatt) 1868. Nr. 305, im Feuilleton: „Aquarellen aus den Reichsstuben. V.“
 Porträt. Ein eigentliches Bildniß von S. ist nicht vorhanden, jedoch befindet sich in dem von K. I. o. gezeichneten Kartenpielbogen, den das Wiener Spotblatt „Der Floh“ 1879 brachte, auf der Karte Herzog Zehn dargestellt. I. H. Kalolina, siehe: Miliak Karolina. XVIII, S. 487).

Nachtrag zu den Quellen. Slavina (Pansod, d. i. Slavina. Pantheon. Sammlung von Bildnissen. Autographen und Biographien denkwürdiger oösterreichischer Männer (Prag 1872 u. f. F. Bartel, gr. 8.) I. I. Theil. S. 12 u. f.
 Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Karolina Svstla“. Trefflicher, sehr ähnlicher Holzschnitt aus F. Bartels rylogr. Anstalt, auch Veilage des vorgenannten „Slavina“.

Slavina, Cajetan Karl (Andreas Hofers) Lebensgeschichte in dessen letzten Tagen, geb. in Graz 18. August 1783. gest. zu Innsbruck am 21. März 1864). Swetich, dessen Vater Georg als Stadtphysikus in Graz lebte, ist nicht allein seiner eigenen Schicksale wegen denkwürdig, sondern auch als Augenzeuge der schlicht und getreu von ihm niedergeschriebenen Erlebnisse Hofers in dessen letzten Wochen. Im Jahre 1809 begann er zu Salzburg die „Logik“, wie man damals den ersten Jahrgang der philosophischen Studien nannte. Da drangen am 30. April die bayrischen Truppen ein, zu deren Einquartierung selbst die Universitäts-Hörsäle benützt werden mußten, so daß die Vorlesungen vielfältig Unterbrechung fanden. Bald verbreitete sich auch das Gerücht, daß jene Studirenden, welche nicht Salzburger, sondern nach andern Provinzen Oesterreichs zuständig waren, zum bayrischen Militärdienst herangezogen würden. Schnell entschlossen, begab er sich nach Innsbruck, um in den Capucinerorden

zu treten. Sein erster Gang daselbst war zum Provincial I>. I o s u e , von dem er den Bescheid erhielt, daß wegen seiner Aufnahme als Nouize die Ent» scheidung des Capitels, welches erst m zwei Monaten zusammentrete, abgewartet werden müsse. Auf den gleichzeitigen Räch des Provinciais, mittlerweile Tirol zu bereisen, machte er sich auch auf den Weg, kam aber nur big Neumarkt in Südtirol, wo er umkehren mußte, da die öster» reichischen Truppen durch die Franzosen zum Rückzüge gezwungen waren. UmerwegS erfuhr er in den Capucinerklöstern, daß an Aufnahme von Novizen nicht² Sweth 30 Sweth mehr zu denken sei. ja daß man sogar die Aufhebung sämmtlicher Klöster befürchte. Als er nun einen Reisepaß nach feinem Geburtsorte zu erlangen suchte, wurde ihm der Rath ertheilt, sich in dieser Angelegenheit unmittelbar an den Ober»Commandanten, Sandwirth Andreas H o f e r in Paffeiel, zu wenden, wäs er auch that. Dieser sagte ihm, daß bei der Besehung der Grenzen Tirols durch feindliche Truppen ein von ihm ausgestelltes Document dessen Besitzer nur gefährden könne; er rieth ihm aber gleichzeitig, für die gerechte Sache des KaiserS von Oesterreich im Kampfe um Tirol die Waffen zu ergreifen. S w e t h befolgte diesen Nalh. und damit war sein künftiges Geschick entschieden. Er wurde jofort zur zweiten Pafseirer Schützen-Compagnie eingetheilt. Schon am andern Morgen marschirte dieselbe über den Iau» fenberg nach Gasteig. TagS darauf rück« ten die Bayern von TuinS heran, und es entspann sich ein Kampf, der erst mit dem dritten Tage endete, als die Bayern durch einen Parlamentär um Waffen« stillstand baten, den der Sandwirth nur gewährte, weil eS ihm nicht minder als dem Feinde an Munition mangelte. Zwei Tage später zog dieser in der Nacht ab, man verfolgte ihn bis in die Gegend von Innsbruck, wo dann am 13 . August das denkwürdige Treffen am Berge Isel stattfand. in*Folge dessen die Bayern Tirol räumten. S w e t h wurde gleich danach zum Oberjager der Pafseirer Schützen-Compagnie befördert und von Hofer mit dem Schreib-, öfters auch mit dem Conceptgeschafte betraut. Am 43. September erfolgte seine Beförderung zum Adjutanten des Grenz-Commandanten in Achenthal. Dieser, Baltha. sar B l e h acher mit Namen, ein Mann von trefflichen Eigenschaften, aber wenig kündig des LesenS und Schreibens, betraute seinen Untergebenen nicht nur mit dem schriftlichen Verkehr des Vorposten« und Patrouillendienstes, sondern auch

mit der Leitung deS VerpfiegSwesens
 der aus zwölf Compagnien bestehenden
 Mannschaft. Ende Onober rückten
 die bayrischen Truppen wieder gegen
 Tirol vor. die Landesvertheidiger aber
 zogen sich zurück und sammelten sich auf
 dem Berge Zsel. Am Allerheiligenfeste,
 4. November, drangen die Ersteren mit
 Sturm vor. und die Letzteren sahen sich
 zum Rückzüge bis Slerzing gezwungen.
 Im-Kampfe am Berge Isel trug S w e t h
 eine Verwundung am linken Fuße davon,
 ohne aber durch dieselbe an der Verrichtung
 seines Dienstes gehindert zu werden.
 Alü H ofe r in Sterzing Nachricht erhielt,
 daß der Krieg gegen Oesterreich, als been»
 det zu betrachten, begab er sich zunächst
 nach feinem Wohnsitze, in der Absicht,
 sich von dort mit seiner Familie in einen
 entlegenen Theil deS Paffster > Thales
 zu flüchten, bis der ganze Kriegshandel
 zum Austrage gekommen sei. S w e t h
 gab ihm bis an den Fuß des Jausenbeiges
 das Geleite, wo der Sandwirth
 mit den Worten von ihm Abschied nahm:
 , Lieber Cajetan, ich war mit dir zufriede»
 den. kann ich dir jemals helfen, so sprich
 bei mir zu, ' vertraue auf Gott und du
 wirst glücklich sein". S w e t h begab sich
 nun nach Pens, wo er bei einem Bauern,
 der auch mitgefochten. zeitweilig Auf«
 nähme fand. Als aber schon nach einigen
 Tagen verlautete, daß die Feindseligkeiten
 bei Botzen und Meran neuerdings be.
 gönnen hätten, eilte er nach SaltauS. wo
 er wieder mit Ho f e i zusammenkam.
 Bald entwickelte sich in der Nahe dieses
 Ortes ein Gefecht, in welchem der
 Feind aus Bozen zurückgedrängt wurde.
 Noch während deS Kampfes erhielt
 Sweth
 Hofer die österreichische FriedenSprocla
 mation. Bereit, jede weitere Feindselig«
 keit aufzugeben und zu den Seinen nach
 Paffeier zurückzukehren, wurde er von
 einem Bauern mit dem Erschießen be«
 droht, wenn er nun zurücktrete. „Mein
 Stutzen", rief der kampflustige Bauer,
 „ist so gut für dich als für die Franzosen
 geladen, denn du hast angefangen und
 sollst daher es jeht auch ausmachen".
 Hofer'S Gegenvorstellungen entstamm,
 ten den kampflustigen Bauern nur noch
 mehr. so daß er sich endlich an S w e t h .
 der bei diesem ganzen Vorgange zugegen
 war, mit den Worten wandte: „Mach
 einen Aufruf". Dieser verfaßte denselben
 und der Bauer nahm ihn mit sich.
 Schon am andern Morgen sammelten
 sich V7e Landesoertheidiger der ganzen
 Umgegend und griffen die Feinde an.
 ES entspann sich ein Kamps, in welchem
 sogar eine Abtheilung Bayern, an zwölf«
 hundert Mann stark, die Waffen streckte,

die erst in Freiheit geseht wurde, als die Kunde von der Friedensproclamation sich verbreitete. Bald aber rückten die Franzosen in starken Abtheilungen ins Land. Alles ergriff vor ihnen die Flucht, und auch H o f e r mit seiner Familie und S w e t h waren auf ihre Rettung bedacht. Sie eilten zunächst dem Kellerjoch zu. dann nach Brandach, wo sie bei P f a n d - l e r , einem treuen Manne. Verpflegung und Unterkunft fanden. Eines Abends aber kamen zwei Eapuciner, vom französischen General B a r a g u a y d'H i l l i e r S abgesandt, nach Brandach, um von H o f e r die schriftliche Erklärung abzufordern. daß er die Franzosen nicht mehr behelligen werde. S w e t h schrieb im Auftrage des Sandwirths die verlangte Erklärung. Da sich aber die Flüchtlinge in Brandach nicht mehr sicher sahen, so führte P f a n d l e r die beiden Männer in seine in der Gebirgsgegend von Drachwald gelegene Maherhütte. Die Gattin Hofer's zog mit ihren fünf Kindern bis tief inS Paffeierthal, auf den sogenannten Schneeberg, kchrte aber. nachdem sie die vier jüngeren bei einem Freunde des Hauses im gegenüberliegenden Gebirge bei St. Martin untergebracht, mit dem ältesten Sohne Johann zu ihrem Gatten zurück. Der Aufenthalt in der allen Elementareinflüssen preisgegebenen Älphütte war ein höchst beschwerlicher. Durch Freunde, die von Zeit zu Zeit die Verborgenen aussuchten, kam Nachricht über die Vorgänge in der politischen Welt. Hofer wurde dringend aufgefordert, sich nach Oesterreich zu flüchten, da mit der Länge der Zeit dieser Aufenthaltsort dem Feinde nicht unbekannt bleiben werde, allein der hohe Schnee machte für seine Gattin das Fortkommen unmöglich, und diese zurückzulassen, das konnte er nicht über sich bringen. Wohl aber schickte er einen seiner Freunde, Johann W i l d , mit einem Gesuche, welches S w e t h verfaßte, an den Kaiser ab, worin er denselben um Rath und That in seiner Lage bitten ließ. Die Franzosen hatten in gedruckten Placaten 10.000 fi. als Belohnung für die Auslieferung Hofer's und seiner Genoffen ausgesprochen. Um nun jeden Verdacht abzuschneiden, daß dieser sich noch in seinem Verstecke aufhalten könne, mußte S w e t h auch in Briefen an Freunde des Sandwllths angeben, dah derselbe nebst seinen Mitstüchtigen sich schon in Oesterreich befinde. H o f e r aber wollte wenigstens S w e t h retten, er mahnte ihn dringend zur Flucht, ihm Geld dazu anbietend. Aber dieser wies seinen Freund entschieden damit zurück, indem er erklärte, daß er ihn nie verlassen werde,

mit ihm Freude und Leid theilen, ja mit^f
 Sweth 32 Sweth
 ihm in den Tod gehen wolle. Nun hatte
 eine halbe Stunde oberhalb deS Verstecks
 auch ein Bauer von Brandach, Namens
 Johann R a f f l Md. XXIV, S. 227).
 eine Maherhütte. Als er eines Tages
 dahin ging, um Heu zu holen, sah rr
 aus der Hütte, in der sich H o f e r befand,
 Rauch emporsteigen. Er trat daher ein.
 um sich die Pfeife anzustecken. Der Sand«
 Wirth, der die mißlichen VermögenSver»
 hältnisse R a f f l 'S kannte, trug demselben
 Geld an, indem er ihn bat, nicht zum
 Verräther an ihm zu werden, was auch
 Jener unter Händedruck versprach. Am
 28. Jänner um 4 Uhr Früh erwachte
 S w e t h und hörte, da der Schnee ge«
 froren war, deutlich daS Geräusch ferner
 Trilte näher kommen. Er glaubte an«
 fangs, es seien Leute, die Proviant brach»
 ten, erblickte aber statt derselben Johann
 R a f f l in Begleitung eines französischen
 Soldaten. Letzterer blieb einige Schritte
 hinter dem Ersteren stehen, welcher sich
 zur Hütte schlich und horchte, dann aber,
 zu dem Soldaten gewendet, auf die Hütte
 hinzeigend rief: „Hier sind sie" und ent.
 floh. Der Soldat, ein Sergeant, rief nun
 laut: „^V2.nos2", und in kurzer Zeit um»
 ringten 600 Mann die Hütte. Sweth
 weckte H o f e r's Sohn und öffnete
 dann die Thür. Die abgesandte Mann«
 schaft war ein italienisches Freicorps,
 von welchem einige Soldaten auch deutsch
 sprachen. Dieselben erkannten i n S w e t h
 sogleich den Adjutanten Hofe r's, banden
 und mißhandelten ihn durch Schläge
 und Stöße und führten ihn mit dem
 jungen H o f e r aus der Hütte. Beide
 hatten in der Eile und im Schrecken sich
 gar nicht vollständig anziehen können,
 auch ihre Fußbekleidung mitzunehmen
 vergessen. Aber noch hatte keiner von
 den vielen Soldaten es gewagt, in die
 , Hütte einzutreten, um H o f e r und seine
 Gattin zu ergreifen. Da schritt er selbst,
 freiwillig und gefaßt, heraus und fragte,
 ob unter ihnen Jemand deutsch verstehe?
 Darauf trat General B a r a g u a y
 d ' H i l l i e r ' s AdjuLant vor, an welchen
 sich H o f e r mit den Worten wendete:
 „Sie sind gekommen, um mich gefangen
 zu nehmen, thun Sie mit mir, was Sie
 wollen, für mein Weib, mein Kind und
 diesen jungen Menschen (indem er auf
 Sweth zeigte^ bitte ich aber um Par«
 don, diese sind wahrhaftig unschuldig".
 Da ergriffen die Soldaten auch Hofer,
 banden ihm und dann Sweth die
 Hände auf den Rücken und warfen jedem
 um den Hals einen Riemen und um die
 Lenden einen Strick. Hofer'S Gattin
 und den Sohn aber fesselten sie nur mit

Stricken um die Lenden. Sodann wurde die Hütte genau untersucht, und die Bar. schaft H o f e r ' S , seine Pistolen, der Säbel und zwölf Stück vorgefundene Gewehre mitgenommen. Nun begann der Abzug. Hofer und S w e t h gingen voraus, hinter ihnen die Gattin und der Sohn, und so führte man sie über das mit Eis und Schnee bedeckte steile Gebirge der Ebene, unweit St. Martin, zu. Kaum war der Zug eine Viertelstunde von der Hütte entfernt, so wurden die Fußstritte Sweth'S und jene des jungen H o f e r , die ja beide ohne Fußbekleidung waren, durch Blutspuren bezeichnen. Dem wehrlosen Sandwirth aber rauchten diese Krieger (!) die Haare aus dem Barte, und unter Hohngelächter bemerkten sie: diese Haare würden sie aufbewahren und nach Frankreich bringen zum Beweis, daß sie bei der Gefangennehmung des Generals B a r b o n e zugegen gewesen. So nannten die Franzosen H o f e r seines großen Bartes wegen. Gesicht und Bart war ihm von gefrorenem Blute überzogen. Er aber sprach zu den Seinigen nur die Worte „Betet, seid standhaft und leidet mit Geduld“. Um sieben Uhr Früh hielt der Zug auf der Ebene bei St. Martin an, und jetzt durften S w e t h und H o f e r ' S Sohn, die man vor den Leuten nicht barfuß marschieren lassen wollte, Schuhwerk anziehen. Nun ging es nach Meran. Dasselbst war schon die ganze französische Generalität nebst Officieren versammelt, um die Gefangenen zu empfangen, und diese wurden, als ob die Franzosen einen Sieg erster Größe errungen hatten, mit türkischer Musik unter dem Jubel der französischen Soldaten in die Stadt eingeführt. S w e t h und H o f e r ' S Sohn hatten auf dem langen Marsche über Eis und Schnee mit bloßen Füßen furchtbar gelitten. Als man Ersteren auf die Hauptwache brachte, mußte man ihm die Stiefel von den Füßen herabschneiden, worauf er die zerfleischten Füße in Eiswaffer stellte. Nachmittags begannen schon die summarischen Verhöre, und mit Anbruch der Nacht wurden die Gefangenen auf Wagen nach Bozen abgeführt. In diese Stadt mußte H o f e r zu Fuß einziehen, während seine Gattin, sein Sohn und S w e t h ihm zu Wagen folgten. Am anderen Tage wurden Mutter und Kind auf Verwendung mehrerer hohen Damen in Freiheit gesetzt; die beiden Männer aber sollten nach Mantua abgeführt werden. Herzzerreißend war der Abschied Hofer'S von den Seinen. Sie sahen sich zum letzten Male auf Erden. Auf dem Transporte nach letzt

genannter Stadt mußte S w e t h seiner wunden beinahe leblos gewordenen Füße wegen in den Anhaltsstationen vom Wagen in den Kerker und von diesem wieder nach jenem zurückgetragen werden. Uebrigens war die Behandlung der Gefangenen sehr gut. und es fehlte ihnen weder an Speise noch Trank etwas. Auch in Mantua selbst wurden sie gut gepflegt, ja die Einwohner wollten, um das Leben Beider zu erkaufen, große Summen erkaufen, allein es war Alles vergeblich. Im gemeinsamen Kerker zeigte h o f e r volle Seelenruhe. Eines Tages umarmte und küßte er seinen Leidensgefährten und sprach zu ihm die unvergeßlichen Worte: „Ich liebe Dich wie mein eigenes Kind, sollte Gott mir das Leben schenken und ich wieder in die Heimat zurückkehren, dann will ich es kund geben, was Du für mich gethan. was Du mir in den Tagen der Gefahr und des Leidens wärest. Ich habe Dir Geld zu Deiner Rettung geben wollen. Du aber hast es ausgeschlagen, Du allein hast mich nicht verlassen und bist nun hier in Mantua mein Leidensgefährte. Sollte ich sterben müssen, so werde ich im Jenseits für Dich bitten“. Dann tröstete er den Freund und richtete die Mahnung an ihn, in Freiheit gesetzt, auch ferner dem Kaiser treu zu bleiben. Nach zwei mit ihm abgehaltenen Verhören sagte er zu seinem Leidensgenossen : „ C a j e t a n , ich sehe es voraus, daß ich in Bälde werde sterben müssen, allein der Tod erschreckt mich nicht“. Zu dieser Zeit war General Bisson Commandant in Mantua. Derselbe besuchte beide Gefangenen öfters und fragte Hofer einmal, ob er nicht in Kaiser Napoleon's Dienste treten möchte, es würde ihm eine seiner bisher unter Oesterreich bekleideten Stelle angemessene Ehre verliehen werden. Hofer aber gab zur Antwort: „Ich war, bin und bleibe dem Hause Oesterreich und meinem Kaiser getreu“. Die Gefangenen wurden nun strenger bewacht und insbesondere zur Nachtzeit die Kerker visitirt. Am 48. Februar nach Mitternacht raffelten wieder die Riegel, v. Wurzbach. biogr. Lelikon. XI.I. 1. Gedr. 52. März 1884.) ♀ Sroeth 34 Sweth die Thür wurde geöffnet, und sieben Officiere, welche das Kriegsgericht bildeten, traten mit dem Kerkermeister ein. Die Gefangenen mußten aufstehen, und S w e t h erhielt Befehl. H o f e r zu verlassen. Unter Handedrücken und mit gebrochenen Worten nahmen sie von einander Abschied, sie sagten sich daß letzte Lebewohl. S w e t h wurde anfangs in einen abgesonderten Kerker, bald darauf aber in einen Arrest gebracht, in welchem

zu 13-20jähriger Galeerenstrafe verurtheilte Verbrecher sich befanden. DieseS Haftlocal und jenes, in welchem der Sandwirth nun allein blieb, lagen im Hofe, mit ihren Fenstern einander zu» gekehrt, so daß der Eine zu dem Anderen hinübersehen konnte. H o f e r wurde, wie bekannt, von dem Kriegsgericht zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Am 19. Februar überschickte er an seinen Freund noch Speisen und Getränke, und zugleich durch den Trzpriester Man i f e s t i in Mantua, der ihn zum Tode vorbereitete, sechs Scudi, die er von mitleidigen Menschen auf seinem Trans« porte nach Mantua geschenkt erhalten hatte, nebst einem Zettelchen, auf welches er folgende Worte mit Bleistift ge« schrieb: „Lieber C a j e t a n ! empfang meine letzte Gabe, lebe wohl und bete für mich". Am 20. Februar in der Früh wurden die Vorkehrungen zu seiner Execution getroffen. S w e t h sah vom Kerkerfenster den Hofraum voll bewaff« neter Soldaten. Nach 2/4III Uhr trat H o f e r , ein Crucifix in den Händen, unter Begleitung deS genannten Erz« Priesters auS dem Kerker. Er blickte mit» leidsvoll noch einmal nach S w e t h ' s Gefängniß hin; dann wurde er zur Hin« richtung außerhalb der Porta Molina abgeführt. S w e t h aber suckte im Gebet Trost für sein tiefes Herzleid über das grausame Geschick seines geliebten Com» Mandanten. Ungefähr um 11 Uhr hörte er Schüsse fallen. Da brach der treue Leidensgefährte H o f e r ' s , ohnmächtig zusammen. Seine Mitarrestanten riefen den Eisenmeister herbei, und erst nach geraumer Zeit kam er wieder zu sich und bemerkte nun, daß er im Kerker sei, in welchem er früher mit H o f e r gefangen saß. Am folgenden Tage wurde ihm das Todesurtheil verkündet, er hörte es kalt« blütig an, denn er wünschte sich den Tod. Gin Priester bereitete ihn nun auf denselben vor. Aber schon am 22. Fe» bruar wurde ihm die Begnadigung vor« gelesen, die auch für H o f e r , für diesen leider zu spät, eingetroffen war. Die vielfachen Seelen» und Körperleiden warfen ihn aufs Krankenbett und man brachte ihn in das Spital, wo er mehrere Wochen schwer krank daniederlag. Man tröstete ihn mit der Hoffnung, daß er aus dem Kerker befreit werde, aber diese schwand immer mehr, die Haft wurde drückender, die Zahl der Gefangenen täglich größer und die Verpflegung immer schlechter. Den höchsten Grad von Seelenqual empfand aber S w e t h , als ihm und den übrigen Gefangenen am 9. April der Kerkermeister ihre Transportirung nach der Insel Elba

ankündigte. Am 11. April wurden sie aus dem Kerker geholt und je zwei Mann mittels Stricke zusammengebunden, unter Begleitung berittener Gensdarmen abgeführt. Nun folgten ununterbrochen Tage der schwersten Entbehrungen, nicht gestillten Hungers; Nächte in dumpfen Kerkern oder leerstehenden Kirchen, bis Piombino, die letzte Station auf dem Festlande erreicht war. Dort wurden die Gefangenen eines Morgens unter Escorten von Gensdarmen zur Uebeführung nach Elba eingeschifft. Als das Schiff Sweth Sweth nach mehrstündiger Fahrt im Hafen der Festung Porto Ferajo Anker warf, erwartete sie die Generalität und eine Menge Volkes am Ufer. Der commandirende General Gailleu fragte so gleich: „Wo habt ihr den Adjutanten?“ und als ein Gensdarm auf Sweth zeigte, voltierte er diesen mit den Worten an: „Verfluchter Tiroler Brigant! sieh dort den Pontecelloplatz. Da haben bravere Menschen als Du ihr Grab gefunden. Wenn Du nicht gehorchst, wirst Du dort erschossen werden“. Schweigend, aber trostlos schlimmen Tagen entgegenblickend, vernahm Sweth diese, eines Generals unwürdigen Worte. Nun sollte er mit seinen Gefährten in die Soldatenjacke gesteckt werden. Alle ihre Bitten, Vorstellungen und Weigerungen halfen nichts. Nach Mißhandlungen aller Art, Haft bei Waffer und Brod u. dgl. fügten sie endlich der Gewalt, welcher sie verfallen waren. Sweth wurde nun gleich vielen anderen gefangenen Tirolern französischer Recrut und erfuhr als solcher bei der Abrichtung die brutalste Behandlung. Die Folge davon war, daß viele desertirten. Wer wieder eingebracht wurde, fand kriegsrechtlich den Tod durch Pulver und Blei. Nun kam das Bataillon nach Bastia auf Corsica, wo in Folge immer härterer Behandlung der Gefangenen Desertionen noch häufiger vorfielen. Besonders schlecht aber erging es Sweth und seinen Kameraden, als das Bataillon von Bastia nach Corte in Garnison gelangte, wo die Officiere die Mannschaft ganz in ihren Händen hatten, aber auch auf das willkürlichste und grausamste mit ihr verführten und sie zu den strengsten gemeinen Arbeiten beorderten. Später wurden zwei Compagnien, in deren einer Sweth, nach der höchst ungesunden Stadt Calvi verlegt, um den Dienst der dortigen Besatzung zu übernehmen, deren Mannschaft größtentheils in die Spitäler gewandert war. Nach drei Monaten kehrte er mit seiner Compagnie wieder nach Corte zurück, von wo jedoch

das Bataillon bald nach Sagone ging, um dort Schanzen und Batterien zu bauen, wozu auch er härter als ein Slave verhalten wurde. Er klagt in seinen Aufzeichnungen sehr bitter über die Behandlung der Gefangenen von Seite der Franzosen und weist dabei namentlich darauf hin, wie menschenfreundlich die Tiroler stets mit den von ihnen gefangen genommenen Franzosen umgegangen. Die körperlichen Anstrengungen bei schlechter Verpflegung und Behandlung warfen ihn wieder aufs Krankenlager, und er wurde nach dem drei Stunden entfernten Vico in das Spital gebracht, wo je zwei Kranke in einem von Ungeziefer starrenden Bette lagen. Erst nach fünf Monaten konnte er wieder hergestellt zu seiner Compagnie zurückkehren. Auf Befehl des Generals B e r t h i e r wurde das Bataillon von Sagone, wo es acht Monate gelegen, nach Ajaccio, von da nach Bastia beordert und endlich nach Livorno eingeschifft. Dasselbst nahm das Entlaufen so überhand, daß anfangs jeden Abend zehn Mann fehlten, was den Kriegsminister bestimmte, durch eine Untersuchung den Ursachen dieses Nebelstandes auf die Spur zu kommen. Als Grund desselben bezeichnete die Commission, welche alle eingefangenen Deserteure vernahm, deren schlechte Behandlung, worauf der Bataillons-Commandant verhaftet und zu zehnjähriger Galeerenstrafe verurtheilt wurde. Der neue Commandant benahm sich menschlich und das Schicksal Sweth's wurde für Sweth 3ß Sweth erträglich. Da kam das Jahr 1813. Hatte früher die schlechte, oft unmenschliche Behandlung das „Fremden-Bataillon“ gelichtet, so waren es jetzt die Siege der Russen und die Erhebung Deutschlands, welche diese Truppe der französischen Fahne vollends entfremdeten. Während eines Zusammenstoßes mit den Engländern bei Via Reggia und Livorno ging nahezu die Hälfte des Bataillons zu jenen über. In Folge dessen sollte der Rest desselben entwaffnet und auf sieben Jahre nach Corfica verbannt werden. Die Erinnerung an die vielen auf jener Insel erlittenen Drangsale reifte auch in Sweth den Entschluß zur Desertion. Zwei Tage vor der Einschiffung berieth er mit fünfzehn Kameraden den Plan zur Flucht, und es wurde die Stunde zur Ausführung derselben festgestellt. Aber mit ihm fanden sich nur noch zwei Genossen zur festgesetzten Zeit auf dem Sammelplatze ein. Da die Thore bewacht waren und kein Ausweg offen stand, krochen die drei Flüchtlinge

durch den Doganacanal und arbeiteten sich mit Lebensgefahr durch das bei ein» getretener Fluth des Meeres hoch auf. gestaute Gewässer. Nach Uebersetzung einer anderthalb Klafter hohen Mauer am Ausgange des Canals war das freie Feld gewonnen. Nach langen, von Abenteuern jeder Art begleiteten Wanderungen kam Sweth nach Imola, wo bereits die Oesterreicher einmarschirt waren. Dort trat er bei dem ersten Landwehrbataillon von Erzherzog Carl« Infanterie ein und wurde der dritten Compagnie zugetheilt. Später kam er in die Brigadkanzlei des Generals Star» hemberg und erhielt bald darauf Urlaub, in seine Heimat zu reisen. Er nahm seinen Weg über Tirol, besuchte daselbst Hofers Witwe und traf endlich wieder in seinem Geburtsort Gratz ein. wo sein Vater mittlerweile gestorben war. Auf Verwendung des Erzherzogs Johann erhielt er am 10. Februar 1816 seinen Abschied und eine Bedienstung bei der niederösterreichischen Staatsbuchhaltung, von welcher er schon am 16. October d. J. als Ingrossist zur Staatsbuchhaltung in Innsbruck versetzt wurde. Am 15. November 1816 verheiratete er sich mit Johanna Liebl, welche ihm 1840 das dreizehnte Kind gebar. Als k. k. jubil. Staatsbuchhaltungsbeamter trat er in den Ruhestand. Im Jahre 1863 feierte er noch mit den übrigen versammelten Veteranen das Landesfest, bei dem er als Leidensgefährte Hofers ein bedeutsames Stück Tiroler Geschichte repräsentirte. Im folgenden Jahre starb er als nahezu achtzigjähriger Greis. Bald nach seiner Heimkehr aus der französischen Gefangenschaft war Sweth mit der großen goldenen Civilverdienst« Medaille ausgezeichnet worden. Sweths vorerwähnte nach seinen eigenen Aufzeichnungen dargestellte Schilderung gibt einen wahrheitsgetreuen Bericht über die letzten Tage Hofers und berichtigt einfach Alles. was Phantasie und absichtliche Entstellung bisher hinzugethan oder mit unnöthigem Schmucke – denn die historische Wahrheit ist schon ergreifend genug – ausgestattet haben.

Volts« und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 1864, Beilage zu Nr. 44 und 45 – „Cajetan Karl Sweth. Der Leidensgefährte Andreas Hofer's. Skizzen aus dessen Leben". Von Joh. Ortlieb. – Illustrirte Zeitung (Leipzig. I. I. Weber. kl. Fol.) 1864, Nr. 1090, S. 353: „Cajetan Karl Sweth". – Hagel (I. M.), Andreas Hofer's letzter Gefährte (Cajetan Sweth) (Freiburg im Breisgau 1862, Herder. 16 (1 S., 12«.).

Porträt. Holzschnitt nach einer Zeichnung A. (ug.) N. (eumann's) in der obgenannten

„Illustrierten Zeitung“. †
 Swiatkowski 37) Gerhard
 Swiatkowski. Martin (Schrift)
 steller, geb. in K r a k a u , Geburtsjahr
 unbekannt, gest. zu S k a l b m i e r z im
 Jahre 1790). Die Studien beendete er
 an der Krakauer Hochschule. Durch den
 Eifer und die Gründlichkeit, mit welcher
 er sich der Pflege der verschiedenen wissen
 schaftlichen Disciplinen widmete, lenkte
 er die Aufmerksamkeit des geistvollen Bi
 schofs Andreas Z a l u s k i auf sich, der
 die Förderung der philosophischen Facul«
 tät an der Universität im Sinne hatte
 und zu diesem Zwecke feinen Günstling
 nach Halle sandte, wo sich derselbe in der
 Philosophie, der Mathematik und den
 naturwissenschaftlichen Fächern weiter
 ausbilden sollte. Mehrere Jahre betrieb
 S w i a t k o w s k i unter dem in großem
 Ansehen stehenden Professor W o l f seine
 wissenschaftlichen Studien. Alsdann kehrte
 er nach Krakau zurück und schickte sich an,
 an der Universität Vorträge im Geiste
 seines Lehrers zu halten. Aber die Ver«
 folgungen der akademischen Vorstände,
 welche dem Neuerer bald das Leben
 sauer machten, zwangen ihn. das Begonnene
 aufzugeben, aus dem Lehrkörper
 auszuscheiden und sich in Skalbmierz.
 einem im Krakauer Gebiete gelegenen
 Stadtchen, niederzulassen, wo er als
 Custos der Eollegiatskirche starb. Seme
 Biographen sprechen von mehreren Schrif«
 ten, welche er herausgegeben habe, jedoch
 finden wir bei B e n t k o w s k i nur diese
 eine verzeichnet:
 l's st
 n'as H)?'0»z<?e?snHas oansa sn
 (Vsroiwi St
 8"., 444 z>2^.). Dieses Werk bietet noch
 heute sachliches Interesse. Von Seite 213
 bis zum Schlüsse behandelt es die höheren
 und niederen Schulen, ihre Einrichtung,
 die Systeme der Erziehung und des Un«
 terrichts, die Leitung dieses letzteren und
 zählt endlich in alphabetischer Folge die
 damaligen Hochschulen und bedeuten«
 deren Unterrichtsanstalten aller Nationen
 auf, mit Beifügung ihres Gründungs,
 jahres und ihrer Eröffnung. Eine für
 die Geschichte der Cultur und des Unter,
 richts vor mehr als einem Jahrhunderte
 nicht unwichtige Beigabe.
 d. i. Geschichte der polnischen
 Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der
 durch den Druck veröffentlichten Schriften
 (Warschau u. Wilna t814, Zawadzki, 6<>.) S . 29.
 Swidek. Ist der wahre Name deS
 VolkSdichterS C. Elmar, dessen dieses Leiikon
 im XXIV. Bande, S. 401 gedenkt.
 Swieöeny, Fr. und Julie, siehe: Su«
 VttNNy, Julie sS. 16 dieses Bandes^.
 Swiettn, Gerhard Freiherr van

(S t a a t s m a n n und Leibarzt der Kaiserin M a r i a Theresia, gcb. zu Leyden am 7. Mai 1700, gest. zu Schönbrunn nächst Wien am 18. Juni 1772). S w i e t e n entstammte einem alten berühmten Geschlechte, über welches die Quellen Seite 30 Näheres berichten. Frühzeitig verlor er seine Eltern. Sech« zehn Jahre alt, kam er nach Löwen auf das Collegium. wo er sich den philofo« phischen und staatswiffenschaftlichen Stu« dien widmete. Von seinen Vormündern im Ganzen sich selbst überlassen, erzielte der lernbegierige Jüngling, von guten Gesinnungen getragen, durch eigenen Eifer ausgezeichnete Fortschritte. Der Zwang eineS trockenen und pedantisch⁹ ieteN) Gerhard 38 ieteN) Gerhard geregelten Unterrichts drückte feinen Geist nicht nieder, im Gegentheile spornte ihn dieser Uebelstand zum eifrigsten Selbststudium an. wobei er die naturwiffenschaftliche Richtung jeder anderen vorzog. Von Löwen kehrte er in seine Vaterstadt Leyden zurück, wo er die Vorlesungen deS berühmten B o e r h a v e besuchte, der, auf den Eifer seines Schülers bald aufmerksam geworden, demselben ein Vertrauen entgegenbrachte, welchem S w i e t e n sieben Jahre hindurch als seineS Meisters vorzüglichster Jünger in stets erhöhtem Maße gerecht wurde. Zu jener Zeit las er die Werke der griechischen Aerzte in der Ursprache, am meisten fühlte erfichzuHippokrates, Galen und Alexander von TralleS hinge« zogen, indem er in diesen die Vorbilder tiefer Naturanschauung gewahrte. Dabei legte er seine Studien nach dem groß« artigsten Maßstabe an und verfolgte den labyrinth artigen Gang der Wiffenschaf« ten durch alle Jahrhunderte. Sein Eifer darin ging so weit, daß er sich seine Ruhe, keine Erholung gönnte, und als sein Körper diese Anstrengungen zu empfinden begann, da versank sein Geist in eine Melancholie, auS welcher ihn nur die liebevollen Ermahnungen seines vater« Uchen Freundes B o e r h a v e wieder her» auSriffen, ohne die er vielleicht ein Opfer seiner Schwermuth geworden wäre. Hei« tere geistige Genüsse, Leibesübungen, vor Allem aber die Musik gaben ihm die alte Spannkraft wieder. Unter solchen Ver« Haltnissen promovirte er im Jahre 1723 mit der heute zur bibliographischen Sel« tenheit gewordenen Dissertationsschrift „ v s 2.r⁶t6ria.6 tadrioa. et sküoaoiH in oorxoiO KurQ2.no" zum Doctor der Me« dicin, blieb aber noch immer bei seinem sich ihm vaterlich hingebenden Lehrer, welcher in ihm wohl auch seinen Nach« folger heranreifen sah, der er in der That auch wurde, allerdings in einem anderen

Lande, daS seiner damals dringender
 bedürfte. Er begleitete nun B o e r h a v e
 in dessen Hörsaal, in den botanischen
 Garten und an daS Krankenbett, standihm
 bei den häuslichen Consultationen,
 wie bei den chemischen Arbeiten zur Seite,
 und erst der Tod trennte diese innige
 Verbindung zweier großer Menschen, die
 so viel zum Segen der Menschheit gethan.
 B o e r h a v e starb im Jahre 1733. Durch
 fast zwanzig Jahre war S w i e t e n dessen
 Schüler geblieben, wie er selbst in seinen
 „OoraWOQtai-iiiL" schreibt (rar» osrtO l e l i -
 oitats midi oontiFit, lorts rmioo v i ^ i u t i
 lsrs annoruiQ Lpktio rakFui V o e r>
 k a v i i institutioniduL trui). Wie sein
 Freund und Vorbild, so liebte auch er
 die Zurückgezogenheit und entsagte ihr
 selbst dann nicht, als er wenige Jahre
 nach beendeten Studien sich vermalte.
 Mit dem täglich sich weiter ausdehnen«
 den Wirkungskreise seiner ärztlichen
 Praxis verbreitete sich auch sein Ruf als
 Arzt. Da er aber gleichzeitig als
 Lehrer in seinem Fache auftrat, so glänzte
 er bald nicht minder als med'ic'm'ische
 Autorität. WaS nun diese letztere Thatig,
 keit S w i e t e n ' s anbelangt, so ist der
 Zeitpunkt derselben ebenso wenig festzustellen,
 als es gewiß ist, daß er eine aka«
 demische Befugniß dazu gar nicht beläß,
 sondern nur auf den Wunsch und aller
 Wahrscheinlichkeit nach anfänglich unter
 dem Schutze Boerhave's lehrte. S i e>
 genbeck führt ihn in seiner „Geschichte
 der Universität Leyden" auch weder unter
 den Professoren, noch unter den Lectoren
 auf, und ist demnach in dieser Hinsicht
 Wuerz zu berichtigen, wenn er von
 dem in Rede Stehenden angibt, daß er
 ein Lehramt bekleidet habe. Swieten'ft
 Vorträge waren sehr besucht, besonders†
 Swieten, Gerhard 39) Gerhard
 von Englandern, er erhielt auch bald
 einen ehrenvollen Ruf nach London mit
 dem ansehnlichen Gehalte von tausend
 Pfund jährlich; er lehnte aber ab, da er
 es vorzog, ohne Amt inLeyden zu bleiben,
 unbekümmert um den Neid seiner Wider»
 facher, die so weit gingen, zu verhindern,
 daß in Betreff seiner Person eine A
 nähme von dem LandeSgesetze gemacht
 wurde, welches katholische Lehrer von
 jener protestantischen Hochschule auS<
 schloß, wie es den Protestanten Lehr«
 ämter an katholischen Universitäten ver<
 sagte. Auf diese Art sowohl aller Aus»
 ficht auf Beförderung als auch der Ge<
 legenheit beraubt, seinem inneren Berufe
 als Lehrer zu folgen, fügte er sich mit
 Geduld diesen Unbilden und vertiefte sich
 nur um so mehr in seine Studien, denen
 seine Feinde ihn ebenso wenig zu ent»
 reißen vermochten, als sie seinen sich täg.

lich steigenden Ruhm zu schmälern im
 Stande waren. Um diese Zeit (1742)
 erschien der erste Band seiner so berühm-
 gewordenen Commentare zu Boerhaave's
 Arzneilehre. In Folge dieses
 Werkes durch den Reichs-Vizekanzler
 Grafen von Königsegg und den
 Staatskanzler Grafen von Kaunitz
 auf Swieten aufmerksam gemacht,
 betraute Kaiserin Maria Theresia
 ihn mit der ärztlichen Behandlung ihrer
 an einem gefährlichen Wochenbette erkrankten
 Schwester Maria Anna,
 welche mit Karl Alexander von
 Lothringen, dem Bruder des Kaisers
 Franz, vermählt war. Als er die Cur
 übernahm, billigte er die bisher getrof-
 fenen Anordnungen der Aerzte und gab
 auch Hoffnung auf Wiedergenesung der
 Schwerkranken; dennoch vermochte weder
 seine, noch der anderen Aerzte Kunst, die
 Erzherzogin zu heilen, welche ihrer
 Krankheit im Alter von 26 Jahren
 erlag. Die Kaiserin gab in einem eigen-
 händigen Briefe an Swieten dem
 Schmerze Ausdruck, den sie über den Ver-
 lust dieser geliebten Schwester empfand.
 Aber trotz des unglücklichen Ausganges
 erkannte sie, daß, wenn auch Menschen-
 Hilfe außer Stande war. Rettung zu
 bringen. Swieten doch in unvergleich-
 licher Weise Alles aufgeboten hatte, um
 die Erzherzogin mit dem Leben davonzu-
 bringen, und ernannte ihn zu ihrem
 ersten Leibärzte. Die Lage, welche er,
 als er am 7. Juni 1743 den Wiener
 Boden betrat, daselbst vorfand, war eine
 wenig ermuthigende. Die Wissenschaften
 befanden sich seit der Zeit, als dem Gelingen
 der Reformation im nördlichen
 Deutschland die Reaction in den süd-
 lichen deutschen Gebieten folgte, in
 Oesterreich im Zustande der Verküm-
 merung. Während sich in Deutschland,
 Holland, England und Frankreich der
 Geist der Forschung regte, nahmen in
 Oesterreich dunkle Männer die ersten
 renstellen ein und wirkte die Alles
 niederhaltende Macht der Jesuiten nach-
 theilig auf jedes geistige Ringen. Wäh-
 rend noch im achtzehnten Jahrhundert
 arme und kleine norddeutsche Umve-
 ritäten die Fackel des Fortschrittes hoch
 hielten und die Heilkunde durch große
 Gelehrte einen neuen Aufschwung nahm.
 verkümmerte Wien ungeachtet seiner
 alten Stiftungen, seines Reichthums und
 seiner sonstigen für eine geistige Ent-
 Wickelung so günstigen Bedingungen und
 Neb für die Naturwissenschaften ohne
 Bedeutung. Wohl hatten die Kaiser
 Leopold I. und Karl VI. durch die
 Gründung der Akademie der Naturforscher
 sich selbst ein ehrenvolles Denk-

mal gesetzt, aber die Arbeiten dieses Institutes kamen Wien und Oesterreich m allerwenigsten zugute. G a r e l l i, ♀ Zwieten, Gerhard 40 Swieten. Gerhard S w i e t e n ' s Vorgänger als kaiserlicher Leibarzt, war wohl ein grundgelehrter Mann, Bücherkenner und gewaltiger Büchersammler', daß er aber über seine ärztliche Praxis und seine sonst so ehrenwerthe Passion hinaus irgend werthätig gewesen und fördernd eingegriffen hätte, ist nicht bekannt. Als nun S w i e t e n von der großen Monarchin mit den Functionen eines ersten Leibarztes und zugleich eines Directors des gesammten Medicinalwesens betraut wurde, übernahm er eine Mission, welche beweist, wie groß daS in seine Kenntnisse und den ihm vorangegangenen Ruf gesetzte Vertrauen war. Mit großer Mäßigung und Weisheit ging er an die Lösung seiner Aufgabe. Zunächst wollte er durch eigenes Beispiel wirken und trat denn sogleich als akademischer Lehrer auf, in seinen Vorlesungen darlegend, welcher Unterschied zwischen trockener markloser Lehrart und eindringendem lebens- und geistvollen Vortrage walte. I m Vorsaal der kaiserlichen Bibliothek lehrte er zuerst Methodologie und hielt dann über B o e r h a v e ' s Institutionen Vorträge, welche von einer großen Anzahl gelehrter Männer aus allen Gegenden besucht wurden. Neun Jahre hielt er diese Vorträge, die ihm Gelegenheit boten, die veralteten Mißbrauche kennen zu lernen, an denen das geistige Leben der Metropole krankte, und ihm auch jene Männer naher brachten, auf deren Beistand er bei den vorzunehmenden Reformen rechnen durfte. Dabei aber vergaß er nie sich selbst und war – ein Fünfziger – immer noch auf seine geistige Fortbildung bedacht. So erlernte er noch in späten Jahren die arabische und ungarische Sprache, trieb, während er seiner ärztlichen Praxis oblag, ernstliche Studien «in der Mathematik und den Naturwissenschaften und stand immer auf gleicher Höhe mit dem Aufschwung, den dieselben jenseits der Grenzen des Kaiserstaates genommen hatten. Am 23. Juni 1732 erfolgte die Erhebung der Wiener Universität zu einer Staatsanstalt. An die Spitze derselben wurden als Praefidrs von den Facultaten ganz unabhängige Männer gestellt. Als Studiendirectoren bestimmten diese zugleich die Richtung und den Inhalt der öffentlichen Vorlesungen. Sie standen unter dem obersten Kanzler der Kaiserin, von 1787–1765 unter dem einflußreichen Reichsgrafen Friedrich Wilhelm von H a u g w i t z , über den anläßlich seines Todes die

Kaiserin M a r i a T h e r e s i a an dessen trauernde Witwe aus Innsbruck die ge» wichtigen Worte schrieb: „Er allein hat d<:n Staat 1747 aus der Confusion in die Ordnung gebracht“. Die Seele aller dieser Reformen aber war der kaiserliche Leibarzt van S w i e t e n ^ Als Ausländer die Berechtigung des in Oesterreich Her« kömmlichen nicht beachtend, benutzte er das in ihn gesetzte unumschränkte Ver« trauen seiner hohen Gebieterin zur Be« seitigung aller Hindernisse, die seinem Wirken sich entgegenstellten, namentlich des sogenannten passiven Widerstandes, der trotz der trefflichsten Gesetze die Ab« ficht derselben vereitelt, der in Oesterreich immer so mächtig gewesen und eS leider noch häufig genug ist. Und so erreichte denn gerade unter und durch S w i e t e n die medicinische Schule Wiens eine früher nicht geahnte Höhe und Vollendung. Sie zuerst fügte sich dem Willen deS mächtigen und gelehrten Fremden, während die juristische Facultät noch lange Zeit in hartnäckiger Opposition verharrte, noch manche hartgesottene Par.a« graphenmenschen großzog, bis auch diese in neuester Zeit in bessere Geleise trat? Gerhard Swieten, Gerhard und in Männern, wie G l a s e r Herbst, K u d l e r , P h i l l i p s , Unger. sich ihren Schwestern im deutschen Reiche ebenbürtig zu stellen suchte, M a r i a T h e r e s i a schenkte der Universität ein neues Gebäude – die im I a h n 1843 so berüchtigt gewordene Aula, der heutige Sitz der Akademie der Wissen« schaften – mit hinlänglichen Räumlich, ketten für die medicinische und juridische Facultät und verherrlichte den Act der feierlichen Uebergabe am 5. April 1736 durch ihre und ihres Gemals persönliche Gegenwart. Van S w i e t e n , der die praktische Anatomie immer wohl gewür« digt und derselben schon als Studiosus unter A l b i n mit großem Eifer sich hin» gegeben, hatte noch in Leyden eine ana« tomische Sammlung von Präparaten angelegt, unter welchen besonders die Injectionspräparate von Ruysch, Al> b i n und Lieberkühn als sehr werth« voll bezeichnet werden muffen. Vei seiner Berufung nach Wien brachte er auch diese Sammlung dahin mit. welche noch heute einen Theil des anatomischen Museums der Wiener Hochschule bildet. Ueber den Stand derselben bei van S w i e t e n ' s Tode. (1772) unterrichtet uns Schwedianer sBand X X X I I , S. 346^ ausführlich in seiner Inaugural» Dissertation, welche eine genaue Be» schreibung der einzelnen Präparate enthält. Mit jedem Jahre erweiterte sich der Wirkungskreis des kaiserlichen Leib»

arztes, bei allen wissenschaftlichen An«
 geleg ertheilen gab er mit seinem Rathe
 den AuSSchlag, behufs endlicher Schlich,
 tung der fortwährenden Zwifftigkeiten
 und Abstellung eingewurzelter Miß«
 brauche bei der medicinischen Facultät
 erfolgte seine Ernennung zum bestän«
 digen Präses dieser Anstalt in Wien und
 aller übrigen in den kaiserlichen Erblan«
 den', ferner wurde er zum Oberbibliothe«
 kar ernannt und endlich mit der Bücher«
 censur und Aufsicht über den Unterricht
 in Mathematik und Naturwissenschaften
 an der philosophischen Facultät betraut.
 Der strengsten Erfüllung dieser nicht als
 Sinecuren zu betrachtenden Obliegenheiten
 vermochte er nur nachzukommen,
 indem er einerseits den gewöhnlichen Ge«
 nüssen und Zerstreuungen der Welt ent«
 sagte, andererseits die gewissenhafteste
 Zeiteintheilung beobachtete. Er hatte
 dies seinem Vorbilde, dem großen Boer«
 have abgelauscht. Fünf Uhr Morgens
 stand er auf, fuhr bald nach sechs Uhr
 zu Hofe, kehrte um Acht oder Neun
 zurück, arbeitete bis Zwei, ging dann zu
 Tisch, nahm arme Kranke an und be«
 sorgte seine Amtsgeschäfte, fuhr um
 sieben Uhr wieder nach Hofe, arbeitete
 bis neun und legte sich nach zehn Uhr zu
 Bett. Dies war seine regelmäßige Tages,
 ordnung. Ueberblicken wir nun, ohne in
 Einzelheiten einzugehen, seine Refor«
 men im medizinischen Unterrichte. Vor
 Allem ist da zu nennen die Errichtung
 von klinischen Anstalten in Wien. Pavia.
 Prag und Pefth nach dem Muster der in
 Leyden bestehenden. Jedoch mit der
 bloßen Errichtung dieser Institute wäre
 nicht gedient gewesen, er gewann auch die
 geeigneten Männer zur Leitung derselben.
 Zum Vorstande der klinischen
 Anstalt in Wien berief er 1754 einen der
 talentvollsten Schüler Boerhave's.
 einen Collegen in Leyden de H a e n
 Bd. V I I , S. 176^, der mit dem drei«
 'achen Gehalte eines Inländers honorirt
 wurde und mit außerordentlichem Cr-
 'olge als klinischer Lehrer bis zu seinem
 m Jahre 1776 erfolgten Tode wirkte,
 h a e n zur Seite wurde Ferdinand
 Leber sBo. XIV, S. 266, wo diesen
 ein etwaS allzu gütiger Druckfehler rnit²
 ieteN) Gerhard 42) Gerhard
 einem Segen von 36 Kindern über
 schüttet, deren Zahl wir hiermit, der
 Wahrheit die Ehre gebend, auf 43 herab«
 setzen^ als Wundarzt deS großen Stadt«
 Bürgerspitals gestellt und ihm die Auf«
 ficht und Behandlung in den Vorstadt«
 spitalern St. Marx und Backen haus
 übertragen. I n Prag erhielt Thaddäus
 Bayer j^Bd. I , S. 496) die Professur
 der allgemeinen und speciellen Patho«

logie und Therapie, und nach deffen Be-
 rufung zum Feld'ProtomedicuS im Jahre
 1778 wurde ihm Plencicz ^Nd. X X I I ,
 S. 419^> zum Nachfolger gegeben; in
 Pavia wirkte seit 1770 B o r f i e r i d e
 K a n i l f e l d ^Bd. I I , S. 7H und in
 Pesih T r n k a d e Krzowitz als klini-
 scher Lehrer. Alle diese Professoren bildeten
 nun tüchtige Aerzte heran und das
 Medicinalwefen im Kaiserstaate nahm
 einen ungeahnten Aufschwung. Auch der
 Chirurgie, die in Oesterreich noch sehr
 im Argen lag, widmete S w i e t e n seine
 Aufmerksamkeit. Er berief den ve-
 rühmten P a l l u c c i ^Bd.XXI, S.233)
 aus Florenz nach Wien. wo dieser zwar
 nicht als Lehrer, aber doch durch seine
 praktische Thätigkeit einen günstigen
 Einfluß ausübte. Auch für die übrigen
 mit der Medicin verwandten oder ihr
 nahestehenden Fächer zog er ebenbürtige
 Kräfte heran; die anatomische Anstalt
 unterstellte er dem früh hingestorbenen
 Laurenz Gasser; für den Lehrstuhl der
 Botanik ersah er Laugier, unter dem
 der botanische Garten erweitert wurde
 und der überdies auch Chemiker wär;
 nach Prag kam als Professor der Bo-
 tanik Ios. Gottl. M i k a n ^Bd. X V I I I ,
 S. 263); Heinrich I o h . Nep. (5 r a n h
 l^Bd. I I I , S . 25) und Nicol. von Iac-
 q u i n ^Bd.X, S.27) wurden auf Reisen
 geschickt. Ersterer, um für die Geburtshilfe.
 Letzterer, um in der Botanik sich auszubilden.
 Ueberall entwickelte sich ein
 reges wissenschaftliches Leben; die Be-
 deutenheit der Lehrer weckte den Eifer
 der Schüler, und das AlleS war van
 S w i e t e n's Werk, der mit einem
 Scharfblick ohne Gleichen eS verstand,
 für die betreffenden Stellen die verdienst-
 vollsten Männer auszuwählen und unwissende
 Zudringliche fern von sich zu
 halten. „Er wußte“, schreibt ein Fach-
 mann. „nicht nur zu verbieten, zu hin-
 dern und abzulehnen, sondern auch zu
 gebieten, zu befördern und zu belohnen.
 Nicht leicht wird ein Staat einen so ein-
 sichtsvollen und kräftigen Wiederher-
 steller der Heilkunde, nicht leicht einen
 gelehrteren Staatsmann finden, und für
 alle Zeiten ist zu wünschen, daß seine
 Tugenden, seine moralische Würde als
 daS Vorbild in der höheren Leitung
 der ärztlichen Angelegenheiten leuchten
 mögen“. Fast zu verwundern ist eS,
 wie dem vielbeschäftigten Manne bei
 dem nach allen Richtungen ausgedehnten
 Wirkungskreise noch Zeit zu schriftstelle-
 rischer Arbeit blieb? Und wag hat van
 S w i e t e n nach dieser Seite geleistet!
 Sein Hauptwerk, die Commentarien zu
 den Aphorismen seines großen Lehrers,
 steht noch heute, da die medicinische

Wissenschaft solche Wandlungen und Fortschritte gemacht, bei den Fachmännern in gerechtem Ansehen. Mag vieles darin veraltet, durch die Forschungen der Neuzeit verdrängt sein. so stellt doch dieses Werk das Gesammtergebniß der pathologischen Gelehrsamkeit des mit treffendem Naturfinn begabten, freilich noch durch bescheidene Hilfsmittel beschränkten Forschergeistes des achtzehnten Jahrhunderts dar. Die wichtigsten Krankheiten bilden darin den Gegenstand seiner Untersuchungen. Vor allen die Pest, deren Wesen er zu erforschen suchte. †

uteN) Gerhard 43 neteN) Gerhard

Wie gründlich er dabei vorging, beweisen seine trefflichen Anordnungen, die in den Pestseuchen der Jahre 1763 und 1770 von so außerordentlichem Erfolg waren. Feiner erörtert er unter den verheerenden Krankheiten den P e t e c h i a l t y p h u s , die Wechselfieber, gibt eine umfassende Darstellung der F i e b e r l e h r e , der mannigfachen Ausschläge, als Pocken, M a s e r n , und bespricht eingehend die sogenannten VolkSkrankheiten. Unter den langwierigen Krankheiten hat er die Lustseuche am ausführlichsten erörtert und in der Behandlung derselben eine große Veränderung hervorgerufen. Durch van S w i e t e n gelangte Maximilian 3 ocher sBd. XV, S. 361 in den Quellens an das St. MarcuS'Spital, der nach seines Meisters Anweisung die von so ausgezeichneten Erfolgen gekrönten Versuche mit dem Sublimat machte, welche wohl thätige Cur später in den Krankenhäusern einiger Kriegsheere und vieler großen Städte zur Anwendung kam. Daß ein Werk, wie van S w i e t e n's Commentanen zu den Aphorismen seines Lehrers B o e r h a v e in Gelehrtenkreisen verdiente Würdigung fand, versteht sich von selbst. Als allgemeines Lehrbuch war es bald in den Händen aller gebildeten Aerzte, welche darin mit Eifer und Erfolg studirten. Daß es auch auf Widerspruch stieß, läßt sich bei der ungemein bescheidenen Sprache, welche S w i e t e n führt, nur dadurch erklären, daß hier persönliche Motive im Spiele waren. Die Göttinger Schule warf ihm den Fehdehandschuh hin, zu letzterer aber gehörte H a l l e r , der ja auch B o e r h a v e's Werke commentirt hatte und mit S m i e t e n auf sehr gespanntem Fuße stand. Jedenfalls eigenthümlich wirkt die Aufklärung über diesen Gegenstand, die uns durch eine Aeußerung des Hannover'schen Arztes W e r l h o f wird, die dahin lautet: „Van S w i e t e n habe Boerhave's Werke als K a t h o l i k . H a l l e r aber als Protestant commentirt!!

Also auch die medicinische
 Behandlung. Gesundheit und Krankheit
 unseres Lebens sollen ob confeffioneller
 Abgeschmacktheiten büßen! Van
 S w i e t e n hüllte stck gegen diese Invec»
 tionen der Göttinger Schule in vornehme
 Gleichgültigkeit, er fand es unter seiner
 Würde, literarische Streitigkeiten zu
 führen, die selten Ruhm bringen". Nun
 wendete van S w i e t e n auch der
 K r i e g s h e i l k u n d e sein Augenmerk zu.
 Da er aber nie selbst im Felde war und
 daher nie Gelegenheit hatte, persönlich
 die Feldkrankheiten zu beobachten und
 zu ftudiren, so legte er über die Be»
 Handlung derselben nur einfache und
 gemessene Vorschriften in einem Hand»
 buche nieder, welches zu Anfang des
 siebenjährigen Krieges erschien, in dem
 es treffliche Dienste leistete. Die bibliographischen
 Titel der Werke S w i e t e n's
 folgen S. 43. Ueber seine ausgezeichnete
 Thätigkeit als Praefect der kaiserlichen
 Hofbibliothek, an welcher er fast drei
 Decennien hindurch in verdienstlichster
 Weise gewaltet, gibt Mosel in dem in
 den Quellen genannten Werke ausführlichen
 Aufschluß. Unsere gedrängte Ueber»
 sicht über das Wirken S w i e t e n's
 schließen wir am besten mit der Charak»
 teristik, die ein norddeutscher Arzt von
 ihm entwirft. „Er war", schreibt dieser,
 „ein unbedingter Verehrer der Wahrheit.
 Die Lüge, die sich unter den Vorspie,
 gelungen der Selbstsucht in tausend Ge»
 stalten einschleicht und bald als ärztliche
 Politik die Wurzel der Rechtlichkeit vergiftet,
 bald in der Forschung selbst eine
 solche Geltung gewinnt, daß ganze
 Swieten, Gerhard) Gerhard
 Schulen durch sie eine falsche Richtung
 erhalten, die Lüge war ihm im Grunde
 seiner Seele verhaßt, und nun betrachte
 man die hervorragenden Leistungen der
 Wiener Schule (1839), ob sie nicht fast
 durchweg frei von Schein und Tauschung
 sind, ob in ihnen nicht das Gepräge der
 Wahrheit und Neberzeugung unver»
 kennbar ist! Die Wahrheit war in van
 S w i e t e n mit strengem Pflichtgefühl,
 selbst wohl Unbeugsamkeit (und daher
 die Schilderungen seines herrischen leiden«
 schaftlichen Wesens), Einfachheit der
 Sitten und Mäßigkeit verbunden und er
 forderte diese Eigenschaften von anderen
 Aerzten. Der Einfluß, den er dadurch
 auf den Staatsdienst und die ärztlichen
 Studien ausübte, kann nicht hoch genug
 angeschlagen werden. Die Muße eines
 Arztes, der ein Gelehrter sein soll, ge.
 hört den Wissenschaften, nicht dem Spiel,
 dem Gepränge und sardanapalischen
 Lurus, der die Liebe zu geistiger Beschäf»
 tigung vernichtet und in nichtigen

Zerstreuungen der Gesellschaft fiacheS
 Treiben nur allzu leicht begünstigt. So
 lange van S w i e t e n ' s Einfluß währte,
 waren der Mittelmäßigkeit die Wege
 versperrt und dem Verdienste die Lauf»
 bahn der Auszeichnung eröffnet. Das
 Verdienst war sicker, in ihm einen Fürsprecher
 und so weit sein Amt reichte,
 einen theilnehmenden Beförderer zu
 finden' eS erregte nie seinen Neid, sein
 Mißtrauen oder seinen Verdacht, denn
 es war seiner eigenen Natur ver»
 wandt; er suchte es nicht unter dem
 großen Haufen schlauer Bewerber, den
 er von sich fern zu halten wußte. eS
 konnte erwarten, von ihm bemerkt zu
 werden, denn er ehrte die Bescheidenheit.
 Selten verstand es ein Staatsmann
 besser, sich durch talentvolle Männer zu
 vervielfältigen, und deshalb ist niemals
 die Heilkunde aus dem Taumel der
 Trägheit so schnell zu regem Leben er»
 wacht, als unter ihm in Oesterreich. Hun«
 derte von gebildeten und ihrer Wissen«
 schaft mit Eifer ergebene Aerzten gingen
 aus seiner Schule hervor und verbreiteten
 sich in alle Lande des Kaiserstaates,
 und selbst viele von denen, die sein
 Wirken nicht in der Nähe gesehen und
 von seinen Lehren nicht unterrichtet
 worden waren, schätzten eS sich zur Ehre,
 zum Gedeihen der Heilkunde als Schriftsteller
 mitzuwirken." Was er als Mensch
 war, suchen wir vergeblich in deutschen
 Quellen; sein Lobredner in der französischen
 Akademie der Wissenschaften muß
 uns Aufschluß über seine Wohlthätigkeit
 geben, und von ihm erfahren wir, daß
 van S w i e t e n in den letzten zehn
 Jahren über 30.000 Livres zur Armen«
 caffe gegeben. Arme Kranke unterstützte
 er reichlich und sorgte väterlich für
 mittellose Studirende. Man spricht und
 schreibt von Eigenheiten, von Sonderbar«
 keiten, welche der große Mann gehabt.
 Welcher große Mann, ja überhaupt
 welcher Mann hat deren nicht? So er«
 zählt man. daß er bei seiner Ernennung
 zum Leibarzt sich ernstlich bedungen
 habe, seine holländische – sehr einfache
 – Kleidertracht beibehalten zu dürfen.
 Demzufolge erschien er auch ohne Per«
 rücke, ohne Degen, ohne Manschetten.
 Als er später doch letztere trug, konnte
 er nicht anders, da sie ein Geschenk der
 Kaiserin waren, welche sie mit eigener
 Hand verfertigt hatte. Daß er aber auch
 in seiner Tracht der Zeit voraus war,
 erkennen wir eben aus seinem Protest
 gegen die Perrücken, die denn doch eine
 lächerliche abgeschmackte Mode waren.
 Und wenn ein solcher Protest eine Son«
 derbarkeit ist, nun wohlan, wir ehren
 solche Sonderbarkeit. Und diesen Cha«

n, Gerhard 43 ^ Gerhard
 rakter, bedeutend als Staatsmann
 bahnbrechend als Reformator in seine
 Wissenschaft, mit der Leuchte seines
 Geistes alles Dunkel lichtend, welches
 Jahrhunderte lang über Oesterreich lag
 hilfreich als Arzt, edel als Mensch und
 ein wahrhaftiger Rathgeber der großen
 Kaiserin, die in ihm mehr ihren Freund
 als ihren Unterthan sah, dieser nach
 allen Richtungen fördernd und belebend
 wirkende Mann hat noch keinen Biogra-
 phen gefunden! Nicht wenig würdigte
 die Kaiserin van S w i e t e n ' S Verdienste,
 indem sie ihn 1788 in den Freiherren»
 stand erhob, und durch das Comman«
 deurkreuz des St. StephanSordenS,
 welches fie ihm 176? verlieh. Als er die
 Kaiserin in der zu jener Zeit noch sehr
 gefährlichen Pockenkrankheit behandelte
 und herstellte, schenkte fie ihm ein Ho«
 norar von 3000 Stück Ducaten nebst
 ihrem in Brillanten gefaßten Bildniß.
 I m Jahre 1769 begann seine Gesund«
 heit zu wanken. I m März 1772 stellten
 sich Zeichen einer brandigen Zerstörung
 am Unterschenkel ein, welche in wenigen
 Monaten seinen Tod zur Folge hatte.
 Die große Kaiserin vergoß Thränen über
 seinen Verlust. Auf ihren Befehl wurde
 seine Leiche in der Augustinerkirche
 zu Wien feierlich beigesetzt. Ueber sein
 Denkmal, seine Büsten, Bildnisse, Medaillen
 u. s. w. vergleiche Seite 46 und
 folgende die Quellen.
 I . Werke< herausgegeben von Verhard van
 Swieteni ihre Aebersetznnngen in verschiedene
 Sprachen und Commentare. „Oisloitatio
 5Q2U8urkU3 äs artsrias tkbri» st etüoaoi»
 5ll oorxoro imiuauo" (IiN3änni Vtkkv. 1725,
 4<>. lu»^.). — „OoiQineQtKU'iK in Normanni
 V o s i k k v s ^pdorisiaos äs oo^uososnäis
 et ouranäis mor'big", L'omus I (ksiäas
 4741, 40. M2>; wieder gedruckt ebd. 1745;
 ^uriui 1745; Vsuetiis 1745; I>ari2 1745);
 I I (ksiäkb 1745; Lnrwi 1745;
 1745; ?ari8 1745); Band I und I I
 sind wieder gedruckt zu Hildburghaufen 1747
 mit Geo. Erh. Hamberaer's »pra.bkati<)
 äs xr^xi msäio» r»tiouali Lääisebnäa st
 proxoQbQäa"; — i'oinuL I I I (I^eiäas 1753);
 — ?0!UU3 I V (idiä. 1764); — ^oiuuL V
 (idiä. 1772, 4».; ?ai>i3 1773). Die vorerwähnten
 Nachdrucke holten auch die späteren
 Bände nach, doch ist mir eine genaue Angabe
 der Zeit ihres Erscheinens nicht möglich.
 Dem fünften Bande der Leydener Ausgabe
 ist ein ziemlich unvollständiges Register
 beigegeben. Dagegen erschien zu dem Hilo.
 burghausener Nachdruck in fünf Bänden,
 welcher 1754 bis 1775 ^Leipzig. Fr. Fleischer)
 herauskam, von Johann Ant. Gladbach
 in Zerbst ein mit Bemerkungen auSgestat»
 tetes Realregister unter dem Titel: „luäiois

in s ^ i s t s n i i (üomuiyvtKrloruui loiuog
guiugus snpxIhiQHntnul, ooutiQsus notat»
mkiims äjßua in (üoviaaontarlls rspsriunä^,
rbHÜs iu<lio3 vie«g su^plsus et observa»
tio!QS2 wäioang" («Uädnl3dHU5as 1773,
4<>. NH).). – „OoiQNoutHrit in Nsnu. V 0 srkavs
»,xtiori8N03 sto.", loiai XI et
iuäex 0. ^02. H.ut. <3!«äd»oli. Näit. nov»
ClVrll2bui-F 1787–1792, Ztabbi, 8«. innF.).
– Uebersetzungen. Deutsch: „Ecläute,
rungen der Boe rh ave'schen Lehrsätze von
Erkenntniß und Heilung der Krankheiten",
fünf Theile, der fünfte besteht aus zwei
Bänden (Wien 1735–1775. Kraus, 4°.). –
„Kommentarien über die B oerhave'schen
Aphorismen von Kenntniß und Heilung der
Krankheiten. I. Theil. I n einen nutzbaren
Auszug zusammengebracht und mit Anmer»
tungen bereichert von Heinrich T a b 0 r"
(Frankfurt a. M. 1783 ^Gebhardt u. Körner),
gr. 80.). – Französisch: »H^korismss
äs VoyrkKvs »Vbo Iss eomi2SQtkirb5 äs
Van 8 b i e t e n , traäultg än I»tiu sn tr«,n>
?a.i8 (par Nai-iQ si-)", H I vol. (?ari5 1733,
12<>.). – ^Oonnuentaires «ur Iss ^..xlio-iL»
N«3 äs Vo srd ävs äs!a oonnHiZLäuos et
äs I» ours äb3 inaaäiss, trs.äuit2 sn tr^n^is
x^r MllNdisr", VI vol. (^vißuvQ 1766,
Rodbltv, 120.; auch Lyon 1771. 12°.). –
Englisch: Eilf Bände (London 1734, 8°.).
– Auch gibt es von einzelnen Materien
besondere Nebersehungen. und zwar: „Er<
läuterungen der B o erhave'schen Lehrsätze
der Chirurgie"., zwei Bände (Wien 1773
sLeipzig, Nauck). 4».); – „Boerbave'sche
Lehrsähe von Erkenntniß und Heilung der
chirurgischen Krankheiten nach den
Swieten'schen Commentanen" (Danziz?
) Gerhard Swieten, Gerhard
1751. 8°.); – „Des Freiherrn G. v. S w i e t e n
Abhandlung von der Lustseuche; nebst
Herrn Boerhae'S in ^xdroäisiaoulu
«ivo llUtors» äs Ine vsnersa, vorangesetzten
Vorrede. Neides aus dem Lateinischen über«
setzt" (Frankfurt a. M und Mainz 1777,
gr. 8«.; neue Aufl. ebd. 1791. 8<>.); – „Des
Freiherrn o. S w i e t e n Abhandlung von den
B l a t t e r n aus dessen Erklärung der Boerhav
e'schen Lehrsätze genommen und aus dem
Lateinischen ganz neu übersetzt" (Frankfurt
a. M. 1777. Varrentrapp, 5».); – F r a n .
zösisch: „^koi-ismes äs o k i r u r s i b
ä'NeriQHiiQ L o s r k a v s , ooumiHQttss p»r
V^u. 8 v i o t o n , tr»äuit5 äu llwt su lran»
Hais« (varl^ouis et 6s V i l l b r «) , V l l vol.
(earis 1753–1768, 12".; nonv. säit. ibiä.
1768, OzvHliser) ; – I.s Ro^ (^I^Q-)
oo uoiieiiisnts^ (1763); –
xetite vsrois« (1776, 120.). – ^vssorivtion
adrsFss cisL m^Käitzg ^ui rsxueQt
1S2 i>lu2 eommuiisinelit ällnZ 165 H.rw.s s8,
Hvoola, lustliods äs Iss traitsr« (Visuns
1759, 8"; neue Ausgabe 1760; auf dem
Titel dieser zweiten Ausgabe steht van

S w i e t e n ' s Name; neue Ausgabe 1307, Leipzig. Wienbrack. 8«.); – deutsche Uebersetzung: -Kurze Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öftesten in den Feldlagern beobachtet werden" (Wien. Prag und Triest 1758, gr. 8<>.) ; – Nachdruck (Zürich, in zwei Ausgaben, gr. 8». u. kl. 80.); auch unter dem Titel „Kurze Vorschrift vor die königl. französische Armee ". – Aus S w i e t e n ' s Nachlasse gab der berühmte Maximilian S t o l l Bd. X X X I X , S. i 0 l) heraus: „OnLtltliti'o2S2 epiäsuiioas ot mordi z>oti32imui I^uFäui Lilt^vorurQ observati ex e^uLäsm advei-ski-iis säiä.", I I tonl,i (Viuäoonas 1782, 8«.), wovon eine deutsche Nebersetzung erschien mit Vorrede, einigen Erläuterungen und Verzeichniß der Krankheiten, herausgegeben von Aug. Gottlob Weber, zwei Bände (Leipzig 1785. gr. 50.), – Außerdem betheiligte sich van Swieten an Johann v. Gorter's «Oomxsnä. iusäi<:in2.s" (Vieunas 1749, 4<>.) und an Iacobi van Elm's Ausgabe van Boer. have's ^?raslsotio!is2 äs mordi« norvorum" (Bern 1762, 8°.). – Für Ioh. E. Hebenstreit (gest. 3. December 1737). der ein „Isutämsn sux. lidris ^.stii ^ui^äoni ox lUllliuLeri^to Oiint^ii« (Leipzig 1773, Breitkopf, gr. 4°.) herausgab, verglich er eine in der Wiener Nibliothe befindliche Handschrift dieses Autors, und B a l o i n ger's „Magazin für Aerzte" enthält im dritten Stück des zweiten Bandes einige Briefe van S w i e t e n ' s an Albert von H a l l e r aus dem Jahre 1748. polemi, schen Inhalts.

I I . Gerhard van Snnettn's Grabdenkmal. Das selbe ließ Kaiserin M a r i a T h e r e s i a ihrem Leibbarzte, dem Wiederhersteller der Wissen« schafren in Oesterreich, in der Capelle der Augustinerkirche zu Wien errichten. Als aber in dieser Capelle das Marmordentmal Leo, p 0 l d s I I . , eines der besten Werte Z a u n e r's, aufgestellt werden sollte, mußte ihm S.'s Mo« nument Platz machen. „Es hätte wohl verdient", bemerkt H o r m a y r in seiner „Geschichte Wiens" l ^ - Jahrg.. I I . Bd.. S. 17 u. f.), „statt auf einem finsternen Gange der Vergessenheit übergeben zu sein, an einem anderen Orte wieder aufgestellt zu werden.

S w i e t e n war für Oesterreich wichtiger als mancher Feldherr und Minister, und seine erhabene Herrin ehrte ihn auch in solchem Maße. Alle unterrichteten Reisenden, vorzüglich Briten und Franzosen, fragen nach dem Male S w i e t e n's. Um sie zu befriedigen, zeigt der Küster wenigstens die vom Monumente weggenommene kleine Büste, was aber ein Bild der Zertrümmerung gibt und die Wiederaufstellung des ganzen Denkmals um so Wünschenswerther macht". So weit Hormayr. Wir ergänzen das Vor« anstehende. Als Graf Moriz D i e t r i c h s t e i n im Jahre 1826 zum Präfecten der Hofbibliothet

ernannt worden, nahm er die Büste seines ausgezeichneten Vorfahre für das nunmehr ihm anvertraute literarische Institut in Anspruch. Da dieselbe mittlerweile einige Beschädigungen erlitten hatte, ließ er sie durch den t. t. Hofbildhauer S ch a. l l e r restauriren und bewahrte sie in seinem Bureau auf. bis ein geeigneter Platz für sie in dem großen Nüchersaale der t. k. Hofbibliothet gefunden war. Ihre Aufstellung daselbst fand in aller Stille am 14. November 1833 statt. In der Rotunde des herrlichen Saales, an der Mittagsseite, erhebt sich ein einfaches Postament von rothem Marmor, auf welchem die Büste steht. An dem Postamente befindet sich in römischen Buchstaben von vergoldeter Bronze die einfache, aber jedem Bücherfreunde und Gebildeten verständliche Unterschrift:

„6sraräu2 > v«.u > Zwisten".[♀]
Swieten, Gerhard 47 ieteN) Gerhard
I I I . Inste Gerhards van Swieten. Gegen Ende Juli 1769 ließ Kaiserin Maria Theresia im medicinischen Hörsaale der Wiener Hochschule die von Messerschmied aus Erz gegossene Büste van Swieten's aufstellen. Das prächtige Fußgestell zeigt folgende Inschrift: „Ksrki-Hi Ind. Lar. V»u gnifttsnj ^roniatror. gaori r»iKtii <?ouiiti8 j Noßli Orä. V. LtexQ^ni, OoNui«ii6»t. l OoU. äis l ^UFustHii« NidliotQOo».s ?rHbtsoti j ob I i»roour2.tHni LciOuii^rrum »rtinina.. s iu» Lt>l2o^. I ilmuIiaiQ I ^d iz>L0 »rlis oxs Lorva« insriti etüßisiu > in vxsmxl. ri üitsntur > z»o8uit s Hlaria Lno .5t» I iuHus L^ut^ris «^rtis ooil 00Q5i!Us L^isntsi- ooustltuto I ^ut. 8t<5rolc Vinäod. 8tuä. u.lü.v«r8. j »so» toro«.

IV. Porträte. Am 30. December 1763 ließen M a r i a Theresia und ihr Genial zum Zeichen ihrer höchsten Zufriedenheit mit den Verdiensten Swieten's dessen Biloni in Hörsaale der medicinischen Facultät der Wiener Hochschule mit folgender Inschrift aufhängen: ^lkuci5<:U5 st ölaria lk6r6LiH H.UFF. l Hau« stäsiem l 6er»i-äi l^ . N. van 6ni6teQ > 0b «tuäiliui rusäiouin »d jp50> lslioitsr OiQyQä^tulli l In H.n^itorio du^us ^lloult^tw zmi). ! 2xi>bliä!)li2Lorunt > Dis XXX. veosiu^ . läDOoi^XIII". — t) Unter, schrift: „Swieten". P. Fendi äel. I . Ar« mann so. 1825 (8".). — 2) Unterschrift: „ft6r»rä. v».ii Z^ietSQ j TsLtHnrator Hlsäi-Qiu^v". ^aiiHn.Q ?tl.UiVi> L i n dsr 50. VuäHs (8«,). Mit dem Wappen. sDrei Violinen im blauen Felde. Schildhalter zwei Windhunde.) — 3) Unterschrift: ^Swieten". Nlaschte so. Medaillonbild (8°.). — 4) A. Eipps üol. bt Lo. (8°.) ^Büste^l. — 5) C. Faucci 20. (80.) Medaille^l. — 6) Unterschrift: „Horaräug l^ . N. v2,Q sniotLi», I ^ußK. Iwpsratori » et Iw^orati-ioiL 2 oonLiML, ^rcliater coln. Nidliotlieo»s s ^uKULTüft Vräbisotu« inel. I'üo. Nlsä. VisQQ. ?l»b325 porVStnuL,

^o2,ä. rsz. l soibut. st obir. ?»,ri2. INLt.it.
 Vonou. et I<it. iuooFuit. läsuibruia > Nat.
 ä. Vat. VI. nou. Ua^i 2IV00". I^sul.).
 – 7) Blasius Ho fel lso. (4°.). Relief«
 stich, auch in Boor-Höfel's Bilonißwerke.
 – 8) Unterschrift: ^Gerhard van Swieten".
 Holzschnitt. O. Heidemann so. ^Ganze
 Figur; auch im „Illustirten HauS. und
 Familienbuch", 1864.^ – 3) C.Henne 20.
 (8«.). – 10) Medaille nach A. Wide.
 Mansfeld so. (8«.). – 11) Unterschrift:
 »Oerarä k^e^k. v»u 8vistsu j Oomnis^ä.
 äs» Littsrörä. von N. 8t«i>d»u l I. ic. 15. ^ .
 N^vLt. Nolratd u. brstsr I^viblU'^t > F«>
 borsn ä. 7. I H ^ 1700, xeLtordsu cl. 18. ^«127
 1??2". I . E. Mansfeld «0. (8°.). Medaillonbild.
 – 12) Lanzedelly lith. (Fol.).
 – 12) A. de St. Aubin ävl. A. Pru»
 neuu 30. (4".). – 14) Putz «<:. (8".). –
 15) Unterschrift: „Gerard van Swieten".
 G. C. Schmio so. 1768. – 16) Unterschrift:
 „Swieten". Lithographie ohne Angabe
 des Zeichners und Lithographen (4o.). z^Auch
 in der .Porträt-Galerie österreichischer Aerzte
 und Naturforscher", Blatt 3.) – 17) Rechts»
 gekehrtes Büstenbild. Im Piedeftal die In<
 schrift: „Naßm > Voyrn»vii > OomluentHtori".
 Kupferstich, ohne Angabe des Zeichners und
 Stechers (8«.). – 18) Zugleich auf einem
 Blatte mit Manöfield, Clarendon,
 Gneisenau, Benningsen u. Quarin.
 Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt
 in Nürnberg (s".) auch in dem von Hart»
 leben herausgegebenen „Neuen Plutarch".
 V. Medaillen. Eine sehr gut erhaltene Zinn«
 Medaille führt der Wellen heim'sche Me.
 daillenkatalog unter Nr. 14878 und das
 Verzeichniß der Münzen, und Medaillen«
 sammlung des Ed. Freiherrn von Maretich
 deRiuAlpon (Wien l 863), im I I . Theile.
 S. 326. unter Nr. 17371, auf. – Im Jahre
 1772 ließ aber Kaiserin Maria Theresia
 Swieten zu Ehren eine Denkmünze prägen,
 welche sein wohlgetroffenes Bildniß enthält.
 VI. Nneüen zur Hisgraphie. ») Selbständige
 Schriften. Naldinger (Ernst Gottlieb).
 Lobrede auf den ßreiherrn van Swieten
 (Jena 1772, 4".). – Fournier (August
 Dr.), Gerhard van Swieten als Censor. Nach
 archivalischen Quellen (Wien 1877. Gerold's
 Sohn, 8"). Man vergleiche.überdiese Schrift
 die ausführliche Anzeige in der „Allgemeinen
 Zeitung". 1877. Beilage Nr. 247.) – Würz
 (Ignaz), Trauerrede auf Gerh. van Swieten .
 (Wien 1772); in französischer Uebersetzung
 (ebd. im nämlichen Jahre); in italienischer
 Uebersetzung von Alois Schauer (Triest
 1773, 8<>.). – ^e«te?oot ^a^usH ^o«l»,
 Nuläs KkQ (5. van Zeloten (<3eut 1826.‡
 ieteN) Gerhard ieteN) Gerhard
 8».). __ b) I n Zeitschriften, periodischen
 und anderen Werken Zerstreutes. Abend
 stunden (Wien, Verlag des Vereins zur
 Verbreitung wohlfeiler Bücher, kl. 8») 4838.

Heft t, S. 4s: „Gerhard van Swieten“. – Arneth (Alf. Ritter von). Maria Theresias erste Regierungsjahre. Drei Bände (Wien 1864 u. f.. gr. 80.) ^an vielen Stellen dieses Quellenwertes). – Baldinger (Ernst G.). Biographien jetzt lebender Aerzte und Naturforscher in« und außerhalb Teutschland (Jena 1768, 80.) Bd. I, Stück 1. S. 4–31. – Baur (Samuel), Charakterzeichnungen interessanter Menschen aus der neuen Geschichte (Hof 1806. G. A. Grau, s°..) Theil I, S. 213 ^bildet auch den fünften Theil von Baur's „Galerie historischer Gemälde aus dem acht. zehnten Jahrhundert). – Feierstunden. Herausg. von Ebersberg (Wien, kl. 8<.>.) 22. April 1831, Nr. 88: „Freiherr Gerhard van Swieten“. Von St. von Pfisterer. – Freiherrenstands» Diplom ääo. 19. Mai 1753. – Fremden.Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4<.>.) 7.Octodl,r 1855, Nr. 23S, Beilage: „Geschichte eines Menschen. der zweimal hingerichtet wurde“. – Dasselbe. 1868, Nr. 146. erste Beilage: „Van Swieten und Sonnenfels“. – Die Gegenwart. Redigirt von Andr. Schumacher (Wiener Unterhaltungtzblatt. 4«.) 1846, Nr. 129 und 130. – Gerstel. Die Witwen'Societät der medicinischen Facultät zu Wien von 1758–1858. Historische Skizze zur Säcularfeier. Mit dem Porträte van Swieten's (Wien 1858). – Gräffer (Franz). Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845. Fr. Beck. 8v.) Theil I, S. 95: „Eine Sylvester« nacht“. l^In Gr äffer'scher Manier wird hier van Swieten mit dem bekannten Alchy« misten Sehfeld sBo. XXXIII, S. 321) in Beziehung gebracht. Auch wird schon in dieser Skizze des Ur-SchlammS gedacht, der drei Jahrzehnte später eine so große Rolle in den naturgeschichtlichen Hypothesen spielen sollte.) – Theil I I , S. 5t: „Audienz bei Maria Theresia“. M n kleiner Beitrag zu Swieten's Charakteristik, natürlich in Gräffer'scher Form, der an dem Axiom festhält: „es war wohl nicht gerade so, aber es hätte so sein können“. – Theil I I I , S. 10.– „Zwey Mahl hingerichtet“. (Eine oft erzählte Episode aus Swieten's Leben, i und wahrscheinlich von Graffer hier zum eisten Male wiedergegeben.) – Derselbe, Neue Wiener Localfresken, geschichtlich, anet.! dotisch, curios, novellistisch u. s. w. (Wien 1847. F. Eurich und Sohn. 8«.) S, 276.– „Swieten und der Kalendermann“. ^Man bekommt durch diese „Grässerriaden“, mögen sie nun erfunden oder doch stark vom Geiste Gräffer'schen Humors belebt sein, immerhin ein zutreffendes Bild des großen Staats« mannes und Leibarztes der Kaiserin Maria Theresia.) – Gruner's Almanach für Aerzte und Nichtärzte, 1784, Seite 18. – Hirschl (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin uon den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berück,

sichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule
(Wien 1862, Braumüller, gr. 8<>.). Zweite
umgearbeitete und vermehrte Auflage, S.26H,
271, 279, 28<. 291–293. 308 Erfasst jedoch
die Bedeutung van Swieten's lange nicht
in ihrer vollen Größe.) – H i Z t o i r s äe,
i'ˆLkäsmio äe I>»liL (?ariL 1772) 9. 11ü
u. f.: „V1036 äo Nl. 16 Naron van 8ˆistsn".
– Historische Darstellung der Cnt.
Wicklung der medicinischen Facultät in Wien
bei Gelegenheit der 32. Naturforscher» und
Aerzte-Versammlung. Herausgegeben von dem
Doctoren-Collrgium der medicinischen Facul»
tät sdurch Decan Dr. Ios. Schneller)
(Wien 1856. Zamarski). – Hyrtl (Ios.
Dr. und Prof.), Vergangenheit und Oegen,
wart des Museums der menschlichen Ana»
tomie an der Wiener Universität (Wien
1869). – I l l u s t r i r t e s Haus. und Fa.
milienbuch (Wien. 4") 1863. S. 24:
„Gerhard van Swieten". Von vr. G. E.
Haas. – I l w o f (Franz Or.), Maria
Theresia vom Aachener Frieden bis zum
Schlüsse des siebenjährigen Krieges 1748 bis
1765 (Wien 1865. Prandel und Cwald.
gr. 8<) – Kink (Rudolph vi-.), Geschichte
der kaiserlichen Universität zu Wien, Vd. I»
S. 442–502. – Majlāth (Johann Graf).
Geschichte des österreichischen Kaiserstaates
ˆSammlung von Heeren und Ukert) (Ham»
bürg 1850. Fnedr. Pcrthes. 8<.) Bd. V,
S. 9< u. f. – Medici nische Jahr»
bücher des t. t. österreichischen Staates.
Von Dr. Wilh. Col. v. Well und Prof.
von RosaS (Wien. 8<.) 1847, Iuli.Heft.
S. 86–96, im Aufsähe: „Kurzgefaßte Ge»
schichte der Wiener Hochschule im Allgemeinen
und der medicinischen Fakultät derselben
insbesondere", – Medici nische Unter»
haltungs »Bibliothek oder Collectiv«
Blätter von heiterem und ernstem Colorite
für alte und junge Aerzte (Leipzig 1338 u. f.‡
Knietenˆ Gerhard
Engelmann, gr. 8s.). Das fünfte Bändchen
behandelt van S w i e t e n . dessen Bildniß es
auch enthält. – Neuer P l u t a r c h , oder
Biographien und Bildnisse der berühmtesten
Männer und Frauen aller Nationen und
Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Ver.
Wendung der Beitröge des Freiherrn Ernst
von Feuchtersleben' neu bearbeitet von
Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leip»
zig 1858. E. A. Hart leben, N. 8<.) Theil I I I ,
S. 211. – Oefterreichisches Archiv
für Geschichte, Erdbeschreibung. Staaten»
tunde, Kunst und Literatur, herausgeg. von
Ios. Riedler und Karl Ve i t h (Wien. 4<.)
1832, S. 128.– „Beiträge zur Geschichte der
Wiener Hochschule. Swieten's Bemerkungen
über die Umtriebe im Universitäts»Consisto»
rium". – O esterr eich ische National»
Encyklopädie von G r ä f f e r und Ezi»
kann (Wien 1833, 8".) Nd. V, S. 237
snach dieser geb. zu Lenden 7. Mai 17tt0,

gest. zu Schönbrunn 18. Juni «772). –
 Der österreichische S t a a t s r a t d (1760
 bis 1848). Eine geschichtliche Studie.. vor»
 bereitet und begonnen von Dr. Karl Frei«
 Herrn von Hock... Fortgesetzt und vollendet
 von Dr. Herm. Ign. B i d e r m a n n (Wien
 1879, Braumüller. gr. 8".) S. 30 und 63.
 – Der Oesterreichische Zuschauer.
 Herausgegeben von I . S. Ebersberg
 (Wien, 8°.) 1839. Bd. IV, S. 1565: „Wien
 ! Swieten. Gerhard
 vor einem halben Jahrhundert. Originale".
 lVan Swieten's Auftreten gegen die da«
 mals in Wien ihren Unfug treibenden „Gold.
 macher". deren die Protokolle Wiens im Jahre
 1752 nicht weniger denn 13.000 (Laboranten.
 Weisterbeschwörer und Schatzgräber) zählten.)
 – Presse (Wiener polit. Blatt) 1862,
 Nr. 221, im Feuilleton. VonL.A. F.(ranll?).
 – Dieselbe. 1878, Nr. 73. im Local,
 Anzeiger: „Maria Theresia und die Wiener
 Universität". l^Cinem Vortrage entnommen,
 den Hofrath Ritter von Arn eth zum Besten
 des deutschösterreichischen Lesevereins der
 Wiener Hochschule gehalten und der in einer
 Schilderung der segensvollen Thätigkeit van
 Swieten'S gipfelt.)– Ramshorn (Karl
 Dr.). Kaiser Joseph I I . und seine Zeit.
 Zweite verbesserte Auflage (Leipzig und Prag
 1861, ar. 8<>.) ^mit vielen Nachrichten über
 van Swieten'S Wirten, dessen Nildniß
 Seite 274 beigegeben ist). – Schlosser
 (F. C.). Geschichte deS achtzehnten Jahr,
 Hunderts und des neunzehnten bis zum Sturze
 deS französischen Kaiserreiches (Heidelberg
 1848 u. f.. I . C. B. Mohr 8"). Dritte
 Auflage. Bd. I I I , S. 263 und 272; Bd. I V ,
 S. 430. – Weiß (Karl). Geschichte der
 öffentlichen Anstalten. Fonde und Stiftungen
 für die Armmoersorgung in Wien (Wien
 1867. gr. 80.) S. 162 und 163.– Wiener
 Kirchen'Zeitung. Herausgegeben von
 Stammtafel der Freiherren van Swieten.
 (Oesterreichische Linie.)
 Sebastian.
 Katharina geborene de Prouichorft.
 Verard.
 Wilhelmine geborene de Prederode.
 Themas.
 Elisabeth geborene Van Lso.
 Verhard sS. 371
 geb. 7. Mai 17(10. -j- !8. Juni 1772.
 Marie Lambertint Theres« Ter Keek von Toesfeld.
 Gottfried sS. 50)
 geb. 1734.
 -j- 29. März 1803.
 Gilbert Heinrich.
 Charlotte Philippine
 T'Serclaes.
 Zwillinge.
 Ein Sohn.
 als Zögling im
 Theresianumf.
 Tochter.

an einen Oberst»
 lieutenant vermalt.
 Tochter,
 om. Baron
 Franz
 geb.' 13. August 1785,
 -j- 30. Mai 1851.
 Nosalie Gräsin Duc de Snrviüe
 1- 26. Februar 1852.
 Karl
 geb. 13. August 1785, -j- 30. April «853.
 Johanna Katharina Freiin von Fahnenberg
 geb. 30. December 1787. -j- 27 Juni <860.
 Aegydt
 geb. 14. März 1817.
 Friedrich
 geb. 18. Juli 1820.
 v. Wurzbach, biogr. Leikon. X I . I . sGedr. 13. März⁹
 Swieten (Genealogie)) Gottfried
 Dr. Sebast. Brunner (Wien, 4«.) 22. Fe-
 bruar 1860, Nr. 8: „Ein Jesuit und Gerard
 van Swieten". — Wiener medicinische
 Wochenschrift. Herausgegeben von I)r.
 W i r t e l s h ö f e r (4«) X X I . Jahrg. (1872).
 Nr. 13. Sp. 284 und 639. im Aufsätze
 (Dr. Gust. L ö b e l ' s) : „Geschichtliche Notizen
 über das medicinische Clinicum der Wiener
 Universität".
 <3nr Genealogie der Freiherren van Swieten.
 Die van S w i e t e n sind ein altes hollän-
 disches Geschlecht, aus welchem bereits 1230
 ein Gomerand van S w i e t e n mit seiner
 Gemalin Aatharine veuve de Jean de yoesen
 bekannt ist. Der Entel dieses Emerano,
 Chevalier Hermann van S w i e t e n . starb
 1243. Von diesem durchläuft die urlundlich
 erwiesene Stammreihe zwölf Generationen
 bis zu Gerhard van S w i e t e n . dem Leib-
 arzte der Kaiserin M a r i a T h e r e s i a . I n
 G e r h a r d s Freiherrenstand« Diplom vom
 13 . Mai 1733 wurde folgende Stelle aufgenommen:
 „Daß nach klarem Inhalt deren
 holländischen Geschichten, dessen Ureltern von
 seiner Linie dortlandes denn Ersten, und
 solchen Ehrenämtern, welche niemahlen je
 mand andern, als denen vom Ritterstand
 anvertraut werden, jederzeit vorgestanden,
 nach ausgebrochenem Religionskriege aber.
 wegen ihrer fortwürrig beständigen Verhar-
 rung in dem römisch-katholischen Glauben,
 unter verschiedenem Vorwand aller ihrer
 Güter beraubet und nach und nach deren
 bei sothaner Republique aufgehabten Bedienstungen
 entsetzet, von ihnen jedoch alle diese
 zeitlichen Vorthelle in 'Ansehung der Religion
 in Wind geschlagen, und ihren Anverwandten
 der anderen Linie, welche solchemnach bis
 nun zu beträchtliche Güter in Holland be-
 sitzen, und benebenst die vornehmste Ehrenstellen
 bei dieser Republique bekleiden, großmüthig
 überlassen worden sein". Gerhard
 ist der Stammvater der öfterreichischen Frei-
 Herren van S w i e t e n , deren Reihenfolge
 und heutiger Familienstand aus der Stammtafel

auf Seite 49 ersichtlich ist.
 Wappen. In einem rothen Schilde drei
 umgestürzte silberne Geigen (2 über 1).
 Den Schild bedeckt eine freiherrliche Krone.
 Schild Halter. Zwei silberne Windspiele
 mit roth ausgeschlagener Zunge und einem
 rothen mit silbernen Borden und solchen
 Schnallen gezierten Halsbande.
 Swieten, Gottfried Freiherr van
 (Staatsmann, geb. unweit 3 eyden
 in Holland im Jahre 1734. gest. zu
 Wien 29. März 1803). Ein Sohn
 des berühmten Leibarztes der Kaiserin
 Maria Theresia Gerhard van
 Swieten (s. d. Vorigen). Den ersten
 Unterricht erhielt er in seiner Heimat;
 1743, im Alter von 11 Jahren, über-
 siedelte er mit seinen Eltern nach Wien,
 wo er die therefianische Ritter-Akademie
 bezog, auf welcher er später vornehmlich
 dem Studium der Rechte oblag. Geistig
 nicht minder trefflich veranlagt als sein
 ausgezeichnete Vater, fand er doch durch
 die einflußreiche Stellung desselben die
 Wege geebnet, die er zunächst auf dem
 diplomatischen Felde einschlug. Er versah
 die Gesandtschaftsposten in Brüssel,
 Paris, Warschau und Berlin, aber vor-
 herrschende Neigung zu einem minder
 geräuschvollen und wechselreichen Leben
 und besondere Vorliebe für das Studien-
 wesen. In welchem sein berühmter Vater
 in der medicinischen Richtung bahn-
 brechend gewirkt, veranlaßte ihn nach
 seiner Rückkehr von Berlin, wo er noch
 1776 zur Zeit Friedrichs II. als Gesandter
 fungirte. diese Laufbahn aufzu-
 geben, und er wurde mit Decret vom
 23. November 1777 zum Praefecten der
 k. k. Hofbibliothek ernannt, welche Stelle
 vor ihm durch drei Jahrzehnte sein
 Vater bekleidet hatte. Hofrath von
 Mosel kommt bei der ausführlichen
 Schilderung der 26jährigen Thätigkeit
 des Freiherrn in dieser Stelle zu dem
 wenig befriedigenden Ergebnisse, daß
 dieser von den schönen, bei dem Antritte
 derselben für das Wohl des Institutes
 gefaßten Vorsätzen keinen einzigen zur
 Ausführung brachte. Nicht die Recension
 aller daselbst befindlichen historischen Co-
 dices, nicht der Realkatalog über die
 Swieten, Gottfried Swieten, Gottfried
 damals von Swieten auf 230.000
 berechneten Bücher, den „er selbst“ auf-
 stellen wollte; nicht der Prologus zu den
 letzten zwei Theilen der Commentarien
 von Denis, worin er dessen Recension
 der theologischen Manuscripte im Verhalt-
 niß des daraus hervorgehenden literari-
 schen Gewinnes, dann ihn selbst und alle
 Werke desselben kritisch würdigen wollte,
 nichts von alledem kam zu Stande. Von
 wichtigen Erwerbungen für die groß-

artige Staatsanstalt fällt in die Jahre
 feiner Präfectur vor Allem der Ankauf
 einer Sammlung von Dissertationen und
 Disputationen aus allen Facultaten in
 800 Bänden aus der Collection des
 Freiherrn von Senkenberg. Dann
 wurde die Bibliothek der Stadt Wien,
 bestehend aus 76 Manuscripten, 3903
 Werken in 3037 Bänden, darunter 35
 Incunabeln, im Jahre 1780 um 6000 fl.
 erstanden, und sie sollte nach dem Wunsche
 des Magistrates, der eben der Ansicht
 war, daß sie viel zweckmäßiger in der
 Hofbibliothek aufgestellt und aufbewahrt
 bliebe, an einem besonderen Platze da-
 selbst unter der Aufschrift: „Stadt Wienerische
 ehemalige Bibliothek“ unter-
 gebracht werden. Doch kam es aus
 Mangel an Raum und sonstigen durch
 Verhältnisse gebotenen Gründen von
 dieser Maßregel ab. Dagegen wurde im
 Innern eines jeden Buchdeckels der
 vorige Besther des betreffenden Werkes
 namhaft gemacht. Ferner erwarb man
 S w i e t e n : 1782 aus der berühmten
 Sammlung von R e m b r a n d t 'S Kupfer-
 stichen, welche Herr Bason in Paris
 im Ganzen um 24.000 Livres zum
 Verkauf ausbot, etliche 40 Stück; im
 Jahre 1783 zahlreiche Schätze der Bi-
 bliotheken der aufgehobenen Klöster in
 Krain. Tirol und Steiermark; im fol-
 genden Jahre in Paris durch Ankauf
 die Kupferstichwerke von Cochin, R i -
 g a u o , B a i l l i e , 3 e P r i n c e ,
 C h e d e l . Rode. B a r t o l o z z i ,
 A d a m und viele R e m b r a n d t 'sche
 Blätter, welche die Hofbibliothek noch
 nicht besaß; 1786 eine zahlreiche Auswahl
 an Büchern und Kupferstichen aus
 der Sammlung des Grafen Camus de
 Limar um 4240 fl. ; dann 10.000 ge-
 druckte Werke aus der Sammlung des
 Grafen l a V a l l i ö r e , welche Erwer-
 bungen sämtlich nicht mittels der ge-
 wöhnlichen Dotationsgelder, sondern
 durch erbetene besondere Zuschüsse des
 Kaisers gemacht wurden; endlich 1794
 wieder durch Ankauf eine ansehnliche
 Zahl von Kupferstichen, aus der Samm-
 lung des Prinzen de L i g n e . Daß nach
 der künstlerischen Richtung unter Gott-
 fried van S w i e t e n am meisten für die
 Hofbibliothek geschah, dazu mag wohl
 auch die Mitwirkung des Kunstkenners,
 Kunstforschers und Künstlers Adam
 B a r i s c h , welcher als Custos dem
 Beamtenpersonale der Hofbibliothek an-
 gehörte, wesentlich beigetragen haben.
 Noch nach einer anderen Seite hin ist
 der Thätigkeit des Freiherrn zu gedenken.
 Im Jahre 1781 wurde er zum Präses
 der Studien- und Bücherzensur-Hofcom-
 mission ernannt. In dieser Eigenschaft

nahm er auf das ganze Schulwesen im Kaiserthum unmittelbaren Einfluß; er wohnte, um sich von dem Erfolg der staatlichen Einrichtungen zu überzeugen, in Person den Prüfungen bei. lernte dadurch die Lehrer näher kennen, förderte aufkeimende Talente durch Ertheilung von Stipendien und half nicht selten, wenn die Staatsmittel versagten. aus seinem eigenen Vermögen nach. Die Folgen feines Wirkens, berichtet die österreichische National. Encyclopädie, blieben auch nicht aus, mit Kraft und Knieten, Gottfried Swieten. Gottfried Glanz begann das Bessere, Geistige in Oesterreich hervorzubrechen und Alles. was seit 1783 Ausgezeichnetes in der Literatur geschah, wurde durch Manne bewirkt, die aus Swieten's Schul, hervorgingen. Unter ihm gelangten Blumauer, Denis, Mastalier, Retzer u. A. in den Staatsdienst. Als aber nach Josephs II. Tode der Studienplan abgeändert und Überhaupt wesentliche mit den bisherigen Einrichtungen conträdictorische Reformen eingeführt wurden, legte er sein Amt als Präses nieder und blieb nur noch Pfleger der Hofbibliothek, welche seiner Liebe zu den Wissenschaften und den zeichnenden Künsten so werthvolle Bereicherungen zu verdanken hatte. Auch für Pflege der Tonkunst, die er mit Leidenschaft liebte, war er hervorragend thätig. In der Geschichte der Wiener Musik während der letzten zwanzig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts spielte er eine einflußreiche Rolle. Der hohe Adel scharte sich von 1780 bis 1803 in musikalischen Anlässen meist um ihn, der beinahe das Ansehen eines musikalischen Oberpriesters in Wien genoß. Die Produktionen, die Sonntag Morgens bei ihm stattfanden und an denen Mozart theilnahm, waren nicht für Zuhörer berechnet. Man hatte dabei lediglich den Zweck vor Augen, classische Werke kennen zu lernen – vorzüglich jene von Handel und Bach – die man in Wien nicht öffentlich zu hören bekam. Von weitgreifendem Einflüsse waren dagegen die großen Aufführungen Handel'scher Oratorien, welche Swieten mit bedeutenden Vocal- und Instrumentalkräften ins Werk setzte. Mehrere Kunstfreunde aus dem hohen Adel erklärten sich auf seine Anregung zur Tragung der Kosten bereit, wir nennen die Fürsten Dietrichstein. Lobkowitz, Schwarzenberg: die Grafen Apponyi. Batthyany. Franz Eszterházy. Diese Akademien fanden im Saale der k. k. Hofbibliothek statt, hin und wieder auch im Palais des Fürsten

S c h w a r z e n b e r g auf dem Mehl»
 markte. Der unentgeltliche Zutritt stand
 nur geladenen Gästen zu. Die Proben
 wurden im Hause S w i e t e n 'S gehalten,
 der alle Vorbereitungen mit großem
 Eifer betrieb. Die Mitwirkenden gehörten
 größtentheils der Hofcapelle und dem
 Opernorchester an; Dirigent war anfangs
 Joseph S t a r z e r ^Band XXXVII,
 S. 233^. nach dessen 1787 erfolgten,
 Tode Mozart ^Bo. X I X , S. 170),
 und der junge W e i g l accompanierte
 am Clavier. Mozart lieferte für diese
 Aufführungen 1788–1790 seine bekannten
 lange allein herrschenden Bearbeitungen
 des „Messias“, dann die Can^taten,
 „Acis“ und „Galathea“, „Alexanderfest“
 und „Ode auf den Cäcilientag“,
 sämtlich von Händel. Auch war van
 S w i e t e n beständiger Secretär der von
 dem hohen Adel Wiens im Schwarzen-
 berg'schen Palast veranstalteten großen
 Produktionen. Dort fanden die epochemachenden
 ersten Aufführungen von
 Haydn's „Schöpfung- und „Jahres-
 zeiten“ statt. Den ursprünglich in eng-
 lischer Sprache zusammengestellten Text
 zur „Schöpfung“, den Haydn aus
 London nach Wien mitbrachte, übertrug
 Swieten in's Deutsche. Auch lieferte
 er die Bearbeitung der „Athalia“
 und wahrscheinlich noch jene zur „Naht
 des Hercules“. Dann gebührt ihm
 die Ehre, dem jungen Beethoven
 seine Gönnerschaft zugewendet und Ge-
 legenheit verschafft zu haben, sich weiter
 auszubilden. Damit berichtigt sich auch
 die Angabe von Lenz, welcher in seinem
 Kneten, Gottfried Schnnburne, Eduard
 Werke: „Beethoven. Eine Kunst-
 studie“ Seite 13 von dem Leibarzte
 Maria Theresias, Gerhard
 van Swieten sagt, daß er Beeth-
 oven's Gönner und Förderer der
 Musik in Wien gewesen sei. Gerhard
 aber starb 1772. als Beethoven
 eben zwei Jahre alt war. Gerhards
 Sohn Gottfried war der große
 Musikfreund, Kenner und Gönner der
 Künste. Daß er bei seiner großen Vor-
 liebe zur Musik sich auch schöpferisch ver-
 suchte, liegt nahe, und er schrieb unter
 anderen mehrere Symphonien, doch so
 steif wie er selbst“, wie Haydn sagte;
 verfaßte auch während seines Aufent-
 haltes in Paris im Jahre 1769 zu Fa-
 vart's „Roi de Salency“ mehrere
 Arien, die aber gleichfalls keinen sonder-
 lichen Erfolg hatten. Dagegen bleibt
 ihm das Andenken eines Förderers clas-
 sischer Musik in Wien ungeschmälert.
 Er starb im Alter von 72 Jahren un-
 vermalt. Sein Bruder Gilbert Hein-
 rich pflanzte den Stamm fort, der mit

deffen noch lebenden Enkeln Aegydt und
F r i e d r i c h zu erlöschen droht.
Mosel (Jg. Fr. v.). Geschichte der k. t. Hofbibliothek
zu Wien (Wien 1835. Beck, 8o.)
S. 163–212. – Der B i o g r a p h . Dar«
stellung merkwürdiger Menschen der drei
letzten Jahrhunderte (Halle 1802–1809.
Waisenhaus, gr. 8"). – Gerber (Ernst
Ludwig), Neues historisch.biographisches Lexi'
kon der Tontunftler (Leipzig 1312, Ler.<8<.)
Vd. IV, Sp. 308. – Oeſterreichische
Biedermanns'Chronit. Ein Gegenstück
zum Phantasten« und Prediger»Almanach
(Freiheitsburg sAkademie in Linz). Gebrüder
van Redlich, 1784, kl. 8<.>.) i . (und einziger)
Theil. S. 198. – Bergmann (Joseph).
Pflege der Numismatik in Oesterreich im
X V I I I . Jahrhundert, mit besonderem Hin.
blicke auf das k. k. Münz. und Medaillen.
Cabinet in Wien 1837, 8<.) I I . Heft.
S. 70. – Vehse (Eduard Dr.). Geschichte
des österreichischen Hofes und Adels und der
österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoff«
mann und Campe. kl. 3°.) Bd. V I I I , S. 86
und Bd. IX, S. 1 2 1 . – Der österreichi.
sche S t a a t s r a t h (t760 – 1848). Eine
geschichtliche Studie, vorbereitet und begon.
nen von Dr. Karl Freiherrn von Hock...
Fortgesetzt und vollendet von Dr. Herm. Ign.
B i d e r m a n n (Wien 1879. Braumüller,
gr. 8<.) S. 404. 522, 326 und 633.
svihlik, siehe: Schwichlik, Anton
Alex. >M. X X X I I , S. 379).
Swinburne, Eduard Freiherr (k. k.
M a j o r a. D., geb. zu M a i l a n d 1826.
Zeitgenoß), ein Sohn deS Maria The«
resien-RitterS und Feldmarschall-Lieutenants
Robert Freiherrn von S w i n .
burne aus dessen Ehe mit der 4364
verstorbenen F r a n c i s c a Freiin von
Malowez, trat am 4. Juni 1843 als
Lieutenant in daS k. k. 18. Infanterie-
Regiment (damals Baron Reisingei).
rückte im Jahre 1848 zum Ober.
lieutenant auf und wurde nach Verlust
eines im Kampfe schwer verwundeten
Beines am 31. Juli 4849 als Hauptmann
in den Ruhestand übersetzt; später
erhielt er den Major«Charakter und be«
kleidet seit 1830 die Kämmererwürde.
Zur Zeit deS Ausbruches der März-
Revolution mit seinem Regiments m der
Mailänder Garnison, fand er als Bataillonsadjutant
wiederholt Gelegenheit,
sich durch Vifer, Thätigkeit, Umsicht und
Entschlossenheit auszuzeichnen. Beson«
ders geschah dieS am 19. März 1848.
Wir lassen die hierauf bezügliche Stelle
aus den „Erinnerungen eines österrei«
chischen Veteranen' (FeldzeugmeifterS
Schönhals) I. Theil. Seite 112 und
113 dem Wortlaute nach folgen: ,Em
unger Officier deS Regiments Retfinger,
ast noch im Knabenalter, der Sohn eines

tapfern Generals, Baron S w i n b u r n e , meldete dem Generaladjutanten. daß eine Anzahl Soldaten und Officiers-⁹ Eduard Snnburne (Genealogie) diener sich in einem Hause bei Custozza vertheidigten, aber beinahe ihre Muni«tion verfeuert hatten, daß daS Haus der>gestalt von Barricaden umgeben sei, daß ohne Kanonen ihre Rettung unmöglich wäre, und bat um eine Kanone. Mit Bewilligung des Feldmarschallü gab der Generaladjutant ihm einen Zwölfpfü«der. indem er ihn für die Erhaltung des Geschützes verantwortlich machte. Der Jüngling hielt Wort. man befreite die eingeschlossenen Gefährten, die fast dem Hunger und den Beschwerden unterlagen, und S w i n b u r n e brachte die Kanone wieder zurück". Der brave Oficier erhielt für diese That den O r d e n der eiser, nen K r o n e dritter Claſſe mit Kriegsdecoration. Nachdem er den Rückzug der Armee an die Etsch mitgemacht hatte, kam'er auf mehrere Wochen zur Besatzung von Verona. Am 11). Juni als Bataillons.Adjutant in der Schlacht bei Vicenza, befand er sich freiwillig eben bei den Pläntlern. diese durch Wort und That zum Kampfe anfeuernd, als ein Schuh ins rechte Bein ihn zu Boden streckte. Hiermit fand die kriegerische Laufbahn deS jungen OfficierS ihr Ende. I m Militarspitale zu Vicenza verschlim«merte seine Wunde sich derart, daß er sich am 46. Juli der Amputation des Fußes unterziehen mußte, an dessen Stumpf er zeitweise noch jetzt heftigen Schmerz leidet. Um sich zu zerstreuen, schrieb er seine damaligen Erlebnisse nieder. Die von ihm verfaßte Schrift betitelt sich: „Hilden Monate uns meinem Lebm. Gpi5llllen aus dem italienischen Neunlntilln5-3ri,ge d« Jahres 1833. Don einem k. k. Ofürilr" (Wien 4861. in Commission bei Ferdinand Klemm). Der Reinertrag ist seinen Leidensgefährten, den verwundeten Kriegern jenes Jahres, dem Radetzky-Invalidenfond bestimmt. S. schildert in diesem Werk aus eigener Anschauung die fünf Kampfestage zu Mailand, den Rückzug der Armee an die Etsch, einen achtWochm langen Aufenthalt in Verona, den Zug nach Vicenza und deffen Ein«nahme, worauf feine am 10. Juni erfolgte Verwundung seinen Schilderungen einen wesentlich veränderten Charakter verleiht. Wir erfahren auS dem Buch. lein viele interessante Einzelheiten über Personen und Ereignisse.

F r e i h e r r e n s t a n d s ' D i p l o m ääo. 27. Ma» 1863.— Oesterreichischer Soldaten«freund (Wien.4o.) 1s49.'S. 82. — Thür«heim (Andreas Graf), Gedentblätter aus der Kriegs»Geschichte der k. t. österreichischen

Armee (Teschen 1879 u. f.. Prochasta, Ler. 8<.) S. N6 und t i 7 .

Zur Genealogie der Freiherren os« Swinburne. Die S w i n b u r n e sind ein uraltes eDp - lisches Rittergeschlecht. über dessen Adel schon 4269 ein königlicher Bestätigungsbrief ausgefertigt wurde. I n weiblicher Linie weisen sie ihre Abstammung von Englands Könige Cduard I . aus dem Hause Plan» tagenet nach und wurden sie in Ansehung ihrer Blutsverwandtschaft mit demselben von Eduard I I I . zur Baronetwürde erhoben. Viele ausgezeichnete Männer, Gelehrte, und wohl auch der Dichter unserer Zeit, Algernon Eharles S w i n b u r n e , über den die „Allgemeine Zeitung" s. 1877, Beilage Nr. 286. 289. 290. 292. 293 und 295) aus der Fedec A. L t r o d t m a n n 'S einen sehr interessanten Essay brachte, gehören diesem Geschlechte an. Robert von S w i n b u r n e , welcher im Jahre 1906 für seine Helden» müthige Vertheidigung deS Scharnitz'Passes in Tirol das Ritterkreuz des Maria Theresien«Ordens erhielt, unterließ es sich um den Freiherrenstand zu bewerben, der ihm den Ordensstatuten gemäß gebührte. Erst sein mit Hranliska Freiin Rossorz>Nalswetz von Nalowitz erzeugter Sohn Gduard, dessen Lebensstizze oben mitgetheilt ist, suchte um Anerkennung deS Adels nach. die ihm auch durch ah. Gnade mit Diplom üao. 27. Mai 1863 gewährt wurde. Iine Tochter R o b e r t T h o m a s S w i n b u r n e 's, Gmilie, vermalte sich am l i . Juni 1844 mit Ioyann 7!ep. Zeno Freiherrn von tazzarini, † Swinburne, Robert Thomas 86 Swinburne, Robert Thomas k. l. Major, starb aber 1850 zu Florenz in noch jungen Jahren.

Wappen der Freiherren Swinburne. In einem von Roth über Silber quergetheilten Schilde drei aus je fünf, mit ihren Stielen um einen Knopf gereihten Kleeblättern gebildete Rosetten, zwei über einer in wechselnden Tin» cturen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrn, krone mit einem auf ihr ins Vifir gestellten gekrönten Turnierhelme. Aus der Helmkrone wächst ein goldbewehrter silberner Eber mit ausgeschlagener rother Zunge und goldenen Rückenborsten hervor. Die Helmdesen sind roth mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein rothes Band mit der Devise: »8 s i u « I H t L e m p o l - " in silber» ner Lapidarschrift. S c h i l d h a l t e r . Zwei gegengetehrte, goldbewehrte und rothbezungte silberne Eber mit goldenen Rückenborsten. Swinburne, Robert Thomas Frei. Herr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant , R i t t e r deS Maria Theresien» Ordens, geb. nach dem militärischen Standesaussweise zu B o r d e a u x , nach Einigen zu CHavel A l l e r s o n in der englischen Grafschaft York im Jahre 1763. nach H i r t e n f e l d 1766. gest. zu I n n s b r u c k 20. Jänner 1849).

Swinburne ist der zweite Sohn des
 Baronets Sir Edward Swinburne
 aus dessen Ehe mit Christine von
 Dillon. Am 30. März 1782
 erhielt er vom Feldmarschall. Lim-
 tenant Freiherrn von Anglowski
 eine Fähnrichstelle in dessen Regi-
 ment Nr. 39. In demselben rückte er
 am 1. August 1784 zum Unter-,
 21. October 1788 zum Oberlieutenant.
 27. October 1793 zum Hauptmann und
 1. September 1800 zum Major auf.
 Am 10. October 1804 wurde er zum
 Oberstlieutenant, am 25. Mai 1806 zum
 Oberst im 8. Infanterie-Regimente, am
 25. Mai 1809 aber zum General-Major
 befördert und blieb 28 Jahre in dieser
 Charge thätig. Am 13. April 1837,
 nach einem fast 33jährigen Dienste trat
 er mit Feldmarschall. Zieutenants' Charak-
 ter in den Ruhestand. In dieser langen
 Dienstzeit gab er vielfache Proben seiner
 Umsicht und Tapferkeit. Schon bei der
 Belagerung von Dünkirchen 1793, wo
 er eine Wunde davontrug, zeichnete er
 sich hervorragend aus; im October des
 selben Jahres leistete er als Obeiliente-
 nant auf seinem Posten Port à Tressin
 dem stürmenden Feinde beherztesten
 Widerstand und erbeutete am folgenden
 Tage, 28. October, bei der Einnahme
 von Lannoy persönlich eine Kanone, in
 Folge dessen er auch außer seinem Range
 zum Hauptmann befördert wurde. Dann
 kämpfte er 1794 bei der Einnahme der
 Verschanzungen von Mainz, 1796 im
 Treffen von Altenkirchen, 1799 in Ita-
 lien, überall mit Auszeichnung. Als
 Major sollte ihm Gelegenheit werden,
 die höchste militärische Auszeichnung
 durch eine Waffthat zu erringen, die in
 den Annalen der österreichischen Kriegs-
 geschichte glänzend dasteht, nämlich durch
 die Vertheidigung des Passes Schainitz
 in Tirol. Er hatte den Auftrag, gmannten
 Paß mit seinem Bataillon, einem
 Detachement von Erzherzog Karl-Infanterie
 und 400 Tiroler Landmilizen zu
 halten. Am 13. October 1803 nahm er
 von diesem wichtigen Grenzpunkte Besitz.
 Indessen zog sich das Kriegswetter in
 dräuendster Weise zusammen und seine
 Stellung erschien immer mehr gefährdet.
 Am 3. November forderte ihn Marschall
 Ney in übermüthigen Drohungen zur
 Uebergabe auf, ihm nur drei Stunden
 Bedenkzeit lassend. Swinburne er-
 widerte, daß er fest entschlossen sei, den
 ihm anvertrauten Paß aufs äußerste zu
 vertheidigen. Auf die am folgenden Tage
 wiederholte Aufforderung zur Uebergabe
 erfolgte die gleiche Antwort. Nun be-
 Swinburne. Robert Thomas 56 Swinburne. Robert Thomas
 gannen am 4. November, um 12 Uhr

Mittags, die Franzosen die ganze Linie seiner Verschanzungen mit Geschützen zu beschießen und den allgemeinen Angriff vorzubereiten. Dann erfolgte der Sturm mit stets frischen Truppen. Auf diesen Tag siel das Namensfest des Obercommandanten Erzherzogs K a r l . S w i n b u r n e erinnerte nun seine Leute, den Namenstag ihres Feldherrn in würdiger Weise durch Behauptung des Platzes zu feiern. Die Soldaten ließen sich dies nicht zweimal gesagt sein und kämpften wie Löwen. Auf die Stein»Batterie am linken Flü» gel» welche bereits durch die feindlichen Kugeln alle Bedienungsmannschaft verloren hatte, richtete der Feind zunächst sein Augenmerk; er drang in den Graben, legte Sturmleitern an und erstieg die Brustwehr. Aber S w i n b u r n e und seine Leute wiesen die Stürmenden zurück und wehrten die drohende Gefahr entschieden ab. Den Sturm eines achtmal überlegenen Gegners abzuschlagen, schien auf die Dauer nicht möglich, und doch geschah es. um 8 Uhr Abends waren die Franzosen auf allen Punkten mit großem Verluste – sie zählten 800 Mann Tode und Verwundete – zurückgeworfen. S w i n b u r n e hatte an Todten und Verwundeten etwa hundert Mann eingebüßt. Um zehn Uhr Nachts erhielt er die Nachricht, daß der Paß Luitasch von den Franzosen genommen sei. Diese böse Post nöthigte ihn nun, Anstalten zum Rückzüge zu treffen. Da sich die Wege von der Luitasch und Scharnitz nach Innsbruck in Seefeld vereinigen, beschloß er, letzteres zu besetzen und entsendete sofort zwei Kanonen und eine Bedeckung dahin ab. aber die Franzosen waren ihm bereits zugekommen. An eine fernere Vertheidigung von Scharnitz war nach der Einnahme des Pafses Luitasch nicht zu denken, so beschloß er denn, nach Innsbruck sich durchzuschlagen und den Feind wenigstens so lange aufzuhalten, bis die reichen Aerialvorräthe geborgen seien. Am 3. November, eine halbe Stunde vor Tagesanbruch, trat er mit seinem Bataillon den Marsch an. Die 200 Mann, welche der Feind als Vorposten aufgestellt, wurden zum Theile zerstreut, zum Theile aufgehoben, drei Officiere und fünfzig Mann gefangen über das Gebirge nach Innsbruck geführt. Vor Seefeld aber stieß er mit seinem geschwächten Bataillon auf die bereits alarmirte Division des Generals L o i s o n . Er entflammte seine Leute zum Kampfe, stellte sich an ihre Spitze und drang bis zum Posthause in Seefeld vor; aber die Kugeln des weit überlegenen Feindes machten einen großen Theil seiner Soldaten kampfunfähig, so daß er

sich endlich außer Stande sah, noch länger Widerstand zu leisten; von allen Seiten umringt, mußte er sich mit den Waffen in der Hand dem Feinde übergeben. DaS war nicht mehr zu ändern, aber eines doch erreicht: der heldenmüthige Widerstand hatte die Franzosen so lange aufgehalten, daß sie erst am Abend nach Innsbruck gelangen konnten. Dort aber waren indessen die Depots der Armee nach Deutschland in Sicherheit gebracht und der Staat vor unermeßlichen Verlusten bewahrt worden. Marschall Ney nahm keinen Anstand, seine Anerkennung dem Heroismus S w i n b u r n e ' S zu bezeugen, und ließ ihm noch auf der Wahlstatt den abgenommenen Degen mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken zurückstellen. Auch ertheilte er ihm und allen gefangenen Ofsicieren die Erlaubniß, daS Seitengewehr in der Gefangenschaft zu tragen. Die Fahne deS Bataillons war gerettet und nach Innsbruck gebracht. Swirski Swirski worden, wo sie aufbewahrt blieb, bis Swinburne nach feiner Rückkehr aus der Gefangenschaft ste in Empfang nahm. I n der 7 t . Promotion (April 4806) wurde er für feine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien'Ordels ausgezeichnet und im Mai d. I . zum Obersten und Commandanten seines Regiments ernannt. Nach der Schlacht von Aspern stieg er zum General-Major auf, in welcher Eigenschaft er später Stadtkommandant von Mailand wurde. Seine Versetzung in den Ruhestand überlebte er noch elf Jahre. Den Freiherrenstand erwarb erst 1863 der aus R o b e r t von S w i n b u r n e ' s Ehe mit F r a n c i s c a , geborenen Freiin von Malowetz, vorhandene Sohn E d u a r d , dessen Lebensskizze im vorhergehenden Artikel mitgetheilt ist. Neuer N e k r o l o g der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8».) X X V I I . Jahrg. (1349), S. 119. Nr. 36. — H i r t e n f e l d (I . v r .) . Der Militär. Maria Theresien. Orden und seine Mitglieder (Wien 1837. Staatsdruckerei. kl. 4».) S. 797 und 1743.— M o r i g g l . Beiträge zur vaterländischen Geschichte (Briren 186», A. Weger, 8».) S. t und 63. — T h ü r h e i m (Andreas. Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1879 u. f.. Prochaöta, Ler..8°.) S. 420. Swiräti. Kasimir (Poet, geb. im Jahre 1688, gest. im Jahre 1750). Er gehört einem älteren Polengeschlechte an, aus welchem wohl auch der Geschichtschreiber und Bischof von Chelm Nico» l a u s S w i i L k i (gest. 1673) abstammt, der durch manche Schriften, wie: „Oo>rona. Lanotoruin" (1671).

i " und „
 N2."^ d. i.
 Altpolnische historische Wahrheit, eine in
 Versen geschriebene Chronik der Könige
 Polens, bekannt geworden ist. Auch
 Kasimir widmete ftch dem geistlichen
 Stande, in den Orden der Gesellschaft
 Jesu tretend, in welchem er den theolo-
 gischen Studien bis zum vierten Jahrgange
 oblag. Hierauf bekleidete er im
 Stande der Weltgeistlichkeit durch volle
 dreißig Jahre verschiedene geistliche und
 weltliche Aemter und Würden; so war er
 zum Beispiel Domherr in 3emberg,
 Scholasticus zu Chelm, Probst in Drohobycze,
 Zienkowce u. s. w., bis er end-
 lich kurz vor seinem im Alter von
 62 Jahren erfolgten Tode in den Orden
 der Gesellschaft Jesu zurückkehrte. Er
 veröffentlichte durch den Druck viele an-
 dächtige Lieder. Gratulations- und Ge-
 legenheitsgedichte – sogenannte Pane-
 gyriken, wie sie zu jener Zeit in Polen
 Sitte waren, und deren zahllose Menge
 es dem Forscher ungemein erschwert, aus
 der überwiegenden Spreu dieser Literatur
 etliche historische Goldkörner heraus-
 zusinden. Von seinen Schriften führen
 rvir an: „O^ST-a Fosil'aa" (Leopoli4747,
 4"). darin unter Anderem ein Cyclus
 elegischer Gedichte auf jeden Monat
 durch eine Reihe von zehn Jahren
 (!736–1746). betitelt voobuniura korwnatNlQ)
 OitkalH Dkviäioa oder Para-
 phrasen verschiedener Psalmen; – „Sos»
 , d. i. Zeitvertreib oder siebzehn
 andächtige Lieder (ebd. 1749, 40.); –
 ", d. i. Die heilige Familie
 Jesu Christi chronologisch in 140 Versen
 dargestellt (Lublin 1749. 8".) ; –
 H. 5?o,nas2a", d. i. Sammlung
 und Auswahl theologisch. moralischer
 Fragen nach den Gedanken des Doator
 an^slious St. Thomas (2emberg²
 Albin 88 Swoboda, Albin
 1749. 4".); –
 «H^s" (Lublin 1749, 8".) eine Folge
 von panegyrischen Versen auf Bischöfe,
 Wojwoden und andere Würdenträger
 seiner Zeit. Nur die Fülle biographischer
 Notizen über dieselben verleiht dem sonst
 unbedeutenden Werke noch einigen Werth.
 d, d. i. Lexikon polnischer
 Poeten (Kralau 182S. I . Malest, b°..) Bd. H,
 S. 223.
 Swobüdll. Die Träger dieses Namen5
 folgen hier, ohne Rückficht darauf,
 ob sie mit V oder w geschrieben werden, in
 der alphabetischen Ordnung ihrer Tauf-
 namen.
 Swobodll, Adalbert. siehe: Swo-
 boda, Wenzel Alois sS. 82, in den
 Quellen, Nr. 1).
 Swobodll, Albin (Schauspieler

und S ä n g e r , geb. zu N e u f t r e l i h
im Großherzogthume Mecklenburg am
13. November 1836). Sein Vater I o h a n n
W. , aus Prag gebürtig, war
Schauspieler und Sänger, seine Mutter
A n g e l i c a geborene Peröchon, eine
Wienerin. Sängerin am kaiserlichen
Hofoperntheater. A l b i n erblickte daS
Licht der Welt, als sein Vater an der
Hofbühne zu Neustreluh als Sanger im
Engagement stand; seine Knabenzeit
brachte er mit den Eltern auch in Frank«
für a. M . zu; 1848 kam er nach Wien.
wo sich der Vater, der zunächst im Carl«
Theater, später im Hofoperntheater sang.
mit dem Plane trug. seinen Sohn zum
Techniker heranzubilden, und diesen daher
daS akademische Gymnasium, später
die Technik besuchen ließ. Aber schon im
Jahre 1851 gab A ' l b i n daS Studiren
auf und ging gegen den Willen seines
Vaters zum Theater. Auf der Joseph,
städter Bühne, welche damals Frau
M e g e r l e dirigierte, betrat er, 46 Jahre
alt, als Chorist zum ersten Male die
Bretter. Er spielte auch dann und wann
kleinere komische Rollen, jedoch sagte ihm
der beschränkte Wirkungskreis auf die
Dauer nicht zu, er verließ dieses Theater
und nahm Engagement in Krakau, dann
in Salzburg und Ischl, endlich in 3mz,
wo er sich als Tenorist in den beliebte«
sten Opern bald zur Geltung zu singen
verstand, aber auch als jugendlicher Lieb«
Haber mit seiner angenehmen äußeren
Erscheinung, dann als Naturbursche und
Gesangskomiker Beifall und Anerkennung
fand. I n Ischl lernte ihn Frau«
lein W e i l e r , Nestroy'S vieljährige
«.treue Freundin", wie dieser selbst m
seinem Testamente sie nannte, und prakti«
sche Beratherin in Theatersachen, kennen,
sie nahm keinen Anstand, daS aufkeimende,
vielversprechende Talent ihrem Nestroy
warm zu empfehlen. Und als auch der
beliebte Poffendichter Friedrich Kaiser
Md. X, S. 360) ihn in Ischl spielen sah
und das Urtheil der W e i l e r bestätigte,
wurde S w o b o d a 1837 von Nestroy
für daS unter deffen Leitung stehende
Carl »Theater engagirt. Nach seinem
Debüt als L o i S l i n K a i s e r ' s Volks«
stück »Verrechnet" spielte und sang der
21jährige Künstler an der Seite eines
Nestroy, G r o i s . T r e u m a n n und
Scholz mit täglich sich steigerndem
Erfolge. Ende 1859 trat er zu Pokorny
an das Theater an der Wien
über, wo mit seinem Engagement auch
die Pflege der bis dahin wenig gewür«
digten Operette begann. Schon mit
seinen ersten Rollen in den bald so
beliebt gewordenen Singspielen „Lieb«
chen am Dach", Mädchen.Penfionat*.

, Singspiel, am Fenster" u. a. eroberte der stimm« und talentbegabte junge Künstler sein Publicum, und mit jedem♀ Swoboda. Albin Albin Auftreten steigerten sich seine Erfolge. Später gestaltete er in Volksftücken und Charakterbildern eine Reihe köstlicher Chargen, von denen wir hier nur B l u m e n k r a n z im „Goldonkel". V a l e n t i n im .Verschwender", I s a k S t e r n in , Einer von unsere Leut" erwähnen wollen; in dem bekannten Schwanke ,Dis falsche Patti" und mit der Parodie ,Narr;iß", in welcher er den weit überschätzten Schauspieler»Virtuosen D a w i s o n in drastischer Weise parodirte. schuf er aber wahre Cabinetsstücke der Volkskomik. Besonders Ansprechendes leistete er auch als Sänger in den zum Theile durch ihn so beliebt gewordenen Offenbachiaden »Die schöne Helena", .Blaubart", .Cascoletto". ,Perichole". „Paris". ,Piquillo". Noch aber war die Vielseitigkeit dieses reichen Talents nicht erschöpft, zu seinen Triumphen als San« ger und Gesangskomiker fügte er einen neuen als Charakterdarsteller hinzu, wozu ihm die dramatischen Zugstücke Anzeng r u b e r ' s Gelegenheit boten. Mit den Rollen des Wurzelsepp im .Pfarrer von Kirchfeld" und deS Stein« k l o p f e r Hannes in den »Kreuzet» schreibern" zeigte er eine schauspielerische Begabung, die ihn zur Lösung künstlerischer Aufgaben befähigte. Bald steigerte sich sein Ruf derart, daß er sehr Vortheil« hafte Anerbieten zu Gastspielen erhielt, und nun gastirte er in feinen besten Rollen zu Berlin. Bremen, Dresden. Hamburg, Leipzig u. a. mit glänzendem Erfolge. Auch an vortheilhaften Anträgen fremder Bühnen, die eine solche Zugkraft für sich zu gewinnen und auszubeuten wünschten, fehlte es nicht. Doch Swoboda lehnte alle ab, wohl in der Hoffnung, einen seinen Talenten völlig entsprechenden Wirkungskreis noch in Wien zu finden. Die Gelegenheit dazu sollte sich bald ergeben. Die Neigung für die Operette, welche eine Zeit lang in der Residenz sich behauptete, fing an, bedeutend sich abzuschwächen, die Spieloper aber, welche daselbst keine Heimstätte besaß, denn das kaiserliche Hofoperntheater hatte mit der Aufführung großer Tonwerke eine ganz andere Auf« gäbe zu lösen, sollte in einer Weltstadt. wie eS Wien seit Niederreißung der Wälle und Schaffung des die Stadt umkreisenden Prachtringes geworden, doch auch vertreten sein. und die'Srfül« lung dieser Hoffnung ließ nicht lange auf sich warten, als der Wiener Bau« verein durch den Architekten Emil Ritter

von Förster auf dem Schottencing ein Theater erbauen ließ. das den Titel „Komische Oper“ führte, welchen man nach verschiedenen Schicksalen des Institutes (zuletzt unter Director Strampfer) in den allgemeinen: „Ringtheater“ umwandelte. Bei Eröffnung der Komischen Oper im Winter 1874 war Albin Swoboda als Director mit der künstlerischen Zeitung betraut. Aber nicht lange wahrte sein Regiment. Die Angaben, daß er dabei zu Grunde gegangen, sind falsch. Aus seiner eigenen öffentlich abgegebenen Erklärung erfahren wir den wahren Sachverhalt. Seine Directionsführung erfreute sich neben dem künstlerischen Erfolge (in sieben Wochen wurden acht Opern und ein Ballet neu aufgeführt) auch eines durchaus nicht unbedeutenden pecuniären Gewinnes, da er täglich im Durchschnitt etwa 4700 fl., zusammen 83.000 fl. bei einer taglichen Gesamtaußgabe von 1230 fl. einnahm, somit ein Nettogewinn von fast 23.000 fl. in dieser kurzen Periode erzielt wurde. Wenn also Director Swoboda dennoch schon nach so kurzer Zeit das Institut freiwillig wieder verließ, so waren es keineswegs Mißerfolge seiner Direction. die ihn hiezu bewogen, sondern einzig und allein Differenzen mit dem Directionsrathe, welcher Swoboda's artistische Thätigkeit derart zu hindern drohte, daß sich derselbe von seinem Verbleiben bei dem Institute keinen weiteren ersprießlichen Erfolg versprechen konnte und durch seinen rechtzeitigen Austritt einem directoriellen Fiasco, das unter den obwaltenden Umständen unausbleiblich war und später in der That auch eintrat, für seine Person ausweichen wollte. Er kehrte also wieder zu der unverantwortlichen Thätigkeit als Schauspieler und Sänger zurück und verharrte bei denselben, bis im September 1877 ihm von Seite des Stadterwerbsfonds, der mittlerweile den Besitz der von mannigfachen Schicksalen heimgesuchten „Komischen Oper“ angetreten hatte, die Leitung derselben übertragen wurde, bei welcher Gelegenheit er die in dieser Zeit aufgetauchten Gerüchte von einem Fiasco seiner ersten Direction mit den oben angegebenen Thatsachen widerlegte. Doch dieser seiner zweiten Direction leuchtete bei den überhaupt nach dem Krach gesunkenen Theaterverhältnissen Wiens kein günstiger Stern. Schon im folgenden Jahre übernahm Strampfer die „Komische Oper“. Swoboda aber kehrte wieder zur gewöhnlichen schauspielerischen Thätigkeit zurück, in welcher er in ursprünglicher Weise, frei

lich älter und somit auch minder anziehend geworden, doch immer noch mit seinen besten Kräften wirkte. Im Jahre 1878 befand er sich als artistischer Leiter an dem Pesther deutschen Theater, welches sein Vater I. W. Swoboda dirigirte. dessen Verhältnisse aber sich nichts weniger denn günstig gestaltet haben sollen. Wiener humoristisches Jahrbuch für das Ausstellungsjahr 1873. Herausgegeben von Isidor Gaiger (Wien. Rosner. 3o.) S. 62. — Die Bombe (Wiener Witz- und Spottblatt) 1874. Beilage Nr. 4: „Die Komische Oper“ mit Ansicht des Theaters und dem Porträt Swoboda's). — Neue Illustrirte Zeitung. Redigirt von Iohannes Nordmann (Wien, Zamarski, Fol.) 5. Jänner 1873. Nr. 1. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1877, Nr. 247. in den „Theater- und Kunstdenkmälern“, und Nr. 356. im Feuilleton: „Die Wiedereröffnung der Komischen Oper“. — Dieselbe. 2. April 1873: „Pamphlete gegen Albin Swoboda“. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (eigentlich Fürst von Ezartoryski) (Wien. Wallishausser'sche Buchhandlung. 4o.). IV. Jahrg. (1858). S. 381. Porträte und Cartoumbilder. 1) Unterschrift: „Albin Swoboda“. Waix (gez.). Im Spottblatt „Kaktus“, 1873. Nr. 1. — 2) Ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. In der „Neuen illustrierten Zeitung“ (Wien, Zamarski) 1873, Nr. 1. — 3) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. Im „Illustrierten Wiener Extrablatt“. 1872, Nr. 103. — 4) Als Steinklopfer Hannes im Stücke „Die Kreuzelschmerz“. von Anzengruber. M. Bichler o. Im „Illustrierten Wiener Extrablatt“, 1872. Nr. 203. — 5) Ueberschrift: „Albin Swoboda“. Unterzeichnet zehn Verse: „Als weiser Director, als erster Tenor Doch lasse Mercur auch die Course fein steigen“. Klä (gez.). 1874. C. Angerer so. In den „Humoristischen Blättern“ von K. Klä. 18. Jänner 1874, Nr. 4U. — 6) Holzschnitt. F. Grätz (gez.). Im „Kikeriki“, 1874. Nr. 1. Chargen und Witzbilder. Die Bombe, 21. Juli 1872. Nr. 29. Von Lacy v. F. (re. csay). — Der Floh, 24. September 1871, Nr. 39: „Albin Swoboda und Friederite Fischer“. Äli3 (gez.) 1871, Tomassich so. — Kikeriki, 13. März 1873. Nr. 21: „Entwurf einer Fassade für die Komische Oper“. F. Grätz (gez.) Karyatiden. Wand- und Medaillons. Statuen. Randleisten, alles nur Swoboda. — Derselbe. 1874. Nr. 76: „Swoboda im Carl-Theater“. F. Grätz (gez.). — Derselbe. 1874, Nr. 104. — „Zwei Einverständene“ Strampfer und Swoboda, mit Bezug auf den Mißerfolg beider mit dem Pesther Swoboda. Eduard Swoboda. Eduard

deutschen Theaters – D e r s e l b e , i377.

Nr. 4: „ I n der Kanzlei der Komischen Oper".

Swobodll. Alexander, siehe: SwS
bodll. Wenzel Alois ^S. 82, in den
Quellen. Nr. 2).

Swoboda, August, siehe: Swoboda,
Wenzel Alois, S. 82. in den Quellen,
Nr. 3).

Swoboda. A., siehe: Swoboda,
Wenzel Alois sS. 33, in den Quellen,
Nr. 4).

Svoboda. Eduard (Maler, geb.
in Wien 14. November 1844. nach dem
„slovink nHuön^" am 13. November
1813). Ein Wiener Bürgerssohn. Bei
seinem nicht gewöhnlichen Talent zur
Malerei, die er mit Leidenschaft liebte,
kam er auf die Akademie der bildenden
Künste in Wien. Dasselbst erhielt er
1833 den ersten Gundel'schen Preis
in der historischen Zeichenschule, wodurch
er nach einem zu jener Zeit bestandenen
Gesetze militärfrei wurde. Er arbeitete
aber noch außerdem unter der unrnittel«
baren Leitung des Malers Friedrich
Schilcher >M. XTIX> S. 31H, der
nicht geringen Einstuß auf Eduards
künstlerische Entfaltung übte. So erlernte
er in Oel, mit Wasserfarben und altrssoo
malen, lieferte kleine Genrebilder, dann
Altargemälde und Bildnisse, die er sehr
ähnlich traf. Sein erstes Altarbild, einen
,jl. Snton um Pllbull", führte er für die
Kirche zu Dauba in Böhmen aus. Schon
1834 begann er auszustellen und blieb
dieser Sitte bis in die letzten Jahre seines
Lebens treu. Anfanglich beschickte er die
k. k. Akademie der bildenden Künste,
später den österreichischen Kunftverein.
und lassen wir eine Uebersicht seiner
Werke, welche er dem Publicum vorführte,
weiter unten folgen. 1833 begab
er sich über Prag nach Karlsbad, wo er
sich ausschließlich mit Porträtmalerei be«
schäftigte. Auf diese Kunst verlegte er
sich auch im folgenden Jahre in Pefth,
1842 in Preßburg und 1848 in Frankfurt
a. M. und in Wiesbaden. I n Preß.
bürg malte er damals alle hervorragenden
den Magnaten und Kavaliers theils in
Aquarell, theils in Oel, darunter auch
ein lebensgroßes Knieftück des Karlo«
wiher Erzbischofs Rajacic. das er
vierzehnmal copiren mußte. I n Frank«
furt a. M. 1848 sollte er die Eröffnung
des deutschen Parlamentes durch den
Reichsverweser Erzherzog J o h a n n und
dessen Minister in einem großen Bilde
darstellen. Aber der Künstler konnte es
in Folge der politischen Bewegung nur
zu einer Aquarellskizze bringen, die er
als Unicum noch in seinem Portefeuille
aufbewahrt. Sein Geschick im Treffen

und seine Sorgfalt in der Ausführung machten ihn sehr gesucht. Durch seine ausgestellten Gemälde bekundete er aber sein Talent auch nach anderen Richtungen. So mehrte sich sein Ruf und 1833 erhielt er den Auftrag, die Pfarrkirche zu Felső-Bá'Nya an der ungarisch-siebenbürgischen Grenze mit Gemälden zu schmücken; ferner malte er »I kssoo die Kirche zu Trumau bei Baden, zu Reichenau in Böhmen und zu Schemnitz in Ungarn aus; dann im Jahre 1839 in Gemeinschaft mit Karl Geiger das Treppenhaus der neuen Börse in Wien und 1860 die Pfarrkirche zu Stavnica in Ungarn. Sonst ist er vornehmlich als Porträtmaler beschäftigt und zählt in dieser Richtung zu Wiens gesuchtesten Künstlern. Von feinen zahlreichen ausgestellten Arbeiten nennen wir mit Uebergehung der Bildnisse in den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der Svkoboda, Eduard 62 Svoboda, Eduard bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1834: „Linda Mädchen“, Oelgemälde, wie auch alle folgenden; — 1835: „Bildnis eines Griechen“, — 1836: »Gin junger Naner erhält die Anstellung, als Militärpflichtiger zu erscheinen“; — „Vollständiges Medersehen“. von I. K r e p p in Kupfer gestochen; — 1837: „steierische Jäger bei einem Neuankömmling“; — 1838: „Vollständige österreichischer Landknecht von der Firmung“; — 1839: „Heimkehr mit der Preisknecht“; — „Gin schiffer“; — „Oberösterreichische Zandleute am See“; — 1840: „Name wir einer Varue“. durch den Kupferstich von der Meisterhand I. Axmann's vervielfältigt: — „Die Heneintuhr“; — „Das Herzleid“; — „Gin schlummernder Ousegnen Verkäufer“; — 1841: „Mehrere Studienköpfe und Bildnisse“; — 1843: »Entdeckung eines werthlosen Gemäldes bei einer Auktion“; — „Rückkehr des Fusswaschners“; — 1845: „Nie Huertheilung“; — 1847: „Rumpf eines Wildschützen mit einem Jäger“ (400 St.); — „Der Protest“ (400 fi.); — 1848: „Der Gläubiger als Brautwerber seines Huhnes“; — „Geheime Nebe“; — „Der Nebensentlinger“; — „Oinr Tvallfahrerin“; — 1850: „Nas Ende eines Preisschiessens in Steiermark“ (400 St.); — 1852: „Nas Nheplätzchen“ (480 fi.); — in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins: 1855, im December: „Minderträts“, Eigenthum des Herrn Schwenninger; — 1856, im Jänner: „Ideal und Wirklichkeit. Hlpen« scene“ (vom Kunstverein angekauft 280 St.); — „Nie unterbrochene Langeweile“; — 1863, im März: „öin Familienfest“ (1000 fi.); — 1864, im Juli: „Hie Nlausjagd“ (300 fi.). auch 1868 auf der

dritten deutschen allgemeinen Kunstausstellung in Wien; – 1866. im März: „Ner kleine Vorleser" (230 fi.); – „Der kleine Verräther" (300 fi.); – 1867. im Februar: „spielende Ninder" (200 fi.); – im April: „Giue nnansstehliche Visite" (300 st.); – im Juni: „Nnchllmtill", im Besitze deS Anton Warmuth (300 fi.); – 1868, im April: „Von einer Lawine Vtrschüttete" (300 fi.); – im Juni: „Mädchen in einem Ruche lesend" (200 fi.); – 1869, im Jänner: „Aus den Fluten gerettet", Concursskizze; – 1872, im Juni: „Hie Preisuertheilnng" (300 fi.); – in der dritten großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1871: „Hnk der Flucht" (400 st.) – und in den Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien 1870: „Schwimm-Excellenz"; – „2ie sparcüsse" (300 fi.); – „Snm Geburtstage" (200 fi.); – „Her kleine Bücherwurm" (200 ft.). – In der modernen Abtheilung der k. k. Gemäldegalerie ist Svoboda durch ein treffliches Genrebild (Leinwand, drei Fuß hoch, vier Fuß breit) n^a öan<?«s" vertreten: Eine junge Dame. die eben gewonnen, ruft dem Bankhalter, ungeachtet sie von der Mutter gebeten wird. den Spieltisch zu verlassen, diese Worte zu. Das Bild ist voll Leben, der Ausdruck im Gesichte deS vom Spieldämon ergriffenen Mädchens, wie der besorgten Mutter mit großer Wahrheit wiedergegeben. In der Regel wählt der Künstler minder ernste Stoffe. Alles aber, was er behandelt, verrath Geist, Geschmack und Gemüth. Sein Bild „Die unausstehliche Visite" ist mit seinen mehr thierischen als menschlichen Gesichtern voll köstlichen Humors, noch mehr sein „Familienfest", bei welchem fünfzehn Personen an einer Flasche Champagner sich erquicken! Sein „Kleiner Vorleser" sowie fein „Kleiner Verräther" sind zwei Bilder voll Naivetät und Anmuth. Nicht geringes Aussehen machte zu Anfang der 60er Jahre sein Bild: „Ansicht der Närke in der Grünanger-strasse". Dasselbe, etwas über vier Schuh groß. ist auf Holz gemalt und mit einer Gruppe von Borsianern befaßt. von denen die hervorragendsten mit Porträtähnlichkeit ausgeführt sind. Als es in der k. k. Akademie der Künste ausgestellt war, wallfahrteten die Wiener Juden dahin und die Ausstellung bei St. Anna hatte nie vorher einen so großen Besuch auszuweisen. In dem Jahre 1871 erhielt der Künstler von Seite des kaiserlichen Hofes den Auftrag, die schon vor hundert Jahren (1770) von dem adelichen Hofmaler Guglielmi hergestellte.

ten. aber durch Riffe und Nässe schadhaf
gewordenen Fresken in der großen Ga
lerie im kaiserlichen Zuftschloffe Schon«
brunn zu reftauriren. I n jüngster Zeit
(Jänner 1880) gingen drei große Bilder
des Künstlers nach Petersburg, ein
Genrebild, einen Reiter darstellend, und
zwei mythologische Szenen, beide sigurenreich.
„Neptun" und „Aeolus". Wie
in den Bildern, so spricht sich der gesunde
frische Humor des- Künstlers in feinem
Leben aus. indem sein heiteres offenes
Wesen jedem, der mit ihm zu verkehren
Gelegenheit hat. überaus angenehm an»
muthet. Er war es auch. der seinen
leider zu früh gestorbenen Bruder Ru«
d o l p h ^s. d. S . 7 ^ . der sich zum tüchtigen
Landschafter heranbildete, zuerst in
die Kunst einführte. E d u a r d vermalte
sich in erster Ehe mit I o s e p h a
I a n f c h a , einer Tochter deS k. k. Por»
^ellanmalers Franz Janscha ^Bd. X,
S. 91 in den Quellens Diese starb,
ohne ihm Kinder geschenkt zu haben, und
er verehelichte sich zum zweiten Male. mit
I o s e p h a M ü l l e r , der Tochter des
Chromolithographen Leopold M ü l l e r
»Hd. X V I I I , S. 393), und auS dieser
Ehe sind drei Kinder vorhanden, von
denen die zwei jüngeren, R u d o l p h und
I o s e p h a >^s. d. in den Quellen S. 83,
Nr. 13, und S. 84. Nr. 50) das Kunst,
talent des VaterS geerbt haben und zu
den schönsten Hoffnungen berechtigen.
Kataloge der Iahres.Ausstellungen der k t.
Akademie der bildenden Künste bei St. Anna
in Wien (8v.) 1834-1841. 1843. 1845. 1847.
1848. 1820 und 1852. — Monats-Ver.
zeich nisse des österreichischen Kunstoereins
(Wien 8«.) 1855. December; 185b. Jänner;
1863, März. Juni und September; 1864,
Juli; 1885. Jänner; 1865. März; 1867.
Jänner. Februar. April, Mai und Juni;
1868. April und Juli; 1869. Jänner; 1872.
Juni.— Weser'Zeitung, 1864, Nr. 6313.
im Feuilleton: „Die Kunstaussstellung". —
Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreich ische Blätter
für Literatur und Kunst (Wien, 4^)
I I . Jahrg. (1545). S. 493. in Preleuthner's
„Wiener Kunstaussstellung 1845". —
Die Künstler aller Zeiten und V51»
ker Begonnen von Prof. Fr. Müller,
fortgesetzt und beendet von Dr. Karl Klunzinger
und A. Seubert (Stuttgart 1860,
Ebner und Seubert. gr. so.) Bd. I I I , S. 639
und Anhang S. 419. — Fr an kl (Ludwig
August), Sonntagsblätter (Wien. gr. so.)
I. Jahrg. (1842). S. 339, 360 und 432 ;
II. Jahrg. (1843). S. 473 ; I V . Jahrg. (1345).
S. 519. — Neue Freie Presse (Wien)
1370, Nr. !919. in den „Kunftnachrichten".
Porträte. 1) Von dem Künstler selbst
gezeichnet und lithographier (Wien 1342).
— 2) Selbstporträt (1362), von dem Künstler

in Oel gemalt, im Besitze desselben. –
 3) Auch kennt Herausgeber eine treffliche
 Charge Svoboda's. welche sich in den
 Sammlungen der Wiener Künsilergesell-
 schaft „Die Ritter von der grünen Insel“ in
 Wien befindet. Sie trägt die Unterschrift:
 . lŮONTkui- VOQ ?»t2kaU262, VUlsO 8V0-
 boäk“ und ist von L a u f v e r g e r ausgeführt.
 Sv 0 b 0 da selbst ist Mitglied dieser
 heiteren Gesellschaft, in welcher er den Bei-
 namen „Der Babylonische“ führt, wegen
 seiner das Zwerchfell jsdes Zuhörers angenehm
 erschütternden Fertigkeit, in Ruhe und
 Würde Reden zu halten, in welchen er alle
 lebenden und nicht lebenden Sprachen in
 wahrhaft babylonischer Verwirrung in ein-
) Franz Johann) Franz Johann
 einheitliches Sprachbild zu verschmelzen oer»
 steht.
 Swobodll, Emerich Alexander, siehe:
 Swoboda, Wenzel Alois ^S. 83. in den
 Quellen. Nr. 5).
 Svoboda, Francisca Bohunka, oechi-
 sche Schriftstellerin unter dem Pseudonym
 Maria ōaōka, siehe: Pichl, Joseph Bojislav
 sBd. XXII, S. 22^ im Text).
 Svoboda, Franz Johann (Schulmann
 und Fachsch r i f t f e l l e r . geb.
 zu P r a .g 22. März 1778. gest. ebenda
 16. Juli 4864). Den ersten Unterricht
 erhielt er in seiner Vaterstadt in der
 Schule zu St. Heinrich, wo einer von
 seinen Lehrern. Namens Wenzel 3u.
 menda, in ihm die Keime deS böhmi-
 schen Volksbewußtseins weckte und in
 dieser Richtung den Gymnafialunterricht
 leitete. Nach Beendigung der philosophi-
 schen Jahrgänge, in denen noch der bekannte
 Jesuit St. W y d r a sein Lehrer
 war, widmete er sich an der Prager Hochschule
 den Rechtswissenschaften. Dabei
 aber behielt er immer das Lehrsach, für
 welches er große Neigung zeigte, im Auge,
 und so geschah es, daß er noch vor Ab-
 schluß der Rechtsstudien eine Professur
 am Gymnasium zu Leitomischl erhielt,
 mit der Bewilligung, dieselben privatim
 fortsetzen zu dürfen, waS er denn auch
 mit bestem Erfolge that. Nach kurzer
 Zeit wurde er an das Gymnasium in
 Königgrätz und von da später an jenes
 auf der Kleinseite in Prag übersetzt, an
 welchem er bis zum Jahre 4807 in
 Thätigkeit blieb. An das Prager akade-
 mische Gymnasium berufen, verband er
 sich daselbst in Freundschaft mit Joseph
 J u n g m a n n und war bestrebt, in der
 seiner Leitung anvertrauten Jugend
 nationale Gefühle zu wecken und zu
 nähren, weder der Hindernisse, welche
 man ihm in den Weg stellte, noch der
 Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten
 achtend, die ihm von verschiedenen Seiten,
 vornehmlich aber. wie öechische Quellen

berichten, von dem Director und dem Praefecten des Gymnasiums bereitet wurden, welche der richtigen Ansicht waren, daß die Schule zum Lehren und Lernen und nicht zur Pflege nationaler Leidenschaften und Ueberschwänglichkeiten geschaffen sei. Er aber ließ sich dadurch nicht im geringsten beirren; allen Rügen und Verweisen, die ihm von seinen Oberen ertheilt wurden, setzte er passiven Widerstand entgegen, und seine Lehrer« pflicht im Uebrigen streng erfüllend, trug er nach wie vor seinen Schülern die vaterländische Geschichte in begeisterter Weise vor und nährte, während er die alten Sprachen erläuterte, die Liebe zur Muttersprache. So wirkte er durch 45 Jahre im Lehramte. 4849 wurde er in den Ruhestand versetzt und bei dieser Gelegenheit mit der Civil > Verdienst-Medaille ausgezeichnet. Auch als Fach« fchriftsteller ist S v o b o d a thätig gewesen und hat er folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „ (Prag 1830. zweite Ausgabe 1836), eine Uebersetzung der oft verlegten Erzählung „Das Goldmacherdorf“ von Heinrich Zschokke; – „F?eH?-i/ vsäs?–«, d. i. Der Christabend (Prag 1827), Uebersetzung aus dem Deutschen des Christopk Schmid; – „/>vn/ s?<5 nz^avn^sü Fov/HsH“, d. i. Das erste Hundert moralischer Erzählungen (Königgrätz 4831. PospiZil); – »^)?-n^ s?6 mi-avnzfsk FoviAsK“, d. i. Das zweite Hundert moralischer Erzählungen (ebd. 4833); beide Sammlungen erschienen später ver« S,otod», Franz Johann eint unter dem Titel ^ I>ro Määs2“, d. i. Moralische Geschichten für die Jugend (Prag 1832); – „ 0 ^ 2 -“) d. i. Von der Thierquälerei. Zwei katechetische Gespräche von der Thierquälerei und den Pflichten gegen die Thiere (Prag 1833, Neureutter); – „, d. i. IesuS der Kinderfreund. Gebete und Gesänge für die Jugend und auch für Erwachsene (P,ag 1828, neue verm. Aufl. 1884). Diesem Andachtsbuche legte er das deutsche Original von I a i s zu Grunde, wählte die Gesänge aber auch aus älteren oechischen Iiederfammlungen. Neberdies betheiligte er sich an der von Norbert V a n s k veranstalteten Ausgabe des „Neuen lateinisch » deutsch - böhmischen Wörterbuches“ von I g n . S eibt (Prag 1830 und dann öfter, 3. Auflage 1839), in welchem er die oechischen Vocabeln und den oechischen Text besorgte. S v o b o d a war, wie seine Biographen ihn übereinstimmend schildern, nicht nur ein tüchtiger Lehrer, sondern auch ein wahrer Freund seiner Schüler, in deren

Herzen er die Saat der Vaterlandsliebe
 legte, die. nachdem sie so lange geschlum-
 mert, mit einem Male in mächtiger
 Ueppigkeit emporschoß, aber leider auch
 nur zu sehr mit dem Unkraute des Raren»
 Haffes verquickt war. welcher der gedeih-
 lichen Entwicklung der Verhältnisse so
 viele Hindernisse, die noch heute nicht
 beseitigt sind. in den Weg stellte. Denselben
 patriotischen Charakter, der in
 seinen mündlichen Vortragen zum Aus-
 drucke kam, finden wir in seinen Schrif-
 ten wieder, in welchen er trefflich zum
 Herzen seiner Zöglinge zu sprechen ver-
 stand. In seinem Nachlasse hat sich eine
 v. Wurzbach. biogr. Leiikon. X I . I . sGedr.
 3 Svoboda. Johann
 unvollendete Nebersehung der böhmischen
 Chronik deS CoSmas vorgefunden. Professor
 Svoboda erreichte das hohe
 Alter von 86 Jahren und ihn überlebten
 die Gattin und drei Kinder. Ein Sohn
 ist Doctor der Medicin und praktischer
 Arzt in Leitmerih' ein zweiter k. k. Haupt-
 manN'Auditor. Seine Tochter Francisca
 Dohunkll) die Gattin deS Arztes und
 öechischen Schriftstellers Joseph Boj
 i S l aw Pichl, dessen dieses Zeiikon
 im T X I I . Bande. S. 222, Erwähnung
 thut, führte unter dem Pseudonym M a-
 ric» öaäka die Feder und ist auch
 ihrer im Artikel über ihren Gatten
 ^S. 224) ausführlicher gedacht.
 Nälöä.ns Novill?, d. i. National'Zeitung
 (Prag) 1364. Nr. t9S, im Feuilleton: »Hxoillw)^
 u» I^^ut. 3222. Zvoboän", d. i.
 Erinnerung an Franz Johann Svoboda".
 - Prager Zeitung. 1864, Nr. «8-
 „Todesfall".
 Stvobodll. Gustav, siehe: Ewobodll,
 Wenzel Alois ^S. 83. in den Quellen.
 Nr. 61.
 Johann (Schulmann,
 geb. zu Hokepnice am t. October
 4803. gest. zu P r a g am 28. Sep-
 tember 1844). Er stammt auS einer ge-
 achteten, aber mittellosen Bürgerfamilie
 seines HeimatSorteS. Dasselbst frühzeitig
 in der Musik unterrichtet, wurde er als
 geistlicher Sängerknabe in dem Seminar
 zu Klagenfurt aufgenommen, in welchem
 er die theologischen Studien beendete.
 Aber noch vor seiner Weihe zum Priester
 kehrte er gegen den Willen seiner Eltern
 ins bürgerliche Leben zurück und begab
 sich zunächst nach Prag. Dasselbst wirkte
 er anfangs als Hilfslehrer an der Teyn.
 und Haftovsky'schen Schule, wo er durch
 seinen Eifer und die Methode seines
 Unterrichtes die Aufmerksamkeit des
 !3. März <880.1 3♀
 Svoboda, Johann 66 Svoboda. Johann
 Prager Bürgermeisters, Appellations
 ralheS Peter Ritter von S p o r s c h i l in

solchem Grade auf sich lenkte, daß ihn dieser auf eigene Kosten auf Reisen schickte, damit er in Deutschland das Unterrichtsroesen, vornehmlich aber die Mädchenschulen genau kennen lerne. Und nicht gering war die praktische Ausbeute, welche er von dieser Studienreise Keimbrachte. Insbesondere hatte er auf die damals eben auflebenden Kinder» bewahranftalten sein Augenmerk gerichtet und ausführliche Darstellungen der» selben in seinen Briefen an Sporschil gegeben. Als dieser dem Oberstburggrasen von Böhmen, Grafen Karl Chotek hiervon Mittheilung machte, ertheilte ihm derselbe den Rath, eine solche Musterschule sofort in Prag auf der Burg einrichten zu lassen. Mit wahrem Feuereifer unterzog sich S v o b o d a dieser Aufgabe, schon im März 1832 wurde die erste ^Kinderbewahrschule in Böhmen zu Hradek bei Prag eröffnet, und er als Lehrer an derselben angestellt. Zehn volle Jahre wirkte er an diesem Institute, in welchem auch – was eben damals noch okme Beispiel war – gym>nastische (also Turn») Uebungen gehalten wurden. Dabei bezog er aber das sehr spärliche Gehalt jährlicher 400 fl., mit denen er bei der anstrengenden Beschäftigung nur sehr armselig leben konnte, so daß er den Keim zu dem Leiden legte, welches ihn vor der Zeit dahinraffte. In dieser Stellung schrieb er das Werk: -ckos^ d. i. Die Schule oder elementarer, praktischer, anschaulicher, allseitiger Unterricht kleiner Kinder zur beständigen Schärfung des Verstandes und Veredlung des Herzens (Prag 1839, erzbischöfliche Druckerei), welches bald ins Polnische (von Theoph. N o w osielski) und ins Dänische (von A ck ermann) übersetzt wurde, und über das der damalge Professor der Aesthetik Anton M ü l l e r in der Zeitung „Bohemia“ den Ausspruch that. daß es auf gleicher Höhe mit den besten padagvgi» schen Erzeugnissen Deutschlands stehe. Im Jahre 1836 gab er dann dreißig öechische Lieder für Kinder unter dem T i t e l : „Hsö?'«?» <?6sckF<?/l FAvo^nzol/sne“, d. i. Sammlung öechischer Originallieder (Prag, W. Zpinka) heraus, welche der sehr beliebte Prager Arzt Dr. I . H. H e l d ^Bd. V I I I , S. 243) in Musik setzte und S v o b o d a's Namensvetter Wenzel A l o i s Svo»boda in deutscher Nebertragung bei H o f f m a n n in Prag erscheinen ließ. Im Jahre 1842 wurde unser Kinderfreund zum Hauptlehrer an der Pfarrschule zum h. Nicolaus auf der Prager Kleinseite ernannt; körperlich aber bereits so erschöpft, daß er meist außer

Stande war, Unterricht zu ertheilen,
 starb er bald danach im Alter von erst
 44 Jahren. Außer den genannten
 Schriften gab er noch die folgenden
 heraus: „ H5aU Asnä/ H?/ «Nan^ir Z?^c»
 nla?<i ckM'z/") d. i. Der kleine Leser oder
 Lesebuch für kleine Kinder (Prag 1840
 und bis 1853 fünf Auflagen) ; –
 , d. i. Der kleine
 Schreiber oder praktische Anleitung zu
 den Anfalisgründen der Schreibkunst
 (Prag 1841) und „HlaA össä a
 Nl/nvsn/", d. i. Den kleine öeche
 und Deutsche oder Anfangsgründe öechi»
 scher und deutscher Sprechübungen
 (Prag 1342. bis 1833 vier Auflagen).
 S v o b o d a war Pädagog mit 3eib†
 Svoboda, Johann 67 Svoboda, Karl
 und Seele und wie er an den Kindern
 mit seinem ganzen Herzen hing. so
 waren diese auch ihm sehr zugethan.
 Wenige Jahre nach seinem Tode (1846)
 setzten ihm einige seiner Freunde und
 Verehrer aus dem 3ehrerpersonal Prags
 an dem Orte seiner so segensreichen Thä»
 tigkeit, in der Kinderbewahranstalt. ein
 marmornes Denkmal. Es stellt Jesus
 als Kinderfreund dar, darunter steht
 der Spruch auS der H.Schrift: „Wer
 Eines dieser Kleinen aufnimmt in meinem
 Namen, nimmt mich auf". Dann folgen
 an einer Stelle die Worte: „ J o h a n n
 S v o b o d a , erster Lehrer der Kinder»
 bewahrschule zu Hradek in Böhmen",
 zuletzt daS Geburts« und Todesdatum.
 Das Ganze sieht einem kleinen Altar
 ähnlich. Die barmherzigen Schwestern,
 deuen nun die Obsorge über die kleinen
 Kinder in der Anstalt anvertraut ist,
 schmücken dieses Denkmal oft mit Blumenkränzen.
 Ueber seinen Sohn Adal»
 b e r t S v o b o d a siehe S. 82. in den
 Quellen. Nr. 1.
 8 v 5 t o 2or (Prager illustr. Blatt) 1869.
 Nr. 41. S. 330: ^ a n Svoboäk".
 Vortrat. Unterschrift.– „<?au ZvoboäH. KreLl
 i ! ^o>6t6obeinl«, d. i. Johann Svoboda.
 Gezeichnet von Joseph Scheiwl. Holzschnitt
 im „8veto2oi".
 Ewoboda, Johann, siehe: Swoboda,
 Wenzel Alois sS. 83 und 84, in den
 Quellen, Nr. 7, 8, 9^.
 Swoboda. Joseph, siehe: Swoboda.
 Wenzel Alois ^S. 84, in den Quellen.
 Nr. 10).
 Ewobodll. Joseph Wilhelm, siehe:
 Ewoboda, Wenzel Alois ^S. 84. in den
 Quellen. Nr. N^j.
 Swobodll. Iosephine. vermalte Rudoiph
 Swoboda, siehe: Schlögl Friedrich
 I M . XXX, S. »30 im Text).
 Svoboda, Karl (H i s t o r i e n m a l e r ,
 geb. zu P l a n i c in Böhmen 14. Juni
 1824, gest. in Wien 12. September

1870). Frühzeitig verwaist, kam der Knabe unter die Obhut seines Onkels väterlicher Seits W e n z e l A l o i s Svoboda, dessen Lebensskizze später mitgetheilt wird. Dieser, zu jener Zeit Professor am Kleinseitener Gymnasium in Prag, nahm sich des Knaben mit Wärme an, adoptirte ihn und ließ ihm eine sorgfältige Erziehung zu Theil werden. In Prag besuchte K a r l die unteren Schulen, das Gymnasium, dann die Universität, auf welcher er die philosophischen Disciplinen hörte. In früher Jugend schon verrieth er Anlage und Lust zum Zeichnen. Er pflegte dieses Talent aus sich selbst und vollendete auf der Hochschule eine große Anzahl von Zeichnungen, welche eine Folge von Studienblättern bildeten, zu denen er in seinen späteren Jahren immer wieder zurückkehrte. Eine dieser Zeichnungen, die „Schlacht von 1547“ darstellend, erregte die Aufmerksamkeit des bekannten Kunstfreundes Grafen Franz Thun, der sie zufällig sah und dem jungen Manne seine Anerkennung darüber aussprach, zugleich aber den Pflegevater desselben zu bestimmen suchte, das vielversprechende Talent ganz der Kunst zu widmen. So geschah es denn auch, daß K a r l im Alter von 18 Jahren als Zögling in die Prager Kunstakademie kam, welche unter der Direction des Historienmalers Rüben ^Bd. XXVII, S. 200^ l^nd. Nicht lange nach seinem Eintritt in dieses Institut führte er sein erstes größeres Gemälde aus: „Gilt des Königs Wenzel IV. bei Brndratir“, welches ungeachtet seiner Mängel, wie solche aus der Jugend des Künstlers und dessen noch zu kurzer S,obod«, Kail Svoboda. Karl Schulung leicht erklärlich waren, dennoch in patriotischen Kreisen freundlichste Aufnahme und als Prämienblatt der belletristischen Zeitschrift ^ u i r « auch ziemlich große Verbreitung fand. Nun wendete sich der junge Künstler mit besonderer Vorliebe dem Studium der Geschichte seines engeren Vaterlandes zu, die in ihrer Mannigfaltigkeit und Größe so reichen Stoff für künstlerische Behandlung bietet, und schon in seiner nächsten Arbeit, einem großen Carton, behandelte er „Den Fenstersturz der Kaiserlichen N'uthe Klanata und Martinitz an der Prager Aathsstube“, welchen er später (1848) in einem großen historischen Bilde ausführte. Durch diese Arbeiten lenkte er die Aufmerksamkeit des bekannten südslavischen Agitators Ljudevit G a j (Bd. V) S. 58) auf sich. Er erhielt von demselben den Auftrag, die Illustrationen zu einem historischen Werke über

Illyrien zu liefern. Zu diesem Zwecke begab er sich auf den Schauplatz, den er mit seinen Gebilden künstlerisch verherrlichen sollte, bereiste einen Theil von Croatien. Slavonien und der Militär«grenze, machte daselbst seine Skizzen und Studien, und als er nach einer halbjährigen Fahrt in den genannten Landern wieder heimkehrte, begann er Bilder aus dem südslavischen Volksleben zu malen, die ob der Treue in der Darstellung und der Neuheit des Gegenstandes bald reißenden Absatz fanden und den Künstler nach allen Seiten bekannt machten. Er aber, nach höheren Zielen strebend, war mit diesen glücklichen Proben der für kleinere Ausführungen berechneten Genremalerei nichts weniger als zufrieden, sondern gab nach einiger Zeit diese Richtung wieder auf und kehrte zur Historienmalerei zurück. Nun entstanden nach und nach die Bilder:
 ü"; - ,311haun
 Andreas Schlick meist die Zluttarderung des Puters Aedetins, vor seiner Hinrichtung zum katholischen Glauben überzutreten, zurück" (jetzt im Besitze des Franz von Kleins); -
 „Hie Schlacht am weissen Verge" u. a. Nach seiner bald danach - um 1848 - erfolgten Verheirathung mit einer Tochter des böhmischen Compositors Ielen, wohl jenes Alois Ielen. der seinerzeit als Ordner des österreichischen Reichsrathes 1848 viel von sich reden machte (Bo. X, S. 432), scheint seine Frau nicht unwesentlichen Einfluß auf den künstlerischen Gang des Gatten geübt zu haben, wenigstens berichtet eine Biographie Svoboda's, welche noch bei dessen Lebzeiten gedruckt erschien, „daß sie der Sporn und Hebel war. der den Künstler zu Werken anfeuerte, die für die Kunst, für seine Nation von unendlichem Werthe sind, daß sie ihn zu dem machte, was er ist, zum ersten slavischen Maler". Wörtlich schreiben wir diese ungeheuerliche Uebertreibung nieder, die schon damals unwahr, als man die Namen: Matejko, Grottgier, Siekmiradzki kaum noch kannte. 1851 übersiedelte Svoboda nach Wien, welches, nach den verhängnißvollen Wirren der eben vergangenen Jahre wieder aufathmend, dem künstlerischen Schaffen des jungen Malers ein weites Feld erschloß und ihm stets erneute Gelegenheit zu größeren Werken bot. Wohl auch der Umstand, daß sein Schwiegervater in Wien eine bleibende Anstellung in kaiserlichen Diensten gefunden, mag ihm den Anlaß zur Uebersiedlung dahin gegeben haben. Gleich in der ersten Zeit seines Aufenthaltes daselbst vollendete er den Carton zu dem großen Gemälde:

„Krönung Vrntislam's, ersten König« uan
 Nähmen" für das Prager Belvedere. für
 S»«t»d«, Karl 69 Ivoboda, Karl
 welches er dann die von demselben be«
 stellten Gemälde: „Wenzel I I . " ; –
 , Rränng Albrechts I I . znm Niinig"; –
 ,Ullisrr Joseph I I . in Prug" und „Cllil
 des Niinig« Venzel des Heiligen", und
 zwar die ersten zwei nach eigener Com«
 Position, die beiden letzteren nach Skizzen
 seines Meisters Christian R ü b e n lieferte.
 Als im Jahre 1833 die Künstler Wiens
 anlässlich der Vermählung Seiner Ma«
 jestät des Kaisers die Ausführung eines
 für die Kaisenn E l i s a b e t h bestimmten
 AlbumS beschlossen hatten, zeichnete er
 für dasselbe ^ M a i i l n i l i l l n ' s Ginzug in
 Gent nach der siegreichen Schlacht bei Gemappe5".
 Auch malte er in diesem Jahre eine
 „Madonna", welche der Prager Kunst»
 verein ankaufte. Wiederholt fand der
 Künstler zu jener Zeit mit seinen
 Schöpfungen ehrende Anerkennung von
 Seite der kaiserlichen Akademie der bildenden
 Künste, die ihm 4837 für sein
 B i l d : I l l h l l n u F r i e d r i c h Kurtürst
 uün Sachsen in Getangenschatt", 1838 bei
 St. Anna ausgestellt und mit dem Verkaufspreise
 von 1000 fi. bewerthet, und
 4839 für daS B i l d : „Karl V. ilicht u«r
 M a r i z Mn Sachsen ans Giral nach Villach"
 den R e i c h e l'schen Preis zuerkannte.
 Merkwürdiger Weise sind beide Bilder
 nichts weniger als Verherrlichungen –
 vielmehr Schmähungen der Geschichte
 Oesterreichs. Gleichwohl fand letzteres
 Gemälde sogar Aufnahme in dei modernen
 Abtheilung der kaiserlichen Ga«
 lerie im Belvedere. eine Selbstverleugnung,
 die uns mit Staunen und Bedauern
 zugleich erfüllt, unS bloS den unzuläng«
 lichen Trost lassend, daß doch wohl nur
 Ungeschicklichkeit eine solche Wahl habe
 treffen können. I m letztgenannten Jahre
 malte er noch daS B i l d : „Johanna non
 Castilien". Als er 1860 seine Skizze
 ,3ie besiegten Mailänder uar Barbarossa" zur
 Concursausstellung in Weimar eingesen«
 det hatte, ertheilte ihm die Verbindung
 für historische Kunst daselbst den Auftrag,
 diese Skizze im Großen auszuführen, und
 so entstand dies den genannten Gegen«
 stand behandelnde seinerzeit vielbespro.
 chene und gar verschieden beurtheilte
 Gemälde. Gewiß ist es, daß die Mai«
 länder auf dem Bilde nichts weniger als
 den TypuS der lombardischen Race tra«
 gen, noch auffallender aber ist, daß Svo«
 boöa, der Geschichte entgegen, den
 Kaiser in Mailand und nicht die Mai«
 ländec im Lager des Kaisers bei Lodi
 erscheinen läßt, eine fast unerklärliche Ab«
 anderung der Geschichte, wobei der
 Künstler sich selbst die Gelegenheit benahm,

ein wahres Farbenprachtbild her»
zustellen, wenn er den Kaiser malte
inmitten seines zahlreichen und glänzenden
Gefolges von Reichsfürsten und
Vasallen, von Erzbischöfen und Bi-
schöfen, den damals mächtigsten Fürsten
Deutschlands, Heinrich den Löwen
an der Spitze, Otto von Wittels-
bach, dem Herzog von Oesterreich
und Anderen und im Hintergrunde Ab-
theilungen des gewaltigen Reichsheeres
und die langen Reihen der Gemeinen;
während der Maler es vorzog, zu zeigen,
wie die Lombarden nur vor dem Kaiser
und dem fast wie ein stolzer Beschützer sich
gebärdenden Herzoge von Böhmen sich
demüthigen. Im Lager wäre freilich
unter aller Pracht der kaiserlichen Umge-
bung der Böhmenherzog kaum bemerkbar
gewesen. Dem ganzen Bilde, wie es sich
dem aufmerksamen Beobachter darstellt,
liegt aber etwas ganz Anderes, als die
Verherrlichung des Kaisers zu Grunde.
Mir sind besiegt, aber nicht vernichtet".
Dieser Gedanke spricht aus den Augen
der gefesselten Männer und Frauen, und
er bildet das Thema, welches der Kunst-
ler Svoboda, Karl 70 Svoboda, Karl
ler behandeln wollte und das ihn zur
willkürlichen Wahl des Schauplatzes
veranlaßte, da der von ihm dargestellt,
seinen Intentionen mehr paßte. Nicht
im glorreichen Kaisersieger, sondern in
den eine bessere Zeit noch erhoffenden
und auch im Gemälde zumeist hervor-
tretenden Rebellen in Ketten liegt die
Pointe des Bildes, das gar nicht ver-
standen und somit auch falsch beurtheilt
wurde. Für dieses Bild zahlte die Ver-
bindung für historische Kunst dem Maler
2000 Thaler. Den Carton, 264 Centim.
hoch. 392 Centimeter breit, 1867 datirt.
besitzt die Galerie der Gesellschaft pa-
triotischer Kunstfreunde in Prag. Diesem
Kunstwerke folgten die Sgraffito's –
eine Art Fresken, deren Zeichnung bis
auf die schwarz grundirte, mit Weiß
überzogene Wand ausgeschabt wird –
am Schöller'schen Hause auf dem
Opernringe in Wien und die Entwürfe
zu Sgraffito's im Fischer'schen Hause
am Körnthnerring, die „Häuslichkeit"
und die „Gastlichkeit" darstellend. Ein
in dem Jahre 1864 bei St. Anna in
Wien ausgestellter „Friedenseinzug",
dessen Genien ein rücksichtsloser Kritiker
mit „Fröschen in Tricot" verglichen
hat. war nichts weniger als ein neues
Blatt im Kranze des Künstlers. Mittler-
weile war Svoboda als Lehrer des
Zeichnens an der Schottenfelder Ober-
Realschule angestellt und überdies von
der Regierung mit einem ehrenvollen
Auftrage betraut worden. Er sollte

nämlich einen auf baS 300jährige Iubi«
lautn der Wiener Universität (1863) Be.
zug nehmenden Carton ausführen. Der
Künstler stellte in drei Abtheilungen die
hervorragendsten Persönlichkeiten der
Wiener Hochschule dar. Den mittleren
durch eine Bogennische abgegrenzten
Naum nimmt der Stifter der Universität
Rudolph IV. ein. um welchen zur
Rechten und Linken vertheilt A lb
r e c h t I . , Albrecht I I . , F e r d i -
nand I I . , M a x i m i l i a n I. und
M a r i a T h e r e s i a als Förderer der
Hochschule sitzen. Die berühmtesten Ge»
lehrten, welche in alter und neuerer Zeit
an derselben als Lehrer wirkten, man
sieht u.A. Balbus, L i t t r o w den
Aelteren, Schrötter. Sonnenfels,
van Swieten. nehmen in lebensgroße
Gestalten die beiden Seiteutheile des
Cartons ein. Ueber diesen beiden Theilen
zieht sich ein figurenreicher FrieS hin,
wahrend im mittleren Theile, gerade
über dem Haupte deS Stifters, die Wis.
senschaft, die Fackel in der Rechten, das
Weltrund in der Linken, in den Wolken
thront, von vier Genien umschwebt,
welche auf Tafeln die Namen der vier
Facultäten zeigen. Die ganze sehr nuch»
tern concipirte Darstellung ist gut grup»
pirt, die einzelnen Gestalten sind charakteristisch
. einige derselben sogar vorzüglich.
»Da viele Arbeiten Svobod
a's, wie auch eben genannter Carton im
Holzschnitte ausgeführt wurden, lassen
wir S.72 in den Quellen eine Uebersicht
der uns bekannten Nachbildungen seiner
Gemälde und Zeichnungen folgen.^ Das
nächste Jahr brachte dem Künstler einen'
neuen, und zwar sehr bedeutenden Auf«
trag, er wurde nämlich mit der Aus»
führung jener Gemälde für die Loggia
im neuen Overichause, welche als Motiv
»Iphigenia auf Tauris" , nach der
gleichnamigen Oper von Gluck behandeln.
betraut und er brachte die dies»
bezüglichen Cartons auf die erste große
nternationale Kunstausstellung in Wien
im April 1869 : „Ägamttnlln apiert Äphiglania";
- „Iphigenia al5 PrillLterin in
Zlnlib"; - „Rlqtemnesirlll tMet
" ; - „Orttt ruird znm Niinig mn♀
^ Karl Svoboda, Karl
gewählt"; - „Gre5t üün den Kurien nerlolgt;
- Grest uor dem Grnkel ^n Nelphi", '
,Ork5t kehrt mit Iphigenia nach Mlzkrn'll jn>
ruck'. - Weitere drei B i l d e r : „3ie Gr>
kennnnngzsrene iir Ganrien"; - „Ner Kllmpt
nm das geraubte Götterbild"; - „Niickltthr
der (VklchViztlr ins Vaterland" schließen den
Cyclus der in Reliefmanier. Grau in
Grau auf Goldgrund ausgeführt wurde.
Dieser großen Arbeit folgte im Jahre
1868 ein Auftrag, den das Ministerium

für Cultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem Czernowitzer Residenzbaucomité von der Regierung in seltener Weise bevorzugten Künstler ertheilte. Er sollte nämlich die Entwürfe zu Fresken für den Repräsentationssaal der bischöflichen Residenz in Czernowitz und dann diese Fresken selbst ausführen. Man hatte sich mit dem Künstler für folgende Darstellungen geeinigt: 1. „Niedrücken der Apostel"; — 2. „Niedrücken der Oun. zählend"; — 3. „Naschke"; — 4. „Niedrücken der Ausbreitung der Christen"; — 5. „Niedrücken der Gründung der Hierarchie in der Welt"; — 6. „Teheran"; — 7. „Zu den Reliquien des h. Johannes"; — 8. „Gründung des Nisthms Nutlantz"; — 9. „Gründung des Rilllterz P n t l l " ; — 10. „Huli"; — 11. „Niedrücken der Kirche". Mit den bisher aufgezählten Werken des Künstlers wären wohl seine großen Arbeiten erschöpft, aber nebenbei lieferte er noch eine stattliche Menge kleinerer Werte, als Zeichnungen, Illustrationen zu Dichterwerken u. d. m., deren vorzüglichste wir im Folgenden angeben wollen. Seiner Zeichnungen zur Geschichte Illyriens, die ihm Stoff zu vielen kleineren ethnographischen Genrebildern gab, haben wir bereits Erwähnung gethan; dann lieferte er gemeinschaftlich mit T r e n k w a l d den 30 Blätter umfassenden Cyclus von Zeichnungen zur „Königinhofer Handschrift", welche Leopold Schmidt sBd. XXX, S. 290, Nr. 83) in Kupfer gestochen hat; zwölf Illustrationen zu Gottfried Kinkel's Gedicht: „Otto der Schütz", von F . W . B a d e r meisterhaft in Holz geschnitten; eine Folge von sechs Zeichnungen: „Zu dem Telien einer Hetäre": 1. „Das Mädchen, eben zur Jungfrau erblüht, bekränzt in ihrer unbeschreiblichen Liebesfehnfucht die Bildsäule des Pan. von ihm eine Gunst erstehend"; — 2. „Erste Begegnung mit dem Manne"; — 3. „Selige Hingebung"; — 4. „Der Mann auf der Höhe des Ruhmes kennt sie nicht mehr und verläßt sie"; — 5. „Verlassen und verrathen wird sie zur Hetäre" und endlich 6. „Durch Ausschweifungen geschwächt und elend sucht sie bei Aeskulap Hilfe für ihr zerrüttetes Dasein". Diese sechs Blätter waren für 260 fl. verkäuflich; schließlich zu dem Gedichte: „Das Waldcaulem" von Z e d l i c h. 20 Bleistiftzeichnungen, welche im November 1838 im österreichischen Kunstverein zur Ausstellung kamen. So hatten wir denn im Vorstehenden eine ziemlich vollständige Uebersicht der Künstlerthätigkeit S v o b o d a ' s gegeben. Er lebte in den günstigsten materiellen Verhältnissen

niffen mit seiner Frau. die ihm mehrere Töchter gebar. I m Jahre 1868 wurde ihm dieselbe nach nahezu zwanzigjähriger Ehe durch den Tod entrissen; er selbst hatte das 46. Jahr erreicht, als die Nachricht von seinem plötzlichen Ableben in Künstlerkreisen nicht ungewöhnliche Aufregung hervorrief. Er war in seiner Wohnung, im Florabade auf der Wieden, eben als er die Schale Kaffee zur Neige geleert, lautlos vom Stuhle gesunken. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Das „Wiener Tagblatt“[†] Karl Svoboda, Karl schloß die Anzeige von seinem Hinscheiden mit dm Worten: „Seiner Gesinnung nach war S v o b o d a ein Ultraoeche ex« tremster Richtung und vermied in Folge dessen den häusigen Umgang mit Wiener Künstlern, wie er denn überhaupt in Künstlerkreisen wenig zu treffen war, desto mehr aber unter seinen n a t i o - n a l e n Freunden. Er war Vorstand des slavischen Turnvereins, Mitglied sammt« licher slavischer Vereine PragS und AuSschuß der „LsLeää giovauLkä«. I n seiner Stellung als Künstler nahm er einen hervorragenden Platz ein. I n seiner Zeichnung ist Wahrheit, in seinen Gestalten begegnet man scharf durchdachten Charakteren; das Sanfte gelingt ihm wenig oder gar nicht, dagegen ver« steht er es. der Leidenschaft sprechenden Ausdruck zu geben. Und eben seine Vor« liebe zu leidenschaftlichen Stoffen beeinträchtigt nicht unwesentlich den 5ünstlerischen Geist, der ihm in hohem Grade eigen war. Komposition, Gruppierung gelingen ihm gut; eS steckt ein gut Stück HussitismuS in seinen Arbeiten, die weitab stehen von der katholischen Strö» mung. welche zu jener Zeit die Künstler« kreise Oesterreichs durchzog, natürlich aber auch in den Werken eineS S t e i n l e . F ü h r i c h , S c h w i n d u. A. Schöneres zu Tage förderte, als Maler anderer Konfessionen aufzuweisen haben. Wenn auch seine meisten Vilder im Ganzen nichts weniger als einen harmonischen Eindruck im Beschauer hervorbringen, so fesseln doch einzelne Gestalten darauf unS oft mit fast magischem Zauber und bestätigen die gewaltige GestaltungS» kraft deS Künstlers, der es nicht liebte, seiner Leidenschaft einen Zaum anzu» legen.

Uebersicht jener Werke Karl Svoboda's (Ve» mälde< Zeichnungen, SkiMN), welche durch den Holzschnitt vervielfältigt wurden, 1) „Kai« ser Joseph I I . und Papst Pius VI.“. Zeichnung ^in WaldHeim's „Illustriertm Monatheften“, 1863. S. 26t). — 2) „Kaiser M a x i m i l i a n I. krönt U l r i c h von Hütten als Dichter zu Augsburg“ ^ebd.

4865, S. 197). – 3) „Kaiser Heinrichs V. Zug aus Rom" »bd. 1865. S. 92). – 4) „C o n r a d i n von Hohenstaufen und Friedrich von Oesterreich wird im Kerker von Neapel das Todesurtheil verkündet" lin Wald Heim's „Illustrierter Zeitung". 4363, Nr. 59, S. 709. I . M a r t i n 2c.). – 5) „Der Sturz der böhmischen Statt, balter Martinitz und Slaroata. Zeichnung nach dem eigenen Gemälde" »vd. und auch im 5. Hefte 1865 von Abel Luk<sio's „Slavische Blätter"). – 6) „Carton zulil Wiener Unioersitätsjubiläum" f„3llu»stirte Zeitung". 26. August 1865. Nr. 1156. nach einer Photographie). – 7) „3ärka" lim «sv6t02or« 1870. Nr. 13. Po körny rylogr.). – 8) „Die von Bene« Hermann erschlagenen Sachsen", Zeichnung sebd. 1871, Nr. 1. S. 5. geschnitten von V. M6ra). – 9) „Volkslied" (?sä m 6 3e slkākou. na.-äHi) Zeichnung sevd. 1869, Nr. 20. P(a<tocka)). – 10) „Herstellung der Ordnung in Böhmen und Mähren nach der Schlacht am weihen Berge" Zeichnung febd. 1s69, Nr. 12, S. 97. geschnitten von Pokorny). – 11) „Ein Hussitenfürst segnet den Kelch der zum Kampf Ausziehenden" ^KVst?", I I - Jahrg.. Nr. 8). – 12) „8ärta und Ůtirad" sebd.. I I I . Jahrgang. Nr. 2). – 13) „Nach der Schlacht am weißen Berge" lebd.. I I I . Jahrg.. Nr. 22). – 1t) „Ru. dolph I I . unterschreibt den Majestätsbrief" sebd.. I I I . Jahrg.. Nr. 3t)). – IS) „Die Hussiten nach dem Siege bei Domazlice" ledd.. I I I . Jahrg., Nr. 40). – 16) „<5o<m e n i u s als Verbannter bei Zierotin" ^ebd., IV. Jahrg., Nr. 1) – 17) „Iohan, neS Zizla" lebd.. IV. Jahrg.. Nr. 31). – 1s) „Johannes Huß" (ebd.. IV. Iahra., Nr. 35. I a s s xyl.). – 19) „Joachim Schlis vor seiner Hinrichtung" l/bd.. V. Jahrg.. Nr. !). – 20) „Ihr seid Cottesstreiter!« lebd., V. Jahrg.. Nr. 21). – 21) „Zi8ta vor Prag. entschlossen, die Stadt zu vernich»ten" lebd.. V. Jahrg. Nr. 33, S t o l a r y l.). Die folgenden sind Illustrationen zu sla«oischen Voltsliedern: 22) „Kosatenlied" l„Xvöt>«, I I I . Jahrgang, Nr. 11), – 23) „Croatisches Lied" »od., I I I - Jahrg..♀ Karl 73 Svoboda, Karl Nr. 15). – 24) „öechisches Trinklied" l^ebd.. III. Jahrg.. Nr. 18). – 23) „Die Slovakin am Grabe" ^ebd.. I I I . Jahrgang. Nr. 25). – 26) „Croatischer Trinkspruch" lebd.. I I I . Jahrg.. Nr. 31). – 27) „Wenn ich Dich sehe" »od.. I I I . Jahrg., Nr. 36). – 28) „Die Warnung" l>bd., I I I . Jahrg., Nr. 4?^.. – 29) „Trinklied" ^edd.. I I I . Jahrg.. Nr. 49). – 30) „Als ich bei Euch diene" sebd.. I I I . Jahrg.. Nr. 32). – 31) „Ich hab' eine kleine Hütte" sebd., IV. Iabrg., Nr. 1). – 32) „Die Blauäugige" ^ebd., IV. Iabra.. Nr. 4). – 33) „Mein Gott. mein Vater" ^ebd.. IV. Jahrg., Nr. 49). –

34) „Wart. ich rede" ^ebd.. IV. Jahrg.. Nr. 22). – 35) „Großrussisches Lied" ^ebd.. IV. Jahrg.. Nr. 30). – 26) „Polnisches Lied" l^ebd.. IV. Jahrg.. Nr. 39). – 37) „Als ick Deine Pferde gehütet" febd., IV. Jahrg.. Nr. 80). – 38) „Der abgewiesene Schreiber" (ebd., V. Jahrg., Nr. 20). – 39) „Die Dalmatinerin mit dem Tarn«burin" »bd.. IV. Jahrg., Nr. 19). – 40) „Die Verlassene" sebd.. V I I . Jahrg., Nr. 1). – 41) „Der Hirsch". Aus der „Königinhofer Handschrift" ^bd.. VI. Jahrg., Nr. 1) Auch sollen in den «^vst?«, Jahr«gang I I I , Nr. 14. 27. 30. Jahrg. IV, Nr. 22. 23. 47, 50 und Jahrg. V, Nr. 6 und Nr. 20. Zeichnungen zu Volksliedern von Svoboda enthalten sein. Einzelne dieser Holzschnitte, wie z B. Nr. 10 und Nr. 12 von Pokorny, Nr. 21 von Stolai. Nr. 18 von Iass. Nr. 40 von Patocsa und Nr. 41 von Bartel find auch durch ihren schönen, den böhmischen Holzschnitt charakteristisch kennzeichnenden Schnitt bemerkenswert!). Clueen zur Biographie. K a t a l o g der historischen Kunstaussstellung 1377 (Wien 1877, Verlag der k. l. Akademie. 8".) S. 318, Nr. 3201 ^tnit falscher Angabe des Geburts. (1823) und Sterbejahres (1823). – Slavische Blätter. Illustrierte Monatshefte für Literatur, Kunst und Wissenschaften der slavischen Völker. Herausgegeben und redigirt von Abel Lukg 6 (Wien. 4«>.) i . Jahr«gang (1863), S. 249: „Biographische Skizze". – F r a n k l (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8«>.) I I I . Jahrg. (1844), S. 447. im „Kunstbericht", und S. 1068. – N a t i o n a l ' Z e i t u n g (Berlin) 1358. Nr. 314, im Feuilleton. – „Die allgemeine deutsche Kunstaussstellung in München". Von Ernst Förster. – W i e n e r ' Z e i t u n g . 1859. Nr. 129. S. 2402. – Kölnische Z e i t u n g . 1861. Nr. 239, im Feuilleton: „Die zweite deutsche allgemeine und historische Kunstaussstellung". Von Hermann Becker. – P o l i t i k (Prager polit. Blatt) 1863. Nr. 140. im Feuilleton: „Gemälde. Ausstellung 1863". – Presse. 1863, Nr. 41 und 205. im Feuilleton: „Kunstberichte". – Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt. 40.) 1363, Nr. 130. S. 1431, im Berichte über die Kunstaussstellung. – Dieselbe, 1364. Nr. 99. Beilage. S. 1155, ebenda. – Dieselbe. 1863, Nr. 138. S. 1739, ebenda. – M o r g e n b l a t t der Bayerischen Zeitung (München. 4«>.) 22. October 1364, Nr. 292, im „Münchener Kunstbericht". – Neue Freie Presse. 1867, Nr. 967. – „Karl Svoboda's Compositionen für das neue Opernhaus". – Dieselbe, 1868, Nr. 1530: „Fresken in der Czernowitzer Residenz". – Neues Wiener T a g b l a t t , 1870, Nr. 235. – „Maler Karl Svoboda". – Reber (Franz vi.). Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahr«

Hunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873.
 Mit Berücksichtigung der gleichzeitigen Kunst»
 entwicklung in Frankreich. Belgien, Holland.
 England, Italien und den Ostseeländern
 (Stuttgart 1876, Meyer und Zeller, gr. 8".)
 S. 439 ^bemerkt über S. ganz kurz. daß
 derselbe mit seinen späteren eigenen Compo»
 sitionen – nachdem er als Ruben's Schüler
 zu schönen Hoffnungen berechnigte – hinter
 den gehegten Erwartungen zurückgeblieben
 sei). – Waldheim's I l l u s t r i r t e Ze'i.
 tung (Wien, Fol.) Jahrg. 1862, S. 3. über
 Sooboda's „Otto der Schütz". – Die.
 selbe. 1863, S. 628. über sein Bild „Sturz
 deS Statthalters Martinitz". – I l l u f t r i r t e
 Z e i t u n g (Leipzig. I . I . Weber. kl. Fol.)
 1364. Nr. 1110. über sein Bild „Die besiegt'
 ten Mailänder vor Barbarossa". – Die
 Künstler aller Z e i t e n und Völker
 Begonnen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortgesetzt
 und beendet von I)r. Karl K l u n z i n g e r
 und A. S e u b e r t (Stuttgart 1860. Ebner
 und Seubert. gr. 80.) Bd. I I I , S . 639 und
 Anhang S. 419. – K v e t ? , d. i. Blüten
 (Prager illustr. Blatt) 1870. Nr. 33, S. 2"3. ,.
 – S v s t o - o i (Prager illustr. Blatt) 1870,
 Nr. 38.
 Porträte. 1) Schöner und ähnlicher Holz«
 schnitt ohne Angabe deS Zeichners und Xylo>
 grapben. in Abel Lu t s i c's „Slavische Blät'z
) Rndolph 74) Rudolph
 ter". !86S, S. 249. – 2) Holzschnitt von
 M ä r a. Nach einer Zeichnung, welche
 B. K r i e h u b e r nach einer Photographie
 ausgeführt hat. im „gvstoso-i-«, i870. Nr. 52,
 S. 409.
 Ewoboda, Edler von Fernow Leo
 pold, siehe: Swoboda. Wilhelm Alois
 ^S. 84, in den Quellen, Nr. 12^>.
 Svoboda, Nudolph (Landschaftsund
 T h i e r m a l e r , geb. in Wien
 23. Jänner 1819. gest. e b e n d a
 24. April 1839). Der Sohn einer
 Wiener Bürgerfamilie, nannte er sich
 selbst scherzweise ein Kind wohlhabender
 Eltern, weil diese eine Wollhandlung
 besaßen. I n frühester Jugend hatte er
 das Unglück, im Hause seines Vaters
 von einer Stiege zu fallen, wodurch er
 sick daS Rückgrat verkrümmte, was
 wohl den Grund zu seiner körperlichen
 Schwächlichkeit gelegt haben mag, in
 Folge deren ihm nur ein kurzes Leben
 vergönnt war. Aber in dieser schwachen
 Hülle lebte ein feuriger Geist und ein
 großer Hang zur Kunst, der durch die
 Arbeiten und Erfolge des älteren Bru«
 derS E d u a r d ^S. 61^ immer neue
 Nahrung empfang. Das Talent zum
 Zeichnen und Malen zeigte sich schon im
 Knaben. Friedrich Schlogl gedenkt in
 seinem trefflichen Buche „Wiener Blut",
 in der Skizze „Ein paar alte Leute".
 unserer beiden Künstler, deren Schwager

er wurde. Zunächst bildete sich R u<
d o l p h unter Mößner an der Landschaftschule,
dann unter dem Thiermaler
D a l l i n g e r Md. I I I , S. 133) an der
k. k. Akademie der bildenden Künste in
Wien und ging danach auf Reisen, auf
welchen er Oberitalien, Frankreich, die
Schweiz und Deutschland besuchte. Mit
Vorliebe der Thiermalerei sich widmend.
malte er namentlich Kühe mit Meister'
schast, doch führte er auch mit nicht min«
derem Erfolge Jagdwild und Land«
schaften mit entsprechender Staffage aus.
I n der Akademie der bildenden Künste
bei St. Anna in Wien trat er 1839 –
damals 20 Jahre alt – zum ersten'
Male mit Arbeiten auf, und nun be»
gegnete man fast in jedem Jahre bis zu
seinem 1839 erfolgten Tode seinen Ge>
mälde sowohl in den Ausstellungen da»
selbst, als auch in jenen von Pesth, Prag
und des österreichischen Kunstvereins.
1842 errang er mit einem Bilde – eine
Waldpartie mit prächtigem Baumschlag
und einer mittelalterlichen Jagdstaffage
– die große goldene Preismedaille der
k. k. Akademie der Künste in Venedig.
Nach der Natur studierte er meist in Un»
garn, Tirol und Vorarlberg, aber auch
die französischen Meister seines Faches
interessirten ihn, und in die besten hat er
sich mit großem Fleiße vertieft. So
schwächlich er war, überwand er doch
durch die seltene Energie deS Geistes die
Beschwerden, welche die Ausübung der
Kunst seinem Körper auferlegte. Er
malte überaus fleißig, und seine Bilder
wanderten nach Bremen, Hamburg,
Düsseldorf, Wiesbaden, ja nach Amerika,
wo sie die Wände und Sammlungen
reicher Privatleute schmücken. Auch sonst
war sein Denken und Schaffen der Kunst
und ihren Interessen zugewendet. Gegen
Ende 1848 rief er mit dem Bildhauer
Cesar und den Malern S t e i n f e l d
d. X X X V I I I , S. 87^ und Waldm
ü l l e r den österreichischen Kunstverein
ins Leben, der nach mancherlei Wand.
ungen und im Concurrrenzkampfe mit
den Ausstellungen deS Wiener Künstler»
Hauses zur Stunde noch fest und die
Kunst fördernd dasteht. I m Jahre 1849
'chrieb er eine umfassende Abhandlung
über die Reform der k. k. Akademie der
bildenden Künste in Wien, welche auch
Svoboda, Rudolph Svoboda. Rudolph
im Drucke erschienen ist, deren Titel ich
jedoch nicht auffinden konnte. Neben
seiner künstlerischen Bildung besaß er
auch einen gediegenen wissenschaftlichen
Fond. und er kaufte und las gute
Bücher, eine in der Künstlerwelt heut
zu Tage nicht zu hausig anzutreffende
Erscheinung. Er war Mitglied der k. k.

Akademie der bildenden Künste in Wien
und gründete um die Mitte der Fünfziger
Jahre behufs geselliger Zusammenkünfte
und Wahrung der künstlerischen In-
teressen den Albrecht Dürer-Verein, der
sich viele Jahre hindurch im Hause „zum
Strauß“ in der Gumpendorferstraße in
Wien versammelte – vielleicht hält er
noch heute daselbst feine Zusammen-
künfte – und manche herrliche Künstlerfeste
gab, denen auch Schreiber dieses
wiederholt beiwohnte. Zur Vervollständigung
unserer Skizze folgt hier eine
Übersicht derjenigen Bilder Svoboda's,
welche in Ausstellungen zu sehen
waren, und zwar in den Jahresausstel-
lungen der k. k. Akademie der bildenden
Künste bei St. Anna in Wien: im
Jahre 1839: „Thiergruppe“. dieses, wie
alle folgenden, Oelgemälde; – 1840:
„Zwei Ghillzincke“; – 1841: „Pferdestall“
; – „Hirtengruppe mit einem Hirten in
einer idealen Landschaft“, – »Ruhe unter der
Bergflanke bei Sonnenuntergang“; » – 1842:
„ländliche Szenen“: – „Gehäus am Plattensee“
; – „Die Teberluhr zu Nihany am
Plattensee“; – 1843: „Ruhe in einem
Stalle“; – „Viehtränke auf der Alpe“
(80 St.); – „3 Erlen und Schatt“; – 1844:
„Hirsche in einer Nadelwaldung“, – »Vieh«
müde“; – „Ideale Waldparke“; – 1846:
„Ein österreichischer Panzerhül“; – „Ein
Küchentisch“ (230 fl.); – „Nähe der
Klosterkirche Heisterbach bei Bonn am Ahrn“
(200 fl.); – 1847: »Ideale Ansicht
bei Einnehmen der Ruhe mit ruhenden Pilgern“
(400 fl.); – „Ein schattiger Ort“ (230 fl.);
– 1848: »Winterlandschaft mit 3 Gie-
Staffage“; – „Nähe“ (Eigentum des
Grafen Wladimir von Mittrowsky);
hier mit einer Gemme* ; –
– 1850: „Viel in der Erwartung
sennerin“; – „Dank“ (330 fl.); –
„Ein lallender Wäldchen erregt verwundete“,
schlachte“ (330 fl.); – 1851: „Nähe-
henae Henile auf der Weide“ (330 fl.); –
„Ein gehetzter Hirsch“ (330 fl.); – 1852:
„Heimziehende Heerde beim Gehen“ (400 fl.);
– „Kletternde Alpenkühe“ (100 fl.); –
in den Monatsausstellungen des
österreichischen Kunstvereins, im Jahre
1850: „31. Nacht mit Nittellterliche? Staffage“
(230 fl., gekauft vom Brünner
Filial-Kunstverein); – „Dlrrpll5tenyesecht
bei Peschiera“ (100 fl.); – 1851:
„Partie aus dem Nadelwald mit Zigeunern“
(gekauft um 430 fl. vom Verein?, gewonnen
von Herrn Sosisenes Nie-
bauer); – „Hoch Nilu an einem Oeuirg's-
Freilagernd“ (200 fl.); – „Walde555ille“,
das Innere eines Waldes mit Rehen
(400 fl.); – 1852, im Jänner: „Heimkehr
von der Alpe“ (400 fl., vom Kunstverein
angekauft); – im April: „Nähe“

van HllllZbnrg begegnet ilem Ptiester am Wald«
 buch. Oemttellllndschllkt" (430 fl.); – im
 M a i : „Am Plattensee in Ungarn» (2 2 0 f i .) ;
 – im November: „Aufgeschrecktes Hoch-
 (120 fi.) beide letzteren vom Kunstverein
 angekauft; – im December:
 l mit Thieren" (130 fi.);
 – 1853, im März: „Gin Wulizbrani!"
 (700 fi.); – im April: «Pterwtall»
 (220 fi.); – im J u n i : „schatlaltall"
 (360 fi., vom Kunstverein angekauft); –
 im J u l i : „Ner Hirsch im Rarn" (120 ft.);
 – im September: »Zlnpartie bei salztmrg"
 (230 fl.); – 1854. im Jänner:
 „Viehtrieb dnrch einen Nllch" (330 ft.); –
 im Februar: „Sonntagmorgen im schwarz.♀
 Svoboda, Nndolph 76 Sooboda^ Rudolph
 malt!" (330 fi.); – im April: „Ver Stier
 nni> die Vogelscheuche" (1 8 0 f i .) ; – im
 J u l i : „^andschakt an5 dem Hachgebirge"
 (180 fl.); – im August: „Ner Zlbend
 im Harte" (250 fl.); – im December:
 „ Sonnenuntergang nach dem Gewitter iw Hllch»
 grbirge« (330 ft.)', – 1855. im Jänner:
 Maldesstille" (140 fi., vom Kunstverein
 angekauft) ; – im April : „Ungarische
 Nllnernpllb" (100 st.); – im J u l i :
 „Gin Hirsch seinen Nebenbuhler entdeckend"
 (350 ft.) ; – „Teberknhr am Plattensee"
 (200 ft.) ; – im September: „Der
 Vnterberg bei Salzburg" Aqu. (30 fl.); –
 im November: „Felsrnpartie" Aqu. (4 Du»
 caten); – „Naumgrnupe" Aqu. (6 Ducaten);
 – „Felsenschlncht" Aqu. (6 Du»
 caten); – im December: „TVaZzeriall"
 Aqu. (40 fl.); – „Partie ans dem salzbnrgischen"
 Aqu. (23 ft.); – 1856, im
 Jänner: „Gin schleichender Fuchs" (300 fl.);
 – im Februar: „Nauernhat im l^och»
 gebirge" (420 fl.); – im März: „Dieh
 unr Rache" (130 fi.); – im A p r i l : „Ner
 Weg van Salzburg nach Higen" (200 ft.); –
 im M a i : „Siegen ank der Weide" (80 fi.);
 – „Esel ant der Weide" (30 fi., vom Kunst«
 verein angekauft); – im J u n i : „Vand-
 Zchllit" (100 fi.); – im J u l i : „Schäkeln
 einem stalle" Privateigenthum (300 fl.) ;
 – „Gin Hirsch am seenter" (60 ft.); –
 im December: „Grntesrene ant der Puszta"
 (100 fi.. vom Kunftverein angekauft); –
 „Vas Greten. Grntebrallch ant der Pnszta"
 ^100 st.); – 1857. im Februar: „Fahrt
 pr Jagd. Winterlandschakt" (150 fi.); –
 „Ratzen" (100 fl.); – im März: „Gin
 Fnchz" (80 fi.); – „Nnnztkrennde unt der
 Alpe" (60 fl.); – im M a i : „Nnhendl
 Thiere" (200 ft.); – Nodember-December:
 „Schate" (120 st., vom Kunstverein
 angekauft); – 1858, im Februar:
 „Der hahe Göll und die Schach bei Hallein"
 (110 fi.); – im März: „Gine Scheune"
); __ Morgenritr im Park" (150 ft.);
 – im A p r i l : „2er ungebetene Gast"
 (130 ft.); – im M a i : „Schake ant einem

Mgrl" (80 ft.); — i m ^ I u l i : „Thiere am
 Brunnen" (30 ft.); — im November:
 „Stier und Nnh ank einem Hügel lagernd"
 (130ftl.); — 1859, im Jänner: „Ghiere
 ant der Neide" (300 ft.); — im Mai:
 „Ginlass begehrende Hausthiere" (deS Kunst,
 lers letztes Werk) (300 ft.); — in den
 Kunstaussstellungen in Pesth außer meh«
 reren von Wiener Ausstellungen be«
 kannten Bildern: im Jahre 1 8 4 1 : „Nnh
 und Siege an einer ilUnelle" (angekauft um
 40 si.); — 1 8 4 2 : „Ruine Osesnek mit
 der Aussicht nnt den Martinsberg" (angekauft
 u m 9 0 f t .) ; — 1 8 5 5 : „Teberknhr ^n Tihänl;
 bei Füred" (angekauft um 200 ft.);
 1 8 5 7 : „Naaber Markt" (angekauft um
 280 ft.); — in der P r a g e r Kunstaussstellung,
 im Jahre 1 8 5 5 : „Ner hahe
 Oähl an der Schachtn Salzburg" (150 st.);
 — 1857: stÄnnge spielende Uatzen"
 (100 fl.); — „Winterlandschatt mit Jagdsrene"
 (130 ft.). — I n der Gemälde-
 Sammlung deS Or. C. Esterle (Auc>
 tion, März 1870) befanden sich von
 unserem Künstler: „Husaren im Harte"
 fignirt, auf holz gemalt ^Breite 13"
 16". Höhe 1 1 ") ; — „ « « Märte Frühstück"
 stgnirt, Carton ^Breite 8V2",
 Höhe 11" ^>; — in einer von den Kunst,
 handlern M i e t h k e und W a w r a im
 März 1370 veranstalteten Auction moderner
 Meister sah man von ihm „Schake
 ank der Neide", bezeichnet N. S v o b o d a
 ^Leinwand. Höhe 13". Breite 18"); —
 „stier und Rnh ant einer Anhöhe*, bezeichnet
 wie daS vorige und von gleichen Dimen«
 sionen; — in der X V I . Kunstauction,
 veranstaltet von A. P 0 s 0 n y i , im
 Jahre 1869: „snmpk uan Mauzen nmgeben",
 treffliche Naturstudie in Oelfar«
 ben. R u d o l p h S v o b o d a , den wir♀
 Svoboda, Rudolph 77) Wenzel Alois
 in den Künstlerlexicis vergeblich suchen,
 war ein trefflicher Künstler' ein feiner
 Beobachter der Natur in der Landschaft,
 wie im Thierleben, verstand er eS, das
 Erfaßte treu und künstlerisch wiederzu
 geben, er war kein Idealist, kein Stim<
 mungSmaler, er gab die Natur, wie sie
 leiht und lebt, aber er wußte sie in ihren
 besten Stunden zu belauschen und immer
 anmuthige und ansprechende Bilder zu
 schaffen. Die Blütezeit seines Schaffens
 fällt in den Anfang derFünfziger«Iahre.
 I n den letzten Jahren feines Lebens zeigt
 sich in Folge seiner zunehmenden Kränk«
 lichkeit dann und wann auf seinen B i l -
 dern künstlerisches Ermatten. 1830 der«
 malte er sich mit Joseph ine S c h l ö g l ,
 der Schwester Friedrich S c h l ö g l ' s , VerfafterS
 des trefflichen Buches Mimer
 B l u t " . Sie hatte sich der Bühne gewid«
 met, mußte sich aber schon nach einigen
 Jahren in Folge eines Halsleidms. daS

sie durch Ueberanstrengung sich zugezogen,
 von derselben zurückziehen.
 Kataloge der Jahres.Auöstellung der k. t.
 Akademie der bildenden Künste bei St. Anna
 in Wlen (so.) 1839-1844. 1846-1848. I85tt.
 1858 und 1859. – Monats'Vezeich.
 nisse der Ausstellungen des österreichischen
 KunftoereinS (Wien, 5".) 185s; 1851; 1852.
 Jänner, April, Mai, November und Decem»
 ber; 1853, März. April. Juni. Juli und
 September; 1854, Jänner, Februar, April.
 Juli, August und December; 1855, Jänner,
 Nvlil, Juli, August, September, November
 und December: 1856. Jänner, Februar. März.
 Mai, Juni. Juli und December; 1857, Fe<
 bruar, März, Mai und November-December;
 1858, Februar, März. April. Mai. Juli und
 November; 1859, Iännec und Mai.
 Swoboda, Rudolph. siehe auch-.
 Swoboda. Wenzel Alois ^S. 85, in den
 Quellen. Nr. 13).
 Swoboda, Thomas, siehe: Swoboda,
 Wenzel Alois ^S. 83, in den Quellen,
 Nr. 44).
 Swoboda. Thomas Ignaz, siehe:
 Swoboda, Wendel Alois l'S. 85», in d-n
 Quellen, Nr. 15).
 Swoboda. Wenzel, siehe: Swoboda,
 Wenzel Aloig ^S. 85, in den Quellen,
 Nr. 16).
 Swoboda. Wenzel Alois (Schriftstell
 er. geb. zu Navocov im Bunzlauer
 Kreise Böhmens am 8. Dec. 1791,
 gest. zu P r a g in der Nacht vom
 8./9. Jänner 1849). Von seinem Geburtsorte
 Navorov führte er in früheren
 Jahren den Pseudonym N a v o r o v s k y .
 Bei dem Pfarrer des nachbarlichen Wallfahrtsortes
 Boskow erhielt er Unterricht
 im Lesen und Schreiben, dann besuchte er
 die Schule zunächst in Ienschowitz, später
 aber in Reichenberg, wo er die deutsche
 Sprache erlernte. Nachdem er hierauf
 eine Zeit lang privatim die Gymnasial»
 studien betrieben hatte, legte er die Prüfungen
 daraus in den Jahren 1803 und
 1804 am Piaristen« Gymnasium zu
 Iungbunzlau ab. Dafelbst fand er an
 dem Piariften Dominik KinSky ^Band
 X I , Seite 273) einen theilnehmenden
 Lehrer, welcher durch verständige Aus.
 wähl der Lectüre, durch Gespräche auf
 den gemeinschaftlichen Spaziergängen
 mit seinen Schülern und durch Er»
 weckung deS SinneS für die Schönheiten
 der Natur den besonders fähigen Knaben
 heranbildete. Von Iungbunzlau kam
 S w o b o d a auf daS Gymnasium der
 Prager Altstadt, wo er vornehmlich die
 griechische Sprache lieb gewann. Nach
 Beendigung der philosophischen Jahr.
 gange begann er 1811 an der Univer«
 sitat Prag das Studium der Rechte. Da
 er demselben jedoch auf die Dauer keinen

eschmack abgewinnen konnte, so er»
wählte er sich schon nach Ablauf eines
Jahres zu seinem Lebensberufe daS^o
Wenzel Alois 78 Swododll) Wenzel Alois
Lehramt, wozu sein früherer Lehrer
K i n s k y ihn stets aufgemuntert hatte.
So besuchte er denn die Vorträge der
philosophischen Facultat, und zwar mit
besonderer Vorliebe jene des Professors
B o l z a n o sBd. I I , S. 33). machte
dann die für die HumanitätSciaffen vor»
geschriebene Lehramtsprüfung und erhielt
1814 eine provisorische Gramme
ticallehrerstelle am Gymnasium zu Pisek.
Schon im folgenden Jahre wurde er
wirklicher Professor der HumanitätSciaffen
in Neuhaus, in welcher Eigen«
schaft er sechs Jahre lang wirkte. 1821
kam er als Professor an das Kleinseitener
Gymnasium in Prag. I n dieser Siel.
lung erlebte er das Jahr 1848. welches
den Mann deS Fortschritts und der nach
Höherem gerichteten Denkungsart nicht
unberührt ließ. So wurde er denn auch
in den Nationalrath gewählt, konnte
aber, körperlich bereits leidend, an den
Versammlungen und Berathungen des«
selben nicht nach seinem Wunsche theil»
nehmen. Langsam dahin siechend, starb
er zu Anfang deS nächsten Jahres im
Alter von erst 57 Jahren. Neben seinem
Lehramtsberufe gab er sich auf den Ge«
bieten der schönen und classischen Lite«
ratur, die er mit besonderer Vorliebe
pflegte, schriftstellerischer Thätigkeit hin.
Schon 1813 trat er vor die Oeffentlich.
keit, und zwar zunächst in der literari«
schen Beilage des von Johann H r o.
madko ^Bd. I X , S. 361) in genanntem
Jahre in Wien begründeten Journals,
welches in der Zeit seines Bestandes,
1813-18!6. poetische und humoristische
Beiträge von S w o b o d a enthielt und
1813 auch dessen öechische Ode „ ^ a n l ^
FpT-oFi/", d. i. An den Frieden Europas,
die einiges Aufsehen erregte, und von
welcher der Autor zugleich eine deutsche
und lateinische Uedertragung («In
paois") veröffentlichte. Im
I . 1818 übersetzte er die in jenen Tagen
vielbesprochene „Königinhofer Hand.
schrift" inS Deutsche. Diese Uebertragung
erschien unter dem Titel: „Die Königin,
hofec Handschrift. Eine Sammlung
lyrisch, epischer Nationalgesänge. Aus
dem Altböhmischen übersetzt von Wenzel
S w o b o d a . Herausgegeben von
M. H a n k a. Mir dem böhmischen
Originaltext" (Prag 1819, Krauß sCnobloch
m Leipzig) 8".), wozu im Verlauf
einiger Jahre als Ergänzung die Aus«
gäbe unter dem Titel: „Königinhofer
Handschrift. Sammlung altböhmischer
lyrisch'epischer Gesänge, nebst anderen

altböhmischen Gedichten gefunden und
herausgegeben von W. Hanka. Ver.
deutsch und mit einer historisch.kritischen
Einleitung versehen von W. A. Swo«
boda mit einem Facsimile". Auch mit
öechischem Titel: ^HrúIoäworLk^ liukoxis
" Prag 1829, Calve, gr. go.j
herauskam. Inzwischen waren von ihm
auch kleinere poetische Arbeiten in
deutscher Sprache in Taschenbüchern erschienen,
unter anderen in der „Aglaja":
„Drahomira. Ballade" ^1819, S. 133),
„Kaiser K a r l s Bad. Ballade" ft821,
S. 138^. I n diesem einst so geschätzten
und heute noch seiner Stiche von J o h n
wegen gesuchten Almanache finden sich
die schönsten Dichtungen von G r i l l «
parzer, Zedlitz, ZachariaS W e rner,
Leopold Schefcr, Rückert u. A.
Zugleich lieferte er für öechische Zeitschriften,
so für den „Üasopis össkMo
Nu56um" (1827–1829) prosaische und
poetische Aufsätze, dann sowohl Original«
dichtungen als Uebersetzungen, wie die
Balladen „Kaiser K a r l s Bad". „Horimir",
„Ka«a und Bivoj", die Legenden
vom h. Johannes Nepomuk, die Ueber«
tragungen der lateinischen Kirchenlieder:♀
Swoboda, Wenzel Alois 79 Swoboda, Wenzel Alois
tuunäul m i l i t k t " ; ferner für den
pig pro l^2tc>l. äuoliovOQLtvI." (Zeitung
für die katholische Geistlichkeit) viele An«,
dachtslieoer, für „^inã^ 2 n ^ n i " (Einst
und Jetzt), „kvst?« (Die Blüten) und
»Vösla« (Die Biene); schrieb viele öechische
Gelegenheitsgedichte, Meßlieder,
größere epische Gedichte, wie„8v. Vaolav
g. ilHtwHv", für Machaöek's
1830 erschienene böhmische Chreftoma»
thie daS größere Gedicht: ^Cyrill und
Method", wovon er zugleich eine
deutsche und lateinische Uebersetzung
brachte, deren erstere er dem Erzbischof
LadislauS P y r k e r widmete, dann an
dreißig Balladen, Legenden und öechifche
Lieder und mehrere Uebertragungen der
Elegien des TibulluS. PropertiuS und
der Oden des Horaz. Auch auf drama«
tischem Gebiete versuchte er sich und ver»
faßte das Original'Lustspiel: „ ^ a ^
H^T-eta") in drei Acten, daS unter dem
Titel: „Aa?-s? H^T-sta, ?na?i^. I^a-
(Prag 1841. Rohliöek) im Druck er.
schien und bei seiner Aufführung Beifall
fand; überfetzte den Text von S k r o u -
p a's Oper „Orakomira", begann auch ein
Trauerspiel zu dichten: „ E l s b e t h , die
Letzte des Geschlechts der S m i r i c k y " ,
das er jedoch nicht vollendete; übertrug
mehrere Stücke von Kotzebue und
Z i e g l e r , S c h i l l e r ' s „Räuber", den
Text zu den Opern: „Montecchi und
Capuletti", „Norma" u. a. für das
öechische Theater und besorgte eine Auswahl

der Gedichte von S c h i l l e r und
G ö t t e in öechischer Uebersetzung,
welche unter dem Titel: „Vfedor basui“
(Prag 1847) erschien, wie er auch eine
Sammlung öechischer Volkslieder mit
deutscher Uebertragung zur Seite unter
dem Titel
sang und Pianobegleitung (Prag 1843,
Haase) herausgab. Während er in vor«
beschriebener Weise die vaterländische
Literatur mit Liebe und Geschmack
pflegte. blieb er aber auch der deutschen
Sprache treu und veröffentlichte manche
treffliche Dichtung in H o r m a y r ' s
„Archiv“, in K l a r ' s „Libussa“ und an
deren Taschenbüchern, von welchen Ar«
betten wir nur die Gedichte „Der eiserne
Hahn in Raab“. „Drahomiras Unter«
gang“. „Sta. Ludmilla“, „Wenzel und
Podiwin“ nennen; verfaßte bei festlichen
Anlässen Gelegenheitsgedichte in deutsch er
oder lateinischer Sprache, wie z. B. zur
Eröffnung der Staats- und Nordbahn,
zur Krönung des Kaisers F e r d i
n a n d I. zum Könige von Böhmen, zur
Ankunft des Erzherzogs S t e p h a n , zur
Secundiz des Patriarchen Ladislaus
P y r k e r ; übersetzte mehrere öechische
Gedichte und Lieder von Oelakowsky
und H a n k a ins Deutsche, ebenso K a
l i n a ' s Ballade: „Lsalt“, d. i. DaS
Testament; bearbeitete auch mehrere
französische und italienische Operntexte
für die deutsche Bühne und war mehrere
Jahre hindurch Theater- und Kunstreferent.
Für die .Deutsche Monatschrift
des böhmischen Museums“ schrieb er Kri«
tiken über die Ausstellungen der Prager
Akademie der Künste und über die Ech«
theit der „Königinhofer Handschrift“, für
H o r m a y r ' s „Archiv“ eine Abhand«
lung über das Gedicht: „Libussa's
Gericht“, dessen Echtheit damals von
verschiedenen Seiten energisch angegriffen
wurde, und übersetzte aus dem Lateini«
schen des Thomas a K e m p i s be«
rühmte Buch „Von der Nachfolge
Christi“. Wie aus vorstehender Uebersicht
erhellte, concentrirte sich S w o b o -
da's literarische Thätigkeit vornehmlich
) Wenzel Alois 80) Wenzel Alois
in journalistischen Arbeiten; doch haben
wir auch einige selbständig im Drucke
erschienene Schriften seiner Feder zu verzeichnen,
und dies sind außer den schon
oben genannten und den mancherlei Ge«
legenheitsgedichten folgende: „Grayische
Ohlllter der Mmer. Teberslhnng mit Anuilknnngln,
Ginlkitungen und Vergleichnngkn
uerzchn. GrzterNllnd. seneea“ (Wien 1317,
8“. mit KK.)', – „Muster redender Künste,
an« riimischen Glll33ikern. Nrn Gheile“ (Prag
4820–1829, TnderS. 8“.); – „Nrn
kirchliche Vieder, nnz dem Vateinizchlu üblrlzltsi“

(Prag 1826, Kronberger. 8o.); – „Losssos ^alle^as H^66l7M^a" (Prag 4832. Haase Söhne, gr. 8".); – ^Hs-1833). Die in Kay. s e r's „Bücher » Lexikon" j^Band V^ S. 377^ ihm zugeschriebene „Allgemeine Theorie der Tonkunst" (Wien 1826. A. Krauß, 8".) und „Harmonielehre" (ebd. 1828. gr. 8".) dürften wohl einen anderen, nur mit ihm gleichnamigen Verfasser haben. In den letzten Lebensjahren beschäftigte er sich mit Forschungen über Wallenstein, er stellte es sich besonders zur Aufgabe, das Andenken desselben von den Anschuldigungen zu reinigen, welche ihm frühere Geschichtsschreiber zur Last gelegt hatten, und hierin wurde er von Christoph Grafen Waldestein und dessen Archivbeamten auf das eifrigste gefördert. Zu einem eigentlichen Resultate ist es jedoch nicht gekommen. Auch befaßte er sich 1848 mit der Bearbeitung einer allgemeinen Geschichte in öechischer Sprache für den häuslichen Unterricht der Jugend, welche Arbeit sein Tod unterbrach. Der Rieger. Maly'sche „ZiovníkHQsiaF« berichtet von Swoboda noch, daß er eine deutsche Uebersetzung sowohl sammtlicher Oden des Horaz zugleich mit kritischem Commentar. als auch eines großen Theiles der Reden Cicero's, dann eine lateinische Uebersetzung der „Iphigenie" von Göthe und eine solche der neun Bücher des Thomas von Stitno. welche letztere zur fünfhundertjährigen Jubelfeier der Prager Hochschule erscheinen sollte, vollendet habe. Damit in Widerspruch steht die kurz vor seinem Tode in öechischer Sprache von ihm niedergeschriebene Apologie, welche der letztgenannten Arbeiten mit keiner Sylbe gedenkt. Der Leser findet dieselbe auf S. 81. in den Quellen, sinngetreu wieder gegeben. Swoboda war eine eigenartige Erscheinung, eine Menschennatur, der wir nicht oft begegnen. Gemüth bildete den Grundzug seines Charakters, und so ein guter öecher war, hielt er doch den deutschen Genius hoch in Ehren, wodurch es geschah, daß ihn die Deutschen mißtrauisch betrachteten, die Nationalen aber als einen Abtrünnigen ansahen, beides ohne Grund. Er war Poet. Kritiker, Philolog, Kunstkenner, Historiker, Musiker, in jeder dieser Eigenschaften tüchtig, ohne aber auch nur einen dieser Zweige ganz ausgebildet zu haben. Als Uebersetzer aus den classischen Sprachen in die deutsche oder öechische, und umgekehrt, leistete er Anerkennungswerthes. Einzelne seiner Gedichte, namentlich seine Balladen, noch ganz von der Schiller-Collins'schen Weise an»

gehaucht, sind wahre Musterstücke und sollten in keiner deutschen Chrestomathie oder Anthologie fehlen, wie es leider der Fall ist. S e i d l i t z , der in seinem Werke „Die Poesie und die Poeten in Oefter» reich im Jahre 1836" auch ihm eine Stelle anweist, schreibt unter Anderem über ihn: „Ich weiß nicht, hat er der K ö n i g i n h o f e r H a n d s c h r i f t , oder† Wenzel Alois 81 Wenzel Tlois hat diese i hm den Ruf im Auslande zu danken. S w o b o d a unternahm die Uebersetzung ins Deutsche. Wie meifter» haft er sie vollendete, bewies der Beifall der Aufnahme dieser ältesten Denkmaler böhmischer Poesie.... Warum Swo« boda. dieser geiftkraftigste aller Prager Literaren. nicht mit einem Originalwerke auftritt, ist mir ein Räthsel, denn es wäre Verrath an der Kunst, wollte er sein Genie, wie es bis jetzt immer ge> schehen ist, nur in Uebersetzungen und in Kleinigkeiten zersplittern. Ich glaube, S w o b o d a wäre im Stande, ein zweiter G r a b b e zu werden, etwaS ge« regelter zwar, aber nicht weniger grob. Es wogt eine unbändige Kraft um die etwas aufgeworfenen Lippen, den vor» stehenden Bauch dieses Mannes, aber sein Auge ist mild und klar, und göfse die Vereinigung dieser beiden Elemente nicht einen gewissen Hauch von Würde über ihn aus, ich wäre wahrhaftig oft in Versuchung gerathen, ihn mit „mein edler Sir I o h n ! " anzureden". — Der Historienmaler K a r l S w o b o d a war sein Adoptivsohn. Nnellen Hur Kiographie. Oesterreichische N a t i o n a l - E n c y k l o p ä d i e von G r ä f f e r und Czikan (Wien 183?. 8«.) Bd. V, S. 240. — Meyer (I .) , Das große Con» versations'Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8«.). Supplement.Band V , S. N63 smit lauter falschen und dürftigsten Angaben, welche im Ganzen zehn Zeilen umfassen; nach diesem wäre er am 8. December 1781 (statt 1791) geboren und hätte auf dem „kleinheilener" (!) Gymnasium in Prag stu» oirt, worunter das Gymnasium auf der Kleinseite in Prag zu verstehen ist^. — D e r H u m o r i s t . Herausgegeben und redigirt von M. G. S a p h i r (Wien, 4«.) I I . Jahrg. (1838). Nr. 50. S . 198: „Literarische Cha. rattere. I. Wenzel Alois Swoboda". Von Uffo Horn. — Bohemia (Prager Unter» haltungs. und polit. Blatt, 4<>.) 4849, Nr. 8: „Nekrolog", und Nr. 9 : „Local'Zeitung". — o. Wurzbach. biogr, Lexikon, X I ^ I . sGeor, 8 v s t o 2 o r (Prager illustr. Zeitung) Num« mer vom 28. Februar 1868. S. 39. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar. B. F. Voigt. 8°.) Jahrg. 1849. S. 1196. Porträt. Dasselbe im Holzschnitt im „Lvet

o - o l " 1868, Nr. 6.

Wenzel Alois Swoboda's eigenhändig niedergeschriebene Apologie. Kurz vor seinem Ab-

leben verfaßte S w o b o d a zur Rechtfertigung seiner schriftstellerischen Thätigkeit eine kurze Darstellung derselben in cechischer Sprache. Diese Apologie, in der mancher von ^3iovrnk" ihm zugeschriebenen Arbeiten gar keiner Erwähnung geschieht, geben wir in folgender sinngetreuer Uehertragung: „Professor Ne n» zel A l o i s S w o b o d a , dessen äechischen Patriotismus Einige, in nicht zu billiger Leidenchaft, wie ich glaube, gegen ihn er< bittet. verdächtigen, indem sie mit schlecht verhehltem Vorwürfe anführen, daß er nicht durchaus oechisch. sondern auch deutsch und latrinisch schreibe, könnte seine Widersacher leicht beschämen, wenn er Alles, was er im Manuscripte fertig liegen hat. auch so eilig durch den Druck veröffentlichen möchte, wie dies viele Andere mit ihren Geistesproducten zu thun pflegen. Vollendet sind bereits die Uebersetzungen der Schauspiele 2,) „Graf Beniowsky", von Kotzebue, b) „Das Gast» recht", von Z i e g l e r , e) „Die Räuber", von S c h i l l e r , und zwar nicht nach abge< kürzten Bühnenbearbeitungen, sondern nach den vollständigen Originalen. Die Uebersetzungen des Tertres der Opern: ä) „Mon< tecchi und Capuletti", s) „Norma" haben die Rechen im Theater gehört, desgleichen sein Lustspiel Y „Karl Streta", dieses jedoch durch die damalige Censur sonderbar zug<< richtet; sie kennen es auch ganz, da es im Drucke erschien, wobei nicht ein Wort aus» gelassen wurde. Außeroem hat er für den Druck vorbereitet: 8) die Legende vom h. Cy r i l l und Method, einige Bogen stark, k) vom h. Johann von Nepomuk; ferner i) bis 7) siebzehn Legenden und Balladen; 2) Lied zur bekannten Melodie der Volkshymne, endlich acht andere Gedichte und Andackts» lieoer. Zudem hat er in diesem Jahre seinen Schülern bereits die metrische Uebersetzung zweier Elegien des T i b u l l u s , ebenso vieler des P r o p e r t i u s und einiger Oden des Horaz mitgetheilt. Unlängst wurde voll dem Museumsausschusse seine oechische Ueber» setzung der Gedichte S c h i l l e r ' s heraus« 80.1 6½

Svoboda, Adalbert 82 ^ August gegeben. Er kann demnach, was seine frucht» bare Wirksamkeit für die oechische Literatur betrifft, sich den eifrigsten und thätigsten Patrioten – nur wenige derselben ausge» nommen – zur Seite stellen, insbesondere, wenn man erwägt, wie sehr er durch seine Berufs» und andere Arbeiten beschäftigt ist; darum schien es ihm auch würdig, sich an jene so bitteren Ausfälle seiner übelwollen» den und neidischen Widersacher weder zu lehren, noch ihrer zu achten. Daß er. wie» wohl er sich nicht wie ein Pfau spreizt, doch seines eigenen Werthes sich bewußt, sich nicht

dem Willen der Schreier fügen w i l l . werden ihm die Klugen nicht für übel halten. Gegen« wärtia beschäftigt er sich nicht mit Neber« letzungen, sondern schreibt für die äcchische Jugend eine allgemeine Geschichte, einge« theilt nach den Welttheilen und den welt« geschichtlichen Ereignissen".

Noch sind bemelkenswerth: 1 . A d a l b e r t Svo« boda (geb. um das Jahr 1830). Sohn des J o h a n n S. l> d. S. NS). Nach been« deten Umversitätsstudien zum Doctor der Philosophie promooirt, wurde er Supplent am Krakauer Gymnasium. 1833 Hilfslehrer, dann wirklicher Lehrer der Geschichte und der deutschen Sprache und Literatur am Gym« nasium zu Marburg in Steiermark. Später gab er seine Stelle auf, um das Gratzter Localblatt „Die Tagespost", ein unab« hängiges Journal zu redigiren. Auch ließ er das Wert «d'it^ei kuitia pro skolu. 2 änni", d. i. Lesebuch für Schule und Haus (Prag 1853. bei Medau) im Druck erscheinen, und das in den Quellen angeführte Fest«Programm des Marourger Gymnasiums brachte eine größere Abhandlung in deutscher Sprache von ihm: „Die Beziehungen der religiösen Weltanschauung zur Kunst", eine Arbeit, die wohl eine selbständige Ausgabe verdient. I n neuerer Zeit wurde sein Name in der Ange« legenheit genannt, welche sich im October 1878 zwischen dem Abgeordneten Jacob Syz einerseits und dem damaligen Minister«Prä. sidenten Grafen A u e r s p e r g und dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Doctor Rech b a u e r andererseits abgesponnen bat. Hierüber vergleiche den Artikel Syz Seite 1U2 dieses Bandes 13 « st ' V r 0. g r a m m des t. k. Gymnasiums in Marburg zur Erinnerung an oic hundertjährige Jubelfeier dieser Anstalt.... 1838 (Marburg 1858, I . Ianschitz und Sohn. gr. 8".) S. 107. 115 (Nr. 65).) - 2. Alexander S w o b o d a , ein Maler, welcher im Jahre 1848 die Ausstellung der k. t. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit den Bildern „Studienkopf" (90 fl.) und »Ein Jäger" (150 fl.) beschickte. Ueber seinen Bildungs. und Lebensgana fehlen alle Nach. richten. ^ K a t a l o g der Iahres.Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8«.) 1848. S. 23. Nr. 382 und 383.) - 3. August S w 0. b o d a (geb. in Böhmen um das Jahr 1787," gest. in Prag 17. Mai 1836). ein Musicus. der sich durch seine trefflichen Schriften über die Tonkunst einen rühmlichen Namen erwarb. Er begann seine Laufbahn als Mitglied des Orchesters des Grafen. P a c h t a ^yd. X X I , S. 169^ in Prag, und zwar in der Eigen« schaft eines Clarinettisten. dann wurde er (Kapellmeister der Musitbande eines l. t. In< fanterie.Regiments. Später übersiedelte er nach Wien. Dort lebte er als Lehrer der Tonkunst, war wirtlich ausübendes Mit"

glied des österreichischen Conseroaroriums
 der Musik und Supplent für Generalbaß»
 lehre bei St. Anna. Im Alter zog er sich nach
 Prag zurück, wo er auch, 70 Jahre alt, starb.
 Swoboda hat folgende Werke heraus-
 gegeben: „Allgemeine Theorie der Tonkunst“
 (Wien 1826. Ant. Strauß, gr. 8).. V I I I
 und 167 S.. nebst einer Tafel); — »Instru-
 mentirungslehre (Partitursetztunst) nebst An-
 leitung zum zweckmäßigsten und nützlichen
 Gebrauche aller Instrumente“ (Wien 1828.
 Selbstverlag. Qu.'Fol., 3U S. und fünf-
 Musikstücke in Partitur); — „Gesanglehre“
 (Wien 1828, Ant. v. Haykul. gr. Fol..
 26 gedruckte Seiten Text und 11 gestochene
 Seiten Notenbeispiele); — „Guitarre«Schule
 für Damen“ (Wien 1 < « - ^ , 3lnt. v. Haykul.
 gr. Fol., 40 gedr. Seiten Tert und zwei
 gest. Mufiktafeln; 2. ganz umgearbeitete,
 vermehrte und verbesserte) Auflage ebd. 1336,
 ar. Fol., 70 gest. Seiten); — „Harmonie«
 lehre. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen“,
 zwei Theile (Wien 1828 und 1829. Selbst,
 verlag. i>0.; 1. Theil X X I V und 171 S . ;
 I I . Theil 112 S .) ; diese vortreffliche Schrift
 fand in der Leipziger „Musikalischen Zeitung“
 1Bd. X X X I I , S. 773 u. f.) eine eingehende
 und auszeichnende Beurtheilung; — „Anleitung
 zum einfachen und doppelten Kontrapunkte.
 Zum Gebrauche seiner Vorlesungen“ (Wien
 1829.. Selbstverlag. X und 112 S .) . Die
 vorgenannten Werke werden von Kennern
 Swoboda, Gustav 83 Svoboda, Johann
 sehr geschätzt und gehören zu den besten
 Arbeiten, welche die einzelnen Partien der
 musikalischen Kunst theoretisch »didaktisch be-
 handeln. — 4. Mit diesem August Swo-
 oda ist nicht zu verwechseln ein neuerer
 Compositeur U. S w o b o d a , von dem
 bisher verschiedene Compositionen. meist Tanz-
 piecen. in Grah und Prag im Druck erschie-
 nen sind, und zwar: „Bergmanns«Polta“
 (Gratz 1860. Evers); — „Kladderadatsch.
 Polka tremblante“ (ebd.); — „V«gihmein.
 nicht. Schottisch“ (ebd. 1861), — „Nároäni
 dsaeä», ösä^ L^ionni tanbe“, d. i. Der
 National'Verein, öechischer Salontanz“ (Prag
 1862. Fleischer); — Melodien.Quadrille“
 (ebd. 1863); — „?ollca äü Livou^o 6s
 eustovoitov?“ (ebd. 4863).- — „ZHlobu?
 m^i-22“, d. i. Trauermarsch (ebd. i863),-
 „OkriottK p»tti. ?olk» treindl^nto“ (Prag
 5864. Schalet und Wetzlar).- — .HuldigungS.
 träume“, im zweiten Jahrgange der ^Präger
 Harnevals»Spende mit Preis'Tänzen“ (Prag
 <864, Fleischer); — »vvorHQth“. d. i. Die
 Hofdame (HuaÄrills k I» Oour) (Prag 1865,
 Schalet); — «vits viasti. 100 öosl^oli
 närocinied. p^ui v lsliksm «lobu, pro ütlou
 NlHäo2“, 8vH2bIc I-IV» d. i. Die Kinder
 der Heimat. Hundert böhmische Voltslieder
 im leichten Styl für die vorgerücktere Jugend
 (ebd. t364. Schalet). Der Compositeur nennt
 sich auf den Titelangaben bald einfach

A. S v o b o d a . bald A. I . So ob oda.
bald wieder A. J a n Svoboda. Auch
schreibt er sich abwechselnd mit v (2vo»
boda) und w (S w o b o d a). – 5. Gmerich
Alexander S w o b o d a . ein noch
junger zeitgenössischer Bildhauer, der an der
k. t. Akademie der bildenden Künste in Wien
seine Studien machte. Von ihm war in der
aus Anlaß der Eröffnung der neuen Ata»
demie der bildenden Künste in Wien im
April 1877 veranstalteten historischen Aus.
ftellung eine Gypöstatue: „Eine dem Echo
lauschende Nymphe" zu sehen. I m Jahre
1879 arbeitete er im Atelier seines Meisters
Professors Zumbusch an der Porträtbüste
des Fürsten Wenzel Liechtenstein für das
Maria Theresien»Monument. nachdem er kurz
zuvor das Modell einer weiblichen Statuette:
„Der Morgen" vollendet hatte. – 6. Gustav
S w o b o d a (geb. in Wien <810). Er been»
dete das medizinische Studium in Wien, wo
er 1844 als Korrepetitor bei dem Thier.
Arznei.Institute angestellt wurde. 1847 er.
hielt er die Professur der Seuchenlehre in
Innsbruck. I n seinem Fache war er auch
schriftstellerisch thätig, und zwar oeröffent»
lichte er in den „Medicinischnen Jahrbüchern
des österreichischen Kaiserstaaies" im Jahr«
gange 1848 eine Abhandlung über „Pneu»
monie des Pferdes" und im Buchhandel kam
die Schrift von ihm heraus: „Die nützlich,
sten Hausthiere, das Pferd, das Rind. daS
Schaf, in Beziehung auf Altersbestimmung,
Zucht, Fütterung, Mästung, Ankauf und
Verlauf" (Wien 1857). I n der Folge ver»
tauschte er sein Lehramt mit dem Posten
eines Markt«Obercommifsärs der Wiener
Commune. sSchrader»Hering. Vioara«
phisch'literarisches Leriton der Thierärzte aller
Zeiten und Länder (Stuttgart 1863. Ebner
und Seubert, 3er..8«.) S. 413.) – 7. J o -
hann S w o b o d a (geb. im Jahre 1816.
gest. in Wien <3. April 1847). ein Wiener
Landschaftsmaler. Diese kargen Daten oer»
danken wir der Namensliste der Maler in
Alexander Patuzzi's „Geschichte Oester»
reichs" (Wien. Wenedickt, schm. 4«.) Bd. I I ,
S. 343. Sonst liegen keine näheren Nach»
richten über den Lebens» und Bildungsgang,
wie über die Arbeiten dieses Künstlers vor.
– s. J o h a n n S v o b o d a (geb. zu Hrabacso
in Böhmen am 24. Mai 1833). Der Sohn
eines Beamten, besuchte er das Untergym»
nasium in Prag, hörte die Philosophie in
Olmütz, die Staatsrechnungswissenschaften
an der Hochschule zu Prag. trat aber An«
fangs 1834. seiner Vorliebe für das Militär
folgend, als Regiments, Cavet in das In»
fanterie'Regiment Erzherzog Karl Ferdinand
Nr. 3! ein, in welchem er im April 1859
zum Lieutenant vorrückte. Nach mehrjähriger
Verwendung in den verschiedensten Zweigen
des Militärdienstes, namentlich als Adjutant
des damaligen General'Majors Freiherrn

Packe n j von K i e l f t ä d t e n beim Truppen«
 Commando zu Kaschau, ferner in der ersten
 Abtheilung des General.Commandos zu Ofen.
 endlich als Lehrer in der Regiments.Cadeten»
 schule, kam er im Februar 5865 als Adju»
 tant in die 'Niener.Neustädter Militär.Aka«
 demie, in welcher er i86ü zum Oberlieute»
 nant, <372zum Hauptmaime befördert wurde.
 Bei Beginn des FeldzugeS 5866 wurde er
 als 'Adjutant des damaligen Atavemie.Commandanten,
 General.Majors Moriz Freiherr«
 Haugwitz von P i s t u p i t z . mit diesem
 dem General»Commanoo für Mähren und
 Schlesien, später jenem für Böhmen zuge»
 theilt und folgte nach dem Friedensschlusse
 Swoboda, Iosepha Svoboda^ Leopold
 seinem Chef wieder in die Akademie. Nach
 nabezu achtjährigem Wilken in derselben,
 zuletzt auch in der Eigenschaft eines Lehrers
 rückte er 4872 systcmmäßig zur Truppen,
 dienstleistunn bei seinem Regimente in Klau«
 senburg ein. mußte jedoch schon im folgew
 den Jahre aus Anlah einer acuten Augew
 krankheit dem activen Militärdienste entsagen,
 Gegenwärtig lebt er in Wien. Seit seinem
 Eintritt in die Militar.Akademie hat er sich
 vielfach mit literarischen und publiciftischen
 Arbeiten beschäftigt und folgende Werke durch
 den Buchhandel veröffentlicht: „Die Zöa«
 linge der Wiener.Neustädter Militär'Akademi
 von der Gründung des Instituts bis au
 unsere Tage" (Wirn 1870. F. B Geitler
 schm. 4v.; XIV Seilen. N24 Spalten,
 I ^ ^ X X V I I I Seiten Negister). ein fü
 die Personengeschichte der k. k. Armee de
 letzten 130 Jahre geradezu unentbehrliches
 Buch; — „Die Militärakademie zu Wiener
 Neustadt", mit 16 Tafeln in pbotogr. GlaS>
 druck. i9 Holzschnitten uno einem Plane in
 Kupferdruck (Wien 1873. L. W. Seidel und
 Sohn, gr. 4"). Für die erstgenannte Arbeit
 verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser di
 mit dem ah. Wahlspruche bezeichnete goldene
 Medaille, l1ebetdies verliehen ihm Hessen und
 Nassau Orden, Hannover und Mecklenburg
 Medaillen für Kunst und Wissen
 schaft. — 9. J o h a n n S w o b o d a (geb.
 zu Turnau in Böhmen im Jahre 1737.
 Todesjahr unbekannt). Weltpriester. Noch
 im Jahre 1799 lebte er als Pfarrer zu Key.
 D l a b a c z rühmt ihn als geschickten Maler.
 Außer mehreren in Oel gemalten Altarblät»
 tern rühren von seiner Hand auch die Fresken
 in den Kirchen zu PliNoupie und Tismicz in
 Böhmen her. deren Altare überdies von ihm
 staffirt wurden. sD l a b a c z (Gottfried
 Johann), Allgemeines historisches Künstler«
 Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für
 Mähren und Schlesien (Prag t81S. Gottlieb
 Haase, 4".) Vo. I I I , Sp. 246.) — ,0. I o -
 sepha S w o b o d a (geb. in Wien 29. Jan«
 ner 1861), eine Tochter des Bildniß« und
 Menremalers Eduard S.. dessen LebenS«
 skizze Seite 61 mitgetheilt ist. Mit dem Zeich,

nen» und Malertalent ihres Vaters begabt, kam sie in das österreichische Museum, wo sie eine Schülerin L a u f b e r a e r ' b s Bd.XIV. S. 220) wurde. Sie widmete sich daselbst mit Vorliebe der Aquarellmalerei und arbeitet theils nach Lichtbildern, theils nach der Natur im Genrefache mit entschiedenem Erfolge. Ihre trefflichen Arbeiten finden rasche Abnahme und die erst Igjährlige Künstlerin berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, l l . Joseph W i l h e l m S w o b o d a (geb. zu Prag im Jahre 1314). Nach Beendigung der philosophischen Studien ging er, von innerem Dränge beseelt, zum Theater über und betrat in Prag als O t m a r im „Erbvertrag" zum ersten Male die Bühne. Bald darauf. 1839, kam er als jugendlicher Liebhaber an das Burgtheater in Wien. da er aber eine gute Stimme und Liebe zum Gesange besaß, beschloß er. sich der Oper zu widmen. Er wirkte nun viele Jahre in der Spieloper am Stadttheater zu Frankfurt am Main, trat als Gast in Berlin, Neustrelitz, Leipzig und Düsseldorf auf und wurde dann um das Jahr 1840 an das k. k. Hofoperntheater am Kärnthnerthor belufen. S i m e o n in „Joseph und seine Brüder", D a n d o l o in „Zampa". I w a n o u in „Czar und Zimermann". I u l i a n o in „Säwarzer Domino", J o h a n n in „Der neue Guts. Herr", B e a u s o l e i l in „Der Blumenkorb" waren seine besten Leistungen. In der Folge spielte er längere Zeit an den Theatern an der Wien und in der Iosephstadt und in Prag an der deutschen und Lechischen Bühne. Am 1. September 1865 wurde S w o b o d a als Regisseur im Wiener Hofoperntheater engagirt. Im Jahre 1877 übernahm er die Direction des deutschen Theaters in Pesth, an welchem er seinem Sohne A l b i n , dessen Lebensskizze wir Seite 38 mitgetheilt haben, die artistische Leitung übertrug. Aber schon in den ersten Tassen des Jänners 1878 mußte er sowohl in Folge seines „vorgerückten Alters" als sonsti^r „mißlicher Verhältnisse" den Pacht zurücklegen. M e i l (Philipp). Wiener Jahrbuch zur Zeitgeschichte, Kunst und Industrie und österreichische Walhalla (Wien l l i ö i . Anton Schweiger. 12<>.) S. 119. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien. 4°.). Herausgeber Ios. K l e m m (reale die Fürsten Czarto. r y s k i) X I . Jahrg. (tlittü). S. 5LU. — Presse (Wiener Journal) 1878, Nr. 6.) — 12. Leopold S u o b o d a Edle!.- von Fernow (geb. 23. März 1822 zu Skutsch im Cbrudimer Kreise BöhmenS). Im Staatsdienstes thätig, war er seinerzeit Statthalterei-Concipist und Translator des Landesregierungsblattes in Troppau, wurde dann Regierungsrath bei der k. t. schlesischen Landesregierung. Referent der k. k. Grundsteuer² Swoboda, Rudolph Landescommission für Schlesien und in An?r>

tennung seiner Verdienste mit ah. Entschlie-
 ßung ääo. 17. April 1373 in den österreichi-
 schen Adelstand mit dem Prädicate „von
 Fern olv" erdoben, I n seinen Mußestunden
 trieb er topographische, genealogische und
 archäologische Studien, deren Ergebnisse er
 in den von K. L. Zap begründeten und
 redigirten «^awaiky Hi-cksolosloks, d. i
 Archäologische Denkwürdigkeiten, veröffent-
 lichte. Cr vermalte sich am 6. Juli 1833
 zu Praa mit Rosa geborenen Diltrich (geb
 2. Mai 1827, gest. zu Troppau 3. Nooem-
 ber 1867), in zweiter Ehe am 2 l . August
 1869 mit Ludouinl Zephirine von öawisßa
 (geb. 23. August 1832). Aus beiden Ehen
 sind Kinder vorhanden. Aus der ersten 3e o<
 p o l d (geb. 16. Februar 185y zu Wien),
 welcher sich den Rechtswissenschaften widmete;
 aus der zweiten O t t o k a r L e o p o l d G a»
 b r i e l (geb. zu Wien 11. Februar 1858),
 gegenwärtig in der Wiener,Neustädter Mili-
 itär.Akademie, und V i c t o r L e o p o l d Mi-
 chael (geb. zu Troppau 12 December 1s?1).
 i-a-tui-^ öeZ^o-siovsus^s. Vs^ nov^sl, d. i.
 Geschichte der äechoslavischen Sprache und
 Literatur. Neuere Zeit (Wien 1869, gr. 8".)
 S. 29t. — Adelstand s . D i p l o m ääo.
 16. August 1373. — Wappen. I n Blau ein
 mit einem schwarzen Löwen belegter schräg»
 rechter goldener Balken. Auf dem oberen
 Rande des Schildes erhebt sich ein ins Visir
 gestellter gekrönter Turnierhelm, auf dessen
 Krone ein geschlossener, mit einem goldenen
 Sterne belegter, vorn schwarzer, hinten gol-
 dener Flug sich erhebt. Die Helmdecken
 sind rechts blau, links schwarz, beiderseits
 mit Gold unterlegt. — i3. Sludolph Swo>
 boda (geb. in Wien 4. October 1839), ein
 Sohn des tüchtigen Genre« und Nildniß»
 malers C d u a r d S.. dessen Lebensfkizze
 Seite 61 mitgetheilt ist. Nach Beendigung
 der Realschule widmete er sich bei der aus-
 gesprochenen Begabung für die Kunst, welche
 sein Vater mit so günstigem Erfolge übt,
 ebenfalls derselben und wurde ein Schüler
 D o n a d i n i ' s im österreichischen Museum,
 in welchem er drei Jahre seine Studien
 betrieb, worauf er in der k. t. Akademie
 der bildenden Künste unter seinem Oheim,
 dem Bruder seiner Mutter. Leopold Karl
 M ü l l e r sBd. X V I I I . S. 394. im Textes
 vielversprechende Fortschritte mack't'e. M i t dem>
 selben unternahm der junge Künstler eine
) Wenzel
 Reise nach Kairo, von welcker er im Jahre
 1879. reich an Zeichnungen und Skizzen,
 die er während seines halbjährigen Auf-
 enthaltes im Oriente vollendet hatte, in die
 Heimat zurückkehrte. Am 1 . October 1879
 mußte er Vinfel und Palette bei Seite legen,
 um seiner Militärpflicht nachzukommen. Nach
 Ablauf d«s Freiroilligen'Iahres wird ec seine
 Kunst wieder aufnehmen. — 14. THowas
 S w o b o d a (gest. zu Pilgram in Böhmen

am 17. Mai 1727). Organist und Musik«
 Director an der Staatskirche seines Geburts«
 ortes. D l a b a c z berichtet von ihm, daß er
 sich durch einige gute Messen. Arien und Offer«
 torien, welche noch als Manuscript vorhan«
 den sind, in weiteren Kreisen bekannt machte.
 1^Hlllbacz (Gottfr I.). Allgemeines histori«
 sches Künstler«Lexikon für Böhmen und zum
 Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag
 1313, Gottl. Haase. 40.) Bd. I I I , Sp. 246.)
 – <3. Thomas I g n a z S w o b o d a , einer
 der verdienstlichsten Großindustriellen Böh«
 mens im vorigen Jahrhunderte. Mit einem
 großen Aufwande von Geld und Mühe zur
 Beseitigung fast unüberwindlicher Schwierig«
 teilen eröffnete er im Jahre 1794 in Ver«
 bindung mit Augustin Ignaz S e y d l auf
 der gräflich F ü n f t i r c h e n'schen Herrschaft
 Cblumetz oberhalb des Dorfes Klikau im
 Budweiser Kreise ein großes Eisenhammerwerk
 in einer Gegend, welche vordem nur
 öde Wildniß war. Bald erhoben sich daselbst
 zwei Stabhammer, ein Zahnhamnier. eine
 Kleinschmiede, dazu die nöthigen Wohnun«
 gen, Stallungen und andere Bauten, alleS
 in günstigster Lage, nämlich am KeySbllche,
 der Böhmen von Oesterreich scheidet, und
 nahe bei dem Dorfe Schwarzbach. Der Hoch«
 ofen dieses Welkes wurde am 13. September
 1794 angelassen, am 4. October d. I . , als
 dem Namenstage des Kaisers Franz I.,
 eingeweiht und der umliegenden Gegend zu
 bleibendem Andenken der Name Franzens,
 t h a l beigelegt. Ueber tausend Menschen
 erhielten durch die S w o b o d a gehörigen
 EisenhämmerArbeit und Lohn. – 16. Wenzel.
 S w o b o d a (gest. in Wien 19. September
 1822) war gegen Ende des achtzehnten Jahr«
 Hunderts Mitglied des Prager Theaters und
 seinerzeit dessen volksthümlichster Komiker.
 Er ist der Schöpfer der bekannten Rolle
 Hans Klachel von P i e l a u ä , welche
 eigens für ihn – oder wie man heute zu
 sagen pflegt – ihm auf den Leib geschrieben
 wurde, als er noch Mitglied des Prager²
 Swoboda (Muficus) 86
 vaterländischen Theaters in der Hibernier«
 gasse war. Er spielte ebensowohl in deutscher,
 als in öechischer Sprache, in letzterer längere
 Zeit mit mehr Sicherheit als in ersterer, bis
 er auch in dieser alle Schwierigkeiten
 überwand. I f f l a n d . welcher Swo«
 boda in dessen bester I e i t gesehen, konnte
 ihn nicht genug rühmen. Von Prag begab
 sich der talentvolle Künstler nach Brunn,
 von wo er aber <804 wieder nach ersterer Stadt
 zurückkehrte, um die Regie des Theaters auf
 der Kleinseite zu übernehmen. Seine Gesell«
 schaft spielte in den drei Sommermonaten
 auch in Teplitz, und er in seinen komischen
 Rollen war die Stütze des Unternehmens.
 Von Prag ging er nach Wien, wo er aber
 nicht den geeigneten Boden fand, und ohne
 sich besonders bemerkbar gemacht zu haben,

starb er daselbst als Regisseur des Leopold«
städter Theaters. I n Prag hat sich S w o »
boda's Andenken in dem zum geflügelten
Worte gewordenen ^I5u3 8^oboão", das
einem Vorfall mit »iner Schlächierefrau zu
Grunde liegt, bis zur Stunde erhalten. Als
er mit seiner Gesellschaft in Teplitz war,
spielte er auch vor dem Großherzog von
Weimar und G o e t h e ; von Ersterem erhielt
er einmal in Anerkennung seiner Leistungen
ein Ehrengeschenk und Goethe sprach sich
über das Spiel des Künstlers sehr günstig
aus. Außer seiner Komil ist S w o b o d a
auch als Mensch beliebt und geachtet gewesen.
Bei Feuersdrünsten half er löschen und mit
einem an Tollkühnheit grenzenden Muthe
Menschenleben retten. Für seine unerschrockene
und unermüdliche Hilfeleistung bei gefähr«
lichen Bränden verliehen ihm drei Städte.-
Prag, Leitmerih und Teplih das Ehren«
bürgerrecht. - 17. S w o b o d a , (geb.
zu Prachatitz in Böhmen um !815, gest. zu
Prag im Mai 1856). Sein Taufname ist
uns nicht bekannt. Ein geschickter Musicus,
war er in den Dreißiger »Jahren Militär.
Musik« Kapellmeister in einem der kleinen
deutschen Nundesstaaten. von wo er als
solcher zu dem in .Prag garnisonirenden
i . Feld'Artillerie.Regimente berufen wurde.
Auf diesem Posten blieb er, bis bei der
Umgestaltung der österreichischen Artillerie
nach dem Jahre 1848 deren Regiments.
Musikbanden aufgelöst wurden. Er kam nun
als Capellmeister zu Prinz Wasa«Infanterie
und von dazu dem Infanterie»Regimente
Prinz Albert von Sachsen, das zu jener
Zeit in Mainz in Garnison lag. Hierauf
dirigirte er längere Zeit eine Civil«Musik*
capelle und schuf sich als Gründer deß Prager
Militar.Musitvereins ein bleibendes Andenken.
Als Musikdirektor und Kapellmeister war er
ungemein tüchtig; er verstand eS. die unter
seiner Leitung stehende Capelle ebenso gründ«
lich zu schulen als energisch zu dirigiren. Er
hat auch sehr fleißig componirt, und zwar
außer den Arrangements größerer Tonwerte
für seine Capellen Tänze. Märsche und ver«
schiedene andere Tonstücke. Ob und was
davon im Dtuck erschienen ist. findet sich
nirgends angedeutet. sBohemia, 1856,
S. 673. in der „Local» und Provinzial«
Chronik".)

8vorc, Johann (landwirthschaftlicher
S c h r i f t s t e l l e r , geb. i n B ö h m e n im
Jahre 1840. gest. zu P r a g am 29. Dc«
cember 4872). Er widmete sich frühzeitig
dem Studium der Landwirthschaft
und darauf dem Lehramte in seinem
Fache. So kam er denn auch als Profefsr
an die pomologische Anstalt zu
Troya bei Prag und zugleich an die
industrielle Schule zu Smichow. I n
diesen Stellungen wurde er im Alter von
erst 32 Jahren vom Tode ereilt. Er war

ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller in den von ihm gepflegten Fächern, schrieb für die öechischen landwirthschaftlichen und diesen verwandten Organe „Nc>8poää.r“, d. i. Der Landwirth, ^oiiioloßiokc; U8t^“, d.i. Pomologische Zeitung u.s.w. und gab in öechischer Sprache eine Or» ganographie des Menschen (1870), einen Atlas der Gewächse, eine allgemeine Chemie, eine Dimgerlehre, dann eine Wein - Chemie, Meteorologie, Botanik, Zoologie heraus, jeden dieser Wissens' zweige in nächster Beziehung zu der Landwirthschaft und den mit ihr verwandten Beschäftigungen behandelnd. Die genauen böhmischen Titel der ge« nannten Schriften konnte ich nicht aus» sindig machen.

Llovulic Q2,uLnF. Reäaktori Dr. ^rant.♀
 Sydow 87 Sygiert
 7>aä. RisZer a ^s. 2Iai7, d. i. Conver«
 sations,Leriton. Redigirt von Di-. Franz Lad.
 Rieger und I . Mal? (Prag !8?2. I . L.
 Köder. Ler.'so.) Bd. X I , S. 222. — 8vZ.
 to«or, is?3. Nr. 3.

Bychra, Matthias Joseph, siehe:
 Sichra. Matthias Joseph ^Bd. XXXIV,
 S. 211).

Nachtrag zu den Quellen. Oesterrei»
 chische National-Encyklopädie von
 Gräffer und Czitann (Wien 183?, 8".)
 Bd. V, 2. 241. — Uoravia (Brünner
 Blatt. 4«.) t8t4, S. 443 und 1815, 6. Heft
 ^lvo sich eine Compofition Sychra's, be»
 titelt ^Vom ungetreuen Mädchen", befindet;
 eine andere Composition Sychra'S enthält
 das 3. Heft des I I . Theiles des Jahrganges
 ts2t der Zeitschrift »OodroLlHV^.

-> Waitzenegger (Franz Ios.), Gelehrtenund
 Schriftsteller<Lexikon der deutschen katholischen
 Geistlichkeit (Landshut 1s20. Joseph
 Thoman, «o.) Vd. I I , S. 333. — s l o v n i k
 2 2.^0 2^. Necl.»^tori Dr. l'rI.nt. 1^2.<i.
 Ni63vi> »^. Nlai^, d. i. Conversations»
 Lexikon. Redigirt von Di». Franz Ladisl.
 Rieger und I . Mal? (Prag 1872, I . Z.
 Kober, 2er..8«.) Bd. V I I I , S. N82.
 Sydow. Theodor Freiherr von
 (Dichter und D e c l a m a t o r , geb. im
 Jahre 1770, gest. zu Graz 8. April
 1835). Einer weitverzweigten, den
 Marken und Pommern angehörenden
 preußischen Adelsfamilie entstammend,
 war T h e o d o r noch Page am Hofe
 F r i e o r i c h s I I . und diente dann in der
 preußischen Armee bis zu der Preußen so
 erschütternden Katastrophe bei Jena
 (14. October 1806). Hierauf durchzog
 er als Declamatoc die deutschen Staaten,
 indem er als solcher Aufsehen erregte
 und durch seine Vorträge auch sein Theil
 zu dem begeisterten Aufschwung gegen
 Napoleons Tyrannei und zur end»
 lichen Abschüttelung des französischen

Joches beitrug. Als ! 8 l 3 die Freiheitskriege begannen, trat er als Freiwilliger in das Lützow'sche Corps, wo er sich mit H o l t e i sBd. IX, S. 233) befreundete, der, nachdem Preußen in Folge der Flucht N a p o l e o n s von Elba olle waffenfähige Mannschaft inS Feld berufen hatte, auch unter die Freischaaren gegangen war. Es scheint, daß er später seinem Freunde H o l t e i , der bekanntlich viele Jahre in Graz gelebt hat. dahin nachfolgte. Der sonst mittellose Poet war auf die Wohlthätigkeit Anderer angewiesen, und seine letzten Lebensjahre wurden durch Unterstützungs« spenden der Kaiserin C a r o l i n a A u g u s t a von Oesterreich, der Könige L u d w i g I. und M a x von Baiein, der Königin Thecese von Baiern, sowie durch werthtätige Theilnahme der höheren Gesellschaft in Hamburg, Ber« lin. Wien und Gratz sichergestellt. I n letztgenannter Stadt verlebte er seine Greisenjahre. I m Druck sind von ihm erschienen: „Ner 3krlamlltmn33llllll. Eine nlnt Anthologie tni Nuuztrtbner" (Pefth 1 8 l 9 . Hartleben, 8".) und „Ginpündnngm des Augenblicks. Gldichtl" (Darmstadt 1822, Heyer, 8<>.). Der „Declamationssaal" enthält 13 Prologe. 3 Epiloge, 18Balladen. 12 Monologe, 29 ernstere und 47 minder ernste Dichtungen unl> 43 Epigramme; die „Empfindungen deS Augenblicks" aber sind als Manu« script für den Kreis feiner Bekannten" gedruckt.

Sammler (WienerUnterhaltungsblatr) l s i 3 ; S. 812 Enthält ein Gedicht an Sydowj. Eljgiert. Joseph (polnischer Poet, geb. im Sanoker Kreise Galiziens im Jahre 1780. gest. zu Wien 1804). Nach Beendigung seiner Studien in Lemberg und Wien wurde er von dem Grafen OssolinSki. dem nachmaligen gelehrten Präfetten der k. k. Hofbiblio« thek in Wieli, an dessen eigener Biolio»† S M r « , Johann Nep. 88 Sykora. Johann Nep. thek beschäftigt. I n dieser Stellung blieb dem jungen talentvollen Manne Muße genug zu literarischen Arbeiten. Er gab sich viel mit dem Studium der älteren polnischen Literatur ab. schrieb selbst in Prosa und Versen und übersehte mehrere der schönsten Elegien des in lateinischer Sprache trefflich dichtenden Polen ClemenS I a n i c k i , der in den Jahren 1316 bis 4343 lebte. I m Druck ist von S y g i e r t nur wenig erschienen. Einiges brachte der „Ludliner Almanach" für 1813. Sein handschriftlicher Nachlaß. auS Dichtungen in Original und Ueberfetzungen beste» hend, befindet sich zur Zeit in der Graf O s s o l i n s k i'schen Bibliothek in

Lemberg.

^iQHnkek I^ubsiski na. i-olc <813, d. i.

Ludliner Almanach für 1815. ^Dieser ent»

hält außer mehreren Dichtungen aus S y>

« i e rt's Nachlaß auch Nachrichten über dessen

Leben von Karl U r w o w s k i ^

Sykora. Hugo, siehe: Sykora, Wen.

zel, auf der nächsten Seite.

Eljkorll. Johann Nep. (c^chischer

S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu P a v l i k o v

im Jahre 1780. gest. zu P i l s e n

2. September 1843). Nachdem er sechs

Jahre als Hilfslehrer in Horatzoowih

zugebracht hatte, kam er an die neu

errichtete Pfarrschule in Pilsen und

später von dieser an die Hauptschule da«

selbst. Da hier die Jugend auch in der

deutschen Sprache Unterricht erhielt, so

sann er darauf, seinen Schülern das Tr«

lernen derselben möglichst zu erleichtern,

und er gerieth auf den Gedanken,

Sprachlehrbücher zum Gebrauche seiner

Zöglinge zn schreiben. Er hatte bei dieser

Arbeit die Kinder beider Nationen im

Auge und schrieb für die öeckischen

Knaben deutsche, für die deutschen öechische

Sprachlehren. Diese Schriften

erfreuten sich auch so günstiger Auf.

nähme, daß sie wiederholte Auflagen er«

lebten und selbst nach seinem Tode noch

im Gebrauche blieben. Die Titel seiner

Schriften sind:

, d. i. Anweisung, um voll«

kommen das Oechische und Deutsche lesen

zu lernen (1833. zweite Aufl. 1840). eine

dritte Auflage mit dem veränderten

Titel: „Kliösk oesköko i nsiueoksko

^ 2 ^ 9 . " , d. i. Schlüssel der böhmischen

und deutschen Sprache, veranstaltete

Ios. Fr. Smetana ^Band XXXV,

S. i76^> einige Jahre nach Sykora's

Tode; — n ^ ^

ss T^sc? 7!6?7iS<?^", d . i . Auszug

auS der deutschen Sprachlehre oder

Hilfsbüchlein für die öechische Jugend

zur leichten und richtigen Erlernung der

deutschen Sprache (erste Aufl. 1833.

dreizehnte Aufl. 1862), das in beiden

Sprachen geschriebene Buch ist dem

Prager Oberstburggrafen Karl Grafen

C h o t e k gewidmet; — „Anleitung zur

schnellen nntl gründlichln Erlernung llrr Zlnder

bühmizHen Sprache" (1839)',

Lstet Vehrbnch 8er biihlnizchen

Sprache nnd Rechtschreibung juni selugtunterricht

kiir Deutsche" (1 8 ^ 4 , neue A u f l . 1851 und

1837). dazu gehört als praktischer Theil:

„Praktische Uebungen der böhmischen

Sprache zum Selbstunterrichte, mit einem

bedeutenden Vorrathe von Anekdoten,

Fabeln und Erzählungen zum Uebersetzen

aus einer Sprache in die andere (1844);

", d. i. Deutsche

Sprachlehre für öechen mit Hinblick auf

die oechische Sprache (1844), eine zweite mit Beispielen und Aufgaben vermehrte²
 11) Wenzel 89 Sylva-Taroucca, Emauel Tellez Ausgabe veranstaltete 1831 I . B rze.
 z a n o w s k y , und erschien davon im I . 1859 eine vierte ganz umgearbeitete Auflage. S y k o r a war ein tüchtiger Lehrer, der die Jugend liebte und sich mit vollem Eifer seinem Berufe hingab. 43 Jahre lang hatte er fein Lehramt versehen, als er im Alter von 63 Jahren vom Tod dahingerafft wurde.
 / ^ . ^) , DHiQ? ksoi a Utsi-atui-?- LeL LlovsQsks. Vslc uov^ss, d. i . Geschichte der oechoslaoischen Sprache und Literatur Neuere Zeit (Wien 1869, gr. 8".) S. 29i.
 Sykora. Wenzel, mit seinem Kloster« namen Hugo (Prämon strat enser-Mönch und M a l e r , geb. zu Deutsch, b r o d 26. November 1793. gest. zu Nadonitz 6. April 1856). Er trat 1814, 21 Jahre alt. in das Strahower Prämonstratenserstift. in welchem er 1819 die Priesterweihe erlangte. Nun wurde er zunächst Prediger in der Stiftskirche, im Jahre 1830 Pfarrer zu Liboteinitz, 1832 zu Dolanka, 1838 zu Bonsowih und 1832 zu Radonih, wo er aucv im Alter von 63 Jahren starb. I n seinen Mußestunden beschäftigte er sich viel mit Malerei, vornehmlich mit Landschaften und Architecturstücken. die er auch mit großer Kunstfertigkeit zu staffiren ver« stand. Seine Arbeiten, über den ge« wohnlichen, selbst kunstfertigen Diletlan» tismus hinausreichend, finden sich meist im Besitz seiner Verwandten in Prag. Sebastian B r u n n er führt in seinem Werke „Die Klostergenossen der Zelle" im Register deS zweiten Bandes einen S i c o r a (sio) und S. 348 desselben Bandes einen H u g o S i c k o r a (8ia), Prämonstratenfer zu Mahren, Maler und Stiftsbibliothekar an, in welchem wir unseren Pater Wenzel S y k o r a erkennen. Tr meldet von ihm. daß er die Theile der heiligen Messe in gothischen Perspektiven darstellte, und daß seine Ge« mälde den Meister zeigen. I n den Werken, welche über Kunst und Künstler berichten, begegnen wir unserem Pater bald als S e y k o r a . bald als S i k o r a oder Sykora. Daß wir ihn in d-em sonst so vollständigen Künstlerlerikon von Böhmen und Mähren seines ge« lehrten Ordensbruders Goltfried Johann Dlabacz nicht finden, erklärt sich ein» fach dadurch, daß er im Jahre 1813, in welchem D l a b a c ; sein Lexikon heraus» gab. erst 22 Jahre alt. daher seine künstlerische Fertigkeit noch in der Ent. Wicklung begriffen und wohl nur wenig bekannt war.
 N a g l e r (G. K. v i - .) . Neues allgemeines Künst,

ler.Lerikon (München 1333, E A. Fleischniann, 8«.) Bd XVI, S. 328 und 354 ^das eine Mal führt ihn Nagler unter Seykora. das andere Mal unter S y k o r a auf) Noch ist ein zweiter Maler desselben Namens S y k o r a , doch mit dem Taufnamen Kvcas, bekannt, der in der zweiten Hälfte des sech« zehnten Jahrhunderts lebend, sich bleibend in Neu'Bidschou niederlieh, lvo er um daS Jahr 460! starb. Seine Witwe vermalte sich darauf mit M a t t h i a s C h r u d i m s k i . der bei Sy to ra in Bidschow die Malertunst erlernt und sich dann ebenda seßhaft aernacht hatte, später aber nach Poliöka übersiedelte. Ueber die Arbeiten beid-er Künstler liegen bisher keine näheren Nachrichten vor.

S y l v l l ' T l l r o l l t t l l . Emanuel Tellez Graf (R i t t e r des goldenen Vlieses und S t a a t s m a n n , geb. zu Lissabon 17. September 1696, gest. in W i e n 8. März 1771). Er entstammt einem der ältesten Geschlechter Portugals. Sem Vater General I o h a n n G o m e z d a S y l v a war Botschafter in Wien, seine Mutter J o h a n n a Roza Menezes eine geborene Gräfin T a r o u c c a , welchen Namen sväter die S y l v a mit dem ihrigen verbanden. Nach einer sorg« faltigen Erziehung, welche weniger wis»† Emanuel Tellez 90 Sylva-Taloucca, Emanuel Tellez senschaftlich, als auf die Zwecke deS praktischen Lebens in den hohen gesell« schaftlichen Kreisen, in denen er sich be> wegte, gerichtet war, trat er im Alter von i 9 Jahren in das unter Prinz E u g e n S Befehl stehende deutsche Reichsheer. Am 4. November 1713 verließ er die Heimat, um nie wieder in die« selbe zurückzukehren. Bald kämpfte er an der unteren Donau gegen die Türkenschaaren als Freiwilliger in den für Oesterreich siegreichen Schlachten von Peierwardein (3. August 1716) und Belgrad (16. August 1717). Er mochte wohl ein Liebling deS großen Eugen gewesen sein, denn an dem letzten Abend, welchen der Prinz überleben sollte, war es Eman u e l . der den kranken Helden nach Hause geleitete, wo sich dieser dann zu Bette legte, um nie wieder zu erwachen. Aus dem Heere des Kaisers trat er nach einigen Jahren in den Civilstaatsdienst über und that sich theils ' in Brüssel, theils am Hofe K a r l s VI.. namentlich bei der Leitung der niederländischen An« gelegenheiten wesentlich hervor. Dafür wurden ihm denn auch wiederholt kai« serliche Auszeichnungen zutheil: so vcr« lieh ihm Kaiser K a r l V I . am 12. Iänner 4733 den Herzogstitel für die Nieder» lande, am 3. September 1737 die Würde eines geheimen Rathes und am 21. Jänner 1740, auf Empfehlung der Statthalterin der Niederlande M a r i a

E l i s a b e t h jene eincs Oonsftiller
 ä'Npöo än OonL6il ä'Mat" mit einem
 jährlichen Gehalte von 7000 Livres.
 Nach dem Tode Kaiser K a r l s VI.
 wurde S y l v a am 8. December 1740
 Präsident deS obersten niederländischen
 Rathes, in welcher Stellung er bis zur
 Aufhebung desselben, volle 46 Jahre,
 verblieb. I n dieser Zeit bekleidete er
 zugleich von 1744 bis 1749 die Stelle
 eines HofbaudirectorS, von 1730 bis
 1737 jene deS Präsidenten deS obersten
 italienischen Rathes. Am 2. April letztgenannten
 Jahres trat der 31jährige
 Graf in den Ruhestand. Bereits am
 6. Jänner 1744 war ihm vom Kaiser
 der Orden deS goldenen Vließes verliehen
 worden. Aber alle diese ehrenvollen
 Umstände sind es nicht, die uns
 den fremdländischen Edelmann näher
 rücken, sondern das wirklich erhebende
 Freundschaftsverhältniß zwischen ihm
 und der Kaiserin M a r i a Theresia,
 welches wohl einzig in seiner Art da»
 steht. Lange wußte man nichts von dem«
 selben. und nur der alte prächtige
 Gr ä f f e r , welchem wohl kaum eine
 einigermaßen bedeutende Figur aus den
 Tagen der großen Kaiserin und ihres
 unvergeßlichen Sohnes entging, führte
 uns den edlen Grafen in verschiedenen
 Scenen und immer in einer Weise vor,
 die unsere gute Meinung für den interes«
 santen Cavalier und liebenswürdigen
 Menschen von vorn herein gefangen
 nahm. Erst dem gründlichen und rastlosen
 Forscher in vaterländischen Ge«
 schichten, Dr. Th. von K a r a j an
 sollte es gelingen, einen geschichtlichen
 Schah seltenster Art zu heben und uns
 einen tiefen Blick thun zu laffen in
 ein großes Fürsten« und Frauenherz.
 Wir können im Folgenden nur in allgemeinstem
 Umrissen ein Bild des Verhältnisses
 geben, das zwischen S Y l v a « ,
 T a r o u c c a und der Kaiserin bestand,
 und verweisen Alle, welche diese herrliche
 Episode im Leben der großen Regentin
 mit allem Detail kennen zu lernen
 wünschen, auf die S. 98 verzeichneten
 Quellen. Dies aber sind der Kaiserin
 und ihres Vertrauten eigenhändige
 Briefe, welche noch heute im Schloß«
 archiv zu Czech, dem Eigenthum der[†]
) Emanuel Tellez 91 Snlva-Taroucca^ Emanuel Tellez
 Grafen S y l v a - T a r o u c c a . aufbewahrt
 werden. Der Briefwechsel ist in
 französischer Sprache geführt, denn ob«
 wohl Graf S y l v a « T a r o u c c a zwei
 Drittheile seines Lebens auf deutscher
 Erde zugebracht, verstand er — doch
 nicht deutsch. Von dem Französisch, in
 welchem diese Briefe geschrieben, sagt
 K a r a j a n , daß es nicht selten keines

mehr sei. Der Regierung K a r l s V I . ,
welche 30 Jahre währte, war T a
r oucca innerlich nichts weniger als zu«
gethan; er nennt dieselbe ,eine Regierung
der Langsamkeit, Unentfchloffenheit und
gegenseitiger Beschuldigungen" und
meint: ,eS sei gut, daß die Nachfolger
eingesehen hatten, daß man alten Wein
mit jüngerem auffrischen müsse". Bei
dem Regierungsantritt M a r i a The.
r e s i a'S lebte der Graf neu auf. Da
begannt seine Wirksamkeit. Auf dem von
der Kunst wiederholt verherrlichten, bezüglich
seiner überlieferten Einzelheiten
vor der Kritik der Geschichte nicht bestehenden
Preßburger Landtage von
1744 suchte die junge Kaiserin in ihrer
durch die Begeisterung der Treue zeitweise
wohl gehobenen, durch die Ge«
fahren des Krieges aber stets wieder ge«
drückten Stimmung, an der eigenen
Kraft zweifelnd, angstvoll nach der
treuen Hand, die sie aufrecht erhielt in
den von allen Seiten, sie umlagernden
Bedrängnissen, damit sie nicht strauchle
und hinsinke auf ihrer dornenvollen
Bahn. I h r Blick fiel auf S y l v a . den
sie längst als einen ihrer zuverlässigsten
und eifrigsten Diener erkannt hatte. Weil
sie das Gewicht ihrer schweren Aufgabe
kannte, weil sie sich selbst nicht über«
schätzte, trug sie kein Bedenken, trotz
ihrer erhabenen Stellung ihr Thun und
Lassen dem Scharfblicke dieses treuen
Beobachters zu unterstellen, auf seine
Mahnungen zu achten und sich dadurch
gleichsam ein zweites ungetrübtes Ge«
wissen neben sich zu schaffen. Sie ver«
langte von ihm. daß er täglich bei ihr
erscheine, nicht blos um über Dienst«
fachen mit ihr zu sprechen, sondern auch
über Angelegenheiten ihrer Familie,
gleich als wäre eS seine eigene. So
großes Gewicht legte sie auf sein Urtheil
und seinen richtigen Blick. Auf dem erwähnten
Landtage ertheilte sie ihm den
ausdrücklichen Befehl, „ i h r v o n d a a n
ohne U n t e r l a ß zu sagen, wo
sie fehle, die M a n g e l ihres
C h a r a k t e r s zu erforschen und
i h r offen m i t z u t h e i l e n " . Welch
eine Aufgabe für den gleichwohl hochgestellten
Staatsmann gegenüber seinem
allerhöchsten Gebieter, hier gegenüber
einer Kaiserin! Noch zehn Jahre später
nennt T a r o u c c a die ihm gewordene
Pflicht eine »gehässige", und bald, nach»
dem sie ihm auferlegt worden, noch in
den Vierziger«Iahren, schreibt er der
Kaiserin eingangs einer längeren Vor»
stellung mit der Ueberschrift: „Betrach«
tungen über mein Benehmen" unter Anderem
Folgendes: „Von dem Augen«
blicke an, als Eure Majestät mich mit

dem heiktesten und bedenklichsten Geschehen
 schaffte beehrte, das einem armen Unterthan
 werden kann, sah ich sowohl den
 Verfall des Vertrauens voraus, das ich
 genoß, als den meines blühenden
 Glückes und sprach davon, denn Eure
 Majestät hatten als Königin mich den
 Befehl erteilt, ihr ihre Fehler zu
 sagen, gleich einer einfachen Privatperson.
 Um nun mit Ehren und Gewissen hastigkeit
 diesem Befehle nachzukommen, hieß
 es, den Charakter Eurer Majestät studiren,
 und um dies zu können, Eurer
 Majestät sich oft nähern. Wie aber war
 dies möglich, ohne den Neid, die Eifer?
 Sylva-Taroucca, Emanuel Tellez 92 Sylva-Tarsucca^ Emanuel Tellez
 sucht Ihrer Minister und Höflinge und
 selbst meine eigene Ehrsucht wachzurufen?
 Ich stelle es Eurer Majestät anheim,
 zu entscheiden, ob ich mich hierbei auf der
 rechten Bahn erhalten habe oder auf
 Abwege mich verleiten ließ? Es gab
 Zeiten, in denen Eure Majestät mit einer
 Geduld, welche man eher in der Zelle
 eines Klosters als auf dem Throne
 wartet, Vorstellungen hinnahm, die
 Verweisen nicht unähnlich sahen. Dann
 kamen wieder andere Zeiten, in denen
 jener heldenmüthigen Ausdauer Verdrießlichkeit
 folgte, so daß es mir nicht
 gelang, den Blick Eurer Majestät aus
 schließlich auf das gefesselt zu halten,
 was mir als Pflicht auferlegt war. Hab'
 ich darüber, meine Königin, mich beklagt,
 mein Benehmen, meine Offenheit verändert?
 Zwei mächtige Beweggründe
 hielten mich aufrecht, mein Ehrgeiz und
 meine Liebe als Unterthan, die nicht so
 gewöhnlicher Art, als man sich einbildet.
 Der erstere hat mich in hohem Grade
 gereizt, denn alle Reichthümer, die
 höchsten Stellungen sind nichts gegen
 solches Vertrauen. Die letztere aber ist
 meinem Charakter in so vollem Maße
 eigen, daß er fast nur aus Liebe und Ehrgeiz
 zusammengesetzt scheint. Arm von
 Hause aus, sowohl als jüngstes Kind der
 Familie, als durch Wahl und Lässigkeit;
 meiner Denkungsart nach Philosoph
 genug, um nicht das Glück im Gelde zu
 suchen oder im äußeren Prunke; meiner
 Gesinnung nach etwas hochmüthig; älter
 scheinend durch meine körperlichen Gebrechen,
 als ich in Wirklichkeit bin. auf
 keine lange Lebensdauer zählend, hatte
 ich hier Gelegenheit gefunden, meinen
 Grundsätzen und Gefühlen entsprechend
 wirken zu können, und zwar in höherem
 Grade, als ich es je gehofft. In einer
 Art Leidenschaft befangen für Reit-
 Partien und Cacerouffels, haben Eure
 Majestät es nicht geduldet, als ich mit
 moralischen Gegenvorstellungen mich
 gleichsam quer über den Weg stellen

wollte. „Sprechen Sie nur fort“, so sagten Sie, „wenn ich auch nicht gleich folge, Ihre Worte kommen mir doch später zu S i n n t " " – So war ich auf die schönste Weise ermuthigt und ging sofort an die Umgestaltung oder Einschränkung der Balle. Gleichzeitig nef ich. kühn gemacht, die Unterredungen über die Ehe ins Leben, welche bei der Kaiserin-Mutter gehalten werden sollten. Diese Beispiele, welche wahrhaftiger sind als die Thränen B a r t e n s t e i n's, führe ich nur an. um zu meiner ersten Betrachtung zurückzukehren. Stehe ich noch im alten Vertrauen, oder habe ich zu sehr gelangweilt, zu weit abgeschweift? Ich frage ausschließlich Eure Majestät selbst. Kann ich mich behaupten, wenn ich weniger spreche als Z e i l e r n und M o n t e - santo? Kann ich häusiger Gehör sinden. ohne Sie zu langweilen? Werde ich nur wissen. was ich zu sagen habe, wenn ich Sie gelangweilt glaube? Was beginne icy in diesem traurigen F a l l e ? . . . Ich kann mich noch mehr absperren, als ich es bereits gethan habe. Meiner Natur nach aber bin ich ein geselliges Wesen und liebe es, mich mitzuthemen. Um nicht als ein Mann der Kabale zu erscheinen, thäte mir es wirklich noth, einer zu werden. Ich gestehe es aber Eurer Majestät, daß ich als solcher erscheinen muß, denn ich hege noch gegenwärtig dieselben Empfindungen und Ideen über die Befähigung B a r t e n f t e i n 'S zur Lenkung der Monarchie, die ich beim Beginne der Regierung Eurer Majestät hatte, also zu einer Zeit, in der Sie ganz anderer Ansicht waren als zur Stunde, Ich sinde ihn jetzt nicht besser,♀

) Emanuel Tellez 93 Hylva-Taroucc^ Emanuel Tellez als ich ihn während des Verfalls der früheren Regierung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und es kann mir nicht einfallen, so feige zu sein, die Fehler eines Ministers dem Monarchen in die Schuhe zu schieben, so wenig als einem Unterbeamten den Ruhm und die Standhaftigkeit meiner Königin". Dies ist denn doch ein Freimuth, der uns Achtung für den Schreiber dieser Zeilen einflößt und Bewunderung für die Fürstin, die es liebt, die Wahrheit ungeschminkt sich sagen zu lassen. – Trotz der Slörungen, welche Neid und Ehrsucht immer wieder hervorriefen, blieb das Verhältniß M a r i a T h e r e s i a ' s zu T a r o u c c a im Wesentlichen unverändert. Die Kaiserin nennt sich nach wie vor „Schülerin" ihres treuen Dieners, während sich dieser ohne Bedenken als ihren »Erzieher" bezeichnet. Dieses Verhältniß mußte folgerichtig mit den Jahren zur innigsten Freundschaft führen.

Eine Reihe von gegenseitigen Aeußerungen lehrt uns auch, bis zu welchem Grade dieses edle Verhältniß das Leben seiner beiden Träger verklärte und kräftigte. Als einmal am Namenstage des Grafen die Kaiserin etwas spät daran dachte, ihm Glück zu wünschen, was sie an seinem Namens- und Gedurtsfeste nie unterließ, schrieb sie ihm: «Seht doch. wie ich herabkomme! Erst jetzt um ein Uhr erinnere ich mich, daß heute der Tag des h. Emanuel ist und zugleich der meines ältesten und besten Freundes". Ein andermal, an seinem Geburtstage, schreibt die Monarchin scherzend: „Ich habe nicht vergessen, daß Ihr kleines Schätzchen Therese angekommen ist, um Ihren Geburtstag mitzufeiern. Die dicke Therese schließt sich an. um aus ganzer Seele Sie mitzubegrüßen!" Als Tharoucca auf sein wiederholtes Ansuchen endlich im Jahre 1765 die Versetzung in den Ruhestand erlangt hatte, da schrieb ihm die Kaiserin: „Ich wage es, Ihnen zu gestehen, daß ich mich ganz verlassen und niedergeschlagen fühle, wie ein Kind. das seine Amme verloren hat. Meine Freundschaft für Sie war vor fünfzehn Jahren nicht inniger, als sie es jetzt ist". Wenn Maria Theresia in späteren Jahren von Leid bedrängt wurde, suchte sie auch darin Trost, ihrem Freunde schriftlich wenigstens den Kummer mitzutheilen, der ihr Herz bedrückte. So schreibt sie zu Neujahr 1766, erdrückt von der Last der Geschäfte und den Anstrengungen, die sie erheischten: „Ich kenne mich nicht mehr, denn ich lebe wie die Thiere, ohne Begeisterung, ohne Vernunft. Ich verberge Alles. Um fünf Uhr stehe ich auf, lege mich spät zu Bett und thue doch den ganzen Tag nichts. Ich denke nicht einmal mehr. Meine Lage ist fürchterlich. Nur dann lebe ich wieder auf. wenn ich Jemand von meinen alten Freunden erblicke. Ich wünsche Ihnen ein glücklicheres Loos. als mir mein ganzes Leben hindurch beschieden war!" Und in ähnlicher Weise schreibt sie am 9. November 1763, Morgens nach sieben Uhr, als ihre Kinder krank lagen, Maria Antoinette durch eine volle Stunde bewußtlos in Fahren: „Mein theurer Tharoucca! Ich bin in einem Zustande, daß ich für nichts mehr Empfindung habe. als an meine Freunde zu denken und darin Trost zu finden, daß ich ihnen mein Leid klage. Ich weiß nicht mehr was ich thue, noch was ich spreche!" In einer gleich trostlosen Stimmung wendete sich die Kaiserin wieder am 4. November 1763 an ihren Freund: „Sie sind glücklich, wenn Sie Ihre Jahre bedenken,

Ihre Familie, Ihren Geist. Ihr
 Syloa-Taroucca, Emanuel Tellez 94 Sylva-Taroucca^ Emanuel TeUez
 Kopf hat Ihnen überall genügt. Daß
 Einem nichts mißglücke, ist nicht möglich,
 aber im Wesentlichen waren Sie doch
 glücklich. Welcher Unterschied im Ver«
 gleiche mit mir! I n allem Wesentlichen
 fühle ich mich unglücklich und zumeist
 durch meine Schuld. Ich bin so an«
 gegriffen, daß ich noch das bischen Ver«
 stand verliere, das mir geblieben ist, und
 daß ich schon deshalb mich nothwendig
 verbergen müßte, wenn nicht ohnedies
 die entschiedene Neigung zum Rückzüge
 vorhanden, wäre". — I m Jahre 1769
 schreibt sie dem Grafen am Geburtstage
 ihres Sohnes in einer Stimmung, die
 in dem nicht glücklichen Verhältnisse zu
 ihrem Mitregenten wurzelte: „Wer hatte
 das vor 23 Jahren gedacht, daß wir
 beide so lange leben und diesen Tag so
 hinbringen würden, wie wir es thun!
 Es ist demüthigend, traurig und un«
 begreiflich, wenn uns das bis ans Ende
 geleiten soll. Zum Glück ist Alles zu
 tragen. Mein Loos, mein Leben ist zu
 sonderbar, zu niederschlagend. Ich er«
 warte mein Ende mit mehr Ungeduld
 als Furcht!" — Wer das Verhältniß
 T a r o u c c a ' s zu M a r i a Theresia
 nur nach den bisher ins Auge gefaßten Be«
 ziehungen Beider erwägen möchte, in dem
 konnte leicht die Ansicht Raum gewinnen,
 als ob der Graf überwiegend nur der
 Person der Kaiserin nahe gestanden
 habe, nicht auch ihrer Würde, ihrem Be«
 rufe. Dem war aber durchaus nicht so,
 da T a r o u c c a , der bald einen Stunden»
 plan für die Geschäfte der Kaiserin vor«
 legt, bald Rathschläge ertheilt in Bezug
 auf die Hoffeste und überhaupt das
 Hofleben des nächsten WinterS, oder hinsichtlich
 des Umganges und der Ge«
 schaftSeintheilung Josephs I I . und
 dergleichen mehr, ebenso bei der Beant«
 wortung der wichtigsten Fragen der
 inneren wie der äußeren Politik zu Rathe
 gezogen wurde. Als M a r i a Theresia
 bereits ein Decennium ihrem schwüren
 Berufe geopfert hatte, die Begeisterung,
 welche ihre ersten Regierungsjahre her«
 vorgerufen, einer behäbigen Ruhe ge«
 wichen war. in welcher Handel und Ge«
 werbe schwunghaft sich hoben, der Wohl«
 stand und. mit ihm seine steten Begleiter
 Wichtigkeit und Tadelsucht zu blühen
 begannen, die Kaiserin auch nicht mehr
 wie beim Beginne ihrer Regierung nach
 allen Richtungen hin mit gleichem Ver«
 trauen ihre bezaubernde Liebenswürdigeit
 walten ließ. sondern durch manche
 Erfahrung kühler geworden, auch wähli«
 ger sich zeigte, da schien es ihr mit einem
 Male, als ob die Liebe ihrer Unterthanen

zu ihr erkaltet sei, und sie forderte be>
sorgt ihren treuen Rathgeber auf, ihr
unverhohlen zu sagen, ob sie sich täusche,
und wenn nicht, ihr die Gründe dieser
Erkaltung darzulegen. Wie in allen
seinen Vorstellungen an die Kaiserin,
entwickelte T a r o u c c a auch in der ver«
langten ohne Rückhalt, mit edler Offen«
heit seine Ansicht, und er trug kein Be«
denken, die Monarchin wenigstens von
einem Theile der Schuld nicht ganz frei»
zusprechen. – Dem langen Vortrage
liegt vornehmlich der Gedanke zu Grunde,
daß zum Theile die ungünstigen Verhält«
nisse, unter denen die Regierung der
Kaiserin begonnen hatte, zum Theile Un>
lust und Verstimmung derselben ander
wahrgenommenen Veränderung Schuld
tragen. Die Antwort des Grafen
auf den Brief der Kaiserin wirft ein
klares Licht ebenso auf seine Gesinnung,
wie auf die seltene Art des Verhältnisses
zu seiner Monarchin. »Eure Majestät",
schreibt T a r o u c c a , „begannen rühm«
und qualvoll zugleich eine Regierung,
der selbst viele Ihrer Unterthanen nur^f
Sylva-Taroucca, Emanuel Tellez 93 Sylva-Taroucca, Emanuel Tellez
eine kurze Dauer verhießen. Dies rief
bei Manchen Anstrengungen des Edel»
muthes hervor, bei Anderen eine Zurück
haltung, die bis über die Grenzen der
Lauheit hinausging. Lassen Sie uns be»
trachten, wie es im Augenblicke mit den
-Einen und den Anderen bestellt ist. Ich
für meinen Theil bin überzeugt, daß sich
Niemand oder nur verschwindend Wenige
einen anderen Herrscher wünschten. Aber
die Einen gleichen, um ein Gleichniß
aus dem Spanischen anzuwenden, den
Hunden, welche das Haus verlassen, um
dem alten Herrn zu folgen; die Anderen
den Katzen, die ruhig dem Hause treu
bleiben, während ein neuer Herr es be«
zieht. Wenn aber nun einer in seinem
innersten Gewissen fühlte, daß er Eurer
Majestät überallhin gefolgt wäre, gleich
dem Hunde, und jetzt bei Seite ge»
schoben wird, während Gunst und Ver«
trauen manche von denen auszeichnen,
welche die Anhänglichkeit der Katzen er»
kennen ließen, wäre es da nicht zum min»
desten verzeihlich, wenn sich jener im In«
nersten seines Herzens gekränkt erachtete?
Sein Herz allein wird es wissen und
kalter werden als das seines Herrn".
Und an einer anderen Stelle bemerkt
T a r o u c c a : „Es ist nöthig, auch einen
Blick auf die Bedrängnisse der Zeit zu
werfen, welche Eure Majestät nöthigten,
den Beamten weniger Gehalt, Gnaden«
gaben und Vergütungen anzuweisen, als
Eurer Majestät Vater und erlauchte Vorfahren
gewährten. Zugleich waren Sie
gezwungen, die Auflagen zu verdoppeln

und große Umgestaltungen, zum mindesten die Abschaffung vieler Mißbräuche anzuordnen. Wie gerecht an sich diese Befehle auch sein mochten, so übten sie dennoch für einige Zeit eine nicht angenehme, wenn auch natürliche Wirkung auf jene aus, welche unter ihnen zu leiden hatten. »Ein Kaufmann, der verliert, kann nicht lachen«, sagt das Sprichwort. Außerdem muß noch eine Erwägung dieser unglücklichen Nothwendigkeit zur Seite treten, nämlich die, daß das Volk überhaupt seiner Natur nach zu Klagen und Verdacht geneigt ist, zudem, wie schon Tacitus sagt. Verunglimpfungen so gut wie Wohlthaten vergessend. Es halt sich an die Gegenwart und empfindet jede neue Belastung" u. s. w. Die Ur-fachen erwägend, welche, abgesehen von den äußeren Verhältnissen, ihren Grund, nach der Ansicht des Grafen, in der Stimmung der Monarchin hatten, bemerkt er freimüthig: .Ich bin allerdings auf einige Klagen und Kränkungen gestoßen über Mangel an Vertrauen, nur zu ausgesprochen gegen solche, welche eine gewisse Zeit gedient hatten. Möglich, daß Eure Majestät zu sehr verdrossen werden, wenn Sie Fehler. Laster oder Schwächen an solchen erkennen, während kein Theil, kein Diener, kein Sterblicher überhaupt davon ganz frei ist". Und an einer anderen Stelle äußert er sich noch unterschiedener: „Es will mir scheinen, als ob der Geist der Ermüdung auf der einen Seite die Oberhand gewinne, während auf der anderen Wohlgefallen am Neuen und am Wechsel herrscht. Ich kann mich irren, ja ich muß es wünschen, daß dies der Fall ist, befürchte aber. daß diese beiden Gründe es hauptsächlich sind, welchen das Erkalten der Liebe und des Vertrauens der guten Unterthanen und Diener zuzuschreiben ist, das Eure Majestät wahrgenommen zu haben glauben. Die Liebe also und das gestörte Vertrauen fordern eine nothwendige Umkehr: die Religion selbst weist uns darauf hin; es wäre daher für diesmal unnütz, ja ein Frevel von meiner Seite, andere Gründe dafür aufzusuchen. Den Beweis[†] Sylva-Taroucca) Emanuel Tellez 96 Sylva-Taroucca) Emanuel Tellez für die Nothwendigkeit dieser Umkehr haben Eure Majestät in der nächsten Nähe um sich. Weiland Ihre erlauchte Mutter hatte ein großes und edles Herz, einen lebhaften Geist, der weit um und vor sich blickte, dabei das liebeswürdigste Benehmen. Sie schenkte leicht ihr Zutrauen, entzog es aber, wie es scheint, ebenso leicht wieder. Die berühmte Gräfin Fuchs Md. I V , S.391) mag hiefür als lebendes Beispiel dienen. Die Kaiserin-Mutter ward ihrer überdrüssig, und

ich glaube, daß mehr eine Vorliebe für den Wechsel und für Neues sie hinriß, als die Ungefügigkeit, welche weiland I h r e Majestät in der treuen Gesinnung dieser trefflichen Dienerin mochte gefunden haben. Haben Eure Majestät nichts dem AehnlicheS erfahren? Eure Majestät wissen besser als ich, ob Ihre erlauchte Mutter trotz ihrer Freigebigkeit und ihres einschmeichelnden Wesens sehr beliebt war. Man traute ihr nicht mehr, denn Niemand erwartete, daß ihr einmal entzogenes Vertrauen je wiederkehren werde." Wir sehen aus dieser Stelle, wie der Graf schon früher dem kaiserlichen Hofe nahe gestanden, wie er in die intimsten Familienverhältnisse eingeweiht war, und wie sein Freimuth ihn nicht im Geringsten hinderte, seine Ansicht über die Mutter M a r i a Theresia's offen auszusprechen. Nach längerer Ausführung endlich bemerkt der Graf: „Ich habe die Ursachen erforscht, wenn ich auch noch weit davon entfernt bin, die Heilmittel dafür angeben zu können. Ich glaube aber, daß Liebe und Zuneigung gegenseitig sein müssen, was auch vom Vertrauen gilt. Jetzt liegt es nur mehr an Eurer Majestät selbst, sich zu erforschen und darüber sich klar zu werden, ob Sie nicht I h r Vertrauen zu leicht verschenkt und ebenso wieder entzogen haben, ob Sie darin einen Grund der erkalteten Liebe finden können, und ob Eure Majestät dann, ohne in den entgegen gesetzten Fehler zu verfallen, nämlich in eigensinniges Beharren in dieser oder jener Richtung, für die Zukunft auf Abhilfe und rechtes Maß Bedacht, nehmen wollen". Wie erhebend, wie überwältigend klingen diese Worte aus dem Munde eines Mannes, den seine Zeitgenossen doch wohl kaum als etwas Anderes denn einen Höfling betrachtet haben mochten! Er trug aber auch kein Bedenken, in Angelegenheiten der äußeren Politik unverhohlen seine Meinung zu sagen, selbst wenn sie mit der gerade herrschenden Ansicht der Minister nicht im Einklänge stand. Auch dafür findet sich im erwähnten Briefwechsel ein anziehendes Beispiel. Als nämlich mit der Heimkehr des Fürsten K a u n i h . nach der Schöpfung der Staatskanzlei, die entschiedene Hinneigung zu Frankreich in der Politik Oesterreichs immer mehr zutage trat, da schrieb der Graf ohne Bedenken an seine Monarchin: „Wie es auch immer sei, der Oesterreicher verabscheut die französische Knechtschaft, wie alles, was mittelbar oder unmittelbar den Glanz M a r i a Theresia's verdunkelt. Ich habe nichts als meine Empfindungen dem herrschenden Geschmacke, der jetzt

nach Frankreich weiSt, entgegenzusetzen,
wie den beredten Abhandlungen, welche
die am besten oder allein Unterrichteten
zum Erstaunen werden vorzubringen
wissen. Der AuSgang mag Eure Majestät
eines Tages belehren, wer im I r r .
thume war. . . " . Und der AuSgang hat
uns entsetzlich genug belehrt. So war
daS Verhältniß T a r o u c c a ' s zu M a«
r i a Theresia. Innige Ergebenheit
auf beiden Seiten, unbegrenztes gegen«
seitiges Vertrauen, treues Ausharren in⁹
Sylva-Taroucca, Emanuel Tellez 97 Sylva-Taroucca. Emanuel Tellez
guten und bösen Tagen, volle Hingebung
an die Pflichten deS Berufes. Fürst und
Unterthan geben hier ein Beispiel, wie
deren die Geschichte wenig genug aufzuweisen
vermag. Es war die Stunde
herangekommen, in der es an ein Schei.
den ging. T a r o u c c a hatte sein
73. Jahr, Theresia ihr 54. erreicht.
An einem Sonntage gegen Ende Fe«
bruar 47.7!. nachdem der Graf schon
lange gesiecht hatte, waren plötzlich sehr
bedenkliche Zeichen des nahenden Todes
bei ihm eingetreten. Die Auflösung
schien nicht mehr ferne, als die Kaiserin
dem Scheidenden noch ein Zeichen ihrer
unbegrenzten Achtung, wie ihres DankeS
geben wollte. Sie schrieb daher eigenhändig
folgende Zeilen an ihn nieder,
die weiter keines Commentars bedürfen:
„Ich war diesen Morgen seit vier Uhr
mit Ihnen beschäftigt. Ich war sicher,
etwas von Ihnen zu vernehmen, ja ick
dachte mir, daß I h r Sohn kommen müffe,
obwohl ich ihn nicht empfangen konnte,
da meine Thür für alle Welt verschlossen
war. Er hat mir auch wahren Trost verschafft,
indem er mich wissen ließ, daß die
Schrecken des Sonntags sich nicht erneut
haben. I n Bezug auf mich selbst bin ich
hiedurch hockst erfreut, doch weiß ich
nicht, ob ich Gleiches von Ihnen denken
darf, der Sie vorbereitet und entschlossen
sind, als Philosoph. Christ und Büsser.
Welche glückliche Fernsicht öffnet sich
Ihnen! Die ewige Barmherzigkeit Got«
teS wird Ihre Geduld krönen! Große
Opfer haben Sie zu bringen, eine Gar«
tin, Kinder und Freunde, die Ihrer Liebe
werth waren. Doch all dies ist nichts im
Vergleiche mit dem, was unS erwartet,
und selbst das Glück, das wir hier
genossen haben, kommt ja auS der
gnadenreichen Hand unseres göttlichen
Schöpfers, und je mehr er uns davon
v.Wurzbach. biogr. Lerikon. X I . I . ^Gedr. 1
zutheil werden ließ. um so williger
sollen wir es ihm zum Opfer bringen.
Ich führe dies nur an. weil eg die
Lehren find, die Sie bei den verschiedensten
Anlässen mir zuriefen, bei denen ick
mich stets wohl befunden habe, und nickt

weil ich dies zu Ihrem Trost für nöthig halte, sondern um mich zu stärken in einem Augenblicke, in dem ich es so sehr bedarf. V e r l i e r e ich doch einen meiner ältesten und achtbarsten Freunde. Ich habe keinen solchen mehr und fühle die ganze B i t t e r k e i t deS Schmerzes. Für immer Ihre wohlgewogene und treue Freundin T h e r e s i a " . Bald nach Empfang dieses Briefes, am 8. März 1771 verschied der Graf. Im Vorstehenden wurde derselbe in seinen höchst interessanten Beziehungen zur Kaiserin M a r i a Theresia dargestellt. Gewiß sind dieS Eröffnungen, durch welche uns Fürstin und Unterthan menschlich näher rücken; während sie die Erstere unS nur noch verehrungswürdiger machen, zeigen sie uns den Letzteren in der Bedeutung eines praktischen Philosophen deS achtzehnten Jahrhunderts. Aber auch in seinem öffentlichen Auftreten erscheint S y l v a immer und überall als der voll« endete Gentleman, und obwohl G r a f - f e i in feiner Weise denselben nur in fingirten Szenen uns vorführt, so erzeugt er damit doch den Eindruck, den die Liebenswürdigkeit S y l v a ' s unter den Zeitgenossen, mit denen dieser verkehrte, erzielt haben mag. Graf Emanuel war auch der erste S y l v a - T a r o u c c a , der seinen bleibenden Wohnsitz in Oefterreich nahm. Er kaufte in der Folge von dem Prinzen von Oranien die Baronic Tournhout im Brabantischen, welche 1753 für ihn zum Herzogthume erhoben wurde, und seit dieser Zeit führen die . April <880.) ?♀ Sylva-Taroucca (Genealogie) 98 Sylvll-Taroucca (Genealogie) S y l v a « T a r o u c c a , obgleich ste Tournhout längst nicht mehr besitzen, den herzoglichen Titel. Graf E m a n u e l verkaufte diese ansehnliche Besitzung, wofür er die Herrschaft Czech in Mahren an sich brachte, welche er dann zu einem Fideicoinmiß umgestaltete. Ueber die Familie im Allgemeinen siehe unten die genealogische Darstellung und dieStamm. tafel.

K a r a j a n (Tb. G. von. Dr.). Maria Theresia und Graf Syloa«Taroucca. Ein Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 4859 (Wien 1839. Staatsdruckerei, so.) ^der diesem Vortrage beigegebene Anhang enthält den aus 44 Briefen bestehenden Briefwechsel der Kaisecin M a r i a T h e r e s i a und deö Grafen E m a n u e l von S y l v a . T a r o u c c a , welcher im FamiliewArchiv zu Ezech aufwohrt wirot. — Gr ä f f e r (Frunz), Kleine Wiener Memoiren u. s. w. (Wien 1845. Fr. Beck. »<>.) Tdeil I , S. i 6 l : „Duell einer Dame"; Theil I I , S. 236; „An der Tafel

des großen Eugen". – Derselbe. Wiener Dosenstücke u. s. ro. (Wlen 1832, I F. Groß. so.)? „Der Fehdehandschuh" (Scenerien). Zur Genealogie der Grafen Iylva-Taroucca. Die S y l v a » T a r o u c c a oder wie sie an» fänglich hießen, S y l o a sind eines der älte« sten Geschlechter der pycenäischen Halbinsel, über dessen zahlreiche Verzweigungen das Zedler'sche „Universal' Lerikon" ^Bd. X I . I , Sp. 387 –0U2) die ausführlichsten Nach. richten gibt. UnS interessirt dieses Geschlecht nur von jener Zeit ab näher, wo es auf österreichischem Boden festen Fuß faßt. was in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ge« schieht, in welchem Gmanuel Tellez da S y l v a Graf von T a r o u c c a nach Ver< tauf der Herrschaft Tournhout in Belgien und nach Ankauf der Herrschaft (izech in Mähren sich in den österreichischen Staaten seßhaft machte. Unsere Stammtafel hebt mit dem Kastellan von Moura J o h a n n Gomez, dem eigentlichen Ahnherrn der S y l u a » T a r o u c c a an. Von seinen drei Söhnen pflanzten Ferdinand Tellez de S y l v a und Meneses und Franz das Geschlecht fort. 1. Die Nachkommenschaft des Letzteren erlosch schon mit dessen Sohn L u d w i g , der als Bischof von Iamego in Portugal starb. F e r d i n a n d dagegen hinterließ aus seiner Ehe mit Narianne de Nendoza den Sohn Gmanuel Tellez de S y l v a . Dieser ging im Iahte !687 als Abgesandter des Königs P e t e r I I . an den kurpfälzischen Hof, um für seinen Herrn um die Hand der Prinzessin E l i s a b e t h S o p h i e zu werben. Er brachte die Braut an den Hof seines Königs, der ihn dafür mit dem Titel eines Markgrafen von A l e g r e t t e und obersten Staatsmini» sters auszeichnete. Cmanuel T e l l e z war ein gelehrter Mann. er hat das Leben Io» hanns I I . Königs von Portugal in schönem Latein geschrieben. Er starb im hohen Alter von 89Iahren. Auö seiner Ehe mit Aloika Con< linno pflanzten zwei Söhne. Ferdinand und J o h a n n Gomez de S y l v a das Geschlecht fort. – 2. Ferdinand Tellez de S y l v a ging l?08 als Abgesandter des Königs Io> hann V. nach Wien. um für seinen Herrn um die Schwester Kaiser Josephs I., die Erzherzogin M a r i a Anna. zu werben und ihr auf der Reise nach Portugal das Geleite zu geben. Er entledigte sich mit großem Geschicke dieses Auftrages. Auch er galt als Gelehrter und wurde im Jahre 172i zum Protector der königlichen histori. schen Akademie erklärt. – 3. Sein Sohn Gmanuel war Staatsrath. Oberaufseber der Rechnungskammer und Secretär der königlichen historischen Akademie. Man ver» danlt demselben mehrere Schriften über die Geschichte seines Vaterlandes. – 4. F e r o i . nands Bruder J o h a n n Gomez d e S y l v a , erster Graf von T a r o u c c a , war in seiner Jugend Soldat, er heiratete frühzeitig und

brachte es in der Armee bis zum General
 und Commandanten von Villa Eora. Er
 wurde öfter zu diplomatischen Sendungen
 verwendet, so i 7 15 bei den Friedensverhandlungen
 in Utrecht, dann im Haag. zuletzt als
 Botschafter in Nien. wo er Ende Februar
 i?26 anlangte und zwölf Jahre bis zu seinem
 am 29. Nooembcr t?38 erfolgten Tode ver>
 blieb. Während des spanisch < französischen
 Krieges, in welchem er sich besonders auS<
 zeichnete, lernte ihn Kaiser K a r l V I . kennen,
 dessen besonderer Huld er sich von dieser Zeit
 an zu erfreuen hatte. Seine Leiche wurde
 nach Lissabon in die Gruft seiner Väter
 übertragen. Sein Sohn Gmanuel, dessen
 Lebensstizze wir oben mittheilten, lieb ihm
 aber in der Kirche der Piaristen in Wien
 eine Inschrift sehen, welche Herr von Ka<
 r a j a n in seiner Monographie .Maria The.♀
 Stammtafel der Grasen Snlm-Taroucca.
 Johann Wome) da Sylva.
 Vuyomara Enriquez Lupus de Almeyde.
 Johann Vome) f. Ferdiuau Tellez de Sl,lva et Menefes,
 erster Graf von Villarmansr.
 Marianne de Mendya.
 Emanuel TeUt) de sylva l^lj
 geb. l«2«, -j- 12. September «?U9.
 Aloisia Coutinns.
 Franz
 Ludwig de S»,lva,
 Bischof zu Lamego.
 Ferdinand l^2)
 geb. i«s,2. s 7. J u l i «?34.
 Helene de Kordon de Äoronna.
 Nnnnius,
 Rector und Reformator
 der Nnivelfität Coimbra.
 Emanuel s3^
 geb. «682.
 ^ 8. Februar 178a.
 Eugenie Pereira dr M t l l o
 Herzogin von Cadaval.
 Anton.
 Therese Josephe
 von Tavsra.
 Marianne,
 vm Michael Ludwigde
 Menses.
 Auto«. Johann Vome)de snlva ^4j,
 erster Graf Tar<l»ucca,
 aeb. l<»70, ><- 2V. November 1?38.
 Johanna Noza de Menezes Herrin von Taroucca.
 Vmanutl TeUez l S . «9^
 sseb. 1?. September llwli, -^ 8. März 1?71.
 Ämal'ille Prinzessin von Schlegwig-Holstein-Stormarn
 b<7«7 ^
 Therese Josephe. Maria
 -j- <?27,
 vm. Ferdinand
 GrafViUarmayor.
 ^Margarethe. Helene. Ferdinand.
 Maria Gräfin Tarsncca
 l <727
 "Fran) Stephan.

I . Sylva-Taroucca.
geb. <?72. 52. December «838.
Feopoldine Gräfin steruoerg-Mandcrschcid
geb. «0. J u l i l?9,.
.1
Marie Therese, ^
VM. Graf Wurm brand.
I I . Sylva-Taroucca-Unwerth.
Eugen.
geb. 9. J u l i «773. s «5. Mai <839.
Christine Gräfin Hlnwrrlh
geb. t?88. ^ t«. April <«4>.
Emauuel. Mehrere Töchter.
Vrwin ^. August
geb. !4. April 1818.
1) Visela Gräfin Sloibera-stolberg
geb. 7. Mai «824. s 19. Hebr. «8«4.
2) Helene Gräfin Aaluokn
geb. 2. Juni <83ä.
Friedrich Karl Christine Marie
geb. «4. December aeb. 9. Juli 18«9.
18«6. vm. Karl Graf
V'Oegerly.
' Marie Henritlle
geb. 27. März " » 6
Franz Marie August
geb. <». M ä i «68
Ernst Vmannel
geb. 3. Jänner <8S0.
Eugen
geb. <8«3.
l) Julie von Kaufmann
geb. <0. Auaust <819. f 14. Juni , 8 ^ .
2) Henriette Freiin Skrbensk'l von Os.stlt,
verwitw. Gräfin Valleuberg
aed. «4. März «1<24.
Eugen
geb. <0. Juni t844.
Servalius
geb. «82«.
Mathilde Gräfin
Karitnstein
geb. 3«. März «826.♀
Sylva-Taroucca, Friedrich 100 Sylva-Taroucca, Friedrich
resia und Graf Syloa'Taroucca" 2. 10 ü
der Anmerkung mittheilt. Ueber die Nach
kommenschaft des J o h a n n Gomez de
S y l o a . erlten Grafen Tarouccaund den
heutigen Stand dieser Familie, welche in
zwei Linien noch fortblüht. I. S y l o a
Taroucca und I I . S y l v a < T a r o u c c a
U n w e r t b , vergleiche die angeschlossene
Stammtafel.
Wappen. Schild mit Mittelschild. Schild:
Zweimal senkrecht und einmal quer getheilt
also sechsfeldrig. 1, 3 und 5: in Gold zwe
quer übereinander laufende rothe Wölfe,
2. 4 und 6: in Gold vier rothe Pfähle.
Mittelschild: quadirt: 1 und 4: in Silber
ein gekrönter rother Löwe. 2 und 3: goldenes
Feld ohne Vild. D evise: „ 8 l r s ? 5
Sylvll Taroucca. Friedrich Karl Gra
^gelehrter Theolog, geb. 14. Decem
ber 1316). Von der I. (alwen) Linie.

Urenkel des Emanuel l^{as}. d. S. 89)
 und Sohn des Grafen Franz aus dessen
 Ehe mit Leo p o ldine Gräfin Stern-
 berg-Manderscheid. einer Tochter
 des berühmten Kunstfreundes und Kunst-
 forschers Franz Joseph Grafen Sternberg-
 Manderscheid Md. XXXVIII.
 S. 286). Graf Friedrich erhielt den
 Unterricht aus den Gegenständen des
 Gymnasiums im Elternhause, die philo-
 sophischen Studien aber machte er an
 der Olmützer Hochschule, wo er viel mit
 einem Mitschüler seines älteren Bruders
 verkehrte, mit Peter R i t t i n g e r , dem
 nachmals im Bergwesen so oft und rühm-
 tiH .genannten Gelehrten, dessen Lebens-
 skizze dieses 3erikon im XXVI. Bande.
 Seite 196 mitgeteilt hat. Dieser war
 es, der ihn in das Studium der Physik
 und der mit ihr verwandten Wissens-
 zweige einführte. Als Friedrichs
 Mutter nach dem 1833 erfolgten Tode
 ihres Gatten stch größtentheils in Prag
 aufhielt, lebte auch ihr Sohn meist in
 der Moldaustadt und wählte daselbst die
 Theologie zu seinem Berufsstudium. Wah-
 rend er demselben oblag, trat er mit
 A m e r l i n g s Bd. I, S. 30), Kratochwil
 sNd. XIII. S. 143. Nr. 3). Storch
 Md. XXXIX, S. 193) und Wenzel
 8 t u l c ^Bd. XI^ S. 184) in näheren
 Verkehr, vornehmlich mit Letzterem und
 durch diesen wieder mit anderen hervor-
 ragenden Männern, durch welche die
 geistige Richtung und Entwicklung des
 strebsamen Grafen bestimmt wurde. Das
 dritte Jahr der Theologie hörte er zu
 Olmüh, das vierte aber zu Brunn. Daselbst
 befreundete er sich im Seminar, in
 welchem der nationale Geist höbe Wogen
 trieb, mit B i l y . smidek Dd. XXXV,
 S. 179) u. A. Nachdem er 1843 durch
 den Bischof Grafen Schaffgotsche
 die Priesterweihe erhalten hatte, lebte er
 noch einige Zeit lang in Brunn, in
 inniger Freundschaft verkehrend mit dem
 gelehrten und toleranten S u s i l ^S. 1
 dieses Bandes^, der auf die weitere
 Entwicklung und geistige Richtung des
 Grafen Friedrich nicht ohne Einfluß
 blieb. 1845 endlich trat er in die prak-
 tische Seelsorge ein, und zwar in der
 Pfaire Klobouk im Hradischer Kreise
 Mährens. Da starb im Jahre 1846 sein
 älterer Bruder Graf E r w i n , der Majo-
 ratsherr. Nun mußte er die ihm liebgewordene
 Pfarre verlassen, um daß
 Majorat zu übernehmen, welches er ader
 bald nach einem mit seinem Bruder
 August geschlossenen Vergleiche dem-
 'elben gegen eine jährlich zu entrichtende
 Summe überlieh. Hierauf nahm er seinen
 bleibenden Aufenthalt in Brunn, wo er
 in engeren Verkehre mit Männern, wie

Matth. Prohaskz. S u s i l u. A. für
 die Förderung des nationalen und culturellen
 Lebens seines engeren Vaterlandes
 Mähren unablässig wirkte. I n
 diesem seinem Gibaren leuchteten ihm
 Sylva-Tarouccia) Friedrich I Sylva-Taroucca^ Friedrich
 als Beispiel die Brüder Grafen Caspar
 und Joachim S t e r n b e r g vor. und
 was diese beiden Cavaliere für Böhmen
 waren. daS wollte Graf F r i e d r i c h für
 Mähren werden. I n dieser Richtung
 wendete er seine Aufmerksamkeit dem
 Vrünner Museum zu und beschloß, dessen
 Sammlungen nach und nach mit neuen
 Erwerbungen zu bereichern. Nun suchte
 und kaufte er mit Sorgfalt und AuS
 wähl alterthümliche Kunstgegenstände,
 Bücher. Bilder und Münzen. So lange
 er in seinen eigenen Räumlichkeiten Platz
 fand. bewahrte er daselbst seine Schätze,
 als aber namentlich die Zahl seiner
 Bücher so anwuchs, daß es ihm an
 Raum für dieselben fehlte, schickte er
 deren von Zeit zu Zeit, und darunter oft
 werthvolle Werke, an das Museum, das
 er übrigens im Geiste immer als den
 künftigen Besitzer seiner sämtlichen
 Schätze betrachtete. Seine Münzen« und
 Bildersammlung behielt er indeß noch
 stets im eigenen Besitze, sie studirend,
 ergänzend und ordnend. Aber auch der
 humanistischen Richtung widmete er seine
 Aufmerksamkeit und förderte die gemein«
 nützigen und Wohlthätigkeitsanstalten
 Brünns in einer und der anderen Weise.
 So bestellte und bezahlte er aus seinen
 Mitteln bei der Brünner Kinderbewahr«
 anstalt einen eigenen Spiritual, unterstützte
 in freigebigster Weise den katho«
 lischen Verein, die im Jahre 1848 von
 M. Prochazka gegründete Bruderschaft
 „Die hh. Cyrill und Method".
 Inzwischen reifte sein Plan, dem Museum
 seine Bücherschatze zu überlassen,
 der Verwirklichung entgegen, und in der
 That übernahm dasselbe bis 1837 nicht
 weniger denn 6900 Bände aus allen
 Fächern in unentgeltlichen Besitz. Als
 dann bei Ausbruch deS italienischen
 Krieges im Jahre 1839 der Graf in
 Folge eigenen Ansuchens als Feldgeist,
 lich bei der f. k. Armee in den Spi«
 tälern von Verona verwendet werden
 sollte, folgte der obigen Schenkung eine
 weitere von mehreren werthvollen Gemälden.
 Alterthümern, mehreren Kisten
 mit Hunderten und Hunderten von Bü«
 chern. Zeitschriften, Plänen, Herbarien
 u. dgl. m. Er selbst aber begab sich auf
 den Kriegsschauplatz, wo er durch drei
 Jahre in seinem feldpriesterlichen Berufe
 wirkte. Hierauf unternahm er zu seinen
 Kunststudien Reisen in Italien. Im
 Jahre 1866 in seine Heimat zurückge»

kehrt, brachte er einige Zeit bei seinem Bruder August auf dem Familimfihe Czech zu. Als aber dem mörderischen Bruderkriege mit Preußen die Greuel der Choleraseuche folgten, trat Graf F r i e d r i c h bei dem in der Olmüher Erzdiöcese täglich fühlbarer werdenden Mangel an Geistlichen neuerdings in seelsorgerliche Thätigkeit und wurde für seine bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste von dem Olmützer Erzbischofe mit dem Titel eines Consistorialrathes ausgezeichnet. Und als mit dem Er« löschen der Seuche seine Hilfe nicht mehr dringend nöthig war, machte er sich im erzbischöflichen Seminar zu Olmüh dadurch verdienstlich, daß er den Alumnen über geistliche Kunst Vorträge hielt. I m Jahre 1868 aber nahm der Graf seinen bleibenden Aufenthalt in Brünn, wo er noch heute feinen wissenschaftlichen Stu« dien lebt.

Notizenblatt der historisch«statistischen Sec» tion der k. k. mährisch.schleslschen Gesellschaft zur Beförderung deS Ackerbaues, der Natur« und Landeskunde. Redigirt von Christian d ' E l o e r t (Brünn, Rohrer's Erben^ . 4«) t853. S. <6, im Artikel: „Waldstein'.sche Correspondenz". — D a s s e l b e . <866, S. 13: „Taroucca'sche Handschriften im Landesarchiv". — d'E l v e r t (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren♀ Sy) 102 Szabad und Oesterreichifch Schlesien (Brünn !850, Rohrer, gr. 8».) S. 289, 293, 371 und 498. Symonowicz. siehe: Szymonowicz. Syriak. Mirza Suleiman, siehe: Suleiman. Syriak Mirza jMnd XL, S. 297^.

Syz, Jacob (M i t g l i e d des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes für die Session 1871/74, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Er lebt als Fabriksbesitzer in Gratz, ist Mitglied der Handels« und Gewerbekammer dieser Stadt und Prä« fident der Actiengesellschaft Leykam« Iosephsthal. Schon in den Jahren 1871 bis 1873 war er Mitglied des AbgeordnetenhausS, iu demselben als Berichterstatter über den Sieben>Millionen-Credit für die Wiener Weltausstellung und über mehrere Eisenbahn» Gesetzen!» würfe (Salzburg'Tirol, Tarnow>3elu» chow u.a.) fungirend. Auch 4873 er« folgte seine Wiederwahl in das Ab« geordnetenhaus. Im Herbst 1878 wurde sein Name viel genannt, als nach einem Besuche, welchen er in Angelegenheit des PachtS der „Gratzer Zeitung" zugleich mit dem Redacteur der „Gratzer TageS» post" Adalbert Swoboda ^s. 82. Nr. ^ bei dem damaligen Minister-Pra« fidenten abgestattet hatte. die mit dem»

selben gehaltene Unterredung mit einem Male in der „Tagespost“ abgedruckt erschien. Diese „Enthüllungen“ erklärte nun der Ministerpräsident in einem an den Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Rechbauer gerichteten Schreiben vom 22. October 1878, Nr. 293. als „Insinuationen perfidester Art“ und als „gröblichste Verdrehungen und Verdächtigungen“. Als in Folge dessen in der Sitzung vom 31. October 1878 der Abgeordnete Schönerer seinen auf eine weitere Untersuchung dieses Vorganges abzielenden Antrag einbrachte und denselben zu begründen suchte, wurde der Redner bei der Motivirung desselben von dem Präsidenten des Hauses nicht nur zur Ordnung gerufen, sondern bei der darauf erfolgten Abstimmung sein Antrag mit allen gegen 19 Stimmen auch abgelehnt. Damit war die Angelegenheit abgethan und ein weiterer Brief des Präsidenten des Verwaltungsrathes der Actiengesellschaft Leykam-Josephsthal, der jene Insinuationen der „Tagespost“ aufrecht hielt, schloß eine Angelegenheit, welche nicht geeignet war, das im verwichenen Jahrzehent stark beeinträchtigte Ansehen des Parlamentarismus zu erhöhen oder zu stützen. Als die Wahlen für die Session des österreichischen Abgeordnetenhauses 1879 stattfanden, wurde Jacob Syz nicht wieder gewählt.

A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg.Cotta.4«)
 17. October 1878, Nr. 290. S. 4272;
 22. October 1878, Nr. 295, S. 4348;
 2. November 1878, Nr. 306. und 21. November, Nr. 323, in den „Correspondenzen aus der österreichisch-ungarischen Monarchie“. Ezabld, Emerich (Schriftsteller, geb. in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß, hieß vor Magyarisirung seines Namens Freyreich, n. A. nur Frey, und Szabad wäre dann eben bloß die Uebersetzung seines Namens. Er lebte vor dem Ausbruch der 48er-Revolution als englischer Sprachlehrer in Pesth; als die Empörung anfangs schwachte, dann immer stärker stieg, und es mit den Sprachstunden nicht mehr recht gehen wollte, wurde er Journalist, lenkte als solcher die Aufmerksamkeit jener Kreise auf sich, welche die Fäden der Bewegung in Händen hielten, und gelangte als Beamter in eines der Ministerien. Er befand sich 1849 in Komorn, als diese Festung capitulirte, und entzog sich jeder Verantwortung durch die Flucht nach England. Im Jahre 1830 lebte er als Schriftsteller in Edinburg, wo er außer einer ungarischen Grammatik in

englischer Sprache und einer englischen
Ungarn betreffenden Flugschrift, betitelt:
„Vurkfarl- ?ast anä. ?r68sut“, eine
Uebersetzung der „I'oiroä.ÄliQi L8Htak6>
pyk“ (d. i. Kriegsbilder der Revolution)
von Maurus I o k a i , unter dem Titel:
1833, I d . OonstHbls auä
p., Fr. 8<>.) herausgab. I m Jahre
1860 verließ er England. ging nach
Italien, trat in G a r i b a l d i ' s Frei«
schaaren und wurde Hauptmann in einer!
derselben. Nach Beendigung des italieni«
schen Kampfes suchte er in Amerika einen
neuen Schauplatz seiner Thätigkeit, trat
bei Ausbruch des Krieges mit den Süd«
staaten in die Unionsarmee, wurde
Hauptmann in derselben und als solcher
1863 bei Richmond, wo die Regierung
der Südstaaten von 1861–1863 ihren
Sitz hatte, kriegsgefangen. Nach been«
detem Kriege freigegeben, ward er Colonist
und lebte als solcher noch 1876 in
Amerika.

Kertbeny (K. M.). Bibliographie ungari«
scher nationaler und internationaler Litera.
tur 144t–1876. I n zwölf Fachheften, redigirt
– – (Budapesth 1876, P. Tettey und
Comp.. gr. !20.) I. Heft, S. 37. Nr. 328
und T. 63. Nr. 125.

Balthasar Ritter von
(G r o ß i n d u s t r i e l l e r und Reichs«
tagsabgeordneter, geb. zu Klau«
senburg in Siebenbürgen am 23. Fe«
bruar 1814. gcst. zu M e r a n am
13. Jänner 1869). Seiner Abstammung
nach ist Sz^bel ein Ungar. Zum
Kaufmann herangebildet, betrieb er
in Klausenburg mit seinem Vater ein
Geschäft unter der Firma Szäbel
und Sohn. Im Jahre 1836 heiratete er
die Tochter des Kaufmannes Kloger
in Wien und übersiedelte 1839 nach
Olmütz, wo er 1840 die Handlung
W. C. Hirsch käuflich erwarb. Gleich.
zeitig gründete er unter dieser Firma
eine Garnniederlage in Freudenthal.
I m denkwürdigen Jahre 1848 wurde er
in den mährischen Landtag und dann
in den constituirenden Reichstag ge«
wählt, in welchem er stch durch seine frei«
finnigen Reden in den confessionellen
Fragen bemerkbar machte. Ueber seine damalige
Thätigkeit schreibt der Verfasser
der «Reichstags-Galerie»: „Szäbel,
der hinter Lohner saß, eingeborener
Ungar, ist gewiß einer der aufrichtigsten
Oesterrncher. Ts ward ihm vorgeworfen
daß er zu specifisch und exclusiv Olmützer
sei. Er war einer der tüchtigsten Finanz.
männer der Kammer und lange Zeit
Berichterstatter des Finanzausschusses.
Seine Interpellation ans Ministerium
wegen der Suspension der ‚Ostdeutschen
Post‘ ist eine der wenigen, welche prak«

tischen Erfolg hatten, denn sie führte zur Concessiomrung der Zeitung". Auch in das deutsche Reichsparlament wurde Szä.bel gewählt. I n der mehrjährigen Reactionspanperiode nach 1848 widmete er sich wieder ganz seinen industriellen Un«ternehmungen, darunter der Leitung der Flachsspinnerei zu Schönberg und Fried»land, von deren Führung er aber 1860 zurücktrat, indem er eine eigene Spin. nerei zu Chotzen in Böhmen gründete. welche er bald zu einem der ansehnlichsten⁹ Hbel) Balthasar industriellen Geschäfte in Oesterreich hob. Vom Jahre 4830 ab bis zu seinem Ab: leben fungirte er als Mitglied, vier Jahre lang auch als Präsident der Handels» und Gewerbekammer in Ol mäh, immer mit Erfolg die Interessen des Handels und der Gewerbe in Mähren vertretend. 1861 sowie 1867 wurde er von der Stadt Sternberg in den mährischen Landtag und von diesem beide Male in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. I n diesem wirkte er vermöge seiner praktisch erworbenen Kenntnisse und seiner reichen Erfahrung in ersprießlichster Weise in allen finanziellen und Volkswirthschaftlichen Fragen, vornehmlich während der Berathungen über die Bankacte in den Jahren 1861 und 1862. Für seine verdienstliche Thätigkeit auf den erwähnten Gebieten wurde ihm mit kaiserlichem Cabinetschreiben ädo. l . Februar 1863 der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen, welchem schon wenige Wochen danach, mit Divlom ääo. 11. April 1863, die Er: hebung in den erbländischen Ritterstand folgte. I n den letzten Monaten seines Lebens sah er stch in Folge eines anfangs unscheinbaren, allmalig aber immer mehr sich verschlimmernden Leidens den größten Theil der Session hindurch den parlamentarischen Arbeiten entzogen. Nichts desto weniger konnte er sich lange nicht entschließen, nach Meran zu geben, wie der Arzt ihm angerathen, denn eine Tochter, die er vor etlichen Jahren nach diesem Curorte begleitet hatte, war ihm daselbst gestorben. Als er sich aber endlich dem allgemeinen Drängen fügte, war es bereits zu spät. Schon wenige Tage nach seiner Ankunft in Meran starb er im Alter von 33 Jahren. I n einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es abel) Joseph Thomas unter Anderem: „Durch seinen Tod vei»liert namentlich Olmütz sehr viel. Er unterstützte alle gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten der Stadt, er linderte die Noth und das Elend durch reichliche Gaben, er war ein Freund und

Wohlthäter der Leidenden". Im poli«
tischen Leben zahlte er zu den treuesten
und entschiedensten Anhängern des
Schmerlina'schen Centralismus.
Ritterstands. Diplom. 11. April
4863. — Fremden. Blatt. Von Gustav
Heine (Wien. 4«.) 1869. Nr. 14. —Neues
Wiener Tagblatt, I. Jahrg. (1867).
Nr. 131: „Die Religionsfrage im Reichstage
zu Kremster". — Reichstags. Galerie.
Geschriebene Porträts der hervorragendsten
Deputirten des ersten österreichischen Reichs»
tages (Wien 1848, Jasper, Hügel und
Manz. 80.) 3. und 4. Heft. S. 111. —
Aquarellen aus den beiden Reichsstuben.
Von I. I. K. (Raßnigg) (Wien 1868,
R. o. Waldheim. 12«.). Erste Abtheilung.
S. 38. 39. 40. 46 und 48. Zweite Abthei.
lung. S. 4. — Die Presse. 30. April
1862. Nr. 413. erster Leitartikel: „Balthasar
Szäbel's Bankacte".
Porträt. Ein solches scheint wohl nicht vor«
Handen zu sein; doch brachte der Wiener
„Figaro" 1863, Nr. 14 und 13 eine Harm«
lose Charge Szäbel's, welcher, da er bei
der Wahl in den Finanzausschuß durch«
gefallen, als in der Wahlurne Steclengeblie«
bener dargestellt ist.
Wappen der Nitter von Aivel. Ein von
Roth über Gold quer getheilte Schild. Oben
ein Schwert, am goldenen Griffe mit einer
Gartenlilie am blättrigen Stängel ver«
schränkt, und unten ein rother Zinnenthurm
mit schwarzer, von zwei Schießscharten be«
seiteter Thoröffnung. Auf dem Schilde ruhen
zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmkrone
zur Rechten trägt einen offenen, rechts von
Roth über Gold und links abgewechselt quer
getheilten Aolerszug; aus jener zur Linken
erschwingen sich drei Straußfedern, und zwar
eine goldene zwischen rothen. Die Helm»
decken sind durchgängig roth mit Gold
unterlegt.
Ein Joseph Thomas Szäbel (gest. in
Krakau im Jahre 1809) erlangte nach vollen«
103, Alois
den philosophischen und theologischen E
dien aus ersteren die Doctorwürde. wurde
Professor an der Krakauer Hochschule. Erz'
diakon an der Collegiatkirche zur h. Anna
und zuletzt Rector der Universität. Von
1763 an gab er viele Jahre hindurch den zu
seiner Zeit viel gesuchten und beliebten
Krakauer Kalender heraus, der noch heute
seinen culturgeschichtlichen Werth nicht ver
loren und in allen möglichen Gestaltungen
Nachahmung, doch meist nur seines Titels,
gefunden hat. Außerdem sind von ihm er
schienen: „ v s äiliFeutia 6t assiäuirat^
(Krakau 1776, 4°.) und „DooQlQynts, ^
8<.). Der gelehrte Ludwig I ^ t o w s k i gibr
uns im vierten Bande ^S. loa) feines
Werkes „RktüIoF bislcuvo^v, vrätg.t6^ i
^g.v.oni!co>v krako^Lk^on", d. i. Verzeich«

niß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und
 Domherren (Krakau 4553, »o.) Nachricht
 von einem J o s e p h S z a b e l , der im Jahre
 1792 Domherr der Krakauer Kathedrale
 wurde, seit 4793 als Provisor der Bruderschaft
 vom Leiden Christi bei den Francis.
 canern in Kralau und seit 1802 im Irren,
 hause daselbst als Nachfolger des Domherrn
 Lwnislaus M i n o c k i wirkte. Wir dürften
 kaum fehlgehen, wenn wir in dem Erzdiakon
 von St. Anna Joseph Thomas und in
 dem Domherrn Joseph Szabel eine und
 dieselbe Persönlichkeit vermuthen.
 Szabö, zu deutsch Schneider, ein in
 Ungarn ebenso verbreiteter Name wie im
 Deutschen Schneider, Schufter,
 Schulze, M ü l l e r , Mayer u. f. w.
 Kertbeny zählt in seinem Schriftchen
 „Ungarn im Auslande" (Brüssel 1864,
 Kießling und Comp.) . welches eine
 Namensliste ungarischer Emigranten seit
 1849 enthält, nicht weniger denn
 24 Szabö auf. die als F'üchtlinge im
 Auslande zum Theile bereits gestorben,
 zum Theile noch in England. Amerika
 etc. bedienstet sind. – Ivan Nagy
 aber führt in seinem Adelswerke: «^Ia^
 ") d. i. Ungarns
 Familien mit ihren Wappen und Stamm«
 tafeln, im zehnten Bande. S. 420 bis
 447 nicht weniger den 113 Adelsfamilien
 des Namens S z a b ö an. Und auf dem
 denkwürdigen ungarischen Reichstage des
 Jahres 186t befanden sich sechs Abgeordnete
 des Namens S z a b ö , u, zw.
 I g n a z N a g y . S z a b ö , dessen im
 Ugoder Wahlbezirke des Veszprimer Co»
 mitates erfolgte Wahl gegen jene seines
 Gegencandidaten S z a b a d h e g y i an»
 gefochten wurde; Georg Sza bö De.
 putirter des Eisenburger Comitates,
 Emerich Szabä. Deputirter aus
 Papa. Joseph Szabä, Deputirter
 auS Fölegyház, Coloman Szabü,
 Deputirter aus Oetteveny im Raaber
 Comit at und Samuel S z a b ä , De«
 putirter auS Zala«Egerszeg. Die biographischen
 Skizzen der wichtigeren Träger
 dieses Namens lassen wir in größerer
 (potit), jene der minder bedeutenden,
 doch immer noch bemerkenswerthen
 in kleinerer (nonpareU) Schrift folgen.
 Ezabo, Adam, siehe: Szabö, Ste-
 Vhcm s^S. 116. in den Quellen Nr. 1^.
 Ezabö, Alexander, siehe ebd. ^S. 1 t 6 ,
 in den Qllellen Nr. 2^j.
 Alois (Thierarzt und
 Fachsckriftsteller, geb. zu Negyed
 am 14. Octoder 181s). Er entstammt
 einer ungarischen Adelsfamilie, aus
 welcher Andreas Szabä (gest. 1637),
 „ 2,rms.liurQ imVetrator, in viilitig. oonäuoitia,
 86riiii5 in türm» ouLtoä. ooro-
 N2o", wie eS in einer Urkunde heißt,

mit Diplom vom 25. September 1628 von König Ferdinand geadelt wurde. Alois ist ein Sohn des Stephan Szabă und TheresenS geborenen Röder. Von drei Brüdern der jüngste, besuchte er das Gymnasium in Tyrnan. die philosophischen Jahrgänge in Preß.º , Alois (Genealogie) bürg und bezog 1836 die Universität Pefth, um Medicin zu studiren. Er erlangte nun die Grade eines Doctors der Medicin, der Chirurgie, der Augenheil, künde und eines Thierarztes. 1842 erhielt er das Privilegium einer Soda«waffer»Fabrik, welche bis zum Jahre 1849 im Betriebe stand. 1846 wurde er Docent und Assistent an der Pefther Hochschule. 1849 provisorischer Professor der Thierheilkunde an derselben. 1831 zum ö. ö. Professor dieses Gegenstandes an der Pesther Universität ernannt, wurde er 1833 stellvertretender Director des Pesther Thierarzney-Institutes. 1833 berief ihn die Regierung als Mitglied in den ständigen Ausschuss des Sanitäts«Wesens der Ofener Statthalterei. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er anlässlich seiner Docto«Promotion die Dissertation „Zöfiöne s7s^ssss?^sH msnt6sss5-6?>6?") d. i. Net«tungsmittel bei plötzlichen Gefährdungen des Lebens', nun folgten die selbständigen Werke: „Aassnoö Hase <Ma^oH öon62- es sösttanH", d. i. Anatomie und Physiologie der nützlichen Hausthiere (Pesth 183.); – „^l. vssssttHe^o? v a ^ sÖM/iT-F?", d. i. Von der Hundswuth (ebd. 183.), welche Schrift in die vier Landessprachen übersetzt und unentgeltlich unter das Volk vertheilt wurde; – „Asz^oT-lsmeüan«) d. i. Die Wissenschaftslehre von der Lebensdauer (ebd. 183.). Auch schrieb er für Fachblätter verschiedene nationalökonomische und thierarztlliche Artikel. Im Jahre 1836 begründete er das Journal: „U a ^ k r nÖM-p«, d. i. Ungarisches Volksblatt, aus welchem später das Journal „Hirnök", d. i. Der Bote, hervorging. Im Jahre 1849 wurde er Mitglied des ungarischen Vereines für Naturwissenschaften. 1886 des Pesth-Ofenec Verewes der Aerzte. Als Lehrer genoß er die Liebe seiner zahlreichen Schüler, welche dieselbe dadurch bethätigten, daß sie zu wiederholten Malen sein Bildniß auf ihre Kosten anfertigen ließen. Das unten angeführte von A. Canzi im Jahre 1834 lithographirte Portrat wurde gleichfalls auf Veranstaltung seiner Schüler vollendet. Aus seiner Ehe mit S a r o l t a S a r t ä r y stammen fünf Söhne und eine Tochter. rokksi 6s nsni2skrsu<li täbiäkkHl, d. i. Die

Familien Ungarns mit Wappen und Stamm»
 tafeln (Pesth 1860. Moriz Rath. 3°.) Bd. X,
 S. 430. im Artikel: „82»d<5 osHlsä (Ne>
 3?s6i)", d. i. Familie Szab<5 von Negyed.
 Vortrat. Unterschrift: .Facsimile des Na.
 menszuges „Dr. äzabä ^IHos". Darunter
 '5 Iiol^t i3»2sat6>«. Canzi Atos (lith.
 1834). I . Rauh's lith. Kunstanstalt in
 Wien (Fol.).

Zur Genealogie der Familie Szabo von Negyed.
 Wie schon oben erwähnt, wurde dieser Fa<
 milie im Jahre <628 der ungarische Adel
 verliehen, und zwar erhielt ihn Andreas
 Szab<5 als Mitglied der Kronenwache,
 welche damals im Ganzen auf hundert
 Mann festgesetzt war. Außer obigem Nlois
 S z a b 6 ist auch noch sein Vetter Nela
 (geb. 1808), ein Sohn seines Oheims J o -
 hann aus dessen Ehe mit Ntagdalena Mrklu.,
 erwähnenswerth. Derselbe veröffentlichte im
 Jahre 1848 die Schrift ^12372^5263
 Nlouarobia. ^IlälH »tatusFoß ^8 a ganotio
 pr»srQ2tica <5rtolui6b«Q", in welcher er das
 Verhältniß des ungarischen Staatsrechtes
 zur pragmatischen Sanction erörtert. -Zwei
 Neffen unseres A l o i s S z a b s . die Söhne
 seines ältesten Bruders Stephan (geb. 1800)
 aus dessen Ehe mit Eleonora Vielayradslili,
 Eduard (geb. 1827) und A d o l p h (geb. i83i)
 dienten in den Jahren 1843 und 1349 unter
 der Honoäd. Letzterer wanderte dann nach
 Amerika aus, wo er sich niedergelassen hat.

Wappen der Szabs von Negyed. I n Blau
 drei Hügel von natürlicher Farbe. Auf
 dem mittleren über die beiden andern sich
 etwas erhebenden ruht eine Krone, aus roel,♀
 S)ab<5, David 107 , Emerich (I.)
 cher drei Lilien mit ihren Blättern empor,
 ragen, deren mittlere zu beiden Seiten einen
 goldenen Stern hat. Auf dem Schilde ruht
 ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm,
 auf der Krone desselben ein geharnisch»
 ter Arm, dessen Hand einen Säbel umfaßt.
 Die H e l m decken sind rechts blau mit
 Gold, links roth mit Silber belegt.
 Szabä, Andreas, siehe: Ezabö.
 Stephan ^S. 116. in den Quellen,
 Nr. 3).

Szabö, Anna. siehe ebenda ^S. 116,
 in den Quellen, Nr. 4^>.

Szabö. Anton, siehe ebenda
 in den Quellen, Nr. 3^.
 . 117.

Szllbo, Basilius. siehe ebd.. ^S. t 17,
 in den Quellen, Nr. 6).

Szabo, Bela, siehe: Szllbö, Alois,
 ^S. 106 in den Quellens

Szabo, Benjamin, siehe: Szabo.
 Stephan s^S. 117. in den Quellen.
 Nr. 7).

Szabo von Narczaflllltm. David.
 siehe ebenda, ^S. 117, in den Quellen,
 Nr. 81.

Szabo von Barot, David, siehe: Na»

roti'Szabo, David ^Bd. I, S< 162).
 Nachtrag zu den Quellen. Erneuerte
 vaterländische Blätter des öfterrei«
 chischen Kaiserftaates (Wien. 4°.) 1820,
 Nr. 14 -LnäoiniQ^c>8 ß^uFtsiksu?,
 d. i . Wissenschaftliche Sammlung (Pesth. s°.)
 1319, 12. Heft. - Handbuch der ungari,
 schen Poesie u. s. w. I n Verbindung mit
 Julius Fenysry herausgegeben von Franz
 Toldy (Pesth und Wien 1828. G. Kilian
 und K. Gerold. gr. 8».) Bd. I , S. 192 bis
 199. - ?o7ckv ^s^eno^ , ^ inaF^a. !- t o i -
) iääiF, d. i . Handbuch der ungari«
 schen Dichtung von der Schlacht bei Mohärs
 bis auf unsere Tage (Pesth 1853, Gust.
 Heckenast, gr. 8«.) Bd. I , S. 475-490. -
 l b ^ s ! s« Qsm^h^rsuäi táblälck»!, d. i .
 Die ungarischen Familien mit Wappen und
 Stammtafeln (Pefth 1860. Moriz Rath. 8^.)
 Bd. X, S. 421 Daselbst Szabö's Stamm»
 tafelt
 Szabo. Emerich (I.) (B i sch o f von
 Steinamanger. geistlicher und pädagogischer
 S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu B s -
 käs im Veszprimer Comitae Ungarns
 im Jahre 1814). Sein Vater stand als
 Hofrichter gräflich Eszterházy'schen
 Diensten. Den ersten Unterricht erhielt
 der Knabe in der Dorfschule zu Mezä<
 Lak. dann setzte er den Schulbesuch bis
 1830 in Pápa und Raab fort. Nachdem
 er sich für die Theologie als Lebensberuf
 entschieden, begann er daS Studium der«
 selben zu Veszprim. begab sich aber schon
 183! nach Pesth, wo er eS 1836 been»
 dete. Obwohl er noch nicht daS canonisch
 vorgeschriebene Alter erreicht hatte,
 empfing er doch im nächsten Jahre mit
 bischöflicher Dispens die Priesterweihe
 und trat als Caplan zu Karad in der
 Somogyer Gespanschaft in die Seel.
 sorge. Schon 1838 berief ihn der B i .
 schof auf den Posten des Seminar»
 directorS in Veszprim. 1843 kam S .
 als Pfarrer nach CSicsö, wurde 1847
 Universitätskanzler und 1830 Pfarrer zu
 I s ^ k ä z . I n den Fünfziger-Iahren be>
 theilte er sich an der Leitung der Ge.
 schäfte des St. Stephan.Vereines, eines
 kirchlichen Vereines, welcher durch Ver»
 lag kirchlicher Blatter in den verschie»
 denen Landessprachen, durch Heraus»
 gäbe wohlfeiler Volksbücher und dergleichen
 für die Hebung deS Nationalgefühls
 ungemein thätig ist. 1 8 7 1 wurde
 er zum Bischof von Stemamanger er»
 nannt. Frühzeitig war er mit litcra.
 tischen Arbeiten aufgetreten, und zwar
 - ohne Nennung seineS Namens - im^o
 Emerich (I.) 108) Emerich (I.)
 vormärzlichen Unterhaltungsblatte: „K
 ^61ö") d. i . Der Erzähler, in welchem er
 kleinere Gedichte und zwei Erzählungen
 veröffentlichte; dann schrieb er theils

Originalaufsätze, theils Uebersetzungen für die kirchlichen Blätter: „KsliFio ös nSVolög“^ d. i. Religion und Erziehung, und für „Koljßio“ ; von diesen Arbeiten nennen wir unter anderen: „Ueber den Einfluß des weiblichen Geschlechtes auf die Glückseligkeit der Menschheit“ ; – „Die Tendenzen der Volksmissionen“; – «Ueber die Einheit in der Kirche». Außer dem Kirchenblatte: „Tatkolikus nsplap«, d. i. Katholisches Volksblatt, redigirte er noch den religiösen Almanach nOi-Hll^Hl“) d. i. Der Schutzengel, worin Poesien und Erzählungen aus seiner Feder enthalten sind. Auch einige ganz vorzügliche Jugendschriften sind ihm zu verdanken, und seien davon nur genannt: „Fsö/7s?-?sllnz“, d. i. Die Tochter deSHäuslerS; – „F/vsssen F^“, d. i. Der verlorene Sohn und „Hossant sssHH» sânia U“, d. i. Der verfallene Wagen und das hinkende Roß; alle drei Erzählungen vom St. Stephan'Verein veröffentlicht. Er war ein steißiger Mitarbeiter des von Emerich S z a l a y herausgegebenen Sammelwerkes geistlicher Reden (NZ^> 1)H2i bosTääsk S^ü^tsmänH-b), woraus seine homiletischen Vorträge: „Ostern“. „Fronleichnamsfest“. „Der h. Siepdan“, „Der h. Johannes von Nep.“. „Die Verherrlichung des h. Kreuzes“ erwähnt seien. Auch seine Leichenreden auf Anton Deak, Alexander K i g - fa l u d y . Joseph B o t k a . Iosephine Zichy, Karl B a t t h y ä n y sind im Druck erschienen, sowie eine Sammlung seiner für das Volk bestimmten Kirchenreden unter dem Titel: „^<H»Hss a/Ha?-sl össB/<FsH“ (Eclau ^860 u. f.) in zwei Banden. Von seinen übrigen schriftstellerischen Arbeiten können wir bei völligem Mangel einer oft angekündigten, aber nie verwirklichten ungarischen Bibliographie nur noch gedanken seiner Uebersetzung aus dem Deutschen: „^rnilia v a ^ a2 elvält kä> 222363“, d. i. Emilie oder die geschiedene Ehe; ^- der Erzählung „ ^ kkw örallF^al.“, d. i. Der Schutzengel des Dorfes, und seiner magyarischen Uebersetzung des von dem Weihbischof Johann Michael Leonhard im Jahre 1831 herausgegebenen Werkes „Erklärung aller in dem vorgeschriebenen Evangelienbuche vorkommenden Evangelien“. D a n i e l i k bezeichnet Emerich Szab6 als den besten gegenwärtigen volks«thümlichen Schriftsteller Ungarns. Die ungarische Akademie der Wissenschaften hat ihn zu ihrem Ehrenmitglieds gewählt, überdies ist er auch Präses des Eisenburger archäologischen Vereines. 2305, d. i. Ungarische Schriftsteller. Samm.

lung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph D a n i e l i t (Pesth 1856, Gustav Emich, 8".) Vd I. S. 421.
 ^Daselbst heißt es: „Emerich S z a b ö hatte im Jahre <814 den Schulbesuch begonnen"; dann aber wird berichtet, daß er 1837 mit bischöflicher Dispens, da er noch nicht das vorgeschriebene Alter besaß, die Priesterweihe empfangen habe. Jedenfalls wird er also 183? schon 23 Jahre 'alt gewesen sein. Cr wäre demnach i<8<4 geboren; daß er aber schon in seinem Geburtsjahre die Schule zu besuchen angefangen, ist denn doch nicht denk» bar. DaS oben angeführte Wert von Da« n i e l i k und Ferenczy ist das einzige, welches über Ungarns Schriftsteller neuerer Zeit Aufschlüsse «ibt. Freilich läßt es in bibliographischer und noch manch anderer Beziehung sehr viel zu wünschen übrig, so lange aber andere zuverlässigere Quellen nicht vorhanden, muß ich mich an diese halten, unterlasse jedoch nicht, grobe Irr» thümer zu berichtigen.) – F r e m d e n . † (I.) 109 , Joseph (I)
 B l a t t . Von Gustav Heine (Nien. i 8 7 l , Nr. 104: „Ein <iui Dro ^uo" sein ganz ergötzliche Geschichte aus dem Leber des Bischofs S z a b ö und ein schätzend werther Beitrag zur Geschichte der parlamen tarischen Umtriebe in Ungarn). Emerich (I I .) . siehe auch Szabö, Stephan ^S. 118, in den Quellen. Nr. 9^.
 Szabo. Georg, siehe ebenda. >^S. 118. in den Quellen. Nr. 10). Fekete-Szabo. Ida. siehe ebenda ^S. 118, in den Quellen, Nr 11^.
 ö. Ignaz, siehe ebenda ^S. 119, in den Quellen, Nr. 12 und l 3 . o. Johann, siehe ebd. sS. 1 l 9 und 120 in den Quellen. Nr. 14, ! 3 . 16.
 Szabö, Joseph (I.) (G e o l o g und F a c h s c k r i f t s t e l l e r . geb.zu K a l o c s a am 14-. März 1822). Sein Vater war Hauptcaffier in Diensten des Erzbischofs von Kalocsa. Die Gymnasialschulen besuchte der Sohn in seinem Geburtsort, die Philosophie und die Rechte hörte er in Pesth. Neben seinen Berufsstudien betrieb er fleißig alte und moderne Sprachen, bildete sich in der Musik aus und erlernte die Stenographie. Bald er« langte er die philosophische Doctor« würde. Da ihn der Bergbau und die mit diesem verbundene Geologie seit früher Jugend interefsirten, bezog er nunmehr die Bergakademie zu Schbennitz. Nach Beendigung des vorgeschriebenen Curses trat er als k.Bergbeamter in den öffentlichen Dienst, und zwar zunächst in Zsar« nocza, später in Felsäbä.nya. Doch nur wenige Jahre war er in dieser Richtung thätig, denn- schon 1849 erhielt er die Professur der Mineralogie an der Pesther

Hochschule. 1831 entsendete ihn das Handelsministerium als Berichterstatte-
 zur Londoner Weltausstellung, daselbst
 wurde er in die Ausstellungscommission
 als Mitglied gewählt und fungirte als
 solches über ein halbes Jahr. In Würdigung
 seiner Verdienste auf der Aus-
 stellung 1862 wurde er am 10. Februar
 1863 mit dem Ritterkreuze des Fran-
 zösischen Ordens ausgezeichnet. Inzwischen
 trug er neben seinem eigentlichen Lehr-
 gegenstände, der Mineralogie, längere
 Zeit auch die Chemie vor und hielt über
 beides Sonntags unentgeltliche Vor-
 träge für das gebildete Publicum Pesth.
 In den Ferienmonaten machte er größere
 Reisen. Schon als Zögling der Berg-
 schule zu Schemnitz hatte er Ungarn
 nach verschiedenen Richtungen durch-
 wandert und dabei vornehmlich die Erz-
 stätten und verschiedene Bergbaue dieses
 Landes kennen gelernt; später besuchte
 er zu gleichen Zwecken einen großen Theil
 Deutschlands und die Schweiz. Zugleich
 war er als Fachschriftsteller thätig und
 gab folgende Werke heraus: „Zanz/c^
 ssötä?-", d. i. Bergbaukunde (Pesth
 1848), im Auftrage des Ministeriums
 verfaßt und zum Gebrauche an jedes
 ungarische Bergamt gesendet; — »«^1/-
 d. i. Notizen aus dem Bereiche der Mineralogie
 und Chemie (London 1851)
 eine Frucht seiner im Auftrage der R-
 gierung unternommenen Reise, zur Lon-
 doner Ausstellung 1831; ^
 . i. Magyarifizierung in den Naturwissensch.-
 'schaffen und vornehmlich deren praktische
 Bedeutung (Pesth 1861). würdvon
 der, ungarischen Akademie verlegte
 und von dieser allen Pesther Buch-
)ändlern in Commission gegeben ' —
) Joseph (I.) 110 Karl
 d. i.
 Lehrbuch der Mineralogie für Anfänger
 (Pesth 1861. Heckenast, 80.); — „^5
 aHvan«/ia«, alapvonalai") d. i. Anfangs-
 gründe der Mineralogie (ebd. 1861, 8<>.);
 2sSs. Hs^smös?— 29–26
 ss m««Hct^Hz", d. i.
 Geschichtliche Skizze und Arbeiten der
 neunten Versammlung der ungarischen
 Aerzte und Naturforscher in Pesth vom
 19. bis 26. September 1863 (Pesth
 1864, Eggenberger) ; im folgenden
 Jahre gab er unter gleichem Titel gemeinschaftlich
 mit Joseph R 6 zS ay
 die geschichtliche Darstellung der vom
 29. August bis 2. September in Marosvásárhely
 tagenden Versammlung der
 Naturforscher und Aerzte heraus. Außer
 dem besorgte er in den Jahren 1860 und
 1861 die Redaction der Mittheilungen
 der ungarischen naturwissenschaftlichen
 Gesellschaft (^ . ma^ar terraägsot tuão»

inan^i tärsulat ko'Alöu^y), ferner die
 Jahrbücher dieser Gesellschaft
 terlli6826t tuäouaä.ii^i tärsulat ?
 vsi)) endlich in den Jahren 1861 – 1863
 jene der Arbeiten der geologischen Gesellschaft
 Ungarns (4 wa^arkoni 5oIHTani
 tärsulat umn^HlütHi). Auch für die
 Jahrbücher der k. k. geologischen Reichs«
 anstatt in Wien arbeitete Professor
 Szabö Einiges, und zwar brachten
 dieselben seine Mittheilungen .Ueber
 Ealpetergewinnung" ^Bd. I , S. 324);
 – „Ueber das Alluvium von Central«
 Ungarn« ^Bd. I V , Verh.. S. 132); –
 «Ueber den Süßwasserkalk von Alt'
 Ofen" sBd. V I , S. 4 1 6) ; – .Ueber
 die geologischen Umgebungen von Ofen"
 l B d . V I I I . S. 301. 314. Anmerkung.
 316, 319. 324) und .Ueber Trachyt und
 Tertiäres im Nordosten von Pesth«
 M . IX, Verh., S. 420^ . Die letztgenannten
 Arbeiten sind nur Fragmente
 von seiner als Grundlage einer Topo«
 graphie von Ofen und Pesth dienenden
 Aufnahme der geologischen Verhalt«
 nisse der Hauptstadt, womit ihn die
 ungarische naturwissenschaftliche Gesell«
 schaft betraut hatte. Szabö war län.
 gere Zeit Secretar des ungarischen geo«
 logischen Vereines, ist ordentliches Mit.
 glied der mathematisch.naturwissenschaft«
 lichen Classe der ungarischen Akademie
 der Wissenschaften und Mitglied mehrerer
 gelehrten Akademien deS Auslandes,
 darunter der ^og.ä.6m.io nationalo 2Frioois
 manukaoturlöro et oornmeroisils
 in Paris. Auch wurde ihm 1838 von
 der ungarischen Akademie für die geo«
 gnostische Beschreibung der Pesth.Ofner
 Gegend der geologische Preis zuerkannt.
 Icotst, d. i. Ungarische Schriftsteller. Samm.
 lung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den
 ersten ergänzender Theil (Pesth 4838. Gyurian,
 8°.) S. 292. – ^ s i s n k o r . I>o!ltikki ss
 tärsas slot Nuo^kloxaoäi^a, d. i. Die
 Gegenwart. Politische und literarische Vncy«
 tlopädie (Pesth 1838, G. Heckenast, gr. 8°.)
 Seite 86.
 Szabö, Joseph (I I .) . siehe auch:
 Szabö. Stephan sS. 120. in den
 Quellen. Nr. 47 und 48).
 Szabü, Joseph, siehe auch: Lkcza-
 Szabü sBd. x m , S. 470^.
 Szabö. Karl (Geschichtsforscher,
 geb. zu K ö r ö S ' T a r c S a im Jahre
 4824). K a r l , dessen Vater als refor.
 mirter Prediger zu KöröS-Tarcsa lebte,
 besuchte die Schulen in Debreczin und
 hörte dann zu KaSmak die Rechte. zu>
 gleich mit besonderem Eifer griechische
 Sprache und Literatur betreibend. 4845♀
 , Karl 111 Aabö, Karl
 legte er die Advocatenprüfung ab, ohne
 jedoch diesen eingeschlagenen Lebens»

beruf fortzusehen, denn er begab sich nach Fiume, wo er in die Marineschule eintrat. Den Anstrengungen des See«dienstes nicht gewachsen, kehrte er bald wieder in das Elternhaus zurück, daselbst sich ganz nach Neigung wissenschaftlichen Studien hingebend. Im Jahre 1847 ging er nach Pesth. um an Tolldy's ^ H F ^ a r wääLok tära", d. i. Archiv ungarischer Schriftsteller, mitzuarbeiten. Dieser Literaturhistoriker hatte nämlich die Absicht, das von dem bekannten Polyhistor Georg Karl von R u m y j M . X X V I I , S. 262) geplante Werk über das gelehrte Ungarn, wozu der«selbe seit Jahren die Materialien gesammelt und wovon sich das Manuscript in dessen Nachlasse vorgefunden hatte. der Verwirklichung entgegenzuführen und die Biographien ungarischer Schriftsteller nebst dem Verzeichnisse ihrer Arbeiten herauszugeben. Die Revolution scheint dieses Unternehmen entweder unter«brochen oder gar im Keime erstickt zu haben. Im Jahre 1848 betheiligte sich Szabo an dem von Ios. B a j z a redigirten „XosLntk-IIirlap", d. i. Zeitung Kossuth's, kämpfte aber dann in den Reihen der Rebellen. Nach dem Erlöschen des Aufstandes trat er im Jahre 1830 als Secretar in die Dienste des als Geschichtsforscher bekannten Grafen Joseph T e l e k i und half demselben bei dem Ordnen und bei Bearbeitung des großen Geschichtswerkes: „lluQ^aäiak kora", d. i. Das Zeitalter der Hunyaden Nach dem Tode seines Gönners wendete er sich dem Lehramte zu und erhielt 1858 eine Professur an der reformirten Schule zu Groß^Körös. Auf dem Gebiete der Geschichte und der classischen vornehmlich griechischen Literatur un«gemein thätig, hat er mehrere selbstständige Werke verfaßt, sowie zahlreiche Arbeiten in gelehrten Fachschriften und Sammelwerken veröffentlicht. In der griechischen Literatur zog ihn besonders E u r i p i d e s an; die Uebersetzung der Tragödien: „Iphigenia in Aulis" und „Iphigenia in Tauris" erschien in dem von der Kisfaludy-Gesellschaft heraus«gegebenen „NeUsn. - Xon^vtHr" . d. i. Griechische Bibliothek ^1849, Hft V und VI^ . Die vornehmste Richtung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit war aber die geschichtliche, in dieser gewann er insbesondere durch sein polemisches Auftreten immer größere Bedeutung. Er ließ sich nie durch das Gewicht eines berühmten Namens imponiren, sondern legte vielmehr gegen das kritiklose Nach«beten dessen, was ein anerkannter Autor irgendwo geschrieben oder gesagt, stets Protest ein. In Folge dessen sind seine

geschichtlichen Forschungen meist völe.
 mischer Natur und bald gegen I e r n e y
 sBd. X, S. 169^, bald gegen Joseph
 Grafen Kemöny ^Bd. X I , S. 130)
 oder Andere gerichtet. Die meisten dieser
 seiner Polemiken nahm die ungarische
 Akademie der Wissenschaften unter ihre
 Schriften auf. Selbstständig gab er
 heraus: Teleki'S: „S«nz,ll<k'aH Ho7-a
 Hla^a?w?-s2äFi?n", d. i. Das Zeitalter
 der Hunyaden in Ungarn, vom 6. Bande
 ab auS dem Nachlasse des Grafen- —
 s^atta", d. i.
 Attila. Von Am. T h i e r r y. Uebersetzt
 und mit Anmerkungen versehen (Pefth
 4835. 3".)' » ^- »^t^s monelaH.
 ^ätsT-T-z, ^."terH? «lein /n-a^va",
 d. i. Attila-Sagen. AuS dem Französischen
 deS Amadö T h i e r r y überfetzt (Pefth
 1863. tz.PfeUer. 8".)' —
 , Karl 112
 d. i. Die Zeit der ungarischen Heer>
 führer. Von Arpad .bis auf St. Ste>
 phan (Pesth 1869, Mor. M t h . gr. 80.).
 Ungleich größer aber ist die Zahl seiner
 in den Schriften der ungarischen Aka
 demie niedergelegten historischen Ab
 handlungen; davon seien als die wich
 tigeren genannt: bl
 82srwt«, d. i. Die Kriegsrüstun
 gen der Ungarn im Zeitalter ArpadS nach
 Leo dem Weisen, polemisiend gegen
 I e r n e y ; — ^ ^ dolß6.r mHF^i liado
 888 dan", o. i. Der bulgarisch'UNgarische
 Krieg vom Jahre 868; — „ ^ köt maß-^
 2.r nsiQ26tiL6sr0i") o. i. Die beiden
 Nationalitäten Ungarns; diese Abhandlung
 und die vorige gleichfalls gegen
 I e r n e y ; — M ö ä vg^äa«, d. i. Der
 Wojwode E l ö d , gegen K ä l l a y pole«
 misirend; — »^ ti2e<N 82ä.2käl bss-
 LSQ^äkrol", d. i. Von den Bessemern
 des zehnten Jahrhunderts; — „ä. rö^i
 Mkövärä.r61") d . i . Von der ehemaligen
 Mikofestung; — »^2 4333-ki S26kftl?
 ^läni^a. liitylesLOFöne^ vö6kliQ6") d. i.
 Das Zahr 1333 der Szekler Ehronik
 und Vertheidigung seiner Glaubwürdig,
 keit. diese und die vorige Abhandlung
 gegen Kemäny; — „<H. m a ^ a r ksi^-
 NOvekrol", d. i. Von den ungarischen
 Ortsnamen. Dio genannten Abhand«
 lungen fmd in den ungarischen Akademie»
 schriften der Jahre 1830–1834 enthalten.
 , Mit .S., S z i l ä g y l gemeinschaftlich
 redigirte K a r l Szabö die
 Chronik von NagyköröS. Nicht minder
 groß als die Zahl seiner im Druck er<
 schienenen Arbeiten ist die seiner Mamiscripte;
 eS befinden sich darunter Materialienzu
 einer Geschichte Ungarns
 von den Tagen Arpads bis zum h. Stephan;
 metrische Uebersetzungen der
 sämmtlichen, Lieder A n a k r e o n ' s , der

Tragödie: „Oedipus“ von Sophokles . der Plektra“ von Turpides ; ferner die ersten vier Bücher Geschichte von Thukydides , des ersten Buches von Herodot , u . m . A . Karl Szabo ist Mitglied der historischen Classe der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Als Schriftsteller schreitet er immer im Harnisch daher , stets kampfbereit theilt er seine Schlage nach rechts und links aus , Autorität gilt ihm nichts , der historische Nachweis Alles ; freilich mag es auch mit der Giltigkeit desselben manchmal seinen Haken haben .

Kritische Blätter für Literatur und Kunst . Redacteur Dr . I . I . Hanus (Prag und Leipzig . Kobrr . gr . 8° .) I I . Jahrg . (1858) , Bd . I I I , S . 42 u . f . : „Ungarische Literatur“ . Von I . Hunfaluy . — H . 2 0 5 2 2 6 3 t ü k r s , d . i . Der Reichsspiegel - 1 (illustr . Pesther Blatt . kl . Fol .) 9 . März 1813 , Nr . 19 : » 82 Äb6 Ivllrol ? “ . — ^ e l s u k o r . d . i . Die Gegenwart . Politische und Real » Encyklopädie (Pesth 1358 , Gustav Heckenast , gr . 8° .) S . 88 . — /) an » s ? » A eVo ? se / > » , 21 ^ 3 ^ ^ el3ot lcioFs22itä kötst , d . i . Ungarische Schriftsteller . Sammlung von Lebensbeschreibungen . Zweiter , den ersten ergänzender Band (Pesth 1838 . Gyurian . « < > .) . S . 2 !) H . Porträt . Unterschrift : „ 82 » d < 5 Ivärol 7 “ . V a r ä b a s (lith .) < 863 , auch m Nr . 10 . 1863 von „ . X / or52 äz tükrs “ .

Szabo von Szeut-Iüb , sadislalls (ungarischer Poet . geb . zu Otto » M2 . NY im Biharec Comitat Ungarns im Jahre 1767 , gest . zu Kufstein 10 . October 1793) . Gin Sohn ungarischer Edelleute reformirten Glaubens , begab er sich nach Debreczin . um daselbst den protestantisch , theologischen Studien obzuliegen . 1786 wurde er von Kaiser Joseph I I . zum Professor an der Großwardeiner Nationalschule ernannt , und von dieser kam er bald darauf in , Ladislaus 413 Ladislaus gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Nagy-Bänya . 1790 aber gab er das Lehramt auf . Nach beendetem Studium der Rechtswissenschaften wurde er 1794 Vice-Notar des Bihar Comitates und Secretär bei dem Obergespan des selben , Grafen Samuel Teleki . Seine Theilnahme an der Verschwörung des ungarischen Mönches Martinovics Md . . X V I I , S . 30) im Jahre 1794 hatte seine Verhaftung zur Folge . Er kam auf die Festung Kufstein , wo er schon nach kurzer Zeit . erst 27 Jahre alt , starb . Ueber Szabo's von Szent-Iüb letzte Lebensperiode — nach seinem Ueintritt aus dem Lehramte ins politische Leben — fehlen noch geschichtlich beglaubigte Aufschlüsse . F e n y s r y » T o l d y ' 6 „Handbuch der ungarischen

Poesie" zeigt in der Skizze über Szent»
 I ü b i an mehreren Stellen Gedanken«
 striche, durch die Streichungen der vor«
 märzlichen Censur veranlaßt, und bemerkt
 am Schlüsse: S ä n d o r ' s und Ndes'
 Angaben über Ort und Jahr seines
 Todes sind irrig", ohne aber den be-
 treffenden Irrthum aufzuklären. Bereits
 1787 trat Szabo im Wochenblatte
 „ N a ^ a r Uli2g." mit lyrischen Ergüssen,
 die ein ganz ungewöhnliches Talent ver-
 riethen. auf; auch schrieb er für den
 j,Orpk6U8", das ,HtHß^2l'HtlIS6UtN"
 außer kleineren Liedern etliche Aufsätze in
 Prosa, darunter eine Biographie der
 Königin M a r i a I. Eine Sammlung
 seiner Dichtungen erschien wenige Jahre
 später unter dem Titel :
 ö a i " , d. i. L a d i s l a u s Szabö's
 von S z e n t . I ä b poetische Werke (Pefth
 1791,8<>.) und eine zweite schön ausgestattete
 Auflage wurde dreißig Jahre
 später (Debreczin 1820) veranstaltet.
 Von seinen übrigen poetischen Arbeiten
 v. Würz back. biogr.Lexilon.
 sind anzuführen: »^4. L<int^'Ha", d . i .
 Die Binde, Stück in einem Acte und in
 Versen, dann „ N a t ^ a s He>a?A v a ^ a
 ^ m a " , d. i. König M a t h i a s oder die
 Liebe des Volkes ist edler Fürsten Lohn
 ein Schauspiel in drei Acten (Ofen 1792,
 80.). aus Anlaß der Krönung des
 Kaisers F r a n z I . zum Könige von Ungarn
 gedichtet; davon erschien auch eine
 deutsche Bearbeitung, ebenfalls zu Ojcn
 gedruckt. Ein Kenner der ungarischen
 Literatur, der schon verstorbene Pastor
 Gustav Steinacker sBd. XXXVII,
 S. 43^> schreibt über Szabo"S Dich.
 tungen: „Wir besitzen von L a d i s l a u s
 Szab 6 von S z e n t « I ä b einen kleinen
 Band Liebeslieder, welche zwar das
 strenge Metrum nicht annehmen, doch
 folgte auch er hinsichtlich der inneren
 Anordnung und der SchernaS seiner
 Lieder, den leidigen Naturalismus der
 volksthümlichen Schule (DugonicS,
 Adam H o r v H t h , Guadanyi) verlassend,
 den deutschen Vorbildern, ebenso
 wie Radar? und Versöghy. Seine
 Lieder sind demnach gut gedacht' Em«
 pfindung ist darin mit naivem Humor
 gemischt, und wenn dieselben auch nicht
 immer melodisch genug siub, so fehlt
 ihnen doch keineswegs ein eigenthüm-
 licher Reiz". I n neuerer Zeit nahm
 T o l d y die Gedichte Szaoä's von
 Szent« J o b in sein bei Gust. Hecken»
 ast in Pesth 1860 u. f. verlegtes Sammeiwerk:
 „Olasgions iröi H rnaZ^ar
 nsw.2Sw6k", d. i. Die classischen Schriftsteller
 der ungarischen Nation, auf, und
 sie bilden darin den achten Band der
 vierten Serie.

d. i. Handbuch der ungarischen Dichtung von
 der Schlacht bei Moba6cs bis auf unsere Tage
 (Pesth 4553. Gust. Heckenast, gr. s<>.) Bd. I ,
 3. April 1850. 8^o
 o, Richard) Richard
 Ap 373–381. – Handbuch der unga-
 rischen Poesie u. s. w. In Verbindung mi-
 Julius Fenysry herausgegeben von Fran-
 Toldy (Pesth und Wien 1828. G. Kilian
 und Gerold. gr. s^o.) Bd. I , S. 218.
 Szabo. Ladislaus. siehe auch: Szabo.
 Stephan ^S. 421, in den Quellen
 Nr. 19^.
 Szabo, Ludwig, stehe ebd. j^S. 1 2 1
 in den Quellen, Nr. 20).
 Ezabü, Nazarius, stehe ebd. ^S. 1 2 1 .
 in den Quellen. Nr. 21^.
 o, Paul. siehe ebd. ^S. 121 und
 122, in den Quellen, Nr. 22 und 23)
 Richard (ungarischer N o
 v e l l i s t , geb. zu S z e n t g y ö r g y »
 v ö l g y im Zalaer Comitat im Jahre
 1820. gest. zu A b a - U j v H r am
 2. August 1873). Die Schulen besuchte
 er in Pesth und Waihen. Da ihm seine
 Verhältnisse eine freie Standeswahl
 nicht gestatteten, gelang es ihm erst in
 vorgerückterem Alter. seiner Lieblings-
 neigung zu folgen. Die ersten schrift-
 ftellerischen Proben veröffentlichte er in
 den „KH2oi2.tok“, d. i. Zeichnungen,
 und in den von K o v a c s o c z y redi-
 gierten „X02l6lnön?6k“ i d. i. Nachrichten.
 Doch blieb er noch unbeachtet, bis nach
 Erscheinen seiner „As?kch)sck“) d. i.
 Lebensbilder, die Aufmerksamkeit deg ge-
 bildeten 3esepublicums sich auf ihn
 richtete. Dieses Buch enthielt zumeist
 Novellen, dann aber auch die „'Nok,
 vUä.F2.“, d. i. Die Damenwelt, überschriebenen
 Briefe, welche in ihrer Art
 eine in der ungarischen Literatur ganz
 neue Erscheinung waren. Außerdem schrieb
 er für verschiedene ungarische schöngeistige
 Blätter Novellen, welche er später ge-
 sammelt in drei Bänden unter dem
 Titel „ F s s - ^ s ä “ (Pesth 1836) herausgab.
 In der Folge redigirte er das
 ^ d. i. DaS Sieben»
 bürger Museum, überfiel aber 1858
 nach Pesth, wo er für die belletri-
 stische Zeitschrift „'völibä.b«, d. i. Lust-
 spiegelung. Beiträge lieferte. < 860 gab
 er das „Kazinczy.Album“ heraus. Mit
 der Zeit veröffentlichte er nachstehende
 Schriften: „^sFz/ss sl'iksk n<Zck ssä-
 ?na?-a“ i d. i. Vermischte Gegenstände für
 Frauen (Pesth 1362. Imich, 8o.); –
 „ Haöö ösös^s^“, d. i. Neuere Erzählungen
 (Pesth 1862, Lauffer und Stolp.
 ^z/sH“, d. i. Original- und übersehene Erzählungen
 (Pesth 1864. Emich. 8<>.) – –
 , d. i. Die Wiener
 Idus des Jahres 1848 u. s. w. (Pesth

1871, Athormann. gr. 8"). Mit Ludwig Dienes gemeinschaftlich übersetzte er Lucian H e r b e r t ' s „Ludwig Napo«leon von 1808–1848" unter dem Titel: „ N a p o l e o n I^Hos 1808–tüi 1848-i^. lörtöQsti korra^« (Pesth 1864, Räth. 8".) und allein noch ein Werk über daS Versicherungswesen in praktischer Richtung für Gutsbesitzer, Beamte, Prediger, Volkslehrer und für das Volk unter dem Titel: „VistoLitäsi a kölädirtonitok 63 ^ nöp L2^ärK" (Pesth 1868, 8"). Richard Szabo zählt unter den neueren belletristischen Schriftstellern Ungarns zu den besseren. Seine No»velleu, gut geschrieben und spannend dargestellt, wurden gern gelesen. Szabö, Samuel, siehe: Szabö, Ste«phan sS. 122, in den Quellen. Nr. 24. Szabo. Stephan (II.), (I I I .) , (IV.), rehe auch: Ezabö Stephan (I.) ^S. 122 u. 123, in den Quellen, Nr. 26. 27, 28).♀ Stephan (I.) 415 Stephan (I.) Stephan (I.) (ungarischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Bakony. Szenr K i r ä l y am 4., nach Anderen 44. Juli 1801). Von der Schule zu Papa kam er im Alter von i 2 Jahren nach Rosenau, wo ihn der Bischof La»dislaus Graf Ts zte r h äzy in das Con>vict aufnahm. 18^9 begann er das theologische Studium, 1826 erhielt er die Priesterweihe und begann seinen Dienst zunächst in der bischöflichen Kanzlei, in welcher er ein Jahr lang verblieb. Dar»auf trat er als Caplan in die Seelsorge über, erst nach sieben Jahren kam er als Pfarrer – Stellvertreter nach Osgyän, 4837 als Pfarrer nach Guszona. In einigen Jahren erfolgte seine Versetzung auf die Pfarre in Pilis. Mit der Zeit wurde er Domherr des Raaber Dom»capitels, Abt bei U. 3. F. von Tormora, Consistorialrath und Kalhedral« Archi»diakon zu Raab. Die Muße seines prie«sterlichen Berufes widmete er wissen»schaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der classischen Literatur der alten Römer und Griechen, besonders der letzteren, auf deren Studium er schon als Student mit besonderem Eifer sich verlegt hatte. Als eine kirchliche Flugschrift, betitelt „NsliFio", den Anlauf nahm, die Heidinschen Classi^er aus den ungarischen Gymnasien zu vordrängen, da trat er diesem Ansinnen mit der ganzen Kraft seines Wissens und gestützt auf Auszüge aus den „Nibliotii6<iu68 äss OlaLZi^nsL latiliL 6t Fl-6<33" des berühmten General«Vicars der Diöcese von Nevers, Abbs's I . Gaume, entschieden entgegen und brach für die Beibehaltung der classi»schen Studien mit Erfolg, eine Lanze.

Als ihn im Jahre 1842 die Kisfaludy-Gesellschaft zu ihrem Mitgliede ernannte, ließ er gleichsam als Aufnahmeschrift die Abhandlung erscheinen: Griechische und ungarische Prosa in ihrem Verhältniß zu einander. Auch die ungarische Akademie der Wissenschaften nahm ihn in ihren Schooß auf. und aus diesem Anlaß übergab er derselben seine Schrift: „Hn^aH a äs/?sn s^noHokö ^ " , d. i. Funken aus den Neden der griechischen Rhetoren. Außer zahlreichen in der »Wissenschaftlichen Sammlung" (i'näoruäi^oL F^'wiQöli?), im „Athe» näum". in den ,Jahrbüchern der Kisfaludy-Gesellschaft" (kiLtkwä^ärsH. säg-) abgedruckten philologischen Abhandlungen über einzelne Gegenstände der griechischen Literatur veröffentlichte er noch: „6ö>öL vi>ä^o^ a? ^4niHo?0' Fl'äöo?") d. i. Griechische Blüten aus der Anthologie (Kaschau 1834); — ^o??t6?- OH^sssä/^", d. i. Homer's Odyssee (Pesth 1846). bildet auch den ersten Band des von der Kisfaludy-Gesellschaft herausgegebenen Sammet» werkeS : ^ l l s l l s i i kön^vtar") d. i. Griechische Bibliothek; — „^65oi> rQssöi«, d. i. Aesop's Fabeln (Pchh 1846); — ^Isokr2t08 n ö ^ de32öä6«, d. i. Vier R^den des Isokrates (Pesth t 8 W ; ' — „Hombi-uL UiäsH", d. i. Die I l i aS des Homer (Pefth t853). Für die oherwähnte zum ersten Male vollständig bewerkstelligte ungarische Uebersetzung der Odyssee ward ihm der höchste Preis der Akademie zuerkannt und der Druck des Werkes auch durch dieselbe besorgt. K e r t b e n y nennt die Szab6'schen Uebersetzungen der griechischen Claßiker: „wohl die meiften. hafterten und sprachgewandtesten, die bis jetzt die ungarische Literatur- hat und deren gleiche wenige die Weltliteratur ausweisen kann".

Kertbeny, Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unab, 8*9

6) Andreas 116 Anna hängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, t2<>.) S. 292. — T'oickHi ^ e ^ s n « ^ , ^ ^12-8^21» kö!ts8«Ht ^s^^öu^vy 2. Hlobäosi vse^täi » leßch'abd iäöis, d. i. Handbuch der ungarischen Dichtung von der Schlacht bei Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1857. Gust. Heckenast, ar. 8«) Bd. I I . Sp.?27 u. f. sonach diesem geb. am 4. Juli <80i), — HlHz? » r l r 6 k. ^Istr^'2-37Ü^tSlQsu5'. ^, d. i. Ungarische Schriftsteller. Samml lung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob tzerenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836. Gustav Emich. 8«.) I. Theil. S. 322 s>ach diesen geb. am t4. Juli 1801). — I'o/ckz, ^sT-ens^, ^ M2352,' QSl112«ti iio-

6aloin törtsuste » Isgrsßibd iäoktöl »
 .1«!snkori8 l ö v iä s^ö^äasbHn, d. i. Geschichte
 der ungarischen. National.Literatur von den
 ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pestb
 !864-186S, Gustav Emich. gr. 8".) S. 360
 und 41<.

Außer den bisher angeführten Ungarn des Na«
 mens Szab<5 sind noch folgende bemerkenS»
 werth - t . Adam S z a h 6 (geb. zu Zalamegye
 Szent Gröt in Ungarn am 17. Sept. 1766.
 Todesjahr unbekannt). Die unten bezeichnete
 Quelle widmet ihm einen ausführlicheren
 Artikel, als dem damals, im Jahre 1838,
 lebenden ältesten S c h u l l e h r e r Ungarns,
 denn Szab<5 zählte 92 Jahre und da ei
 seit 1786 im Ledramte thätig war. so ver<
 sah er bis 1858 dasselbe bereits 71 Jahre.
 Die Nummer der Zeitung, welche seinen
 Lebensabrih brachte, war auch mit seinem
 Bildniß' in gutem ausdrucksvollen Holzschnitt
 geschmückt. s V a s ä r n a p i uH»6ß, d. i.
 SonntagSblatt (Pesth, gr. 4«) i4. Februar
 ^SLitcn'H«» d. i. Adam Szab<5. der Nestor
 der ungarischen Lehrer. - Vertrat. Ihs^da
 im Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners
 und Xylographen.) - 2. Alexander S z a b <5
 lebte in der zweiten Hälfte des vorigen
 Jahrhunderts. Er hat „Romeo und Julie“
 (Shakespeare's?) unter dem Titel «Rom60
 s« ^uU». Voissai-i 5«omol>ü ^iltsic öt
 ie^vunäsokbLn msl1^ ^smetkbol mas^arrL
 loräittatotr" (Preßburg 1781) auS dem
 Deutschen übersetzt. - 3. Andreas (geb.
 in Ungarn im Jahre 1737. gest. zu Kaschau
 im Jahre 1819). Er widmete sich dem geist.
 llchen Stande, versah längere Zeit die Stelle
 des Vice.Rectors am «rzbischöflichen Semi.
 nar in Gran, wurde dann zum Vicariats»
 Kanzler des Preßburger Capitels ernannt
 und im Jahre 1773 in das Capitel der
 Graner Domherren aã staNum 8. sts^dau
 ?>1. aufgenommen. I m Jahre 1778 war er
 Propst von St. Johann Baut. de Buda
 und Direcior der theologischen -Facultät der
 Pesther Hochschule. Die erzbischöflichen Se«
 minare und die zu ihrer Erhaltung bestimnis
 ten Güter standen wiederholt unter seiner
 Oberleitung. i300 wurde er General»Vicar
 der Graner Erzdiöcese. 1804 auf den Bischof,
 stuhl von Kaschau erhoben, nahm er den*
 selben durch vierzehn Jahre ein. bis er im
 Greisenalter von 82 Jahren starb. Sofort
 nach seinem Amtsantritte war er bemüht,
 die Kirchen und Pfarren, die er im ver»
 wahtlosten oder verfallenen Zustande vor«
 fand, wieder herzustellen, mehrere Kirchen
 mit einem Aufwande von vielen Tausenden
 einzurichten, andere ganz neu zu erbauen,
 wie jene von Iuszakürth, für welche allein
 er 30.000 fl. verausgabte. Für das Semina»
 rium von Kaschau spendete er 12.000 fl.,
 für die Bekleidung der Kleriker 2000 f l , . zur
 Aufbesserung des Gehaltes der Professoren
 3800 fi. I m Kloster der Ursulinerinnen zu

Kaschau ließ er mehrere arme Waisen auf seine Kosten, die sich auf viele Tausend Gulden beliefen, erziehen. Die Spitäler zu Kaschau, deren eines er auch in seinem letzten Willen reich bedachte, die I.u.äovloasn, zu Naitzen. das Taubstummen-Institut und das Nationalmuseum in Pesth verdanken ihm reiche Gaben; viele arme Studirende, deren er zwanzig täglich in seiner Residenz verpflegen ließ, unzählige Wohlthaten und die Dürftigen erquickende Spenden. Seinen Nachfolgern hinterließ der gebildete, den Wissenschaften huldigende Kirchenfürst eine herrliche Bibliothek. Innerhalb der vierzehn Jahre, die er den Kaschauer Bischofsitz einnahm, verwendete er bei einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 30.000 si. weit über 200.000 fl. bloß zu wohlthätigen Zwecken. — 4. Anna Szabö entstammt einer siebenbürgischen Adelsfamilie aus Abrud-Bánya im Karlsburger Kreise. Aus derselben war Samuel Szabö im Jahre 1785 Rector zu Torda und 1835 Lehrer zu Klausenburg. Anna, vermuthlich seine Tochter, übersetzte eine Erzählung, betitelt „Nina oder die goldene Hochzeit“, der ihrerzeit beliebten Schriftstellerin Theresia Huber, zuerst Gattin des berühmten Reisenden Georg Forster (erf. in Bafilms 417 v. David (gest. 1794). dann jene L. I. Huber's, den sie schon 1804 durch den Tod verlor. Genannte Uebersetzung erschien unter dem Titel »Nink vaß^ 2 Hr^Q^ insu^sFLä" (Klausenburg 1832). Anna eie (^o^s.), Naßar irok. Istr^2 - Utbinsn^, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858. 8.) S. 291 — 3. Anton Szabä (geb. zu Szeged in Ungarn im Jahre 1803, gest. ebenda 16. October 1869). Welcher der zahlreichen ungarischen Adelsfamilien er angehört, ist nicht bekannt. Er trat jung in die kaiserliche Armee und brachte es bereits im Jahre 1833 zum Hauptmanne im Infanterie-Regimente Freiherr von Bianchi Nr. 63. Aus diesem kam er 1843 als Major zu Bertolotti Infanterie. 1844 wurde er in das frühere erste Romanen-, nachmalige 50. Infanterie-Regiment übersetzt, in welchem er während der Revolution im Jahre 1849 zum Oberstlieutenant, 1850 zum Obersten und Regiments-Commandanten aufrückte. Ende December 1851 trat er in letzterer Eigenschaft in das Infanterie-Regiment Erzherzog Ernst Nr. 48 über und 1859 ward er General-Major. Nach dem Friedensschlusse 1859 setzte er sich zur Ruhe. Szabö machte die Feldzüge der Jahre 1848 und 1849 mit und zeichnete sich in Siebenbürgen aus, wofür er auch den russischen St. Annenorden zweiter Classe erhielt. Im italienischen Kriege von 1859 befehligte er eine Brigade, doch hatte er bei Palestro wenig Glück. Dagegen that er sich

bei Magenta und Solferino hervor, wurde verwundet und mit dem Militär>Verdienst<kreuze ausgezeichnet. Die Leipziger „Illu>strierte Zeitung“ bezeichnete ihn bei der Nach>richt von seinem Ableben als „österreichi>schen General in Persien“ (soll wohl heißen in Pension). <Me h r . Z e i t u n g . «860. Nr. 196: „Sterbefall“. – I l l u s t r i i t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I . Weber) 1869, Nr. 1374.) – 6. NasiUus Szab6 (geb. zu Zank im Szathmarer Comitate im Jahre 1820). Nach Beendigung der medicinischen Studien an der Wiener Hochschule erwarb er sich daselbst den Doctorgrad, worauf er als Secundararzt im Allgemeinen Kranken>hause zu Wien fungirte. I m Jahre 1843 war er Honvsd<Bataillonsarzt. 1849 Honvsd>Stabsarzt bei der ungarischen Südmarmee. Nach der Wassenstrectung bei Vilägos wurde er als Gefangener nach Hermannstadt trans>portirt und zur Dienstleistung im t. t. Mili>tärspjtale verhalten. Später fungirte er als Sanität<Referent bei der siebenbürgischen Statthaltern und wirkte als Hauptförderer bei Errichtung und Entwicklung aller in Siebenbürgen gegenwärtig bestehenden phil<anthropischen Anstalten. 1861 wählte ihn das Ober.Albenser Comitat zu seinem PhysicuS. Der in diesem Comitate gelegene Curort Elövatak hat seinen Aufschwung seit jener Zeit größtentheils dem Wirten Szab6'ö zu verdanken. Von ihm ging der Gedanke aus, auf dem Büoösberge eine Landes'Augen>Heilanstalt und in Elöpatak ein Asyl für arme Kranke zu errichten. Auch literarisch war Dr. Szabo thätig, und eine von ihm her>ausgegebene medicinische Broschüre zog die Aufmerksamkeit der ärztlichen Kreise auf sich. Seit dem Jahre 1872 bekleidet er die Stelle eines königlich ungarischen Honvso < Regi>mentSarztes. s^Ungar i s ct>e , j ^ l u strirte Z e i t u n g (Pesth. gr. 4<>.) 1S72, Nr. 23, S. 180. – Parträt. Unterschrift.– „Dr. Basi>lius Szabs“. Holzschnitt von Rusz in vorgenannter Zeitung.) – 7. Benjamin (Nenö) Szao<5, ein zeitgenössischer ma>gyarifcher Culturbistoriker, von dem folgende Schriften erschienen sind: ^ 2 oläkok eroäetsröl äs VolFäri älläsulcröl", d. i Vom Ursprünge der Walachen und von ihrer bürgerlichen Stellung (Pesth 1866. Moriz Mth. 73S.. 80.); – ^ 2 bl-äs1?i 826320k", d. i. Die Siebenbürger Sachsen (Raab 1867, Hennike, gr. 8>., 120 S .) ; – „ ^ L«oz>s»l 52äs2ok", d. i. Die Zipser Sachsen (ebd. 186.7, gr. 80., K l S.). Allem Anscheine nach ist er auch der Verfasser nachstehenden Werkes: <^ w28?sr polKäri »»523! maeäuHas öss^bäl^ta«<» d. i. Zusammengefaßte Darstellung des ungarischen materiellen Pri>vatrechtes (Raab 1869. Hennike. 5<.. 132 S.). – 8. David Szaby von B a r c z a f a l v a (geb. zu Bodrog. Keresztur im Zempliner Comitate im Jahre 1762, gest. zu SaroS«

patal 1828). Er ist nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter D a v i d Szadö von V a r o t , dessen dieses Lerikon im ersten Bande unter B a r o t i Szab6 l S . 162[^] ausführlicher gedacht hat. Nachdem er die Schulen in Sárospatak 1782 beendet hatte, lebte er einige Zeit in Preßburg, darauf begab er sich nach Deutschland und Belgien, um an den Hochschulen daselbst seine wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er^o
) Emerich ^ Ida
 Lehrer der Mathematik und Physik. Nachdem er als solcher einige Jahre thätig gewesen, legte er sein Lehramt nieder und begab sich auf die Universität Göttingen. u neuerdings den Studien obzuliegen. Kur vor seiner Wiederanstellung als Lehrer zu Sárospatak veröffentlichte er die „Oratio »tnr^irliQ in oinvi vite^ ntNita.tidU8, rsoi tata pudUes 8. ?Kt«kiiii 1792 ^unui oi-äi 6t ^K^Lio
 Im Jahre 1803 legte er sein Amt nieder und lebte zu Sárospatak in stiller Zurückgezogenheit bis an seinen im Alter von 66 Jahren erfolgten Tod. Noch hat er folgende Werke veröffentlicht: »H, tnäömän rQkßnarlil“, d. i. Die Wissenschaften im Ungarischen (Preßburg 1792, 8«.) und »L dol ni237H?r2. xsr 822,k25L“, d. i. Sigwart, eine Klostergeschichte. Aus dem Deutschen ins Ungarische übersetzt. Zwei Theile (ebd. 1787, 8o.). Eigentliche Bedeutung gewinnen diese letzteren Schriften erst durch den ihnen beigefügten Anhang, welcher ein Verzeichniß neuer ungarischer Wörter enthält, von denen ein großer Theil seither in der Sprache Aufnahme gefunden hat. David Szab6 ist es auch, der den Harmoniegefang in der Sárospataker Hauptschule einführte. Ferner redigirte er die Zeitung „HlKF Nilwouüo“, d. i. Der ungarische Bote, dessen Redacteur vor ihm der Dichter Rico laus R s v a y ^Bd. XXV, S. 3?^ gewesen.
 – 9. Emerich Szab6 sgeb. im Jahre 1820. gest. in London im Mai 1865). Aus der ungarischen Familie Szabo de K iz. Gereso. Emerich begann die militärische Laufbahn in der vormaligen ungarischen Leibgarde, in welcher er 1843 als Garde und Unterlieutenant zugleich mit Görgey und Klapka diente. Nach Ausbruch der Revolution trat er auch in die Reihen der Honvéd-Armee ein. Bald wurde er Oberst, dann Staatssecretar und Kriegsminister 1849. Zur Zeit der Erhebung begab er sich mit einer Mission ins Ausland, wie man sagte, um Bundesgenossen für die Revolution zu gewinnen, befand sich aber im Jahre 1849 schon wieder in der Heimat und machte den Krieg mit bis zur Waffenstreckung von Vilagos. Als Görgey die Capitulation abschloß. Ward e-ß Szab6 gestattet, dirfch nach Großwardein zu gehen

leiten, wo es ihm gelang – man erzählt sich, mit Hilfe der Russen – ins Ausland zu flüchten. Er sollte die Heimat nicht wieder» sehen. Tr lebte in London. Im Jahre 1836 unternahm er eine Badereise nach Deutschland. Als er sich unterwegs in Frankfur am Main aufhielt, wurde er von einigen kaiserlichen Officieren im Theater erkannt, in Folge dessen verhaftet, aber auf Requisition des englischen Gesandten von den dortigen Behörden sofort wieder freigegeben. Bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1889 begab er sich auf den italienischen Kriegsschauplatz, kehrte aber nach Beendigung des Feldzugs wieder nach England zurück. 1864 lebte er als Kohlenhändler in London, doch schon 1865 starb er. erst 45 Jahre alt. (Neue Freie Presse. 1865, Nr. 273. in den „Personal. Nachrichten“.; – 10. Georg Szabó (geb. zu Totis in Ungarn um das Jahr 1841). Ein ungarischer Bauernsohn, der trotz inständigen Verlangens, die Schule zu besuchen, von seinem Vater unerbittlich beim Landbau zurückgehalten wurde. Im November 1837 sollte er eines Tages wieder zur Feldarbeit gehen, und schon standen Pferd und Waagen bereit, als er dem Vater ein Blatt Papier in die Hände drückte. Dieses Blatt aber enthielt in ungarischen Versen – voll Sinnigkeit und Innigkeit – seinen Herzenswunsch, die Schule besuchen zu dürfen. Er erklärte in diesem Gedichte, welches die unten bezeichnete Quelle in wörtlicher Uebersetzung mittheilt und das ganz vom Geiste einfacher, aber sehr wirksamer Naturpoesie durchweht ist. daß sich sein Geist, wie der Obstbaum, wie die Knospe der Sonne sich zuwende, nach dem Lichte der Wissenschaft sehne. <3r verlange nicht Abscheu und Sense, er verzichte auf sein ganzes Erbe, aber er wolle lehren, und wenn ihm die Eltern diesen Herzenswunsch versagen, werde er zeitlebens unglücklich sein. Zum Glück kamen einige Magnaten zur Kenntniss dieses Wunsches des Knaben, und es wurden nun Mittel getroffen, daß der junge Naturdichter auf dem Collegium zu Pliska seinen Wissensdurst befriedigen konnte. Wie sich seither die Geschicke dieses lernbegierigen Georg Szabó entwickelt haben, ist nicht bekannt. soOesterreichisches Morgenblatt. Herausgegeben von Isidor Gaigler (Prag, Fol.) 1858. Nr. 4. in der Rubrik „Miscellen“: „<5in Naturdichter«.)– ü. Ida Fekete»Szabó, eine zeitgenössische unga. Z3»bö, Johann (I.) rische Lehrerin, welche sich in ihrem Fache auch schriftstellerisch versucht hat. Sie gab ein historisches Handbuch unter dem Titel heraus: I. 65 I I. lcätst«, d. i. Weltgeschichte. Für Mädchenschulen und zum Privatgebrauche für Frauen. Zwei Bände (Pesth 1865. Ferdinand Pfeifer, 8".); diese zwei Bände ent

halten das Alterthum und das Mittelalter.
 Die Neuzeit dürfte wohl mittlerweile (>863
 u. f.) im Druck erschienen sein. – 12. I g n a z
 S z a b 6 , ein ungarischer Schullehrer der
 Gegenwart, der sich bisher durch nachfolgende
 ungarische Schulfchriften bekannt gemacht hat:
 „H, töläisms alaxvovai. ^ s^rnuHsiumi
 ss rellltauoäa,i itjusäs s^äiuäi-H“, d. i.
 Grundzüge der Geognosie für die Jugend
 der Gymnasien und Realschulen (Erlau 1861,
 Ientsch, 80.); – ^.^2 ^sv^n>- orssäs tsrd.
 i . Naturgeschichte deS Mineralreiches (Pefth
 1863, G. Heckenast, 8«.); – ^H, ns^
 lusltaQ GiOivsi...“, d. i. Glundzüge der
 geometrischen Anschauungslehre (Pesth 1868,
 G. Heckenast, s“.); – ^ osiliasKs^Hti ss
 Xo2sptHQ0<16k d,»H2Qäl^tHlH“, d. i. Kurzes
 Lehrbuch der astronomischen und physikali
 schen Geographie. Für Mittelschulen, zwei
 Hefte (ebd. 1869 und 1871. Heckenast, mit
 Abbildungen, 8<>); – „I'ermösssttani tölä>
 äalom tsi-inss^stt vi220U?KlrH. ^iV uiüvolt
 I:ö2äQ3sF L2iäinär“, d. i. Physikalische Geo
 graphie mit besonderer Rücksicht auf die
 physikalischen Verhältnisse Ungarns (ebd.
 1869. mit Holzschnitten und Karten). Der
 Name des durch Herausgabe gediegener
 Werte bekannten Buchhändlers G. Hecken«
 ast bietet Gewähr für die Trefflichkeit der
 angeführten Schriften. – <ö. I g n a z S z a b 0,
 ein ungarischer Poet der Gegenwart, der
 bisher folgende Weite herausgegeben hat:
 „ A « t sZ tórtsust. Vs52sl?ek*, d. i. Leben
 und Geschichte. – Novellen (Erlau 1860,
 G. Ientsch, 80.); – «NFi-! ir6k üidnnia.
 ^ru<lomän?as ss ssspiroöalm.j svIcönT-v“,
 d. i. Trlauer Schriftsteller.Album. Wissen«
 schaftliches und belletristisches Jahrbuch. 1861
 und 1862 (Eclau, Otto Violet, kl. 8“.).
 Spätere Jahrgänge sind nicht erschienen und
 auch andere Arbeiten S z a bā's nicht bekannt
 geworden. – ^ 1 4 . J o h a n n (I.) S z a b ö
 (geb. in Ungarn 27. Jänner 1767, gest. am
 , Johann (11.)
 16. März 1858). Entammt der ungarischen
 Adelsfamilie Szabo v o n I a k a b f a l v a .
 Nachdem er die theologischen Studien zu
 Pest beendet hatte, rourde er am 2. Jänner
 t791 für Siebenbürgen zum Priester geweiht.
 Er trat zunächst als HilfsPriester in Maros»
 Väsärhely in die Seelsorge, vertauschte aber
 diese Stelle bald mit der eines Erziehers in
 der Familie des Grafen Eszterházy. Nach
 mehrjähriger Thätigkeit daselbst kam er als
 Professor des Kirchenrechtes an das Lyceum
 in Karlsburg, von da aber als Pfarrer nach
 Klausendurg, wo er später zur Domherrn«
 und Propstwüde aufstieg. Auch wurde er
 seiner priesterlichen Gediegenheit wegen im
 Jahre 1819 vom dortigen Gubernium zum
 Rath und Referenten in der katholischen
 Commission ernannt, und er führte in ge«
 wissenhaftefter Pflichterfüllung dieses Amt
 28 Jahre lang. bis 1847. wo ihm die Alters

halber erbetene Enthebung uon demselben
 gewährt wurde. S z a b ö , der auch als
 ausgezeichnete Kirchenredner gerühmt wird,
 !var in seinem Berufe, namentlich auf horni»
 letischem Gebiete, schriftstellerisch thati».
 Mehrere seiner geistlichen Vorträge find in
 dem von Vmerich S z a l a y herausgege.
 denen Sammelwerke „VF>-Kä2i 0282s6.ek
 37Ht«Nsu?6«, d. i. Sammlung geistlicher
 Reden, erschienen. Seine vollständigen Kir»
 chenreden, mit seinen Sonntags «HuMilien
 an dei Spitze, kamen in Karl Veszely's
 Sammelwerk „Vräsl^i kkttkottkus tnrL2on
 »k", d. i. Siebenbürgisch« katholische Vrediger
 (Klausenburg <863, Stein. gr. 8°.)
 heraus. Seine übrigen kirchlichen Schriften
 wurden von dem Weltpriester V i t o s ge.
 sammelt und zu Klausenburg durch den
 Druck veröffentlicht. Unter denselben befindet
 sich auch fein bedeutendstes Werk ^ e i -
 insssst ss Rslisio". d. i. Natur und Re.
 ligion. IRsNsio (Pesther Kirchenblatt.
 40.) 1838, Nr. 46 und 47: „Das Andenken
 des Johann Szabä aus Siebenbürgen".) –
 13. Johann (I I .) Szabo betrieb im Vor«
 märz technische Studien und bildete sich zum
 Ingenieur aus; als daS Jahr 1848 mit
 seinen Wirren hereinbrach, betheiligte er sich
 gleichfalls an der Erhebung, diente als Hon.
 vso und entzog sich nach Nfwältigung des
 Aufstandes durch die Flucht der Verantwor«
 tung. Er fioh nach England, begab sich von
 da nach den Vereinigten Staaten, wo er
 eine Stelle im Münzamte versah, dann
 reiste er nach Californien und machte sich
 , Johann (III.) 120 S)llbä, Joseph (III.)
 in San Francisco seßhaft. Als ihm nach
 dem Umschwünge der politischen Verhältnisse
 in Oesterreich im Jahre 1839 die Rückkehr
 in seine Heimat ermöglicht wurde, kehrte er
 dahin zurück und widmete sich der Oeko»
 nomie. Im Jahre 1802 machte er dem Pesther
 National'Museuui ein Geschenk von mehreren
 ethnographischen und sonstigen Musealaegew
 ständen, als von Bekleidungsstücken, Haus»
 rath und anderen Sachen, deren sich die
 Ureinwohner Amerikas bedienen und welche
 er während seines Aufenthaltes in Califor»
 nien gesammelt hatte. Wir nennen davon
 einen Ast und ein Wurzelstück vom Grabe
 Washington's. Die Blätter berichteten zu
 gleicher Zeit, dah S z a b ä beabsichtige, nach
 Californien zurückzukehren, wo er noch immer
 ein Besitzthum habe. Oesther L l o y d .
 1862, Nr. 23. in der Rubrik „TageSneug<
 keiten".) – 16. Johann (I I I .) Szabo
 (geb. zu Malaczka im Jahre 1805, gest.
 1852). Im bischöflichen Seminar zu Tyrnau
 erhielt er die theologische Ausbildung und
 die Priesterweihe. Er wurde zunächst im
 Lehramte verwendet, in welchem er ansang'
 lich Mathematik vortrug. 1836 aber kam er
 als Professor der Dogmatik an die Pesther
 Hochschule und von da 1845 als Domherr

und Almosenler nach Gran, wo er im Alter von erst 47 Jahren vom Tode ereilt ward. Durch den Druck veröffentlichte er nachstehende Schriften: «Nssrovstslok 28. 26-I^oiu msß^o 1841 Ic! «.u3u.Lt. 23-6«, Ko2ott Kat6r02at6lk", d. i. Bemerkungen über den am 2ä. August 1841 gefaßten Beschluß des löbl. Zohler Comitates (Pesth 1841); — K02", d. i. Beilagen zu der Adresse des löbl. Zalaer Comitates (Pesth 1841); — „rälvüäBosjt«; i'oß?262sk Qü. NorLoä insß[^]snsk 1841-1[^] svi Kisk222ou? liav«. 9 i k ua^äQ Icölt kölisvsisi-s«, d. i. Eiläuternde Bemerkungen über das Circular des löbl. Borsoder Comitates äclo. 9. des Er»ite. Monats 1841 (Pesth 4843). [^] o r i e t o r s . « tis tdsoloßioas a.ui ää 0. l i . soisnorißins 2. 1635 ää auQUiQ 1858«« ovbr», — bantur (?e5tini 1859, Y-Mri[^]u, 8°) p. 27. lNach dieser Schrift wäre Johann S. Domherr in Großwardein gewesen und im Jahre 183? gestorben.) — Nl 0 in 0 r i 2 LaLiUoas striFoniengis »nuo 1856, äis 3l. [^].UKlisti oussoratas (psstiui 1856, et ll>8. Xo[^]ma, schm. 4<>.) p. 188 snach dieser schon 1852 gestorben[^]. — 17. J o - seph (I I .) Szabo (gev. zu Raab in Ungarn um 1740. gest. zu Neusohl am 2. April 1801). I m Jahre 1761 trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu. in welchem er nach Beendigung seiner Studien die Priesterweihe erhielt, eben zur Zeit, als derselbe aufgelöst ward. Er trat nun in den Weltpnesterstand über, wurde Pfarrer zu Neusohl. dann Ceremoniarus des Bischofs von Waihen und zuletzt Dechant zu Besterczebánya. wo ihn auch der Tod ereilte. Er liebte die Landwirtschaft und Obstzucht und war in dieser Richtung schriftstellerisch thätig. So erschien von ihm: »Oultur«. psvouuw. üsuris Hbusis MuLtrata« (I[^]rvaviae.. n A. Ofen. 1790); da der damalige Kurfürst von Trier, welcher diese Frucht vorzugsweise liebte, nach Szab6's Anweisung die Cultur derselben mit Glück pflegte, beschenkte er den Autor mit fünfzig Goldstücken; — „Vät2i Fadona", d. i. Waißener Getreide (Waitzen 1793, 80.), wovon der bekannte Jesuit M i t t e r p a c h e r von M i t t e r b u r g sBd. X V I I I , S. 378) eine lateinische Uebersetzung unter dem Titel „t'luw.sutnm Vaoionso" (VisnQkS 1793) veranstaltete. Aber auch eine deutsche Uebersetzung: „Waihner Getreyde" (Waitzen 1793, Ambroische Druckerei, 8«.) hat M i t t e r p a c h e r besorgt. Wir finden noch ein Werk, als desscn Autor ein Joseph Szab6 bezeichnet ist; es führt den Titel „Dogci-Iptia vsläioi imvorii sx äti'kdouiä tum ot alio» ru,N g-uetoruin «u,m i!!o ooinx[^]ratoruin ücio oowVosita. Oouimontatio" (Heidelberg 1811, Mohr). Dasselbe ist. wenn unser Szaoö dessen Verfasser, ein posthumeS, oder von einem anderen Joseph Szab<5 aeschrieben. Letzterer Fall dürfte nach Jahr und Verleger

der wahrscheinlichere sein. ^siae^e^ sV/ciannes
saoiswtiiij ^o«u (ViOnuas 1858, I,ox.»80.)
I). 345.^ - 18. Joseph (I I I .) Szabo'
(geb. in Ungarn 17. März 1805) Nach
Empfang der Priesterweihe am 30. September
1850 trat er, mit dem theologischen Doctor»
diplom ausgestattet, in die Seelsorge ein.
zunächst als' Caplan zu Ezolgye. dann als
Pfarrvicar zu Udvär. Später wirkte er als
Lehrer in den Seminarien zu Nagy«Szom<
bath und Gran, wurde darauf Director der
erzbischöflichen Kanzlei in Gran, sodann
Domherr, weiterhin Weihbischof von Nico»
polis und ist gegenwärtig Domcustos des
Graner Erzbisthums. Abt N.bl.V. äs Visrs,♀
Aabö, Ludwig 121 , Paul
Suffraaan des Graner Erzbischofs in ?on> <
tiüoaNdu,5, Cathedral-Vicar. oa^Laruii Huüi»
tor ssusiali«, ?lKbL68 des Synodal»Erami>
natoriums und Prodirector der theologischen
Diöcesan'Lehranstalt in Gran. Seine Maje»
stät der Kaiser verlieh dem Prälaten im
Jahre 1860 das Ritterkreuz des Leopold,
ordens. I m Jahre 483« gab Szabo mit
erzbischöflicher Genehmigung heraus: „Hla«
s?ar 6 6s u^ ts5tauiVntoio.i 82S2tiräL", d. i.
Die ungarische Bibel des alten und neuen
Testamentes; auch enthält das ungarische
Kirchenblatt »8ion" mehrere Arbeiten seiner
Feder: «IN^ss Igtvän"; - yOräiuklius ssu
oräo üivii^u.3 5eounäüm rituin bt eonLUst.
8 i i 6 i 8 N o o I s s i H e l ä 0 3 " u . m.A.
cin^, LidUogi-apdia Oleri nroiiiäioeosseos
strisouisusis iQ NuuFHn'ü. ^,2
Os^torgoiQi si>26lci löiuuss^o -papsäFäuak...
iroäaimi mülccöässs... (Ns^tbi-Komban 1873,
bo) S . 38.) - 19. Ladislaus (László)
Szabo (geb. zu Pápa im Jahre 1796, gest.
im Jahre 1846), Sohn bürgerlicher Eltern.
Er besuchte die niederen Schulen in Pápa,
die höheren in Raab. Im Jahre 1808 begann
er an letzterem Orte das theologische Stu<
dium und sehte dasselbe später in Pesth fort.
Nach Beendigung der Univerfitätszeit wen»
dete er sich dem theologischen Lehramte zu
und trug zuerst Hermeneutik des alten, dann
des neuen Testamentes vor. in der Folge
lehrte er orientalische Sprachen. I m Jahre
1828 wurde er Titular», 1844 wirklicher
CanonicuS, starb aber schon 1846. erst fünfzig
Jahre alt. I m Druck erschien von ihm eine
ungarische Uebersetzung der Psalmen Davids
und deS Buches Job unter dem Titel:
„vkviä. 25oltäi-ät ss ^6d köu^vst". -
2tt. Vudwig (Lajos) Szab6 von Bal»
t ä n y i. Ein zeitgenössischer ungarischer Poet
und Culturhistoriter, der sich durch nach»
stehende Werke bekannt gemacht hat- ^Illaß^
ai' ö«lQv2s^ illiut ditrsßsll. I. I^öt6t»
d. i. Sagen aus der Vorzeit Ungarns als
Glaubensmythen (Debreczin 1860, Telegdi.
8").), bis nun der erste Band erschienen; -
,I^bQol kürh'e. Nälrezo n^olo2 snslcdsn.
Nlääoä^ Kiaää5«, d. i. Lehel'S Horn. Helden»

sage in acht Gesängen. Zweite Auflage (ebd. 1868. 8°.): — „Htä228 H mälvilasou. Töltöi Sib52sl6s ti2 sub^dsu. Aä3oäilc kiaäaL", d. i. Reise in der anderen Welt. Poetische Erzählung in zehn Gesängen. Zweite Auflage (ebd. 1368). Die auch von einem L a j o s Sza 06 herausgegebenen „Naiotti duog^t»» tölc", d. i. Leichenreden (Pestb 1867. Oster, lamm, 80.) werden wohl einen anderen Autor als unseren Poeten haben. — 21. N a - zarius Szabo. Ueber diesen als einen morgenländischen Reisenden, der in den ersten Jahrzehnten des laufenden Jahrhu« derts lebte, berichtet Ladislaus Nagy von P e r e c s e n y . Derselbe erzählt nämlich, daß N a z a r i u s S z a b o . welcher ein Mit< glied des Franciöcaner.Ordens und zur Zeit, da Nagy ihn kennen gelernt, Guardian war. ihm mitgetheilt habe, daß er Kurdistan. Baffora und Arabistan durchwandert und bis zur großen Stadt Bagdad gedrungen sei. wo er einen mongolischen Gesandten angetroffen, mit dem er verständlich magyariich gesprochen. Ein anderer ungarischer Reisender, des Na« mens Gregor I a k s i c S von Nagylak. den Ladislaus Nagy auch persönlich gekannt, habe mit einem kaukasischen Murza, d. i. Fürsten, gleichfalls magyarisch gesprochen. So hätten sich denn diese beiden ungarischen Reisenden. Szabo und I a t s i c s , persönlich von der Existenz sehr zahlreicher Ueberbleibsel der Urmagyaren in Asien überzeugt. Eine Bestätigung dafür brachte auch der unter dem irrigen Namen Körösi — Körös heißt nämlich sein Geburtsort — öfter ange» führte berühmte Reisende Alexander Csoma, dessen Lebensski'zze Band I I I , Seite 65 mit. getheilt ist. f(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien. 40.) 1327. S. 333. im Texte.) — 22. Paul von Szab6 ist der Name des berühmten Fiumaner Kaufmannes, der in Kossuth's Leben eine wenig ehrenwerthe Rolle spielt, als dieser nach feinem Rück« tritte von der Redaction deS «l>e5ti Nirläx» (30. Juni 1844) schon im Vormärz eine Gründer.Aera inaugurierte, mit welcher in Hohlheit und auf Täuschung des PublicumS berechnetem Scheine ihre 1873er Schwester, die im Krach ihr unseliges Ende nahm, hatte rivalisiren können. Kossuth gründete näm» lich einen Actienverein zur Constiwirung einer Handelsgesellschaft (ksreslcsäslmi tár> 55363) mit vorzüglichem Hinblick auf Fiume als Ein. und Ausgangspunkt. Im Ausschüsse saßen neben Kossuth der Großhändler V a l e r o , Moriz S z e n t k i r ä l y i , erster Vice. Gespan des Pesther Comitates, und unser Paul von Szabo, der im Verein die Stelle eines DirectorS einnahm, als solcher die Hanbelsbücher fälschte und eines schönen Tages mit Hinterlassung eines Deficits† ä) Samuel 122 , Stephan (II.) von 200.000 fi nach America durchbrannte.

P a u l von Szabo soll später nach Europa
 zurückgekehrt, nach Paris gekommen sein und
 daselbst ein Journal, „l. Non Zrio“, heraus-
 gegeben haben. s H e l f e r t (Ios. Alex. Frei-
 Herr von), Geschichte Oesterreichs vom Aus-
 gange des Wiener October-Aufstandes 4343
 (Prag 1876. F. Tempsky. 8«.) Bd. IV
 (Der ungarische Winter-Feldzug und die
 ootroyirte Verfassung. Erster Theil). S . 231
 und Anhang. S. 104. Nr. ^84.) – 23. Ein
 wohl von dem obigen verschiedener P a u l
 S zab6 ist es. t«r die landwirthschaftliche
 Schrift »Der Reptsbau oder praktische au-
 dreißigjährige Erfahrung gegründete Anlei-
 tung zur Erzeugung deö Repts und zu dessen
 Bewahrung vor allen Widerwärtigkeiten und
 Schaden, hauptsächlich vor dem Erfrieren“
 (Pefth 1330. G. Geibel. gr. 8".) herausgege-
 den hat. – 24. Samuel, Szab6 (geb. zu
 Felsö'Eörsön im Zalaer ComUat im Jahre
 1813). Sein Vater war evangelischer Pastor
 zu Felsö « Eörsön. Der Sohn besuchte die
 Schulen in Pápa und wurde nach been-
 deten Studien Erzieher. Durch eine unter
 dem Titel „Aönsn“ veröffentlichte Leichew-
 rede lenkte der junge unterrichtete Mann die
 Aufmerksamkeit auf sich. so daß er eine
 Stelle an der evangelischen Kirche zu Zs6r
 erhielt. Von da wurde er nach Hajmásksr
 übersetzt, später kam er nach Tilzavárkony.
 Schon als Studiosus schrieb er für die
 „l'uäom.lm^os sz'iiZtowsn^“, 0. i. Wissen-
 schaftlich« Sammlung, später als Cr-
 zieher und evangelischer Priester arbeitete er
 sehr fleißig für verschiedene Blätter, ins-
 besondere für das ungarische protestantische
 Kirchenblatt, ohne sich jedoch zu nennen.
 Auch gab er des Seniors der evangelisch,
 reformirten Kirche in Ungarn Stephan P a p
 l^Bd. X X I , S. 27S) W.-rt: „H. Ksr682tsn7i
 valläs«, d. i. Die christliche Religion (Pestd
 1848), auf eigene Kosten heraus. – 25. I m
 Jahre 1864 berichtete der „Pesther Lloyd“
 von dem in den letzten Tagen des Jahres
 1863 zu Torda in Siebenbürgen erfolgten
 Ableben eines Samuel Szab 6, der sich
 durch sehr gelungene metrische Uebersetzungen
 lateinischer Classiker, namentlich V i r g i l ' s
 und Ovid's. auf dem Gebiete der unga-
 rifchen Literatur einen geachteten Namen
 erworben hat. I m Jahre 1849, in welchem
 er die Stelle eines Tordaer Magistrats«
 rathes bekleidete, verlor er Amt und Vermö-
 gen und er konnte sich nicht wieder zu seiner
 früheren wohlgeordneten Cristenzenz empor-
 arbeiten. Dem Verfall seiner materiellen
 Stellung folgte der moralische, denn er
 ergab sich dem Trunke. vornehmlich dem
 Branntweingenuß in solchem Maße, daß
 sich allmählig alle seine früheren Bekannten
 von ihm zurückzogen. So war er ganz vrr-
 kommen, und in den letzten vier Tagen vor
 seinem Ableben brachten ihm einige in seiner
 Nachbarschaft wohnende Zigeuner etwas zu

essen und nachdem er im Clend gestorben,
sorgten sie auch für sein ärmliches Be-
gravniß. Die ungarische illustrierte Zeitung
yH.2 orsL^s tükr«" (Der Reichsspiegel)
brachte im Jahre 1862 S. 232 eine Litho-
graphie von H. Veber mit der Unter-
schrift. - »82206 8a.muol 65 Nl^välf^ius«.
l P e sther 8 l 0 y 0, 1S64. Nr. 6). -
26. Stephan (I I) S z a b 6 (geb. zu Erlau
28. Juli 1695, gest. zu Tyrnau .3. März
1753). Nachdem er zu Kaschau bereits im
neunzehnten Jahre die philosophische Ma-
gisterwürde erlangt hatte, trat er in die Gesellschaft
Jesu und wurde bald zu Klausen»
bürger als Lehrer für die Fächer der Poetik
und Rhetorik verwendet. Nach abgelegten
Ordensgelübden kam er nach Kaschau, wo
er vier Jahre lang in Philosophie unterrichtete.
Bei seiner vortrefflichen Kenntniß der
ungarischen Sprache und vermöge seiner
großen Vorliebe für das Predigtamt konnte es
nicht fehlen, daß er als magyarischer Kanzel-
redner bald einen ausgezeichneten Ruf er-
langte. Nachdem er mehrere Jahre als
solcher thätig gewesen, ersahen ihn ftine
Ordensobern zum Rector des allgemeinen
Kleriker« Collegiums in Tyrnau , später
schickten sie ihn nach Oedenburg, sodann nach
Fünfkirchen, endlich wurde er Regens des
Seminars zum h. Adalbert in Tyrnau, in
welcher Stellung ihn der Tod ereilte.
Szab 6 schrieb in lateinischer und unga-
rischer Sprache und hat in beiden mehrere
Werke veröffentlicht. Ihre Titel find>: „ä.r.touts
» ab iuooljg o^usäom
Nlusi vrasxas" (Olauciiopoli 1720, t?p.
^eas., 12«.) elegische Dichtung; - „^eaäsini
«kru.iQ tu>mlnaiuru stywnk" (edd. 1721,
120.); - „Vinäiolas Klariani Oonoopwä"
(T^rQkvias 1723, 40^ - ^Oa^govia vstu
st novH« (Ibicl. 1732, 12").); - in unga-
rischer Sprache: Märia-?k<zrs2ia^.. oroZ
^522on^äll>t, kiv.sk srözssF^q
, Stephan (III.) 423 Aabä (Militärs)
6 ? t . . . " , d. i. Lob« und Dankrede au!
M a r i a Theresia, nach der glorreichen
Besiegung der Bayern im Jahre 1743
(Oedenburg 1743. Fol.); -
Istsv. Iß^sröl sto."> d. i. Predigten für
die Fastenzeit u. s. w. (ebd. 1743, Fol.).
außerdem mehrere Leichenreden, und zwar
auf Elisabeth Reviczki (1730). auf den
General Ios. Festetics (1744) und auf
dessen Gemalin, eine geborene H o r v ä t h
(1744). dann mehrere Festreden, u. a. a-uf
die Uebertragung des wunderthätigen Ma-
rienbildes in den von dem Erzbischof von
Gran Emerich Cszterhazy erbauten Dom
(1742). auf die Kaiserwahl (1746). auf den
h. Stephan, Schutzpatron Ungarns (1731),
u. d m. ^KtosFsT' <^o
(ViONuay 1833, I^sx. 80.) p. 343. , -
Oso^» Historie ^oaäsmi^o LoisntiKrum
v»NiHtz i-ymy lit«ig,riH (^ncl,g,H 1335, 4<>.)

tiZ notorurn (?o«orli 1777, ^ . I^oo^o, 8«.
 LoluuS I H , v. 30^ . - 27. Stephan (I I I .)
 Szab6 von K i s . G eresd (geb. in Un<
 g6rn im Jahre 1825. gest. in London
 23. Juli 1862). Er kam 1839 in die k. k.
 Ingenieur-Akademie. wo er seine milit6rische
 Ausbildung erhielt. Bei Ausbruch der Re<
 bellion im Jahre 1848 trat auch er in die
 Honvsd'Armee ein. wurde Oberst und machte
 sich im Sommer t849 ouch das Geschick,
 das er bei der Belagerung Temesu6rs an
 den Tag legte, einen Namen. Der kaiserliche
 General R a m m i n a , damals noch Odelst»
 lieutenant im Geni«»Corps, der nach der
 entscheidenden Schlacht bei Sz6r6g (3. August
 1849) unaufhaltsam zum Cntsatze des hart«
 bedr6ngten Temeso6r herbeieilte, nahm keinen
 Anstand, dem Talente, das Szal?6 bei
 dieser Gelegenheit bewiesen, Bewunderung
 zu zollen. Szab<5 rettete sich sp6ter durch
 die Flucht in die T6rkei, kam <83tl nach
 London, wo er ein Kaufmannsgesch6ft unter«
 nahm und zu Verm6gen gelangte, das er
 jedoch in Genf im Spielhause des ber6ch<
 tigten James Fazy verlor, wor6ber er
 wahnsinnig wurde. Cr starb im Irrenhause
 zu London und wnrve auf dem Abney'Park'
 Gottesacker begraben. Die ungarischen Nevolutionsgenerale
 Vetter und Klapka.
 der damalige t6rkisch«'General K w e t y und
 v r . H. Ronay. zu jener Zeit Lehrer im
 Hause der Herzogin von Sutherland, nach«
 mals Lehrer Sr. k. Hoheit des Kronprinzen
 R u d o l v h , gaben dem Verstorbenen das
 letzte Threngelageite. Kertbeny in dem in
 den Quellen angef6hrten Schriftchen nennt
 ihn kurzweg »englischen Schriftsteller". Was
 S t e p h a n Szab6 geschrieben und in
 Enaland herausgegeben, konnte ich nicht
 auffinden. ^Presse (Wiener polit. Blatt)
 1862. Nr. 2ltt im Abendblatt in der Ru»
 b r i l : Kleine Chronik. „Aus London." -
 Frem d e n . B l a t t . Pon Gustav Heine.
 <862. Nr. 2ll. - Kertbeny (K. M.), Die
 Ungarn im Auslande. I . Namensliste unga,
 rischer Emigration seit 1848-1864 (mit Ein«
 schlu6 der au6erhalb Ungarns internirten).
 2UU0 Nummern mit biographischem Signale»
 ment (Br6ssel und Leipzig 1864. Kie6ling
 und Comp., kl. ii«.), S. 61, Nr. ittlO.) -
 2s. Ein Stephan (IV.) Szabo widmete
 sich in Wien der Historienmalerei. Als der
 Pesther Kunstverein in seiner Generaluer»
 sammlung vom 31. Mai 1836 den Beschlu6
 gefa6t hatte, da6 in jeoem zweiten Jahre
 einungarisch'geschichtliches Gem6lde,
 in den Zwischenjahren aber entweder ein
 ungarisches L e b e n s b i l d oder eine u n»
 garische Landschaft als Pr6mienblalt
 ausgegeben und f6r das historische Preis»
 st6ck regelm66ig ein Concurs ausgeschreiben
 werden solle, rang Szab<5 gleich im ersten
 Ioncurse mit seinem Entw6rfe.- „Tttus Du»
 gonics bei der Belagerung von Belgrad"

mil Franz Ujhäzy und Moriz Thlln.
 einem Schüler Rahl's, um den Preis von
 ilwo fi^ welcher dem letzteren Bewerber für
 dessen Entwurf „Könfg Emerich nimmt
 seinen aufständischen Vrudrr Andreas im
 Jahre 1204 gefangen" zuerkannt wurde.
 l Z e l l n e r ' s B l ä t t e r für Theater. Musik
 und Kunst (Wien. kl. Fol.) 21. November
 1865. Nr. 93: „Kunst uno Kunstverein in
 Ungarn".) – 29. Noch sind zwei Ofsiciere
 des 3. HuszarewRegiments. Neide des Namens
 Szadö zu nennen. Der Eine von ihnen
 zeichnete sich als Rittmeister am 30. October
 1792 bei der Eroberung von Marchiennes
 aus, wo er in der von Oberst Deoay ge.
 fühlten Colonne rühmlichst kämpfte. –
 30. Der Zweite that sich als Lieutenant im
 Regimente am 8. August !796 bei Dillingen
 hervor. Der in starken Colonnen gegen die
 Unseren angerückte Feind attakirte mit Heftig»
 tigkeit. Da drang General Deuay mit?
 424 Szaboky
 zwei Divisionen d'Este «Huszaren vor. und
 Lieutenant S z a b o attakirte in der Fronte,
 Der Erfolg' war glänzend. l T h ü r h e i t n
 (Andreas Graf), Die Reiter.Reginienter der
 k. t. österreichischen Armee (Wien 1862. F. K.
 Geitler, gr. 8»..) Bd. I I : „Di? Huszaren"
 S. 56 und 59.)
 Szaboty, Adolph von (P i a r i s t ,
 Schulmann und Fachschriftst eller,
 geb. in Ofen am 9. September 1821).
 I n den Orden der frommen Schulen ein«
 getreten, machte er seine Studien zu
 Ofen. Waihen. Neutra und St. Georgen
 im Preßburger Comitat. Zum Doctor
 der Philosophie promovirt, lehrte er dei
 Aufgabe seines Ordens, im Lehramte
 thätig zu sein, entsprechend, auf den
 Schulen in Kanizsa, Szegedin, Klausenburg
 und Pesth. In letzterer Stadt
 wurde er im Jahre 1836 zum Rector und
 Professor der ungarischen Classen der
 Realschule ernannt. Als Schriftsteller
 entwickelte er nach verschiedenen Rich«
 tungen eine ungemein fluchtbare Tha«
 tigkeit. So begann er schon frühzeitig als
 standiger Correspondent des „llirnöl!.",
 d. i. Der Bote, und im Alter von
 48 Jahren redigirte er bereits den Groß«
 Kanizsaer Kalender (Ng.F?-I5g.ui2LHi
 n»ptä,r). I m genannten „Hirnök." und in
 der Zeitschrift „ S - ^ ä u n k « , d. i. Unscr
 Jahrhundert, trat er auch unter dem
 Pseudonym Ludvay als Dichter auf.
 Seit!345 aber ist er Mitarbeiter des
 ungarischen KirchmblatteS „KsliFio".
 Alg Schulmann gab er eine Reihe Lehr«
 bücher heraus, und zwar:
 d. i. Mathematik, Handbuch für Gym»
 nasien, Oberrealschulen und zum Selbst,
 gebrauchte", vier Theile (wiederholte Auf.
 lagen); – „H/<^an e?sms/. 2./««s?.-
 3./ii^st.- ^ö'mö>m/^an«, d. i.

Elemente der Geometrie, 1. Heft: Planimetrie. 2. Heft: Stereometrie (wieder, holte Auflagen. 1. Heft mit 124. 2. Heft mit 34 Figuren); –
) d. i. Geometrie für das Obergymnasium, aus dem Deutschen des Dr. Nagel übersetzt. 2 Theile; – „Hsä?«o?asl/s/a^vanH/oH. ZAsnn Hass/läöa^a", d. i. Rechnungs»aufgaben. Zum Elementargebrauche; – „HsVsssiA a s2?amo^as^a?löa", d. i. Anleitung zum Rechnen; – „IeHmo/äh1 F^/aHo^H^ö'n^v", d. i. Übungsbuch beim Rechnungsunterrichte, dieses und das vorige Uebersetzungen der im Auf»trage des k. k. Unterrichtsministeriums von v. r. Franz Moönik verfaßten Lehr»bücher; – „ 2'am?'6nHs26?'t67'?? a F^m-Tlasi^moHa^ l7/s^6/s^", d. i. Lehrplan der k. k. Gymnasien, ein gedrängter Aus»zug aus dem vom k. k. Unterrichtsmini»sterium ausgegebenen Gymnasial. Lehrplane; – „Äla^a?' ^l.F(?- g ^vas^Hön^v", d. i. Ungarisches ABC« und Lesebuch, vom St. Stephan > Verein herausgegeben und in mehreren Auflagen verbreitet; – „Da^l'n c>^vttöl5-, d. i. Lateinisches Lesebuch. Mit ungarischen und deutschen Lese»regeln, wiederholte Auflagen; – „I/^?--", d. i. Geometrische Anschauungslehre für Untergymnasien und Realschulen, gleichfalls eine Uebersetzung des in vielen Auflagen verbreiteteten gleichbetitelten Lehrbuches des Dr. Moönik; – „ F's/ssckmoFäs' möckd. i. Methodik des Kopfrechnens für Elementarschulen, auch nach Dr. Moönik, im Auftrage des Unterrichts»ministeriums herausgegeben; – „e", d. i. Grund»läge zur geometrischen und perspectiv»zeichnung. Uebersetzung des trefflichen, auch für den Selbstunterricht eingerichteten deutschen Lehrbuches von F. A. Heißig; – „F^lMse ^nsksk", d. i. Kirchenlieder, herausgegeben vom Sann Stephansverein; – „Hsämo/äsl möcißss^an", d. i. Methodik des Zifferrechnens, nach Dr. Moanik'S im Auf»trage des Unterrichtsministeriums ver»faßtem Handbuch; –
 d. i. Geographischer Hand-Atlas. Für Schul- und Privatgebrauch (mehrere Auflagen, die 4. Pesth 1860. die 7. vermehrte Auflage 1867 mit 22 Karten). –
 «^ d. i. Lateinisches Lesebuch (mehrere Auflagen, die 7. Pesth 1866, Heckenast); – „Msm/ ?'sHo/?ae a^as^ TTza^l/a^o^s^a^ «'sko?az SHanza^a", d. i. Elementar > Schulatlas, zum Gebrauche in ungarischen Schulen (wiederholte Auflage, Pesth 1867, Grill. 11 Blätter).
 Viele Jahre hindurch versah Szabäky

die Geschäfte eines Secretärs der zur
Hebung des ungarischen Volksbewußtsems
ungemein rührigen St. Stephans»
Gesellschaft. Er ist auch Vice-Präsident des
Pesther katholischen Gesellenvereines,
für welchen er sowohl deutsche als
magyarische Gesellschaftslieder schrieb.
Wein Hofe r's ,Raths schläge für wan«
dernde Gesellen", dann ein Theaterstück,
betitelt: „ I ^ ^ s ß ^ I s t " , d. i. Der
Gesellenverein, übersehte und ein Wan«
derbuch bearbeitete. Ein Schulman von
echtem Schrot und Korn, ließ er sich in
seiner Sorge, der Jugend tüchtige Hand«
bücher zu liefern, keine Wege aus
falschverstandenen Patriotismus abhal«
ten, Anleihen zu machen bei der deutschen
Nation, insbesondere bei den .Wiener
Schwaben", wie die Nr« Ungarn die
Deutsch-Oesterreicher zu nennen belieben.
Das Beste, was der hochverdiente Schulrath
Dr. M o ö n i k , was Heißig geschrieben,
bearbeitete er für seine Nation
und bot dadurch derselben treffliche Lehr«
bücher. Seine Verdienste um das ungarische
Schulwesen blieben auch nicht
ungewürdigt; durch das Vertrauen seiner
Mitbürger wurde er in den Ausschuß der
Landeshauptstadt Budavesth gewählt;
Seine Majestät der Kaiser aber zeichnete
den unermüdlichen Schulmann zu wieder«
holten Malen aus: im Juni 1870 durch
Verleihung des Ritterkreuzes des Franz
Joseph-Ordens, am 7. September 1873
anlässlich der Wiener Weltausstellung,
bei welcher Szabo als Mitglied des
Pesther Industrie-Vereines sich namhaft
verdient machte, mit dem Orden der
eisernen Krone dritter Classe.
2gyl, d. i. Ungarische Schriftsteller. Samm«
lung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob
Ferenczy und Joseph D a n i e l i t (Pesth
1836. Gust. Euiich. 8°.). Erstet Theil. S . 52t.
Zweiter den ersten ergänzender Theil, S . 4t?.
Porträt. I m Wiener Witzblatts „Der
Floh" vom 27. Juni 1873. Nr. 26: Licho«
graphie von D o m b i im Medaillon und auf
einem Gruppenbiloe, welche» die verdientesten
Industriellen und Förderer der Industrie
Ungarns darstellt.
Szacsuvay. Emerick (Abgeordneter
des Bihacer Comitates im ungarischen
Reichstag 1848, Geburtsjahr unbekannt,
hingerichtet zu Pesth am 24. October
1849). Er entstammt einer alten, noch
heute in zwei Aesten, dem seczfalvaer
und Esztelneker. blühenden Adelsfamilie
Siebenbürgens, und zwar gehört
er dem letzteren Zweige an. Sein Name
tritt erst mit den Ereignissen der Revo-
lutionsjahre 1848 und 1849 in den
Vordergrund. Als die Wahlen für den
48er Reichstag in Pesth stattfanden,

wurde Szacs vay mit 333 Stimmen gegen Joseph Nagy, der nur 54 Wähler zählte, zum Depututen des Bihar Co mitates erwählt. Von diesem, der zwölf Ablegaten in den Reichstag zu stellen hatte, war es bekannt, daß er durch» gängig Liberale zu wählen pflegte. Und Szacs vay war der freisinnigste von diesen zwölf Liberalen. Im Reichstag machte er sich bald als intelligenter, end schiebener Reformers und als trefflicher Redner geltend. Unter feinen bemerkenswerthen Maßnahmen sind hervorzuheben: seine Abstimmung über den von dem damaligen Unterrichtsminister, dem erst im Juni 1848 zum Bischof von Csánád ernannten Michael Horváth eingebrachten Gesetzentwurf für den Elementarunterricht, der natürlich auf radicalster Basis organisirt war. Bei dieser Gelegenheit erklärte er, daß es für seine Pflicht halte, alle Polemik zu vermeiden, um zur Sache zu kommen; wolle man den Zweck, so müsse man auch die Mittel wollen, und er stimme daher für den Gesetzentwurf. Sein Vorgang am 11. August, an welchem Tage er eine Petition der Landwehr'Artillerie um ein bestimmtes Gesetz gegen die Stockstrafe einbrachte, ist besonders dadurch bedeutsam, daß ein Magyar diese Maßregel beantragte. Ferner war er bei der Untersuchungs-Commission betheiligt, welche die Aufgabe hatte, zu erforschen, wieviel Ladisl. Madarasz Bd. XVI, S. 233) aus dem Nachlasse des Grafen Eugen Zichy gestohlen habe. Wenn auch dergleichen Acte an und für sich als zur Charakteristik der Person bemerkenswerth erscheinen, so meint doch Levitschnigg ganz treffend: „Mit solchen Petitionen gelangt man nicht in die Nachwelt". Szacs vay gelangte aber in die Historie, als er am 14. April 1849 in Debreczin mit Kossuth und Görövy mit der Abfassung des ungarischen Unabhangigkeitss. Manifestes betraut wurde. Levitschnigg berichtet über den Ausgang dieser That in folgender Weise: „Der arme Dupe seines eigenen Glaubensbekenntnisses ahnte damals nicht, daß das Honorar für diese Schrift aus Hanf geflochten sein werde. Er ging am 24. October mit Perönyi Bd. XXI, S. 473) und Czernyus Bd. III, S. 38) zum Hochgericht". Eigenthümlich, aber treffend charakterisirt ihn Levitschnigg, wenn er schreibt: „Emerich Szacs vay zahlte zu den entschlossenen Revolutionsmännern, die so entschieden wie die schottischen „Kinder des Nebels" den Tod am Galgen dem rühmlichen Ende auf dem Felde der Ehre gleichstellen. Er

gehörte in die Kategorie politischer
Aloen, die freilich einmal in die Blüte
kommen, aber diese Stunde prächtigen
Lebens mit ihrem Leben bezahlen. Er
rief, wie B r i s s a t in „I^o t ^ t r i o t o "
schrie: »plus äs rois, so^ons röpubli-
" und an dieser Phrase starb er".
ä l l i , d. i, Siebenbürgens Adelsfamilien
lKlausenburs <8«4. Barrlln u. Stein, gr. 8<>.)
S. 227. — ^a^z, </vä«>, Hlaß^a.l'orgsils
d!äkk»l, d. i. Die Familien Ungarns mit
Wappen und Stammtafeln (Pesth i80U
Moriz Mth. «<>.) Pb. X, S. 449 «. f. —
I e v i t s c h n i g a (Heinrich Ritter von),
Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten
aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1830,
Heckenast, 8".) Bd. I I , S. 229.
Szadbej, Gregor Ignaz (Rechtsgele
hrter und Schriftsteller, geb.
zu Ty « m i e n i c z in Galizien am⁹
127
6. .Mai 1796. Todesjahr unbekannt).
Von armenischen Eltern. Er besuchte
das Gymnasium und die Hochschule
in Lemberg und zeigte frühzeitig un»
gewöhnliche geistige Begabung. Als
Knabe von zwölf Iahien lieferte er
poetische Arbeiten und vollendete später
in der Zeit von vier Wochen eine Tra»
gödie „Nie Mediieer", welche er an die
königliche Gesellschaft, der Wiffenschafts«
freunde in Warschau einsendete. Trotz
seiner 35ebblingsneigung lag er mit Eifer
den rechtswiffenschaftlichen Berufsstudien
ob und erlangte am 24. Juni 1824
daraus die Doctorwürde. Bei seiner
Unabhängigkeitsliebe zog er dem Eintritt
in ein öffentliches Amt die Advocaten»
Praxis vor und zeichnete sich als Rechts»
anwalt bald durch die Schärfe seines
Geistes und die Gründlichkeit seiner juri»
dischen Kenntnisse so überlegen aus. daß
die Rechtsgelehrten und insbesondere die
Professoren der Lemberger Hochschule
nicht selten in streitigen Fällen seine An»
ficht und seinen Rath einholten. Aber
sein poetischer Geist fand mit der Zeit an
der Prosa des praktischen Lebens immer
weniger Behagen und flog nicht selten
in höhere Sphären, den Begeisterten bald
ganz dem WeiktagStreiben des täglichen
Einerlei, dessen Regelmäßigkeit ihn er«
müdete, zuletzt anwiderte, entführend.
Der Poet wollte Poesie, nicht Wirklichkeir.
Er hatte eben vom Becher der
Phantasie getrunken, dessen Feuertrank
den Einen belebt, wenn er den Anderen
zerstört. So wurden ihm allmählig die
Dinge, welche ihn täglich umgaben,
schaal, ec sehnte sich, nirgends Rast und
Ruhe findend, von den Zerrbildern einer
immer regelloser sich gestaltenden Phan«
tasie umgaukelt, nach Abwechslung, vei«
nachlässigte seinen Beruf und als er

gar betreff seines Vermögens in unangenehme Rechtsstreitigkeiten verwickelt wurde, verließ er Lemberg und ging zunächst auf Reisen. Welche anderen, vielleicht nicht minder mächtigen Momente sein Sinnen und Trachten sonst noch beeinflusst haben mochten, ist nie ermittelt worden. Kurz. er besuchte Deutschland, dann Paris und segelte endlich über den Canal nach London. Aber der trübe Nebel Albions legte sich schwer auf die ohnehin vom Druck der Verhältnisse belastete Seele und übte auf den ruhelosen Wanderer einen nachtheiligen Einfluß. S. raffte sich auf, verließ die Themsestadt und kehrte auf das Festland zurück. Nach einigen Umwegen erreichte er Wien. wo er einige Jahre verweilt und aufs neue seinem rechtswissenschaftlichen Beruf, wie aus einigen daselbst veröffentlichten Arbeiten zu schließen, gelebt zu haben scheint. Aber der in seinem Gleichmaß gestörte Genius fand sich nicht wieder. Schließlich gab sich Szadbej durch Selbstmord den Tod. Herausgeber suchte vergebens nach genauen Daten', doch möchte der Zeitpunkt dieser tragischen Katastrophe nicht vor Ende der Dreißigerjahre zu setzen sein, da eines seiner Werke noch im Jahre 1838 im Druck erschien. Sz. schrieb, und zwar in deutscher und polnischer Sprache gleich geläufig, theils Rechtswissenschaftliches. theils Poetisches, doch nur in letzterer Richtung gab er selbstständige Werke heraus. Die Titel derselben sind: *os21^s./-. ^ackös^a* (Wien 1833, Mechitaristen); — *« ^ o s ^ »* (Lemberg 1837. 8o.) eine Fortsetzung der ersten Sammlung'. — *„Sllphllilisbe. Gin Tiuerzpiü in lünk Aufznglll"* (Paris 1838, 8*i.*); — *„Hanliibjils Gai>. Oin Granerspill in liint Ällhügen"* (ebd. 1838). Seine rechtswissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er, die Inauguraldissertation zur Erlangung der Doctorwürde abgerechnet, welche unter dem Titel: *»Ds Mro uni» verso"* (Lemberg 1824) erschien, in, der von Dr. Vinc. Aug. Wagner im Jahre 1843 begründeten und redigirten Zeitschrift für österreichische Rechtsgelchrksamkeit und politische Gesetzkunde, und zwar: , Kurze Beantwortung der Frage: Ob nach dem polnischen Rechte Erbverträge gültig geschlossen werden können?" 11827. Bd. I I , S. 83[^]. — *„Beitrag zur Begründung der Meinung, daß die Gattin, welche mit der schriftlichen Bestätigung ihres Mannes über den Empfang des zugebrachten Heiratsgutes im Concurse einen Beweis machen will, auf bloßen Widerspruch des Masse-Vertreters das Datum der Befähigungsurkunde*

außerhalb derselben beweisen
 müsse" ft829, Bd. I, S. 107). Davon
 erschien auch eine italienische Uebersetzung
 in dem von Ol. 3. Fortis in Venedig
 bei Antonelli herausgegebenen "Giornais
 di Giurisprudenza" 2U, 3triHoe
 (Nd. I, S. 310); — „Ueber das Vorstellungsrecht,
 insofern dasselbe auf den
 Pflichttheil der Töchter und Urenkel bezogen
 wird, nach dem österreichischen
 allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche"
 834, Bd. I, S. 71), auch davon eine
 italienische Uebersetzung im oben ge-
 nannten "Giornale" Bd. III, S. 100
 und "Zwei Civilrechtsfälle" (einer über
 die Löschung alter Haftungen) 1829,
 Bd. I, S. 199 und 1831 Bd. I, S.
 33). Auf rechtswissenschaftlichem
 Gebiete behandelte er ausschließlich Erbrechtsfragen,
 sie lagen ihm am nächsten,
 da er eben selbst in einen Erbschafts-
 proceß verwickelt war, der ihm viel
 Sorgen bereitete und wohl auch nicht
 unwesentlich zu seiner ruhelosen Stim-
 mung beigetragen haben mag. Als Poet
 kam er über den Zustand der Gährung
 nicht hinaus, er erinnert in seinen Arbeiten
 manchmal an Grabbe. Aber mit
 unlaugbarem Talent verband er reiche
 Phantasie, seltenen Schwung und eine
 nicht gewöhnliche Kraft der Sprache.
 In seinen bei den Mechitaristen in Wien
 erschienenen Dichtungen befindet sich auch
 die Uebersetzung eines Fragmentes von
 Müller's, Schuld".
 N 205 Ki 0 P S < 1 i H H I > 0 ^ 8 « 6 0 l i Q H , d. i.
 Allgemeine (polnische) Encyklopädie (War-
 schau 1866. Orgelbrand, gr. 8<.) Bd. XXIV,
 S. 523.
 Ein Gmerich Szadbej, dem Dominicaner
 orden in Galizien angehörend, war um das
 Jahr 1760 Prior im Kloster zu Bohorodczan
 im Stanistawower Kreise, im Jahre 1782
 zu Podkamien im Zloczower Kreise und
 zuletzt. 1807, in Bar, wo er die 607 aus
 Holz erbaute Kirche neu aus Steinen her-
 stellen ließ.
 Szafarik, Lldalbert. Ianko. IaroS.
 law. Paul Joseph, siehe: Szafarik Band
 XXVIII, S. 49 u. f.).
 Szaguna. siehe: Schaguna. Tmerich
 Freiherr von Bd. XXIX, S. 86).
 Szaitz. siehe: Szeitz. 3eo.
 Szajnocha, Karl (polnischer Ge-
 schichtsforscher, geb. zu Komarno
 in Galizien am 20. November 1818,
 gest. zu Lemberg am 10., n. A.
 1. Jänner 1868). Lohn mittelloser, zu
 Komarno im Samborer Kreise ansässiger
 Eltern. Der Vater, Ueche von Geburt,
 war als Militärarzt nach Galizien ge-
 kommen und hatte daselbst, in Privat-
 diensle getreten, eine Polin geheiratet.
 Die unteren Schulen besuchte der Knabe

in Sambor, das Gymnasium in Lemberg.
 Als Hörer des ersten Jahrganges der
 philosophischen Studien veranlaßte er
 durch eine unbesonnene That seine Haft-
 nähme und vieljährige polizeiliche Ver-
 folgungen, die in nicht geringem Maße
 störend auf seinen Lebensgang einwirk-
 ten. Die von so verhängnißvollen Folgen
 begleitete Unthat aber bestand darin, daß
 er 1834 bei der Festvorstellung, welche
 im Lemberger Theater anläßlich der
 Geburtstagsfeier des Kaisers gegeben
 wurde, von der Galerie herab ein ten-
 denziöses Gedicht vorgetragen hatte. Es
 war der übermüthige tolle Streich eines
 Schuljungen, aber kein Verbrechen. Er
 wurde jedoch verhaftet und zu einer
 Gefängnißstrafe verurtheilt, welche auf
 anderthalb, nach Anderen auf zwei
 Jahre bemessen war! Aus dieser Haft
 trug er ein Augenleiden davon, das ihn
 nie wieder verließ und zuletzt in völlige
 Blindheit ausartete. Freigelassen, hatte
 er noch immer alles Ungemach Polizei-
 licher Maßnahmen zu empfinden, so
 wurde er zunächst in Mikolajow, dann
 in Zydaczow. zwei Ortschaften im Stryer
 Kreise, wo die Mutter in armliehen Ver-
 haltnissen lebte, inlernirt und durfte sich
 nicht ohne behördliche Erlaubniß daraus
 entfernen. Im Jahre 1838 ward ihm
 auf vieles Bitten gestattet, in Lemberg
 zu wohnen, er mußte aber auf Schritt
 und Tritt polizeiliche Beaufsichtigung
 über sich ergehen lassen. Ohne eigene
 Mittel, ohne Unterstützung von irgend
 einer Seite, unterhielt er sich mühselig
 vom Stundengeben, und von dem kargen
 Erlöse dieser geistig erdrückenden Beschäf-
 tigung mußte er noch seiner Mutter und
 den Geschwistern Unterstützung ange-
 döhnen lassen. Um diese Zeit versuchte er
 sich zuerst in belletristischen Arbeiten und
 schrieb einige Erzählungen, welche in
 dem in Lemberg erschienenen Pariser
 Modeblatt (Osisnink. mög par^skiolli)
 abgedruckt wurden, in welchem sich die
 polnischen Schriftsteller, wie etwa in
 Wi t t h a u e r's „Wiener Zeitschrift“ die
 v. Würz dach. biogr. Leiikon. X I . I .
 österreichischen, ihre Spoien verdienten.
 Die Erzählung „Komans na ntasus
 002^ 'w-iäasian^“, d. i. Der mit eigenen
 Augen erlebte Roman, lenkte zuerst die
 Aufmerksamkeit des polnischen Lesepublicums
 auf den jungen Autor, welcher
 bald mehrere Arbeiten im genannten
 Blatte folgen ließ und imm.r festeren
 Fuß auf literarischem Gebiete faßte. Herausgeber
 dieses Lexikons, der zu jener
 Zeit (1840–1848) in Galizien, vornehmlich
 in Lemberg, lebte, hörte S z a j -
 nocha's Namen in maßgebenden Krei«

sen immer als den eines stets beliebter werdenden Autors nennen. Im Jahre 1843 begann der junge Literat für die polnische Lemberger amtliche Zeitung (ftassta Ino-n^ka), welche damals K a» minski >M. X, S . 4 l 7) redigierte, und für die mit ihr vereinten „Ka^maitoLoi", d. i. Miscellen, meistens Theaterkritiken und sonstige kleinere Artikel zu schreiben. Um diese Zeit heiratete seine Mutter zum zweiten Male und erleichterte so dem Sohne nun einigermaßen seine Last. Dieser aber versuchte sich jetzt auf dramatischem Gebiete. Er dichtete die vieractige Tragödie „Hasl'o", d. i. Stanislaus, welche nach ihrer am 8. Juni 1843 erfolgten Aufführung auf der Bühne zu Lemberg auch in einer zu wohlthatigen Zwecken herausgegebenen Sammelschrift: „Ootad xoig.ru", d. i. Die Taube des Brandes, erschien. Dies Werk rief unter den Lemberger Recensenten eine heftige Polemik hervor, deren Angelpunkt die ziemlich müßige Frage war, ob der Dichter Eignung zum Drama besitze. Doch dieser, unbekümmert, wie immer die Entscheidung ausfallen mochte, schritt auf der betretenen Bahn weiter und ließ während der Jahre 1846 bis 1849 mehrere Dramen aufeinander folgen, und zwar:

5. April 1880.)♀

130 Aajnocha

?)«>sHa", d. i. Die Woiwodw von San» domir, ein Drama in Versen, der Ge» „schichte der Czarin M a ryna Mniszech entnommen; — „Fon«'a", Tragödie in fünf Aufzügen. — und ^ ^ a n ^ . e ii«'s^Ma") d. i. Junker und Magdlein, in Versen und mit einem Prologue von Cornel U j e j s k i . Anfang, lich hegte Szajnocha die Absicht, sich ganz dem Drama zuzuwenden, und vertiefte sich zu diesem Zwecke zunächst in historische Studien, welche ihn aber auf das viel wichtigere Gebiet der historischen Forschung selbst führten, worin er später sein Bestes leistete. Im Jahre 1847 trat er von der Mitarbeiterschaft an der „O226ta l ^ o n ^ a " zurück und übernahm die Redaction des „I^Aoäinic polölvi") d. i. Polnisches Wochenblatt, welche er aber nur von Nummer 27 bis 44 führte, da um jene Zeit eben durch Vincenz P o ! die Umgestaltung der von der Direction des Osso l i nski'schen Institutes in Lemberg zu besorgenden Zeitschrift „ OskLopismo didl5jot6ki OsLoUi5Lklok" sich vollzog, zu welcher er als Mitarbeiter beigezogen wurde. Er wendete sich nun vorzugsweise der historischen Forschung zu, ohne jedoch die Dichtung ganz aufzugeben, denn in diese Zeit fallen noch seine in gebundener

Sprache verfaßten Dramen: „ . T a n / / / ' . 20

6«nn'<3 5n. ssassMna", d. i. Johann I I I .

im Dom von S t . Stephan (Lemberg

1348, 80.^ und „^67-s^ ^uöamt>sä2'",

d. i. Georg Lubomirski (ebd. 1830).

Dabei arbeitete er fleißig für die ober«

wähnte Osso l in s ki'sche Zeitschrift, und

sind von seinen Artikeln für dieselbe vorzugsweise

zu nennen: „Allgemeiner Um»

blick auf die Geschichte Polens" (?o^Iaä

na o^öt äz-ieHö-w ^oiski); – „Die

Sitten und Gewohnheiten der ersten

Slaven" (0b?022^6 xierwotQ^oli 3to-

– „Die heutige Literatur in

Polen" (I^itorktura 032.30^2. n I>oi306)

u. a. Sein Versuch, eine feste Stellung,

und zwar eine Professur der Geschichte

an der Hochschule in Krakau zu erlangen,

scheiterte; er so wenig als seine beiden

Mitbewerber R o p e l e w s k i und Ku>

l a w S k i erhielten dieselbe, sie wurde

Anton W a l e w S k i verliehen. Da be«

gründete er im Jahre 1832 in Lemberg

den „vsiisniäk Iiterg.oki", d. i. DaS

literarische Tagblatt, mit welchem er ein

höheres geistiges Leben in der Haupt«

stadt schuf. Ec selbst redigirte von 1833

bis 1834 (in letzterem Jahre bis Nr. 43)

dieses Journal, das sich auch im Laufe

der folgenden Jahre trotz Redactions«

wechsel und anderer störender Einsilüsse

zu erhalten verstand. 1833 wurde er

zum CustoS am Ossolinski'schen National

«Institute ernannt. Die nächste

Arbeit, die er in dieser neuen Stellung

unternahm, bestand darin, daß er einen

Katalog der in der reichen Instituts«

Bibliothek befindlichen Geschichtswerke

anlegte, womit er sich von 1833 bis

1854 vorherrschend in Anspruch genom.

men sah; sodann besorgte er die müh«

selige, doch so wichtige Corrcctur des

berühmten polnischen Lexikons von

L i n d e Md. XV, S. 11)8) mit peinlicher

Gewissenhaftigkeit, verschlimmerte,

aber dadurch sein auS der Gefängnißhaft

herrührendes Augenleiden, für welches

er vergeblich Heilung oder doch Linde«

rung in Ostende suchte. Als er nach

einer Rückkehr aus diesem Seebade

erblindete, war dies der nächste Anlaß,

daß er von seiner Anstellung am O ssol

i n Ski'schen Institute zurücktrat. Auch

die 1836 übernommene Redaction der

mit der polnischen Lemberger Zeitung

verbundenen „Rosinkitosai" legte er

1857 nieder und, seinen bleibenden Auf«♀

131

enthalt in Lemberg aufschlagend, widmete

sich der Erblindete nun ausschließlich

seinen literarischen und historischen Arbeiten,

deren Titel in chronologischer

Reihe folgen: „

d. i. BoleslauS der

Tapfere, historische Darstellung nach zeit»
 genösjischen Quellen (Lemberg 1849.
 neue Auflage 1839. 8".); für einen
 dritten Band fanden sich reichlich Mate«
 rialien in seinem Nachlasse vor; –
 „ssHlss HisilOT-Assns", d. i. Historische
 Skizzen (Lemberg 1834, 2. Auflage
 ebd. 4858)', eine Sammlung seiner im
 „v-äennik" und in der Beilage der 3emberger
 Zeitung abgedruckten Aufsätze,
 später ergänzt durch eine neue Folge,
 betitelt: „^ows ssHees HesöoT-z/ssns",
 drei Bände (ebd. 4837 und 1861, 8o.);
 aus der Reihe dieser Skizzen, von wech«
 selndem Werthe, aber für den Historiker
 mehr oder minder wichtig, seien hervor,
 gehoben: „Barbara R a d z i w i l l ",
 „Das Zeitalter K a s i m i r s des Großen"
 „Die Enkelin J o h a n n s I I I .
 F kli3.III.) und „Die Mutter der Iagiel'
 loniden" (Nlatka. ^ÄFieiiionön); mehrere
 dieser historischen Essais sind WS Deut.
 sche und inS Russische übersetzt worden;
 – nun folgten: „^ssHe'sHz Z>c»6665isH
 Fh/säl', ssHis H?söo?'loHl'", d. i. Der lechi«
 sche Ursprung Polens, historische Skizze
 (Lemberg 1888, Wild. 8^.). mit welcher
 erden normannischen Ursprung der
 Polen nachzuweisen suchte, dafür aber
 von der Fachkritik unsanft zurückgewiesen
 2279 – ^ssZ / sskis
 " , d. i. Die erste Wiedergeburt
 Polens. 4279–1333; historische Skizze
 (2. Aufl. öemberg 1839. Offolinski'fche
 Bibliothek: die erste Auflage erschien
 bereits 1849); – „ F
 3 toiai, d. i. Hedwig und Iagiello, drei
 Bande (Lemberg 1833. und neue Auflage
 in vier Bänden 1860); – „ ^ o -
 Hssel'«s5", d. i. Erzählung von König
 Johann IH.) I. Band: Der Rächer
 (Zytomir 1860); das ganze Werk war
 auf zehn Bande berechnet und sollte eine
 Darstellung der Geschichte Polens im
 17. Jahrhundert enthalten; dieser erste
 (und einzige Band, denn mehr ist nicht
 erschienen) enthält die Geschichte dteier
 Geschlechter: der D a n i l o w i c z , Zol«
 kiewski und S o b i e s k i . und endigt
 mit der Beschreibung des Begräbnisses
 der Mutter J o h a n n s I I I . ; –
 d. i. Zwei Jahre unserer (der polnischen)
 Geschichte, 1646–1643 (Lemberg 1863,
 8o.); der erste Band war schon in der
 „VivUotkkg. ^Var822.–^3^" abgedruckt;
 S. schildert darin die Absichten des
 KönigS W l a d i s l a w IV. bei seinen
 Kliegen mit den Türken und den Beginn
 der Kosakenkämpfe; – und „ ^ ^ H
 Fo", d. i. Kritischer
 Ueberblick auf die Denkwürdigkeiten J a -
 cob MichalowSki's (Lemberg 1865),
 auf welche Schrift A. Z. H e l c e l mit
 einer scharfen, berichtigen und ver»

nichtenden Gegenschrift Antwort gab.
 Mit welcher Mühe Szajnocha arbeitete. welche Hindernisse er bei seinen Forschungen zu bewältigen hatte, wird man leicht erkennen, wenn man seine Erblindung nicht vergißt. Da er selbst nicht schreiben konnte, sondern dictiren mußte, so erwies ihm seine Gattin in letzter Zeit nach dieser Richtung hilfreiche Dienste. Die Polen stellen Szajnocha als Geschichtschreiber sehr hoch; sie mögen auch, was seinen Styl betrifft, Recht
 9 *¶

Aajnocha 132

haben; ein Kritiker will in demselben Taciteische Schönheit erkennen. Was jedoch die eigentliche Forschung, die unbefangene Würdigung des Materials, das ihm zu Gebote stand, anbelangt, da ist denn doch manches vom exclusiv polnischen Standpunkte aufgefaßt, der natürlich der Nation schmeicheln mag, für die parteilose, wahrheitsgemäße Anschauung aber nichts weniger denn maßgebend ist. Trotz alledem aber bleibt Szajnocha ein Schriftsteller, auf den als Dichter. Historiker und als Menschen die Nation mit stolzer Anerkennung unter dem Ausrufe hinweisen kann: „dies Alles ist er trotz alledem und alledem und nur durch sich selbst geworden“. Wie sehr ihn die Nation ehrte, bewies sein Leickenzug, dem eine unübersehbare Menschenmenge, in welcher alle Stände vertreten waren, folgte. Der Carmeliier Marcin Czerniowski hielt in der Bernhardinerkirche, wohin man den Sarg brachte, eine herrliche Leichenrede. Von dort wurde der Leichnam nach dem Lyczokower Friedhofe abwechselnd von der akademischen Jugend, von den Theologen, den Handwerkern, den Bürgern, den Professoren, den Schriftstellern getragen, ein Jeder wollte dem gefeierten Todten den letzten Liebesdienst erweisen. Am Grabe aber sprach der greise Aug. Bielowski, der Freund und einstige College des Verstorbenen, ergreifende Worte. Aus Szajnocha's im Jahre 1838 geschlossener Ehe überlebte ihn nebst der Gattin noch ein eilfjähriger Sohn. Da der Verblichene außer seinen Werken kein Vermögen hinterließ, bildete Professor Malecki ein Comité, an dessen Spitze der Landmarschall Leon Fürst Sapieha sich stellte und welches freiwillige Spenden zur Gründung einer Szajnochostiftung entgegennahm. Die Interessen des Capitals, welches in kurzer Zeit die Summe von 43.000 st. erreichte, werden zum Theile als Rente an die Witwe ausgezahlt, zum Theile als Stipendien für junge, den Studien der Ge-

schichte sich widmende Studenten ver»
wendet.

O s i s n n i k l i t s r a o k i , d. i. Literarisches
Tageblatt (Lemberg. gr. 4«.) XVII. Jahrg.
(1868). Nr. 3 u. f.: „Ausführliche Biogra-
phie Szajnocha's". – Vidliotstc«, OsLo-
Nnskiok, d. i. OssolinSki'sche Bibliothe
(Iemberg, 8«.). Neue Folge, 18Ü8, Bd. X,
S. 443. – 8vst02oi- (Prager illustr.
Zeitung) 1863. S. 333: „Xkrel 82^'uookk«.
– O s ^ t s l n i ä als intoä2iS2?, d. i.
Lesehalle für die Jugend (Lemberger Blatt.
4<>.) 1360, Nr. 22: „Karo! L2HQ00KK". –
^v ^i8tol^Q2Qc> > Icr^t^o^n^in 2kr?sis, d. i.
Die polnische Literatur im historisch-kritischen
Grundriß (Krakau 1863, Himmelblau, gr. 8«.)
Bd. I. S. 48, 73 und 279; Bd. I I , S. 116.
209, 218, 261. 28s, 286 und 371. – 2/s57-tN<7
i"7p^aHz,z5a,5/>, Xurs Utsi-atni^ polskiH äln,
ui^tlcu. 52^61, d. i. Curs der polnischen Lite»
ratur zum Schulgebrauch (Posen 1866, ^u«
i. 8«.) S. 49. 223 und 267. – M'c/l?l<l
i ?olsk I.» d. i. Historische Bilder aus dem
Leben denkwürdiger... Polen und Polinen
(Krakau 1871, „12".) Bd. I, S. 77 u. f. –
6ti-26ok», d. i. Die Hütte (Wien, 4») 1868,
S. 83: „I>ainiHoi Xarola 8?.a.inoon^«,
d. i. Dem Andenken K. Szajnocha's". Von
I . Zakrz ewski.
Parträt. 1) Unterschrift: «Xai-ul 82a>
noctii», ä^üpisae i»olLk)'. VIo ^l. ^l. lcrosUI
N. l'«.«, d. i. Karl Szajnocha, polnischer
Geschichtschreiber. Nach T- I . gezeichnet von
E. F. Holzschnitt ohne Angabe des Xylo«
grapben, im «8vöto2or", 1868. Nr. 40,
S. 377. – 2) Gin Bildniß Szajnocha's
brachte auch im Jahre 1K69 al6 Prämie
zum Jahrgange l«<,9 daö Lemberger Blatt
„O^tsluaia äil^ mloä2io2^". – 3) Franz
Tepa copirte das Oelbildniß S z a j n o c h a's,
das er seinerzeit für den Grafen Wtadzymir
DzieduSzycki gemalt, und nach welcher
Copie ein Stich ausgeführt werden sollte.♀
133

Ob dieser letztere erschienen, ist mir nicht
bekannt.

Duste. Einen Tag nach Szajnocha's
Ableben wurde von der Leiche die Todten»
maSke abgenommen und nach dieser meißelte
der Bildhauer Paris F i l i p i in Lemberg
die Büste des Verewigten.
esi, Virus (Theolog und
Fachschriftsteller, geb. zu Esziär
am 47. Mai 1789. Todesjahr unbekannt).
Nach beendeten Studien erhielt
er 1814 die Priesterweihe, er widmete
sich aber anfangs nicht der Seelsorge,
sondern dem Zehramte, indem er zunächst
in Miskolcz, dann in Neustadt in
den Elementarclaffen Unterricht ertheilte.
Später vertauschte er das Lehramt mit
der Kanzel und wirkte viele Jahre als
Prediger. Seine Beredtsamkeit, insbeson»
dere die Lebendigkeit seines Vortrages,

den er mit sinnreichen Einfällen und schlagenden Bemerkungen zu würzen verstand, machte ihn zum Lieblinge der Landbevölkerung, welche schaarenweise, ihn zu hören, in das Gotteshaus strömte. 1831 erhielt er die Pfarre zu Tur unweit Torda. Mehrere seiner Kanzelreden find einzeln im Drucke erschienen' außerdem gab er noch heraus: (1840), eine Uebersetzung des oft verlegten Buches von I . H. W. Witschet: „Morgen« und Abendopfer" und „826-22t H katk. Kit826nol5k02" (Klausen« bürg 1844), eine Uebersetzung von Franz Xav. B r a u n e r ' S Schrift: «hoch die katholische Kanzelberedtsamkeit!" KI 2 3 7 a r i r 0 k. A e t r d.i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung oon Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph D a n i e l i k (Pesth 1836, Gustav Emich. 8<>.) Bd. I, S. 523. Noch ist erwähnenswerte/ der aus Erlau ge» bürtige tapfere Huszar A n t o n S z a k ä c s i , der am 4. Juli 1859 bei Rivalta einen ruhmvollen Heldentod fand. Als Führer im Regiment Graf Haller wurde er am genann« ten Tage bei Rivalta mit fünfzehn unter sein Commando gestellten Huszaren von einer ganzen Escadron französischer OQa52Ou?» ä'H.trigus umzingelt. Ergeben wollte er sich mit seinen Leuten auf keinen Fall. sie be» schlossen daher, sich durchzuschlagen. Neun von den Angegriffenen gelang die That. die übrigen fielen und unter ihnen Führer S z a k ä c s i , aber nach Aussage seiner Kamera« den, wie der gefangenen Franzosen hatte er mindestens zwanzig französische Reiter kämpf« unfähig gemacht. Das Regiment beschloß nun, das Andenken dieses Huszarenhelden durch eine Denksäule aus Metall zu ehren, welche in Erlau. S z a t ä c s i ' s Geburtsstadt, aufgestellt werden sollte. Das Monument, für welches Erzherzog Albrecht 10U fi. spendete, harrete bereits t860 seiner Auf» stellung in Erlau entgegen, lag aber <865 noch unberücksichtigt im Hofe des Stadt» Hauses daselbst. Ob die Denkfaule mittler« weile wohl aufgestellt worden ist? ^P esth er L l o y d . 1865, Nr. 13. — Der Kamerad (österreichisches Soldatenblatt) <863, Nr. 8.) Szaköll, Ludwig (A b g e o r d n e t e r des ungarischen Reichstages, geb. zu K ö r o s - T a r c s a im Bökäser Comitate am 2. Februar 1816, gest. ebenda im Februar 4873). Er entstammt einer unga» rischen 1638 geadelten Familie. Eein Vater Franz (gest, 4836) war Ge« mewde-Notar. seine Mutter Susanne eine geborene H a l ä s z . L u d w i g be» suchte die unteren Schulen zu Mezö« Berönyi, das Gymnasium zu Debreczin und das protestantische Collegium zu Eperies. Frühzeitig richtete er sein Augenmerk auf die Sitten und Ge»

braune wie auf die Volkslieder seines Vaterlandes. Letztere begann er auf Anregung Franz Pulszky's Md. XXIV, S. 71[^] und Julius S ä r o f y's [^]Band X X V I I I , S. 249) zu sammeln. Nachdem er seit 1838 in verschiedenen schöngeistigen Blättern Ungarns manche dieser 434 Szakmary Lieder haite erscheinen lassen, gab er eine Sammlung derselben unter dem Titel: „Q3l'?'nöa?o)n", d. i. Die Cymbel, heraus, welche solchen Beifall fand. daß bald eine zweite Auflage nöthig wurde. Szakäl bekleidete in Bökäs anfangs die Stelle eines Unter«, später eines Obernotars und war eine Zeit hindurch Abgeordneter des ungarischen Reichstages, Aus seiner Ehe mit Maria geborenen Tormä.ssy überlebenden Verstorbenen zwei Töchter I o l a n t h e und Helene. 5628el, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy »und Joseph D a n i e l i k (Pesth 1833, Gustav Emich. 8«.). Zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 390.

y, Donat Varady (B ü r g e r der Stadt Käsmark, geb. ebenda. 10. März 4696. gest. ebenda 23. April 1754). Die Familie, welcher der in Rede Stehende angehört, heißt eigentlich V a r a d y , und die Veranlassung, daß dieselbe den Namen S z a k m ä r y sich bei«legte, ist folgende. D o n a t s Großvater M a r t i n besaß bei dem unweit Käsmark gelegenen Dorfe Kis - Szalok (Klein'Schlagendorf) eine Curie, welche einer seiner Vorfahren als Lohn für geleistete Kriegsdienste von Kaiser Rud o l p h I I . erhalten hatte. I n der Folge wurde sie dem mächtigen Grafen Stephan T ö k ö l y verpfändet, und dieser wünschte sie ganz in sein Eigenthum zu bringen. Da er aber in den Besitz dieses Pfandes, welches mittlerweile von M a r t i n auf dessen Sohn Andre aS als Erbgut übergegangen war, nicht auf geradem Wege gelangen konnte,, so beschloß er. durch Hinterlist sein Ziel zu 'erreichen, und brachte den jungen Menschen in ein Kloster zu Szathmar. Doch schon nach ein paar Jahren flüchtete der selbe in seine Vaterstadt, zurück, und Graf T ö k ö l y , vielleicht weniger in der Ueberzeugung von der Fruchtlosigkeit seines Planes, als aus Reue über die Unbill, welche er dem jungen Erben angethan, nahm diesen in seine Dienste und that ihm nie mehr etwas zu Leide.

A n d r e a s V a r a d y aber legte sich nach seiner Flucht aus dem Kloster den aus S z a t h m a r y entstellten Namen Szakmäry bei. Er wurde in der Folge ein berühmter Weinhandler', besonders erstreckte sich sein Versandt auf Polen, und

er lieferte auch große Partien der besten
Hegyalljaer Weine an König August.
Sein Sohn D o n a t trieb das Geschäft
in blühender Weise fort und schwang sich
dadurch zu einem der reichsten und angesehensten
Bürger KaSmarkS empor.

Als solcher bewahrte er durch Umsicht
und Energie seinen Geburtsort vor einer
Vergewaltigung des Hofkammerpräsi«
denten Grafen G r a s s a l k o w i c S . Die
Stadt KäSmark hatte nämlich zur Tilgung
ihrer Schulden das Dorf Lucsiwna
um 28.000 fl. verkaufen müssen. Da
dies ohne Genehmigung des Grafen a/.
schehen war, wurde dieser, als er es ver«
nahm, in hohem Grade darüber erbost
und verlangte von der Stadt, daß sie
den längst abgeschlossenen Kauf rückgängig
mache, wodurch sie in die be«
drängteste Lage gerieth. Dem allem half
D o n a t . wie die unten bezeichnete
Quelle genau darstellt, durch rechtzeitiges
Einschreiten ab, und die KäSmarker
blieben ferner unbehelligt. Zum zweiten
Male half er seinen Mitbürgern, als
Baron M e d nyä.nsky das Dorf Folly«
wark. welches D o n a t s Vater von der
Stadt KäSmark um mehrere Tausend
Gulden erkauft hatte, als sein Erbgut
zurückforderte. Thatsächlich gewann der†
y) Emerich 133 Emerich

Baron den Proceß. das Dorf mußte ihm
zurückgegeben werden. D o n a r , der die
Bedrängniß der Stadt kannte, trat nicht
nur das Dorf freiwillig ab, sondern ent'
band seine Gemeinde auch von der
gerichtlichen Verpflichtung, den für das.
selbe empfangenen Kaufschilling an ihn
zurückzuerstatten. Auch sonst rühmt man
D o n a t s Verhalten gegenüber seinen
Mitbürgern. Den verarmten KäSmarkern
war er ein treuer Beschützer und Noth.
Helfer, vielen von ihnen kam er bei Zeiten
zu Hilfe, daß sie nicht völlig zu Grunde
gingen. Als Kirchen.Inpector. welche
Würde er viele Jahre bekleidete, stiftete
er. wie sein Biograph berichtet: „zum
Wohl und Gedeihen der Kirche und
evangelischen Gemeinde in KäSmark un«
endlich viel GuteS".

M e l z e r (Jacob). Biographien berühmter
Zipsrr (Kaschau und Leipzig 1833, Ellinger.
8".) S. 144.

Noch ist erwähnenswerth Georg I V . Szak.
märy (gest. zu Ofen am 7. April 5524),
der im Jahre 1»2t zum Erzbischof von
Gran gewählt, als solcher starb. Er ver«
wendete sich – jedoch vergeblich – bei dem
Papste um Heiligsprechung deö Franciscaners
Johann C a p i s t r a n u s . dieses getreuen
Gefährten Johannes H u n y a d i ' s auf dessen
Zuge nach Belgrad und eifrigen Kämpfers
für den katholischen Glauben. I n seinem
Testamente hinterließ er 60.000 Stück Du«

caten zur Einlösung der ungarischen Festun«
 gen. welche an Kaiser F r i e d r i c h I I I . für
 die Herausgabe der ungarischen Krone ver.
 pfändet waren. Diese Summe wurde jedoch
 nicht zu erwähntem Zwecke, sondern zum
 Kriege gegen die Türken verwendet.
 Oompsuäio äati (^rnaviae 17S8. kl. 8").
 Näitio Hltsi-a, ?2rs I I , p. 31-38. —
 Nsmoria, Lasilioas strjgouisnsis anuo
 1836 äis 31. ^uzusti oonssoi-atas (?sstiui
 1856, 3. Lsims! ot Vk5. Iv02lQ^ LLdm. 4«.)
 I». 84, Kr. 48.)
 Szalay, Emerich (gelehrter Theo«
 l o g , geb. zu S t e i n a m a n g e r im
 Eisenburger Comitate am 2. November
 1787, gest. zu V e s z p r im im Jahre
 4848). Mit dem berühmten Historiker
 L a d i s l a u s von S z a l a y , dessen
 Lebensskizze Seite 136 folgt, nicht verwandt.
 Das Gymnasium und die theo«
 logischen Studien beendete er in seinem
 Geburtsorte, wo er auch die Priesterweihe
 empfang. Hierauf übernahm er
 für einige Zeit die Leitung des bischöf«
 lichen Seminars. Bald erlangte er die
 philosophische Doctorwürde und als er
 später auch das theologische Doctorat
 erworben hatte, wurde er Professor der
 Dogmatik am bischöflichen Lyceum seiner
 Vaterstadt. 48W vertauschte er dieses
 Lehramt mit einer Pfarre, von welcher
 er 48i7 schied, um als Lehrer der Moralund
 Pastoraltheologie und der höheren
 Erziehungs-kunde wieder am bischöflichen
 Lyceum zu wirken. Er that dies in er«
 sprößlichster Weise bis 1823, in welchem
 Jahre er den Concurs um die Professur
 der Pastoraltheologie, Katechetik und
 Homiletik an der Pesther Hochschule so
 glanzend bestand, daß ihm diese Stelle
 verliehen wllrde, welche er bis zu seinec
 im Jahre 1834 erfolgten Ernennung
 zum Domherrn von VeSzprim versah.
 Letztere Würde bekleidete er bis zur
 Stunde, da er das Zeitliche segnete.
 S z a l a y hat auch Einiges durch den
 Druck veröffentlicht, und zwar anlaßlich
 seiner theologischen Doctorpromotion:
 (Pesth 1816)-, — dann „
 2 F d. i. Trauec
 über das Ableben des Bischofs von
 Steinamanger Leopold S o m o g y i
 (1822, 4"). es ist derselbe, welcher die
 Rede über den wunderbaren Blutschweiß
 des gnadenreichen Marienbildes in der
 Raaber Domkirche gehalten und drucken?
 Swlay, Emerich . LadiZlaus
 össssH
 ?", d. i. Predigt
 über die christlichen Kirchen (ebenda
 1822, 4"); — „^4 <7nöl7snm e'tivssssHss
 l^/HSi. Xst sF^/iäsz ösH-V^^) d. i. Ueber
 das heilsame Institut des Jubiläums.
 Zwei-Predigren (Ofen 1826); — ^

d. i. Der Inhalt der ungarischen Sprach-
Wissenschaft (Pesth 1828, neue Auflage
1829): — «^— H
d. i. Als S. Gxc. der Graf Anton Czirá.
ky zum Präses der ungarischen Uni«
verfittat installirt wurde (Pesth 1829); —
-ess.s«^ Predigt zu Ehren der Mut«
ter Gottes: Welches ist das beste Theil?
(Pesth 1829. 8".); — „ ^ s a?-an?/üo?-",
d. i. Das goldene Zeitalter (Ofen
1830). Außerdem gab er das homile«
tische Sammelwerk „Z^/iäs«' össssclsh
Fl/iAsmsn^/s", d. i. Sammlung von
Kirchenreden (Pesth 1831–1834), in
sechs Bänden heraus, womit er einem
in der ungarischen Literatur fühlbaren
Mangel abhals und eine recht verdienst«
liche Arbeit geliefert hat. Bei Gründung
der ungarischen Akademie der Wissen,
schaften wählte ihn dieselbe in ihrer
ersten Generalversammlung 1831 zum
correspondirenden, am 10. März des folgenden
Jahres zum wirklichen Mitgliede
der philosophischen Classe und 1834 nach
seiner Ernennung zum Veszprimer Dom»
Herrn zum Ehrenmitgliede.
8 C l ip toi-63 lkoultatig tksoloßioäs, Hüi üä
L. r. Loisutiarum uuivoi-liitmorQ I>s3tiQsu-
LSM. lld 6M8 oliFius 9. 1638 Hå llnQuiu
1853"" o^ßllcdautui- (?oiitiln 1839, ^08.
Utsraria. (Liläas 4833,
p. 163. — ü l k s ^ a r i r o k .
4".)
ss v a u i s l i k 56256k, d. i. Ungarische
Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschrei»
dungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph
D a n i e l i k (Pesth 1835. G. Cnich. 8«.)
I . Theil. S. 526.
Szalal), Ladislaus von (ungarischer
Gesch ichtsschreibe r, geb. zu O f e n
18. April 1813, gest. zu S a l z b u r g
17. Juli 1864). Er stammt aus einer
geachteten Adelsfamilie Ungarns. Sein
Vater P e t e r bekleidete die Stelle eines
Präsidialrathes bei der ungarischen
Statthalterei und war selbst ein Mann
von nicht gewöhnlicher Bildung, wie
seine Schriften »1^2,2 rQ2.F^2.rn.i>.: oiiajt2.
ü2i", abgedruckt im „Ug.^Hr UluLOu.rü"
1806. dann n'llrdNrrium rsFiii Nun-
", 3 Bände (1825), und „^6-
illustrata stnäio ot
oonoinnktk" bezeugen. La»
d i s l a u s ' M u t t e r Therese. geborene
R u d o l p h , ist. wie schon ihr Name be»
sagt, deutschen Stammes, und so kam
es. daß der Sohn mit der Energie und
dem Feuer seiner Nation deutsche Gründ«
lichkeit und Gediegenheit vereinte. Das
Gymnasium besuchte er in Ofen und in
Stuhlweißenburg und nachdem er sich
für das Studium der Rechts» und
Staatswissenschaften entschieden hatte,
bezog er die Pester Hochschule. Als

Rechtshörer frequentirte er neben den vorgeschriebenen Fächern auch die diplomatischen Vorträge des als Historiker geschätzten Stephan Horvath (Mand IX, S. 324) und er zeigte bereits damals jene Eigenschaften, welche später den Geschichtsschreiber seines Volkes so bezeichnen: Ladislau 137 ^ Ladislaus deutend werden ließen. Er ging stets seinen eigenen Weg, der oft von dem seiner Mitlebenden weit ab bog. Als bei der ersten ungarischen Vorstellung im Pesther deutschen Theater im Zuschauer«raum ein Beifall so frenetischer Art ausbrach, als wäre das Vaterland von einer neuen Türkeninvasion befreit worden, betrübt den Jüngling dieses Verhalten seiner Landsleute auf das tiefste. Während sie die Hände voll auf zu thun gehabt hatten, um ihre Existenz in Europa zu retten, konnten sie sich über eine solche Lappalie begeistern. „Mir wurde“, schreibt er in einem Briefe, der diesen Umstand berührt, „damals unendlich weiches Herz, weil ich sah, wie unsere Leute sich noch in einer primitiven Ideenwelt bewegten, weil ich aber auch wußte, daß ein Land zu Grunde gehen müsse, welches sich in der Nachbarschaft so vieler reifer Völker in kindischen Träumen zu wiegen vermöchte, und ich begriff die schmerzliche Entrüstung jenes Engländer, dem einst die Bewohner von Dotis, statt den Wasserreichthum ihrer Gegend nutzbar zu machen, wunderbare Märchen von den goldflossigen und grünäugigen Fischbeu in der Tiefe ihrer Gewässer erzählten“. – Nachdem er im Jahre 1831 seine Studien beendet hatte, trat er bei Kölcsey M. X I I , S. 213 ^ . der damals Obernotar in Szathmar war. in die Rechtspraxis ein. Dieser, einer der bedeutendsten Poeten Ungarns, übte nicht geringen Einfluß auf den Jüngling aus, der gleichfalls der Poesie huldigte und bereits seine ersten Dichtungen unter dem Titel „Il' n5oH“, d. i. Knospen (Pesth 1831) hatte erscheinen lassen. Sâ>on im folgenden Jahre wurde Szalay als Notar der königlichen Tafel in Eid genommen, und nun wirkte er einige Zeit als Concepts-Practicant bei der Statthalterei in Ofen. indem er sich zugleich für die Doctorwürde vorbereitete, nach deren Erlangung er 1833 das Advocaten-Diplom erwarb. Diese anstrengenden Vorbereitungen für seinen Beruf hinderten ihn aber durchaus nicht, der Muse zeitweis ein Stelldichein zu geben, und so erschienen denn: „X? ^ o n s s ?6vs?si“ , d. i. Alphonsens Briefe (Buda 1832) und „ F V ^ ' K es ^ a t t “ , d. i. Friedrich und Katt (Pesth 1833), in welcher letzterem Werke er die

tragische Episode im Leben F r i e d r i c h s
des Großen behandelte, der durch die
drakonische Srenge seines Vaters seinen
Jugendfreund verbluten sah. Aber auch
wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte
S z a l a y in den damaligen, dem erwachenden
geistigen Leben Ungarns ge>
widmeten Zeitschriften, so in „ N u ^ r i a n " ,
„Ninervg.", „Urania.", A u r o r a " und
in der „i'liä.omä.n^oL ^ü^tOmön^'",
d. i. Wissenschaftliche Sammlung. Der
Drang, seine im Heimatlande erwor>
bene Bildung durch Eindrücke, die er in
fremden Ländern gewänne, theils zu be<
richtigen, theils zu steigern, veranlaßte
ihn, auf Reisen zu gehen, und so durchzog
er außer Oesterreich einen großen Theil
der Schweif Deutschland, Frankreich,
England und Belgien. Ueberall knüpfte
er Verbindungen mit gelehrten Männern
an. von denen manche nicht ohne be>
stimmenden Einfluß auf sein Denken und
Schaffen blieben, wie er denn selbst, als
man ihn spöttelnd in den gelehrten
Kreisen Pesths den „Hegelianer" zu
nennen pflegte, diese Bezeichnung mit
der Thatsache zurückwies, „daß er nur
ein Schüler von einem Jünger Heg el's
sei". Und dieser Jünger war Moriz
G a n s , den er offen als seinen „Lehrer.
Führer und Freund" bezeichnete. Aus
dem Briefwechsel, den er mit diesem
Aüllly) LadislauZ 138 Ladislaus
durch Jahre führte, spricht auch deutlich
diese Freundschaft, ja noch mehr, es geht
aus demselben hervor, daß Lehrer und
Schüler sich gegenseitig schätzten und
verehrten. Bald lenkten die verschiedenen
Arbeiten, welche er in wissenschaftlichen
Fachblättern mittheilte, die Aufmerksam<
keit der Gelehrten auf den jungen
Streber, so daß er schon im Alter von
23 Jahren zum correspondirenden Mit<
gliede der ungarischen Akademie der
Wissenschaften ernannt wurde. DieS
wollte freilich zu jener Zeit nicht eben
viel bedeuten, denn um die akademische
Halle, da sie nun einmal da war, zu
bevölkern, ging man bei der Wahl der
Mitglieder nicht zu streng vor und
Mancher sah sich in den Schooß der Aka>
demie aufgenommen, der sich in ein>
samen Stunden dcr Selbstprüfung die
Frage vorgelegt haben mag: „Wie
kommt S a u l unter die Propheten?"
Dies aber war bei S z a l a y nicht der
Fall. Schon damals stand er auf der
Höhe jener Akademiker, wie sie der<
gleichen wissenschaftliche Corporationm
nicht zu häufig aufzuweisen haben. Zwei
Jahre danach wurde er ordentliches
Mitglied der rechtSwissenschaftlichen Ab>
theilung und nahm alH solches seinen
Sitz mit dem Vortrage über Franz Adam

K o l l ä r Md. X I I , S. 324) ein, den er als Rechtsgelehrten und Publicisten dar« stellte, wobei er durch feine freimüthige, unumwundene Sprache allgemeines Auf. sehen, ja als er an einer Stelle für voll' ständige Trennung von Staat und Kirche – im Vormärz! – sich auSsprach, in manchen Kreisen geradezu eine gewisse Bestürzung erregte. I m Jahre 4840 unternahm er eine zweite Reise nach Deutschland, und eine Frucht derselben war sein 1841 erschienenenes Werk „Ueber das Strafverfahren mit besonderer Rück« ficht auf Geschwornengerichte". Dasselbe ist auf das reichste und zweckentsvrechendste mit den Erfahrungen aus dem Rechtsleben aller Culturstaaten ausgestattet, und die Landtagscommission, welche mit der Ausarbeitung eines Straf, codex für Ungarn betraut war, glaubte, zumal auch Deäk mit anderen edel» gesinnten und gediegenen Patrioten diese Ansicht theilte, den erst2?iährigen Mann in ihrer Mitte nicht entbehren zu können. Und da ereignete sich denn, was weder vor noch nach geschehen i Obgleich Sz. nicht Mitglied des Reichstages war, wurde er doch in die Commission desselben, und zwar in der Eigenschaft eines Schriftführers aufgenommen. Und wenn nun die in jenen Tagen aus dem Schooße der strafrechtlichen Commission hervorgegangenen und dem 1843er Landtage vorgelegten Gesetze noch immer zu den besten gehören, welche die europaische Gesetzgebung auf diesem Gebiete aufzuweisen hat, dann fällt ein großer Theil der Anerkennung, welche man mit Recht diesem Werke zollt. S z a l a y zu, der in der bescheidenen Rolle eines „Schriftführers" der eigentliche Gesetz» geber seiner Nation geworden. Durch diese Arbeit trat er dem unvergeßlichen Deak näher, mit dem ihn bald innige Freundschaftsbande verknüpften. In Folge dieser Theilnahme an den Arbeiten der Strafgeseycommission wurde er aber zur eigmtlichen politischen Thätigkeit, der er bis dahin fern gestanden, hinüber geleitet, und seine legislative Thätigkeit entfaltete sich nun zur staatsmannischen, auf welcher er jedoch nicht jene Lorbeern pflücken sollte, die ihm auf ersterer nicht vorenthalten werden können. I n den Wahlen zum Reichstage 1843/44 wählte ihn die Stadt Karpfen (Korpona) im Sohler Comitete, eine der ältesten, aber?) Ladislaus Ladislaus kleinsten unter den königlichen Freistädten, zum Abgeordneten. Zu jener Zeit schrieb ein deutscher Publicift. der die Ungarn nicht eben mit Glacö-Handschuhen anzu« fassen liebte, über S z a l a y : „Es ist ein ausgezeichnete und wissenschaftlich

gebildeter Rechtsgelehrter, aus Wien
mit den neuesten Forschungen der aus
ländischen Rechtswissenschaften, ein thä-
tiger, aufgeklärter Kopf und tiefer
Denker, der seinen Platz neben Thibeaudeau,
Portalis, Trousseau,
Röderer, Berryer, Regnaud de
Saint-Jean d'Angely. Treilhard
und Cambacérès einnehmen
darf". Am 1. Juli 1844 trat Szalay
an die Redaction des "Air-
la, p" an, welche bis dahin Kossuth
geführt hatte. "Gs gibt wenig Menschen",
fährt der obige Publicist in Szalay's
Charakteristik fort, „die so geeignet find.
an der Spitze eines berühmten Journals
zu stehen, wie er. Wenn man die wissen-
schaftlichen Kenntnisse Kossuth's und
Szalay's auf die Wage legen möchte,
um sie zu messen, so würde die Schale
des Letzteren tiefer schweben. Er hat
durch eigenes Anschauen die Institutionen
des Auslandes in ihrer wirkenden Kraft
gesehen, er hat die größten Männer des
Auslandes persönlich kennen gelernt, und
sein großes Talent hat mit psychologi-
schem Scharfblick die Erfahrung ge-
schöpft, daß zumeist in Ungarn die Politik
ein Feld war – und leider heute noch
ist – das man bis jetzt mittels eines
Luftballons durchlief, daß es Zeit, den
Fuß zur Erde zu setzen." Die Redaction
eines Blattes zu führen, an welchem der
damals vergötterte Kossuth thätig ge-
wesen. war eine schwierige Aufgabe, und
sein Biograph Falk schreibt, einen Aus-
spruch Lessing's variirend, darüber:
„Szalay kämpfte wie die alten Juden
mit der einen Hand gegen die Philister
und baute mit der anderen den Tempel
der socialen und politischen Reform".
Dabei ward ihm sein Geschäft nicht leicht
gemacht, denn er hatte mit einer Fluch-
von Angriffen und Verdächtigungen zu
kämpfen. Er dagegen verletzte niemals
die Gesetze des journalistischen guten
Tones. Die in unseren Tagen verloren
gegangene Tugend, Princip und Persönlichkeit
zu sondern, besaß er in höchstem
Grade. Seine schriftlichen Urtheile über
seine politischen Gegner Grafen Aurel.
Desseffy und Grafen Stephan Szö-
chenyi zeigen, wie er den publicistischen
Anstand zu wahren wußte. Nur ein Jahr,
1844–1843, blieb er als Redacteur des
„Kssten lirlap" thätig, die nächsten zwei
Jahre widmete er ausschließlich literarischer
Thätigkeit, und noch war er mit
dem „Buche der Staatsmänner und
Redner" beschäftigt, als die Bewegung
des Jahres 1848 über Oesterreich herein-
brach. Daß es kommen werde, kommen
müsse, hat er an vielen Stellen seiner im
Vormärz erschienenen wissenschaftlichen

Arbeiten vorhergesagt. Nun aber, als es da war, wurde ihm mit einem Male bange und seine Stimmung, sein innerster Gedanke sprachen sich in einer Aeußerung zu einem Freunde aus, als die Ereignisse den Gegenstand ihrer Unterredung bildeten. „Ich weiß nicht“, ruft er aus. „warum ich immer an den Ring des Polykrates denken muß“, aber noch nie ist einem Volke von der Vorsehung etwas geschenkt worden, und um alles das zu verdienen, was uns jetzt mit einem Male in den Schooß fiel, hatten wir doch noch nicht genug gearbeitet“. Den Ereignissen konnte er nicht Halt gebieten, und auch ihn zogen sie mit sich fort, und seine bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten wirkten Ladislaus 140. Ladislaus auf sein Verhalten selbst dann noch, als er mit der Revolution ging. Der Gedanke an ein enges Bündniß mit Deutschland, das die ungarische Regierung als Damm gegen das bereits damals sich drohend erhebende Gespenst des Panslavismus zu errichten gedachte, führte den Gelehrten zu der wichtigsten, wenngleich ebenso verfehlten Mission seines Lebens, wie es alle Missionen waren, welche die Revolution zu den anderen Völkern des Continentes, bei ihnen Unterstützung suchend, ausgesandt hatte. Mit Dionys Pazmandy dem Jüngeren sBd. X X I, S. 404[^] ging er als Abgesandter Ungarns nach Frankfurt a. M.. wo der deutsche Reichsverweser Hof hielt. Am 26. August wurde er – Pazmandy war bereits abgereist – vom Reichsverweser empfangen, und am 2. September stand im „ToLLutd. l l i r - ia.U'2" gleich unter dem Kopf des Blattes mit durchschossenen Lettern: „Frankfurt a. M.. 26. August: Heute hat der Reichsverweser[^] 3a d i s l a u S S z a l a y als ungarischen Gesandten – ^rQdaZLkæur als lg. Honoris – officiell bei sich empfangen. Hiermit ist der erste Schritt geschehen. daß Ungarn den seiner würdigen Platz in der Reihe der selbständigen freien europäischen Nationen einnehme. Die Anerkennung von Seite der übrigen Großmächte ist binnen Kurzem zu erwarten. Von Seite des deutschen Reiches wird ein Gesandter für Budapesth dieser Tage von der Reichsregierung ernannt werden“. So standen die Dinge – nämlich in der Zeitung, in magyarischer Sprache schwarz auf weiß. In der Wirklichkeit aber standen sie anders. So weit war man damals wie eben auch heute noch nicht. Szalaky war, wie er berichtete, schon von dem Präsidenten der Nationalversammlung Heinrich von Gagern „herzlich und würdig zugleich“

und' später vom Erzherzog Reichsverweser „mit Wohlwollen" empfangen worden. Daß dieser Empfang aber durch. aus keinen officiellen Charakter besaß, erhellte bald: denn das „Wohlwollen" hatte keine praktischen Folgen. Szalay schrieb zwar eine „offici-elle" Note um die andere, um die „Vorurtheile" des deutschen Reichsministeriums zu widerlegen, er sprach es zu wiederholten Malen aus, daß Ungarn im deutschen Elemente ein Element der Civilisation sehe und es als solches stets freudig begrüßen werde; er drängte immer auf eine neue, einen Gesandten der deutschen Centralgewalt für Ungarn zu ernennen: weil Deutschlands allseitiges Interesse ein starkes und blühendes Ungarn fordere – hier verschrieb sich Szalay offenbar und sah statt Oesterreich, wie es einzig richtig gelautet hätte, Ungarn. Der Antrag auf Entsendung eines deutschen Abgesandten nach Ungarn war in der Paulskirche auch wirklich gestellt worden; aber Szalay erhielt statt der Mittheilung der Gesandten-Ernennung den officiellen. auf seinen Protest von dem Reichsminister von Schmerling bestätigten Bescheid, daß seine (Szalay's) Vollmacht als erloschen betrachtet werde, weil die österreichische Regierung die Sendung eines Bevollmächtigten Ungarns an die deutsche Centralgewalt „mißbillige, ja für null und nichtig erkläre". Die Gesandtenrolle Szalay's – obgleich er Verwahrung gegen jede Schmalerung, jede Verkümmern des ungarischen Grundgesetzes vom 11. April 1848 einlegte, war ausgespielt, und als er Frankfurt verließ, that er es mit der dunklen Vorahnung, daß Ungarn erliegen werde. Kein staatsmännisches Resultat, wohl aber ein Sálai, Ladislaus I geistiges war ihm aus jener verfehlten Frankfurter Sendung geblieben, er hatte nämlich während seines Aufenthaltes in der alten Kaiserstadt persönlichen innigen Verkehr mit den besten deutschen Männern, mit Gagern. Heckscher, Naundwitz u.A. angeknüpft, blieb mit ihnen in späteren Jahren im Briefwechsel und nannte, da zu jener Zeit die deutsche Reichsregierung abgehenden Gesandten keine Orden verleihen konnte, diese Briefe zutreffend „seine werthvollsten Decorationen". Von Frankfurt kehrte er nicht ins Vaterland zurück, sondern begab sich nach Frankreich und England, um daselbst die Stimmung für Ungarn zu prüfen und in dessen Interesse zu wirken. Was er da erfuhr, klang wenig tröstlich, ja in London, wo es ihm nach einigem Bemühen gelang, an einem neu-

tralen Orte mit einem der vornehmsten Mitglieder der englischen Regierung zusammenzutreffen, sogar niederschmet« ternd. „Wenn Ungarn“, bemerkte der englische Staatsmann, „nichts weiter als seine alten verfassungsmäßigen Rechte behaupten, wenn es nichts durchsetzen wolle, was den Bestand der österreichischen Monarchie unmöglich mache, dann werde England nicht ermüden, in Wien zur Nachgiebigkeit und Versöhnlichkeit zu rathen; zerreiße Ungarn jedoch das Band, welches zwischen ihm und der Monarchie bestehe, dann habe es von Großbritannien selbst nicht einmal moralische Unterstützung zu erwarten, ja es könnten sogar Conftellationen eintreten, unter denen die britische Regierung sich veranlaßt sehen würde, der österreichischen bei der Wiedereroberung Ungarns jede mögliche Hilfe zu leisten...“. So lautete die Eröffnung des englischen Staatsmannes S z a l a y gegenüber, der sich beeilte, diese Kunde in die Heimat gey, Ladislaus langen zu lassen. Und obwohl Ko ssuth davon Kenntniß erhielt, und zwar noch geraume Zeit vor dem 14. April 1849, so führte er doch den Hochverrathischen Staatsstreich, die Unabhängigkeitserklärung, am genannten Tage aus, sie mit der erdichteten Angabe begründend, daß nächstens ein Congreß der europäischen Mächte in Verona stattfinden werde', wenn bis dahin die Unabhängigkeit des Landes nicht ausgesprochen und dadurch nicht die Aufmerksamkeit Europa's auf die ungarische Angelegenheit gelenkt worden sei, dann würde die italienische Frage auf Kosten Ungarns geregelt werden, während im entgegengesetzten Falle die ungarische Nation ebenso gehört werden müßte, wie die Abgesandten der Lombardei in Brüssel. -^ Die Erfahrungen, welche S z a l a y in London gemacht hatte, ließen ihn trotzdem nicht alle Hoffnung aufgeben, er eilte nach Brüssel. Doch da erreichte ihn die Kunde von Ko ssuth's StaatSverrath und er – war gebrochen. Er zog sich nun in die Schweiz zurück, an die Ufer des Züricher Sees, in der Arbeit – er vollendete daselbst sein Werk: „Ungarns Staatsmänner und Redner“ – das Weh zu vergessen suchend, mit welchem die trostlose Lage seines Vaterlandes ihn erfüllte. Und nur aus diesem Wehe, das seinen gesunden Blick trübte, läßt sich eine That erklären, welche seine Biographen – selbst Falk – sämmtlich verschweigen, seine in französischer Sprache geschriebenen „Briefe über Ungarn“.

„ I ^ t t r s L sur la. NonIris" I-III (Zürich 1849, Orell, Füßli und Comp., 3").

die nicht wenig dazu beigetragen haben,
zu jener Zeit das Urtheil des Auslandes
über Oesterreich zu verwirren.
Wenn diese in den Tagen tiefsten Wehs
geschriebenen Briefe dem Schreiber der-ſ
Ladislaus
selben auch nicht eben zur Ehre gereichen,
so schänden fie deshalb noch immer nicht
das Andenken eines Mannes, der durch
viele Thaten und Werke sein Andenken
groß und unvergeßlich gemacht hat. Und
daS Verschweigen dieser That von Seite
seiner Biographen ist – wenn fie von
den Briefen Kenntniß hatten – ein
ungehöriger Act und keineswegs gerecht«
fertigt durch die Methode des Geschichts.
schreiberS, alleS Licht in Licht zu malen,
wo sich doch Anlaß findet, eS auch Grau
in Grau zu versuchen. Einstweilen blieb
S z a l a y am Züricher See und versenkte
sich, um die trüben Gedanken an die
Gegenwart zu verscheuchen, in die Ge-
schichte der Vergangenheit seines Volkes,
die er nun zu schreiben sich anschickte.
Rasch förderte er seine Arbeit. Mitte
August 1831 war der erste, in der ersten
Hälfte 1832 der zweite Band stie
Titel dieser und der anderen Schriften
S z a l a y ' s folgen auf S. 143 und 144)
des Werkes vollendet. I n der Vorrede zu
demselben lautet eine Stelle: „Ich führe
dem Kreise meiner jungen Freunde die
Ahnen vor, deren Tapferkeit dieses Vater-
land eioberte, deren Weisheit eS behauptete,
deren Fehler eS in Gefahr stürzten,
die es aber wieder aus der Gefahr er-
retteten durch unverzügliche Bezwungung
der widrigen Verhältnisse, wenn eS sein
t o n n t e , um den Preis langwieriger
Leiden mit Geduld und Ausdauer, wenn
es sein mußte". Er lebte mehrere Jahre
in der Schweiz, wo sein Name bald be-
kannt und er sogar von nah und fern
in wichtigeren Gesetzgebungsfragen zu
Rathe gezogen wurde, so von Baden,
dem eidgenössischen CantonWallisu. s.w.
I m Jahre 1833 aber führte ihn das
Heimweh in das Vaterland zurück, das
seinen berühmten Sohn mit offenen
Armen empfing. Dasselbst arbeitete er an
seinem Geschichtswerke weiter, die reichen
Quellen studierend, die ihm die Heimat
gewährte. Die Benützung des k. k. Hof-
und Staatsarchivs wurde, ungeachtet die
ungarische Akademie sich für ihn ver-
wendete, ihm nicht gestattet. So meldet
sein Biograph F a l k . Wir fügen dem
hinzu: dieß war keine gegen S z a l a y
speciell gerichtete Maßregel, dies geschah
zu jener Zeit auch anderen Gelehrten,
die in keine Revolutionsaffairen verwickelt
waren' die Oeffnung der Pforten in die
Geheimnisse der Archive erfolgte erst
einige Jahre später, und werden die«

selben heute auch von jenen Historikern gar häufig benützt, welche zum Danke dafür auf Grund österreichischer Archivquellen die österreichische Geschichte falsch schon. Wohl aber hängt eine andere Thatsache mit seinem Verhalten in den Jahren 1848/49 zusammen: er wurde, obwohl vorgeschlagen und empfohlen, nicht in die kaiserliche Akademie der Wissenschaften gewählt. Man gab als Grund dieser Ablehnung an, daß, nach dem Graf Emil Dessewffy resignirt habe, man daraus schließe, ungarische Gelehrte seien überhaupt gegen die kaiserliche Akademie eingenommen. Aus seinem stillen Gelehrtenleben in den Vordergrund trat Szalay, als mit den veränderten politischen Verhältnissen Oesterreichs 1861 auch das parlamentarische Leben in Ungarn zur vollen Geltung gelangte. In diesem Jahre trat der denkwürdige Reichstag in Pesth zusammen, in welchen er auf Empfehlung seines Freundes Eötvös zum Abgeordneten der Pesther Leopoldstadt gewählt wurde. In der Berathung darüber, ob die nach Einberufung des Landtages an den König von Ungarn zu richtende Ansprache in Form einer Adresse, eines Beschlusses oder eines Manifestes zu Ladislaus 143 y) Ladislaus geschehen habe, gipfelte die Thätigkeit dieses ersten nach der Niederwerfung der Revolution einberufenen Landtages. Es war eine reine Formfrage, aber von weittragender Wichtigkeit, und die damals in der Magnatenhalle und im Ständesaale gehaltenen Reden bieten einen vollständigen Cursus ungarischer Geschichte und ungarischen Staatsrechtes. Es platzten die Meinungen nicht selten aufeinander, und es beschlich Einen ein wohlthuendes Gefühl, wenn man nach langen leidenschaftlichen Reden für den Beschluß den historisch, staatsmannischen Vortrag Szalay's hörte, der für die Adresse sprach und stimmte. Wir können hier nicht einzelne Fragmente aus diesem Prachtstücke staatsmännischer Rhetorik mittheilen, sondern nur auf die deutsche Uebersetzung verweisen, welche in dem ersten Bande, Seite 133-160. des Werkes „Der ungarische Reichstag 1861" (Pest 1861, Ofterlamm) enthalten ist. In diesem für Ungarn denkwürdigen Jahre wurde Szalay zum ersten Secretär an der ungarischen Akademie der Wissenschaften gewählt, und die 1863 und 1864 in derselben von ihm erstatteten Berichte werden nicht nur zu dem Besten, was die akademischen Schriften aufweisen, sondern speciell zu seinen vorzüglichsten Arbeiten gezählt. Die letzte Rede, welche dieser Gelehrte in der

Akademie gehalten, erörterte seinen Lieblingsgedanken:

daß Ungarn die europäische
Cultur in ihrer ganzen Fülle und
Größe in sich aufnehmen mußte. Es war
sein Schwanengesang. Er sprach seitdem
öffentlich nicht wieder. Von früher Jugend
war er kranklich, und sein Zustand
besserte sich mit den Jahren nicht, sondern
nahm seit 1860 einen so bedenklichen
Charakter an. daß ihn behufs einer
Radicalcur die Aerzte im Sommer 1864
auf Reisen schickten. Es war zu spät
oder überhaupt vergebens, denn sein
Uebel, Anwachsen des Gehirns, war
unheilbar. Auf dem Rückwege aus dem
Wildbade erreichte er noch Salzburg,
dasselbst erlag er feinem furchtbaren, mit
heroischer Standhaftigkeit getragenen
Leiden im Alter von 61 Jahren. Ein
Weh, ein wahres tiefgefühltes Weh ging
durch das ganze Land bei der Nachricht
seines Todes. Die Besten der Nation
eilten von allen Seiten aus der größten
Entfernung nach der Hauptstadt, wohin
die Leiche des Verbliebenen gebracht
wurde. Die Zeitungen aller Farben er-
schienen mit Trauerrand. Beileidsadres-
sen von Nah und Fern trafen ein, und
der ehemalige Präsident der deutschen
National-Versammlung zu Frankfurt
am Main im Jahre 1848 schrieb an
Szalay's Witwe Worte innigster Theil-
nahme über den Hingang des Gelehrten,
der, als er diese letzte Badereise angetreten,
ihn in Wien besucht und dabei die
Absicht ausgesprochen hatte, auf seiner
Heimkehr den Besuch zu wiederholen.
Er hat ihn nicht wiederholen können.
Es erübrigt uns nur noch, eine Ueber-
sicht der wissenschaftlichen Thätigkeit
Szalay's zu geben. Außer den im
Laufe dieser Skizze bereits erwähnten
Werken erschienen von ihm: „Ahsml'F",
I – I I I , d. i. Themis. Verständigungen
im Gebiete de« Rechtes und der Land-
wirthschaft, drei Hefte (Pcsth 1837 bis
1839); – „ 3 / a > e ä ^ n ? / i H«Niso?–
^ s " , d. i. Alexander M a j t h e n y l ' s
Andenken (Ofen 1336); – „
) d. i. Von dem Strafverfahren,
mit besonderer Rücksicht auf die Schwur-
gerichte (Pesth 1841); – „6iäi«s/6>–
Faű s6 62onokoű zSni/V6") d. i. Buch der
Staatsmänner und Redner (Pesih 1846†
Ladislaus 144 Ladislaus
bis 1830; 2. Aufl. 4864). – „Tiplnmalische
NitenZtiicke znr Beleuchtung der nngarizchen
Ge5andt5chl1llt in Deutschland" (Zürich
1349, Orell, Füßli und Comp.)' – „K>>
hann Kemö n y's Autobiographie (Pesth
1886), welche auch den ersten Band des
bei Heckenast in Pest erscheinenden
Sammelwerkes
k« bildet; –

1") d. i. Tage»
 buch des Grafen Alexander K a r o l y i .
 Szathmarer Frieden. Von I o h . P u t a y .
 vierter und fünfter Band des obigen
 Sammelwerkes; — „Äl. 3[^]. <7e'c?s?-o a
 ^Ks?s6ö65eH7'^«, d. i. Des Marcus Tullius
 C i c e r o Buch von den Pflichten.
 InS Ungarische überfetzt (Pesth 1837,
 ") d. i. Fiume auf dem ungari'
 schen Reichslage (Pesth 1860), davon
 auch eine italienische Uebersetzung:
 s la äwta. I I u x
 A") d. i. Zur unga»
 rischen Geschichte, erster Band (Pesth
 1860. Lauffer. 8».); — „^nr unglirisch.
 rrrlll'Ich'en Frage" sPestk) 1863, Lauffer,
 gr. 8"); — „Das Necht5vrrMni55 t>er
 5rrbi5chen Uieüec'lassnngn zuin Staate in den
 Modern i>rr Anyanzchen Rrnnne" (ebd. 1862.
 gr 8"); — „
 I — I I I , d. i. Geschichte des Grasen Nico»
 laus E s z t e r h ä z y von G a l a n t a ,
 Palatins von Ungarn, drei Theile (ebd.
 186., 8 o.); — „ IA?F?/a?-o?-ssaF ?ö>^
 ^ T l ^ s " , I-VI, d. i. Geschichte von
 Ungarn, sechs Bände (ebd. 1832 u. f.,
 2. Aufl. 1362, gr. 8<>., 23 fl.), davon
 erscheint ebenfalls bei L a u f f e r in Pesth
 seit 1866 eine deutsche Uebersetzung:
 „Geschichte Ungarns, deutsch von Hein»
 rich W ö g e r e r " , von welcher bisher
 drei Bände, der dritte Band in zwei
 Abtheilungen, ausgegeben wurden; —
 „Fi-Hs??/ ss cr ^ o ^ a 2Z67-^576", d. i.
 Siebenbürgen und die Pforte 136? bis
 1378 (ebd. ^1362, 8"); — „^ . 5o?-vai!
 ^6>H^^SK") d. i. Zur ungarisch<croati<
 schen Frage (ebd. 4863. 8"). auch
 deutsch (ebd.). — und »I/asoh?H Hck-
 ^o a^z/ F'sT-snss ö^'ciosasa") d. i. Franz
 R ä k o czy's l l . Exil. Ein Tagebuch ^ebd.
 1863 u. f.). I n seinem Nacklaffc fand
 sich verhältnißmäßig wenig vor, nämlich
 die schon angeführten Tagebücher K a r o -
 l y i's und K e m öny's Autobiographie.
 Ueber S z a l a y 's Bildnisse, Büste. Grabmal
 u. s. w. vergleiche die Quellen. I n
 dem Urtheile über seine Bedeutenheit als
 Mensch, Staatsmann und" Gelehrter
 waren alle Parteien einig. Auch das
 Ausland widmete ihm mehr Theilnahme,
 als man sonst den Koryphäen der ungarischen
 Nation zuzuwenden beliebt. So«
 gar in den Gelehrten-Ausschuß des ger»
 manischen Museums in Nürnberg ist er
 gewählt worden. Er war durch und
 durch ein ehrenwerther Charakter, ein
 edelherziger Mensch von seltener Bit»
 düng, kein Schwabenfrefscr. im Gegen«
 theil ein Freund der Deutschen, deren
 edelste Männer ihn achteten und ehr»
 ten. Für Ungarn war er ein Bahnbrecher
 der Humanität, der edlsn Zeitideen des
 gebildeten Europa; frei von der Selbst«

überhebung seiner Nation, verschwiegen er nicht deren Gebrechen, die er durch den lindernden Balsam der wahren Geschichte des Vaterlandes zu heilen versuchte. Er kannte, wie nur vielleicht noch Einer neben ihm: Franz Deák. die heimatlichen Zustände, aber er war auch mit den Institutionen des Auslandes vertraut und holte gern und ohne es zu verschweigen, das Beste aus ihnen, wenn es zum Ge»
SMay, August 145) Stephan deihen seiner Nation frommen konnte. Hätte man seine Kraft, sein Wissen im Vormärz an maßgebender Stelle zu be» nützen verstanden, vielleicht, wir sagen vielleicht, wäre Manches anders gekom» men, als es kam, wäre manches Unheil erspart geblieben, von dem damals ll» gän und mit ihm Oesterreich so schwer getroffen wurde. Auch der Monarch an» erkannte den Verlust, den Ungarn durch S z a l a y ' s Tod erlitt. I n Seiner Gnade hat er der Witwe des Verbliebenen F r a n c i s c a S z a l a y , geborenen B 6 » k e f f y , welche ihrem Gatten zwei Kin» der, einen Sohn P a u l und eine Tochter S o p h i e geschenkt, JahreSgehalt und Erziehungsbeiträge anweisen lassen. — L a d i s l a u S Szalay's zwei Brüder, sowohl der ältere, August, als der jüngere, S t e p h a n , stehen im könig» lichen Staatsdienste. August (geb. 1841) ist SenatS'Präsident der königlichen Ge» richtstafel in Budapesth. Präsident der königlich ungarischen Commission für Conservimng der Baudenkmale und correspondirendes Mitglied der philosophisch » socialwissenschaftlich - historischen Classe der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften; er ist auch der Her ausgeber des „
", d. i. Ungari» scheS Briefmagazin u. s. w. Heraus, gegeben von der historischen Abtheilung der ungarischen Akademie der Wissen» schaften (Pesth 186t. Lauffer und Stolz, 8").); die erste Abtheilung enthält vier. hundert Briefe aus den Jahren 1450 bis 1360. — Stephan (geb. 1820) ist Ministerialrath im königlich ungarischen Ministerium des Innern in Budapesth und Präsident der königlich ungarischen GrundentlastungS. Fonds - Directionen. Beide Brüder sind mit dem Ritterkreuze deS St. Stephans'Ordens ausgezeichnet, August seit 1873 und S t e p h a n schon seit 1860.
I . HMay's Velbildniß. Als die Kunde von seinem Ableben in Pesth eintraf, stellten die eben versammelten Mitglieder der königlichen Akademie der Wissenschaften ihre VerHand» lungen ein. Franz T o l d y ' s Antrag, S z a l a y ' s Bildniß im Sitzungssaale aufzu» hängen, ward sofort zum Beschluß erhoben.

Zur Witwe wurde, sobald dieselbe mit dem
Leichnam ihres Mannes aus Salzburg
zurückgekehrt, eine Deputation entsendet, um
ihr das Beileid der Akademie über den
Stammtafel der Familie Szalay.
Johann.
Johann.
Matthias.
Katharina Sarannan.
peter ^3. 136, im Terte)
geb. 1763. -j- 1825.
Eherese Nudolph.
Peter s. Sigmund 1». August
geb. 24. Oct. 1811.
CaroUne Türck.
Irene. Vmerich.
Ladislaus 1 S .
geb, 18. April I .
1- 17. Juli 1864.
Francisca Dekeffy.
Sophie. Paul.
Stephan
geb. 23. Jänner 182»,
IdaMayersn.
v . W u r z b ach.biogr. Lerikon.XI.1.
Peter. Maria. Paul. Nosa. Gisela.
. 22. April 1880.) 10⁹
Aawy, Ladislaus 146) Ladislaus
unersetzlichen Verlust, der diese, die Gattin
und die Gesellschaft getroffen, auszudrücken.
Vom Fenster des Akademiesaaes flatterte
seit dem 18. Juli die Trauerfahne.
II. Porträte. 1) Unterschrift- „82^25^2216".
Im ^Vkläi-nkpi u ^ ß « , 1856. Nr. 22 sMöner
Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und
Xylographen). — 2) Holzschnitt ohne Angabe
des Zeichners und Xylographen, in «UasMr
ii-ök ai-o2ksi>6i 62 slbtla.i25i", S. 63. —
3) Lithographie auf einem großen Gruppen«
bilde, betitelt: «^3>'ar ir6k ai-cnkspcLai'.
nok2 583?«. — 4) Lithographie in «^2
0^2263 tiikro", d. i. Reichsspiegel, 1864,
Nr. 22 sals Büste, das Antlitz trägt sicht»
bare Spuren des Leidens). — 5) Stahlstich.
L. I a c o b i 30. Druck von F. K a r g !
(W i n , 8".) schönes Blatt, Exemplare vor
der Schrift selten). — 6) Unterschrift:
«822125 I.:iL2!o«. Marastoni Ios. 1862
^ith). — 7) Lithographie nach dem Leben,
von Maler Canzi. Kniestück (gr.'Fol.).
— Außerdem erscheint S z a l a y noch auf
verschiedenen lithographirten und im Holz.
schnitte ausgeführten Gruppenbildern, bald
mehr, bald weniger ähnlich. Der I a c o b i ' »
sche Stich steht über allen.
III. SMay's Bestattung. An dieser betheiligten
sich alle Stände der hauptstädtischen Bevöl«
kerung in unübersehbarer Menge. Erzbischof
L o n o v i c s . auch Mitglied der königlich
ungarischen Akademie, vollzog persönlich den
kirchlichen Act der Einsegnung, die Aka»
demiker umstanden in ungarischem Galakleide
den Sarg. dessen einzigen Schmuck
zwei Lorbeerkränze bildeten, deren einen ein

Leipziger Buchhändler in sehr sinniger Weise dargebracht. In den Straßen, durch welche der endlose Zug sich bewegte, wehten von den Fenstern Trauerfahnen und alle Laden waren geschlossen. In der Mitte der Kereserstraße wurde der Sarg zum zweiten Male eingeseget, und dann ging es unaufgehalten dem Friedhof zu.

IV. Szalay's Schreibtisch in der Bibliothek des Nationalmuseums zu Pest. In der genannten Bibliothek ist der Schreibtisch, an welchem Ladislau Szalay neun Jahre hindurch fast täglich gearbeitet hat, zum Andenken an den Gelehrten mit dessen bekränztem Bildniß geschmückt und mit einer entsprechenden Inschrift versehen worden.

V. Grabdenkmal. Szalay liegt auf dem Friedhofe vor der Kereser Linie bestattet. Sein Grab bezeichnet ein schlichter, acht Fuß hoher Granitobelisk, auf welchem unter einem reichvergoldeten Kreuze folgende einfache Inschrift angebracht ist:

I. 2216 82 Istett 1813 ^prMs 18.,
1864 Julius 17. (d. i. Ladislaus Szalay.
geb. am 18. April 1813. gest. am 17. Juli 1864). Dieser Obelisk wurde am 21. October 1864 aufgestellt. Ob das eiserne Gitter, mit welchem Szalay's Grab und Denkstein umgeben werden sollte, ausgeführt worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

VI. Szalay's Duster. Der Stuhlweißburaer Casinoverein hatte beschlossen, die lebensgroße Büste Szalay's anzukaufen in der Vereinsbibliothek aufzustellen und ein volles Jahr hindurch mit einem Trauerschleier zu verhüllen.

VII. Aranyos Kikay's Charakteristik Szalay's. In jedem Worte zutreffend ist die politische Charakteristik, welche dieser geistvolle Pamphletist von Szalay entwirft. Wir setzen sie darum auch ihrem vollen Wortlaute nach Hieher, den Landsleuten des Verbliebenen insbesondere die Schlußstelle derselben ans Herz legend. Aranyos Kikay schreibt. „Wie wir in der hervorragenden staatsmännischen Capacität Dessewffy's sowohl auf dem Felde unserer Nationalökonomie als auch auf dem politischen Gebiete einen unersetzlichen Verlust erlitten, so lieh Ladislau Szalay eine nicht minder unausfüllbare Lücke in unserer Literatur und im Secretariat der Akademie zurück. Damit will ich nicht gesagt haben, daß Ladislau Szalay als Politiker unbedeutend gewesen; es hätte dies um so weniger Sinn, als Szalay der Politiker und Szalay der Schriftsteller nicht von einander zu trennen sind Derselbe Szalay, der die Ideen, Principien und Theorien des parlamentarischen Repräsentativsystems theoretisch entwickelte, illustrierte dieselben auch praktisch in seinem Buche der „Staatsmänner und Redner“ und übte sie als Redner und

Gesetzgeber aus. Ks ist wohl wahr, daß zwischen dem S z a l a v vor 1843 – obwohl er ftüh gereift, ernst und vielleicht nie „jung“ war – und dem S z a l a y nach 1860 dennoch ein großer Unterschied bestand[†]) Ladislaus 147) Ladislaus

Die Hekatomben der Erfahrung hatten mittler« –weile auch bei ihm mehr als eine Hoffnung verschlungen – und aus seinen schmerzlich melancholischen Augen war nicht selten die Täuschung eines halben Lebens herauszu« lesen. Worin er sich getäuscht, hat er sich jedoch mit seinem Jahrhundert und mit den Edelsten und Besten seiner Zeii getäuscht. Und obwohl er als Politiker auf dem starken Postamente wissenschaftlicher Schlagfertigkeit ssand, mußte er dennoch zurückkehren zur Geschichte, um darin neue Stützpunkte zu suchen für seinen geschwächten Glauben an eine schönere Zukunft des Vaterlandes und für seine weiteren politischen Bestrebungen. Und hier fand er sein eigentliches Terrain, auf dem der eine oder andere unserer Landsleute vielleicht in einzelnen schriftstellerischen Eigenschaften, keiner aber in der Gesamt< <umme seiner Fähigkeiten mit ihm concurriren kann. Schade nur, daß S z a l a y seiner historiographischen Thätigkeit einen Rahmen gab, der so weit war wie sein Horizont; darum blieben auch so viele Bruchstücke in seinem Nachlasse zurück, denn er hätte noch zwanzig Jahre leben müssen, um die Arbei. ten, die er sich vorgesetzt hatte, vollenden zu können. Das neidische Geschick, das beinahe wie ein Fluch seit Jahren auf unserem Vater» lande ruht, auf volkswirthschaftlichem Gebiete unsere Saaten mit Dürre und unsern Vieh» stand mit Seuchen heimsucht, richtet auch gleichsam absichtlich in unseren geistigen Schätzen Verheerungen an, indem es unsere Koryphäen einen nach dem anderen hinweg« rafft, während es die zahlreichen Mumien des ungarischen Michelthums und die alters» schwachen und durch die 1848er Ideen zu Caricaturen gewordenen Invaliden aus. der Zeit vor 1847 übrig läßt; sie bleiben „dem Vaterlande“, auch wenn fie die Gicht befällt, sie find unsterblich.“

V I I I . Nneüen zur Kiagraptz«, in alphabetischer Mge. z) Deutsche. Allgemeine Zei» t u n g (Augsburg, Cotta. 4°.) 1864, Bei» läge zwischen Nr. 499 und 205.– C r o q u i s aus Ungarn (Leipzig 1843. Otto Wigand, kl. 8°.) S. !60; NeueCroquis aus Ungarn <Leipzig 1844. I . B. Hirschfeld, kl. 8«.) Bd. I I , S. 273. – Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig und Wien 1832. Fr. Manz. 8".) S. 322 bis 415. – I l l u f t r i r t e Z e i t u n g (3eip< zig. I . I . Weber, Fol.) 1864. Nr. N03. – Kertbeny (K. M.), Album hundert ungarischer Dichter in eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden u. Pesth 1834. R. Schäfer und Hermann Geibel. 12°.) S . 144 und 3i7.

- Kákay A r a n y o s , Licht- und Schatten«
 bild er zur Charakteristik des ungarischen
 Landtages (Pesth 1867. Wilhelm Lauster,
 ar. 8°.) S. 12. - Leuitschnigg (Hein.
 rich Ritter von), Kossuth und seine Banner«
 schaft. Silhouetten aus dem Nachmarz in
 Ungarn (Pest 1830. Heckenllst. 8°.) Bd. I I .
 S. 200. - Lugoser Anzeiger. Zeit«
 schrift für Belletristik u. s. w.. 25. Mai 1861,
 Nr. 21. - M ä n n e r der Zeit. Biographi.
 sches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Karl
 B. Lorck, 4«) I I . Serie (1862). Sp. 330. -
 M a g a z i n für die Literatur des Auslandes.
 Redigirt von I . Lehmann (Leipzig, 4v.)
 1863, S. 583. - Meyer (I .) . Das große
 Conoersations« Lerikon für die gebildeten
 Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut,
 gr. 8«.). Zweite Abtheilung, Bd.X, S. 1232;
 V. Supplementband, S. 1177. - Nürnberger
 Correspondenr. 1864, Nr. 427,
 im „Feuilleton". - Oesterreichische
 Revue (Wien. Gerold, gr. 8«) m . Jahr.
 gang (1863) Bd. I I , S. 1-87: „L. Szalay's
 Leben und Wirken". Von Dr. M. Falk.
 - Oesterreichische Wochenschrift für
 Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben.
 Beilage zur kais. Wiener Zeitung (Wien.
 Gerold's Sohn, gr. 5o.) Jahrgang 1861,
 Bd. IV, S. 1049. - Dieselbe. 18«3.
 Bd. I , S. 232. - Pesther Sonntags«
 b l a t t (40.), 1833. Nr. 19: „Ehre. dem Ehre
 gebührt". - Pesther Lloyd (Pesth.Ofener
 polit. Blatt) 1863. Nr. 287-293: „Tötvos'
 Denkrede, gehalten in der feierlichen Jahressitzung
 der ungarischen. Akademie am 11. De<
 cember 1863". - Derselbe, 1865. Nr. 77.-
 «Heinrich von Gagern's Brief an die Witwe
 Szalay's".- P o l i t i k (Prager Parteiblatt)
 1364. Nr. 199. im «Feuilleton".- Presse
 (Wiener polit. Blatt) 1364. Nr. 199 und
 200. - Tagesbote aus Böhmen (Prager
 polit. Blatt) 1863, Nr. 119 und 121.
 im „Feuilleton". - Ungarns politische
 Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz
 1831. I . G. Wirth Sohn, 8«.) S. 193. -
 Ungarns Männer der Z e i t . Biographien
 und Charakteristiken hervorragender
 Persönlichkeiten... Aus der Feder eines
 Unabhängigen (Prag 1362. A. G. Stein»
 Häuser. 12".) S- 294. - Ungarische
 Nachrichten (Pesth.Ofener polit. Blatt)
 10*²
 V. 148
 <864. Nr. <64. -Der ungarische Reichs« !
 tag <86i (Pesth 1861, Osterlamm. 8".)
 Bd. I , S. 453: „Szalay's Rede für die
 Adresse". - VolkS» und Wirthschafts.
 Kalender (Wien. Ler..8«.) 1866. S. 30.
 - Wanderer (Wiener polit. Vlatt) 1864.
 Nr. 200. 4865. Nr. 93, im »Feuilleton".
 - Wiener Lloyd (Wiener polit. Blatt)
 4864. Nr. 199. im „Feuilleton". - Wiener
 Z e i t u n g , 4864, Nr. «79. S- 212 und
 Nr. 482, S. 248. - Zarncke (Friedrich

Dr.), Literarisches Centralblatt für Deutsch,
land (Leipzig, Noenarius. 4») 1364. Sp. 744.
und 4866. Sp. 692. — d) Ungarische.
H.2 0152^8 l i i ^ r o , d. i. Der Reichs»
spiegel. 4. Februar 1862, Nr. 3. — Föivös
i^62ss/ Ha>o^, ^ 2 3 7 ^ 5r6k sg illlamtsi-
üa^ . NN16^bss26<lsl, d. i. Ungarns
Schriftsteller und Staatsmänner. Gedacht«
nißreden (Pcsth 4868. Moriz Rath, gr. 8".)
S. 201–24s. — ÄlaF^Hr ir<5k. ^lstr^'2-
s« O a n i s N K ^02865^ d. i. Ungarische
Schriftsteller. Sammlung von Zebensbeschrei-
bungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph
D a n i e l i k (Pesth 4856, Imich, 8°.) I . Theil.
S. 562. Zweiter (den ersten ergänzender)
Theil, S. 41?. — UkZ^ar ir<5k 21-02-
ksvei ss slyt^2ai, d. i. Bildnisse und
Biographien ungarischer Schriftsteller (Pesth
1858. kl. 4°) S. 64. — ^a?z, ^Ivan^,
,!, d. i. Die Familien
Ungarns mit Wappen und Stammtafeln
(Pesth 4863. Mor. Rsth, 8".) Bd. X, S. 463.
– ü'o/s^ <^67'6?!«^>, Irog2?ini bssssäoi.
Ni2ö Icötst. (3V252- sg 6mlskds22^<i2lc, d. i.
Literarische Reden. Erster Band. Trauer«
und Gedächtnißreden (Pesth 4872, Moriz
Rsth. 8°.) Bd. I , S. 2t!0. — T'a/eiz, ^ s -
?>enyH), H. H12F^2.r Q6M2Sti iioäülom törtsuste
a lasr^ibd iää^täl a^slsu^oi'is roviä
olöHääsbKii, d. i. Geschichte der ungarischen
National'Literatur von den ältesten Zeiten bis
auf die Gegenwart. I n gedrängtem Umriß
(Pesth 4864.–1865, Gust. Imich. gr. 80.)
S. 193. 3U«. 320. 324, 328. 329 und 429.
– V a s ä r n a v i 11^363, d. i. Sonntags»
blatt (Pesth, 4<>.) <. Juni 4856, Nr. 22.
Hier seien noch erwähnt: 4. N . S z a l a y , der
Pseudonym eines der bedeutenderen ungari«
schen Poeten, und zwar K a r l K i s f a l u d i ' s
sBd. X I , 'S. 323). Dieser gab nämlich
folgendes Werk heraus: „Jonas Lämmles
Abenteuer (aus seinen eigenen Briefen).
Aus dem Ungarischen des B. Szalay
(Kaschau 1827, Heckenast in Pesth. 8".). –
2. Ein ungarischer Arzt E . S z a l a y , der
ein lateinisches Werk über Hautkrankheiten
unter dem Titel schrieb: „Iraotatus msclieus
äs raorbis outi3 ZsouQäuiiv. tornias sxtsi-nag
äi5vo5iti8" (Wien 48t8, Wimmer. 8".). –
3. Istvä,« S z a l a y , welcher daS Werk
„Vlmsloti Islsktan«, d. i. Empirische Psy-
chologie (Pesth 4865. Eggenberger. 8«.) ver-
össentlichte. – 4. Endlich ein Kadislaus
S z a l a y , aus anderer Familie als jene,
welcher der Historiker angehört. Er war im
Jahre 1848 Oberst in der Revolutionsarmee
und wurde von der Rebellen«Regiärung ins
Ausland geschickt, um Waffen für das aufständische
Heer anzuschaffen. Nach Nieder«
werfung der Rebellion 4849 ging er nach
Amerika und erhob von New'Uork auS
Protest gegen die Thronbesteigung Franz
Josephs I. I m Jahre 1853 starb er als
Ansiedler in Arkansas.

Szale, Johann von (Landschafts'maler, geb. in Ungarn, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Wohl aus der im Neutraer Comitate ansässigen Adelsfamilie stammend, aus der ein Ludwig Szale in den Jahren 1836 bis 1864 als Advocat in Losoncz lebte, und welcher auch der unten erwähnte Stephan Szale angehört, hat Io>han n, der ein Zögling der k. k. Wiener Akademie der bildenden Künste zu sein scheint, zu Ende der Dreißiger« und zu Anfang der Vierziger>Iahre die JahresauStellungen des genannten Institutes fleißig, und zwar mit landschaftlichen Werken beschickt; im Jahre 1839: «Nanaunter bei Angarisch-Menburg»; – „Meale Kundschaft“, beide, wie auch alle folgenden in Oel gemalt; – im Jahre 1840: „Ansicht de3 Schlusses Nngarisch-Altenbnrg“; – „Fischerhans um Woltgang-see“; – „Ansicht des Marktes Oaisern am Neusiedlers“; – „Fischerhallg in Crann-Kirche nam Gmnndenersee“, – „Partie uon Grannkirchen“; – 1841'. „Landschaft ansQalkai 149 Tngarn“; – «Partie bei Muckendirk nächst Gnten5tein“ zwei Bilder'. – „VanNpartie ull5 der Marklln bri Tugarisch-Zlltenbnrg“ (120 fi.); – „Ideale Vandzchllkt“ (angekauft um 400 ft.) : – „Partie ans dem Zalzkllmmergnt“ – – „Partie ank dem TVege nach dem Wllldbllchstrnbb bei Hallstadt“' – 1843: »Ruine Gmbrrg nächst dem schneeberge in Niederüsterreich" ', – 1844; „<51> gentl bei Ozesnek in Tngarn“ und nach mchrjähliiger Pause im Jahre 1848: „Waldparke“. Einzelne der vorerwähnten Landschaften waren auch auf den Pesther Kunstaussstellungen 1840, 184t und 1843 zu sehen. Ueber die Lebens, schicksale und späteren Arbeiten I o>hanns von S z a l e liegen keine Nach«richten vor. – Noch ist eines anderen Künstlers Stephan von S z a l e zu gedanken. Dieser, 1820 zu Losoncz in Ungarn, wie es in dem akademischen Matrikelbuch heißt, als der «Sohn eines ungarischen evangelischen Edelmannes“ geboren, trat im November 1839 in die k. k. Akademie der bildenden Künste und versuchte sich daselbst als ein Schüler R a h l ' s in historischen Compositionen, über welche jedoch nichts Näheres in die Oeffentlichkeit gelangte. U n g a r n s Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragendster Per»sönlichkeiten. Aus der Feder eines Unab»hängigen (Prag !862, A. G. Steinhauser, <2°.) S . 131, im Aufsätze: „Karl Marko uno die ungarischen Maler überhaupt“. Szalkai, Anton von (ungarischer Poet, geb. in Si ebenbürgen. Geburtsjahr unbekannt, gest. zu O f e n im

August 1804). Wohl ein Sproß der ungarischen Adelsfamilie Szalkay de Szalka. Einige Zeit stand er im Hofdienste, und zwar als Kammerdiener des Erzherzogs Palatin Alexander Leopold. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle weiteren Nachrichten, und selbst die ungarischen Literaturgeschichten haben den talentvollen Poeten entweder vergessen oder bringen nur Unrichtiges über ihn. Er nimmt den Ruhm in Anspruch, das erste Melodram, das in magyarischer Sprache aufgeführt wurde, geschrieben zu haben; es führt den Titel: „Herzog Pikkünni > Zntkll. Perjsi“ und erschien zu Pesth 1793 im Druck. Danielik's Nachricht, daß Szalkay Virgil's „Aeneide“ ins Ungarische übersetzt habe, ist ein grober Irrthum, da derselbe nur Blumauer's travestirte „Aeneide“ unter dem Titel: „Viršilwä RnkäFLa, Kit VI nm. 2. usz näinetro trg.-vsstält“ (Wien 1792) herausgab, welche Uebersetzung aber bald nach ihrem Erscheinen verboten wurde.

? ersuo 25 ^kad ss 02 n i e i i k ^o25sl, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Vesth 1836. Gustav Tmich, s^.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, S. 296. Szamwald, Julius (Buchhändler, dann amerikanischer General, geb. zu Arad in Ungarn im Jahre 1830). Ueber Szamwald's Lebensverhältnisse im Vormärz ist nichts bekannt. Nach Ausbruch der Revolution 1848 fungirte er als Adjutant Guyon's sBd. VI, S. 30). Im Jahre 1850 finden wir ihn im Buchhandelsgeschäfte, denn zu jener Zeit bestand in Pesth die Firma Emich und Szamwald, in deren Verlag die „Dichtungen von Johann Garay“, deutsch von K. M. Kertbeny (Pesth 1833, Emich und Szamwald. kl. 16“., zweite Ausgabe Wien 1836. Karl Helf, Miniatur-Ausgabe) erschienen. Diese Uebersetzung geschah, wie K. M. Kertbeny berichtet, auf den Wunsch Ganiawski) Franz Taveraray's, als dieser bereits auf dem Sterbebette lag, und wurde ihm noch an demselben vorgelesen. Die erste Auflage kam auf Kosten Julius Szamwald's heraus und die Witwe erhielt 390 Exemplare für sich und ihre Waisen. Im Jahre 1856 verließ Szamwald sein Geschäft und sein Vaterland und segelte nach Amerika, wo er anfangs als Recepteur lebte, sich Julius Sz. Stahel zeichnend. Bei Ausbruch des Secesfionskrieges trat er bei der Armee der Union in Dienste, wurde 1861 unter Generalmajor Ludwig Lenker

Oberstwachmeister und in der Schlacht bei Bell Run Oberst. 1862 rückte er in Folge besonderer Auszeichnung bei Port Republik zum amerikanischen General« major auf. 1863 befand er sich noch am Leben. Spätere Nachrichten über ihn fehlen.

Kertbeny (K. M.). Bibliographie ungarischer nationaler und internationaler Literatur. 1441 bis 5876. In zwölf Fachheften redigiert von — (Budapest!) 1876. P. Tettey und Comp., gr. 120) i. H^t. S. 6. Nr. 36, u. d. S. 67, Nr. 124.

Szana. Thomas (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Zeitgenosse. Er gehört wohl der ungarischen Familie Szana an, welche in der Heveser und Szolnoker Gefamenschaft ansässig ist und aus der ein Johann Szana (Zana) im Februar 1760 von der Kaiserin Maria Theresia geadelt wurde. Thomas Szana hat sich in den Sechziger Jahren durch folgende Schriften bekannt gemacht: „Hsiin o>ak?—H. ^sFz/ss MÄvsk", d. i. Für Mußestunden. Vermischte Schriften (Debrecz 1866, 8<>.). — S2s^s?nsk.

, d. i.

Große Geister. InhaN: Leopard,, Edgar Poe u. s. w. (Pesth 1870.

Ludwig Aigner, Pesther Actiendruckerei 1869, 80.);— „<76oHo?iazl ^s^a/sa" ^

d. i. Biographie Csokonai's (Debre» czin 1869. Csathy. 8").).

Handschriftliche Notizen.

Szandor. siehe: Sandor, Moriz

Graf Md. X X V I I I , S. 185^ . Ueber das Gestüt im Graner Comitat dieses berühmten ungarischen Pferdezüchters brachte die H a l l b e r g e r ' H a c k l ä n » der'sche Zeitschrift: „Ueber Land und Meer" 1867, Nr. 49. S. 779 ausführlichere Nachricht und S. 777 eine bildliche Darstellung dieser ziemlich primitiven Einrichtungen von W i n k l e r , nach einer Originalskizze von M a n « f r i e d .

Szaniawski. Franz Xaver (Theol o g und Rechts g e l e h r t e r , geb. zu Wieszownice nächst Jaroslaw im Przemysler Kreise Galiziens am 1 . De» cember 1768. gest. 16. August 1830). Franz Xaver gehörte nur in der früheren Periode seines Wirkens dem österreichischen Kaiserstaate an, in der späteren dem Auslande. Sein Vater Joseph war Staatsbeamter zu Lukow, eine Mutter S o p h i e eine geborene Podczaska. Nachdem er die Schulen zu Kielce, einem im Krakauer Gebiete gelegenen Stadtchen, besucht hatte, hörte er auf der Universität Krakau Naturwissenschaften und logische Disciplinen

und unterzog sich darauf zur Erlangung eines Lehramtes zwei öffentlichen Prüfungen. Nun lehrte er zu Kiel etliche Jahre in den Schulen, etliche im Seminar und wurde dann Mitglied des Collegiums der Vicare daselbst, als solches zugleich das Predigtamt ausübte. 1802 berief ihn Felix Graf Lubiencki als Erzieher in sein Haus. Noch in demselben Jahre wurde Skibi zum Ehrencanonikus von Kielce ernannt, und nachdem er sich 1803 einem Concurse in der Krakauer Diöcese unterzogen hatte, erhielt er die Probstei zu Wiskitka. von wo er 1807 nach Grodzisko kam. Nun führte er kurze Zeit die Geschäfte eines Regierungs-Commissars im Gebiete von Sochaczew, dann bis 1808 jene eines Secretars in geistlichen Angelegenheiten im Ministerium der Justiz. Darauf wählte ihn die Gesellschaft der Warschauer Wissenschaftsfreunde zum Mitglied, und im Jahre 1809 erfolgte seine Ernennung zum Domherrn der Warschauer Kathedrale. Nachdem er noch an der Hochschule zu Krakau das Doctorat der Rechte erlangt und die Gelehrtenakademie daselbst ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen hatte, wurde er 1816 Mitglied der höchsten Erziehungscommission und 1818 Professor der Rechte an der Universität in Warschau, in welcher letzterer Stellung er bis zu seinem Tode verblieb. Neben diesem Amte bekleidete er noch mehrere andere, so im Jahre 1820 das eines Censors, während der Administration des Warschauer Erzbisthums durch Bischof Wollowicz das des Suffragan, dann jenes des General-Ofstials der Warschauer Erzdiöcese und nach dem Tode Skarzewski's die Stelle des Administrators derselben. Seine Wirksamkeit als Priester und Lehrer war eine äußerst verdienstliche. Zur Zeit seines Erzieheramtes im Hause des Grafen Felix Lubiencki, damaligen Ministers der Justiz, erregte er in diesem den Gedanken, eine Rechtsschule in Warschau zu gründen, und trug dann auch am meisten dazu bei, daß dieselbe ins Leben trat.

.1 Aamawski) Franz Taver

Als Schriftsteller auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften und der Homiletik entwickelte er eine ungemein große Rührigkeit, und sind von ihm folgende theils im Buchhandel erschienene, theils in gelehrten Fachwerken abgedruckte Arbeiten zu verzeichnen: „H^{andb.} des franz. Civil-Coder. 1. 2. und 3. Buch (Warschau 1807 und 1803; viele Auflagen: die 3. mit Anmerkungen 1810; die 3.

zugleich mit französischem Originaltext
und lateinischer Nebersetzung 1813; die
6. 1839 und zugleich lateinisch: „Ooäsx
L, lil)ri 3 " / — 5,07^a?2,?'2a<?^/a
ganisation der Notare und Rechtsschulen
(ebd. 1807); — ,0 ^
s/s
d. i. Von der nöthigen Vorbereitung
zum Studium der Rechte (ebd. 1810):
— „AwaFl o HA?oi?ses", d. i. Betrachtungen
über die Hypothek (^owicz
1810); — ,,() «7-ssckniHaa/^ d. i. Von
den Beamten (Warschau 1810); —
„ o T^KHSSnz'k z' 7-a^2!<3Nl'?ö", d. i. Vom
Negieren und Berathen (ebd. 1811)); —
„O ^«eoasH HanH?c>201/5/1") d. i. Von
den Handelsrechten (ebd. 1810)'. —
d. i. Wie die Paragraphe des Ooäe
poison über die Ehescheidung ;u
verstehen sind (ebd. 1811); —
d. i. Predigten anlässlich der
Andacht über das Leiden Christi gehalten
in der Fastenzeit (ebd. 1806); —
d. i. Kanzelreden, gehalten
beim Gottesdienste an der k. Universität
in Warschau (Breslau 1827); — ^ a -♀
i) Franz Xaver l H I Szaniawski, Franz Xaver
'a) s eomi", d. i. Predigten. 3 Theile
Warschau 1848)'. — Ksssc
l", d. i. Sechs Predigten
über das Evangelium, gehalten
in der Warschauer Metropolitankirche
(ebd. 1822)', —
d. i. Die Statik des Rechtes oder die
Lehre von den Vergleichen im Rechte
(e b d . 1 8 1 9) ; — „ 5 7 l 6 t t F 2 ' o s b '
d. i. Betrachtungen über die Sicher«
stellung und Bewerkstelligung der Ver«
antwortlichkeit der Schuldner, gegenüber
den Gläubigern (edd. 1820) und „ Mad.
i. Anfangsgründe der RechtSwiffen
schaft (ebd. 1817). Außerdem veröffent
lichte er in polnischen Fachblättern, im
„Warschauer Gedenkbuch" (?Hiu.i^tnilc
>vail22,^Lki)) in den , Jahrbüchern der
WarschauerWiffenschaftsfreunde" (K002-
N2.uk.), in der „Themis", im
„Warschauer Tagblatt" (DsiODink w^rsxaxvLki)
viele biographische und histo«
rische Artikel, so: „Ueber die Juden"
(kami^wiic -yvg.r82an'8ki 1813)' —
„Von der Babin'schen Republik" sebd.
1818^ — „Ueber Paul Piasecki"
^in den Sitzungen der Warschauer Hoch.
schule 1823) ' — „Ueber Nicolaus Z al
a s z o w S k i " j^ebd. 1823^; — „Ueber
Nicolaus T r a b a >^ebd. 1826); — „DaS
^ebön des Clem. U r m o w S k i " ^ebd.
1828^' — „Ueber Andreas Fritz Modrzewski"
sebd. 1829^ — „DaS
Leben des BartholomäuS Szulecki"
l^in den Jahrbüchern der Wiffenschaftsfreunde,
Bd. V I I) : — „Das Leben
Karl . K o r t u m s " sebd.. Bd. I X) ; —

^Ueber Joseph F i l i p e c k i
 Bd. X)'. – „Ueber Anton D ab
 r 0 w s k i " >^ebd., Band XXI)'. –
 „Ueber die Charaktere der Runenschrift"
 ^ebd., Band XVI) ; – „Historischer
 Nachweis, welche Aufnahme das Triden»
 tinifche Concil in Polen gefunden"
 ^Themis, Bd. VII) u. d. m. S z an
 i a w s k i war als Gelehrter ebenso
 vielseitig in seinen Kenntnissen als be»
 dacht, sie in die weitesten Kreise zu ver«
 breiten. Er waltete in der Doppelstellung
 als Rechtslehrer und Priester seiner
 Aemter mit seltener Gewissenhaftigkeit;
 man wandte sich gerne um Rath an ihn,
 weil man wußte, daß er denselben nach
 Recht und Ueberzeugung ertheile. Dabei
 war er ein heiterer Gesellschafter, in den
 Familien gern gesehen; und nach seinen
 Vortragsstunden oder nach einer Pre»
 digt kannte er kein höheres Vergnügen,
 als mit Kindern zu scherzen, sich an
 ihren Spielen zu betheiligen, so zu sagen
 mit ihnen wieder Kind zu sein. Sein
 Wahlspruch war: Lieben wir uns,
 arbeiten wir. freuen wir uns. Und da
 dieser Spruch, dessen er sich immer aufs
 neue bediente, im Polnischen: Kooku.M)''
 giß, prilcuM^ i d^ä^iu^ >v'6ueli lautet,
 so nannte man S z a n i awSki überall
 nach den ersten Worten desselben: I(ookg..
 M7 819, und thatsächlich ist dieser
 AuSruf heute noch ein geflügeltes Wort
 in Polen. Dabei war der m Nede
 Stehende von einer Thätigkeit und Punkt«
 lichkeit ohne Gleichen. Nachdem er bei
 Gelegenheit der Eröffnung deö Landtags
 feine Nede gehalten, bestieg er sofort dag
 Wägelchen, daS außen vor dem Standesaale
 seiner gewartet, und fuhr hinaus
 aufs Land, um daselbst eine Fasten«
 predigt zu halten, für die ein Land«
 vfarrer ihm die Zusage abgenommen.
 Als er in feinem 66. Jahre eine Reife
 nach Rom beschlossen hatte, bestieg er
 S)aniauiski) Joseph Calasanz 433 S^aniawsk^ Joseph Calasanz
 nach beendeter Vorlesung im Kollegium
 den vor der Pforte seiner harrenden
 Wagen und fuhr nach Rom, von wo er
 genau zur Stunde, der Eröffnung der
 Vorlesungen wieder in Warschau eintraf.
 Vermögen hinterließ er wenig, denn freigebig
 und mildthätig, wie er war, hatte
 er sein Einkommen meist unter Arme und
 Bedürftige vertheilt, das übrige aber zu
 wohlthätigen Zwecken verschrieben; seine
 aus rechtswissenschaftlichen Werken be»
 stehende Bibliothek erhielt die Warschauer
 Hochschule. I n früheren Zeiten'
 war er oft und weit gereist, er hatte im
 Jahre 180! Wien besucht, 4810 in
 Frankreich, 4820 im nördlichen Deutschland
 und kurz vor seinem Tode auf der
 erwähnten Reise nach Rom auch in

Italien sich umgesehen. Er war ein
 Pole und Geistlicher aus der guten alten
 Zeit, der für einen geistvollen Autor eine
 vortreffliche Charakterstudie böte.
 'N'KNL. Kok <831, d. i. Gelehrte Zeitschrift
 des Graf OssolinSki'scketi Institutes. Jahr«
 gang 1831 (Lemberg, 8».) Bd. I I , S. 113.
 „O 25'eiu. i pismkcd, IV X^vereFo 822.-
 /i'2!^, IliLtorvn. literatur? polskie^, d. i.
 Geschichte der polnischen Literatur (Warschau
 und Wilna 1814, Zawadzki und Comp., 8°.)
 Bd. I I , S. 280. 287. 2V3, 294 und 388.
 Szanillwski Joseph Calasanz (pol.
 nischer S t a a t s m a n n und philosophischer
 S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Kai»
 v a r i a Z e b r z y d o w s k a , einem be-
 rühmten Wallfahrtsorte im Wadorvicer
 Kreise Galiziens im Jahre 1764. gest.
 in Lemberg am 16. Mai 1843), Es
 ist eine eigenthümliche Fügung, daß
 S z a n i a w s k i , der auf österreichischem
 Gebiete das Licht der Welt erblickte und
 die Augen für immer in der Landes-
 Hauptstadt Galiziens schloß, doch in der
 ganzen übrigen Zeit seines thätigen
 Lebens dem Kaiserstaate entrückt blieb,
 wenngleich seine gelehrten Arbeiten auch
 im österreichischen Antheil Polens ihre
 Würdigung und ihre Verehrer fanden.
 Nur die Kinderjahre brachte er in dem
 Wallfahrtsorte zu. den jährlich über
 300.000 Pilger zu besuchen pflegen,
 dann kam er auf die Schule zu Kalisz
 und beendete seine Studien an der Uni»
 verfität Breslau, wo er rechts» und
 staatswissenschaftliche und philosophische
 Vorträge der besten Schüler K a n t ' S
 hörte. Nachdem er zunächst das Amt
 eines Gerichts-Commifsärs in der Woj.
 wodschaft Kalisz verwaltet hatte, leistete
 er zwei Jahre Kriegsdienste in einem na-
 tionalen Nener'Regiment unter General
 t^uby. Erfüllt von dem Gedanken, wie
 sehr sein Vaterland Reformen bedürfe,
 nahm er ernstlich Theil an den Ereig-
 nissen des Jahres 1794 in Warschau,
 diente darauf in den polnischen Legionen,
 welche bei der französischen Armee in
 Italien standen, und später in dem zu
 Paris befindlichen AuSwanderungs-Co«
 ! mitö. wo er sich zugleich mit allem Eifer
 an den öffentlichen Angelegenheiten
 Fiankreichs betheiligte. Bald aber begab
 er sich nach Warschau, wo ihn die eben
 erst ins Leben getretene Gesellschaft der
 WiffenschllftSfreunde sofort in ihren
 Schooß aufnahm. Nach Errichtung der
 höchsten administrativen Kammer für
 das Königreich Polm wurde er als Mit-
 glied in dieselbe berufen und schon im
 folgenden Jahre zur Direction der I u ,
 stizabtheilung übersetzt und nach Berlin
 entsender. um daselbst die Acten, Pläne,
 Urkunden, überhaupt alle Archivalien zu

übernehmen, welche auf das eben neu»
 geschaffene Herzogthum Warschau Bezug
 hatten. Zum Danke für die glückliche
 Lösung dieser Aufgabe erhielt er die
 i) Joseph Calasanz Szaniawski) Joseph Calasanz
 Stelle eines königlichen ProcuratorS am
 Cassationshofe, aus welchem er 1811
 krankheitshalber schied. Zwei Jahre
 später, zur Zeit, als die rufsiche Armee in
 das Herzogthum, von demselben Besih
 nehmend, einrückte, wurde er vom Cen
 tral'Comitö deS Departemental»Rathes
 in das Hauptquartier entsendet, um da>
 selbst die Interessen der Nation wahrzu>
 nehmen. Darauf fungirte er als Mitglied
 des Comitös in dem für das Land
 eingesetzten Reformrathe. Beim Zusam
 menttite des Wiener Congresses im
 Jahre 1813 befand er sich in der eigens
 für denselben gebildeten und unter den
 Vorsitz des Barons Anstett gestellten
 Commission, welche die polnischen und
 sächsischen Interessen zu berücksichtigen
 hatte. Nach Errichtung des Königreichs
 zum Referenten im Staatsrath, dann
 zum obersten Secretär in der damaligen
 Verwaltung, schließlich zum Referenten
 und obersten Secretär der allgemeinen
 Standeversammlung ernannt, verblieb
 er in letzterer Stellung bis zu seiner
 Ende 1816 erfolgten Erhebung zum
 Präsidenten der General . Procuratur
 des Königreichs Polen. I m Jahre 1824
 wurde er Staatsrath und Gemrol>
 director der UnterrichtSablheilung in der
 stoatscommifision für Unterricht und
 Cultus. Präses der Gesellschaft zur Abfaffung
 der Elementar« Unterrichtsbücher
 und zugleich Leiter der Censur. I m October
 1830 reiste er nach Wien, wo ihn
 die Kunde von dern am 29. November
 ausgebrochenen Aufstand traf. Erst im
 November 1831 kehrte er inS Land
 zurück und fungirte als Mitglied des
 speciellen Kriminalgerichtes, welches im
 Proceß der von der Amnestie Aus.
 geschlossenen den Urtheilsspruch zu fällen
 hatte. 1833 erfolgte seine Berufung in
 den Staats, und Erziehungsath. 1839
 bat der 73jährige Staatsmann um Ent«
 hebung von Amt und Würden. Vier
 Jahre spater starb er, 80 Jahre alt, zu
 Lemberg. Neben seiner wechselnden und
 vielseitigen Verwendung im Staatsdienste
 wußte er noch immer Muße für
 wissenschaftliche Facharbeiten zu erüb»
 rigen, und sind von ihm folgende
 Sckriften erschienen:
 , d . i . Was ist die Philosophie,
 etwelche Gedanken, die zur
 Verständigung rücksichtlich der Antwort
 auf diese Frage dienlich sein können
 (Warfckau 1802); — „ 0
 d. i. Von den vorzüglichsten Moral-

Systemen des Alterthums (ebenda
1803. 8".)'. –

nag

", d. i. Das System des Christenthums
kurz dargestellt und gleichsam eine
Fortsetzung des Werkes über die Moral«
systeme des Alterthums (ebd. 1803. 8".);
ist auch im zweiten Bande der Jahr«
bücher der Gesellschaft der WissenschaftS«
freunde abgedruckt; –

^ clo

d. i. Ein Blick auf die Geschichte der
Philosophie von der Zeit ihres Verfalles
bei den Griechen und Römern bis zur
Epoche des Wiederauflebens der Wissenschaften,
dienend gleichsam als Uebergang
von der Darstellung der älteren
Sittensysteme zur Entwicklung der
neueren (ebd. 1804. 8".); –♀

i) Joseph Calasanz S^{aniawski}) Joseph Calasanz
d. i. Freund«

gesellschaftliche Rathschläge für den jugend«
lichen Schätzer der Wissenschaften und
der Philosophie, der einen sichereren Weg
zur wahren und höheren Aufklärung zu
finden bestrebt ist (ebd. 1803, zweite
Auflage Lemberg 1823), S z a n i a w s k i ' s
seinerzeit am meisten geschätzte Arbeit;
– 5 0

d. i. Von der Natur und dem Zwecke der
gesellschaftlichen Einrichtungen; eine
Darstellung in kurzen Winken den Weg
zu einer tieferen Auseinandersetzung zei.
gend (ebd. 1808); – «H/owa

)!", d. i. Rede von

dem Geiste der Claffik und Romantik
im Hinblick auf den der Philosophie
(ebd. 1822); – „ I ^ H n a i a (?z/F?-A'ana,
Oo^ssKesLo", d. i. Gedächtnißrede
auf Cyprian Godebski (1809). Kleinere
Abhandlungen erschienen in dem
von Z i e m y c k i redigirten „Pilgrim"
, als z. B.

", d. i. Vorbereitende

Erwägungen zur polemischen Philosophie
in den polnischen Zeitschriften sl842);

– „Vrană? ns[^]Fso", d. i. Die
höchsten Wahrheiten sebd.[^] u. a.; die
Gesellschaft der WiffenschaftSfreunde veröffentlichte
im Jahre 1807 seine und

anderer Gelehrten Korrespondenz in den
eine Darstellung des polnischen Landes
und Volkes betreffenden Materien. Fer>
ner übersetzte er K u l k i ö r s ' s NiLtoirs
äs l'g.n2rolii2 äs kologns st än äärasrQror6rllsnt
äs ostto röpnblicius,

wovon jedoch 1803 nur der erste Band
im Druck erschienen ist. Auf Anre<
gung der Gesellschaft der Wiffenschafts.
freunde bearbeitete er ein Handbuch der
Logik in polnischer Sprache und beschäl»
tigte sich überdies mit einer Geschichte
der polnischen Legionen, doch sind beide
Arbeiten ungedruckt geblieben. S z an

i a w s k i oft verschieden beurtheilt und in nicht geringem Maße verlästert worden. Der Umstand, daß er in seinen letzten Lebensjahren Pietist und ein Anhänger der Jesuiten wurde, hat den Blick Jener getrübt, welche über seine ganze Wirksamkeit abfällig urtheilen. Unzweifelhaft steht auch fest, daß er durch seine Reise nach Wien im October 1830 der Revolution aus dem Wege gehend, auf neutralem Boden den Ausgang abwarten wollte, um dann Stellung zu den Ereignissen zu nehmen. So theilte er das Schicksal aller bedeuten deren politischen Charaktere, die in wild aufgeregten Zeiten gesellschaftlicher Erschütterungen zu wirken berufen, von dem Giftzahn der Schlange: Öffentlichkeitsmeinung, beigeistert werden. Ist dann die Zeit gekommen, in welcher ein ruhiger unbefangener Blick das Chaos überschaut, so wird auch diesen Männern, die demselben einen Damm zu setzen bemüht waren, wieder ihr Recht. Szaniawski war der Erste in Polen, den die Werke Kant's und Fichte's auf die Erforschung der Principien der neueren Philosophie führten. Leider wurde er durch die Wirren seiner Zeit für Jahre der wissenschaftlichen Thätigkeit entzogen; aber auch im öffentlichen Dienste leistete er Bedeutendes, und wo immer er Partei nahm, er stand ernst und entschieden zum Rechte. Als Generaldirector des Schulwesens im Ministerium des Unterrichts war, wurde der öffentliche Unterricht in allen Zweigen erweitert, die höheren Lehranstalten Szaniawski, Joseph Calasanz 186 Szaniawski^ Constantin Felicyan reichlich ausgestattet und junge talentvolle Männer auf Staatskosten in das Ausland geschickt, um daselbst ihre Bildung zu vollenden. Die Früchte dieser gemeinnützigen Einrichtungen zeigten sich auch bald, vorzugsweise aber in den technischen und naturhistorischen Wissenschaftszweigen, indem man die Mehrzahl der Lehrkräfte in diesen Fächern mit tüchtigen Kräften besetzt sah. Er selbst war gründlich wissenschaftlich gebildet und von einer geradezu Staunen erregenden Belesenheit. Mochyacki in seiner Generation schickte der polnischen Revolution und Chodzko in jener der polnischen Regionen haben den falschen Schein, unter dem er in der Beurtheilung der Zeitgenossen gelitten, abgestreift und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Obwohl er dem Lande, das ihn geboren, nicht unmittelbar nützen konnte, so kann es doch seinen Namen mit Ehren nennen, denn die Wirkungen der guten und zweckmäßigen Einrichtungen, die er in Congresspolen getroffen, reichten auch

über die Grenze in seine Heimat herüber.
 Ueberdies ist S z a n i a w s k i der Erste,
 dem sein Volk die Begründung und Fest-
 stellung einer polnischen philoso-
 phischen T e r m i n o l o g i e , welche bis
 dahin schwer vermißt ward, zu verdanken
 hat. Seine reiche, namentlich in
 philosophischer Richtung glänzend aus-
 gestattete Bibliothek wurde vom Staate
 angekauft und der Staatsbibliothek in
 Warschau einverleibt.
 d. i. Polnische Literatur im historisch <kriti-
 schen Umriß lKrakau lti68, Himmelblau,
 gr. 8°..) Bd. I I , S. 6?. Nr. 2. - H ^ .
 kowski ^6//H^, Historien. ütLi-awr? pol-
 5kw?, d. i. Geschichte der polnischen Literatur
 (Warschau und Wilna <3i4, Zawadzki und
 Comp, 8".) Bd. I I , S- 32. 96 und 781.
 - A l l g e m e i n e Liter atur«Zeitunss,
 1806. Nr. 139. - I n dem von Rieger
 und M a l y herausgegebenen „slovulk
 UÜU0Q7" werden Bd. V I I I , S. N98
 S z a n i a w s k i und alle anderen Träger
 dieses Namens unter dem falschen Namen
 S z a n i o w s k i angeführt.
 Porträt. Dasselbe befindet sich als Titel,
 bild in der zweiten in Lemberg erschienenen
 Auflage seines oben in der Biographie angeführten
 Werkes „Ilaã? pi-^aoielskis mlo-
 Außer den bisher erwähnten S z a n i a w s k i s
 sind noch einige Träger dieses Namens an-
 zuführen, welche in bald mehr, bald minder
 nahen Beziehungen zu Krakau und Gali-
 zien. mithin zum Kaiserstaate stehen. <. Constantin
 Felicyan S z a n i a w s k i (geb. zu
 Oszmianst in Lithauen am 24, November
 1668, gest. zu Krakau l?32). Die Sza-
 n i a w s k i , welche einen Widder im Wappen
 führen, sind eine polnische Adelsfamilie aus
 Lukow, dem Wappengeschlechte d e r I u n o S z
 oder B a r a n angehörig. Dieses Geschlecht
 ist eines der weitest verbreiteten Polens und
 gehören zu demselben u. a. die S u c h o-
 d o l s t i . R a d z i e j e w s k i , P o n i a t
 o w s k i aus Zatroczym. K o w a l c w s k i ,
 K l i n s k i , R o s c i s z e w S t i . O s i n s k i .
 Z a l u ö k i , Z u k o w s k i , C o n s t a n t i n
 F e l i c y a n s B a t e r P e t e r war königlicher
 Pächter (KW021NK) in der Wilnaer Woiwod-
 schaft, st'ine Mutter K a t h a r i n a eine ge-
 dorene Chon, Ski. Der Sohn. für den
 geistlichen Stand bestimmt, beendete seine
 Studien an der Krakauer Hochschule, erlangte
 daselbst l?02 die Doctorwürde und widmet?
 sich von dieser Zeit an den Stantsgeschäften
 in der königlichen Kanzlei. Mit dreißig
 Jahren wurde er Wilnaer Domherr. Scho-
 lasticus von Ermcland, Domherr in Warschau
 und Abt von Wachock, fungirte aber neben
 diesen geistlichen Armtern ale lithauischer
 Referendar und ale Director der Krön,
 tanzlci. I n dieser letzteren Eigenschaft wen-
 dete ihm König August I I . , der große
 Stücke auf ihn gab, sein ganzes Vertrauen

zu. Doch auch Sz a n i a w s k i hielt in allen Wechselfällen, welche den Köni^ trafen, un^oerbrüchlich zu ihm. Für seine treuen Dienste wurde er von diesem t?05 zum Bischöfe uon Kujawien ernannt, und von Peter dem Großen mit einem kostbaren smaragden»[†]

i) Constantin Felicyan ^ Constantin Felicyau geschmückten Kreuze beschenkt, mit welchem er auch meist abgebildet ist. I n den folgen» den Jahren spielte er in allen politischen Vorkommnissen eine einflußreiche, bald ver. mittielnde. bald die Interessen seines Königs mit allen Kräften fördernde Rolle. I n An^oerkennung dessen erhob ibn derselbe nach dcm Ableben des Bischofs Kasimir k u b i e ü s k i auf den bischöflichen Stuhl von Krakau. Bei der Feier seines Einzuges in diese Stadt erzählte man sich folgende Thatsache. Noch als mittelloser Schüler in Krakau, kam er oft mit mehreren seiner Genossen in das Kloster der Reformaten. um daselbst sein Töpfchen mit Speisen füllen zu lassen. Und als der hübsche Junge eines Tages wieder seiner Portion harrete, erregte er die Auf« merksamkeit des Starosten L y t o w s t i , der eben mit dem Vorsteher des Klosters aus der Pforte trat. Der Starost erkundigte sich nach dem Benehmen des jungen Studenten, und da er nur Lobenswenhes über ihn er» fuhr. streichelte er ihm die Wange und reichte ihm ein Goldstück dar, indem er scherz» weise sagte: „Bleib nur brav, lerne fleißig, damit du einmal Bischof von Krakau wirst, und dann überlässest du mir die Herrschaft Kielce, mit welcher ich grenze, in Pacht". Dreißig Jahre waren seit diesem Vorfalle dahingegangen. Starost L ß t o w s t i , in Folge der kriegerischen Zeiten, welche sein Vaterland heimgesucht hatten, ganz verarmt, lebte von den kleinen Resten seines Ver« mögens, die er noch gerettet, kümmerlich in Krakau, als er eine Einladung zur Festtafel erhielt, welche zur Feier des bischöflichen Einzuges stattfand. <3r war nicht wenig darüber erstaunt, denn was sollte er, der Verarmte, unter den Großen und Reichen der Krone? Aber er war nun einmal ein» geladen und ging zur Tafel. Als daS Festmahl seinem Ende nahte, erhob sich der Bischof S z a n i a w ö k i und dem Starosten L t z t o w s k i , der am unteren Ende der Tafel saß, zutrinkend, rief er aus: „Herr Starost, es lebe unsere alte Freundschaft". Dieser sah verwundert auf den Bischof, dessen Worte er gar nicht begriff. Der Kirchenfürst aber säumte nicht lange mit der Aufklärung und erzählte vor allen Gästen, wie er als Student bei den Reformaten sein Essen geholt und wie ihn eines Tages der damalige Starost Itztowski in liebevoller Weise ermahnt und zuletzt mit einem Goldstücke beschenkt habe. Darauf winkte er seinem Marschall, und dieser setzte auf die Tafel eine mächtige silberne Vase, hob den Dcckcl

ab und zog aus derselben das Töpfchen des armen Studenten hervor, das in Silber eingefaßt war. „Ich habe dieses Töpfchen in Ehren gehalten, aber meinen wackeren Starosten, der mich einst reich beschenkte, auch nicht vergessen. Auch Eure Worte sind mir im Gedächtnisse geblieben, und da ich denn nun Bischof von Krakau bin. erfülle ich Euer damaliges Begehren und gebe. Euch die Herrschaft Kielce in Pacht“, und nach diesen Worten zog er aus dem silbergefaßten Töpfchen den fertigen Pachtvertrag und reichte ihm dem tiefgerührten Starosten. Dieser, welchem allmählig die Erinnerung an jenen Vorfall zurückgekehrt war, übernahm den Pacht und blieb für den Rest seines Lebens von den drückenden Sorgen seiner unverschuldeten Armut befreit. Diese Geschichte von dem Töpfchen des Bischofs S z a n i a w s t i , die übrigens nicht erfunden, sondern Thatsache ist, lebt noch zur Stunde im Munde des Krakauer Volkes. Unser Bischof war ein würdiger Kirchenfürst. Das von den Schweden in Brand gesteckte und verwüstete Schloß in Krakau stellte er in verschönerter Gestalt wieder her; das Seminar bei dem Krakauer Bisthume dotirte er mit einer jährlichen Stiftung in Geld; der Hochschule war er ein großmüthiger Wohlthäter, und in Lukow stiftete er eine Anstalt für arme Studenten mit einem Aufwande von 10.000 poln. Gulden. Der Weihbischof von Joppe, Ludwig L t z t o w S t i , ist dem Bischof wenig wohlwollend gesinnt. In den Drucke sind von S z a n i a w s k i erschienen: „läea vit-as saosrHotHUs »ä uZum olsri äiosos22ni« (Krakau 1721, 4°.); – „Ks^ia ßOmiuas NaFestatis I'esn Okristi st Hlai-ias psr Oous t. V'sN ei Hnu,ui s-anianski No. Nrac. eonssol-äta et HääpsrtH" (Oallovws 17.. , I^v. ^21>. Al2t5H32ki6nic2. I'ai.); – „Vpistola vaZtai-aUs" (ebd. 1720. 4°.); – „Väietum, eontra äi35iäsu,ts!z" (ebd. 1725. Fol.). Vierzehn Jahre hatte S z a n i a w s k i sunen Bischof« sitz eingenommen, als er im Alter von 64 Jahren vom Tode ereilt wurde, ^ f i o w ^ i kanouikön krakonskiek, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1852, Universitätsdruckerei. 8°.) Bd. I I , S. 230. – <-^i22äkk d. i. Das SternllM von? i, Johann Felix 188 S5 anist 6 Teschen (Teschener Unterhaltungsblatt, 4°.) <0. Mai 1836. Nr. 9: ^Vieäu^ 8tuäent", d. i. Der arme Student.) – 2. Constantin Prokop S z a n i a w ö k i (geb. 1714. gest. 21. December 1730) gehörte gleichfalls dem durch seine gelehrten und um das Unterrichtswesen viel verdienten Männer einflußreichen Orden der frommen Schulen an und trug an verschiedenen Collegien desselben in Galizien und Polen lateinische Sprache, Geschichte. Geographie und zuletzt theolo«

aische Disciplinen vor. Von seinen Schriften ist erwähnenswerth das lange Zeit in polnischen Schulen gebrauchte Handbuch: „*Arithmetica*“, d. i. Erdbeschreibung zum Gebrauche für die Jugend (Lemberg 1748. 8^o). – 3. Dominik Szaniawski. Wohl aus der Familie der Vorigen. Er widmete sich als Dominicaner gleichfalls dem beschaulichen Klosterleben. Das Bisthum Baku in der Walachei wurde von den polnischen Königen in der Weise besetzt, daß Franciscaner und Dominicaner abwechselnd die Reihe traf. Nach dem Tode des letzten Bischofs Karwosiecki aus dem Franciscanerorden berief nun König Stanislaus August den Dominicaner Dominik Szaniawski auf den erledigten Bischofstuhl. Aber es blieb bloß bei der Ernennung, denn mittlerweile brach die Republik zusammen und mit ihr das Bisthum, so daß der Ernannte nicht mehr in der Lage war, sein oberhirtliches Kirchenamt anzutreten. Er starb im Dominicanerkloster zu Lublin im Jahre 1795. – 4. Johann Felix Szaniawski (gest. um das J. 1735) erhielt seine geistliche Ausbildung an verschiedenen theologischen Anstalten in Galizien, wo er auch an mehreren Orten der Seelsorge oblag, bis er als Suffragan, und zwar als Weihbischof von Kaps zur Lemberger Metropole kam. Im Jahre 1724 zum Bischof von Chelm ernannt, wurde er zugleich Coadjutor des Lemberger Erzbischofs Starbik. In dieser Stellung erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Wilna, aber die Lithauer machten ihm als einem Anhänger der Krone dieses Kirchenamt streitig, und ehe das päpstliche Verdict mit der Bestätigung in Lemberg eintraf, starb Szaniawski. Er war ein berühmter Kanzelredner und mehrere seiner bei verschiedenen festlichen Anlässen gehaltenen Predigten erschienen auch im Druck, und zwar die berühmteste derselben anlaßlich der Wahl nach Augusts III. Tode beginnen den Königswahl, zu Krakau im genannten Jahre. – 5. Joseph Szaniawski (geb. 1709. gest. zu Krakau 4. September 1762). berühmter Prediger seiner Zeit, aus dem Orden der frommen Schulen, in welchen er schon in jungen Jahren eintrat. In den Schulen desselben lehrte er in Galizien und Polen lange Zeit Grammatik. Poetik. Rhetorik und Theologie, dann wurde er Prediger und Vice-Rector. Erst 33 Jahre alt, starb er als Rector von Piotrkow zu Krakau. Mehrere seiner bei verschiedenen Festen und sonstigen Anlässen gehaltenen Kanzelreden erschienen zunächst einzeln im Druck, dann aber kam eine Sammlung heraus, unter dem Titel: „*Opera*“, d. i. Predigten für die Festtage des Jahres (1732, 4^{te}), welche sich durch ihren Inhalt und schöne Sprache auszeichnet. Szaniszlö, Franz (Bischof von

Großwardein, geb. zu S t e i n a m a n g e r
im Eisenburger Comitате Ungarns am
2. August 4792, gest. in W i e n im
Capucineikloster 13. December 1869).
Der Sproß einer ungarischen Adelsfami-
lie, welche vormals den Namen Go m»
boS führte. Nachdem er das Gymnasium
sowie die philosophischen Studien
in seiner Vaterstadt beendet hatte, kam
er im Jahre 18()9 als Zögling in das
Pesther Central.Seminar, in welchem er
den theologischen Studien mit Auszeich«
nung oblag. Darauf wurde er von
seinem Bischof Leopold S 0 m 0 g y i
^Bd. XXXV, S. 296. Nr. 4^> nach Wien
geschickt, damit er an dem Augustineum
daselbst die höhere theologische Ausbil»
dung erlange, den strengen Prüfungen
sich unterziehe und das Doctorat erwerbe.
Mit demselben ausgestattet, kehrte er
zwei Jahre später nach Steinamanger
zurück, wo er, im December t 8 t 3 zum
Priester geweiht, bis 1 8 1 6 als Studien-
Director im Seminar wirkte. I m letzteren
Jahre wurde er mit königlichem
Decret in das damals in Wien errichtete
geistliche Institut Presbyterianum (Paz.♀
159 Szanislä
maneum?) aufgenommen, indem er
gleichzeitig die von Seiner Majestät dem
Kaiser erbetene Erlaubniß erhielt, in der
ungarischen Hofkanzlei zum Dienste zugelassen
zu werden, um sich mit dem
Geschäftsgänge in derselben vertraut zu
machen. Da er überdies eine nicht ge»
wohnliche Rednergabe besaß, ward er
im Jahre 4818 dazu ausersehen, die Festpredigt
am Geburtstage des Kaisers
F r a n z I. zu halten. Das Gleiche ge«
schah am St. Stephanstag, und seine
Rede zur Feier desselben erschien unter
dem T i t e l : „Z^z/Hasi öss^ci a Hs?'Ss2?6N^
Hasa/ls^?^" auch im Drucke. I m Jahre
4319 ging er auf den Ruf seines Bischofs
nach Steinamanger zurück, wo er zunächst
an der Seite seines Oberen in der Seelsorge
wirkte, dann aber das Lehramt der
Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes
im Seminar versah, bis er 1830, ohne
einen Concurs gemacht zu haben, zum
Professor der Theologie und Kanzel»
redner an der Pesther Hochschule ernannt
wurde. I n dieser Stellung schrieb er das
Werk, das seinen Namen in theologischen
Kreisen in ehrenvoller Weise bekannt
machte:
«, rarr.68 IV (Pesth 1822). Sein
Rednertalent war so anerkannt, daß er
1833 eigens nach Wien berufen ward,
um daselbst, wie vor fünfzehn Jahren,
am St. StephanStage die Festpredigt zu
halten. Das nächste Jahr sah ihn als
Ehrendomherrn in Steinamanger. 1833
hielt er anlässlich der zu Ehren des Kai«

sers F r a n z in Pesth gefeierten Eiequien
in der Universitätskirche die Gedächtniß«
rede. Noch im December desselben Jahres
wurde er Domherr in Großwarden,
1839 Abt zum h. Petrus in Cholt und
1844 serbischer Bischof. Bald darauf
erfolgte seine Ernennung zum Rath m
der ungarischen Statthalterei. deren Auf-
lösung im Jahre 1848 ihn seines Amtes
verlustig machte. Als die Revolution
ausbrach, zog er sich in das Franciscaner Kloster
zum h. Capistran in Pesth, nach
einiger Zeit aber in jenes zu Maria.
Enzersdorf nächst Wien zurück. Aus der
Stille des Klosterlebens trat er wieder
hervor, als er 1830 vom Kaiser auf den
bischöflichen Stuhl von Großwardein
berufen wurde. 1833 erhielt er den Titel
eines wirklichen geheimen Rathes. Am
1. November 1868 resignirte er auf seine
bischöfliche Stelle, nach einer Mittheilung
des „Neuen Wiener Tagblattes“: „frei«
willig, wie es im officiellen Style hieß,
moralisch gezwungen, wie Andere wissen
wollen“. Als Kirchenfürst hinterließ er
das Andenken an eine allseitig segens«
volle Thätigkeit. Er kannte wie Wenige
die Bedürfnisse der ungarischen Kirche,
denen er mit allen ihm zu Gebote stehen«
den Mitteln Rechnung zu tragen bemüht
war. Als Domherr von Großwardein
gründete er das ungarische Kirchenblatt
„Rtziig-io" und redigirte es selbst in
musterhafter Weise. Da er aber wußte,
daß es mit der Kenntniß der ungarischen
Sprache bei der Geistlichkeit im Lande
nickt eben zum Besten bestellt und doch
eine theologische Fortbildung in Wort
und Schrift nothwendig war, begann er
die Herausgabe der lateinischen Zeitschrift
für welche er auch mehrere Professoren
der Theologie in Wien zu Mitarbeitern
gewann. Außer den bereits erwähnten
Kirchenreden hielt er im Laufe der Jahre
bei zahlreichen festlichen Anlässen noch
manche Predigten, welche als wahre
Musterstücke geistlicher Beredsamkeit ei«
zeln veröffentlicht und später unter dem
Titel „FFzMsi össsscksö", d. i. Klrlchliche
Reden, gesammelt herausgegeben
460 Szaniszlö
wurden. Während seiner klösterlichen
Zurückgezogenheit zu Maria. Enzersdorf
schrieb er sein berühmtes Werk
1880).
Großartig aber find die Acte seiner Wohl«
thätigkeit, in welchen sich auch seine
Toleranz gegen die Protestanten in wirk«
lich echt christlicher Weise kundgibt.
Nahezu fabelhaft hoch klingen die Sum«
men, welche er während seiner bischöflichen
Regierung nach öffentlichen Mittheilungen
zu frommen, gottesdienst-
lichen und pädagogischen Zwecken ver«

wendet hat, so für Cultus und kirchliche Bauten an 600.000 fl., für fromme Stiftungen 132.090 fl., zur Erziehung der Jugend 142.000 fl., für vaterlandische Institutionen 97.000 fl., für Arme 423.900 fl., also im Ganzen 1.416.000 fl. In den Quellen fügen wir aus seinem Testamente die genaueren Angaben bei, welche die »Großwar« deiner Zeitung" (Mss[^]varaä[^]- lapok) nach Eröffnung desselben bekanntgegeben hat. Für seine Toleranz aber sprechen auch nachstehende Schenkungen, welche er noch bei feinen Lebzeiten als Grund« Herr von Udväri den Protestanten da> selbst gemacht: für die Kirche, den Geistlichen und die Schule je fünfundzwanzig Joch Land, dem Cantor zehn Joch. zu einem Friedhofe und zu einer Baum. schule je fünf Joch. Wahrhaftig, wie ganz anders wäre es mit den kirchlichen Verhältnissen der Gegenwart bestellt, wie wäre aller die gläubigen Gemüther aufregender und nur die Feinde der Kirche fördernder Glaubenskampf beseitigt, wenn alle Kirchenfürst. an Bischof SzaniSl6 sich ein Beispiel nehmend, demselben bedingungslos nach» eifern möchten.

Aus dem Testamente des Wroßwardciner Difchosg Franz IhanisM. Nachdem er darin seine Bestattung an dein Orte, an welchem er sterbe, angeordnet, bestimmte er, daß die ihm dienenden Priester alle Bezüge und jener Theil der vediensteten Laien, welche wenigstens ein Trirnnium bei ihm zugebracht, das ganze Gehalt des Jahres, in welchem er sterbe, und für das folgende ausgezahlt zu erhalten haben. Dann legirte er den Groß» wardeiner Hausarmen 1000 st., wofür die» selben für die Seelenruhe des verstorbenen Biskofs beten sollen. Nun folgen nachstehende Stiftungen: 1. Dem hochw. (Kapitel, damit es für den Stifter jährlich heilige Lieder singe. 1.000 fl. – 2. Demselben, damit es für ihn jährlich zwei heilige Meßopfer ver<richte, 1.000 fl. – 3. Zur Aufbesserung des Gehaltes der theologischen Professoren am Priesterseminar 6.000 fl. – 4. Zur Besol. düng dreier Professoren der Philosophie an demselben Priesterseminar 10.000 fl. – 5. Zur Gehaltsaufbesserung deS Seelsorgers der Ho» mitatsgefangenen 4.000 ft. – 6, Zur Gehaltsaufbesserung des Rrligionslehrers an der Präparandie 2.000 ft. – 7. Zur Gehalts' aufbesserung des Präfecten im Kuabensemlnar 2000 fi. – 8. Zur Gehaltsaufbesserung des Seelsorgers im Krankenhause 2.000 fl. – 9. Zur Gehaltsaufbesserung der Chormusi» kanten 4.000 ss. – 10. Für arme Schulen des bischöflichen Patronates 1.000 fl. – 1 i . Zur Erhaltung einer vom Bischof errich» teten Mariensäulc 500 ft. – 12. Drm Vara« dolaszer Waisenhouse 300 ss, – 13. Zur

Gehaltsaufbesserung der Lrhrer in der Vara«
dolaszer Kinderbewahlanstalt 2.000 ss. –
14. Dem Armeninstitute zu Großwardein
1.000 st. – 15. Dem Waisenhouse zu Stein,
amanger, dem Geburtsorte des Bischofs,
300 fl. – tü. Dem Franciscanerklöster zu
Steinamanger auf jährlich sechs Messen für
seine Eltern und Brüder 900 fl. – 17. Dem
Dominicanerklöster auf jährlich zwei Messen
für seine Blutsverwandten 300 fi. – 18. Zur
Ausbreitung des St. Stephanövereincö außer
dem schon Gegebenen 300 fl. – 19. Zur
Ausbreitung des St Ladiölausvereins außer
dem schon Gegebenen 500 fl. – 20. Dem
ungarischen Nationalmuseum außer dem
schon Gegebenen 1»00 fi. – 21. Dem
Waitzener Taubstummeninstitut außer dem^o
Szanto, Simon
schon Gegebenen 500 ft. – 22. Dem Pesther
Blindeninstitut 500 fl. – 23. Dem Pensions,
fonde der bischöflichen Beamten außer dem
schon Gegebenen 2.300 fi. – 24. Den Ca.
Plänen der Großwardeiner Diöcese 3.000 st.
– 25. Dem Priesterieminar 5.000 fl. –
26. Der Stiftung für Krüpvcl und Brest,
hafte 3.000 fl. – 2?. Zum Kirchenbau der
barmherzigen Schwestern 25.000 fi. – 28. Zum
Ausbau der Mezökerezstesz Küche 15.000fl.
– 29. Zum K'rchenbau in Fugai 10.000 fl. –
30. Zur besseren Dotirung der Ursuliner.
Nonnen 3.000 ss. – 31. Den im Testamente
genannten Verwandten des Bischofs zusam«
men 54.000 fl. – 32. Den Großwardeiner
Capucinern auf jährlich vier Messen 2.000 fl.
–, 33. Zum Kirchenbau der Barmherzigen
in Varad.Olaszi 2.000 fi.
NneUen zur Biographie. 51 a F / g. r i r 6 k.
^^2.b 6s DkuitzNK ^02«el, d. i. Unga»
rische Schriftsteller. Sammlung von Lebens«
beschreibungen. Von Jacob Ferenczy und
Joseph D a n i e l i k (Pesth 1856, Gustav
Emich, 8«.) I . Theil. S. 528. – Ha^ach,
i-llF^okkai 6iL2itstt ^.Idnni. d. i. Die Hei»
mat. Bildniß- und Biographien,Album. Her»
ausgegeben von Stepban S a r k a d y (Wien
1807, Sommer. 4°.) B l a t t s . – K l e i n e s
biographisches Lexikon, enthaltend die
Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche
verdienter Männer (Znaim 1802, M. F. Lenck.
8l>.) S. 134. – 8 0l-iptoi-ss tHeuItatig
ttisolokioaL, gui ää o. r. soientiarum Ilnia.
1<)35 ää »nnum 1858uili ox
(?S5tini 1859, ^c»L. ^ ü i - i a u , 80,) ^>. 27. –
W-iener Kirche n . Z e i t u n g , 1855. Nr. 88.
S. 707. – D i d a s t a l i a (Frankfurter
Unterhaltungsblatt. 4°.) 4859. Nr. 106. –
G r a h e r V o l k s b l a t t . 1869. Nr. 288,
Beilage, Rubrik: „Kirchliches". – Neues
W i e n e r T a a b l a t t . 1870. Nr. 345. –
F r e m d e n . B l a t t . Von Gustav Heine
(Wien. 4°.) 1869. Nr. 344, in den „Tages.
Neuigkeiten". – K ä r n t h n e r B l a t t (Kla»
genfurt) 1870, Nr. 8: „Die todte Hand".
Porträte. 1) Unterschrift: „Nxoe.NOutissiino

äo Rsvsrbnäi33imo Domino j ^ranoiseo
 82aQiL2l<5 j NxigcoDo ^assuo - V2,ra,äinsu3i
 I>. N. 8. 0. 6t R. ^ . N^sgtatis ^otuaUs
 iQtimo 8tatus Oonsi- I liKi-io s. 8. I'keolozias
 Dootori ?r^osiäi ko Va.tri Oxtiiuo,
 v. Wurzbach, biogr. Lexikon. X I . I .
 OioscsZ." Prinzdofer (lith) 1854. Ge»
 druckt bei I . Höfelich's Witwe (Wien.
 Fol.). - 2) Unterschrift: «8221115216 ^ s -
 rastoni Joseph (lith.) 11>o^ (Pesth. 4"..
 Pollak). - 3) Auf einem lithographirten
 Gruppenbilde in Groß «Folio: „NlaF^K?
 ir6k arox^eLäruokH«, 1857. I I . Blatt.
 Simon (Schriftsteller
 und P ä d a g o g , geb. zu G r o ß .
 K a n i z s a in Ungarn am 23. August
 1819. gest. 1873). Sohn des Rabbiners
 von Groß'Kanizsa. Er stammt aus einer
 seit dem 16. Jahrhunderte durch jüdische
 Gelehrsamkeit hervorragenden Familie.
 Nach dem Tode seiner Eltern kam der
 zehnjährige Knabe zu einem in Lacken»
 bach wohnenden otthodoxen Rabbiner in
 die Pflege. Als er im dreizehnten Lebens»
 jähre von diesem eines Tages beim
 Besen eines ketzerischen Buches ertappt
 wurde, entflohe er aus Furcht vor der
 Strafe, welche er für diese Versündigung
 zu gewärtigen hatte, und gelangte unter
 mannigfachen Entbehrungen in die Tal»
 mudschule zu Ienikau in Böhmen. Nach.
 dem er sich daselbst mit den Elementen
 des profanen Wissens vertraut gemacht
 hatte, ging er zunächst nach Prag, wo
 er das Untergymnafmin privatim absol''
 virte, darauf aber an das zu jener Zeit
 in trefflichem Rufe stehende evangelische
 Lyceum in Preßburg, an welchem er
 das Zeugniß der Reife erlangte. Unter
 den Professoren dieser vorzüglichen Zehr.
 anstatt war cS besonders der berühmte
 Literarhistoriker Schröer j^Bd. X X X I ,
 S. 348). welcher den Jüngling mächtig
 anregte und ihm das Verständniß für
 deutsche Geistesarbeit erschloß. Nach Prag
 zurückgekehrt, besuchte Szä.n 10 daselbst
 die philosophische Facultät von 1833
 bis 1840. Hier war eS der nachmalige
 Mimsterialrath Professor Dr. Franz X.
 28. April 1880.1 41?
 Simon 162) Simon
 E i n e r ^Bd. I V , S. N3^, welcher sich
 der philosophischen Bildung des jungen
 Mannes sehr warm annahm, indem er
 ihn zu Versuchen auf dem Gebiete der
 empirischen Psychologie im Zusammen
 hange mit Sprachphilosophie aufmunterte.
 Auch ließ er eine der von seinem
 Schützling verfaßten Abhandlungen durch
 den Druck veröffentlichen. I m Jahre
 1844 erlangte S z a n t ä von Seite des
 Prager Ober»Rabbinates. des sogenann
 ten Collegiums der Appellanten, die
 Ordination zur Führung des Rabbiner

amtes. 1843 kam er nach Wien, wo er
 seine literarische Thätigkeit, welche er in
 Prag als Mitarbeiter mehrerer wissen-
 schaftlichen Journale begonnen hatte,
 zunächst durch die Herausgabe eines in
 hebräischer Sprache abgefaßten Com-
 mentars zum Pentateuch fortsetzte.
 Dieses philofophisch-arckäologische Werk
 (erschienen bei Eduard von Schmied
 in Wien von 1846 bis 1848) wurde
 von .hervorragenden Autoritäten, wie:
 I . Reggio und Professor S. D. Luz-
 a t t o , als bestes exegetisches Compen-
 dium für Hochschulen erklärt und trotz
 einer Auflage von 3000 Exemplaren
 rasch vergriffen. Um dieselbe Zeit ver-
 öffentlichte er in deutscher Sprache:
 „Nilder aus Aleiandriens Vorzeit“, eine histo-
 rische Studie, in Form eines Romanes,
 und die kleine Novelle „Inbentlinm nnd Aamantik“,
 den einzigen Versuch, den
 er auf dem Gebiete der Novellistik ge-
 macht hat. I m Jahre 1848 wurde er
 Redacteur des von I . Busch in Wien
 herausgegebenen „Centralorgans“ und
 schrieb für die „Wiener Zeitung“ eine
 Reihe von Artikeln, unter welchen die
 Serie, betitelt „Sturrrnpetition eines
 Pädagogen“, trotz der aufgeregten Zeit
 Beachtung fand. 1849 gründete er
 eine Lehr- und Erziehungsanstalt für
 Knaben und lieferte zumeist Beiträge in
 pädagogische Blätter. I m Jahre 1860
 wurde seinem Erziehungs-Institute der
 Charakter der Oeffentlichkeit rn't dem
 Rechte der Ausstellung staatsgiltiger
 Zeugnisse verliehen. Von literarischen
 Arbeiten aus dieser Zeit stammen einige
 Artikel theologischen Inhaltes in fach-
 wissenschaftlichen Journalen, ferner Beiträge
 zur Erziehungskunde für daS von
 Joseph Ritter von W e r t heim er und
 Dr. Leopold K o m p e r t herausgegebene
 „Wiener Jahrbuch für Israeliten“.
 dessen ständiger Mitarbeiter er war.
 Später übernahm er in eigener Redac-
 tion eine neue Folge dieses Jahrbuches,
 wovon drei Jahrgänge erschienen sind,
 von 1863–1868. 1861 gründete er
 in Gemeinschaft mit Dr. 3. Korn-
 p e r t die bis zu seinem Tode von ihm
 redigirte Wochenschrift für politische,
 religiöse und Culturinteressen „Neu-
 zeit“, von welcher er noch den dreizehn-
 ten Jahrgang erlebte. Dieses Blatt
 diente durchwegs den Principien deS ent-
 schiedenen Fortschrittes und hat daher
 dem Redacteur von Seiten der Ortho-
 doxen und conseruativen Parteien vielfache
 Verketzerungen zugezogen, ehe daS
 redliche Streben desselben die gebührende
 Sâ^atzung erlangen und eine Partei sich
 heranbilden konnte. Einige Artikelferien
 dieses Blattes haben Anspruch auf wis-

senschaftliche Bedeutung, so z. B. „Die Geschichte der jüdischen Frauen“, „Die Lügenwischschaft“. „Die Stammes« und G'laubenSgenoffenschaft“. Im Jahre 1869 zog sich S z ^ n t ü allmalig von der Leitung des von ihm gegründeten Erziehungsinstitutes zurück, um sich un» gestörter der literarischen Thätigkeit widmen zu können. Aus dieser Periode stammen einige in hebräischer Sprache verfaßte Artikel streng wissenschaftlichen kmt6, Simon 463 Simon Charakters, als: „Ueber Farbenbezeich« nung" u. s. w.; ferner culturhistorische Feuilletons, welche in großen Wiener Journalen unter verschiedenen Chiffren und Pseudonymen herauskamen. Hievon nennen wir die unter dem Pseudonym Dr. Unbefangen für die „Tages« Presse" und deren Beilage, die „Illu» strierte Frauenzeitung", 1869 geschriebenen: „Sophie, eine Geistergeschichte", ein Versuch, die Geschichte der griechischen Philosophie für gebildete Damen darzustellen, und „Illustrierte Erziehungs« künde für Frauen"; dann zahlreich in der „Neuen Freien Presse" (1870–1872) unter der Chiffre s ^ erschienene Feuil« letons, welche nicht selten über den Cha« rakter gefälliger Zeitungscauserie hinaus» reichen; ferner seine unter derselben Chiffre für die „Presse« (1872–1873) gelieferten Feuilletons, besonders jenes: „Wie Götter sterben", eine prähistorische, von neueren Culturhistorikern wiederholt beachtete Studie; endlich die für das „Neue Wiener Tagblatt" unter dem Namen S. P f l ü g e r – deutsche Uebersetzung des magyarischen Wortes Szä. i! t 6 – geschriebenen Feuilletons. Auch ist er Verfasser mehrerer anonym erschienenen Flugschriften, welche zumeist Tcigesfragen behandelten, deren Titel aufzufinden unS leider nicht gelang. Als Feuilletonist hat Szä.nt6 die Popularisirung wissenschaftlicher, meist psychologischer und culturpolitischer Unter» suchungen mit vielem Glücke versucht, und fanden seine mitunter schneidigen Artikel, deren wir unten noch eine Reihe aufzählen werden, gerechte Würdigung. Auf pädagogischem Gebiete will uns der viel zu wenig beachtete Szä.nt6 als eine Autorität erscheinen. Seinem Styl wird von Guhkow in dessen „Unter» haltungen am häuslichen Held" Energie des Ausdruckes, Präcision, Durchsichtigkeit und Lebendigkeit nachgerühmt. Neben seinem schriftstellerischen Berufe war S z ^ n t ö noch anderweitig wissen» schaftlich beschäftigt. Als nämlich im I . 1863 in Wien ein Privatvcrein eine Art theologischer Lehranstalt unter dem Namen „Bethhamidrafch" begründete,

übernahm S z a n t 6 die Lehrkanzel für Bibelkunde und classisch. althebräische Literatur. 1864 wurde er Gerichts-
dolmetsch für hebräische Sprache bei dem Wiener Landesgerichte und 1870 vom israelitischen Cultusvorstande zum Religionsschulinspector ernannt und als solcher vom k. k. LandeSchulrctthe be-
statigt. In den israelitischen Synoden zu Augsburg und Leipzig (1867 und 1870) erfolgte feine Wahl zum Obmann der Unterrichtssection, überdies haben ihn verschiedene humanitäre und pädagogische in- und ausländische Vereine zum Ehrenmitglied ernannt. Von S's. mit seinem Namen bezeichneten Arbeiten kennen wir: „Amet Vrieie an den heiligen Geist im (511nnl" (Wien 1870, Herzfeld und Bauer, 8".) und in der neuen Folge des von W e r t heimer herausgegebenen „Jahrbuches für Israeliten" (Wien, 8".): im I I . Jahrg. (1853/56): „Schullehrers Paradoxa" sS. 9F'u. f.) ; – im IV. Jahrg. (1837/38): „Musterungen zur Charakteristik der Erzieherwelt" j^S. 38 u. f.^, – im V I I . Jahrgange (1860/61): „Fahrende Juden. Zur Geschichte der Gesetzkunde" ^S. 29–64); – im V I I I . Jahrgange (1861/62): „Enthüllungen und Streiflichter" ^Seite 63__86^. – im I X . Jahrg. (1862/63) „Staat und Synagoge in Oesterreich" ^B. 193 u. f.); – im X. Jahrgange (1 8 6 3 M) : „Studien in der Polterkammer" j^S. 73 u. f.) und in der zweiten Folge im I. Jahrg. (1863/66)♀) Johann 164 3änt<5) Stephan „Des Buches Selbst« und Rückschau" ^S. I–XLIV^. In diesen zunächst im Hinblick auf jüdische Verhältnisse geschriebenen Aufsätzen ist – namentlich in pädagogischen Fragen – vieles enthalten, was an und für sich als auf das Wesen der Erziehung im Allgemeinen Bezug nehmend beachtenswerth erscheint. Neue F r e i e Presse. 1873. Nr. 3124. Abdbl. Noch nennen wir von Trägern, dieses Namens: l . J o h a n n S z ä n t 6 lgeb. zu Szentes in Ungarn ^820). Ein Schneider seines Zeichens, der wegen seiner Schicksale und seiner Wanderungen durch die Welt erwähnenswerth ist. Um 1844 sollte er zum Soldaten recrutirt werden, aber sich todtschießen zu lassen, dazu hatte der Ritter von der Nadel schier nicht das rechte Herz. und so nahm er, rasch entschlossen, seinen Weg nach Siebenbürgen und von da über die Gebirge durch dichte Wälder nach der Walachei. Da er hier wenig zu schneiden fand. wanderte er weiter in die Türkei, wo es ihm aber nicht besser erging, da ihm die aus den Ofsicieren und anderen Koryphäen der polnischen Emigration recrutirten Schneider so starte Concurrenz machten. daß er nahe daran war, zu verhungern.

Auf die Elle gestützt, kehrte er dem undank»
 baren Bände den Rücken und spazierte weiter.
 So kam er, ohne zu wissen wie, eines Tages
 nach Bagdad, dieser durch das Märchenbuch
 „Tausend und eine Nacht“ zu Weltruhm
 gelangten Stadt, wo es ihm an Arbeit nicht
 fehlen sollte. Und als gar ein englisches
 Schiff, das Muskatnüsse als Fracht führte,
 im Hafen einlief und Anker warf. erhielt er
 vollauf zu thun. da es galt, alle Schäden
 der durch eine lange Reise hart mitgenommenen
 Matrosengarderode auszubessern. Und
 er bewährte sich in seiner Kunst so Meister«
 haft, daß ihm der Capitan freie Ueberfahrt
 nach Indien anbot, welche er ohne Zögern
 auch annahm. So ließ er sich von den
 Wellen des arabischen Meeres wiegen, drückte
 den Rücken des indischen Oceans und flog
 über den bengalischen Meerbusen nach Cal-
 cutta. wo er festen Fuß zu fassen gedachte,
 weil ihm ein gütiges Geschick wieder mit Arbeit
 segnete. Dies geschah im Jahre 1848. Da
 hörte er. daß die Revolution in Ungarn
 ausgebrochen sei. Nun wollte er heim.
 kehren, und er begab sich ohne viel Feder.
 lesen zu Schiff, umsegelte Afrika und gelangte
 durch das mittelländische Meer nach Con-
 stantinopel, wo er vor allem durch die Nachricht
 von der Capitulation G ö r g e y ' s bei
 Világos erschreckt wurde. Als Deserteur
 unter den veränderten Verhältnissen heimzu»
 kehren, schien ihm doch nicht recht geheuer, und
 so machte er sich denn wieder auf die Beine,
 ging zurück nach Indien, streifte dann über
 China, Tibet und Turkestan nach Teheran,
 wo seine Begegnung mit dem berühmten
 Reisenden V a m b ö r y stattfand, der uns der
 Erste über den weitgereisten ungarischen
 Schneider ausführlicheren Bericht erstattet.
 Während seines zwanzigjährigen Wander,
 lebens in Asien hatte Szántó die Kennt-
 niß seiner Muttersprache eingebüßt, und als
 er V a m b ö r y einen Brief an seine Ver-
 wandten in Ungarn einhändigte, stellte es
 sich heraus, daß Niemand im Stande war.
 die Schrift zu entziffern, indem das eine
 Wort chinesisch, das andere indisch, das
 dritte tibetanisch und so fort der ganze Brief
 in allen möglichen Sprachen geschrieben
 war und nur die Endsilben ungarisch laute-
 ten. V a m b ö r y erzählt nun manchen komi-
 schen Zug dieses ungarischen Schneiderleins.
 Als er ihn beim Abschied fragte, ob er denn
 nicht heimkehren möchte, erhielt er von ihm
 zur Antwort: „Jetzt kann ich nimmer gehen,
 wer kennt, noch zu Hause und wen
 kenne ich? Für mich ist in meiner Heimat
 Alles fremd, und ich würde mir daselbst
 auch als Fremder vorkommen; nur das
 Gefühl blieb in mir ungarisch. Nede ich
 doch schon die Sprache meines Vaterlandes
 schmähhlich; es ist besser, ich bleibe hier.
 Wenn Sie fort sind. dann gehe ich auch,
 denn hier würde mir in steter Erinnerung an

die Begegnung mir meinem Landsmann das Herz vor Sehnsucht nach meiner Heimat weh» thun. Ich werde also hinüberspazieren nach China". Damit schließen Na mböry's Mit» theilungen über seinen die Welt mit Nadel und Scheere durchwandernden Vandsmann. Wie weit übrigens solche wandernde Ge< sellen in der Welt herumkommen, darüber gibt uns die ergötzlichsten Aufschlüsse Moriz Busch in seinem Buche „Die gute alte Zeit" (Leipzig 1878, Grunow, so.) Bd. I. S. 51. im I I I . Capitel: „Bruder Strau» binger". sA gramer Z e i t u n g , 1864, Nr. 29? und 298. im Feuilleton: „Ein viel gewanderter ungarischer Schneidergeselle. Aus den Abenteuern Vambäry's". ^— 2. Stephan^o nto, Stephan Szánt<5, mehr bekannt unter dem Namen S t e p h a n u s A r a t o r , der lateinischen Nebersetzung des ungarischen S z ä n t ö , d. i. Pssüger. 1541 zu Raab geboren, trat er früh« zeitig in den Orden der Gesellschaft Jesu, kam als Alumnus in das deutsche Collegium in Rom und wurde, nachdem ev mit zwanzig Jahren die theologischen Studien beendet hatte, im Lehramte verwendet, welches er zunächst in Grah begann, wo er Philosophie vortrug. Dann wirkte er als Pönitentiär im Vatican zu Rom mit Wort und Schrift für die Ausbreitung des katholischen Glaubens, deren Gegner er mit allen Waffen der Dialektik, die er in meisterhafter Weise übte, stets siegreich bekämpfte. So nahm er ein» mal eine Disputation gegen vierzig Prädi. canten an und widerlegte alle ihre Ein. Wendungen; ein anderes Mal feiene er zu WaraSdin in einer Versammlung von drei» hundert Gegnern einen glänzenden Triumph über dieselben. Viele führte er zur Mutter» kirche zurück, und er ging dabei nichts lveni» ger denn gewaltthätig gegen die Abtrünnigen vor, sondern überzeugte sie durch sein Wort und sein eigenes Beispiel. Auch den unga. rischen Magnaten gegenüber bewahrte er seinen unerschütterlichen Freimuth, er sagte ihnen unumwunden die Wahrheit, rügte ihre Uebelthaten und eroberte sich durch seine furchtlose Ausübung des Predigeramtes ihre Achtung und ihr Vertrauen. Als S t e p h a n B n t h o r y , damals König der Polen, von seinen Widersachern am päpstlichen Hofe in wenig günstiger Weise geschildert und sein Thun vor dem Papste verdächtigt wurde, trat S z ä n t o gegen die Verleumder auf, schilderte die Dinge, wie sie in Wahrheit lagen, und rechtfertigte in glänzender Welse den König vor dem Papste, die Feinde des Ersteren zum Schweigen zwingend. Er starb siebenzigjährig zu Olmüh im Jahre 1612. Er hat mehreres in ungarischer Sprache geschrieben, so eine Bibel deS alten Testa» menteS, welche er unter Verglickung des hebräischen, griechischen und lateinischen Tertres in seine Muttersprache übersetzte;

einen Katechismus nach dem Muster des römischen, dessen einzelne Glaubenssätze er durch viele Controversen beleuchtete; – in der Handschriften-Sammlung der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien befindet sich von ihm eine Widerlegung des Koran in drei Büchern, mit einer Vorrede, datirt: Olmütz. 9. November 1611; dieses Manuscriptes gedenkt 163 Szapáry)) Julius Schwandner in seiner Fortsetzung der von Heyrbach begonnenen »Itscusio manu-Scriptolnui«, im dritten Bande. Seite 322; – im Graner erzbischöflichen Archiw bewahrt man Szánto's Schrift über die Ausbreitung des Keherthunis; – im Druck erschien von ihm eine Schrift: „Ueber die Ursachen der in Ungarn überhandnehmenden Irrthümer“ in ungarischer Sprache, nicht aber. wie Danielik und Ferenczy melden, der ungarische Katechismus und das alte Testament. f. Ala[^]-arir o l c . S s« D a n i o l i l c 5625et, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Ios. Danielik (Pesth 5856, Gustav Emich, 8«.) I. Theil. S. 531. – Iöcher's Gelehrten. Lexikon, Bd. IV, Sp. 974. – Ho7-anz, i ^/sa?..^^ Zlsmolia Nuu^Hi'oi'llru st pi-oviüciaUum Loriptis oHitis Qotorum (Viaunaft 1775, Los[^]s, s".) lom. I, V» 70, unter A r a t o r .) Szapáry. Julius Graf (S t a a t s - m a n n , geb. in U n g a r n am 4. November 1832). Ein Sohn des Grafen Joseph aus deffen Ehe mit Anna Baronin Orczy und nicht Orsay, wie sie in E. M. O e t t i n g e r ' s „Klo-S. 102 genannt wird. Kaum großjährig (1836), wurde Graf J u l i u s bereits als landwirthschaftlicher Organisator rühmlich genannt; wenige Jahre später, 1861, erfolgte seine Wahl zum Depu- tirten für S z o l n o k , aber schon beim Eintritt des Provisoriums zog er sich von den öffentlichen Geschäften zurück. Nachdem er die nächsten Jahre in Zurückgezogenheit verlebt, betrat er 1863 wieder die politische Laufbahn. Er wurde zunächst in die Siebensechziger-Commission des Reichstages gewählt, welche die Präliminarien des Ausgleiches festzustellen hatte. Nacheinander war er dann Obergespan. Stellvertreter des Heveser Comitates, königlicher Commiffär daselbst, Ministerialrath im Ministerium des Innern und Staatssecretar im Ministerium der Communicationen. Seine Berufung auf den letzteren Posten im August 1870 erregte im Lande einiges Befremden. „Der Graf“, hieß es. „nun Nachfolger Hollan's. war früher königlicher Commiffär in einem renitenten Comitath, dann Ministerialrath im Mi-

niftenurn des Innern und auch Vertreter der Regierung, als das Oberhaus in einer denkwürdigen Sitzung über den Muni eipalgesetz - Entwurf hinweggaloppierte, aber daß er von der Technik, daß er vom Communicationswesen etwas verstehe, hat er noch niemals bewiesen. Daß Minister keine Fachmänner sind, dies kommt in constitutionellen Staaten vor, aber daß auch die eigentlichen Leiter des Ressorts, die Unterstaatssecretäre, vom Gegenstande nichts verstehen, ist schon seltener und dürfte in keinem Lande so häufig vorkommen, wie in Ungarn. Es scheint, daß man hier die beste Meinung von den Fähigkeiten der Menschen hat; die Regierung halt jedes ihrer Mitglieder für ein Universalgenie; warum soll der tadellose Cavalier, der feine Weltmann, der königliche Commiffär und nonchalante hohe Beamte im Ministerium des Innern, G r a f S z a p ä r y , nicht einmal zur Abwechslung Staatssecretär des Communications«Ministeriums werden können?" So sprach die öffentliche Meinung, als Graf S z a p ä r y seinen neuen Posten antrat, und sie verzeichnete mit wahren Worten den Eindruck, den die damaligen Verhältnisse des politischen Lebens auf jeden Unbefangenen machten. Thatsächlich blieb der Graf nur kurze Zeit in diesem Amte, denn schon im Mai 1874 legte er dasselbe nieder. Am 3. März 1873 trat er in das Cabinet als Minister des Innern, als solcher der vierte seit 1867, dem Jahre des beginnenden Ausgleiches; Bäla Baron Wenckheim, Paul R a i n e r und Wilhelm T 6 t h waren seine Vorgänger. In dieser Stelle kam ihm seine administrative Kenntniß, da er schon im Ministerium des Innern gedient hatte, trefflich zu Statten. Er waltete seines Amtes mit viel Umsicht und Energie. Sein Hauptaugenmerk war auf die Trennung der Administration von der Politik gerichtet, weil er darin den richtigen Weg erkannte, manchen Uebelständen des alten Systemes abzuhelpen, die bedenklichsten desselben ganz zu beseitigen. Als im December 1878 die Reconstruction des Cabinets T i s z a stattfand, übernahm er in demselben die Stelle des Finanzministers. Damals schrieb der gut unterrichtete Berichterstatter V der „Allgemeinen Zeitung": „Finanzminister wird Graf J u l i u s S z a p ä r y ; er war bereits einmal Minister des Innern und versah diesen Posten, da er genügende Kenntnisse in der Administration und auch viel Thatkraft besitzt, recht gut. Die öffentliche Meinung hätte es gut aufgenommen, wenn er wieder das Portefeuille des Innern erhalten haben würde,

oder allenfalls jenes des Handels, wie er es selbst gewünscht, da er auch schon unter Andrassy im Handelsministerium gewesen. Wider Willen mußte er jedoch, wie es scheint, das Finanzministerium übernehmen, obwohl er nicht einmal jene Kenntnisse des ungarischen Finanzwesens besitzt, welche sein Vorgänger Szöcs, als derselbe das Finanzministerium übernommen, besessen hat. Graf Szapary ist übrigens eine gern gesehene sympathische Persönlichkeit, gegen die eben nur das einzuwenden ist: daß sie für den Posten, den sie übernehmen berufen wird, wenig theoretische Kenntnisse und keine Erfahrung mit-
 Julius 467 (Genealogie) bringt". Der Graf verwaltete sein Portefeuille, und es gelang ihm, dem Minister das Vertrauen von außen zu gewinnen, denn er hat das Geld erhalten, das Szöcs verweigert wurde. Da trat das Pescher Oppositionsblatt „Nárasz" (Nr. 582) das es sich zur Aufgabe macht, alle wirklichen und vermeintlichen Mißbräuche der inneren Verwaltung aufzudecken, plötzlich mit der Beschuldigung gegen den neuen Finanzminister auf, daß derselbe kurz vor Einbringung des Budgets private Verkäufe von Grundlastungsobligationen vorgenommen habe. Dieser Vorfall wurde nun von der Opposition zu einer oszbrs hinaufgeschraubt. Bekanntlich versteht die Opposition im ungarischen Abgeordnetenhaus die Kunst, überall etwas zu sehen, wo nichts ist, verliert aber darüber das Rechte aus dem Auge. Die Angelegenheit entwickelte sich immer weiter und entpuppte sich zuletzt als ein Parteimanöver, das weniger denjenigen, gegen den es in Szene gesetzt wurde, als das Ansehen des Landes schädigte. Es kam zu einer Herausforderung zwischen dem Grafen Szapary und dem Abgeordneten Pazmány, welche sich in eine Ehrenklärung auflöste, in der zum Schlusse Abgeordneter Pazmány sagt: „daß er nicht anstehe, seine volle Ueberzeugung auszusprechen, daß Graf Julius Szapary seine amtliche Stellung nicht dazu benutzte, um Gewinn zu suchen, und seine Pflicht, das Amtsgeheimniß zu wahren, nicht verletzt habe". Die öffentliche Meinung verfolgte mit nicht geringem Mißbehagen einen Vorgang, der auf die parlamentarischen Zustände jenes Landes, welches sich fiels des Alters seiner Verfassung rühmt und seine Vertreter mit denen des englischen Volkes auf gleiche Linie zu stellen liebt, ein gar trübes Licht wirft. Dergleichen Scandale hat die Geschichte des englischen Parlaments denn doch nicht aufzuweisen, wenn

auch dort manchmal Dinge vorkommen,
die gegen den parlamentarischen Anstand
verstoßen. Graf I u l i u S ist seit
30. Mai 1864 mit C n i o l i n e geborenen
Gräfin Festelics de T o l n a vermalt,
und sind aus dieser Ehe drei Söhne,
Georg August Joseph (geb. 1863),
Laurenz (geb. 1866) und I ö z s i
tgeb. 1867) vorhanden.

Presse (Wiener politisches Blatt) 26. August
1870, Nr. 233: „Correspondenz aus Pesth ääo.
24. August" (Personalien). – Neue illu-
strierte Zeitung. Redigirt von Johannes
Nord mann (Wien. Zamarski, kl. Fol.)
1873. Nr. 10. – I l l u strir tes Wiener Lo-
c a l b l a t t , 1873. Nr. 71. – Allgemeine
Zeitung (Augsburg, Cotta) 7. December
1878. Nr. 340. – „Correspondenz aus Pesth,
4. December"; – 14. Mm !879, Nr. 134,
ebenso 12. Mai; – 7. November 1879.
Nr. 3 t l ; – 1). November 1879, Nr. 313.
5. 4004 und 4ss03; – 1 i . November 1879,
Nr. 315. S. 4629. – ^2 or32liF t ü l c l s ,
d. i. Der Reichsspiegel (Pesth. Fol.) 1862.
Nr. i.

Porträte, i) Unterschrift: „Graf Julius
Szapáry, ungarischer Minister des Innern".
Halke 50. I „ der „Neuen Illustrierten Zei-
tung" (Wien. Zamarski) 1873. Nr. 10. –
2) Ueberschrift: „Graf Julius Szapáry".
Holzschnitt von W e i l . – 3) Charge von
K l i 6 in dessen „Humoristischen Blättern"
13. November 1874. Nr. 92.

Zur Genealogie der Grasen S)aMry. Vor
Allem schicken wir voraus, daß der Name
Szapáry balo mit zwei, bald nur mit
einem accentunten ä geschrieben wird. Wir
halten uns an die Schreibweise, welche
Ivan Naay in seinem ungarischen Adels-
werke »^la^arorlsäF OsalääHi" befolgt, der
im Namen S z a p l l r y nur das letztere <t
accentuiert. Die Szapáry sind eine alteungarische
Familie, deren Stammregilier
urkundlich in die Mitte des 16. Jahrhunderts
reichen, in welchem Georg Szapáry und
seine Gattin Anna Aszonufalvu als Stamm-
eatern dieieö Hauses genannt werden.
Georg's Enkel Andreas, Obergespan deS-
äry (Genealogie) 168 Anton
Raaber Comitatus. war mit Anna Csäly ver-
mält und hinterließ zwei Töchter und zwei
Höhne. Die Nachkommenschaft des jüngeren
Sohnes N i c o l a u s staib mit dessen Tochter
Iuliana vermalt Gregor Naithsn^i aus.
Dagegen pflanzte der ältere Peter (I.),
zuletzt Mäox ouriks, den Stamm fort. Mit
diesem P e t e r (I.) I^siehe hervorragende
Sprossen des Hauses S z a p ä r y Nr. 10)
beginnt der Glanz des Hauses. Peter's
zwei Söhne aus seiner Ehe mit äophie
Egresdu. hatten jeder Nachkommenschaft, ;e»
doch erlosch jene des älteren Nicolans
schon mit dessen Sohne Stephan; dagegen
pflanzte der zweite Sohn Peter (I I .) mit

Cherese aus dem berühmten Geschlechte Ba»
 lassa den Stamm fort, der sich nun in zwei
 Aeste theilte, in den ä l t e r e n und i ü n >
 geren. Der a l t e r e , dessen Stammvater
 Peter (I I I .) ist. erhielt sich nur durch zwei
 Generationen. I n der zweiten erlosch er be«
 rcits in männlicher Descendenz und blüht
 nur noch weiblicher Seits in der Gräfin
 Christine (geb. 1824), der Tochter deö
 Grafen Vincenz aus dessen zweiter Ehe mit
 Narie Gräfin 5türgkh. Gräsin Christine
 ist (seit 20. Juni 18i<i) mit Rar! Theodor
 Grafen Vailliet de l>'ülour, k. k. Kämmerer und
 Major a. D. vermalt. Peter'S (II.) jün«
 gerer Sohn J o h a n n pflanzte mit seiner
 Gattin?lnna geborenen Gräsin Erdödu, das
 Geschlecht fort. und dieser Ast theilte sich
 durch J o h a n n ' s Enkel, die Kinder seines
 Sohnes Joseph und drssen zweiter Ge»
 malin IoHanna geborenen Gräfin Gallelburg
 in vier Zweige, welche sämmtlich noch heute
 mit mehreren Nebenlinien blühen. Die an»
 geschlossene Stammtafel gibt eine genaue
 Uebersicht des heutigen Familienstandes der
 Grafen S z a p ä r y . Bei dieser Gelegenheit
 sei einer Schrift gedacht, welche einen ober.
 ssachlichen Leser in nicht geringem Maße
 verwirren und schließlich verleiten könnte,
 meine ganze Stammtafel des Hauses Sza«
 p ä r y über den Haufen zu werfen. Es er.
 schien nämlich um die Mitte der Fünfziger«
 Jahre im Druck und Verlag der Wiener
 Mechitaristen.Congregation eine Schrift. be<
 titelt „Puppen'Mettloiren" (gr. 3»., 57 S).
 I n derselben ist S. 7 wörtlich zu lesen:
 G o t h a e r T a b e l l e meiner G r ä f i n
 S z a p ä r y . geschrieben im W i n t e r
 1837, und nun folgt S. 7 und s eine ganze
 Genealogie der S z a p i i l y mit Angaben
 aller Namen, Geburts, und Sterbeoaten,
 u. s. w., kurz man glaubt wirklich eine
 vollkommene genealogische Darstellung des
 Hauses S z a p ä r y vor sich zu haben. Als
 ich meine Stammtafel mit dieser Genealogie
 verglich, wirbelte es mir vor den Augen, ich
 wußte nicht, lese ich recht, denn keine einzige
 Angabe meiner Tafel stimmte mit dieser
 genealogischen Darstellung. Um mir Auf.
 klärung in der Sache zu verschaffen, begann
 ich die Schrift zu lesen, und als ich mich
 durch de.n wenig anziehenden Tert bis S . 7
 durchgearbeitet hatte, stellte es sich heraus,
 daß nicht nur die ganze genealogische Dar«
 strllung, sondern auch der Name S z a p ä r y
 f i n g i r t ist. Nun, dergleichen Späße er«
 scheinen mir doch nicht ganz harmlos, und
 da es, um eine Stammtafel zu fingiren, an
 Namen nicht fehlt, so ist die Wahl jenes
 einer noch b l ü h e n d e n F a m i l i e zu einer
 abgeschmackten Spielerei geradezu verwerf»
 lich. Nach dieser wenig zur Sache gehörigen,
 doch immerhin nicht übetftüfsigen Abschweifung
 kehren wir zur Familie S z a p ä r y
 zurück. Was die W ü r d e n und Standes«

er höhungen derselben betrifft, so erhielt
P e t e r (I.) im Jahre 1790 das ungarische
V a r o n a t . P e t e r s (I.) beide Söhne N i
c o l a u s und Peter (I I .) erlangten aber
mit königlichem Diplom vom 28. December
1722 von Kaiser K a r l V I . die G r a f e n »
w ü r d e . – Durch die F r a u e n des Hauses
ist die Familie S z a p ä r y vorherrschend mit
den ältesten und vornehmsten Familien des
NngarlanoeS, aber auch mit dem hohen
Adel der übrigen Provinzen deS Kaiser»
swates verschwägert. Wir nennen von den
einheimischen Familien die Ä a l a s s a , Er«
dödy, B a t t h y ä n y . H a l l e r , Orczy,
K e a l r v i c h , A l m ä s y , Zichy, A p p o n y i .
Festet i c s ; von den übrigen: A u e r s p e r g ,
C l a r y « A l d r i n g e n , B a i l l r t > L a t o u r ,
Gaiöruck, Grün?) Boß. S t ü r g k h ,
WelserSheim b. Was nun die einzelnen
Sprossen dieses Hauses andelan^t, so haben
sie sich sowohl im Rathe des Königs, als
besonders auch im Waffendienste aus»
gezeichnet, und hörten wir Mitlesenden eben
im letzten Kriege, welcher aus der durch
dt'll Berliner Vertrag Oesterreich überlassenen
Occupation Vosnicns hervorging, einen
Grafen L a d i s l a u S S z a p ä r y ^- d.
S. i73) in rühmlichster Weise nennen.
I I . Einzelne denkwürdige Sprossen des Grafen»
Hauses Szapärn. t. A n t o n Graf S z a p ä r y†
Stammtafel der Grasen Szapurn.
Georg 131)<>.
AssMiyfalvu Anna.
Stephan 1882.
N.N.
Michael Cuphrasllie. Barbara, Susanua,
1N31. Jacob SMassy. vm Peter Klaris. uni. 1) Alerandrr Szelestey.
2) Johann SMan.
Katharina,
om. Franz NadoNics.
Judith, Prter (I.) ^<^*)
oin. Andreas Farkas. 1690 Baron,
1- 1699
Sophia Egresdy.
Nicolaus.
N. N.
Iulia«a,
vm. Gregor Ma.jth^uyi <l»73.
Nicolaus
1722 Graf.
Sara Nagn.
Peter (II.) l ")
1722 Graf.
Therese Kalassa.
Christine.
Veorg Aapn.
Stephan 1742. Aelte- < rer Ast. Jüngerer Ast.
Adam. Peter (l l l .) 175«.
1) Inlie Gräfin Halter.
2) Isadcüa Gräsin B
Joseph. Johann 1758.^
Anna Gläsin Erdüdy.
Johann 13>
aeb. <?37. 1- 2. März 1kl3.

i) Wilhelmine Fürstin Clary»
Aldriugen
geb. 1741.1- 1795.
2) Leopoldine Gräsin Teleki.
Peter(IV
gcb. <7. I l . l i <768. ^ 2«. Dec. i s ^ l .
1) Clementine Gräsin Vaisruck.
2) Maria Anna Gräfin Störglch
, geb. 31. Oktober 1801.
Tl)erese,
vm. Alois G
Btth
Juliane,
vm. Joseph Frei
Herr von Lilien.
Joseph lttj
1754 1 <«
)U. N.
2) Johanna Gräsin Vatterbnrg.
Antonie
geb. 2. Dec. 179«. -<- 22. Juni 1838.
vm. Leopold Graf Welsersheimb
geb. 5. Jänner 1793, f.
Christine
geb. 23. Febr. 1824.
vm. Karl Graf Daillet-Latour.
Paul
aeb. 1733.
. Februar 1823.
Anna 1-.
um. Karl Ritler
uon Vorzkowski
Philipp,
Domherr in Olmütz.
geb. 28. August 1792
Joseph
lieb. 3. November 1799.
Anna Baronin Vrczn
geb. 30 Juni 1310. ^ Sept. 1871.
sarolta Julius 1 2 . <<»5j
geb.23. Juni <831. aeb. 1. Nov. !832
vm. Alerander Caroline geb. Gräsin
Fürst Anersperg Festetics de Tolna
t 2. März IN«« geb. 12. Juli 183».
Ivan Emerich ! ^
geb. 19. Jänner geb. 27. Juni 1838.
1835. ermordet 12. Febr. 1878.
Baronesse Petronella
Nudicss 1«75.
Alerander
geb. Isttl.-i- 10. Mai 1840.
/anui Gräfin Apponni
geb. 26. April 1807. -^29. Mai !8ili).
wiedcrnrm. Karl Graf <3ichy.
geb.
Anton ^
geb. 1302.
Auguste Gräfin Kcglcvich
aeb. November 18U8. f «847.
wiederverm. Casimir Graf Natthn^ny-Strattmann
f 1834.
geb. 13. Jänner 1804.
Nosa Gräfin Almisy
geb. 17. Juni 1805.

März 1«29. s2o. August »t»7<i.
 Gabriele von Ay6l
 geb. 1834.
 Georg August Joseph Lauren) 3<l)»i
 geb. 27. März '8«^.. geb. 1<>.Iuli18NN. geb. 31 Juli 1567
 Sindor
 geb. März
 1858,
 Helene
 Sophie
 geb. «839.
 Peter Paul
 geb. 1860.
 Elisabeth
 geb. 2«. März 1827.
 vm. Eugen Graf Boß
 geb. 27. Juni 1827.
 Vensa
 geh. 17. September <828
 Maria aeb Gräfin Gnoru
 von Nadvkny
 geb. ?. October 1840.
 Ladislaus
 geb. 16. Mai 1864.
 Fanny
 geb. 9. December 1825.
 vm. Ladislaus Freiherr
 vonWenckheim.
 Stephan
 geb. 27. Mai 1829.
 Karbara Gräfin Nidan von Näda
 geb. 28. Februar 1836.
 Ladislaus l.S. 1731
 geb. 22. November 1831.
 Maria Gräfin Vrünne
 geb. 8. Juli 1833.
 Peter Karl Stephan Veronica
 geb. 30. Jänner 183st. geb. 3. Juni 1857. geb. 2 l . Mai 1838. geb. 1. Juli
 1863.
 Tibor
 geb im Juni 1863
 Kllrl Ferdinandint Friedrich
 geb. 15. Juli ts6t. geb. im Februar ls67. geb. 5. Nov. 1869.
 Betreffenden steht.
 befindlichen Zalilen wtisen auf die kürzeren Biographien, welche auf Belte
 168-175 (Nr. 1-12) sich befinden, wenn aber« ein S. voransteht, auf dle
 Seitenzahl, anf welcher dle ausführlichere sebenebeschrelbung d»<
 Zu o. W u r z b a ch's bioar, Lerikon Vd. X l . I .[†]
 Anton 169 , Emerich
 (geb. !802), ein Sohn des ^"^^'en I o s e p h
 aus dessen zweiter Ehe mit J o h a n n a
 Gräfin G a t t e r b ü r g . Gleich vielen ande,
 ren ungarischen Magnaten hatte sich auch
 Graf A n t o n an der Bewegung der Jahre
 4848 und 1849 betheiligt, und zwar in so
 ostensibler Weise, daß nach Niederwerfung
 des Aufstanoes seine Haftnahme beschlossen
 wurde. Diese aber erfolgte so auffällig, daß
 sie allgemeines Aufsehen erregte und den
 Journalen jener Tage Stoss genug zu Er<
 örterungen bot. Graf A n t o n befand sich als
 Gast an der Tafel des Fürsten Windisch.
 8ratz in Ofen. Während des Mahles wurde
 er plötzlich aus dem Speisesaale beschieden,

vor welchem ihn die seiner wartende Escorte in Empfang nahm. Kaum hatte Fürst Win» dischgrätz dieses Attentat auf das Gast« recht erfahren, als er den Major H o r v a t o » v i c . welcher die Verhaftung vorgenommen, zu sich rufen ließ und ihn mit den Worten anfuhr.- „Wie können Sie sich unterstehen, Jemand zu arretiren. der bei mir speist? Konnten Sie nicht warten?" H o r o a t o v i c erwiderte: „Da ich nicht die Ehre hatte, an dem Diner Eurer Durchlaucht zu partici« pireu, so war mir sein Alibi unbekannt". Nach einigen Tagen n>2b der Graf das Ehrenwort, alle Beziehungen zur Kossuth'schen Partei abzubrechen, und demzufolge fand auch seine Vnthaftung statt. Er hat sein Ehrenwort gebaltem. Seiner schriftlich abgegebenen Verpflichtung, sich aus dem Bereiche von Budapesth nicht zu entfernen, wurde er erst durch den Wechsel der Ereig» nisse enthoben. Als nämlich Welden an Stelle des Fürsten W i n dischgrätz das Commando übernommen hatte, mußten die Städte Ofen und Uesth vor den wieder ein» rückenden Insurgenten geräumt werden. Da bat der Graf, der hiedurch unausweichlich in eine schiefe Stellung gerathen wäre, um die Erlaubniß, sich aus Ofen«Pesth zu ent. fernen; er erhielt sie und ging nach Gratz. Graf A n t o n hat sich im Jahre 1326 mit Auguste Gräfin Aeglemch vermalt, und sind aus dieser Ehe eine Tochter. E l i s a b e t h , und ein Sohn, Geysa, vorbanden. Dieser Letztere (geb. 17. September 1828). vormals Obergespan des Szalader Üomitates. ist (seit 10. August 18«1) mit M a r i a Gräfin G y ö r y von Naduány (geb. 7. August 1840) verheiratet, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn L a d i s l a u S (geb. 16. Mai 1864). Gräfin E l i s a b e t h (geb. 21. März 5827) ist seit 3. Februar 1832 mit Eugen Grafen Voß (geb. 2?. Juni 1827), Ecbherrn der Lehensgüter Schor so w und C a r l 6> Hof. k. k. Kämmerer und Rittmeister a. D., verehelicht. Graf A n t o n aber ist zur Zeit k. k. wirkl. geh. Rath, Stellvertreter des Oberst» Stallmeisters im Königreiche Ungarn. Mit. sslied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages und seit 1867 mit dem Hum» mandeurekreuze deS Leopoldordens ausge< zeichnet. I m April 138U wurde er zum ungarischen obersten Thürsteher ernannt. — 2. Vela (geb. im März 1829). ein Sohn des Grafen A l e x a n d e r aus dessen, The mit F a n n i Gräfin A p p o n y i . Das „Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser" gibt im XI.VI. Jahrgange (1873). Seite 843, an, daß Graf B e l a am 20. August 1870 gestorben sei. Das Wiener „Fremdenblatt" 1871, Nr. 46, berichtet aber von einer Reise nach Aegypten, welche der Graf im genannten Jahre ausgeführt haben soll, und erzählt: „ I n Cairo wurde er von dem K'oedive mit ungewöhnlicher Pracht und

Zuvorkommenheit empfangen und nachdem er seine Absicht, die Nilkatarakte zu besuchen, kund gegeben, stellte ihm der Khedioe ein mit allem Comfort ausgerüstetes Schiff zur Verfügung und ließ an die Beamten den Auftrag ergehen, daß für des Grafen und seiner Begleiter Empfang überall in angemessener Weise Sorge getragen werde". In der Familie Szapáry hat es bisher nur einen, und zwar den obigen Grafen Bela gegeben. Wie dessen 1870 erfolgter Tod und 1871 unternommene Orientreise zu vereinbaren, ist mir unerfindlich. Graf Bela hat sich am 28. April 1857 mit Gabriele von Atzel vermalt und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne, Sándor (geb. im März 1823). Peter Paul (geb. 1860). und eine Tochter, Gräsin Helene Sophie (geb. 1839). — 3. Gmerich (geb. am 27. Juni 1838. ermordet am 12. Februar 1878). Graf Emerich. ein Bruder des gegenwärtigen ungarischen Ministers des Innern Grafen Julius, war Rittmeister in einem Honvso-Huszareii'Regiment. Am Morgen des genannten Tages wurde er zu Iiszoersny todt im Bette gefunden. In seiner Escadron diente nämlich ein Lieutenant, Namens Tóth. ein roher, ungeschlachter, dem Trunke ergebener Geselle, welcher sich fast immer in einem dienstlich unstatthaften Zustande beim Exerciren einfand. Wiederholt Franz 170, Johann Georg hatte der Graf diesen Menschen in tameradschaftlicher Weise wegen solch pflichtwidrigen Verhaltens ermahnt. Da aber alle Vorstellungen nichts fruchteten, ertheilte er ihm endlich vor der Front in ernstester Weise eine Rüge. erstattete auch Bericht an den in Pesth weilenden Reiments'Commandanten. bat aber in der Meldung noch um Rücksicht für Tóth. da dieser von der Pike aus gedient habe und durch seine Entlassung brodloswürde. Nichtsdestoweniger ließ Tóth seiner brutalen Rachgier die Zügel schießen, brach deß Nachrö in das Zimmer des Grafen, seines vorgesetzten Rittmeisters, ein und erschoss den wehrlos im Bette Liegenden meuchlings. Graf Emerich hatte sich am 29. April 1873 mit Baronin pelronella Audics verheiratet. aber schon nach zweijähriger Ehe seine Gattin durch den Tod verloren. — 4. Franz (geb. 13. Jänner 1804). ein Sohn des Grafen Joseph und Johanna geborenen Gräfin Gatterbürg. Er widmete sich mit besonderem Eifer der Bewirthschaftung seiner Güter und zeigte sich nach dieser Richtung als ein aufmerksamer Beobachter aller in das Gebiet der Oekonomie einschlägigen Erscheinungen, wönn diese auch nicht immer unmittelbar damit in Verbindung stehen. Beweis dessen seine „Flugschrift eines Oekonomien über einige höchst bedeutende Ursachen der seit mehreren Jahren unter unseren Augen so sichtbar zunehmenden Krankheiten,

vorzüglich der Fieber und der Cholera, sammt
 Angebung der gewiß wohlthätig dagegen
 Wirkenden Mittel" (Pesth 1831, Heckenast.
 8«.). In der Folge (seit 1833) aber warf er
 stch mit Leidenschaft auf den Magnetismus,
 hielt darüber Vorträge, wie aus nachstehen»
 der Schrift hervorgeht: „Die magnetische
 Lehre der neuen Schule, in Fragen und
 Antworten, nach den Vorlesungen deß
 Grafen Franz S z a p a r y . Von einem
 seiner Hörer" (Regensburg 1843. Man; . 8o.),
 gab aber auch selbst Schriften darüber in
 deutscher und französischer Sprache heraus,
 und zwar: „Katechismus des Vital»Magne»
 tiömus zur leichteren Direction des Laien-
 Magnetismus. Zusammengetragen während
 seiner zehnjährigen magnetischen Laufbahn
 nebst Aussagen von Somnambulen und vieler
 Autoren" (Leipzig 1845, O. Wigand. gr. 8".);
 – „Magnetismus von anno 1830. I. Grund»
 ton (Zur Harmonie der Wissenschaften).
 I I . Aries" (Gratz 1850, Dirnböck. Ler.<so.);
 – „Handbuch der Magnetotherapie" (Berlin
 1833, Schneider und Comp., 8v.), aus dem
 Französischen von W a l l e n s t e d t ; – ^I'adis
 movwF. Somnambulisch.magnetische Traum»
 deutung. Beurtheilung" (Paris 1854 sMp,
 zig, Rittler), Ler. 8".); – «Das Tischrücken.
 Geistige Agaven" (Paris 1834 sBerlin,
 Schneider und Comp.^, Ler.»8). Graf Franz
 hat sich am 3. März 1825 mit Rosa gebore,
 nen Gräfin Almasu. vermält, welche ihm
 außer der Tochter F a n n y (geb. 9. Decem»
 ber 1825). seit 27. Jänner 1845 vermalten
 L a d i s l a u s Freiherr von Wenckheim,
 noch zwei Söhne: S t e p h a n (geb. 27. Mai
 1829) und L a d i s l a u s (geb. 22. November
 1831) gebar, die beide vermält sind und
 Nachkommenschaft haben, wie aus der Stamm»
 tafel ersichtlich. – Das reizende Bildniß
 seiner Gemalin Rosa geborenen Gräfin
 Almäsy erschien nach einer Zeichnung von
 B a r a b ä s i n trefflichem Stich von C. M a h I .
 knecht, wenn ich nicht irre, in Graf Maj»
 l l i t y ' s Taschenbuch „ I r i s " zu Anfang der
 Vierziger.'Iahre. Das von A. Duncan
 gestochene, blos mit „Graf Szapary" bezeich»
 nete Bildniß dürfte jenes ihres Gatten Franz
 sein. Ein anderes mit des Grafen Franz
 Facsimile (lith.. 8°.) befindet sich als Titel,
 bild bei dessen Schrift „Tischrücken u. s. w."
 »– 5. Johann Georg Graf S. Einen
 S z a p ä r y dieses Namens führt C. W.
 O e t t i n g e r in seinem «Boniteur 6cl> Oatss
 2?iim« iivraigon" (kla.i-5 1868) Seite 102
 an, ohne dessen Eltern und Geburtsjahr
 anzugeben, und fügt hinzu: „t. k. geheimer
 Rath und Obersthofmeister des Erzherzog
 Palatin von Ungarn, vermält 3. October
 1792 mit Prinzessin Willjelmine von Claru-
 Alöringail. gest. im Jahre 180ä". Thatsächlich
 war dieselbe, eine Tochter des Fürsten P h i .
 l i p p von C l a r y « A l d r i n g e n (geb. t?41,
 s,est. 1793) und B a r b a r a s geborenen Gräfin

Schaffgotsche (geb. 1750. gest), seit 3. October 17i)2 mit J o h a n n Geora Grafen S z a p u r y vermält. Dieser J o h a n n G e o r g S. ist aber kein Anderer als Graf J o h a n n , Peter (I I I .) Szapáry's Sohn, der wirklich Obersthofmeister des Erz«herzog »Palatin Alex. L e o p o l d war, und nicht wie O e t t i n g e r angibt, 1805, sondern am 2. März 1813 im Alter von 38 Jahren starb, wenn nicht etwa das Todesjahr <803 auf seine Frau W i l h e l m i n e sich bezieht, was bei der nicht ganz klaren Stylisirung immerhin möglich ist. Graf J o h a n n oder J o h a n n G e o r g war zweimal vermält. Nagy in²y) Üeopoldine 171) Peter (I.) seinen „U2F5g.?orL2ä3 oLl».lää^i" gibt nur eine Leopoldine Gräfin Teleki als J o h a n n Georgs Gattin an. welche wohl dessen zweite Gemalin gewesen sein mag. ^E r> neuerte v a t e r l ä n d i s c h e B l ä t t e r für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4<>.) 1815, S. 249: „Nekrolog".) — 6. Joseph (geb. 1754, gest. 1822), ein Sohn J o h a n n s des Stifters des jüngeren Astes des Grafen Hauses S z a p ä r y , aus dessen Ehe mit An na Gräsin E r d ö d y , wirkte als Obergrspan des Wiefelburger Comitates und als Oberdirector des Preßburger Schuldistricts. Er, n. A. der Vorige, ist der Verfasser der Schrift: „Wie der unthätige Reichthum Hungarns zu gebrau. chen, mit einer historisch«physikalischen Be»schreibung der österreichischen und hungari. schen Seeküste" (Nürnberg 1784, 8«.). Von seiner ersten Gemalin, deren Name nicht bekannt ist. hatte er eine Tochter Anna, vermält an K a r l Ritter von G o r z k o w s k i , den berühmten Vertheidiger der Festung Mantua im Jahre 1848, der sich als solcher das Maria Theresienkreuz erwarb. Au5 der zweiten Ehe mit Johanna Gräfin Galleröurg stammen fünf Söhne.— P h i l i p p , J o s e p h , A l e x a n d e r , A n t o n und F r a n z , welche mit Ausnahme P H i l i p p s , der den geistlichen Stand erwählte, das Ge»schlecht fortpflanzten und die heute noch blühenden verschiedenen Zweige der zweiten Linie des Hauses S z a p ä r y bilden. — 7. J u l i u s ^firhe die besondere Biographie S. 163). — 8. I a d i s l a u s lsiehe die beson»dere Biographie S. <?3). — 9. Leopoldino Gräfin S z a p ä r y . Eine Gräfin dieses Naniens führt uns E. M. O e t t i n g e r in seinem »Nouitsur äes vates 27>«w« ijvr«,i-20Q« (Zlai-s i868), x. 102, in folgender Weise vor: „ S z a p ä r y (L e o p o l d i n e Gräfin), Tochter des Grafen P h i l i p p S , geb. 26. Juli <794, vermält i4. Februar <813 mit dem Reichsgrafen Franz de P a u l a Teleki von Szsk, Witwe seit 28. März 1833«. Gleich darauf läßt der genannte Biograph den angeblichen Vater der Gräfin L e o p o l d i n e , Grafen P H i l i p p , folgen, von dem er meldet: „Sohn des Grafen Joseph (I.) S., ungarischer Prä«

lat, infulirter Propst und Archidiaconus in
Olmütz. geb. 28. August 1782". Sonach
wäre die Gräfin L e o p o l d i n e eine Tochter
des Olmüßer Propstes P h i l i p p S z a p ä r y .
gegen welche Vaterschaft wohl Beide Protest
erheben dürften. Wer diese Gräfin 3 e o p o l «
dine Szapáry, später vermalte Gräfin
Teleki de S z s k ist, kann nicht ange,
geben werden. Es steht aber fest, daß eine
L e o p o l d i n e Gräfin S z a p ä r y (geb.
26. Juli 1794) mit Franz de P a u l a
Grafen T e l e k i von Szsk (geb. 20. April,
1790. gest. 8. März 1853) seit 12. Februar
1813 vermält war. I n der Genealogie der
Familie, wie sie Ivan Naay in seinen
„AlaF^ar or52äF osalääai", Bd. X, S. 479
bis 485 entwirft, und wie sie in den „Go.
thaischen genealogischen Taschenbüchern der
gräflichen Häuser" (Gotha. Iustus Perthes.
320) dargestellt wird, finden wir nur eine
Gräsin I e o p o l d i n e S z a p ä r y , nämlich
die zweite Gemalin des Grafen Johann
S z a p ä r y ssiehe diesen S. i70. Nr. 3),
welche eine geborene Gräfin T e l e k i de
Szsk ist. und nur einen Grafen P h i l i p p
S z a p ä r y , den vorerwähnten Olmützer
Prälaten. – 10. Peter (I.) (gest. 1699),
ein Sohn des Andreas S z a p ä r y ausdessen
Ehe mit Anna geborenen Csath.
Eine der ritterlichsten Gestalten des an sol»
chen nicht armen Magyarenadels. ein Edler,
dessen Name noch heute in der Dichtung
lebt. die ihn verherrlicht hat. Im Jung.
lingsalter zog er gegen die Türken aus,
welche, das reiche Ungarland verheerten, und
wo er hinkam, mähte sein Schwert unter
den wilden Tatarenhaufen. Als er später
auch vor Wien seinen schon oft bewiesenen
Heldenmuth erprobte, traf ihn mitten im
Kampfe ein Säbelhieb, so daß er besinnungslos
vom Pferde stürzte. I m Augenblick ge
knebelt, gefesselt und auf ein Pferd gebunden,
wurde er vor Hamsa Beg, den Befehls' .
Haber der Türken gebracht. „Zweihunderc
Peitschenhiebe dem Christenhunde!", befahl
Hamsa. Und nachdem S z a p ä r y diese
Streiche auf seine Sohlen ertragen, steckte
man ihn in ein unterirdisches Gefängniß,
wo ihm verschimmeltes Brod zur Nahrung^
faules Stroh zum Lager diente. Noch schlim«
meren Schimpf sollte der Ungarheld eroulden.
Von Hainsa Beg in ein Ochfenjoch
gespannt, mußte er unter den Mauern
Ofens den Pstug ziehen. Endlich bot sich
Gelegenheit zu seiner Rettung. Von feinem
Freunde, dem Grafen B a t t h y ä n y , wurde
ein türkischer Aga gefangen genommen, den
der Vezier mit wichtigen Aufträgen an
Hamsa Beg ins Lager vor Wien gesandt
hatte. Die Auslieferung des Aga wollte
B a t t h y ä n y nur gegen die LoSlassung^
äry) Peter (I.) 172 Peter (IV.)
S z a p ä r y ' s zuaestehen, welche denn endlich
auch erfolgte, und mit unbeschreiblichem Jubel

empfang man den Dulder im kaiserlichen Lager. Indessen wurde der Feldzug fortgesetzt. und seit der Herzog von Lothringen die kaiserliche Armee befehligte, wich das Kriegsglück von den Osmanen. Sie verloren das bis dahin behauptete Ofen, und bei dieser Gelegenheit gerieth auch eine große Menge Türken, darunter der einstige Peiniger Szapary's. Hamsa Beg. in Gefangenschaft. Als die Kunde davon dem Herzog von Lothringen zu Ohren kam, beschied er unseren Helden vor sich und sprach: „Ich übergebe Euch, Szapary, den elenden Christenfeind, er hat sein Leben verwirkt, thut mit ihm, wie er es verdient“. Und der indessen auf des Herzogs Befehl vorgeführte Hamsa Beg ging in Szapary's Besitz über. Dieser sprach nun zum Gefangenen: „Du hast mich und alle Christen mit Unmenschlicher Grausamkeit behandelt; mir steht nun das Recht zu. an Dir Vergeltung zu üben, – ich übe sie nach dem Beispiele des göttlichen Stifters unserer Religion, der uns gebietet, auch unsere Feinde zu lieben. Hamsa Beg, ich verzeihe Dir die Grausamkeit, die Du an mir verübt – und ich gebe Dich frei!“. – „Dein Gott ist gröber als der meine“, erwiderte Hamsa Beg, „ich erwarte nach meiner Lehre Vergeltung und um dem verdienten Schimpfe zu entgehen, habe ich Gift genommen“. Da ließ Szapary Aerzte rufen, um den Vergifteten zu retten. Aber es war zu spät, das Leben desselben konnte nur auf etliche Wochen gefristet werden. In der Zwischenzeit nahm Hamsa Beg den Christenglauben an. Er starb in den Armen Szapary's. Dieser geschichtlich beglaubigte Vorgang wurde wiederholt poetisch behandelt, und zwar von einem Ungenannten in einer Ballade, betitelt: „Heldenrache“, welche die „Oesterreichische Adelshalle“ (Wien 1842. Franz Wimmer. 120.) Seite 213 mittheilt, und in der poetischen Erzählung „Peter Szapary“ von Castelli, die in Hormayr's „Archiv“ (Wien, 4.) 1818 Nr. 154, abgedruckt steht. Peter Szapary, der auch in der Folge noch durch Waffenthaten gegen die Tataren glänzte, wurde vom Kaiser zum Comes der Wiensburger Gespanschaft und zuletzt zum Mäxerianer ernannt, im Jahre 1690 aber zum Reichsbaron erhoben. Aus seiner Ehe mit Sophie Egredy hatte er zwei Söhne und eine Tochter Christine, welche sich mit Georg Kapy vermalte. Von den Söhnen Nicolaus und Peter (II.), die beide im Jahre 1722 in den Grafenstand erhoben wurden, vermalte sich der Erstere mit Saranagy, und mit seinem Sohne Stephan erlosch 1742 diese Linie. Dagegen blüht Peter's (II.) und seiner Gemalin Thereses Balassa Nachkommen in zwei Aesten und mehreren Zweigen noch zur Stunde fort. Schließlich sei bemerkt,

daß auch der berühmte schwedische Dichter Andersens in einer Episode seines Märchens „Das Iudenmädchen“ den oben geschilderten Vorfall Peter Szapary's erzählt. – 11. Peter (I I .) . ein Sohn Peter's (I .) ^s. d. S. 172, Nr. 10) und Sophie Egresdy's. wurde 1722 in den Grafen, stand erhoben. 1744 zeichnete er sich als Oberst des 8. Huszaren-Regiments bei dem Rückzüge der Franzosen über den Rhein aus, indem er an der Spitze seiner Leute eine herzhafteste Attacke auf die feindliche Reiterei unternahm, so daß sich diese nach großem Verluste über die Schiffdrücke bei Nordheim zu retiriren gezwungen sah. Im Fcclzuge des Jahres 1746 kämpfte er mit seinem Regimente in ruhmvollster Weise in der Schlacht bei Piacenza (.16. Juni), in welcher er auch verwundet wurde. 1751 ward er zum General-Major befördert. Durch seine beiden Söhne Peter (I I I .) und Johann ist er der Stammvater aller heute blühenden Linien des Hauses Szapary. (Thürheime (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862. Geitler. 8°.) Bd. I I : „Huszaren“. S. 192 und 221.) – 12. Peter (IV.). ein Sohn Peter's (I I I .) – ob aus dessen erster Ehe mit Julie Gräfin Haller oder der zweiten mit Isabella Gräfin Batthyány, kann nicht angegeben werden – hat sich als Förderer des ungarischen National-Museums verdient gemacht, da er im Jahre 1809 der naturhistorischen Abtheilung desselben seine reichhaltige Mineraliensammlung schenkte. Es liegt die Vermuthung nahe, daß sich der frühere Besitzer derselben mit Mineralogie wissenschaftlich beschäftigt habe. Der Graf starb unvermält. Sein älterer Bruder Johann war wohl zweimal verheiratet, jedoch kinderlos geblieben. Sein jüngerer Bruder Vincenz, gleichfalls zweimal verheiratet, hatte aus seiner ersten (21 . April 1793 geschlossenen) Ehe mit Clementine Gräfin Gaisruck eine Tochter Ladislaus (geb. 1796) und ebenso aus seiner zweiten (am 1. Jänner 1821 eingegangenen) Ehe mit Maria Gräfin Stürgkh eine Tochter Christine, so daß die zweite von Peter (I I I) gestiftete Linie des Hauses Szapary im Mannesstamme erloschen ist und nur noch in den beiden verheirateten Damen fortblüht (siehe die Stammtafel). ^Dur (Adolph) Das ungarische National-Museum, Eine Skizze (Pesth 1858, Emil Müller, gr. 8°.) S. 5.) – 13. Rosa, siehe: Franz Graf Szapary I.S- 170, Nr. 4, zu Ende des Textes).

III. Wappen. In blauem Felde auf dem Grunde ein Dreihügel. Der mittlere erhöhte Theil desselben trägt eine goldene Krone, aus dieser wächst eine weiß gekleidete Jungfrau mit losem Haar, in der erhobenen Rechten ein Schwert, in der gleichfalls

emporgerichteten Linken drei silberne Rosen haltend, hervor. Sie ist rechts von einem silbernen Halbmond, links von einem sechs» eckigen goldenen Sterne begleitet. Den Schild bedeckt die goldene Grafenkrone, aus welcher eine der in demselben ersichtlichen ähnliche Jungfrau hervorwächst. Die Helmdecken. Rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt. Die Wappenbeschreibung des historisch < heraldischen Handbuches zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1853. Iustus Perthes. 32«.) spricht von einer gekrönten Jungfrau. Die Abbildung, welche Iván Nagy in seinem Werke „Hla.F?2ror82llF oLa,!ääki“, Bd. X, S. 479 gibt, zeigt bloß eine weiß gekleidete Jungfrau mit losem Haar ohne Krone.

IV. (Quellen, ^a^z, l"/vä>^
 ^ d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1863, Moriz Ráth, gr. 8«.) Bd. X, S. 479–483.
 – Historisch-Heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855. Iustus Perthes, 320.) S. 277. – Gotha isch es genealogisch es Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Iustus Perthes. 32°.). X I . V I I . Jahrg.. (1873) S. 8t3.
 , Ladislaus Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Pesth am 22. November 1831).
 Der jüngste Sohn des Grafen Franz ss. d. S. 170, Nr. 4) aus dessen Ehe mit Rosa geborenen Gräfin Almasy, trat er 1848 in die kaiserliche Armee. Schon im Feldzuge dieses Jahres nahm er Theil an der Einnahme von Vicenza (10. Juni), an der Schlacht bei Custozza (23. Juli), an dem Treffen bei Volta (27. Juli) und an den Gefechten bei Mailand (4. und 3. August) und wurde seines tapferen Verhaltens wegen belobt. 1849 kämpfte er in der Schlacht bei Mortara (21. März), in jener bei Novara (23. März) und wohnte dem Angriff auf das cernirte Zivorno (9., 10. und 11. Mai) bei. Im Jahre 1837 bereits Major des 1. Uhlanen-Regiments, focht er in der Schlacht bei Magenta (4. Juni), dann in jener bei Solferino (24. Juni). 1860 zum Oberstlieutenant im 1. freiwilligen Huszaren-Regiment vorgerückt, versah er durch drei Jahre die Dienste eines Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers. Im Jahre 1866 commandirte er das 13. Huszaren-Regiment bei Ueberwachung der Po-Linie, in dem Reitergefechte bei Medola und schließlich die Arrisregarde der Armee bei dem Rückzüge hinter die Piave. Als im Sommer 1878 in Vollziehung des Berliner Vertrages Oesterreich in Bosnien einrückte, befehligte er die 20. Truppendivision.

Wider Erwarten gestaltete sich der Einmarsch, den man ohne erhebliche Kämpfe zu bewerkstelligen hoffte, zu einem erbitterten blutigen Kriege. Insbesondere gerieth die 20. Division in beklagenswerthe Lagen. Sie zählte im Ganzen 14.000 Mann. Jedoch wurde ihr die 39. Infanterie-Brigade, welche aus den Tlitenegimenten ein Mollinary und Cesarewitsch gebildet ist, sowie ein Theil der Cavallerie-Brigade. aus angeblich strategischen Gründen entzogen, so daß Ladislus 174 die Zahl ihrer Combattanten auf 7001 bis 6000 Mann zusammenschmolz, mit denen der Graf gegen einen Feind, dessen Stärke man auf mehr als 20.000 Streiter schätzte, in den ersten Tagen des August die Schlacht bei Gratschiniha und Klokotnitza kämpfte. Die Division, ihren Führer an der Spitze, leistete Wunder der Tapferkeit, und es hielt schwer, unsere Krieger zu zügeln, welche durch die haarsträubenden Grausamkeiten, deren sich die Gegner an unseren verwundeten Soldaten schuldig machten, auf das tiefste erbittert waren. Erneuerte und heftige Kämpfe fanden statt am 46., 49., 23., 24. und 26. August, an welchen Tagen stets um Doboy herum gefochten wurde. Am 3. September kam es zum entscheidenden Kampf an beiden Ufern der Bosna. in der Nahe von Strjeschewitza. Die Kaiserlichen kämpften wie Löwen. Generalmajor von Waldstätten mit seiner Brigade unternahm einen Bajonetangriff nach dem andern, und nach dem siebenten erstürmte Oberst Giesel den steilen Gebirgsrücken, worauf der große siegreiche Sturm auf das türkische Lager erfolgte. Als der Corps-Commandant zur Besichtigung der eroberten Stellungen erschien, rief er den ihm zujubelnden Truppen, namentlich aber dem Infanterie-Regimente Nr. 8 (Breuner) zu: „Kinder, ich möchte Euch alle umarmen! Es lebe der Kaiser!“ Ueberhaupt waren Aller Augen in diesem Feldzuge auf die 20. Infanterie-Division gerichtet, welche die größten Schwierigkeiten bei dem Vormarsch und numerisch weitaus überlegene feindliche Kräfte vor sich hatte. Graf Szapary zeigte sich dieser prekären Lage gewachsen. Nicht nur durch siegreiches Vordringen, auch auf einem Rückzugsmarsche bethätigt sich das Genie des Feldherrn. Unser Divisionsführer vollführte unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen mit den ihm anvertrauten Truppen Marsche und Kämpfe, die denkwürdig bleiben in der österreichischen Kriegsgeschichte. Seine Verdienste wurden auch von Seiner Majestät dem Kaiser noch

während des Feldzuges gewürdigt, indem er am 22. August das Commando über das dritte Armeecorps erhielt. Von früher her besaß er bereits das Militär» Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration, außerdem Ritter». Commandeur» und Großkreuze von Preußen . Belgien, Frankreich. Schweden, Baiern, Sachsen, Sr. Heiligkeit dem Papste u. A. Graf Szapary ist ('eit 28. April 1862) mit Marie geborenen Gräfin Grönné (geb. 8. Juli 1833), SternkreuzordenS. und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin, vermalt, welcher Ehe zwei Söhne Karl (geb. 1864) und Friedr. (geb. 1869) und eine Tochter Ferdinande (geb. 1867) entstammen. Allgem. Zeitsung (Augsburg Cotta, 40.) 18. August 1878. Nr 230: „Aus Oesterreich, 16. August"; — 22. August, Nr. 234; — 7. September, Nr. 290; — 11. September, Nr. 236; — 17. September, Nr. 260; — 26. September. Nr. 269. — Neue illustrierte Zeitsung. Nedigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zarnski, kl. Fol.), Jahrgang <878. Nr. 20. — Für alle Welt (Illustrierte Blatt. 4".) 1880. Nr. 8. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimentär der k. k. österreichischen Armee (Wien <862, Oetler, gr. 8«.) Bd. II: „Huszaren" S. 186; Vo. III, S. 30. Porträt. Holzschnitt im vorgenannten Vlattr „Für alle Welt". Szaplanczal), Joseph (ungarischer LandtagS deputierter im Jahre 1861, geb. in Ungarn im Marmaroser Comitatz um 1815). Er entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, aus welcher ein Michael Longus de Szaplanczal der ungarische Geschichtschreiber Graf Teleki in seinem historischen Werke: „Das Zeitalter der Hunyaden" bereits im Jahre 1468 gedenkt. Joseph wirkte 1841 als Vice-Stuhlrichter, 1843–1849 als Stuhlrichter im Marmaroser Comitatz. Aus seiner Zurückgezogenheit innerhalb der folgenden Jahre trat er erst hervor, als er in Marmaros'Sziget in das Abgeordnetenhaus des denkwürdigen Landtages 1861 gewählt, in demselben als Redner für den Beschluß auftrat. Zum Verständniß der politischen Sachlage verweisen wir. um Wiederholungen zu vermeiden, auf die Biographie Paul Iambors Bd. X, S. 60. Szaplanczal knüpfte seine Rede an den Ausspruch seines Voredners an, der kein Geringerer war als Julius Graf Andrassy, welcher die revolutionären Worte sprach: „Daß die durch die 1848er Gesetze, sondern durch deren Nichteinhal-

t u n g h e r v o r g e r u f e n s e i". Und von denselben ausgehend, gibt Szaplön» czay eine chronologische Darstellung der Thatsachen, die ihn zu dem Schlüsse führte, daß unter solchen Ereignissen das Volk in Ungarn nicht von Wien, dem Herrfcher, sondern aus dem Auslande feine Befreiung erwarten mußte. M i e letzteres sich dabei verhielt, beweisen die Sendungen S z a l a y ' s nach Frank« fört und London, T e l e k i ' s nach Paris und des Pastors Wimmer nach Berlin, dem Minister Graf B r a n d e n b u r g den Sendbrief uneröffnet zurückstellen und durch den Polizeipräsidenten den Rath geben ließ. Berlin zu verlassen^ Der Dar» stellung jener Ereignisse läßt nun Szap l o n c z a y eine weitere derjenigen fol« . gen, welche seit dem 20. October 1860 ! statthatten, und er findet nichts weiter als Ungesetzlichkeit: in der Eintreibung der Steuern, im Vollzuge der GerichtSbar« keit, kurz nur Verletzung der Verfassung ' und noch einen Blick auf die Zukunft werfend, meint er: „sich ruhig aufsein Gewissen berufen zu dürfen, wenn er jetzt für den Beschluß stimme, denn er wolle moralisch auf den Fürsten wirken, damit auch dieser den Boden des Ge» setzes betrete, auf dem er selbst mit seinen Collegen stehe, und wenn jener diesen Boden betrete, dann wolle er gern eine Adresse an ihn richten". Die Rede machte durch die Gelassenheit, mit welcher sie vorgetragen wurde, und den vorherr» schenden geschichtlichen Charakter ohne Schwulst und Phrasen trotz ihres auf den Beschluß ausgehenden Votums einen guten Eindruck. S z a p l o n c z a y ist ein Ungar alten Schlages: er steht auf dem Boden der Verfassung und hält zum König.

Der ungarische Reichstag 1361 (Pesth 1861. (5. Osterlamm. 8°.) Bd. I , S. 326. — UkF^Ä.rorssäF ss 2237° vil^F, d. i. Das Ungarlano und die große Welt (Pesther illustr. Blatt. Fol.) 4806. S. 209. — ^2 01-2263 tuk.ro, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustrirtes Blatt) t862, Seite 166. Porträte. Im vortrefflichen Holzschnitt im obengenannten „klazMrorLsäs ss 22,37-viläs«. — 2) I n Lithographie (von Ma» rastoni) im oderwähnten ^ 2 orssäF Szaraniewicz. Isidor (Geschichts. forser, geb. zu K o z a r a in GaUzlen ^heutiger Nohatyner Bezirk am Dniefter» stufst am 16. Februar 1829). Sein Vater J o h a n n S. starb als griechisch» katholischer Pfarrer zu Kozara im Jahre 1876. Nachdem der Sohn im August 1846 das Gymnasium zu Brzezan been» det hatte, bezog er die Lemberger Hoch» schule, wo er durch zwei Jahre den philoø Aaraniewicz 176 Aaraniervic)

sophischen Studien oblag. Darauf ging er nach Wien, wo er im Jahre 1848 als Zögling des k. k. Stadtconvictes Theologie hörte, deren Studium er in den folgenden drei Jahren an der Lemberger Hochschule fortsetzte, und zwar als Zögling des dortigen griechisch-katholischen General-Seminars. Das Schuljahr 1831/32 verlebte er auf dem Lande bei feinen Eltern in Kozara, wo er sich auf die Lectüre der Schloßerschen Weltgeschichte und .Geschichte des Alterthums" warf. 1833 kehrte er zu den Studien zurück, diesmal gleichsam von Neuem beginnend, indem er 1833–1833 abermals den dreijährigen Curs an der neu systemisirten und erweiterten philosophischen Facultät der Lemberger Universität durchmachte. Mit besonderem Eifer besuchte er die Vorträge des Professors der Geschichte Dr. Wachholtz und des Professors der Philologie v. W. Kergel. aber auch deutsche und ruthenische Sprache und Literatur, letztere unter Professor I. Gtowacki, betrieb er unablässig. Zu gleicher Zeit arbeitete er an dem damals neu ins Leben gerufenen historisch-philologischen Seminar in Lemberg. in welches er schon im Sommersemester 1833 als das erste wirkliche Mitglied eintrat. Mit dem Schlusse des Studienjahres 1833 unterzog er sich den Staatsprüfungen aus der Geographie und Geschichte für das ganze Gymnasium in deutscher und ruthenischer Sprache, für das Lehramt der genannten zwei Sprachen an Untergymnasien und bestand in ausgezeichnete Weise. Im October 1833 kam er als Lehrsupplement an das Gymnasium in Przemyśl und von da mit Beginn des Schuljahres 1836 in gleicher Eigenschaft für die Fächer der Geschichte und Geographie an das k. k. akademische Gymnasium in Lemberg. wo er noch im December d. J. zum wirklichen Gymnasiallehrer in provisorischer Verwendung an genannter Lehranstalt ernannt wurde. Seine definitive Anstellung an derselben erfolgte Ende Jänner 1838. Auf diesem Posten verblieb er bis Ende October 1871, überwiegend Geographie am Untergymnasium und Geschichte am Obergymnasium vortragend. Indeß hielt er von Zeit zu Zeit auch Vorträge über deutsche und ruthenische Sprache am Untergymnasium, ferner über Logik und Psychologie, sowie über deutsche Sprache und Literatur in den zwei obersten Classen des Lemberger akademischen Obergymnasiums. Nebstbei leitete er in den Jahren 1861–1871 den Unterricht der Geographie an dem erweiterten Präparanden-Curse für Volksschullehrer. wofür ihm zu wiederholten Malen

die Anerkennung der Regierung zutheil wurde. Ungeachtet einer so vielseitigen Verwendung hatte er noch Zeit gefunden, die strengen Prüfungen zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde am 24. J u l i 1864 zu bestehen. I m August 1871 erhielt er daS HabilitationSdecret als Docent der Geschichte der Territorien der ehemaligen Fürstenthümer Halicz und Wlooiwer an der Lemberger Uni» versität, und als kurz darauf die Nationalisirung derselben, den Decentralisa» tionsbestrebungen unserer Aera analog, ins Leben trat, wurde er mit noch einigen anderen Gelehrten, und zwar: Dr. Si. s k e, Z m u r k o und v r . I a n o t a , für die erledigten Universitätsprofessuren geeig» net befunden und dann mit Ministerial« erlaß vom 29. October 1871 an Stelle des nach Gratz berufenen Professors Dr. R ö s l e r , mit der Supplirung der Lehrkanzel für österreichische Ge» schichte betraut. Unter Einem übernahm er auch, von den Vortragen am Gymna» S^aramewic) 177 sium befreit, die Leitung des historischen Seminars. Mit ah. Entschließung vom 27. Juni 1873 erfolgte seine Befördederung zum o. o. Professor der öfter» reichischen Geschichte an der genannten Hochschule, am 30. December 1873 seine Ernennung zum Examiner für Ge» schichte und Geographie bei der neu» errichteten wissenschaftlichen Realschul' Prüfungscommisfion. während er schon seit December 1872 als solcher für österreichische Geschichte bei der wissenschaftlichen Gymnasial > Prüfungscommission in Lemberg fungirte. Auf Antrag des Lehrgremiums der k. k. polytechnischen Schule daselbst wurde er mit Ministerialerlaß ääo. 28. März 1876 zum Docenten der Geschichte der Entdeckungen und der Handelsgeographie an der genannten Lehranstalt ernannt. Mit ah. Entschließung ääo. 18. November 1872 erhielt er die kaiserliche Bestätigung seiner Wahl zum wirklichen Mitgliede der mit kaiser« lichem Erlaffe vom 20. Jänner 1872 neugeschaffenen Akademie der Wissen« schaften in Krakau, und zwar in der Classe für Philosophie, politische und Rechtswissenschaften, Geschichte und Ar» chäologie. Dr. S z a r a n i e w i c z , auf den Gebieten der Geschichte schriftstelle, risch thätig, hat bisher folgende Werke herausgegeben: „Zta.roäa'nm^IIat^as", d. i. Geschichte des alten Halicz, in der „Aorja. Nat^oka Hako ^.Idum" für daS Jahr 1860 (S. 295–333). auch im Separatabdrucke in ruthenischer Sprache; – „<3öa?'oHtt«m^ ^«?6«?", d. i. Ge» schichte des alten Lemberg (Lemberg 1862), in ruthenischer Sprache; –

? s^ d. i. Geschichte

der Ruthenen von Halicz und Wladimir
bis zum Jahre 1483. Auf Quellen gegründet
(Lemberg 1863, mit einer Karte,
v. Wurzbach. biogr. Lexikon. XXI. ^Gedr.
462 S.); —

MoT-s^ 667-66 S^T-FatT/") d. i. Die histl)'
risch merkwürdigen russisch «ungarischen
Uebergänge über die Karpathen (Lem-
berg 1869. mit einer lithographirten
Karte. 94 2 .) ; — »

"^ d. i. Gin

historischer Abriß der inneren Verhält-
nisse von Ostgalizien in der zweiten
Hälfte des 15. Jahrhunderts auf Grund
archivalischer Quellen (Lemberg 1869.
124 S., Nachwort des Verfassers I V S.),
in polnischer Sprache; — „Micke in die
Geschichte der Rarpathenulllker im ZMerthnm,
mit einer lithographirtln Karte" (Lemberg
1871. 141 S.); — „Nie HqplliillS-Ghrllnik
alöckneilenbeitrag M Ü5terreichi5chen Geschichte"
(Lemderg 1872, 130 und X V I I S.); —

7'?'l6Hl'SF0 Ho Hll's?Nö U) t?/?7^ esaHz's") d. i.
Ein Blick auf das ruthenische kirchliche
Benesicialwesen zur Zeit der polnischen
Republik, vom historischen Standpunkte
aus, und insbesondere über das Verhält«
niß des ruthenischen Clerus zum Grund
und Boden während dieseS Zeitraumes
(Lemberg 1873. gr. 8".. 64 S.); —

) d. i. Polemische Entgegnung als
Vertheidigung seiner in den Jahren
1875 und 1876 veröffentlichten Kalenderaufsähe
über die Ursachen der Unterschiede
des Iulianifchen und Gregoriani»
schen Kalenders (Lemberg 1873, 28 S .) ;
2. Juni 1880.) 12?

Aarka, Joseph 178) Joseph

P ^ li", 0. !.

Das Patriarchat des Ostens in deffenBe^
ziehungen zur ruthenischen Nationalkirche
und zur polnischen Republik, aus gleichzeitigen
Archioalquellen (Krakau 4879,
170 S.), Separatabdruck aus den
„Sitzungsberichten der k. k. Akademie der
Wissenschaften in Krakau"; —
o", d. i . Kurze geographi«
sche Beschreibung der österreichisch'Unga»
rischen Monarchie, mit besonderer Berücksichtigung
des Königreiches Galizien
und Großherzogthums Krakau sLemberg
t873; 2. umgearb. und verb. Aufl.. ebd.
1378. I X und 166 S.); er schrieb dieses
Lehrbuch im Auftrage der Landesregierung,
und ist dasselbe für sämtliche
Mittelschulen Galiziens (Gymnasien und
Realschulen) und Volkslehrer»Seminare
approbirt. Auch die Festrede, welche er bei
der von sämtlichen ruthenischen Vereinen
im Schale des ruthenischen NatioualhouseS
veranstalteten Feier der silbernen Hochzeit
Ihrer Majestäten in ruihenischer Sprache
gehalten, ist im Druck erschienen. Andere

von ihm in Fachblättern und gelehrten Zeitschriften abgedruckte kleinere Arbeiten führen wir nicht erst an, weil sie, seine größeren hier genannten Schriften gleichsam vorbereitend, in diesen enthalten sind. Oesterreichische Wochenschrift für Literatur und Kunst ^Beilage der Wiener (amtlichen) Zeitung^ (gr. 8°.) Jahrg. 1863, Bd. I I , S. 631.

Szarkll, Joseph (P r o f e s s o r der Comptabilitätswissenschaft in Pesth. geb. zu Preß b ü r g im Jahre 1764, gest. zu Raab am 27. September 1827). Von der geistlichen Laufbahn, welche er anfänglich einschlug,, ging er später zum Lehramte über, in welchem er am Collegium zu Fünfkirchen zunächst als Adjunct. vom Jahre 1802 an als ordentlicher Professor d:r Physik wirkte. 1809 in gleicher Eigenschaft nach Raab versetzt, wurde er 1819 – nicht wie es bei P o g g e n d o r f f heißt, Professor der Philosophie (Loisutias rationäriHs) – sondern der StaatörechnungS« sCompta« bilitäts-) Wissenschaft an der Universität Pesth. in welcher Srellung' er, 63 Jahre alt. starb. Von ihm find im Druck erschienen:

^ s n ö e ^ « (LuäHO 1799, 8".): – „Lehrbnch der GnmptllbNiM5-Wi83rnscha5t Z^ztematisch entVllrln" (Wien 1823). Bei einer Preisbewerbung wurde dieses Werk unter fünf eingelaufenen Schriften für die beste erklärt und dem Verfasser der von Seiner Majestät dem Kaiser ausgesetzte Preis von 2000 fl. zuerkannt. Auch gab Szarka des Jesuiten Johann Baptist H o r v a t h „I?KMog.", welche zuerst 1770 zu Tyrnau, dann noch oft ebenda« selbst, später aber zu Of.m im Druck er« schien, im Jahre 1807 in der fünften Ofener AuSgabe heraus. Morgenbllllt (Stuttgart Cotta. 4«.) 1819. S. 872. — 2^/s?– ^soT-Lil^, Historik ^Qkliümiks 8lli«ntiI,ruln ^kAinanas ^.roliiraria. (üüäüo 183ä, 4".) p. 133 Dasselbst heißt es: er sei von i«t9–ts3<) Professor der Staatsrechnungswissenschaft an der Pesther Unioersttät gewesen; dies ist ein Irrthum, denn S z a r k a starb schon im Jahre 182? zu Raab). – Poggen» d o r f f (I . C.). Biographisch . literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863 , I . Ambr. Barth. Ler.«8o.) Band I I , Sp. ltt62. – Nach E. M. O e t t i n g e r ' s «Hlouitsur äes D«.to2" l o w o 3'»«"« x. 102 wäre S z a r t a 1704 geboren und 1827 gestorben, also 123 Jahre alt geworden. Aus der richtigen Jahreszahl 1764 entstand jedenfalls durch einen Druckfehler 1704.♀ Szarka, Caspar 179 Szarvady Moch find von Trägern dieses Namens anzu» führen: 1. Caspar Szarka (geb.zuLuka»

falva im Eisenburger Comitате 10. August
 163S, gest. zu Hruss6 18. October 1683).
 Aus einer ungarischen Adelsfamilie. Gegen
 den Willen seines Vaters trat er, demselben
 «entfliehend, im Alter von 18 Jahren zu
 Lcoben in den Orden der Gesellschaft Jesu.
 Nach abgelegten Gelübden, erlangter Doctor«
 -Würde und vergeblichen Versuchen, als Missio»
 mär über das Meer zu gehen, versah er
 mehrere Jahre ein Lehramt zu Tyrnau,
 wurde dann Kanzler der dortigen Akademie,
 trug als solcher heilige Schrift und canonisches
 Necht vor und war überdies im Pre,
 diatamte thätig, wobei ihm eine glänzende
 Beredtsamkeit zu Statten kam. Darauf wurde
 «r Rector und Novizenmeister zunächst in
 Trentschin. dann in Tyrnau, und erwarb
 sich durch seine musterhafte, Oott geweihte
 Lebensweise solche Achtung, daß man ihn
 der höchsten Kirchenwürde des Reiches würdig
 hielt und ihn allgemein nur den Engel
 (kusylug) nannte. I m Jahre <6s3 nahmen
 4hn die Töölöly'schen Rebellen gefangen, und
 'er sollte als Slave an die Türken ausge»
 .liefert werden. Als der Vorsteher des Fran»
 ciscanerklösters Versuche machte, ihn zu
 befreien, zog er es vor, gefangen zu bleiben
 und fernerer Ungemach zu erleiden. So
 wurde er auf einem Bauernwagen nach
 Szomoly gebracht, wo er drei Tage und
 Nächte unter freiem Himmel bewacht zu»
 bringen mußte. Darauf schleppte man ihn
 in den Kerker der Burg Temetoány, in wel»
 chem er einen Monat schmachtete. Nach
 Hruss<5 geführt, erlag er den Leiden seiner
 Haft. Während seines Aufenthaltes in Temet»
 vsny soll er, wie S t ö g e r berichtet, die
 Schicksale vorausgesagt haben, von denen
 fein Land in der That später heimgesucht
 wurde. Er schrieb mehreres. Seine geist.
 lichen Selbstgespräche werden in Handschrift
 im Wiener Collegium bei St. Anna auf»
 bewahrt,- im Druck erschien von ihm: „I^bsr
 äs vera NsliFious" (T'^riia.via.s 168., t2».),
 und in magyarischer Sprache: „^s-us tãrsa-
 263 rssnlai.«, d. i. Regeln der Gesellschaft
 Jesu (Tyrnau 1687. 8«.). ssios^e?- lVoK.
 ^/sp.^, sriptoros ^lovi.uoia.s ^ULtriaaV
 8ocistati8 <7s8U. (Visuuas 1833, I.sx. 8<».)
 x. 346. — U a ß ? » r l r 6 k. Hlstr^'2>
 ^s^sst, d. i. Ungarische Schrift-
 Heller. Sammlung von Lebensbeschreibungen.
 Von Jacob Ferenczy und Ios. D a n i e l i k
 (Pesth 1856, Gustav Emich. 8«.) I. Theil.
 S. 332.) - 2. Johann S z a r l a . ein
 Edelmannssohn, geb. zu Rithi im Raaber
 Comitате. Lebte im achtzehnten Iahrhun»
 derte. Von dem Vater, welcher zu Nemesker
 im Oedenburger Comitате ansässig war,
 erhielt er den ersten Unterricht, dann kam er
 in die Schule seines Wohnortes und aus
 dieser nach Raab. wo er sich mit Eifer
 weiter bildete. Mit königlicher Erlaubniß
 begab er sich nach Tübingen, um sich. im

Genüsse eines herzoglichen Stipendiums, den theologischen Studien zu widmen. Er hörte die Vorträge Friedrich Cotta's, Cbnftoph Friedr. S a r t o r i u s ' . Ios. Gottl. Faber's und des damaligen Universitätskanzlers Ier. Friedrich Reuß. Im Jahre 1759 in seine Heimat zurückgekehrt, übernahm er die Stelle eines Conrectors in Oedenburg, welche er zunehmenden Leidens und namentlich einge» tretener Taubheit wegen Mitte 1763 nieder» legte. I n der Zurückgezogenheit verfaßte er die Schrift: „Oou^sotui'a äs ot 2,Qtia.uitKte nomlnis A vulgo ?2.la.tiu,UN Ns^Qi F iutei-xlstaütui', ratioindus pdilologiois «t kiLtoriais ürmkta" (8o^>roQii g. a.,. 8^.), worin er den Ursprung dieser Bezeichnung mit Ausschluß jeder andern Sprache aus der ungarischen ableitet. sS'oT'ckn^l' ^ösVl'u^, 2Ism.aria UnnFaroi-um st ?roviu,oiHlium Lcxiixtis säitis notoruiu (Visnnas 1776, H.. Los^s, 80.) Iowu.3 I I I , z>. 310.) Szarvadl), Friedrich (J o u r n a l i s t , geb. zu Neusatz in Ungarn t822). Von jüdischen Eltern, hieß er vor Ma> gyarifirung seineS Namens Fritz H i rsch. Tr studirte im Vormärz die Rechte in Wien. dann in Prag und Pesth und wurde 1847 ungarischer Advocat in Preßburg. Schon zu jener Zeit soll er im Interesse der ungarischen Zustände publicistisch thätig gewesen und nament« lich Korrespondenzen für den Pariser „NoQLtlutiorwftl." geschrieben haben, nach deren Autor die Wiener Polizei vergeblich fahndete. 3 e v i t s c h n i g g nennt ihn einen Freund des dreifachen Kleeblattes auf dem Prager Parnas,† Aarvady 180 Szarvady Alfred M e i ß n e r . Moriz H a r t m a n n , mit dem gemeinschaftlich erPetöfy's Ge» dichte übersetzt hat, und Friedrich Bach, der, deutsches Wissen mit magyarischem Wollen vereinend, schon im Vormärz ein paar 3eaders im „?S8ti HiriHZ)" schrieb, welche großen Beifall erhielten. S z. war Sprecher der Reichstagsjugend, als sich dieselbe im Nationalcostum. den Säbel an der Seite, am 17. März als lebendige Sturmpetition nach Wien begab. Auch dominirte er damals die „Prehburger Zeitung" durch in blendender Sprache geschriebene revolutionäre Artikel. I n der Folge wühlte er nach allen Seiten, in Wien suchte er die „Theater-Zeitung" an sich zu bringen, um sie für seine unga« rischen Agitationszwecke zu verwenden, aber so verlockend die Anträge auch waren und so trübe die Aussichten für dieses conservative Blatt in nächster Zukunft sich zeigten, der alte Bauer le wies doch alle noch so günstigen Aner» bieten – Schreiber dieses war Zeuge des Vorganges und konnte seine Ansicht

in die Wagschale legen – entschieden zurück. Nun machte S z a r v a d y Cou«riörreisen zwischen Pesth und Paris, dann zwischen Wien und Pesth, überall thätig, die Gemüther für Ungarn zu interessiren und, wo sich der rechte Voden fand. zu gewinnen. Die Zeit der falschen Propheten war eben gekommen. Als die Revolution in Ungarn, anfangs mit Be-, dächtigkeit auftretend, bald immer ent«schiedener fortschritt und Kossuth mit seinem Anhang sich der öffentlichen Meinung bemächtigte, da stellte S z a r. v a d y bei dem Dictator den Antrag: „Die Magyaren möchten die gefammte polnische Emigration in ihren Schooß aufnehmen“. Dadurch gewänne Ungarn einen bewaffneten Kern und würde eine Aussöhnung mit den Croaten und Serben durch die Polen als stammverwandte Brüder möglich werden. K o s s u t h neigte sich dieser Idee hin, aber in Wien erkannte man die Schlinge, man appel>lirte an B a t t h y ä n y ' s Loyalität und erklärte, die Differenzen mit den Croaten und Serben weit wirksamer beizulegen, als dies durch die Polen geschehen könne. So ließ man die angeregte Idee in Pesth fallen. Die ungarische Revolutions«regierung sendete den Grafen Ladislaus T e l e k i nach Paris, um Frankreich für die Sache Ungarns zu gewinnen. Aber die Franzosen wollten mit dem x ^ s daldar0) wie sie Ungarn nannten, nichts zu schaffen haben, und die Unterhand«lungen Teleki's blieben erfolglos. Da wurde ihm S z a r v a d y im August nach«geschickt. Er sollte durch die Presse die Aufmerksamkeit Frankreichs auf das xa^s dardaro lenken, und er war es denn auch, welcher im „Aktiona.!\", dem Blatte der Pariser vorgeschrittensten Partei, einige Artikel über Ungarn brachte, die den Franzosen erst die poli«tischen Zustände Ungarns, deffen Ver<fafsung, dessen Verhältniß zu Oesterreich u. s. w., natürlich in einem der Revolu»tion günstigen Sinne, darlegten. Man begann im Elysöe sich bereits für die Magyaren zu interesfieren, und als die October«Nevolution in Wien auSbrach, traten die Socialisten offen und ungestüm für Ungarn ein. Dieses Drängen der Umsturzpartei aber genügte, um der scharfsichtigen französischen Regierung das ganze Intriguenspiel zu entschleiern, und wie S z a l a y in Deutschland und dann in London, Pastor W i m m e r in Berlin, so machten T e l e k i und Szarvady in Paris Fiasco. Wohl neigten sich später, als die Sache der Ungarn gut stand, die Franzosen noch einmal denselben zu, aber die Waffenstreckung² SHarvady 181 Aarvady

bei Világos endete diese diplomatische Farce, und Szarvady's Diplomaten« Maskerade war ausgespielt. Fortan beschränkte er sich auf Fabrication revolutionärer Zeitungsartikel und Flug»schriften. „Ant, Veutschlantl!“ (Hamburg 1830, Hoffmann und Campe, 8".) hieß der letzteren eine, von welcher der anonyme Verfasser des Pamphlets „Ungarns politische Charaktere“ schreibt: „Wie nichts in Deutschland etwas gefruchtet hat, so erlebte dieses Buchs!) >^32 S.) ein gleiches Schicksal. Es ging mit der Sonne des ungarischen Ostens unter“. Zunächst ließ Szarvady folgen: „Paris. Politische nntl unplllitiöche Stnöien und Bilder“, 1848–1850, I. Band (Berlin 1832, Besser, 8".). Die Theilnahme dafür war so gering, daß der zweite Band nie erschien. Seitdem lebte der Demagog in Paris, als Mitglied der ungarischen Emigration mit deren Agitatoren immer in engster Verbindung, correspondirte für auswärtige Blätter, vornehmlich, wie es heißt, für die „Kölnische Zeitung“, und wohl auch für andere Journale, denn Kerthény nennt ihn in feiner Schrift „Die Ungarn im Auslande“ (Brüssel 1864) kurzweg „Correspondenzenfabrikant und Speculant“. Mit Teleki aber blieb Szarvady bis zu dessen durch Selbstmord erfolgtem Tode in Verkehr. Noch erschien von ihm die Schrift „Ner snezcanai“, mit zwei lithographirten Karten in Folio (Leipzig 1839, Brockhaus, gr. 8<>.), von welcher die polnische National-Encyklopädie sagt, daß sie nur eine mit Bemerkungen erläuterte Uebersetzung einer Schrift des Grafen Szöchenyi sei. (?) Im 1.1833 vermalte er sich mit der bekannten Pianistin Wilhelmine Clauß M. I I , S. 383^, einer geborenen Pragerin und der einstigen Liebe Moriz Hartmann's, mit welcher er sich in Paris häuslich niedergelassen hat. Seit Jahren ist von ihm nichts mehr zu hören. Dagegen meldeten von seiner Frau noch 1877 die Journale, daß sie im Frühlinge jenes Jahres im Salon Pleyel in Paris einen Cyclus von Concerten eröffnet habe, und die musicalische Presse der Seinesstadt bezeichnete dieselben als das Ereigniß der Saison. Tagespost (Grazer politisches Blatt) 1862. Nr. 129, Morgenblatt: „Magyarische Schliche in Frankreich“. — Meyer (I .) , Das große Conversations « Ierikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen. Bibliogr. Institut, gr., 8".). Zweite Abtheilung Bd. X, S. 1237. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Koffuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast. 8".) Band I I , Seite 279. —

Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande.
 I. Namensliste ungarischer Emigration
 seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem
 Signalement (Brüssel und Leipzig 1864,
 Kießling und Comp., kl. 8") Seite 62,
 Nr. 5626 l^nach diesem wäre S z a r v a d y
 auch Secretär des Fürsten (Georg) Lubo«
 mirski gewesen). – Ungarns p o l i >
 tische Charaktere. Gezeichnet von
 F. R. (Mainz 183!. I. G. Wirth Sohn,
 80.) S. 119. – Vehse (Eduard Dr.),
 Geschichte deS österreichischen Hofes und Adels
 und der österreichischen Diplomatie (Harn«
 bürg, Hoffmann und Campe, 5°.) Bd. X I ,
 S. 194.
 Nachträgliche Quellen zur Biographie
 der F r a u Wilhelmine Clauß-Szarvady.
 Humorist. Von M. G. S a p h i r (Wien)
 1855, Nr. 21: „Wilhelmine Clauß". –
 Kölnische Zeitung 186!, Nr. 351 im
 Feuilleton. – Neue Freie Presse 1855,
 Nr. 249 im Feuilleton von Sigmuno K o »
 lisch. – Neues U.niversal«Lerikon
 der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius
 S c h l a d e b a , c h , fortgesetzt von Eduard
 Berns dorf (Dresden, Robert Schäfer,
 gr. 8«.) Band I , S. 571 snach diesem
 geboren 13. December 1334. Verfasser dieses
 sah die Künstlerin im Jahre 1855 wiederholt
 in Concerten und im Theater, und es schien
 ihm, als habe sie die Mitte der Zwanziger
 entschieden überschritten j .♀
 Szarvassn 482
 Psrträte. i) Unterschrift: „AN«
 Mws 0IKU38" in der Pariser «Illustration»
 1835. Ein Clichés davon in der „Leipziger
 Illustrierten Zeitung". – 2) Facsimile des
 Namenszuges: ^Wilbelmine Szarvady".
 Nach einer Photographie. Stich und Drult
 von Neger in Leipzig, Verlag von Baum»
 gartner's Buchhandlung (4".).
 Szarvassy, Joseph von (k. k. Gene.
 r a l < M a j o r und R i t t e r des Maria
 Theresien.Ordens. geb. im Jahre 1746,
 gest. zu Wien 29. November 1810). Er
 entstammt einer fiebenbürgischen Familie,
 welche schon in seinem Großvater, der
 gleichfalls Joseph mit Vornamen hieß,
 um die Mitte des 17. Jahrhunderts
 geadelte wurde. Joseph trat 1762,
 16 Jahre alt. als Cadet in das Infanterie
 »Regiment Nr. 2. Von der Pike auf
 dienend, brachte er eS im Jahre 1770
 zum Officier und Adjutanten im 9.Husza»
 ren'Regiment. Zur Zeit des bayrischen
 Trbsolgekrieges (1778–1779) war er
 Oberlieutenant, im Türkenkriege (1787
 bis 1789) Rittmeister. Als solcher erhielt
 er Befehl, mit dem Lieutenant Baron
 M ö l k e und 60 Huszaren den im April
 1788 aus Iafsy entflohenen, durck den
 Rittmeister S z o r 6 n y aber wieder einge»
 brachten Moldauer Fürsten U p s i l a n t i
 über Suczawa nach C;ernow'itz zu eScor»

tiren. Schon im Gefechte bei Belwestie (31. August) zeichnete er sich durch seine Tapferkeit besonders aus, doch in dem Treffen bei Negotin am 6. Jänner 1790 erkämpfte er sich durch eine Woffenthats, die zu den ruhmreichsten der kaiserlichen Armee zählt, das höchste militärische Ehrenzeichen. Um der von den Kaiserlichen blockirten Festung Neu-Orsowa jede Unterstützung abzuschneiden, sollte Negotin, wo die Türken ein Lager von siebenthalbtausend Mann aufgeschlagen hatten, genommen werden. Drei Bataillone Infanterie, elf Züge Huszaren und acht Geschütze waren unter Commando des Oberstlieutenants Lipthay (Band XV, S. 233) zur Ausführung dieser Unternehmung bestimmt. Am 6. Jänner Morgens acht Uhr, stieß das Commando eine Stunde vor Negotin auf eine etwa Tausend Spahis zahlende feindliche Truppe. Szarvassy führte elf Züge Huszaren als Vorhut. Das Terrain war mit hochgewachsenem Gestrüpp überdeckt; diesen Umstand benutzten die Türken, um mit ihrer Uebermachi die Flanken der Kaiserlichen zu umgehen; aber Szarvassy mit seinen Huszaren führte einen so kühnen und erfolgreichen Angriff auf den Feind aus, daß dieser den Rückzug, antreten mußte. Jedoch durch neue Abtheilungen Spahis und Janitscharen unterstützt, drang derselbe von Neuem gegen die Unseren vor. Um die Türken über seine Schwäche zu täuschen, bildete Szarvassy aus seinen elf Zügen deren achtzehn, dann warf er sich so ungestüm auf den eines solchen Anfturmes nicht gewartigen Gegner, daß er den selben völlig in die Flucht trieb, wobei der Corporal Nagy eine türkische Fahne erbeutete. Die flüchtigen Türken machten endlich im Dorf Bukovice Halt, sammelten sich daselbst aufs neue und unternahmen einen dritten Angriff. Aber auch jetzt wurden sie wieder völlig zurückgeworfen. Diesmal verfolgte sie Szarvassy mit seinen Huszaren bis an den Timok, und auf der Flucht vor den hinter ihnen reitenden Verfolgern hatten sie es so eilig, daß viele von der Brücke stürzten und vergeblich Rettung suchend, ihren Tod im Waffer fanden. Durch sein umsichtiges Gebaren und seine Tapferkeit wurde das Vorhaben der Türken vereitelt und den Unseren die Einnahme Negotins ermöglicht. Am 23. Jänner 1790, kaum einen Monat vor seinem Tode, verlieh Kaiser Joseph II. außer Capitel Szarvassy den Maria Theresien-Orden. Am 8. Juli d. J. focht unser Held wieder bei Servoskas, wo er das Unglück hatte, im Scharmützel vom

Pferde zu stürzen und in Gefangenschaft zu gerathen. Erst nach Jahresfrist erfolgte seine Ranzionirung. Seiner vielen Wunden wegen mußte er aus dem activen Felddienste treten, wurde aber durch die Ernennung zum Premier«Wachtmeister in der ungarischen adeligen Leibgarde ausgezeichnet. In derselben rückte er 1796 zum Seconde. Zieutenant. in der Armee«stände aber zum Oberstlieutenant, bald darauf zum Obersten und 1802 zum General-Major vor. Als Premierlieutenant der Garde starb er im Alter von 64 Jahren. Er hinterließ zwei Söhne: Paul (geb. 1796) und Franz (geb. 1800). welcher Letzterer gleichfalls in der Armee diente und einen Sohn Alexander hatte. Weitere Nachrichten über die Familie Szasssy fehlen.

Hirtensfeld (I.), Der Militär«Marill Theresien. Orden und seine Mitglieder (Wien 1857. Staatsdruckerei, kl. 4<.>.) S. 279 und 1733. – Thürrheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1879 u. 1880, Prohaska, Lex. 8".) Bd. I I, S. 214.

Wappen. Senkrecht getheilte Schild. In vorderen rothen Felde auf grünem Rasen ein Ungar in ganzer Gestalt, die Mütze auf dem Kopfe, die Rechte in die Hüfte gestemmt, in der Linken einen Säbel haltend, auf dessen Spitze ein Türkenkopf steckt; im rückwärtigen schwarzen Felde gleichfalls auf grünem Rasen ein aufspringender, nach innen gekehrter goldener Hirsch, dessen Hals mit einem Pfeile belegt ist.

Szaster, Anton (Arzt imd Fach. schriftsteller, geb. zu Krakau 1739. gest. daselbst 1838). Die unteren Schulen, sowie Gymnasium und Univer«fität besuchte er in seiner Vaterstadt, wo er im Jahre 1775 auch die philosophische Doctorwürde erlangte. Das medicinische Studium, welches er daselbst begonnen hatte, setzte er auf ausländischen, und zwar deutschen, italienischen, englischen und französischen Lehranstalten fort. In solcher Weise zu einer nicht gewöhnlichen wissenschaftlichen Ausbildung in seinem Fache gelangt, kehrte er nach Klakau zurück, wo er im Jahre 1793 Nachfolger seines Vatersbruders Iohann Szaster ss. d. unten in der Professur der Pharmacie und Pharmakologie an der Hochschule wurde. 1802 gab er dieses Zehramt auf, um sich ganz der Praxis zu widmen. In Drucke sind von ihm erschienen: „ 0 Hoß «s«oa anF«5ilt?« HoH«?la«i666wl'a D " Hzmmons", d. i. Von der Rinde des Angusturaholzes. Erfahrungen des Dr. Simmon S (War«schau 1791, 8".). es ist dies ein Tonicum. das zu Ende des 18. Jahrhunderts von Aerzten vielfach angewendet wurde; –

<?2a<?s/", d< i. Abhandlung von der Therapie der Natur oder von den Kräften des leidenden Organismus (Krakau 1818, 8<.>.), welche bereits früher in den «Jahrbüchern der gelehrten Gesellschaft» (Koo2niki t o ^ r ^ s t ^ a . naukonsFo, Bd. V, S. 38) erschienen war. – Sein Oheim Johann Szaster (geb. zu Krakau im Jahre 1741. gest. ebenda 1793) studierte gleichfalls an der Krakauer Hochschule. Als derselbe in den Jahren 1734 und 1733 die Grade eines Magisters der Philosophie erlangt hatte, begab er sich nach Halle, wo er die medicinische Doctorwürde und das Magisterium der Pharmacie erwarb. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er, der Grste. Professor der Pharmacie, welchen Gegenstand er mit großem Grfolge bis zu seinem im besten? äs^ Joseph 484 , Joseph Malinesalter von 32 Jahren erfolgten Tode vortrug. Er war auch der Erste, der den Plan zur Herstellung emeS botanischen Gartens in Krakau entwarf, zu dessen Eröffnung es in der That 1787 kam. I m Auftrage der Erziehungscommission bearbeitete er einen medicinischen Codex, und dieser, wie seine in Handschrift hinterlassenen Schriften bekunden die tiefen Fachkenntniffe dieses ersten Professors der Pharmacie in Polen. itsratur? poloFto82ou?-<:^, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1814. Zawadzki, 8".) Bd. I I , S. 466. Szász, Dominik, siehe: SMz, Karl Sohn sS. 194. in den Quellen. Nr. 1). Szász. Gregor, siehe ebenda sS. 194. in den Quellen, Nr. 2). z, Joseph (ungarischer P o e t . geb. z u D e d r a d - S z H p l a k i n Siebenbürgen t . Juni 1782, gest. zu MarosVäsä.rhely 29.Mai 4812). I m Hause seines Vaters, eines calvinischen Predigers. erhielt er den Elementarunterricht; mit dem zehnten Jahre kam er an das Collegium zu Maros.Vä.särhely, wo er sich durch Fleiß und Eifer die Liebe der Lehrer und den Genuß von Stiftungen erwarb, die es ihm gestatteten, seine wissenschaftliche Laufbahn fortzusehen. Mit 20 Jahren war seine akademische Ausbildung vollendet, und Samuel G r a f T e l e k i . der damalige Kanzler Siebenbürgens, ein Schaher und Pfleger der Wissenschaften, wurde der Macen des strebsamen jungen Mannes und stellte ihn bei seiner Bibliothek in Maws'VäsHrhely an. Zugleich aber trug Szasz am Collegium daselbst Logik vor. Nach dem er fünf Jahre in solcher Verwen«

dung gestanden, ward er von seinem hohen Gönner auf dessen Kosten zur weiteren wissenschaftlichen Vervollkommnung nach Wien geschickt und 1808 nach Jena. wo er sich vorzugsweise im Bibliotheksdienste ausbilden sollte. Nach seiner Rückkehr im Jahre 1810 sah er sich durch den Grafen zum alleinigen Bibliothekar an der obgedachten Bibliothek ernannt, welche derselbe nun zur öffentlichen und allgemeinen Benützung bestimmte. Nur zwei Jahre war es dem seit jeher leidenden Szász gegönnt, in dieser Stellung zu wirken. Im Alter von erst 30 Jahren raffte dieses zu schönen Hoffnungen berechtigende Menschenleben der Tod dahin. Szász huldigte der Dichtkunst, worin seine Freundschaft mit Gabriel Dobrentei, der zu jener Zeit mit seinem Zöglinge Ludwig Grafen Gyula auf Besuch nach Klausenburg gekommen war, ihn nicht unwesentlich förderte. Als bald nach seines Freundes Tode Dobrentei für längere Zeit nach Klausenburg übersiedelnd, daselbst in Gemeinschaft mit mehreren geistesverwandten Männern die wissenschaftliche Zeitschrift „Népszemle“, d. i. Siedebürger Museum, begründete, sammelte er die poetischen Arbeiten des Frühverbliebenen und veröffentlichte einen Theil derselben im zweiten Bande des genannten Fachblattes. Szász ist ein Lyriker, wie sie in Deutschland aus der Periode der Geßner'schen Idyllen her., vorgingen, voll Lieblichkeit und Anmuth, dabei aber doch ganz nationalen Gepräges. Er wäre wohl, wenn er länger gelebt hätte, der richtige Vorläufer Petöfi's geworden.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffler und Czikan (Wien 1833., 80.) Bd. V, S. 213. — Kertbeny Karl (Vater) 488) Karl (Vater) (K. M.), Alium hundert ungarischer Dichter in eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Nob. Schäfer und Hermann Geibel, 120) S. 33 und 518, Nr. 73. — Nungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten... Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862. A. G. Steinhäuser. 12.) S. 267. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. Degen, 4^o.) 1815, S. 489. — Meyer (I.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8^o.). Zweite Abtheilung. Bd. X, S. 4237. — Handbuch der ungarischen Voeste u. s. w. In Verbindung mit Julius Fenys herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828. G. Kilian und K. Gerold. 8^o.) Bd. II, S. 9. — Hlaféril 6 k. ^Istra^.

Fo25st, d. i. Ungarische
Schriftsteller. Sammlung von Ebenebei'schreibungen.
Von Jacob Ferenczy und Joseph
D a n i e l i k (Pesth t536. Emich, 80.) i . Theil,
S. 322 ftach diesen geb. t l . Juni 1782).
- ?o?ckz, ^^e^ene^, ^, luaF^ar Icölts5i:st
iäoiF, d. i. Handbuch der ungarischen Dich»
tung von der Schlacht bei Mohács bis auf
unsere Tage (Pesth <857, Gust. Emich,
gr. 8«.) Bd. I I , S. 132.
SMz. Julius, siehe: SMz. Karl
Sohn j^S. 194, in den Quellen, Nr. 3).
z, Karl, der Vater (ungarischer
S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Vizakna
in Siebenbürgen am 23. Jänner 1798,
gest. 23. October 1833). Er entstammt
einer Szekler Familie aus dem im südöstlichsten
Theile Siebenbürgens gelege«
nen Haromszäker Stuhle, wo die S z ä s z
von Szemerjai im 18. Jahrhundert
oder noch früher bereits seßhaft waren.
Zu jener Zeit lebte ein P a u l S z ä s z
als KönigSrichter zu Salzburg (V12-
akua), einem durch sein großes Stein»
salzbergwerk bekannten Marktflecken im
Hermannftädter Kreise. Von ihm stam»
men die noch heute blühenden Sprossen
dieses Geschlechtes. K a r l , deffm Vater
Johann Obernotar in der genannten
Ortschaft war, erhielt den ersten Unter»
richt im elterlichen Hause. Von 4803
bis i814 ftudirte er auf dem damals
berühmten und stark besuchten reformir«
ten höheren Collegium zu Straßburg
(Nagy-Enyed) im Karlsburger Kreise.
1813 widmete er sich zu Klaufendurg der
Jurisprudenz, trat dann als Schreiber
bei der königlichen Gerichtstafel ein und
erhielt zweiIahre darauf das Advocaten-
Diplom. Anstatt sich aber auf die Aovo«
cateN'Praris zu verlegen, zog er es vor,
in der Familie des Grafen T e l e k i , in
jener des Freiherrn von Kemsny und
im Hause Johann Zeyk's Unterricht zu
ertheilen. Mit einem seiner Zöglinge
ging er später nach Wien, wo er, ein
Jahr verbleibend, für sich daS Studium
der Chemie betrieb. 1820 heimgekehrt,
erhielt er, erst 22 Jahre alt, am Collegium
zu Nagy'Enyed zunächst eine pro«
vlsorische Profefsor, aber schon 1821
an der Rechtsclaffe eine wirkliche, welche
er durch 16 Jahre bekleidete. Als 1834
nach einem Zwifchenraume von24Iahren
die Einberufung des Landtages für
Siebenbürgen nach Klausenburg erfolgte,
wurde auch Karl SzäSz in denselben
gewählt. Es gab da mancherlei Unzu«
kömmlichkeiten, über welche die Abgeordneten
verstimmt waren, unter andern
erweckte die Eidesformel für den Stände»
Präsidenten allgemeine Bedenken, und es
ward deshalb eme Landtagsdepulation
an den Kaiser entsendet, welcher sich zu

jener Zeit in Brunn befand. Von dem Grafen Johann B e t h l e n und Karl Szász geführt, gelangte dieselbe am 30. October 1834 zur Audienz. Der Empfang war nicht allzu gnädig, indem der Kaiser ihnen erklärte, daß er sie nicht als Landesdeputation anerkenne, weil⁹) Karl (Vater)) Karl (Vater) er aber alle Unterthanen zu hören pflege, auch sie nicht habe abweisen wollen, und da sie denn schon einmal da seien, ihnen seine Meinung aufrichtig sagen werde, welche darauf hinaus laufe, daß er keine Aenderung der Eidesformel gestatten könne und es somit bei der alten zu verbleiben habe. I n den folgenden Jahren lebte S z ä. s z mit ganzer Vertiefung seinem 3ehramte und war in diesem zu> gleich schriftstellerisch thätig. Als aber das Jahr 4848 herankam und auch in Siebenbürgen die Dinge in Fluß ge> riethen, trat er wieder in den Vordergründ. Nagy'Enyed, als Hauptoct des aufgeregtesten Comitates, bildete seit dem Beginne der oppositionellen Thätigkeit in den Dreißiger.Jahren den Ausgangs« Punkt der nationalen Opposition in Siebenbürgen. Am Vorabend (23. März) der Marcal-Congregation hielten die reformnirten Studenten mit einem Theile der Nagy. Enyeder Bürgerschaft eine Volksversammlung ab, in welcher sie eine neue Wahl des städtischen Oberbeamten (äuator nokilwiQ) und der Communitat erzwingen wollten, dann schrieb man das Wort „Nnio« an alle Wände und steckte gleichzeitig auf Thürmen, Basteien und Giebeln die ungarischen National« sahnen auf. Als am folgenden Tage, 29. März. der Obergespan NiclaS Baron B ä n f f y die Marcal-Congregation mit einer kurzen Rede eröffnet hatte, ergriff Dionys Baron K e m ö n y sBd. X I , S. 443^ da« Wort und stellte folgende Anträge: Der Gouverneur sei durch eine Deputation zu ersuchen, unverzüglich einen Landtag zu halten, um zu ver. hüten, daß das Land von Militär ent» blößt werde, und um dafür zu sorgen, daß die städtische Bevölkerung hinlänglich zu Waffen gelange; dann sollten alle ungarischen Gerichtsbarkeiten aufgefor- ^ dert werden, zur baldigen Eröffnung eines Landtages gleiche Schritte zu thun. Da brachte der kluge und stets gemäßigte Professor K a r l Szász den Wunsch vor: „eS möchten nicht nur die ungarischen Kreise, sondern auch die sächsische Nation eingeladen werden, sich mit ihnen in Verbindung zu fetzen". Nun fuhr Dionys Baron Kemöny auf und rief höhnisch: „Was? Wir sollen ein solches Volk bitten, das wir in unser Vaterland aufgenommen haben, und welches an

keinen Gesetzesvorschläge zur Beförderung der Nationalwohlthat theilnehmen^ nie mit uns im Einklang handeln wollte? Nein, nein, nein, sie sollen uns^ suchen, und sie werden es sicher auch thun". Der wackere K a r l S z ä. s z wirkte nun diesem magyarischen Bescheide gemäß im Interesse seines engeren Vater^ landes, so weit es ihm die damaligen Verhältnisse gestatteten. Wie schon oben bemerkt, hatte die nationale Partei für die Union energisch gearbeitet. In Klausenburg wurde am 22. März 1848 beschlossen, die Union mit Ungarn möglichst zu fördern. Aber weitaus nicht Alles war für die Union. Die Walachen protestirten am 1. Mai in Blasendorf gegen dieselbe. Unter den Sachsen trat eine tiefe Spaltung ein, Hecmannstadt und die Mehrzahl der sächsischen Gerichtsbarkeiten sprachen sich unbedingt gegen die Union aus und lichteten schließlich eine fast 17.000 Unterschriften zählende Monstrepetition an den Kaiser, in der sie denselben baten, den Gesetzesvorschläge die Bestätigung zu versagen. Aus Anlaß der Verhandlung über die Union ging nach Pesth eine besondere Deputation ab, an welcher der Obergespan, der Oberkönigsrichter, der griechisch-katholische Bischof, fünf Regaliften, der griechisch-orthodoxe Bischof, ein) Karl (Vater) 187) Karl (Sohn) Thesaurariatsrath und 18 Abgeordnete theilnahmen. Unter den letzteren befand sich auch K a r l Szász. In Pesth angelangt, wurde er von dem damaligen Cultusminister Baron E ö t v ö s als Unter-Staatssecretar in dessen Ministerium aufgenommen. Nach der Revolution kam er als Professor nach Maros' Väsárhely und als solcher starb er im Alter von erst 33 Jahren. Er hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „
ö.
" (1832); –
d. i. Lateinische Sprachlehre (1838); – „
d. i. Parthenon, Studienarchiv für ungarische Lehrer, zwei Bände (die ungarische Sprachwissenschaft enthaltend) (Nagy-Enyed, 1839); – „HnHoä/??--
^ a ^ ^ s ä n a ^ sH-abck^az", d. i. Regeln zur Bildung der Zeitformen (1838)'. –
„Ksän^an") Nlää ^otst, d. i. Arithmetik. 1 Theil (Pesth, Heckenast), sein letztes, kurz vor seinem Tode erschienenes Werk. Vieles ist in Fachblättern zerstreut gedruckt, so z. B. im Beiblatt des „Nrä61? i Nir2.ää" (Siebenbürger Anzeiger) 4832: „^2 183t-ik ss-tsnää törtönötsi
«, d. i. Geschichten des Jahres 1831;
– in den Jahrbüchern der ungarischen

Akademie Bd. I I I : »ä. L-er-stt torvön?
 sk ersäOti ^utks^röl") d. i. Ueber
 die Originalquellen der gegebenen Ge«
 sehe, es war dies seine Antrittsrede als
 Mitglied der ungarischen Akademie der
 Wissenschaften; — „ ^ Hsrek suidsr 6s
 ritka Oräsmü tHlütä", d. i. Porträt eines
 braven Mannes und 3ehrerS von selte«
 nem Verdienste. Eine Gedachtnißrede auf
 Samuel K ö t e l e s ; — „
 i täbia«, d. i. Zu Siebenbürgens
 geographischer Lage angewandte
 Höhenmessungstabelle. Viele historische
 und rechtswissenschaftlicheArbeiten haben
 sich angedruckt in seinem Nachlasse vor»
 gefunden. Er war ordentliches Mitglied
 der historischen Classe der königlich ungarischen
 Akademie d«r Wissenschaften,
 Aus seiner Ehe mit F r a n c i s c a Münstermann.
 der Tochter des Klausenburger
 Oberdreißigstamt. Einnehmers,
 hatte er eine Tochter J u l i e , vermalte?
 Alexander H o r v ä t h , und fünf Söhne,
 deren ältester K a r l (siehe den Folgenden)
 dm Ruhm des Vaters überflügelte.
 ^s62861, d.i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung
 von Lebensbeschreibungen. Von Jacob
 Ferenczy und Joseph D a n i e l i k (Pesth'
 1836. Gustav Emtch. s".) I . Theil. S. 532.
 naptár, d. i. Protestantischer Bilder<Kalender
 (Pesth. gr. 8".) Jahrg. i839. S. 29 u. f.
 — V 3,5 li.ru H pi u^'LHF, d . i . Sonntags«
 blalt (Pesth, 4°.) 1860. Nr. i. S. 4:
 „Iää8d 82äl2 ^lli-o^", Karl Szász »on-
 — l ö r v s u ^ kosssi lapolc, d. i.
 Blätter für Gerichtswesen (Pesth) 1853,
 Nr. 33 u. f.
 Porträte. Holzschnitt in Ballagi's ^Pro^
 testantischem Biloer'Kalender" für t839. und
 im «Valäinaxi u^^F«, 1860. Nr. 1, S. 4,
 Szksz. Karl, Sohn (ungarischer
 Dichter, geb. zu Nagy'Enyed in
 Siebenbürgen am 15. Juni 1829). Das
 Leben seines Vaters, der gleichfalls K a r l
 mit Vornamen hieß. wurde in der vorhergehenden
 Skizze dargestellt. Die
 Mutter Francisca war eine geborene
 ünftermann. K a r l entwickelte
 frühzeitig bedeutende geistige Anlagen.
 Mit fünf Jahren des Lesens kundig, trat
 er sechsjährig in die unterste Classe des
 protestantischen Collegiums zu Nagy-
) Karl (Sohn) 188) Karl (Sohn)
 Enyed ein; sowohl zu Hause als an
 jener Anstalt genoß er hauptsachlich den
 sorgfältigen Unterricht seines als Lehrer
 an derselben wirkenden Vaters, der eS
 sich nicht nehmen ließ. den Sohn auch
 gleichzeitig mit der deutschen Sprache
 vertraut zu machen. Mit dem fünf.
 zehnten Jahre das Gymnasium been»
 dend, trat er in den philosophischen
 Leh rcurs über, wo den begabten Jüngling,
 der sich auch schon mit allerlei poetischen

Versuchen besaß hatte, insbesondere die reine Mathematik anzog; die meiste Zeit jedoch verwendete er auf literarische Studien und eigene schriftstellerische Übungen. Ein „literarischer Clubb“ wurde gebildet, und in diesem war er bald in Vers und Prosa das fruchtbarste Mitglied. Die ersten Dichtungen von ihm erschienen in den „Astköpsk“ (d. i. Lebensbilder) im Jahre 1846 und im Taschenbuche „Unio“ 1847; schon im folgenden Jahre 1848 gewann unser 49jähriger Dichterjüngling mit feiner poetischen Erzählung „Hlurän^ kolF^o“ (Die Burgfrau von Murhny), worin er die Heldin Maria Szöchy besang, den Preis der Kisfaludy-Gesellschaft. Von diesen Gedichten sind nur einige kleinere Proben im Drucke erschienen. Die damals bedeutendsten belletristischen Blätter der ungarischen Hauptstadt, u. a. A (Lebensbilder), Modezeitung), nahmen des jungen Dichters poetische Erzeugnisse gerne auf. Nebstbei betrieb der junge Poet fleißig ästhetische und philosophische Studien, versuchte sich in den verschiedenen Arten der poetischen und prosaischen Darstellung und unterhielt mit gleichstrebenden älteren und jüngeren Freunden einen anregenden, belehrenden und aufmunternden persönlichen und brieflichen Verkehr, so mit dem jetzigen Historiker Franz Sallamon M. XXVII, S. 93, Nr. 1), mit dem Aesthetiker und Dichter Paul Gyulay Bd. VI, S. 83) u. A.; insbesondere die scharfe Kritik des Letzteren bewahrte den übrigens auch sonst bescheidenen Poeten in den Grenzen richtiger Werthschätzung seiner selbst und spornte ihn zu stetiger Vervollkommenheit an. Das Jahr 1848 bildete auch im Leben unseres Sz. 6. s. z. einen Wendepunkt, zunächst in dessen äußerlichen Verhältnissen. Baron Joseph Eötvös (Bd. IV, S. 33), der erste constitutionelle Cultus- und Unterrichtsminister Ungarns, berief den Vater ob dessen pädagogischer Tüchtigkeit zum Staatssecretär in sein Ministerium; die Familie übersiedelte also von Nagy-Enneo nach Pesth, wo Karl, der eben damals im Vereine mit seinen Freunden Mentovich Bd. XV, S. 376) und Gyulai ein Heft Gedichte „Nemzeti Színek“ (Nationalfarben) herausgab, in den Kreis der vereinigten Schriftsteller und Poetenwelt trat. Petöfi Mo. XXII, S. 44) wirkte auf ihn mit dem vollen Zauber seines sprudelnden Genies und seiner Persönlichkeit; zu Vörösmarty blickte er mit der Andacht und Verehrung des patriotischen Strebenossen empor; Iókai Dd. X, S. 246) munterte ihn

zu eifriger Mitarbeit an den „NistkspHk“ (Lebensbilder) auf; auch in die Kreise der eigentlichen Revolutionäre wurde der junge Dichter eingeführt. Alles mußte auf denselben den mächtigsten Eindruck ausüben; er wurde zu rüstigem Schassen angeregt, zugleich aber auch von jener begeisterten Kampflust erfaßt, die damals alle Jünglinge enthusiastirte. Doch seiner körperlichen Schwächlichkeit wegen erhielt er vom Vater die Erlaubniß zum Eintritt in die Reihen der „Honvöds“ (Vaterlandsvertheidiger) nicht. Und soß) Karl (Sohn) 189) Karl (Sohn) konnte er seine Studien an der Pesther Universität ungestört fortsetzen. Als im Jänner 1849 die ungarische Regierung und der Reichstag ihren Sitz nach Debreczin verlegten, folgte die Familie Szasz ebenfalls dahin. Karl trat als Conscript in das Cultusministerium ein, in welchem zur selben Zeit. und zwar in gleicher Eigenschaft, auch der jetzige ungarische Ministerpräsident Koloman von Tisza diente. Im Juni 1849 siedelte die Familie wieder nach der Hauptstadt zurück, und da, in den letzten Stadien der ausringenden ungarischen Revolution, ließ sich unser Dichter nicht zum zweiten Mal abhalten, unter die Honvöds zu gehen, sondern machte als Pontonnier die letzten Vertheidigungsversuche in Südungarn mit. Während dieser wenigen Wochen empfing er das Lieutenantspatent. Nach der Waffenstreckung seines Corps bei Borosjenö wurde er gegen Temesvár geführt, um daselbst in die österreichische Armee eingereiht zu werden. Auf dem Wege dahin ergriff er jedoch die Flucht, durchschlich in Bauernkleidern das russische Lager und gelangte nach mancherlei Mühseligkeiten nach Roff, wo er und die Seinen mit anderen Freunden aus Siebenbürgen bei der Familie Bobly freundliche Unterkunft fanden. Nach mehrmonatlichem Aufenthalt in diesem Versteck kam Szasz als Erzieher in die Familie Szentmiklossy im Comitate Gömör. Hier machte er die Bekanntschaft des Dichters Tompa, der seinen jungen Freund nicht bloß poetisch anregte, sondern auch auf dessen äußerliches Leben insofern Einfluß übte. als er denselben ermunterte, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Szasz; folgte diesem Rathe und bereitete sich durch anstrengendes Privatstudium für den Predigerberuf vor. Zu Ostern 1831 legte er das theologische Examen ab und wurde zum Caplan von Rimaszombat ernannt, doch trat er dieses Amt niemals an. Im selben Jahre erhielt er nämlich einen Ruf als Professor an das reformirte Gymnasium zu Nagy-Körös, wo

Stammtafel des Dichters Karl Szász.
 Paul,
 Königsrichter zu Salzburg in Siebenbürgen.
 (Vizakna).
 Joseph.
 Karoline Sükösd.
 Maria, vm. Joseph Ti
 Johann,
 Notar zu Salzburg.
 Deborah Fnläp.
 I
 Paul,
 HuszarewOfficier,
 f 1809.
 Karl^S. 183)
 geb. 1798.
 -!- 23. Octoder 5353.
 Francisca Mlünstermann.
 Johann.
 Susanna Ferenczy.
 Polnreua Auguste, Susanna,
 geb. 1822, vm.Ludwig vm. Franz
 5 17. Juni 1853. SMeln. Wagner,
 vm. Karl S)ä5I.
 Julie
 geb. 1826,
 vm. Aleranoer
 Soruith.
 Karl IS. 187) Nouert.
 gge b. 15. JJuni 1829. Techniker.
 1) Polnrena
 lS.191,imTerte^
 yeo. 1832.
 1-17. Juni 1833.
 2) Anton« Mbö.
 Neun Kinder,
 davon vier am Leben.
 ch
 geb. 1831.
 Julius,
 Manne»
 Ofsicier.
 geb. 1834.
 Dominik
 ^S. 194, Nr. 1)
 Seelsorger in
 Klausenburg,
 geb. 1838.
 Ma,
 Schriftsteller,
 geb. 1840.♀
 äs^ Karl (Sohn) 190) Karl (Sohn)
 zugleich mit ihm UngarnS großer Dichter
 Johann Arany M . I , S. 5,8) eine
 Professur erlangte. Auch sonst war dieses
 Gymnasium damals mit trefflichen Lehr»
 kraften besetzt. SzHSz verfaßte hier
 einige Lehrbücher, schuf fleißig poetische
 Werke und verlegte sich besonders auf
 die Nebertragung fremdländischer Poesien
 inS Ungarische – eine Beschäftigung, die
 mit den Jahren einen großen Umfang
 annahm und ihn bald zu einem der
 glücklichsten Verdolmetschet nicht unga<

rischer Dichtungen machte. Die erste Sammlung dieser Uebersetzungen erschien 1833. Im vorhergehenden Jahre, am 13. April 1832 hatte er seine Jugend, geliebte und Cousine, Pauline Szász, ebenfalls eine dichterische Seele, zum Altare geführt; doch der Tod löste schon am 17. Juli 1833 das Band des kurzen ehelichen Glückes. Szász verließ hierauf den Schauplatz der Trauer und wirkte als Lehrer am Gymnasium in Kecskemét. Indeß blieb er daselbst nur ein halbes Jahr, denn in Folge des plötzlichen Hinscheidens seines Vaters, der nach der Revolution eine Professur am Collegium zu Marosvásárhely übernommen hatte (am 23. October 1833), trat er, um seiner Familie näher zu sein, die Predigerstelle zu Kchdi-Vásárhely in Siebenbürgen an. Während der drei Jahre seines Predigeramtes im Szeklerlande befaßte er sich hauptsächlich mit seinem Berufe und auch in literarischer Beziehung war er aus diesem Gebiete thätig. Er schrieb ein Gebetbuch für Frauen (das seitdem drei Auflagen erlebt hat), redigirte ein „Kirchliches Magazin“, verfaßte einen Consirmanden. Katechismus, gab Denkreiden und Predigten heraus u. dgl. Im Jahre 1837 folgte er einem Rufe als Prediger nach um mit der Hauptstadt und ihrem geistigen Leben wieder in Berührung und Verbindung zu treten; in seinem Amtssitze schloß er auch (25. März 1838) eine zweite Ehe mit Antonia, geborenen Bibó, welche ihm neun Kinder gebar, von denen vier noch am Leben sind. Dieses neue Herzensbündniß weckte ihm auch die schlummernde poetische Ader wieder und regte ihn zu zahlreichen trefflichen dichterischen Produktionen an. Am 13. December 1838 wählte ihn die ungarische Akademie zu ihrem correspondirenden Mitgliede; als solches las er seine Abhandlung „Ueber die Principien der Kunst-Uebersetzung“; auch gewann er mit seiner poetischen Erzählung „Csak von Trentschin“ (Übersetzt von Trentschin) den ersten, mit seinem Gedicht auf den Dichter Kazin den zweiten Preis. Im Jahre 1860 wurde er Mitglied der belletristisch-ästhetischen Kisfaludy-Gesellschaft. 1861 erschienen seine „Gesammten Dichtungen“ in zwei Bänden; dann in den „Irisi Iloók“ (d. i. Lyrische Aloen) und in den „Aronviráfolist.“ i. Kornblumen, veröffentlicht 1872) seine kleineren Uebersetzungen. Außerdem übertrug er acht Shakespeare'sche Dramen (Othello. Wintermärchen, Macbeth, Attonius und Kleopatra, Romeo und Julie, Sturm, Richard III. und

Heinrich V I I I .) . 1860 zum Dechanten der Solter Diöcese gewählt, legte er dieses Amt noch vor Ablauf eines Jahres nieder. Drei Jahre später (1863) folgte er einer wiederholten Wahl zum Pastor von Szabad«Szällg.s. I n dieser Eigenschaft verblieb er bis 1867, in welchem Jahre er bei der Wiederherstellung des ungarischen Ministeriums eine Sectionsrathsstelle im Ministerium für Cultus und Unterricht übernahm. Zwei Jahre später (1869) wurde ihm unter Belassung seines amtlichen Charakters das Inspectorat der Volksschulen des Pesther Comitats, 1872 jenes im Districte Iazygien Kumanien übertragen. I m März 1874 neuerdings zur Dienstleistung im Ministerium einberufen, versteht er daselbst seit 1876 mit dem Titel und Rang eines Ministerialraths die Leitung der protestantischen, jüdischen und zum Theil der griechisch«orientalischen Cultusangelegenheiten. Szász war auch in der Periode 1863/68 Mitglied des ungarischen Abgeordnetenhauses, doch spielte er im Reichsrathe keine besondere Rolle; Politik ist nicht sein Element. Noch sei erwähnt, daß im Jahre 1866 sein fünfactiges Trauerspiel „Herodes“ in Pesth mit glänzendem Erfolge zur Ausführung gelangte, und daß er im December 1876 auch den von der ungarischen Akademie der Wissenschaften ausgesetzten Preis von 400 Ducaten für die beste Ode auf Franz Deák gewonnen hat. Szász entwickelte bisher eine seltene geistige Productivität. Das Hauptgebiet derselben umfaßt die Lyrik, namentlich die erotische und lyrisch«epische Dichtung, ferner die ästhetische Kritik und Biographie und endlich die Kunstübersetzung. Seine erbaulichen Schriften und Schulbücher waren nur Erzeugnisse des momentanen beruflichen Bedürfnisses. S. 492 in den Quellen folgt ein möglichst vollständiges Verzeichniß der im Drucke erschienenen Werke unseres Dichters; Vieles, namentlich Dramatische, ist noch im Manuscript vorhanden. Es kennzeichnet die liebenswürdige Bescheidenheit des Dichters, wenn er in einer uns vorliegenden selbstbiographischen Skizze über sich mittheilt: „Die unerschöpfliche Arbeitslust und ungewöhnliche Leichtigkeit der Production erklären die ungemein große äußerliche Ausdehnung meiner literarischen Thätigkeit, sie erklären aber auch zugleich, weshalb diese Wirksamkeit, vielleicht die Kunstübersetzungen ausgenommen, sich über das Niveau der Mittelmäßigkeit nicht erhebt... Die Leichtigkeit der Production verleitete mich gewöhnlich zur Seichtheit, dieser Schattenseite

meiner literarischen Arbeiten". Wir setzen dieses Geständniß als einen Beweis der strengen Selbstkritik Hieher; die berufene Kritik jedoch läßt dieselbe nicht gelten. In seinen lyrischen Dichtungen ist SzHsz reich an zarten. Empfindungen und von einer Weichheit in Ton und Haltung, die ebenso fesselt, wie die oft vollendete Formschönheit die ästhetischen Ansprüche befriedigt. Auch als Epiker hat er ehrenvolle und verdiente Triumphe gefeiert. Von geringerem Werthe sind seine dramatischen Arbeiten. Bei Beurtheilung der letzteren sagt der ungarische Literaturhistoriker Fr. T o l d y von unserem Dichter, daß derselbe auf diesem Gebiete zwar wiederholte Belobung geerntet, zweimal auch den Preis gewonnen habe; allein stets wurde neben Her vorhebung so mancher Glanzpunkte auch der Mangel an dramatischem Leben in diesen Dichtungen betont. Ganz befondere Verdienste erwarb sich aber Szä.Sz als Gelegenheitsdichter (aufKazinczy. Katona, P e t ö f i , Dessewffy, E ö t v ö s . Bessenyei, Vörösmarty. T o l d y , Tompa. Deák und andere berühmte Ungarn) und dann namentlich als Kunstübersetzer. Die ungarische Poesie und ästhetische Wissenschaft darf von dem im kräftigen Mannesalter stehenden Dichter, der neuestens sich auch als Docent an der Budapester Universität habilitirt hat, noch viel Treffliches erwarten. — Seine erste Gattin Polyxena, welche wir hie und da auch unter dem Namen Pauline und Apollonia Karl (Sohn) 192) Karl (Sohn) lonia verzeichnet finden (geh. im Jahre 1832, gest. am 17. Juni 1833). war seine Cousine, eine Tochter seines Vaters bruders Johann, von drei Schwestern die älteste. Mit poetischen Talenten begabt, schrieb sie als noch ganz junges Mädchen unter dem Pseudonym Iduna mehrere Gedichte, von denen ein Urtheil lautet, „daß sie voll tiefer Innerlichkeit und voll Sehnsucht nach dem Leben seien, das sie erst kennen lernen sollte". Sie hat es nicht lange genossen, denn sie starb als erste Gattin ihres Veters im Alter von 21 Jahren. Das „Album hundert ungarischer Dichter" theilt von ihr (S. 467) ein Gedicht: „Auf dem Krankenbette", ihr Schwanenlied, mit, welches sie im Vorjahre ihres Ablebens schrieb. In tiefer elegischer Stimmung gehalten, bekundet es in Ausdruck und Form die gewandte Dichterin. Des Dichters und Schriftstellers Karl SM) gedruckte Werke. „^ 822.bkä «öske,^ äala", d. i. Lied des freien Sztetlers. preisgekrönte Dichtung, zuerst in den „^16^6^25," (3e) bensbiloer) 1846 abgedruckt. — „^dränä

I , i L 2 t I'srsno« -suHs teisrt.", d. i. Phantasie an Franz L i s z t und seine Musik, im Taschenbuche „Huio" 1817. — „H^Fol 62 ^rane-ia ko'Uökböl«, d. i. AuS enalischen und französischen Dichtern (Pesth 1830). — „s-eok? klaria", d. i. Maria Sz6chy, preisgekrönte Erzählung, von welcher jedoch nur einige Proben im Druck erschienen sind. — nüeävi'3« (Gyula 1856), poetische Erzählung in vier Gesängen. — „ s ^ e k O n ^ i emi6lcs2st.2", d. i. Erinnerung an Szschenyi (Pesth 1860, Verlag der Akademie. g u ^rk i>5L203?ü)'t6«, d. i. Lyrische Aloen. Aus abendländischen Dichtern übersetzt und neuerdings zusammengestellt (Pcsth 1860, Mor. Rsth. XV und 256 S.) . — «i'i-eilcH^i Osaic. 7ö>tsü6ti kö'Itäi de«2si7", d. i. Matthias CSäk von Tren. tschin. Geschichtliche Erzählung in zehn Gesängen (Pesth 1800, Engel und Mandello, 16«. X I I und 239 S.). von der Akademie mit dem Nödasdy.Preis oon 100 Ducaten gekrönt; — „TöltsDasv^bk". ^st i^ötöt, d. i. Gedichte. Zwei Bände (Pesth 186t. Hecken, ast. I . Bd. 246 S. ; I I . Bd. 258 S.). die erste Sammlung der lyrischen Dichtungen von K a r l Szász. — „ I ^ ä n o n 63 NomäniL. Ns^tia^i bss^sä lusl^st 22 i860äik sv utoisö VK3äi>QHp^iiQ tartott", d. i. Libanon und Romani. Predigt, gehalten am lrtzten Sonntag de5 Jahres 1860 (Pesth 1861, Osterlamm. 8«.). — ^a^a.rorLHiäF törtsQsto röviä voQiisokdan", d< i. Geschichte von Ungarn in kurzen Abschnitten (Pesth 1861; 2. Aufl. ebd. 1363, 80). — ^23525052223 löiälOk'älLü röviä vouä50^t)3.n", d. i. Geographie von Ungarn in kurzem Abriß (ebd. 1861; 2. Aufl. ebd. 1863. 8"). — „ä. Ng IloNlca eNl6)c62Sto") d. i. Erinnerungen an die kleine Helene (Pesth 1862. Pfeifer. 8°. 46 S.). — «67öu37vji>äFo!c. A>uFoti kö^-tökbäl koräitva.. Di82^ät^2". d. i. Kornblumen. Aus abendländischen Dichtern übersetzt (Pesth 1862. Mor. 3Uth. 32<>., 220 S.) . — »H< 82ä2>äo^ iL36nä^äd6i", d. i. Aus der Legende der Jahrhunderte (Pesth 1862), aus dem Französischen des Victor Hugo. — „H< vsrs ssavaläs slmsleti 6« ^-Hlco^ati Ics^ilcöQyvß; növsnäsk 5 loluott if^g,^ Aa82nälatäi-a", d. i. Theoretisch »praktisches Handbuch der Declamation... (Pesth 1862, Heckenast. 5°. 3!6 S.) . — «Ns DidUa. towi dibiiai törtsuytslcdäi lskorināwL üüsg I s ä u ^ u s x i ^ o l ^ L^äuiära.", d. i. Kleine Bibel. Kürzester Auszug aus den biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments für refonnirte Knaben» und MadcheN'Volks« schulen (Pesth 1363. Heckenast. 80.). — ^ Väs2toll ^ivatalllt, 1863 ^nniu5 2l.ksn ms3ks2äst.l.o«, d. i. Der Berufene vor seinen Berufern. Antrittsrede, mit welcher cr in der reformirten Gemeinde zu Szabad» Szälläs 1863 am 21. Juni in sein neues Prediaeramt eingetreten (Pesth i86s, Osterlamm,

80.). ». ^ (3^82de32sä Lsiläh? I.6L2I6
 tö'Istt", d. i. Trauerrede über L. S z i l l d y ,
 ist abgedruckt mit einer zweiten Trauerrede
 von Johann Dobos in ^ 8 2 i l ä ä ^ 1^5216
 ka,yi äo!ß02Hto!c L^äl268Stskro", d. i. La«
 dislaus Szilädy'S geistliche Arbeiten für
 Trauerfälle im 9. Hefte (1863). – „ 2 i i 2 ? i
 2 költö. I^oräntü 2u52aun» »2027-030.
 ", d. i. Z r i n t) der Dichter.♀
) Karl (Sohn) 493) Karl (Sohn)
 Susanne Lorantft's Teppich. Poetische Er.
 zählungen (Pesth 1864. Gustav Emich. 8»..
 1?8 S.). letztere, bereits in den Jahresblät.
 tern der Kisfaludy, Gesellschaft 1862 abge«
 druckt, behandelt in sechs Gesängen eine
 Episode aus dem Zeitalter Riiköczy's;
 erstere umfaßt zehn Gesänge; –
 d. i. Buch der Andacht. Betrachtungen und
 Gebete für protestantische Frauen. Zweite
 verbesserte Auflage (Pesth 1863. Heckenast.
 12».., 407 S.). – ^ «Naiotti, irnälc ko'2öQ5s3S5
 ssstski's ss 2lkäliu2icl'2", d. i. Leichengebete
 für gewöhnliche Fälle (Debreczin 1865.
 L. Telegdi. 80.. 297 S.). – «^ FavM^r
 VoUtiku5ok. ^ ^iglalüÄ^tärslaLäF ältai
 Mtalin2,2ott satirk", d.' i. Die Cavalier»
 Politiker. Von der Kisfaludy. Gesellschaft
 preisgekrönte Satire (Pesth 1869, Mor.
 Ráth. 12».. 19 S.). – «^ Nibslnus-susk
 ^Olst^p^sl-öi ss 35-2,Ultdk!.t6 826120^1-01",
 d i. Ueber den Nrsprung und vermuthlichen
 Verfasser des Nibelungenliedes (Pesth 1869,
 Eggenberger, gr. 8".), auch in den „AbHand«
 lungen der sprach» und schönwissenschaftlichen
 Section der ungarischen Akademie. – «.^Imos.
 K.L8627S3 Kö5kältsm6n? 10 snskdyn", d. i.
 Almos. Ein romantisches Heldengedicht in
 zehn Gesängen (Pesth 1870, Petrik, 8"..
 175 S.), diese Dichtung wurde mit dem
 Nädasdy'Preise gekrönt. – „ I s l i v s r ss
 I^äu3652", d. i. Vollblut und Genie, ein'
 Preislustspiel in drei Aufzügen, später um»
 gearbeitet und als »I'iora. vaF? 2, I^slyno",
 d. i. Flora oder der Findling, von der Kisfaludy'Gesellschaft
 mit dem Preise von fünfzig
 Ducaten gekrönt, im Jahre 1864 heraus,
 gegeben. Von den bisher angeführten Schrif»
 ten sind dem Herausgeber dieses Lexikons
 die Buchtitel bekannt geworden. Bei den
 folgenden ist dies nicht der Fall. daher er
 dieselben nur nach nich t v i b l i o g r a p h i «
 schen Angaben und mehrere nur in Ueber»
 setzung anführen kann. – «^ 6 2 2 6 t 026526?",
 d. i. Kaiser Joseph, eine Tragödie in fünf
 Aufzügen, die, zu' einer Preisbewerbung
 eingereicht, eine lobende Erwähnung erhielt.
 – „Noröüss", Tragödie in fünf Aufzügen,
 deren beifällige Aufführung schon in der
 Lebensskizze erwähnt worden. – „ T r i u ^ i
 HliklölL", d. i. Nicolaus Z r i n y , Tragödie
 in fünf Aufzügen. – «V'rktyr Q^örF?«, d. i.
 Bruder Georg. Tragödie in fünf Aufzügen,
 im Jahre 1869 von der Akademie mit dem
 u.Nurz back.bioar. Lerikon. X I . I . lGedr,

Teleki' Preise ausgezeichnet. – „saiamon«, d. i. Salamon, historische Dichtung, von der Akademie mit dem größeren Nädasdy-Preise von 200 Ducaten gekrönt. – »4 VoUtikus kL52on?Äk", d. i. Die politischen Frauen, Lustspiel in fünf Aufzügen, 1871, des Dichters letzte dramatische Originalarbeit. Ferner übersetzte er acht bereits in der Irbensskizze angeführte Dramen S h a k e s p e a r e's. das Nibelungenlied, M o l l e r e's „Misanthrop". „Schule der Männer", „Schule der Frauen", „Sganarell", „Kritik der Schule der Frauen", sowie die lyrischen Gedichte Goethe's, den Artus, sagenkreis von T e n n y s o n . und eine Sammlung seiner kleineren Kunstübersetzungen soll 1872 in drei Bänden im Druck erschienen sein. – Von seinen ästhetisch.kritischen Arbeiten erwähnen wir: „Lebens» und Charakterskizze Goethe's", nach Lewes. dessen „Leben Goethe's" er später vollständig übersetzte; – „Lebens» und Charakter» skizzen S c h i l l e r ' s und H o r a z e n s " , die vorgenannten sämtlich in der „Budapester Revue" (Vuä2.965t.i 826iuls) abgedruckt; – „Zwei epische Gedichte: Nibelungenlied und Schah Nahme", eine ästhetische Studie (ebd.); – „Ueber Shakespeare's kleinere Dichtungen", in den Jahresblättern der Kisfaludy-Gesellschaft, 1865; – „Ueber Goethe als Lyriker"; – „Ueber die Auffassung des Tragischen", akademische Antrittsabhandlung; – „Ueber die Darstellung historischer Personen und Zeitalter in Sage und Dichtung", 1875 von der Akademie mit einem Preise ausgezeichnet.

Nuellen zur Biographie. Aranyos Kákay, Licht» und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtags (Pesth 1867, Wil. Helm Lauffer, gr. 8°.) S. 59. – Fremden» B l a t t . Von Gustav Heine (Wien. 4".) 1866, Nr. 12. – Kertbeny (C. M.). Album hundert ungarischer Dichter (Dresden und Pesth 1884. R. Schäfer und Hermann Geibel, 1834. 120.) S. 309 und 518, Nr. 74. – Steinacker (G.). Ungarische Lyriker (Leipzig 5 873, I . A. Barth) S. 329 u. f. ^Bezeichnet 1825 statt 1829 als Szász' Geburtsjahr. Die Angabe, daß Szász der Urenkel eines Mährers. ist den Mittheilungen Kertbeny's entlehnt, der sich nicht äußert, woher er dieselbe habe. Von Anderen, so von Professor Schwicker, wird diese Angabe entschieden bestritten.) – Ungarns Män. 23. Mai 1880.) 43♀

194

ner der Z e i t . Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten... Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 5862. A. G. Steinhäuser. 12°.) S- 321. – Ungarische Nachrichten (Pesther politische Blatt) 1863. Nr. 63. – Handschrift. liche M i t t h e i l u n g e n des Herrn Vro> feffor Schwicker, dem hier für dieselben

der Dank ausgesprochen sei. — 2. 0²²⁶³
 t i i ' k r v , d. i. Der Reichsspiegel (Pesther
 illustc. Blatt. gr. 4^o.) 1862. Nr. 29. —
 Icioxasâi^», d. i. Die Wegenwart. Politische
 und Real'Encyklopädie (Pesth t838, Gustav
 Heckenast, gr. 8<>.) S . 89 ^nach dieser geb.
 1824) — ^23^1- i ro 3. Nlbtî-^-F^tol
 , d. i. Ungarische Schrift«
 steller. Sammlung von Lebensbeschreibungen.
 Von Iarob Ferenczy und Joseph Da«
 n i e l i k (Pestb 1846, Gustav Emich, 80.)
 I . Theil. S. 534; I I . Theil. S. 418. —
 F, d. i. Handbuch der ungarischen Dich«
 tung von der Schlacht bei Mohacs bis auf
 unsere Tage. Zweite umgearbeitete Auflage
 (Budapesth -1876) Bd. V, S. 39t u. f. —
 ITüikal' ^ / m ^ , Iroci^luii 2 müvs22Sti
 Dazuerroot^o^, d. i. Literarische und arti«
 stische Daguerreotypen (Wien 1838, 80.)
 S. 79. — V a L ä r u k i » ! u^'LaF, d. i. Sonn<
 tagsblätter (Pesther lllustrirtes Blatt, 4<.)
 4. April 1838, Nr. 14: „82222 Târol?«
 ^nach diesem geb. am 13. Juni 1829^.
 Vorträge 1) Unterschrift: Facsimile des
 Namenszu^es „82^52 I^aro^". Barabäs
 <lith. 1855). — 2) Holzschnitt ohne Angabe
 des Zeichners und Xylographen in «VaLárnapi
 uMx«, 1858. Nr. 14. — 3) Litho.
 graphie (von M a r a s t o n i ?) im „ 4 2 oi>52ä3
 ^ükr«, 1862. Nr. 29. — 4) Medaillonbild.
 Holzschnitt in „Va2ärQ2i>i ^ 2 ^ 3 " , 1866,
 Nr. 10.
 Äloch sind von Trägern dieses Namens zu
 erwähnen: 1. D o m i n i k Sz ä s z. ZeitgenoH
 und Verfasser der Schrift „H. VKiläLos 682.
 ^wslc tórtsnets«, d. i. Geschichte der reli'
 giösen Ideen (Klausenburg 1870. Stein).
 Vielleicht ist der Verfasser ein Bruder des
 Dichters K a r l Szäöz. denn einer von
 dessen Brüdern heißt in der That D o m i n i k ,
 welcher, 1338 geboren, als Seelsorger zu
 Kläusenbourg lebt. — 2. Gregor Szász,
 ein zeitgenössischer Poet. von dem zuerst im
 Jahre 1861 eine Sammlung Poesien unter
 dem Titel „Xo'itsinsu^si«, d. i. Dichtungen
 (Pesth 1861. M . Rath, 12».. 197 S.) er<
 schienen ist. Dieser Sammlung folgte 1868
 unter demselben Titel eine ungleich stärkere
 (347 S.) im nämlichen Verlage, — 3. J u -
 l i u s S z a s z , ein zeitgenössischer ungarischer
 Maler, aus Stuhlweißenburg gebürtig. Ueber
 seinen Lebens» und Bildungsgang fehlen
 uns alle Nachrichten. I m Jahre 1873 arbei.
 tete er in Wien, wo man ihn auch in der
 Kunsthalle der damaligen Weltausstellung in
 der Abtheilung „Oesterreich" (nicht „Ungarn",
 welche für sich bestand) durch sein Bild
 „Bacchus' Erziehung bei den nisaeischen
 Mädchen" vertreten fand. Das Bild war
 als verkäuflich bezeichnet. — 4. P a u l i n e
 S z ä s z , siehe: Szasz Karl. Sohn. im
 Texte ^S. 191), zu Ende der Biographie.
 Szaszkiewicz. Gregor (D e p u t i r .
 ter des Achtundvierziger Reichstages

und ruthenischer Dompropst zu Prze»
mysl in Galizien, geb. z u S o s o l o w s k a
am 3. Februar 1809). Die meisten Mitglieder
der Familie Szaszkiewicz,
welche dem rvolhynischen Adelsstande
angehört, wirkten im geistlichen Stande,
dem auch unser G r e g o r sich widmete.
Zwei Monate nach dem Tode seines
Vaters, eines Privatökonomen, geboren,
wurde er von seinem Oheim väterlicher
SeitS, R o m a n S z a S z k i e w i c z ,
Pfarrer in Ucieczko, an Kindes Statt
angenommen. Zu Buczacz, wo sammt«
liche Lehranstalten unter der Obsorge
und Leitung des Basilianer - Ordens
stehen, besuchte er die vierclasfige Haupt«
schule und das sechsgclasfige Gymnasium.
Darauf hörte er an der Lemberger Uni»
versitat den zweijährigen Curs der philosophischen
und als Zögling des ruthenischen
Clerical'SeminarS den vierjährigen
der theologischen Studien. Nach Beendigung
der letzteren am 27. November
1831 zum Priester geweiht, trat er im
Jänner 1832 als Verweser der Pfarre†
193
Czernelica in Oftgalizien in die Seelsorge.
Schon um diese Zeit. da er noch
gar nicht den prononcirt ruthenischen
Standpunkt einnahm, auf dem er sich
später mit großer Entschiedenheit be»
hauptete und sozusagen Führer seines
von den Polen bedrückten Stammes
wurde, begannen die Umtriebe gegen
ihn. Bei Gelegenheit einer canonischen
Visitation des Metropolitens Michael
L e w i c k i ^Bd. XV, S. 40^> trat der
Grundherr und Kirchenpatron von Czer»
nelica, Napoleon R a c i b o r s k i klagbar
Hegen S z a s z k i e w i c z auf und verlangte
die Entfernung desselben von
der Pfarre. Die Ursache dieses sonst
durch nichts begründeten Vorgehens lag
darin, daß der junge Pfarrverweser den
Machinationen R a c i b o r s k i ' S und
dessen gleichgesinnter Genossen nicht Vor«
schub leisten wollte. Als nämlich mit
dem Erlöschen der polnischen Erhebung
vom Jahre 1831 das Corps des Gene.
lals D w e r n i c k i beim Ueberschreiten
der galizischen Grenze entwaффnet wurde,
verbreitete sich im Lande eine Unzahl
fremder unruhiger Elemente, die auf den
verschiedenen im Umkreise von Czcrnelica
gelegenen Gutshöfen der polnischen
Edelleute Unterkunft und Verpflegung
fanden und daselbst ihre weiteren nicht
immer legalen Pläne schmiedeten. Unser
S z a s z k i e w i e c z, den die polnische
Propaganda zu ihren patriotischen Banketen
heranziehen wollte, hielt sich von
denselben zurück. Als aber die Polizei
gegen die sich immer steigernden offen»
kundigen Umtriebe einzuschreiten geno»

thigt war, wurde er als vermeintlicher Urheber dieser Maßregeln von der Pro»
 paganda angefeindet, ja sogar mit dem Tode bedroht. Bei der erwähnten cano»
 Nischen Visitation mußte nun, da der Kirchenpatron auf Entfernung seines Pfarrers drang, die Sache untersucht werden. Kaum aber hatte die Pfarr»
 gemeinde von dem Schritte R a c i»
 b o r s k i ' s Kenntniß erhalten, als sich aus eigenem Antriebe fünfzig der vor»
 nehmen Mitglieder derselben zum Me»
 tropoliten begaben, vor diesem alle gegen ihren Seelsorger erhobenen Anklagen als Verleumdungen aufdeckten und um dessen Belassung einstimmig baten. Und so verblieb S z a s z k i e w i c z denn auch in der That auf seinem Posten. Da sich aber die Polen in ihrer Feindseligkeit gegen ihn bis zur Bedrohung seines Lebens verstiegen, bat er selbst um Ver»
 sehung auf eine andere Stelle. I n Folge dessen kam er Ende Februar 1833 als Pfarrverweser nach Uhrinow bei Stani»
 stawow, wo er schon im folgenden Jahre wirklicher Pfarrer wurde. I n feinem neuen Amte benutzte er jede Gelegenheit, um seiner Anhänglichkeit an die gesetzliche Regierung Ausdruck zu geben. Zu»
 nächst that er dies bei dem feierlichen Trauergottesdienste, welcher aus Anlaß des Ablebens des Kaisers F r a n z im März 1835 stattfand. I n Gegenwart der versammelten ruthenischen Geistlichkeit des Decanates Stanistawow und der landesfürstlichen Behörden hielt er in d e u t s c h e r Sprache die Gedenkrede, welche dann sowohl im Originaltexte als in polnischer Uebersetzung auf Kosten des Kreisamtes gedruckt und unentgeltlich vertheilt wurde. Und damit war der polnischen Partei wenig Freude geschehen. I m Uebrigen lag S z a s z k i e w i c z den Pflichten seines geistlichen Amtes ob und suchte durch zweckmäßige Einrichtungen der in sehr verwahrlostem Zu»
 stände übernommenen Pfarre aufzu»
 helfen, waS ihm auch allmählig gelang. Dadurch steigerte sich sein Ansehen in der Umgebung und selbst in polnischen Kreisen

1 3 *f

196

immer mehr. AuS dieser gedeihlichen Thätigkeit wurde er durch die März»
 ereignisse des Jahres 1848 aufgeschreckt. Als am 20. März die Kunde von den Ereignissen in Wien über Lemberg nach Stanistawow gelangte, rief sie eine unbeschreibliche Aufregung unter den polnischen Patrioten hervor. Bald war Stanistawow der Hauptschauplatz der politischen Nmtriebe der sogenannten polnischen Partei, welche durch daS Gebaren der damaligen Nationalgarde

einen immer weniger harmlosen Charakter annehmen. Das ruthenische Volk sah diesem Treiben mit verbissenem Unmuthe zu, und als es demselben hie und da Luft machen wollte, und Ausbrüche der Leidenschaft wie im Jahre 1846 zu besorgen waren, beschwichtigte Szaszkiewicz die Aufgeregten und bewahrte die Gegend vor Gräueln, die um so weniger ausgeblieben wären, als nun auch die frei gewordene Presse alles that. die Gemüther aufzustacheln und den Parteihader zu fördern. Als das von Julian Alexander Kamiński (M. X, S. 421⁶ herausgegebene Flugblatt „Oo to 8is stata ⁶ I^o-nis?“) d. i. Was ist denn in Lemberg geschehen?, die Ereignisse in polnisch-revolutionärem Sinne darlegte, da gab unser Pfarrer Antwort darauf in einer Gegenschrift vom 29. März 1848. Der Terrorismus der polnischen Partei vereitelte die Drucklegung, dagegen konnte die Handschriftliche Verbreitung nicht hintertrieben werden, und durch diese ging den ruthenischen Geistlichen erst ein Licht über die Lage der Dinge auf. Der Gegensatz von ruthenisch (gesetzlich) und polnisch (revolutionär), bisher noch nicht klar ausgesprochen, begann sich allmählig deutlicher zu gestalten. Als am 9. Mai eine Versammlung nach Stanistawow einberufen wurde, um auf Geheiß der alsbald so verhängnißvoll wirkenden Lemberger Nationalrath eine Kreisrath (d. i. Kreisrath) zu constituiren, die ganz nach den Weisungen der ersteren agitiren und wühlen sollte, erhielt auch Szaszkiewicz eine Einladung, welcher er aber nicht Folge leistete. Ungeachtet dessen ward er in der Versammlung, die bald darauf stattfand, zum Mitgliede des leitenden Comités des Kreisrathes gewählt und zur Annahme dieser Stelle durch eine eigens an ihn abgesendete Deputation, welche aus einem ruthenischen. einem lateinischen Geistlichen und zwei Edelleuten bestand, zu bewegen gesucht. Sich Bedenkzeit erbittend, blieb er mit seiner Entscheidung in der Schwebe, doch schon am nächsten Tage, nachdem er die Situation überblickt und scharf geprüft hatte, schickte er an das Comité seinen Absagebrief. Dieses aber hatte bereits des in der dortigen Gegend einflußreichen Namen des Gewählten sich aus eigener Machtvollkommenheit bedient, um für die polnischen Parteizwecke zu wirken. Als er davon Kenntniß erhielt, ließ er eine diesen Vorgang entschieden ablehnende und seinen loyalen Standpunkt wahrende Erklärung vom 12. Mai 1848 drucken, öffentlich in der Stadt Stanistawow

stawow anschlagen und dann nach allen Seiten versenden. Mit dieser damals einzig in ihrer Art in Galizien dastehen« den Antwort erklärte er der polnischen Rebellion, die sich latent entwickelte, den Krieg, trat der Ruthene offen in ent«chiedene Opposition gegen die Polen. Indessen faßte die Kaää. od^oão-^a immer festeren Fuß, die Behörden hatten, wie es schien, den Kopf verloren, denn am 9. Mai erließ jene ganz offen ein Manifest, worin sie sich als legitime⁹ 197

Repräsentanz der ganzen Bevölkerung des Kreises erklärte. Dagegen erhoben sich nun von vielen Seiten Stimmen und Einwendungen, welche die Bildung eines österreichisch «constitutionellen Vereins, der sich noch am 44. Mai zu Stani stawow constituirte. zur Folge hatten. S z a s z k i e w r c z wurde zum Obmanne des leitenden Comitö's desselben gewählt. Als solcher entwarf er gegen jenes Manifest der Polen einen Protest, von welchem zunächst eine Abschrift auf dem Hauptplatze, eine zweite an dem Versammlungshause des polnischen Clubs angeschlagen, eine dritte zum Abdruck in die Druckerei geschickt wurde, von wo aus die Versendung desselben nach allen Seiten erfolgte. Seitdem wagte es der polnische Club in Stanistawow nicht mehr, irgendwelche Proclamationen zu erlassen. Von diesem Zeitpunkt datirt die nachmals in Wien von der radicalen Presse so vielfach glossirte und bespöttelte , Erfindung der Ruthenen", welche man dem Minister S t a d i o n in die Schuhe schob, und die doch das einfache naturgemäße Werk des ruthenischen Pfarrers S z a s z k i e w i c z war, der damals den Minister S t a d i o n noch gar nicht kannte, sondern vielmehr erst Monate später kennen lernte. Aber auch sonst trat unser Ruthene immer entschiedener seine österreichische Gesinnung betonend auf. So erließ er am 30. M a i , als dem Namensfeste des Kaisers, eine Einladung an alle griechisch.katholischen Pfarreien, sich an dem aus diesem Anlasse statt«sindenden feierlichen Dankamte in Stanistawow durch i h n Pfarrer und Gemeindevorsteher zu betheiligen. An achtzig Priester, die näher domicilirenden in ganzen Processionen, mit Kreuzen. Fahnen und Bruderschafts - Insignien. die entfernter wohnenden begleitet von Deputationen ihrer Gemeinden und Bruderschaften, alle aber mit den kaiserlich österreichischen und nationalen ruthenischen Farben geschmückt, erschienen zu dieser Feier. Die Zahl der Versammelten war so groß, daß sie in der obgleich ziemlich geräumigen Kirche nicht Platz

fand. Es wurde daher beschlossen, daß
 Dankamt, zu dessen Vereitlung die polni-
 sche Partei alle nur möglichen Versuche
 vergeblich gemacht hatte, unter freiem
 Himmel abzuhalten. Während des Hoch-
 amtes, daß drei Dechanten unter Assistenz
 der gesammten anwesenden Geistlichkeit
 celebrirten und zu welchem die ganze
 Stanistawower Garnison in Parade
 ausgerückt war, hielt Sz. nach dem Evan-
 gelium eine ruthenische zum treuen Festhalten
 an Kaiser und Gesetz ermahnende
 Anrede. Nach beendetem Gottesdienste
 ertönte die österreichische Volkshymne,
 und nun führte er die ganze nach Tau-
 senden zählende Versammlung in Pro-
 cession mit den Kreuzen, Fahnen und
 Bruderschaftsabzeichen nach einem Hause,
 wo sich ein der revolutionären polnischen
 Partei oppositioneller österreichisch-ruthenischer
 Verein an Stelle des ursprünglich
 österreichisch > constitutionellen Vereins,
 der mittlerweile sich aufgelöst hatte,
 bilden sollte. Der Vorgang aber wurde
 durch die Umtriebe jener Partei gewaltsam
 gestört. Es drohte der Tumult, in
 welchem man bereits handgemein wurde,
 gefährlich zu werden, da beschwichtigte
 Szasz ki ewi cz, der noch rechtzeitig ein
 offenes Fenster erreicht hatte, die aufgeregten
 Massen, und als dann überdies
 eine von einem Officier geführte Militärassistentz
 herbeieilte,,,löste sich die Ver-
 sammlung in minder geräuschvoller Weise
 auf. Gegen ihren geliebten Seelsorger
 ausgestohene Drohungen, veranlaßten
 aber die Vornehmsten seiner Pfarrkmder,♀
 198

von nun ab zur Sicherheit desselben das
 Pfarrhaus Tag und Nacht zu bewachen.
 Von der Festlichkeit am 30. Mai 1848,
 welche S z a s z k i e w i c z angeregt, datirt
 das erste öffentliche massenhafte Auf-
 treten der Ruthenen als Opposition
 gegen die revolutionäre, Oesterreich feind-
 liche Partei der Polen in Galizien,
 welche nun erkannte, daß sie mit einem
 bisher übersehenen Factor, mit den Ru-
 thenen, als deren Haupt jetzt der rutheni-
 sche Pfarrer galt. zu rechnen hatte. Den
 Vorgängen in Stanistawow folgten
 später ähnliche in anderen Orten, so in
 Kolomea. Zolkiew. Brzezany. überall, wo
 eine zahlreichere ruthenische Bevölkerung
 wohnte. In Lemberg selbst hatte sich
 zwar seit April die ruthenische Haupt
 Versammlung constituirt und in Oppo-
 sition gegen die dortigen Umtriebe der
 polnischen Rebellion eine Loyalitäts-
 adresse an Seine Majestät den Kaiser
 abgesendet, aber sie stand mit den Ruthe-
 nen an anderen Orten noch nicht im Ver-
 kehre. Nun fanden im Monat Juni die
 Wahlen der Abgeordneten zu. dem con-

stituierenden Reichstage in Wien statt.
 In Wahlbezirke Mariampol, zu dem
 Szaszkiewicz gehörte und in welchem
 er für die Gemeinde Uhrinow als
 Obmann der Wahlcommission fungirte.
 ging er fast einstimmig als Abgeordneter
 aus der Urne hervor. Da er aber bereits
 tags zuvor, am 14. Juni. im Wahl-
 bezirke MonastyrSka. zu welchem er nicht
 gehörte und in welchem er sich um ein
 Mandat gar nicht beworben, ein solches
 erhalten und auch angenommen hatte,
 so suchte er nun in Mariampol den Profefor
 der Humanitätsclassen zu Stanislawow.
 Eustach Prokopczyk, nach-
 maligen Gymnasialdirector und Schulrath
 durchzubringen, was ihm auch ge-
 lang. In Reichstage, an dessen Ver-
 handlungen er als stetiges Mitglied und
 Referent des Petitionsausschusses thatigen
 Antheil nahm, hielt er sich mit seinen
 ruthenischen Collegen. welche gegenüber
 der polnischen Fraction freilich in beträchtlicher
 Minorität sich befanden, ent-
 schieden zur österreichischen conservativen
 Partei, die kaiserliche Regierung in allen
 Fragen unbedingt unterstützend. Was
 ihm aber daselbst ein besonderes Ansehen
 und einen schwerwiegenden Einfluß gewann,
 war das Vertrauen, welches ihm
 die galizischen Landleute, gleichviel ob
 sie der polnischen oder ruthenischen Na-
 tionalität angehörten, zuwendeten. Sie
 hörten auf seinen Rath, welcher bei ihren
 Abstimmungen maßgebend war. So
 wurde Szaszkiewicz auch in Folge
 dieses Vertrauens auf ihren Antrag zum
 Dolmetsch der Fragestellungen vor den
 Abstimmungen in ruthenischer und polni-
 scher Sprache vom Reichstage bestellt.
 Ts gewährte – Schreiber dieses berichtet
 aus eigener Anschauung – einen ganz
 eigenthümlichen Anblick: dieser stattliche,
 durch seine imposante Haltung und den
 Ausdruck leidenschaftsloser Ruhe im mil-
 den Angesicht auffallende Priester und
 seine Garde, diese athletischen und durch
 ihre eigenthümliche ländliche Tracht grell
 abstechenden Bauern gestalten, welche durch
 ihre Stimme bei wichtigeren Abstimmun-
 gen nicht selten das entscheidende Gewicht
 in die Wagschale fallen ließen. Oft sah
 man den ganzen Trupp durch die Straßen
 Wiens wandernd, sich an den zuvor nie
 gesehenen Merkwürdigkeiten und dem
 regen Leben der Residenz mit nicht
 geringem Erstaunen weidlich ergötzen.
 Die damalige Zeitungspresse fand an
 dem Auftreten des ruthenischen Priester-
 Deputirten und seiner Garde wenig
 Gefallen, und wie allen loyal Gesinnten
 widerfuhr auch ihm die Ehre, von den
 499
 radicalen Blättern als Feind des Volkes

und der Freiheit denunciirt zu werden. Und er war weder das eine noch das andere, sondern stand fest auf dem Boden des Gesetzes. Im Reichstage fand die erste Annäherung zwischen Szaszkiewicz und Franz Grafen Stadion statt. Es war in jener Sitzung, in welcher der polnische Abgeordnete Karl Ritter von Hubicki (Bd. IX, S. 377) den Minister beschuldigte, sich unparlamentarischer Mittel bei den Abstimmungen des Abgeordneten Hauses zu bedienen. Als eine in dieser Angelegenheit aufgestellte Special'Commission den ganzen Vorgang untersuchen sollte, wurde Szaszkiewicz von dem Grafen zu seinem Arbeiter in dieselbe gewählt. Von diesem Augenblicke – es war am 6. September – nachdem er bereits drei Monate früher die von den Radicalen und Polen so gehaßten Ruthenen „erfunden“ hatte, datirt der nähere Verkehr zwischen ihm und Stadion, nachmaligem Minister des Innern. Als sich dann im Reichstage aus den Mitgliedern der streng monarchisch'conservativen Fraction ein eigener Verein bildete, dem unter Anderen Lasser, Helfert, Ritter von Neuwall, Cajetan von Mayr beitraten, war SzaSzkiewicz von allen ruthenischen Abgeordneten der Einzige, der demselben beigezogen wurde. Nach den Vorfällen vom 6. October hielt er sein Verbleiben in Wien für seine perfönlliche Sicherheit bedenklich, er begab sich daher am 40. d. M. nach Brunn, um daselbst den Gang der Ereignisse abzuwarten; als er aber sah, wie der Reichstag fortwährend tagte und Beschluß um Beschluß faßte, kehrte er am 13. nach der Hauptstadt zurück, um die übrigen ruthenischen Abgeordneten zur Abreise zu bewegen, und fuhr am Brunn nach Olmütz, wo sich bereits das kaiserliche Hoflager befand. Dort traf er auch mit dem Grafen Stadion wieder zusammen. Als nun unter den in Olmütz versammelten Staatsmännern und Reichstagsdeputirten Besprechungen über die politischen Verhältnisse des Kaiserstaates stattfanden, erhielt er wohl auf Veranlassung seines Gönners, des Grafen Stadion, eines Tages von dem nachmaligen Minister«Präsidenten Fürsten Felix Schwarzenberg die schriftliche Einladung zu einer solchen Besprechung, und am Schlusse derselben stellte der Fürst, welchen er damals zum ersten Male sah, ihm den Antrag, in den Staatsdienst zu treten. SzaSzkiewicz erklärte sich dazu bereit. Indessen wurde der Reichstag nach Kremsier verlegt, auch er nahm seinen Platz in demselben wieder ein und war in der früheren Weise thätig. Am 17. De«

cember 1848 erfolgte seine Ernennung
 zum wirklichen Ministerialrathe im Unter-
 richtsministerium, in welchem nach Auf-
 lösung des Reichstages im März 1849
 er seinen Posten mit dem Vorbehalte
 antrat, daß, wenn er dem für ihn ganz
 neuen Wirkungskreise sich doch nicht
 völlig gewachsen zeigen sollte, ihm auf
 die Dauer von vier Jahren die Rückkehr
 in seine kleine ruthenische Pfarre zu
 Unrinow gesichert bleibe. Im Ministe-
 rium siel ihm die Leitung des Departe-
 ments der Volksschulen und Gymnasien
 in Galizien zu; neben den Arbeiten
 seines unmittelbaren amtlichen Berufes
 aber wirkte er bei der Contingente der
 ruthenischen Uebersetzung des Reichs-
 gesetzblattes. dessen Gründer und längere
 Zeit einziger Träger er war; bei der
 Commission, welche der Justizminister
 im Jahre 1849 zur Feststellung einer
 18. auch mit mehreren derselben über ^ juridisch » politischen Terminologie in-
 Aasmewicz 200
 allen österreichisch «slavischen Sprachen
 eingesetzt hatte; 1830 im Ministerium
 des Innern bei der Berathung der gali-
 zischen Grundentlastungs. Verordnung:
 1831 bei der ruthenischen Nebersetzung
 der Gemeindeordnung für Lemberg;
 1852 bei der Herstellung und Heraus-
 gabe der ruthenischen juridisch-politischen
 Terminologie, sowie bei der Bearbeitung
 der sämtlichen ruthenischen in wieder-
 holten Auflagen erschienenen Schulbücher.
 deren einige er zum größten
 Theile selbst verfaßt hat. Zu öfteren
 Ämtern wurden ihm für diese vielseitige
 und ersprießliche Verwendung auszeichnende
 Decrete der Regierung zu theil.
 Auch versah er seit Februar 1838 die
 Functionen eines Obervorstehers des
 griechisch-katholischen Central-Seminars
 in Wien und mußte bei der lückenhaften
 Bestellung des Leitungspersonals nicht
 selten die Stelle des Rectors selbst ver-
 treten. Nach der im Jahre 1863 einge-
 tretenen Auflösung des k. k. Ministeriums
 für Cultus und Unterricht erhielt er die
 ruthenische Dompropstei in Przemyśl,
 und seine feierliche Installation fand am
 18. August d. J. statt. Durch diese Er-
 hebung wurde er zu gleicher Zeit Mit-
 glied des bischöflichen Konsistoriums.
 1866 übernahm er die Direction des
 Diöcesan-Priesterhauses und fungirte auch
 als Präses des bischöflichen Ehrengerich-
 tes. Als 1869 die Institution der Pro-
 synodal-Examinatoren ins Leben trat,
 erfolgte seine Ernennung zum stetigen
 Mitgliede derselben und dann zum Ob-
 manne der jeweiligen Prüfungs-Com-
 mission. Nach Errichtung der Bezirks-
 rathe wurde er wiederholt in jenen des
 Przemyßler Bezirkes gewählt. 1867 be-

rief ihn der Landbezirk Cieszanaw. dann
 1871 jener von Przemysl in den Land«
 tag. Durch die ganze sechsjährige Session
 desselben nahm er als Obmann des
 Clubs der ruthenischen Abgeordneten
 in hervorragender Weise an den Ver«
 handlungen Theil und verfocht mit Anderen
 die Rechte und Interessen seiner Na«
 tionalität. I n der Sitzung vom 2. Oc«
 tober 1871 warf er bei Beginn der Be«
 rathung über den von K l a c z k o verfaß«
 ten Adreßentwurf, in welchem derselbe die
 polnischen Abgeordneten Gott bitten laßt,
 daß er geruh e (!!!) , den Polen
 in seinem und seiner Partei Namen offen
 den Fehdehandschuh vor die Füße. „Ich
 sehe“, rief er aus. „vor allem die Noth«
 wendigkeit nicht ein. daß wir eine Adresse
 beschließen. Ein kaiserliches Rescript ge«
 langte nicht an den galizischen Landtag
 herab, folglich wünscht Seine Majestät
 von uns keine Adresse. Unsere inneren
 Verhältnisse aber sind entweder solcher
 Natur, daß ihnen der Landtag selbst
 Genüge zu leisten vermag, weshalb eS
 überflüssig wäre, derselben in einer Adresse
 zu erwähnen, oder sie betreffen dieruthe«
 nische Nation, der I h r hartnäckig
 die G e w ä h r u n g n a t i o n a l e r
 Rechte v e r w e i g e r t , die I h r als
 H e l o t e n b e t r a c h t e t und mit
 steter Bedrückung peinigt und
 d e m ü t h i g t . Dieser letzteren inneren
 Verhältnisse in einer Adresse zu erwäh«
 nen, das wäre allerdings am Platze...
 Wir geben uns übrigens keiner Täuschung
 hin und glauben kaum, daß ein
 Ausgleich je zu Stande kommen werde;
 I h r werdet Euch mit uns schwerlich „aus«
 gleichen" wollen. Wir hegen Treue gegen
 den Thron und sind für empfangene
 Wohlthaten dankbar, jedoch sehen wir uns
 gegenwärtig nicht veranlaßt, diesen Ge«
 fühlen in einer Adresse Ausdruck zu geben,
 denn wir sind nicht erst jetzt tre u.
 Die Regierung versprach die Wiederher«
 stellung des inneren Friedens. Nicht mit⁹
 201

Worten, sondern durch Thaten möchten
 wir gerne beweisen, daß wir ebenfalls
 Frieden wünschen, und zwar in unserem
 eigenen Interesse, damit wir ruhig die
 bürgerlichen und politischen Rechte ge«
 nießen. Ist aber die Hegemonie deS polnischen
 Elements das Vorrecht der Ueber«
 macht, das sich eine privilegierte Minorität
 anmaßt, ist das etwaS. was bei uns in
 Galizien den inneren Frieden herbei«
 führen wird? Ob Sie, meine Herren,
 von meinen Erörterungen überzeugt
 worden sind oder nicht, ist mir ganz
 gleichgiltig. allein ich glaube schwerlich,
 Sie eines Anderen überwiesen zu haben.
 Ich wollte blos meine und meiner Parteig-

enofsen Ansichten darlegen und theile Ihnen schließlich mit. daß wir nicht ge» willt sind, durch Amendements, die in politischen Fragen zu nichts führen, eine Modification der Adresse anzustreben, und daß wir weder an der weiteren VerHandlung noch an der Abstimmung über die Adresse theilnehmen werden". Sprach's, und unter lautloser Stille verließ die gesammte ruthenischePartei, S z a szkiewicz an der Spitze, den 3cmdtagssaal. Da er, in dieser Zeit von dem neu ernannten Bischöfe Johann Ritter von S t u p n i c k i zum General»Vicar in ZpiritualiduL und Ofsicial deS Consi» storiumS berufen, überdies bereits seit 1871 als Präses der Verwaltungscommission an die Spitze deS Diocesanprie» fier.Witwen. und Waisen-Institutes ge» treten, mit Geschäften so überhäuft war, daß er anderen Functionen nicht weiter zu entsprechen vermochte, so candidirte er in der Folge weder für den Bezirks» rath, noch für den Landtag, noch auch, als die directen Wahlen in den Reichs» rath stattfanden, für denselben. Als im Jahre 1874 die Allgemeine Agricultur» Creditanstalt für Galizien und die Bukowina ins Leben gerufen wurde, trat er als Gründer in den Verwaltungsrath, wurde zu dessen Präsidenten und nach der Umgestaltung der Anstalt in Folge deS Gesetzes vom Jahre 1873 zum Obmann deS Verwaltungsrathes gewählt, in wel» cher Ehrenstelle er zur Zeit no'ch thätig ist. H e l f e r t (Ios. Alex. Freiherr von). Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (oder „Die Geschichte Oesterreichs vom Aus» gange des Wiener October-Aufstandes 1848", Bd. I I I) (Prag 1872. F. Temvsky. 8°.) S. 461, Anhang, S. 120. — Neue Freie Presse, 5. October 1871. außerordentliche Beilage zu Nr 2333: „Die Landtage". SMzky, Johannes (G e s c k i c h t s - f o r s c h e r , geb. zu ß o l k u s f a l v a in der Thuräczer Gcspanschaft Ungarns um das Jahr 1700, gest. im Jahre 1762). Seine Vorfahren, Tomka geheißen, waren im Altsohler Comitae zu Haufe; erst sein Großvater übersiedelte von da in die Thuröczer Gcspanschaft, wo er den Namen der dortigen Ortschaft Szaszka dem seiner Familie vorsetzend, sich SzHszka.Tomka nannte. I m Jahre 1719 befand sich unser Szäszy behufs seiner Studien auf der Ienenser Hochschule. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er zunächst Rector zu Raab, vertauschte aber diesen Posten 1732 mit jenem eines Conrectors in Preßburg, wo er später an Stelle des einem Rufe als Prediger folgenden Reo» tors Beer die Leitung der Schule übernahm und zugleich mit dem be»

rühmten B e l M a n d I, Seite 235)
 an der historischen Erforschung Ungarns
 in erfolgreichster Weise thätig war. Die
 Titel der von SzHSzky veröffentlichten
 Schriften lauten: „^o^mnasza äs
 i 1729, 8".); –
 6?†
 202) Karl
 1743); –
 T'i'tn 62^)^0?'HTicias
 tis" (ebd. 1740). eine ungemein reich»
 haltige und auf Quellenstudien gegrün«
 dete Schrift zur Geschichte der peinlichen
 Justiz in Ungarn; – „
 ea« (idiä. 1740); –
 1748. 8o., 832 S.). M . B e l i u s
 schickte dieser Schrift eine Vorrede über
 die Geschieke der Geographie in älterer
 und neuerer Zeit voraus; eine zweite, an
 vielen Stellen verbesserte, mit zahlreichen
 Zusätzen vermehrte Auflage besorgte im
 Jahre 1777 Johann S e v e r i n i
 XXXIV, S.
 si,?..
 Hl.
 (ebd. 1739. Fol.)
 asve' s
 si IT'/ tabu's l/^siT-ata" sidiä.
 8o.). In des Ignaz Stephan
 Horváth „VidliotileoÄ Hurisoonsui»
 torum HunFarias", welche 1786–1790
 in vier Bänden zu Pceßburg und Wien
 erschien, befindet sich im dritten Bande
 (S. 1–224) SzäSzky'S
 tatio Ii^torioa st politioa äs
 Ine!. Ii.eFui Hun^arias". und in seinem
 Nachlasse fand sich sein „I^ibor äs ori^inibug
 Nunnoruni st^varum", worüber
 die „Gelehrten Wiener Anzeigen". 4774,
 31. Stück, S. 403. Nachricht geben.
 ^838, Rbtk?, 8«.) x . 4 i , 5Ub «nno
 FKroruiQ et ?i>oVincisium 5oi-ixti5 säiti«
 ixorornin (Viy^nao 1776, 8«.) lom. I I I .
 V, 316. – K l e i n (Johann Samuel). Nach.
 richten von den Lebensumständen und Schrif,
 ten evangelischer Prediger in allen Gemeinden
 des Königreichs Ungarn (Leipzig u. Ofen
 1789, Diepold u. Lindauer. s".) Bd. I ,
 S. 223.
 Szathw^ry, Alexander, siehe: Szath-
 M2.ry-Paksi. Paul ^S. 207, in den
 Quellen, Nr. 1).
 SzllthlN2rl), Eduard ist der wahre
 Name des Schauspielers Szigligeti. siehe
 unter Szigligeti.
 Szathmält), Elise. siehe: Szath-
 Ul2rl)-Paksi, Paul sS. 207, in den Quellen.
 Nr. 3^.
 SzathM2ry, Emil. siehe ebenda
 j^S. 208, in den Quellen. Nr. 4).
 Szllthmary «Kirkly , Georg, siehe
 ebenda ^S. 208, in den Quellen, Nr. 3
 und 6^.
 Szathm^ry – Pap . Johann, siehe

ebenda ss. 208, in den Quellen. Nr. 7).
 Ezathmäry. Karl (Schriftsteller,
 geb. zu Sz i l a g y s o m l y 6 in Sieben»
 bürge am 24. Juli 1831). Die Nach.
 richten, welche die unten verzeichneten
 Quellen über den in Rede Stehenden
 bringen, lauten so verworren, daß sich
 etwaS Bestimmtes auS ihnen nicht ab»
 leiten laßt. I n D a n i e l i k ' F e r e n c z y ' S
 „NkAT-ar irok" stoßen wir auf zwei
 Schriftsteller des Namens K a r l S z a t h .
 m a r y , welche zwei verschiedene Perso«
 nen zu sein scheinen, doch treffen die
 darin mitgetheilten biographischen Nach«
 richten über dieselben mit denen anderer
 Quellen nicht überein. Unser K a r l ,
 eineS Schneiders Sohn, machte feine
 Studien in Debreczin und Pesth; 1?Jahre?
 S)athmä.ry. Karl 203 Karl
 alt, als 1848 die Bewegung in seinem
 Vaterlande ausbrach, ging er unter di
 Honvöds. Nach niedergeworfenem Auf»
 stände lebte er zunächst als Erzieher in
 Pesth, zugleich literarisch sich beschäfti
 gend, dann trat er in eine Redaction ein
 und wurde bald selbst Redacteur. 1838
 unternahm er eine größere Reise nach
 Deutschland, Frankreich und England,
 erhielt 1867 eine Professur, lebte im
 Jahre 1868 in Paris und wurde 1869
 in den ungarischen Reichstag gewählt.
 WaS seine schriftstellerische Thätigkeit
 betrifft, so soll er zuerst im „Vráã
 Hiraää", d. i. Siebenbürger Zeitung,
 vor die Oeffentlichkeit getreten sein. dann
 für Garay's „KsFolö", d. i. Der
 Erzähler, und für F r a n k e n b u r g ' S
 „HistkörM", d. i. Lebensbilder, gearbeitet
 und in der Folge als Mitredacteur
 in Kossuth's „I>e3tl Nirlap" und
 nach dessen Aufhören im „Kö-Iäli^«
 gewirkt haben. Die Titel seiner im
 Drucke erschienenen Schriften sind: „^l.s
 d. i. Die Altconservativen und Neu-
 Ungarn (Pesth 1830); — „^2 ntölsä
 itju", d. i. Der letzte Jüngling, historische
 Novelle, im „NälFMt.Är« abgedruckt;
 — „HlT-aA", d.i. Die Seemöve,
 Roman in drei Banden (Pesth 1833):
 — „HamF", d. i. Schamyl, drei Bände
 (ebd. 1857); — „I4aF^a?^on/<Fn^Ho7-a.
 2'ö>^ste ?-e^6«^") d. i. Ungarns Glanz.
 Periode. Historischer Roman, drei Bände
 (ebd. !337; 2. Aufl. 1868); — „^-aös^
 a. L'ö^nsN' 7-6^^«, 2 ^otst, d. i.
 Isabella. Historischer Roman in zwei
 Bänden (Pesth 1860. Mor. Rãth, 80.);
 — „Ä'ö'^nsil alaHok", d. i. Geschicht.
 liche Gestalten (Pesth 1860, M. Rãth);
 2 kötet, d. i. Die Flüchtlinge. Hiftori»
 scher Roman (ebd. 1862, 80.); — ^
 d. i. Die Frauen von
 Kosztolä.ny. Historischer Roman in zwei
 Bänden (Klausenburg 1864. Stein, 8".);

2 kotst, d. i. Die Schwärmer. Histori«
 scher Roman, zwei Bände (Pesth 1866,
 Mor. Ráth, 8o.). Unter dem Pseudonym
 Apafi schrieb er zu Beginn seiner litera«
 rischen Laufbahn sowohl in den „Osoko-
 Q2i wi>0^“, d. i. Esokonai-Blätter. als
 im „^N^är irol^ ^Idumg,“ ^ d. i.
 Album ungarischer Schriftsteller. Auch
 gab er im Jahre 1836 das „Gyulaer
 lleberschwemmungsbuch“ ((l^ulai arvix-
 ^on^v) heraus. Zum Schlüsse erwähnen
 wir noch, daß ein von Kertbeny ins
 Deutsche übertragener Aufsatz Szath«
 mary'S über „Kindergärten“ – wenn
 dieser nicht den zweiten unten in den
 Quellen genannten Karl von Szathmary
 zum Autor hat – im ersten
 Hefte des bei O. Löwen st ein in Berlin
 1872 herausgegebenen Werkes „Ungarn
 und Deutschland“ abgedruckt ist.
 N l k F ^ k r i r <5 lc. NIstraHs - 8?üHteiu6u?..
 ^<525«k, d. i. Ungarische Schriftsteller. Samm«
 luna von Lebensbeschreibungen. Von Jacob
 F e r e n c z y und Joseph D a n i e l i k (Pesth
 5836, Emich 8o.) I . Theil. S. 334. Zweiter
 den ersten ergänzender Theil. S. 298 und
 418. – Ungarns Männer der Zeit.
 Biographien und Charakteristiken hervor«
 ragender Persönlichkeiten... Aus der Feder
 eines Unabhängigen (Prag 1862. A. G.
 Steinhauser. 42o.) S. 190. – ^ä^a»
 ^/nl?»e^, Hlaß^ar irok «8 roüvsessk isiners»
 tsss, d . i . Bekannte ungarische Schriftsteller
 und Künstler (Wien 1838, Leopold Sommer.
 8") S. 81.
 Ein zweiter K a r l von S z a t h m ä r y (geb.
 zu Holdmezövlisárhely im Csongrader Eomitäte
 Ungarns im Jahre 1824. gest. zu Vers«
 egyhá 9. December 1876) diente nach been»
 deten rechtswissenschaftlichen Studien bei der
 königlichen Gerichtstafel, begleitete crls Scretär
 den Grafen Dominik T e l e t i auf
 si) Michael (I.) 204 SMhmary-Paksi, Michael (I.)
 dessen Reise durch Siebenbürgen und wurde
 dann im Ackerbau» und Handelsministerium
 angestellt Er war als volkswirtschaftlicher
 Schriftsteller thätig, und sind von ihm nach«
 stehende Werke zu verzeichnen: ^ 2 allölä
 65 I?iUM6. NsiQ20t,FK2äH5äßi KAO'u32SU,
 ki)2lb!cOä6Li L2ftinV0Qtdol", d. i. Nieder.
 Ungarn und Fiume. Won volkswirtschaft«
 lichem Standpunkte, besonders in Betreff der
 Communicationen betrachtet (Pesth <864, M.
 Ráth, gr. 8<>.); – ^H. tsrvo26tt 2imou^
 d. i. Die projectirte Semlin>Fiumaner Eisen,
 bahn und die Interessen Ungarns (ebd. 1864,
 M. R^th, 8».); – „^2 01822308 IN11B^11r
 ^02322^2823! 222-
 1>tH 22 0I086 v>5Üta)c!-o1", d. i. Das Ela.
 dorat der aus der national < ökonomischen
 Classe des ungarischen Landes « Agricultur»
 Vereins ausgeschiedten Commission über die
 billiaen Eisenbahnen. Mit einer Eisenbahn»
 karte Ungarns (ebd. 4862. M. Ráth. 4«.); –

32,263,5231 lol^oirüt", d. i. Ungarns mate»
rielle Interessen. National-ökonomische Zeit.
schrift (ebd. 1863. Gust. Emich) ; — „Ver-
Handlungen und Commisfionsbericht über
billige Bahnen. Aus der staatswirthschaft«
lichen Abtheilung des ungarischen Landes»
Agricultur.Vereins" (ebd. 4865. M. R6td.
4^., mit einer chromolitd. Eisenbahnlarte).
Vielleicht ist er auch der Verfasser des Werkes:
„^2 kuibori Nivb)5äs2 törtäuLts", d. i.
Geschichte der menschlichen Bildung. Drei
Theile in einem Bande (Pesth 1876, Athe.
näum, so., 698 S., iliit in den Tcrt gedruet«
ten Abbildungen, genealogischen und chrono»
logischen Tabellen und acht liih. Oildern).
Szathmary, Karl von, siehe: Szath»
. Karl ^S. 203, in den Quellens
. SzathmörV. Karl P.. siehe: Szath.
M2.ry'Paksi, Paul j^Seite 207 und 208.
in den Quellen Nr. 8^.
Szathmörli'Pakst, Michael (I.) (ge.
lehrter Schu l m a u n , geb. i m I . ! 6 8 1 .
gest. 2. Juni 1744). Der Stammvater
nner berühmten evangelischen Lehrer»
familie. Sein Vater S t e p h a n war
reformirter Geistlicher zu Kaszony. Nach.
dem M i c h a e l das Gymnasium beendet
hatte, ging er als Erzieher nach Raab.
1703 übernahm er die Leitung der
Schule zu Tokaj, aber schon im folgen«
den Jahre legte er dieses Amt nieder
und wanderte mit seinem Freunde Io>
hann C s ö c s i nach Belgien, um sich
an den wissenschaftlichen Akademien
dieses Landes weiter zu bilden. Nach
längerem Ausenthalte zunächst in Utrecht,
dann in Franeker, kehrte er in seine
Heimat zurück und wurde Prediger in
Patak. Vier Jahre wirkte er daselbst,
als er am 2 1 . Februar 17!6 die Pro»
fessur der Philosophie an der Schule zu
Gyula>Feh6ruäripatak erhielt. Nach ver»
schiedenen Wandlungen, welche diese
Lehranstalt in den nächsten Jahren er»
lebte, und die er zugleich mit derselben
durchmachte, kam er endlich als Lehrer
an daS Patak. FehörvHr.MaroSvä.särhelyer
Collegium (oder wie eS gemeiniglich
genannt wurde, Ooli6Fiu.iu. ^ßFioxo!
it2.QNiQ) , an welchem er durch
1 ? Jahre philosophische und theologische
Disciplinen vortrug. Inzwischen (1728)
versah er auch die Stelle eines ObernotarS
der reformirteu Kirche in Siebenbürgen.
I m letztgenannten Jahre zum Professor
am Collegtum zu Sárospatak und 4829
zum Director desselben ernannt, wirkte
er an dieser Anstalt bis an sein Lebens»
ende. I m Druck hat er folgende Schrif.
ten herausgegeben: „Mi/siaa
1719. 120,); — ^
(Franeker 1732, 4".), dazu ein Anhang:
(i d .) ; — „^l'sss7-/at«'o cls a?--
(Franeker 1736. 4".). dann ein paar♀

SMhmäry.Paksi, Michael (I I I .) 203 SMthmäry-Pap, Michael
 Andachtsbücher in magyarischer Sprache;
 im handschriftlichen Nachlasse befanden
 sich mehrere theologische Schriften und
 Leichenreden. Dieses S z a t h m ä r y ge«
 denkt dasZedle r'sche Universal.Lexikon
 als eines „Professors der Kirchenhistorie
 in Friesland". – Sein Sohn M -
 chael (II.) (geb. 1713. gest. am 13. März
 1778), welcher den Elementarunterricht
 in MaroSvä.särhely erhielt, begab sich
 1734 an das Collegium zu Sárospatak
 und von da zwei Jahre später ins Aus«
 land, um seine wissenschaftliche Ausbil«
 dung an Hochschulen daselbst zu voll«
 den. Nachdem er längere Zeit in Ieyden,
 dann in Frcmker philologische und theo«
 logische Disciplinen getrieben hatte,
 kehrte er in die Heimat zurück, wo ihm
 am 14. April 1742 die Professur der
 orientalischen Sprachen in Sárospatak
 verliehen wurde. Bei Antritt dieses
 Postens veröffentlichte er die Abhand«
 lung: n^)s?2'nF?ea^7n o^Z^ns «n Fsn^s,
 <is Fe'nFNM HsZT'asa ?'w s^ssis". Schon
 im nächsten Jahre erfolgte seine Be«
 rufung zum Prediger in Csát, und
 1743 übernahm er an Stelle seines ver«
 storbenen Vaters dessen Lehramt in
 SHrospatak, bei welchem Anlaß er die
 Abhandlung „^)s vl'ia e^ls^'a^H" er«
 scheinen ließ. Außerdem veröffentlichte
 er etliche Gelegenheitsgedichte in latei«
 nischer Sprache und Leichenreden im
 ungarischen Idiom. I m Nachlasse befand
 sich in Handschrift sein Werk:
 eine ungarische Uebersetzung des pfälzi«
 schen Katechismus. – Sein Sohn M i -
 chael (III.) (geb. 1748, gest. 24. Juni
 1773) erhielt den ersten Unterricht in
 Sárospatak, später kam er auf Lehr«
 anstalten in der Schweiz und in Belgien,
 wo er sich namentlich in der Physik,
 Mathematik und Philosophie ausbildete.
 Von Basel, wo er ein Schüler des berühmten
 B e r n o u i l l i war, ging er auf
 ein Jahr nach Utrecht, und von da in
 seine Heimat zurückkehrend, trat er am
 1. November 1771 eine Professur am
 Collegium zu Sarospatak an. Aber kaum
 anderthalb Jahre war es ihm vergönnt,
 in seinem Lehramt zu wirken, da er schon
 im Juni 1772, sechs Jahre vor seinem
 Vater, vom Tode dahingerafft wurde.
 Im Drucke sind von ihm nur die zwei
 folgenden Abhandlungen erschienen:
 i aä 1774, 4".) und
 (idä. 1771, 40). Die Familie
 SzathmHry-Paksi (auch Szath«
 m a r y . P a x i geschrieben un^> von jener
 der S z a t h m ä , r y ' P a p wohl zu unter«
 scheiden) zählt noch mehrere Gelehrte in
 ihrem Schooße, deren unter ihren Taufnamen
 Erwähnung geschehen wird.

ug I, ?ai'« 2, V- 398; 8uxpl6Nsu-
 5t4; suxxioilloutuui I I , p. 483. –
 I, d. i< Die
 Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln
 (Pesth 1860, Moriz Râth, 8<>.), Bd. X,
 S. 309, im Artikel «82z
)", im Texte.
 Szathmkry-Nsmethy, Michael, siehe.'
 SzathMHry°Pakst. Paul I^S. 208, in den
 Quellen Nr. 9^.
 Szathlllläry-Paft, Michael (gelehrter
 protestantischer T h e o l o g , geb. in U n>
 g a r n im Jahre 1734). Gleich anderen
 protestantischen Jünglingen seiner Heimat
 wanderte auch er nach Beendigung der
 Vorbereitungsstudien in das Ausland.‡
 Michael 206 Szathmäry-Paksi) Paul
 um an berühmten Hochschulen daselbst
 den Wissenschaften obzuliegen. Zu Genf,
 Utrecht und Leyden vornehmlich im Grie»
 chischen. Hebräischen, Syrischen und Ara«
 bischen gründlich gebildet, übernahm er
 1767 die Professur der Theologie und
 Kirchengeschichte am reformirten Colle«
 gium zu Klausenburg. Als im Jahre 1776
 der durch seine Stiftungen denkwürdige
 Michael Abod A j t a i . seit 1737 Professor
 an dem in Kroßem Rufe stehenden
 reformirten Collegium zu Nagy«Enyed
 (Straßburg in Siebenbürgen), das Zeit«
 liche gesegnet hatte, wurde Szathmäry«
 Pap zu dessen Nachfolger beschieden.
 Er galt als großer Gelehrter, und die
 Preise und Anerkennungen, welche ihm
 für seine wissenschaftlichen Arbeiten zu«
 theil wurden, bekräftigen dieses Urtheil
 über ihn. So z. B. ward seine, auch im
 Druck erschienene Beantwortung der von
 der Harlemer gelehrten Gesellschaft auf»
 gestellten Preisfrage: „Hu2.Ü8 tuit 8tatus
 Ooollesias oIiri2tl2.QH6) prasoipue
 Oi6ntali5 tsrQpore Ktokkw.oä58", mit
 dem Preise von hundert Ducaten ge.
 krönt. Bei der Bewerbung um die so»
 genannte Stolp'sche Stiftung im Jahre
 1783 war er allerdings nicht Sieger,
 als welcher der Stuttgarter Professor
 Johann Schwab hervorging, sondern
 eS wurde ihm nur das Accessit zuer»
 kannt; die Jenaer „Gelehrte Zeitung"
 nahm aber keinen Anstand, in Nr. 29
 d. I . offen auSzusprechen. daß seine
 Arbeit die bessere sei. Zwei Jahre später.
 1787, erhielt er den zweiten Preis im
 Haag, dagegen 1790 daselbst den ersten,
 welcher in einer von dem Prinzen von
 Oranien gestifteten goldenen Denkmünze
 im Werthe von hundert Ducaten be«
 stand. Alle vier Preisabhandlungen sind
 in lateinischer und holländischer Sprache
 im Druck erschienen. Die letzte, 1790 er«
 schienene führt den Titel:
 Hoe^n'nas
 st es?'-

(Amsterdam 1791. 8<>.). Auch wurden von seinen zahlreichen, in magyarischer Sprache gehaltenen Leichenreden jene auf Stephan B a n f f y , auf Adam. Alexander und Paul B e t h l e n . auf Polyxena D a n i e l , Michael I n h e , Stephan Kemány. Tlisabeth K ü n . Samuel N a l a h i , Sara P a t a k i , Sigmund R a d n o t f a i . Peter Tortzo» k o i , Johann T s o m ö S , Nicolaus Vass. Georg Verostái und Franz Vesselányi durch den Druck veröffentlicht. I n seinem Nachlasse fanden sich außer einigen kirchenrechtlichen Arbeiten auch mehrere literarhistorische. Ueber das Jahr seines Todes konnte ich keine Nachrichten auffinden, doch mochte der» selbe wohl vor Ablauf deS 18. Jahr< Hunderts eingetreten sein. Schul er von L i b l o y (Friedrich). Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Syloestergabe für Gönner und Freunde (Hermannstadt 188?, Georg von Closius. 8o.) S. 87 und 88. lDiese ungemein inhaltreiche Schrift Schu» l e r ' s , als Sylvestergabe eben oft kürzer als wünschenswerth gefaßt, ist nicht im Buch« Handel erschienen.) Szathmary-Paksi. Paul (Arzt und S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu S ä r o S p a t a k im Jahre 1730, gest. ebenda 7. August 1766). Ein Sohn deS Professors am reformirten Collegium zu Sárospatak Michael ^{(1.) Sz. j^siehe diesen S. 204). Nach dem Besuche des CollegiumS seiner Vaterstadt begab er sich 1731 auf ausländische Universitäten, um daselbst Vorträge über naturwiffen«[†] S)athmäry) Paul 207 SMthmäry, Elise IabreS 1848 immer größere Dimensionen annahm, trat er zugleich mit seinem Vater in die Honv6darmee. Dieser fiel bei Szent Tonms; der Sohn nahm nach beendetem Kriege einen öffentlichen Dienst zuIaszbersny an, wo er bald darauf, erst 29 Jahre alt, starb. Aus mehreren seiner in ungarischen Journalen zerstreut erschienenen Dichtungen spricht ein anmuthendeS Talent. Eine Probe davon enthält Kertdeny's „Album hundert ungarischer Dichter“, S. 323. schaftliche und philosophische Disciplinen zu hören und sich für den ärztlichen Beruf auszubilden. I m Jahre 1738 erlangte er an der berühmten Hochschule zu Franeker in Friesland (1811 aufgehoben) die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die „^/sss?-- 1738, A.Ooiilon, 4".) herausgab, die nach seiner Heimkehr in neuer Auflage, zugleich mit der folgenden Schrift: „OisLortatio 6.6 sim- 1760) 8t. I>Hläi, 4".) im Druck erschien. I n seinem Vaterlande widmete er sich

ungeachtet seiner medicinischen Studien dem Lehramte der philosophischen Wissenschaften und wurde im Februar 1739 Professor der Philosophie und griechischen Sprache am Kollegium zu Sarospatak, seine Stelle mit der Habilitationsschrift: antretend. Nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, auf seinem Posten zu wirken, da er im schönsten Mannesalter von erst 36 Jahren starb. In seinem Nachlaß befanden sich in Handschrift eine „I^lilosoMiI. morHli“ und eine

3.

lusrOkksI ss usiu2slcrsii<li tädia^llli, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860. M. Râth. gr. 8<.>.) Bd. X, S. 310. — Danle?l5 ^62He/), 2.2 6lLot IcisF652itö Icötst, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1838, Gyurian. 8».) S. 301. Ein anderer P a u l S z a t h m ä r y (geb. zu Raab 1824), von calvinischen Eltern, welche Schauspieler am Nationaltheater in Pesth waren, ftudirte an der Universität daselbst die Rechte, als aber die Bewegung des Außer den bisherigen sind noch folgende Personen des Namens S z . a t h m ä r y mehr oder minder bemerkenswerth: 1. Alexander S z a t h m ä r y . Ueber diesen ungarischen Mechaniker verzeichnet die «Vidliotksoa. HnnFâi-ieg. I?i-atiei5oi OomitiL s-scdeuⁱ“ (So.xronii 1?99, KI. so.) Lom. I , p. 537, nachstehende Monographie: „^usta su^{re}ma. mauibUL Viri «lh?i2Limi ^Isodanioi LiuZust LouI^ttoril tusoris^{ue} IoQK6 ä (xraoiniLsc) vitae Ourrieulo caruiiuk varioium latiug)“ (2. I. 6t 2. ^1743). 4“.. 8 Bl.). Ich konnte diese Schrift nicht erlangen, die wohl Aufschlüsse über Leben und Werke eines ungarischen Künstlers enthalten mag, der im Jahre 1743 gestorben ist. — 2. Ein A . S z a t h m ä r y . Zeitaenöß. beschäftigt sich mit Naturwissenschaft, vornehmlich mit der Schalllehre, und in den von E. Hunyady, I . K ö n i g . St. K r u s p e r , C. S z i l y , I . Sztoczek und V. V a r t h a in ungarischer Sprache herausgegebenen „Monatheften aus dem Gebiete der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Theorie der technischen Wissenschaften“, welche 1873 zu erscheinen begannen, enthält der Jahrgang 1377 von A. S z a t h m a r y die Abhandlung: „Messung der Schallgeschwindigkeit mittelst der Methode der Coinciuren“. — 3. Elise S z a t h m i l r y (gest. in Wien 12. November 1862), eine Tochter des seinerzeit beliebten Komikers P h i l i p p Z ö l l n e r . Sie zeichnete sich vor ihren übrigen Geschwistern. Z ö l l n e r , Haller und Raab, welche zuletzt mit ihr am Quai' Theater engagiert waren, besonders aus. Als Localzangerin begann sie ihre Laufbahn, spielte auf ver»

schiedenen Provinztheatern, wie in Preßburg,
 Lemberg, Gratz, kam dann nach Wien, wo
 sie zuerst im Theater an der Wien auftrat,
 1837 aber für das Carl-Theater engagiert wurde,
 Szathmáry-Pap, Johann 208 Szathmárn-Námet, Michael
 an welchem sie bis 1860 blieb, worauf sie
 mit Director Treumann in das neue
 Quai-Theater überging. In früheren Zeiten
 gefiel sie durch ihr munteres Wesen und
 ihren für das komische Fach gut geschulten
 Gesang; später spielte sie die Rollen der
 komischen Alten und war in stark chargierten
 Partien sehr wirksam und beliebt. Für die
 letzte Zeit ihres Lebens blieb sie durch Krank-
 heit ihrem Berufe entzogen. *Meiner Zeit-
 ung*. 5862, in der Tagesbeilage Nr. 263.
 — *Fremdenblatt*. Von Gustav Heine
 (Wien. 4^o.) 1862, Nr. 312.) — 4. Emil
 Szathmáry heißt ein zeitgenössischer dra-
 matischer Schriftsteller. von dem ein Thea-
 terstück, betitelt: „Naßr tsLtor. Ortsust
 Drama 4 82ak>52dau“, d. i. Der ungarische
 Gardist. Historisches Drama in vier Acten
 (Stuhlweißenburg 1860, P. Szommer, 8^o.),
 im Drucke erschienen ist. — 3. Georg
 Szathmáry 'Király, aus einer bereits
 im siebzehnten Jahrhundert bekannten unga-
 rischen Adelsfamilie. Lebte im achtzehnten
 Jahrhundert. Nachdem er in seinem Vaterlande
 den Gymnasialunterricht beendet hatte,
 besuchte er zu seiner weiteren Wissenschaft-
 lichen Ausbildung mehrere Universitäten in
 Deutschland und Belgien und machte dann
 eine Reise nach England, wo die Bienen-
 zucht seine Aufmerksamkeit erregte. Er ver-
 öffentlichte die Uebersetzung eines diesen Ge-
 genstand behandelnden englischen Werkes
 unter dem Titel: „*Englischer Vienengarten*“,
 d. i. Englischer Vienengarten (Erlau 1739).
 und widmete dieselbe dem Graner Erzbischof
 und Primas von Ungarn Grafen Bar-
 koczy. *ioT'anz/t Fen.*, Hlsmoriu, Huu-
 3aroruui st *roviueiälum soriMs oätis*
notorum (Visunas 1776, *Ios-no*, 8^o.)
lom. II I, v. 313.) — 6. Auch in der Gegen-
 wart begegnen wir einem magyarischen
 Schriftsteller Namens Georg Szathmáry.
 In der im Auftrage der ungarischen Akademie
 der Wissenschaften erscheinenden von Paul
 Gyulay redigierten „*VuäkVssti sssmlo*“
 (d. i. Budapester Revue) befindet sich im
 Jahrgange 1877, Heft 30 und 31, der Aufsatz:
 „*Luigai-isQ*“ von Georg Szathmáry.
 — 7. Johann Szathmáry
 Pap, aus der königlichen Freistadt Szath-
 már gebürtig, lebte im achtzehnten Jahrhundert.
 Seine wissenschaftlichen Studien betrieb
 er theils in der Heimat, theils im Auslande,
 namentlich in Belgien an der Hochschule zu
 Franeker. wo er sein philosophisches Werk:
prima ssu istQ'sica 'brevibus
5i>kori8mi3 HsUuoatK (Franeker
 1722, '80.) veröffentlichte. Nach seiner Rück-
 kehr ins Vaterland bekleidete er die Rector-

stellen zu NagyvhNya. Zilahy, Dezs und zuletzt zu Klausenburg, wo er auch starb. Außer der gedachten Schrift gab er noch folgende heraus: „Opus äs moão preãioanãi in. zsusrs praeoivns sxvlioas oraoIi 1707, 8<>.).

ot ?roviQoi2.)iuni ssori^ot-is sä.iti2 notoru.ni (Visnna 1773, r.o6WO, 8°.) lom. I I I , p. zi4.^ – 8 . K a r l ' P . von Szathmáry ist der Name eines Künstlers, von dem auf der JahreSauSstellung 1836 der k. k. Aka, demie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien ein Oelgemälde, „Kleopatra" zu sehen war. I n der X X I . Auction. welche die Kunsthändler Miethke und Wawra in Wien vom 7. bis 9. März 1870 im neuen Künstlerhause daselbst veranstaltet haben, be« fand sich unter den verkäuflichen Bildern auch ein Aquarell, eine „Scene aus dem Krimfeldzuge" darstellend, schön in Zeichnung und Farbe, „ S z a t h m ä r y" bezeichnet. Nähere Nachrichten über diesen Maler liegen nicht vor, wie denn überhaupt der Name S z a t h m ä r y bei .Nagler, Tschischka und in anderen Werken fehlt, welche von Kunst und Künstlern Oesterreichs handeln. Sein von B a r a b l i s lithographirtes Porträt erschien im Jahre 1853. Vielleicht ist der in Rede Stehende auch der Zeichner folgender Bilder: „I^s 8ulta.n rsasvant 8. ^.. ^s. lg prinoo ^sau l ' ^ äa,n2 sou Za-Iais Hg voima LaFtelis 5, Ooustantiuo^Is", welches nach dem CroquiS eines S z a t h m ä r y Ianet äange gezeichnet, L. Dumont in Holz geschnitten und die Pariser «Illustration", tanis XI^IV (1864), ^so. 1118, p. 68, mitgelheilt hat; – „Der große Friedhof zu Constantinopel", nach einem Aquarell von C. von S z a t h m ä r y gezeichnet von F. Lauf» berger, in W aldHeim'S „Illustirter Zei» tung" (Wien. Fol.) 1862. S. 300. – und „Ein Vazar in Constantinopel", nach einem Aquarell von C. von S z a t h m ä r y , ebd., S. 323. – 9. Michael. Szathmár-Ns» methy (geb. zu Szathmár.Nsmethy, Ge» burtsjahr unbekannt, gest. zu Klausenburg im Jahre 1689). Der Sproß einer siebenbürai« schen Adelsfamilie, welche sich eigentlich N6< meth de S z a t h m ä r - N s m e t h y nannte, erhielt er den Vorbereitungsunterricht an Petrus 2^9 S^athmä.n)'Dtvös) Stephan Schulen seiner Heimat, dann bezog er zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung deutsche Universitäten. Nach seiner Rückkehr ins Va» terland versah er zunächst die reformirte Predigerstelle zu Gönczi. später kam er in gleicher Eigenschaft nach Klausenburg, wo er durch seine Rednergabe einen ausgezeichneten Ruf erlangte. I m Druck sind von ihm erschienen: , ^ 2 ürölcics vai6 23? iLtemi äHat-hau Isvo kâroui 82oin6i?slziiiook mutkt6 I'ülcöi's"; d. i. Spiegel der drei Personen der ewig wahren Einheit Gottes (Klausen» bürg 1673, 120.);– „H. N6Z5 NvauTbliställ

82616nt V3,I<5 Douiuiüü", d. i. Die Sonn«
tagsfeier gemäß der vier Evangelien (ebd.
1673. 4«., 832 S.)-> - «vouiluiel», o»teoketioa
3ivs oonoionsL oatsolistieae sooun.
änm, Oateodisiu ?2,I»tiuatHiQ (in soolsssiis
orttkni..." (ebd. 4677. 8«.); das Buch be-
sitzt durch seine Widmung an den Klausen»
burger Stadthauptmann Franz Nhsdey
einen weitaus bedeutenderen als bloß homi«
letischen Werth, da es in derselben die Ge«
schicke der evangelischen Kirche im Allge«
meinen und dann insbesondere in Ungarn
und Siebenbürgen von den Zeiten Kaiser
F e r d i n a n d s I. ab bis zum Jahre 1676,
also durch einen, und zwar den wichtigsten,
Zeitraum von anderthalb hundert Jahren
erzählt; - ^ e n n ^ s i I^rkäs kult.22«, d. i.
Der Schlüssel der Himmelshalle (Leutschau
4679, 11°.), ein evangelisches Andachtsbuch:
- „Lalotti Osuwria 22 22 8262 balytti
?c2säikác2iok oto.", d. i. Die Todten.Cen»
turie oder hundert Leichenpredigten u. s. w.
(ebd. 1683, 703 S. lnrthümlich 596 S.),
8°.); - ^vomwiaaüs ?i-2säi^«<:2i6^ tolää-
IH1» 6to.", d. i. Anhang zur »Dominica
«ktbokstick« (ebd. 1686. 8".. 464 S.) ; -
d. i. Erklärung der <50 Psalmen Davids
(Klausenburg 1679). ^OataloFUs Liblio-
(sovrouii 1792, sisss, 8<>.) I'omi I parZ I I ,
^>. 393. 396, 397.) - 10. Petrus S z a t h.
m ä r y ' B a k a , Ungar von Geburt, ein ge«
l«hrter, an der belgischen Hochschule zu Fra»
neker gebildeter evangelischer Theolog des
17. Jahrhunderts, hat sich durch nachstehende
Schriften bekannt gemacht.-
VraotioaZ" (^rg.Qsy.uorss 1649, 4<>.); -
„DskeQLio 5im,VUcitHtiL NcolSLias OiiriZti«
(ibiä. 1N33, 40.). Seine auf AnnaLonyai,
v. W u r z b a c h. biogr. Lexikon XI^I. sGedr
Witwe des Fürsten Johann Kem6ny, in
ungarischer Sprache gehaltene Leichenrede
ist im Iabre 1666 im Druck (4.".) erschienen.
- 11. Samuel Szathmár«Nsmethy
lebte in der zweiten Hälfte des 17. und zu
Anfang des 18. Jahrhunderts in Sieben,
bürgens Hauptstadt Klausenburg, wo er ein
Lehramt an dem reformirten Collegium be«
kleidete und im Jahre 1718 starb. Nach dem
Druckorte einiaer seiner mitunter umfang,
reichen philosophischen und theologischen
Schriften hat er sich, wie die meisten seiner
Namensvettern, an auswärtigen Hochschulen,
darunter in Frankfurt a. M. und in Franeker,
gebildet. Die Titel seiner Schriften sind:
et oorxolo« (Olauäioxoli 1690, N. äs 16tt2.111,
120.); - ^NoiLtoill 8. Vgnli ää lls»
627 S. ; säitio 2ä» ibiä. 1711)1); -^Nlo«6Z
loLtameuti psr Nosyn Iktaruiu ästHota
vsrit25" (OlHuüioxoli 1696, 80., 441 S.);
in uuuo rsviLl».
et ävota" (idiä. 1696, , 12«.); ^
oata" (IHtr^'soti 1714, (3. a.
40.), der Tert der Prophezeiung ist in he.
viäischer und lateinischer Sprache mitgetheilt;

– außerdem veröffentlichte er aus Anlaß des Ablebens des siebenbürgischen Gouverneurs Georg Grafen B ä n f f y und dessen Gemalin Clara Trauergedichte in lateinischer und ungarischer Sprache, ^ o u i i u i sHmnbli slkdolatuin st sreorum" (Olauccliopoli 1718, Pol.). – 12. Stephan Szathmáry-Otvöe (gest. 1665). Cr dürfte um das Jahr 1628 geboren sein. Ende 1643 begann er in Sarospatlak die höheren Studien und wurde nach einigen Jahren Lehrer zu Boorost» Keresztur, einem im Zempliner Comitete gelegenen Marktflecken. Nach sechsjähriger Thätigkeit daselbst ging er auf Sufanna L o r ä n t f y ' s und Sigmund Rákóczi's Kosten auf ausländische Hochschulen, um sich den theologischen Studien zu widmen, die er auf der Universität Utrecht in Belgien beschloß. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde, er im Jahre 1634 Professor zu Patak, 25. Juni 1880.) 14?

Urban Samuel 240

<636 aber gab er das Lehramt auf und übernahm die Predigerstelle zu Nrsekujoác. Bald darauf erfolgte seine Ernennung zum Senior des Kirchsprengels von Komját» ^rsekujockr. Nach Verwüstung des letzteren Ortes durch die Türken wirkte er als Prediger zu Acs, wo er nach einigen Jahren das Zeitliche segnete. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: » ^ . . bsixioiui okkl622iälc... v^iläztstslo«, d. i. Das Verkenntnis der belgischen Kirche (Amsterdam 1650, 8«.); – „vi250i-tHtio tkeoloFiok äs stliäio vsrbi äivwi" (I l l t r ^ s o t i 1650); – »visputatio td«olo3iell äs Lspultur» moituoruin « (Wä. 1651, 40.); – „l>5tko Islsl^s« ll.VS.F)'' 82. ^a^nos Ä,p0Ltol NKNQ^h I^t^H».", d. i. Die Erscheinung der Geheimnisse oder die himmlischen Gesichte des h. Apostels Johannes (Hermannstadt 1663); außerdem etliche Gelegenheitsgedichte in ungarischer Sprache. slllaF^ar i r 6 ^ . Nh-<7a^2b 65 D a n i s l i k ^<528?l, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph D a n i e l i k (Pesth 1836. Emich. 8«.) I . Bd.. S. 298. – ^o5-ä5,z/l ^eHl^us^ NloiuröiH HunFKrorum st I»roviu.Lialiui» »orjotis sclitis ^otormu (VisunHS 4776, ^.. l_.o^H, 8<.) 1?QlQ. I I I , i>. 314.^Z – 13. I i n Stephan Szathmáry< F a b r i , der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, beschrieb in lateinischen Versen Leben und Taten mehrerer durch ihre unglückliche Aebe denkwürdigen Frauen und gab diese Arbeit unter dem Titel: «llostoi-ia ex ?ürtnsliaiiosnöig ainktoi-NL «.iksetionibUL oolwclä« (Klausenburg 1577) im Drucke heraus. Er nahm den Stoss für seine Schrift aus dem bekannten Werke „Ueber die Leiden der Liebe" von P a r t h e n i u s aus Nicäa, der darin meist der Mythologie entlehnte Geschichtert unglücklicher Liebenden erzahlt.

- 14. Ein Stephan Szathmáry. Pap gab im vorigen Jahrhundert eine Beschreibung Ungarns in ungarischen Versen unter dem Titel „Hlk^var-Ore-liF vhi-sokden v^o rovicl. Isjl-äsl1." heraus, wovon 1763zu Nagy« Károly die dritte Auflage erschienen ist. - 13. Urban Samuel Szathmáry, ein im 18. Jahrhundert lebender ungarischer Theolog und Philolog, der nach Beendigung seiner Studien an belgischen Hochschulen mehrere in seine Fachwissenschaften einschlägige Abhandlungen in lateinischer Sprache veröffentlicht hat. und zwar: „I)3outg>tio tksolozioo-xiiiloloßiol». ds usu, 3»,N2 in sHorig iLrälUtkrum b^us^liH m^sterio" (^r^yoti aä NksuuN 1734, 4".); - «Oi3VU.tHtio Vküoi. tdbolosio. äs viusä 8a,1<Mc>Qig in Vaal Hanioii aä loouiu Oa.ut. V I I I , vsrs. 1 l« (^ronivz^s 1733, 40.); - ^vissr^tio (pi-anOgüsi-HS <736, 40.). - 16. Szathmáry - Laczkóczy Frau, Mitglied des Pesther National-Theaters, welchem sie seit 1849 angehörte. 1874 beging sie in einer Benesice-Vorstellung; den Gedenktag ihres 25jährigen Engagements an genannter Bühne. Sie steht in hohem Alter, denn 1874 war sie schon über fünfzig Jahre Schauspielerin. Sie zählte zu den beliebtesten Mitgliedern der Pester Nationalbühne. und man nannte sie bald die ungarische Dejazet, mit der sie übrigens die gedrückten Verhältnisse gemein hatte, in welche sie in ihren letzten Jahren ohne eigenes Verschulden gerathen war; bald wieder sah man die ungarische Haizinger in ihr, wenigstens war sie beim Pesther Theaterpublicum nicht minder beliebt als jene bei den Wienern. Die „Wiener Zeitung" meldete in einer der ersten Jänner-Nummern des Jahres 1866: „ In Pestb starb am 29. December Frau Szatomäry« Laczkóczy («io), eineS der tüchtigsten Mitglieder des ungarischen National-Theaters", womit wohl obige Dame gemeint ist, welche somit ihren Tod im Jahre 1874 bereits um acht Jahre überlebt hätte. sNeue Freie Presse. Nr. 3642, 1s. October 1874.) Szathmáry. Paul, siehe: Szathmáry-Paksi, Paul 1^Seite 207, in den Quellen Szathmáry-Petri, Petrus, siehe ebd. ^S. 209, in den Quellen Nr. 10). Szathmáry-Nymethy, Samuel, siehe ebd. >^S. 209. in den Quellen Nr. 11). Szathmáry-OtVös, Stephan, siehe ebd. ^S. 209. in den Quellen Nr 12). Szathmáry-Fabri. Stephan, siehe ebd. j^i. Spalte dieser Seite, in den Quellen Nr. 13). Szathmáry-Pap. Stephan, siehe ebd. . Spalte dieser Seite, in den Quellen Nr. 141.† Krautern 211 Szathmáry, Urban Samuel, siehe ebd. sS. 210. in den Quellen Nr. 15). Szathmáry. Baron (,Rousseau's

Freund", geb. in U n g a r n um das
 Jahr 1736, gest. zu S t r a ß b ü r g um
 4770). Ueber den Namen S z a u t e r n ,
 auch S a u t t e r n geschrieben, brachte die
 jüngste Zeit Enthüllungen, die einen
 jungen Ungarn betreffen, dessen Rous»
 seau in seinen »Bekenntnissen" erwähnt
 und über welchen bis dahin keine be»
 stimmten Aufschlüsse vorlagen. Der be»
 rühmte Franzose machte nämlich in
 dem im Schweizer Canton Neufchatel
 gelegenen Dorfe Motiers. in welchem er
 sich um 1763 aufhielt, die Bekanntschaft
 des in Rede Stehenden, die, gleich an»
 fangS ihm angenehm, in der Folge für
 ihn eine wahre Herzensangelegenheit
 wurde. Man nannte den jungen Mann
 Baron S a u t t e r n , welchen Titel er
 sich keineswegs selbst angemaßt, son»
 dern in der Schweiz ftch hatte gefallen
 lassen müssen, sowie es in Italien heut.
 zutage jedem distinguirten Fremden mit
 dem Prädicate Eccellenza ergeht. Unser
 Ungar sagte nun vor aller Welt, daß er
 nur Rousseau'S wegen nach Neus.
 chatel – wo derselbe damals lebte –
 gekommen, daß er, als der Philosoph
 nach Motiers übersiedelt sei, ihm dahin
 nachgezogen, um sich im Verkehr mit
 ihm ,zur Tugend zu bilden". Des Ungärn
 ganze äußere Erscheinung dünkte
 Rousseau im Einklänge mit diesem
 Vorhaben, und so wurden Beide bald
 unzertrennliche Freunde. S z a u t e r n
 verstand wohl französisch, konnte sich
 jedoch in dieser Sprache nicht aus»
 drücken-, dieser Umstand störte sie aber
 nicht in ihrem innigen schriftlichen und
 mündlichen Verkehr, denn der Ungar
 schrieb und sprach lateinisch, und Rous»
 seau antwortete ihm französisch. Zwei
 Jahre hatten Beide so in der größten
 Vertraulichkeit verkehrt und der Ungar
 sich immer mehr in Rousseau's Herz
 eingelebt, als dieser von Genf aus in
 einem Briefe vor seinem Freunde gewarnt
 wurde. Man denuncierte den»
 selben als einen Spion der französischen
 Regierung, in deren Auftrage er sich in
 Rousseau's Nähe niedergelassen habe.
 Wir verweisen auf den in den Quellen
 bezeichneten ungemein interessanten Ar»
 tikel von Dux in Betreff der nun fol»
 genden Details: wie Rousseau dem
 jungen Ungarn das denselben verdäch»
 tigende Schreiben mitgetheilt, wie er in
 der Folge wohl keinen Spion, aber doch
 einen unsittlichen Menschen in ihm entdeckt
 habe, der in Straßburg ein Verhältniß
 mit einer verheirateten Frau
 unterhalten. in Motiers selbst mit
 der schmutzigen häßlichen Magd des
 Wirthshauses, in welchem er speiste, in
 eine unsaubere Geschichte sich eingelassen,

wie dies Alles Rousseau auf das empfindlichste getroffen habe. aber doch die Freundschaft zwischen Beiden nicht ganz erschüttern konnte, da Rousseau nach wie vor mit dem Ungarn in freundschaftlicher Verbindung blieb. Inzwischen hatte sich Letzterer von Motiers nach Straßburg und von da nach Paris begeben, um in der Weltstadt sein Glück zu suchen. Da er aber nur Elend fand, schrieb er an Rousseau einen reumüthigen Brief, in welchem er ihn zu gleich um Hilfe anflehte. Mit Geld versehen, ging er von Paris nach Straßburg zurück, wo er bald darauf starb. Aus Rousseau's Mittheilungen erfahren wir, wie sehr er den Ungarn geliebt. Indem er die Geschichte seiner Verbindung mit ihm und der Abenteuer des selben berichtet, schließt er: „Wie sehr

4 4 *♀

S) autern 212 Szautern
 betraue ich das Schicksal dieses unglücklichen jungen Mannes, und nicht werde ich aufhören zu glauben, daß er von vornehmer Geburt und daß seine tadelhafte Aufführung das Ergebnis der Situation war, in welche er gerathen.“
 Alle diese Umstände veranlaßten die Forscher über Rousseau's Leben, auch Näheres über diesen Ungarn zu erkunden, denn von einem Ungarn des Namens Szautern oder Sautern war nichts bekannt. F. Brockerhof bringt in seiner Monographie: „Le Jacques Rousseau. Sein Leben und seine Werke“ (Leipzig 1874) die ersten Fingerzeige über den in Rede stehenden. „Es war ein Mann“, schreibt genannter Biograph, „von etwa dreißig Jahren, groß und wohlgebaut, wenn auch für sein Alter ziemlich beleibt, mit braunen Haaren und einem einnehmenden Gesichte. Sohn eines Bürgermeisters von Ofen, hatte er seinen Angaben zufolge mehrere Jahre in den Bureaux der Wiener Hofkanzlei gearbeitet und war zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen gegangen“. Es galt nun, nach dem Namen Szautern oder Sautern zu forschen, und man hatte an der Angabe, daß der Vater des Unbekannten Bürgermeister von Ofen gewesen, eine Handhabe gewonnen. Ein Name Sautern fand sich wohl nicht, aber in der „Vollständigen Beschreibung der königlichen Hauptstadt Ofen“ von Franz SchamS entdeckte man im Verzeichnis der Bürgermeister deren zwei, welche Sautermeister von Sautermeister hießen, und zwar 1703 Friedrich Sautermeister von Sautermeisterheimb, der 1707 Stadtrichter von Ofen wurde, und 1741–1764 Joseph

Emanuel Sautermeister von Sautersheimb, welcher 23 Jahre hindurch die Würde des Ofener Bürgermeisters bekleidete, was für einen ganz ungewöhnlichen Grad des Vertrauens seiner Mitbürger spricht, da diese ihn immer wieder zu ihrem Vorstände wählten. Weitere Nachforschungen in den Protokollen des Ofener Magistrats ergaben nun, daß in der That am 22. April 1708 Friedrich Saurermeister zum Bürgermeister gewählt wurde. Also nicht Sautersheimb, sondern Sautermeister war der Familienname, zu welchem erst mit Erlangung des Adels das Prädikat Sautersheimb hinzukam. Dieser Adel war – wie es den Anschein hat – kein ungarischer, denn in Ivan Nagy's großem ungarischen Adelswerke: »².- i tádlákkai" findet sich der Name weder in der Schreibweise Sautermeister, noch Sautter oder Szautern. Uebrigens gibt es auch eine Adelsfamilie Sautter mit dem Prädikate von Degenfeld, welcher der Adel mit Diplom aus dem Jahre 1716 in der Person des kaiserlichen Oberstwachtmeysters Johann Balthasar Sautter verliehen wurde. Was nun die Stellung unseres Ungarn bei der Wiener Hofkanzlei anbelangt, so liegen darüber keine Nachrichten vor; aber ein Ignaz Sauttermeister diente im Jahre 1764 als Concipist im Cameralarchiv, welches sich damals in Preßburg befand. Da meint denn Adolph Dur, daß derselbe vordem vielleicht in der ungarischen Hofkanzlei, oder wenn nicht er selbst, doch sein Bruder in diesem Amte gedient habe. Dux hielt nun den oben genannten Joseph Emanuel Sautermeister für den Vater unseres Szautern, der zwischen 1762 und 1766 ungefähr 213 Jahre alt gewesen. Obige Angaben fanden nachmals in einer Stelle der 'Denkwürdigkeiten aus meinem Leben' von Frau Karoline Pichler (Wien 1844) Bd. I, S. 23 eine Ergänzung. Diese Schriftstellerin erzählt, daß ihre Mutter, welche Kammerfrau und Vorleserin Maria Theresia's war, von zahlreichen Verehrern umschwärmt wurde. Sie blieb gleichgiltig gegen alle. „Nur Einer", erzählt Karoline Pichler weiter, „ein geborener Ungar, dessen Portrait sie noch nach Jahren besaß und dessen in Rousseau's „Ouvrage" als eines sehr interessanten und liebenswürdigen jungen Mannes gedacht wird, machte einen tiefen Eindruck auf ihr Herz. Nicht nur der Wille der Monarchin, sondern

auch ungünstige Verhältnisse in der Familie des jungen Ungarn zerrissen diesen Bund. Der junge Mann starb bald darauf (das Verhältniß mochte in der Zeit vor 1763 bestanden haben): meine Mutter erinnerte sich seiner immer mit Rührung". Der Finder dieser Stelle in den „Denkwürdigkeiten" der Frau Pichler fügt seiner Mittheilung noch Folgendes hinzu: „Die Zuneigung der hochgebildeten und charaktervollen Frau ist kein gering zu schätzender Beweis für den Ungarn Rousseau's, der trotz seiner Fehltritte ein bedeutender wackerer Mensch gewesen sein mochte. Die Symptomathie Rousseau's erscheint also auch durch dieses neuere Datum gerecht» fertigt". Herausgeber dieses Lexikons läßt letztere Ansicht nur mit Einschränkung gelten, da es bekannt ist, daß die edelsten Frauen gerade oft für anerkannte Roués ein Faible haben. Schließlich stünde noch die Erklärung aus, wie der Name Sautermeister in das einfache Sauttern umgeschaffen wurde? Sollte Sautern nur eine in der Schweiz versuchte sprachliche Abkürzung von Sautermeister sein?

PestherLloyd vom 2. Juli 1878. im Feuilleton von Adolph Dux. — Literarisch« Berichte aus Ungarn. Herausgegeben von Paul Hunfaloy (Budapesth. Karl Knoll, gr. 8".) I I . Jahrg. (1878), S. 640.- „Wer war Rousseau's Ngar?".

Szcitowsty, Johann, siehe: Seitovszky de Nagy-Kbr. Johannes sBand X X X I I I , S. 499 u. f.).

Szczesianowski. Stamslaus (Guitarrist > Virtuos, geb. zu Krakau im Jahre 1814). Von frühester Kindheit zeigte er entschiedenes Talent für die Musik; in Folge dessen erhielt er auch bald Unterricht auf der Violine und dem Violoncell. Schon in seinen jungen Jahren verlor er die Eltern durch den Tod; sich selbst überlassen, zog er außer Landes, um sich ganz der Musik zu widmen. Sein Ziel war das ferne Schottland, wo er zu Edinburg in dem Professor des Guitarrespiels Horecki den Meister fand, der ihn in die Behandlung seines Instrumentes einweihte. Das bis dahin wohl im traulichen Gemach oder zu einem Ständchen im Garten Verwendung fand, aber noch nicht im Concertsaal sich geltend zu machen wagte. Ein Biograph des jungen Kunstlers berichtet nun, daß derselbe während eines längeren Aufenthaltes in den Gebirgen des Nordens eine neue und originelle Methode auf der Guitarre zu spielen erfunden habe. Wie aber Szczesianowski geraden Weges nach Edinburg wanderte und worin seine neue

Methode besieht, finden wir nirgends angedeutet. Die „Leipziger illustrierte Zeitung“, die ihn übereinstimmend mit anderen Quellen im Jahre 1814 geboren sein läßt, erzählt, daß er sein erstes Concert 1820 zu Edinburg, sein zweites² 214 in demselben Jahre mit größtem Erfolge in London gegeben habe. Somit wäre er ein wahres Wunderkind, im Alter von 6 Jahren als Guitarrespieler aufgetreten! Es ist erwiesen, daß er erst 1839, also volle 19 Jahre später, sein erstes Concert in Edinburg gab, nachdem er vorher noch in Paris bei dem berühmten Guitarre-Virtuosen Fernando Sor (geb. 1780. gest. 1839) Unterricht auf seinem Lieblingsinstrumente und in der Composition genommen hatte. Nach seinen glänzenden Erfolgen in Schottland und England ging er wieder nach Paris, wo es ihm gelang, im Salon Herz sich die Anerkennung und den Beifall von Künstlern, wie Chopin, Habeneck, Kalckbrenner, Liszt u. A. zu erwerben, was ihm die Wege auf seiner Virtuosen-Laufbahn ebnete. So z. B. sang Rubini, von Szczepa Nowoski's Spiel begeistert, in dessen sämtlichen Concerten, und der Meister auf der Guitarre wurde in der Seine Stadt bald Mode. Dazu gesellte sich noch ein innigerer Verkehr mit Chopin und Mickiewicz, von denen Ersterer in Paris die ersten Lorbeeren vom Baume seines Ruhmes pflückte, Letzterer als Poet und Verbannter die Huldigungen der Pariser entgegennahm. Unser Virtuos machte nun zunächst einige Kunstreisen, auf welchen er mit seinem Instrumente neuen Ruhm erntete, dann begab er sich wieder nach England, wo es ihm gelang, sich vor der Königin Victoria hören zu lassen. Da waren dem Künstler die Hallen des hohen englischen Adels geöffnet, und in den Salons der Herzogin von Southerland gehörte einige Zeit sein herrliches Guitarrespiel zu den Genüssen des Abends. Um diese Zeit heiratete er eine Engländerin und ließ sich auf dem Inselreiche naturalisiren. Von Zeit zu Zeit aber unternahm er Kunftreisen nach fast allen Hauptstädten Europa's. Im Jahre 1843 spielte er in Berlin, wo ihm die polnische Jugend ein Feftbanket gab. In Posen veranstaltete er nacheinander fünfzehn Concerte, ebenso in seiner Vaterstadt Krakau. In Dresden gelang es ihm, den berühmten Gregor Lippinski (Md. XV, S. 217). der daselbst als erster Concertmeister des kaiserlichen Hofes lebte, derart zu entzücken, daß derselbe stundenlang dem Spiele auf der Guitarre lauschte. Auch nach

Spanien unternahm er eine Kunstreise, und seine Concerte im Theater del Opera und im Saale deS Liceo bildeten die Ereignisse des Tages. Im Jahre 1851 spielte er in Karlsbad vor dem Großherzog von Weimar, 1832 auf seiner Reife nach Warschau und St. Petersburg auch in Leipzig, wo namentlich der alte Moscheles »Bd. X I X , Seite 116) die Meisterschaft S z c z e p a n o w S k i's anerkannte. In der nächsten Zeit feierte er Triumphe in Wilna, Kiew, Bukarest. Ibraila. Warna, Constantinopel, Smyrna. Alexandria. Kairo u. s. w. Die Königin Victoria verlieh ihm den Titel eines kön. Hof« Guitarre« spielerS. Unser Künstler ist auch Compositeur und hat mehrereS für daS Instrument, daS er mit solcher Virtuosität behandelt, geschrieben. Ein Verzeichniß seiner Compositionen, die bei den verschiedensten Musikverlegern in England, Frankreich, Spanien, Polen u. s. w. erschienen sind, laßt sich kaum zusammenstellen. Die bedeutendsten sind: eine Phantasie auf ein englisches Lied; — yI^H^ota kri2ßons82." mit Variationen; — Introducnon und Variationen auf ein Originalthema von S o r . blos für die linke Hand; — ^2)t^s^^6 cls iaſ 215 bestehend aus einem Andante, einem Mazur. verbunden mit Phantasiewalzer — ein militärisches Potpourri; — ein komisches Duo über den OarnOval äe Varis; — verschiedene MazurS; — Variationen über polnische Lieder, von diesen letzteren mehrere bei Cocks in London verlegt u. a. m. Aber nicht blos die Guitarre spielt Szczep an owüki mit Virtuosität, er ist auch Meister auf dem Violoncell. auf welchem er in seinen Concerten zuweilen Productio» nen gibt.

St 8lHVY8 «lnciens st moäsl-rlsZ. teurs 6to. sto. (?2i-i8 ^857, ^ärieu Ls Olsro «t Oom^p., sr. 8".) x. 332. — Vno? — ^ l o p s ä j ^ a z»o^s2selina, d. i. Polni» sckes Conoersat'.ons'Lerikon (Warschau 1863. Orgelbrand, gr. 8".) Bd. XXIV, S. 575. — Meyer(I.) Das große Conversarions»Leri< ton für. die gebildeten Stände (Hildburg« hausen. Bibliogr. Institut, gr. 8v.). V. Sup« plementbano, 3. 11?7. — I l l u s t r i r t e Zeitung (Leipzig. I . I . Weber, kl. Fol.) X V I I I . Bd. (1832), S. 3^8.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der oben angeführten „Illustrierten Zeitung". Szczepanski, Jot). Julian (Schriftsteller, geb. in G a l i z i e n . Geburtsjahr unbekannt). ZeitgenoZ. Ueber seine Lebensverhältnisse ist nur so viel bekannt, daß er als Lehrer der polnischen Sprache

an der Real« und Handelsschule zu
Lemberg viele Jugend- und sprachwissenschaftliche
Schriften veröffentlicht hat.
deren Titel in chronologischer Folge
Dichter;
d. i.
Hauptgrundzüge des allgemeinen I n f t i -
tutes, welches mit der ersten österreichi«
schen Sparcasse verbunden ist (ebenda
1828)', - „ AnaZn' «ac? i ^ ä s 2Ns5?'<t«-
tsm") d. i. Betrachtungen über dieses
Institut (ebd. 1828)- -
d. i. Poly»
hymnia oder Schönheiten der Dichtung
zeitgenössischer Schriftsteller. 6 Theile
(Lemberg 4827 und 1828, 8<>.). eine
ihrerzeit sehr beliebte und vortreffliche
Blumenlese aus den Werken polnischer
Him") d. i. Familienabende, oder be»
lehrende Erzählungen und sittliche Dramen
in vier Sprachen, der polnischen,
deutschen, französischen und italienischen
(ebd. 1837; zweite Auflage 1841); -
d. i. Leicvte Gespräche in drei Sprachen,
der französischen, polnischen und deutschen
(ebd. 1839, 2. Aufl. 1843); - «S"??/-
stizs/a cl^a ??la^e^ c?^i6c?i") d. i. En«
cyklopädie für kleine Kinder, zweiter
Band (ebd. 18 .) ; -
) d. i. Praktische französische
Grammatik, aus dem Deutschen übetzt
(ebd, 184U, neue Aufl. 1849; 8<>.);
d. i. Die Welt
n Bildern dargestellt für Kinder in 300
Abbildungen (ebd. 1842); - «Nows
aH^ami", d. i.
Neues polnisches ABC-Buch mit Bildern
(edd. 184!); - „chrammütik der
rache" (ebd. 1843. 8".j; -
d. i.
matik der polnischen Sprache für höhere
Realschulen (ebd. 1837, 8«.) ; -
d. i. Buch>
zum Lesen zur Erlernung der deutschen♀
Ayucki 216 Spuckt
Sprache (ebd. 1863, 8«.)', -
, d. i. Schlüffel oder
wörtliche Uebersetzung in französischer
Sprache, aller polnischen Ausdrücke,
welche in der französischen Grammatik
O l l e n d o r f ' s enthalten sind (ebd.
1862,80.); -
" , d. i. Wörtliche Uebersetzung des
ersten deutschen Lesebuches (ebd. 1833,
2. Aufl. 1860; für die 2. Cl. 1854;
für die 3. Cl. 1839). Szczepaiiski'S
Sprachlehlbücher erfreuten sich zu ihrer
Zeit großer Beliebtheit, er benutzte in
denselben die Ergebnisse der besten
Sprachforscher, wie M u c z k o w s k i
u. A. und verstand es. dieselben in gemeinfaßlicher
Weise für die Jugend
vorzutragen. Seine Jugendfchriften aber
waren die ersten in Galizien; was vor

ihm nach dieser Richtung in polnischer Sprache geleistet worden, war bedeutungslos, ohne pädagogischen Sinn und ohne Rücksicht auf die nationalen Charakterzüge des Volkes geschrieben, welche Momente S z c z e p a i i S k i fest im Augc behielt. Seine „Familien-Abende“, seine „Welt in Bildern“ sind treffliche Bücher und sichern ihm eine Stelle in der Geschichte der Cultur in Galizien. Polnisches Conversations«Lerikon (Warschau, Orgelbrand, gr. 8".) Bd. XXIV, S. 576 Szczycki, Vincenz (Arzt und Fachschriftstell er, geb. in G a l i z i e n 43. Juli 1786, gest. zu W a r s c h a u 16. April 1832). Den Elementarunterricht erhielt er zu Hause, dann kam er auf daS Gymnasium in ZamoSc und von da bezog er die Hochschule Lemberg. wo er die ersten Jahrgänge der medicinischen Studien hörte; die letzteren Jahrgänge derselben beendete er an der Universität Krakau, wo er auch im Jahre 1811 die medicinische Doctorwürde erlangte. Nach» dem er noch zur weiteren Ausbildung in seinem Fache Wien und Prag, wo daS medicinische Studium in höchster Blüte stand, besucht hatte, kehrte er in seine Heimat zurück und ließ sich zu Sandomir als praktischer Arzt nieder. I m Jahre 1812 wurde er Kreisphysicus, 1813 Departementalarzt. in welch letzterer Eigenschaft er bis 1817 fungirte, worauf seine Ernennung zum Professor«Stellvertreter der Therapie und Klinik an der Universität in Warschau erfolgte. I m Jahre 1819 zum wirklichen Professor der inatsrig. moäioZ., Pathologie und medicini» schen Propädeutik ernannt, versah er zu» gleich die Obliegenheiten eines Mitgliedes des Medicinal'Ausschusses bis zur Sperrung der Hochschule, welche bei Ausbruch der 1830er Erhebung eintrat. I m Druck ließ er erscheinen: Kurze Zusammenstellung praktischer medicinischer Grundregeln (Warschau 1818); „ A s e?e?'/ö«s na^u^as yns^z'eatn'n'öns 07-all/o aea^smz'en" (ebd. 1820), ein in den öffentlichen Sitzungen der Universität gehaltener Vortrag; — „ ^ o ^ s c i s u t ^ a <Ho nauk?nsH?/6^n?/", o. i. Vorbereitungs« schule zu den medicinischen Wissenschaften (ebd. 1823), daS erste Lehrbuch dieser Art. welches bis dahin in polnischer Sprache erschienen ist. I n der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „12^8 p o l - / Lka«, d. i. Polnische Isis, welche durch die von Oken begründete „ I s i s " nach dem Muster derselben ins Leben gerufen worden, veröffentlichte Szczycki im Jahrgange 1822 mehrere fachwiffenschaftliche Abhandlungen. I n seinem Nachlasse? Stellar 217 befand sich in Handschrift sein Werk

«Pathologie und Therapie der chroni-
fchen Krankheiten" in polnischer Sprache.
Szczeniowski verpflanzte, der Erste, die
Errungenschaften der Wiener medicini-
schen Schule in sein Vaterland, wo auch
nach dieser Seite das Licht der Erkenntniß
aufzudämmern begann, und ist somit
einer der Pionniere der neueren ärztlichen
Wissenschaft in Polen. ^

Die S z c z u c k i sind zwei alte polnische
Aoelsgeschlechter, von denen das eine das
Kleinod T r z a s k a , einen Halbmond zwi-
schen zwei abgebrochenen Schwertgriffen,
das andere das Kleinod P o b o g . das
aus einem Pferdehufeisen, worauf ein An-
dreaskreuz sich erhebt, besteht, im Wappen
führt. Dem letzteren Geschlechte, welches
im Lubliner Gebiete in der Woiwodschaft
Sandomir wohnte, scheint unser Arzt V in-
cenz Szczeniowski anzugehören.

Szdelcar, Franz (gelehrter J e s u i t ,
geb. zu K r e u z in Croatien am 29. Sep-
tember 1683, gest. zu Laibach am
9. Juni 1743). Siebenzehn Jahre alt,
trat er in den Orden der Gesellschaft
Jesu, in welchem er die Studien be-
endigte, die Ordensgelübde ablegte und die
theologische Doctorwürde erlangte. Hier-
auf im Lehramte verwendet, trug er
durch 16 Jahre theologische Disciplinen
zu Tyrnau, Gratz und Wien vor. Dann
wurde er Rector am Collegium zu
Agram. Kanzler zu Tyrnau und zuletzt
Praefect der höheren Schulen zu Laibach,
wo er auch im Alter von 61 Jahren
starb. Die Titel seiner in lateinischer
Sprache verfaßten Schriften sind: „^51">
" (I'arnaviae 1720)

(id. 472t, 120.); —
(ib. 1727, 8<.); —
-)/ — „Hnassiwnss
3".); — „
(id. 1727,
(id. 1723,
i i 1736, 8».).

P e i n l i c h (Richard D r .) , Geschichte des Gym-
nasiums in Gratz. Zweite Periode (auch im
Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgym-
nasiums in Graz 1869) (Gratz. 40.) S. 78
^im Jahresbericht 187j. S. 10). — sios^e^
Lorixtorsg ^i-oviueias
ssu (Visnuks 1833,
, so.) ^p. 347.

Szebeni, Paul von (ungarischer
E d e l m a n n , geb. im Jahre 1801, gest.
zu Hermannstadt am 6. Februar
1863). Der Sproß einer ungarisch-sieben-
bürgischen Adelsfamilie, welche in Csik-
pälfalva ansässig ist, stand er im kaiser-
lichen Staatsdienste, zuletzt als Director
der Hilfsämter bei der Finanzdirection
in Hermannstadt. Sein Andenken hat sich
durch eine lehtwillige Verfügung er-
halten, welche in Folge des Umstandes,

daß er sie bei seinem Leben nicht schriftlich aufsehen ließ. nach seinem Tode leider nicht in ihrem ganzen Umfange durchgeführt werden konnte. Er hatte nämlich 24.000 fl. bei der Gesellschaft Liour22iorii (36nerI.li in Trieft auf den Fall versichert, daß er den 4. Februar 1863 überlebe, und sich mit der wieder» holt gegen Freunde und Bekannte ausgesprochenen Absicht getragen. das Capital dem ungarischen Nationalmuseum, nach Anderen der ungarischen Akademie zu schenken, sich selbst aber bloß den lebenslänglichen Zinsengenuß vorzubehalten. Nachdem er unverheiratet 24 Jahre lang höchst zurückgezogen gelebt, um von Aebení 218 S^eberönyi, Johann seinem Gehalte jährlich 300 fl. zur Prämienzahlung für die versicherte Summe verwenden zu können, erreichte er am 4. Februar -1863 die zur Erhebung der« selben festgesetzte Frist. Am 3. Februar wurden die Documente, welche authen» tisch nachwiesen, daß er sich noch am Leben befinde, dem Hermannstaoter Haupt» agenten der erwähnten Verftcherungs» gesellschaft übergeben, aber schon am nächsten Tage zahlte Szebeni zu den Todten. Da kein geschriebenes Testament vorhanden war. so konnte sich die Akademie laut des von Mehreren bekräftigten mündlichen Ausspruches des Erblassers als Erbin der ganzen Summe betrachten. Nun aber meldeten sich arme Verwandte des Verstorbenen und machten ihre Rechte geltend. Darüber kam es zwischen diesen und der Akademie zu einem Vergleiche, welchem zufolge die letztere sich mit dem Betrage von 4000 fl. zufrieden gab, während der ansehnliche Rest den Ersteren zufiel. Die Nachforschungen über den unvermutheten und plötzlichen Todesfall Paul Szebeni's ergaben Folgendes. Derselbe befand sich am 2. Februar 1863 noch ganz wohl und speiste in Gesellschaft eines Bekannten, der eben aus Kronstadt nach Hermannsiadt auf Besuch gekommen war. Während der Mahlzeit kam die Rede auf die in zwei Tagen ablaufende Lebensversicherung S z e b e n i ' s , und da bot der Kronsiädter seinem Freunde im Scherz die Wette an. daß derselbe den 4. Februar nicht erleben werde. Diese Worte scheinen auf den 6<jährigen Sze» beni eine so aufregende Wirkung geübt zu haben, daß er, ohne eigentlich krank gewesen zu sein, am 6. Februar 1863 Morgens verschied. Pestber L l o y d . 1865. Nr. 39. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865. Nr. 240. „Die Elbschaft der ungarischen Akademie". — Fremden » B l a t t . Von Gustav Heine (Wien. 4<.) 1863, Nr. 54 und 237.

SzeierbNyi, Johann (evangelischer
 Theolog, geb. zu Orava in der ungarischen Slovakei am 1. Jänner 1780
 gest. zu Schemnitz 10. Februar 1837).
 Der Name dieser Familie findet sich
 verschieden geschrieben: fürs Erste Szeb
 e ^ ö n y i , dann S z e b e r i n y i oder
 S e b e r i n y i , oder auch S e b e r i n i . je
 nachdem Deutsche, Slaven oder Magya«
 ren denselben schreiben. Was die Familie
 anbelangt, so stammt dieselbe aus Polen,
 von wo sie um das Jahr 1610 nach
 Orava kam. sich nach ihrem Besitz,
 thum S e v e r i n nennend, welches Wort
 die Oravaer Slovaken in S e b e r i n
 umwandelten. Die Anhangsilbe i oder
 auch yi fügte seinem Namen der in Rede
 Stehende bei. Seine Eltern lebten in
 ärmlichen Verhältnissen. Die Mutter
 Susanne, eine geborene T ö r ö k , war
 aus Ungarn gebürtig. Bei seinem ersten
 Lehrer Michael 8 ulek. welcher, seines
 Zeichens ein Csizmenmacher, als ein sehr
 unterrichteter Mann galt. lernte er richtig
 lesen. Nachdem 8 ulek als Lehrernach
 Istebni berufen worden war, folgte ihm
 I o h a n n bald dahin, wo er drei Jahre
 lang, wie er selbst berichtet, in recht
 kümmerlichen Verhältnissen als Choralist
 verlebte. Als solcher kam er 1792 nach
 Rosenau. Von dem Lehrer daselbst wurde
 er aber schon am ersten Tage körperlich
 gezüchtigt, weil er die Lection aus der
 magyarischen Sprache nicht gut genug
 gelernt hatte, was ihm dieses I d i o m so
 verleidete, daß er sich dasselbe niemals
 eigen machte. Unmuthig verließ er Ro«
 fenau schon nach einem Jahre. Er kam
 nach Eperies, wo ihn ein Professor
 M a y e r in den erforderlichen Gegen«
 ständen unterrichtete. Nach vierjährigem
 i) Johann 219 i) Johann
 Aufenthalte daselbst, begab er sich im
 Jahre 1797 zur Erlernung der deutschen
 Sprache nach Käsmark, wo er zugleich
 die philosophischen Vorträge hörte.
 1801–1803 setzte er seine Studien in
 Preßburg fort. I m Jahre 1804 aber
 wanderte er nach Jena, wo er zwei
 Jahre lang die Vorlesungen von Griesbach.
 G a b l e r , Augusti, U l r i c h ,
 F r i e s , V o i g t , Fischer, Kastner,
 sowie jene des Phrenologen G a l l
 steißig besuchte, dabei zugleich Botanik
 und Mineralogie treibend, ohne jedoch
 die rein classischen Studien zu vernach«
 lässigen, in welchen er H o m e r's
 „IuAs“, die Satyren des h o r a z . Iu«
 venal und Persius und Cicero's
 Reden mit besonderem Eifer las. Mitte
 September 1803 kehrte er in seine Heimat
 zurück und trat zunächst eine Erzieherstelle
 in Preßburg an, welche er bis 1807
 versah, in welchem Jahre er an der

Kirche zu Neutra-Zerdahelyi eine Anstel-
 lung als Geistlicher fand. 1811 vertauschte
 er seinen Posten mit einem
 gleichen in Kochanăcz. Dasselbst lenkte er
 in Folge der umsichtigen Führung des
 geistlichen Amtes, wie durch seine fach-
 wissenschaftlichen, im Druck erschienenen
 Arbeiten, sowohl die Aufmerksamkeit der
 Kirchenoberen, als jene der evangelischen
 Bevölkerung auf sich. so daß er im
 Jahre 1819 einstimmig als Vorstand
 seiner Kirche nach Schemnitz berufen
 wurde. Hier waltete er in segensreichster
 und verdienstlichster Weise zunächst seines
 Kirchenamtes, dann als Senior und
 Districtsnotar durch 15 Jahre, bis er
 1834 aus den allgemeinen Wahlen als
 Superintendent hervorging. Nach der
 am 4. Mai genannten Jahres zu Pesth
 erfolgten Einführung in seine Würde
 unternahm er zunächst eine kirchliche Vi-
 sitation seines ausgedehnten Districtes,
 der von den Karpathen bis zu die croatische
 Grenze reichte. Dann richtete er
 auf die Kirche in Schemnitz sein Augenmerk
 und sorgte für die Hebung des
 reformirten Lyceums daselbst, an welchem
 auf seine Veranlassung eine Lehrkanzel
 der ungarischen Sprache und Literatur
 ins Leben trat. Während seines Wirkens
 als Superintendent setzte er nicht weniger
 denn 102 Candidaten in ihre geistliche
 Würde ein. Dazu hatte er in einer, was
 die Angelegenheiten seiner Kirche betrifft,
 stürmisch bewegten Zeit die Zügel
 seines Kirchenamtes zu führen, und er
 that es immer mit Umsicht und Mäßi-
 gung. Durch Erlass des k. k. Militär-
 Gouverneurs in Ungarn vom 10. Februar
 1830 wurde er seiner Würde enthoben.
 Sieben Jahre noch überlebte er
 seine Enthebung vom Amte, und er starb
 am nämlichen Tage. an welchem die
 selbe vor sieben Jahren erfolgt war.
 Szeberönyi hat folgende Schriften in
 lateinischer und slovakischer Sprache
 durch den Druck veröffentlicht:
 sie?, /snas cl. F. Hei. 2<306 ^«s^o^ata".
 Diese Rede ist in den Schriften der So-
 cietät für die gesammte Mineralogie zu
 Jena 1806. Bd. I I , S. 237–230) abgedruckt;
 — n
 (?<)LOIiii 1810); —
 6t
 (id. 1810); — „^«statls MOü
 « (id. 1816); —
 i) Johann 220 Keberönyi, Johann
 ^ a " , d. i.
 Kurze Darstellung, wie die dreihundert-
 jährige Feier der Reformation in den
 Neutraer und Trentschiner evangelischen
 Kirchen im Jahre des Herrn 1817 be-
 gangen wurde (ebd. 1818); — ^
 d. i. Erste kirchliche Ansprache,

welche er am ersten Maifesttag im
 I. d. H. 1819 bei seiner Einführung in
 die evangelische Kirche zu Schemnitz ge-
 halten (Schemnitz 1819); –
 d. i. Stimme
 des christlichen Glaubens am Grabe
 u. s. w. (ebd. 1827), es ist die aus Anlaß
 des Ablebens der Karoline Ma-
 t u -
 lay gehaltene Grabesrede: –
 d. i. Das dritte Jubiläum der Augs-
 burger Confession. Predigt gehalten am
 dritten Dreifaltigkeitssonntag 1830 (ebd.
 1831) 1 – n ^ s ^ 7 - < 266 / p < ? ' 6 ? ' < i s z ' 5 i H s o -
 (ib. 1833); –
 (Pesth 1847). Szeber-
 nyi's Hauptwerk, von wissenschaftlicher
 Bedeutung und wichtig für die evange-
 lische Kirchengeschichte Ungarns; es enthält
 die Kirchengeschichte (o2.noneL) der
 Synoden zu Sohl 1610, – Szepesváral-
 ya 1614, Rosenberg 1707. Pesth 1791,
 des siebenjährigen Consistoriums 1622
 und jeder Abtheilung hat Sz. eine historische
 Einleitung vorangeschickt; –
 1838). Wesentlichen Antheil besaß Szeberönyi
 auch an der Zusammenstellung
 des neuen kirchlichen Gesangbuches,
 woran er sich mit dem damaligen Su-
 perintendenten des Theißdistrictes Paul
 Josefsy betheiligte. Außer ihnen waren
 an diesem Andachtsbuche, welchem die
 Evangelischen aller Länder eine große
 Theilnahme zuzuwenden pflegen, Karl
 Braratoris, C. Coch, Johann und
 Samuel Chalupek, Ad. Hlovik.
 Michael Hodla. Karl Kuzmany,
 Georg Matyska, Jos. Melzer, Aug.
 Skultety und Sam. Tomas ekthä-
 tig. Von Szeberönyi allein enthält
 das Gesangbuch 12 Lieder. Als Kanzel-
 redner war er unter seinen Landsleuten
 berühmt; er sprach in vielen Fällen
 ganz unvorbereitet, so daß sich über viele
 seiner Vorträge gar keine schriftlichen
 Aufzeichnungen vorfinden, wofür in An-
 betracht der reinen slowakischen Mundart,
 welche er sprach, von Kennern, die ihn in
 derselben reden gehört, sehr bedauert
 wird, weil eine gedruckte Sammlung
 seiner Kirchenvorträge. abgesehen von der
 religiösen Weihe, welche ihnen inne-
 wohnt, ein wahrer Sprachschatz der Slo-
 uaken in Ungarn wäre. Aber nicht minder
 gediegen handhabte er die lateinische
 Sprache, deren er sich besonders in seinen
 Schulanreden oder sonst bei festlichen
 Anlässen bediente. Nach dem Tode des
 Vaters gab dessen Sohn Gustav her-
 aus: „Vuooväni konürraimäliv äökt.
 sdoriQ? i-ko 6V. LU^siiliton.«
) d. i. Unterricht für Consirman-
 den von Dr. Joh. Seberönyi, evang.
 Superintendenten (Gyula 1837. Kithy).
 Sonst fand sich im Nachlasse: „kontra

I^utiiöroiktriarü"; – „ 058Mta.ti<) 6.6
 titulo Nsversnäi atyus
 . 6t
 tridann
 viele geistliche Oden in
 Szeber4nyi) Johann Michael 221 Szeberányi) Johann Michael
 lateinischer, und kirchliche Lieder in slo
 vakischer Sprache. Ueber die beiden
 Söhne aus seiner The mit Esther Pod
 hradsky siehe die besonderen Artikel
 J o h a n n Michael (den folg.) und
 Gustav A d o l p h Seite 223, in den
 Quellen, Nr. 4.
 1858, I.eoz>. N«t^, 8«.) p. 123 u. f.
 diesem wäre Sz. bereits am 10. Fe
 bruar 183ä gestorben, was jedoch unrichtig
 ist, da sein Todesdatmll wohl auf diesen
 Tag, aber erst zwei Jahre später, 1857.
 fällt). – I^eHa^i? l'Vamls^, öasniic, d. i.
 Jahrbuch für 1858 (Wien. 80.) S. 192 u. f.
 – Vasäi-uapi Q^jLKF, d. i. Sonntags.
 blatt.(Pesther illuftr. Blatt. gr. 4«.) t2. Juli-
 4857, Nr. 28: „62sbsr6n7i 3änos«. –
 Protestantische Jahrbücher. Heraus«
 gegeben von Hornyänski, Jahrg. 1857,
 1. u. 2. Heft. S. 211. – Hatta<?lVHto7-. D ^ ,
 ?rot6Ltän2 Z^spes n^xtär, d. i. Procestanti«
 scher Bilder« Kalender. Herausgegeben von
 Dr. M. B a l l a g i . Jahrg. 1858.
 Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des
 Zeichners und Xylographen im obgenannten
 «VkJäruei u^äz", 1357, Nr. 28.
 Szebersnyi, Johann Michael (k. k.
 evangelischer M i l l i t ä r « S u p e r i n t e n -
 d e n t , geb. zu Schemnih in Ungarn
 46. Februar 1823). Gin Sohn deS
 Schemnitzer Superintendenten J o h a n n
 Sz. ^siehe den Vorigen.^ Nachdem er die
 Gymnafialstudien in seiner Heimat been«
 det hatte, begab er sich nach EperieS, wo
 er drei Jahre den philosophisch'theolo«
 gischen CurS hörte. I m Herbst 4843
 bezog er die Ienenser Hochschule und
 studirte daselbst unter den Professoren
 G u y e t . Hase. R e i n h o l d , Rückert.
 Schwarz, S t o y , W e i ß e n b o r n und
 W o l f . I m letzten Semester gewann er
 für eine von der theologischen Facultät
 aufgestellte Preisaufgabe den zweiten
 Preis. Auf der Universität Berlin setzte
 er seine Studien unter Hengstenberg,
 Neander, D o v e , R i t t e r (dem Geographen).
 K. S t r a u ß und Trende«
 l e n b u r g fort. I m Herbst 4847 in
 seine Heimat zurückgekehrt, verrichtete er
 ein halbes Jahr SecretarSdienste be
 seinem Vater, worauf er die Erzieherftelle
 im Hause eit'eS ungarischen Edelmannes
 in Pefth übernahm. Am 22. Mai 4849
 von seinem eigenen Vater ordinirt, ging
 er als deutscher Prediger nach Deutsch-
 Pilsen (V3r2L0n^i) in Ungarn. 4833
 erhielt er die Pfarre zu Egyhäz.Maräih
 und hatte daselbst in deutscher, magnari«

scher und slavischer Sprache zu predigen. Nach dem im Jahre 1837 erfolgten Tode seines Vaters wurde er an dessen Stelle als Superintendent und Stadtpfarrer nach Schemnitz berufen, im Frühling 1839 von der evangelisch-lutherischen Superintendenz zum Consistorialrathe erwählt und 1861) zum Garnisons«Feld» Prediger in Wien ernannt. Als Superintendent Dr. Karl Kuzmany sBand I I) S. 437) im Winter 1863 das Superintendenten-Amt des Preßburger evangelischen Kirchendistrictes zu Thuröcz in Ungarn antrat, erhielt Szeberöny i von dem damaligen Staats Ministerium den Auftrag, die Disciplinen der praktischen Theologie das Sommersemester hindurch als Supplent zu dociren. Noch im nämlichen Jahre aber wurde er mit der Entschliebung vom 23. November zum o. o. Professor an der evangelisch-theologischen Facultät und mit einer gleichen vom 23. April 1869 zum geistlichen Beirath des Reichs »Kriegsministeriums mit dem Titel eines Militär-Superintendenten ernannt. Als es sich um die Uebertragung des Gymnasiums von Schemnitz nach Neusohl handelte, führte er ebenso wohl in den Fachblättern als in den öffentlichen Sitzungen des evangelischen i) Johann Michael 222 Szebersnyi, Johann Michael Convents in dieser Angelegenheit in be» redter Weise das Wort, und durch seine Bemühungen flössen aus Deutschland und England mehrere Tausend Gulden dem Schulfonde zu. so daß er als Restaurator des Schemniher Gymnasiums anzusehen ist. Wiederholt unternahm er Reisen nach Deutschland, oft in der Eigenschaft eines Deputirten zur GftftavAdolph-Stiftung. In Angelegenheiten seines Glaubens trat er immer der Unduldsamkeit und dem Zelotismus mit würdevoller Entschiedenheit entgegen. Obwohl bei dem unangenehmen Eindrucke, welchen die Ministerialverordnung, daß künftig» hin Katholiken und Akatholiken nicht mehr auf gemeinschaftlichen Friedhöfen beerdigt werden sollten, im ganzen Reiche hervorbrachte, das Cultusministerium auf der Generalversammlung des Gustav Adolph-Vereins in Ulm erklären ließ, daß jener Verordnung die ihr beigelegte Tragweite nicht zukomme, entstanden doch immer wieder Reibungen zwischen den katholischen und evangelischen Priestern. So wurde im Jahre 1862 auch S z e b e r s n y i . zu jener Zeit Garnisonsprediger in Srockerau, von dem Stadtpfarrer daselbst bei der betreffenden Armeebehörde wegen Aufreizung angeklagt und von dem Ministerium aufgefordert, sich schriftlich darüber zu äußern. Der dieser Anklage zu Grunde

liegende Sachvorhalt war aber ungefähr folgender. Die oben erwähnte Ministerialverordnung wurde auch mittelst Armeeverordnung (Äo. 29. Juli 1860) bekannt gemacht. Sie trug insbesondere den Genie«Directionen auf, bei den Militärfriedhöfen den für Katholiken bestimmten Theil durch lebendige Hecken abzusondern, und sprach aus, daß die Katholiken weder Glockengeläute beanspruchen dürfen, noch daß es ihren Geisteslichen gestattet sein solle, am Grabe Leichenreden und Weihgesang zu halten. Sie wurde jedoch in ihrem ersten Theile auf eine Vorstellung des Feldzeugmeisters Ritter von Benedek sofort von Seiner Majestät außer Kraft gesetzt und kam auch bezüglich der letzteren Bestimmungen, namentlich bei Officiersleichen, factisch nicht zur Anwendung. Wenigstens hatte der angeklagte Garnisonsprediger Széberönyi in seiner ganzen Amtspraxis Officiersleichen nie ohne Glockengeläute und Leichenrede beerdigt und war dabei nie auf einen Anstand gestoßen. Erst in Stockerau begegnete er bei Gelegenheit der Bestattung eines sehr verdienstvollen Officiers des Hauptmanns Mocsa-ry, einer sehr schroffen Opposition seitens des dortigen Pfarrers. Dieser ließ nicht nur nicht läuten, sondern untersagte ihm auch durch den Todtengräber die Abhaltung einer Grabrede. Széberönyi kehrte sich nicht daran, sprach einige warme Worte am Grabe des Verstorbenen und rief dadurch die erwähnte Anklageschrift hervor, in welcher der Herr Pfarrer erklärt, er werde für den Fall, als evangelische Geistliche noch weiter Grabreden halten sollten, den Friedhof schließen lassen und keine Beerdigungen auf demselben mehr gestatten. Die bald darauf erfolgte Berufung des Angeklagten an Stelle des Dr. Kuzmany war die Antwort auf diese Unduldsamkeit. Uebrigens war Széberönyi auch schriftstellerisch thätig. Mehrere seiner Arbeiten enthalten die von Hornyánsky herausgegebenen »Protestantischen Jahrbücher«. Außer, dem veröffentlichte er mehrere Flugschriften, so zur Zeit, als die Protestantenfrage in Fluß kam: (Pesth 4857, s. o.) ; — „Pseudonym Aeberönyi, Ludwig 223 FHebersnyi, Gustav Adolph Protestantengemeinde an Kirchenrechtlichem Gebiete" (Wien 1864. 8<.) ^vergleiche darüber Zarncke's »Literarisches Centralblatt", 4363, Sp. 894. — „ ^ H ^ ^ ^ s ^ ^ s /ö'HsT-H^io/a a es. es Hl>. s?<?." , d. i. Die Föderation der beiden protestantischen Confessionen in der k. k. Armee (Wien 1869, Braumüller, gr. 8"). Diese letztere Schrift

ist ein offener Brief, von Sz. an die Su-
perintendenturen reformierten und Augs-
burger Bekenntnisses in Ungarn gerichtet.
(Szegedin 18K1, Vürger. 80.)- — „NsvL^orü
Q^sk S2ämär2.", d. i. Gebetbuch für evangelische
Christen (Pesth 1861. Osterlamm.
», trlbus
bop. L6tiyy, 8".) x. t?2 —
F r e m d e n . B l a t t . Von Gust. H e i n e
(Wien. 40.) 1862. Nr. 160; 1863. Nr. 333.
Zur Familie der beiden Vorgenannten gehören
auch: 1. Andreas S z e b e r s n y i , ein
leiblicher Bruder des denkwürdigen Super-
intendenten Johann Sz. ^S. 218). Nach den:
frühen Tode des Vaters nahm sich J o h a n n
seines verwaisten Bruders an und sorgte
für dessen Erziehung. Die Schulen besuchte
Andreas in seinem Vaterlande, 1817 bezog
er die Ienenser Universität und bei seiner
Heimkehr trat er das Amt des Geistlichen
an der Kirche zu Magloo, einer Enclave
des Pesther Comitates, an. Dort verblieb er
bis an sein Lebensende. — 2. Von seinen
Söhnen gab der Eine, wie sein Vater auch
Andreas genannt, und Pastor zu Nagylak,
folgende Schriften heraus: „^2 1?91-ilc
pesri sv. äß. Kitv. 2Li2Kt cörtsQSlms",
d. i. Geschichte der im Iahre 1791 in Pesth
stattgehabten Synode (Pesth <860. W sauf.
fer. s°. 336 S.), und „ ^ . b2omor^!vi
t»2it6. N3vs!ss2oti irän^ssLsl^«, d. i. Der
Lehrer von Szomorfalua. Pädagogische Ten-
denz'Erzählung (Szegedin 1856. «".) —
3. Dessen Bruder Ludwig (geb. zu Magloo
im Jahre 1820 aest. zu Preßburg 4. Juni
1875), evangelischer Prediger und Professor
der Theologie zu Pießdurg, galt als einer
der besten Kenner der slavischen Literatur.
Er war auch ein Freund P e t ö f i ' s . den
er in dessen poetischen Arbeiten förderte.
Die Titel seiner im Drucke erschienenen Schrif-
ten sind: „Nskäu? sv I > s t ö k i sistsböl«,
d. i. Einige Jahre aus P e t ö f i ' Z Leben
Nsv- sß « ü l s t ^ n a p i , kHraosoui, ü^'svi s inäs
^kaimi üllNOxslx'skrs", d. i. Der Dolmetsch
der Liebe und Achtung. Glückwünsche für
Geburts- und Namenstage, zu Weihnachten,
Neujahr und anderen festlichen Gelegenheiten
(Szegedin 1863, S . Bürger. 12<>.); — „Näg
^625st S35 vsrsslä a nsodäi", d. i. Der
Held Joseph, ein Poet aus dem Volke (edd.
1863, 8°.); — und in Gemeinschaft mit
Alexander V i n c e besorgte er die Redaction
des »?lsVtauit6k kon^vs. I>rot65tän3 novy-
Is52sti Ico2iän^, d. i. Das Buch für Volksschullehrer,
Eine protestantische Erziehungs-
Zeitschrift (Pesth. 80). ^Literarische Be-
richte aus U n g a r n über die Thätigkeit
der ungarischen Akademie der Wissenschaften
u. s. >v. u. s. w. Herausgegeben von Paul
H u n f a l v y (Budapesth 1877, Franklin-
Verein, gr. 8«.) Band I , Seite 503,
im Berichte über die Thätigkeit der Kisfa-
ludy'Gesellschaft.) — 4. Gustav Adolph

(geb. zu Kohanocz 14. October 1816). Ein Sohn des denkwürdigen Superintendenten J o h a n n s s. d. S. 218^ und Bruder des k. k. Fcl'd'Superintendenten Johann Michael l>'. d. S. 221) In Schemnih besuchte er die unteren Schulen sowie das Gymnasium, an welchem zu jener Zeit Johann Royko und Stephan B o l e m a n lehrten. Physik und Theologie hörte er drei Jahre am Collegium zu Preßburg unter Paul Gabriel Kooacs sBd. X I I I , S . 79). Mich. OregusS ^Bd. V, S . 325. in den Quellen). Johann Groß und Matthias Sch e w e r l a y . So für seine Berufsstudien vorbereitet, trat er mit seinem Colleggen Karl Ieszenszky im Jahre 1838 die Reise nach Jena an. wo er sich unter H a a s e . S c h w a r t z . F r i e s , B a u m g a r t e n ' C r u s i u s und Luden für den geistlichen Beruf heranausbildete. Aus dem Auslande heimgekehrt, kam er als Erzieher in die Familie eines Herrn I o h . B o h u s von V i l 2 , g 0 s v ä r , am 23. Jänner 1843 aber wurde er von seinem eigenen Water, und zwar zunächst als Diakon, in ftin geistliches Amt eingeführt. Noch im nämlichen Jahre ging er als Pastor nach Egy, Hazas-Maröth. wo er ein Decennium blieb, während dessen er auch die Notarstelle des Neu«Honter Comitatus versah. I m Jahre† i) Böla 224 yi) Böla 1833 folgte er einem Rufe der Gemeinde BskeS.Csaba. 1872 aber wurde er der Nachfolger des Superintendenten S z s k ä c s , also mit derselben Würde betraut/ wrlche sein eigener Vater in den Jahren 1833 bis 1850 so würdig und verdienstlich bekleidet hatte. Anlässlich drr fünfzigjährigen Jubelfeier der Wiener k. t. eoangelisck-theo. logischen Facultät ward auch Szeb er s n y i am 23. April 1871 zum Doctor der Theo» logie konoriZ oansa ernannt. Szechenyi. Böla Graf (Forschungg. reisender, geb. am 3. Februar 1837). Der ältere Sohn des unter dem Namen der .große Ungar" verewigten Grafen S t e p h a n Szöchenyi » S. 251) aus dessen Ehe mit C r e s c e n t i a gebo« renen Gräsin S e i l e r n , verwitweten Karl Graf Z ichy. I n seiner Jugend wurde ihm die sorgfältigste Erziehung zutheil. Auf öffentlichem Gebiete begegnen wir dem Grafen, von welchem Blätter im Jahre 1858 meldeten, daß er den Stock Nelson's dem Pesther National« Museum zum Geschenke gemacht habe, zum ersten Male in dem denkwürdigen ungarischen Landtage von 1861, dem ersten seit der Katastrophe der Jahre 1848 und 1849. auf welchem er als Deputirter von Nyäk im Oedenburger Comitate erschien. I n der Sitzung vom 23. Mai spricht er gleich im Beginn seiner kurzen, würdigen Rede ^vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Bio»

graphie des Abgeordneten Paul I ä m -
 bor Bd. X, S. 60) den Wunsch aus,
 daß die Antwort an den König in Form
 einer Adresse erfolge, dann aber. auf
 die Gleichberechtigung der verschiedenen
 Religionsbekenntnisse übergehend, fordert
 er geradezu d i e I u o e n e m a n c i p a t i o n .
 „Nur der Druck erzeugt Gegendruck“, ruft
 er aus. „man stelle die Juden Ungarns
 auf den Boden der Rechtsgleichheit, und
 sie werden ungarische Juden sein und
 den Fortschritt Ungarns ebenso sehr am
 Herzen tragen, wie die Sprossen dieses
 Landes von teinem scythischen Blute“.
 „Beseitigen wir“, meint der Graf weiter,
 »Vorurtheile. Antipathie und mit unserer
 christlichen Religion unvereinbare Gefmnungen
 und thun wir, was zwischen
 Menschen nur recht und billig ist. Indem
 ich die Aufmerksamkeit des Hauses somit
 im Voraus auf die Iudenemancipation
 lenke, verlange ich keine Gnade, sondern
 Gerechtigkeit“. Diese Rede mit jener
 Wilhelm T 6 t h ' s erschien bei Lauf fer
 und S t o l p 1861 in Pesth im Sonder«
 abdrucke. Damals aber zeichnete ein
 Publicist folgende Silhouette des Land«
 tagsabgeordneten B ö l a Grafen Szö«
 chenyi: „Graf B ä l a ist ein Adonis,
 der jedoch weiß. daß nicht die Larve die
 Schönheit des Mannes ausmacht; er ist
 der Erbe eines großen Namens, der aber
 für ihn nicht eine Befriedigung der Eitelkeit
 ist, sondern ihm das Gefühl einer
 großen Verpflichtung einstößt; jung an
 Jahren, ist er alt an Verstand, denn der
 Geist seines Vaters hat ihn frühzeitig
 gereift; eine glänzende Phrase und er
 ist der populärste Mann des Landes; er
 sucht aber die – I n p o p u l a r i t ä t .
 So viel Kaltblütigkeit, so viel Selbst-
 Verleugnung, wenn dies noch nicht
 Größe, so ist es doch wenigstens die
 Anlage dazu. Ob er wohl die riesigen
 Dimensionen seines Vaters erreichen
 w i r d ? . . . So kann nur die Unbilligkeit
 fragen – einen S t e p h a n Szöchenyi
 bringt nicht jedes Jahrhundert zur
 Welt“. Die nächstfolgenden Lebensjähre
 des Grafen gingen ohne bemer«
 kenSwerthere Momente vorüber, bis er
 1863 eine Reise nach Amerika unter«
 nahm und das Ergebniß derselben in
 dem Werke: „^ . n z s T ' z ' H a z ' t t ? H m " , d. i.
 Meine Reise durch Amerika (Pesth 1863, †
 s) Böla 223 i) Böla
 Killian. 8<>.) veröffentlichte. Der nun ge
 weckten Reiselust, mit welcher sich ein
 reger Forschungstrieb verband, nach
 gebend, trat er mit Beginn des Jahres
 1863 eine Reise in den Orient an, und
 nach einigen Monaten, im April, verkün
 deten die Pesther Blatter, daß sich Gras
 Bäla Sz 6 chenyi in Algier befinde, wo

er mit glücklichem Erfolge dem Löwen
sport huldigend, persönlich einen Löwen
erlegt habe. Nach mehrjähriger Pause
aber vernahm man im Spätherbste 1879
daß Graf B 6 l a sich zu einer For-
schungsreise nach Asien rüste, welche er
auch am 4. December g. I . antrat. I n
seiner Begleitung befand sich G. Na
l i n t h , ein junger Gelehrter, der sich
bereits durch Reisen und Sprachfor-
schungen einen Namen gemacht hatte,
der Geolog 3. Loczy und der Ober-
lieutenant K r e u t e r , welcher aftrono-
mische Beobachtungen machen sollte.
Wiederholt gelangten Nachrichten über
diese centralasiatische Expedition und
die mancherlei Schwierigkeiten, welche
sich besonders von Seite der tibetanischen
Regierung dem Unternehmen des Grafen
entgegenstellten, durch englische Blätter
und auS diesen durch die "Allgemeine
Zeitung" in das Wlblieum. Die letztere
berichtet in der Nummer 330 vom
26. November 1879 eingehend, wie der
Argwohn und Eigensinn chinesischer
Mandarine dem Grafen und seinen Ge-
fährten überall Hindernisse in den Weg
legen. I n einer späteren Nummer, vom
13. Jänner 1880, meldet dasselbe
Blatt von den weiteren Fortschritten der
Expedition des Grafen, welcher sich am
24. September 1879 in Sining Fu be-
fand, von wo er am 8. October nach
Batany, dem Grenzorte Tibets auf-
brechen wollte. Die letzten Nachrichten
brachte das genannte Blatt in der Num-
v. Wurzbach , biogr. Lexikon. X I ^ I . sGedr.
mer30, vom 30. Jänner 1880. worin
es die Vergeblichkeit aller Bemühungen
des Grafen, ins tibetanische Gebiet ein-
zubringen, ausführlich schildert: Das
Mißtrauen der Tibetaner, das auch. allem
chinesischen Einfluß gegenüber unge-
schwächt fortbesteht, vereitelt jeden Versuch.
Anfangs November 1879 befand
sich Graf Szöchenyi noch in Peking,
vergeblich wie früher mit den chinesi-
schen Behörden wegen seines Ueber-
ganges nach Tibet unterhandelnd. Wei-
tere Nachrichten über seine Expedition
fehlen noch. Ob es ihm also gelingen
wird. seine Reise bis zum Kuen«Lun»
(Kuekun.) Gebirge, welches westlich vom
Himalaya sich abneigend. die Grenze
zwischen Tibet und der kleinen Bucharei
bildet, auszudehnen, steht bei den ge-
schilderten Verhältnissen dahin. Der
Graf trägt sich mit der Absicht, auch die
Resultate dieser Expedition, welche bei
ihrer Richtung in noch wenig gekannte
Ländergebiete ebenso wichtig als intereffant
ist, in einem wissenschaftlichen
Werke darzulegen. Von seinen großen
Reisen kehrte er nach Europa zurück, um

am 23. Mai 1880 der feierlichen Enthüllung des Denkmals, welches seinem Vater S t e p h a n in Pesth Zesetzt worden ist, zugleich mit seinem Bruder Edmund beizuwohnen. In der Sitzung, welche die ungarische Akademie der Wissenschaften dieser Feier vorangehen ließ, wurde unter den Namen der neugewählten Akademiker auch jener des Grafen B e l a verlesen. Graf B e l a , erblicher Burggraf der Burg Pölöske und Herr der Majo rats herrschaften Pölöske im Szalader und Zinkendorf im Oedenburger Comitat. vermalte sich am 22. Juni 1870 mit J o h a n n a G o b e r t i n a geborenen Grasin E r d ö d y (geb. 10. April 1846). verlor aber die Gattin, die ihm nur eine 2ü, Mai 1857

Szschenyi (Genealogie) 226 Aochenyi (Genealogie) Tochter A l i c e (geb. 20. September 1871),gebar. nach kaum dritthalbjähriger Ehe am 18. October 1872 durch den Tod.

27r»ns5-I v » Q i » (Hermannstädter Zeitung, gr. 4<>.) 1868. Nr. 37, unter den „Miscellen". — T e m e s v ä r e r Z e i t u n g . 1868. Nr. 149. im Feuilleton. — Der ungarische Reichst a g . 1861 (Pesth 1861. Osterlamw. 8<>.) Nd. I . S . 357. — Pesther L l o y d . 1865. " Nr. 90. unter den „Tagesneuigkeiten". — P e s t h . O f f n e r Z e i t u n g . 1866, Nr. 148. im Feuilleton: „3andtags«Silhouetten. V I . " . — A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg, Cotta, 40.) 1879. S. 4862; 1880. S. 213 bis 214 und 438. — N ü r n b e r g e r C o r r e s p o n d e n t . 1879. S. 1273–1273. Porträt. Unterschrift: »Qi-ot 82sed.en5i vsla« (Lithographie von Marastoni?). Im illustrierten ungarischen Blatte „^2 or5223 tiiki-s", d. i. Der Reichsspiegel, 186H. S . 88.

I . Zur Genealogie des Vrasengeschlechtes Szschenyi. Die ältesten Nachrichten über das seit dem 16. Jahrhunderte in immer steigender Berühmtheit glänzende Geschlecht der Szschenyi oder wie sie ihrem vollen Namen nach heißen: Szschenyi von S ä r v ä r y - F e l s ö v i d s k , deren Wiege wahrscheinlich die Neogräder Gespanschaft ist, reichen in die Zeit des Thronzwistes zwischen den französischen Neapolitanischen Prinzen von A n j o u und den P r z e m y s l i d e n nach dem Ausgange der Arpaden, also etwa in das zehnte Jahrhundert zurück. Ihr Name taucht in den sagenhaften Ueberlieferungen aus den Tagen der Christianisirung Ungarns auf. Uebrigens weiß selbst Ivan N a g y , Ungarns Genealog, in seinem umfassenden Adelswerke „212F?a,r> rsnäi táblalc^lli", d. i. Ungarns Familien mit ihren Wappen und Stammtafeln, über die Anfänge dieses Geschlechtes nur wenig zu melden. Ursprünglich schrieb sich die Familie Zschen, woraus sich später Zscheni, dann in älterer magyarischer Schreibweise

S z s c s e n y i und endlich das heutige Szs»
chenyi herausgebildet hat. Nagy beginnt
seine Stammtafel mit - M a r t i n und dessen
Gemalin Sara Van. Da jedoch ein Vlichael
S z s c h e n y i als der Großvater des berühm«
tcn Graner Erzbischofs und Primas von
Ungarn Georg (I.) Szschenyi genannt
wird, rückt unsere Stammtafel um ein» Gene.
ration zu Michael hinauf. Dieser war
?i-2otbotu3 st coilluiauliHng Vss^Miai. Bon
ihm geht dann die Stammesfolge in ununter«
brochener Reihe bis auf die Gegenwart.
Einzelne Zweige, die sich bilden, erlöschen
schon in der nächsten Generation, bis Franz
(geb. 1734, gest. 1820) der Stammvater der
heute noch blühenden von seinen Söhnen
L u d w i g , P a u l und Stephan gebildeten
d r e i Zweige und aller von diesen ausgehenden
Nebenlinien wird. - Was die
W ü r d e n dieses Geschlechts betrifft, so wurde
Georg (I I .) zum Grafen erhoben, Das gräf»
liche Diplom ist von Preßburg am 7. Sep»
tember 1697. jenes des ungarischen Indi»
genats von Larenburg 28. November 1723
datirt. I n den Ruhm dieses Geschlechtes
theilen sich Kirche. S t a a t , Armee und
Wissenschaft. Die Kirche zählt zwei
Namen desselben: Georg und P a u l
S z s c h e n y i , die durch ihre priesterlichen
Tugenden und zugleich auch staatsmännische
Klugheit zu den Zierden ihres Standes
gehören. G e o r g , dessen Spenden für kirchliche.
humanistische und Unterrichtszwecke
auf weit über zwei Millionen beziffert werden,
lebt in der Geschichte der ungarischen Kirche,
der Cultur dieses Landes unvergessen fort.
Gelehrt wie sein Lehrer P a z m ä n . war er
gleich diesem k ö n i g l i c h f r e i g e b i g ,
gleich diesem sorgsam bedacht, mittels an»
sehnlicher Dotationen auf Grund und Voden
den Clerus in höheren Bildungsanstalten als
gel ehrte Käste heranbilden zu lassen, damit
derselbe neben der Bewahrung der Heilig,
thümer des Glaubens und des Gefühls mit
dem gewöhnlichen Einflüsse seiner Stellung
auch ein wirtliches Uebergewicht an Geistes»
gaben, an Kenntnissen und Entdeckungen,
und an Entsagung verbinde und dadurch sich
geeignet erweise, die Erziehung der Jugend
zu leiten. Und in der That, der ungarische
Clerus, in den westlichen Ländern gar wenig
gekannt, steht mit seinen wissenschaftlichen
Leistungen, mit seinen geistigen Arbeiten als
ein Musterbild da. so daß er in einzelnen
Gebietstheilen der Monarchie den Vergleich
mit seinen Standesgenossen nicht zu scheuen
braucht, in manchen Kronländern aber die«
selben weit verdunkelt. G e o r g s Neffe
P a u l verband mit den Tugenden des Kir«
chenfürsten glühende Vaterlandsliebe und eine
Feinheit und Schmiegsamkeit des Diplomaten,
welche in Unterhandlungen mit einem wüsten
S)6ch<enyi (Genealogie) 227 Köchenyi (Genealogie)
Gegner Erfolge erzielten, die leider nur zu

oft durch die Gewalt der Waffen fraglich zu werden drohten. – Unter den Männern des Staates und solchen, die im Rathe des Fürsten ihre Wohlmeinung in die Wagschale zu legen berufen sind, glänzt vor Allen Stephan Sztschenyi, für den die Nation, seinen Namen bei Seite setzend., eine Bezeichnung für alle Zeiten kenntlich ersonnen hat, die Alles, Ruhm. Vaterlandsliebe, Aufopferungsfähigkeit, kurz alle Tugenden in einem Menschen, der zugleich Held ist. in sich faßt, nämlich den Namen des „großen Ungarn“. Unter diesem Namen, den ihm sein politischer Gegner gab. ohne zu ahnen, welche Bedeutung derselbe erst gewinnen sollte, als sein Träger längst die Augen geschlossen, lebt Stephan Sztschenyi im Andenken des Landes unvergessen fort. Auch sein Vater Franz, der das höchste Ehrenzeichen trug, das sein König zu verleihen im Stande war, das goldene Vließ, steht als Gelehrter, Staatsmann und Patriot eine helle Leuchte seinen Standesgenossen, die in Vater und Sohn, in Ersterem als dem Gründer des Nationalmuseums mit seiner großartigen Bibliothek, in Letzterem als dem Urheber der ungarischen Akademie der Wissenschaften, zwei Vorbilder erblicken, welche sie wohl nachzuahmen vermögen, aber kaum überbieten werden. – In den Annalen des österreichischen Heeres nimmt der Name Sztschenyi eine nicht minder rühmvolle Stelle ein. Ist ja doch jeder Ungar ein geborener Soldat. Georg, der erste Graf Lztschenyi, genannt der „Türkenerschrecken“, Anton, dessen Namen einst das 3. Huszaren-Regiment trug, vor allem aber Stephan, dessen Name mit der Geschichte der Befreiungskriege, mit den Tagen der Leipziger Völkerschlacht innig verflochten ist, werden jedem österreichischen Krieger nachahmungswerthe Vorbilder bleiben. – Die Wissenschaft endlich zählt manchen Sztschenyi zu den Ihrigen. Nicht als directe Glieder der Zunft gehören diese Edlen ihr an. Unfreiwillig sind sie unter die Priester der Wissenschaft getreten, aber was haben sie für dieselbe gethan! Wir nennen nur Franz und Stephan und verweisen einfach auf deren Lebensskizzen S. 246 u. 251. welche darthun werden, was diesen Beiden, ohne daß sie zünftige Gelehrte gewesen, die Wissenschaft für alle Zeiten zu verdanken hat! Wenn wir aber den heutigen Stand der Familie nur flüchtig überblicken, dann finden wir unter ihren Sprossen nicht unthätige Krösusse, welche von ihren Renten leben, welche sich die Sonne auf das Haupt scheinen lassen und den Lilien im Felde gleichen, von denen es in der heil. Schrift heißt, sie spinnen nicht, sie weben nicht und der Herr kleidet sie doch. Ein Vella Graf Sztschenyi, ein Sohn des „großen Ungarn“, bereist fremde Welttheile und erträgt,

unerschrocken den Gefahren trotzend, von denen er bedroht ist, die Beschwernisse mühevoller Wanderungen in unwirthbaren Gegenden; fein den Blick aufs Praktische richtender Bruder Edmund macht die Segnungen der Technik dem indolenten Nachbarn un-serer Monarchie plausibel und setzt Zeit, Geld und Lebensgenuß ein. um seine edlen, der Wohlfahrt der Menschheit gewidmeten Zwecke mit Nachdruck zu fördern; ein Graf Swerich nimmt zur Zeit den fast wichtigsten Vertrauensposten als Diplomat an einem auswärtigen Hofe ein, dessen Verhältniß zu unserem Staate von allen anderen Höfen mit Argusaugen beobachtet wird. Alle Genannten und noch mehrere Andere dieses Hauses gehören der Gegenwart an und wahren dem Namen Szyschenyi seinen Glanz, seine Bedeutung. – Was nun die Frauen dieses Hauses anbelangt, so verheirateten sich die Töchter in Familien ersten Ranges, wie sich die Söhne ihre Gemalinen aus den edelsten Geschlechtern der Monarchie holten. Wenn wir einen flüchtigen Blick auf die Stammtafel werfen, so finden wir darauf die ungarischen Geschlechter: Andrassy. Batthyány. Barkóczy, Czirály, DraStovich. Erdödy, Festeletics, Forgách, Szirmai, Zichy u. A., und die österreichischen: Breuner, Clam-Gallas, Grünné, Kueffstein, Schmidegg, Seilern. Wurmbrand u. s. w. Aber auch sonst leuchten die Frauen dieses Hauses durch edle Menschenliebe und einen Wohlthätigkeitssinn, der, ein Engel der Milde, in die Hütten der Armut tritt und ihre Wunden lindert. Wir nennen beispielsweise nur des „großen Ungarn“ leibliche Schwester Francisca, welche nach einem glücklichen Leben in der Welt, dessen Glanzmomente einzig Acte der Wohlthätigkeit bilden, sich als barmherzige Schwester der schwersten Prüfung, die das schwache Weib auf sich nehmen kann, der Krankenpflege, widmete. Und wenn wir die bischöfliche (Wappen) 228 i) Anton herige Thätigkeit dieses Geschlechtes, sein Auftreten in der Geschichte seines Vaterlandes aufmerksam und prüfend überblicken, dann gedenken wir unwillkürlich der Worte eines Geschichtsschreibers, welche bezeichnend lauten: „Für Gott. den König und das Vaterland, dieser Spruch konnte insonderheit. der Szyschenyi Familienlosung sein. Er konnte sich mit Recht als treu gehaltene Devise um ihres Wappens Schild und Helme winden!“ In seinen auswärtigen und in seinen Bürgerkriegen war Ungarn an Helden reich und gar viele derselben haben für jene drei höchsten Kleinode preiswürdig gestritten und gelitten. Aber in den Szyschenyis erscheint uns gleichsam als ein erblicher Vorzug und Hausschmuck die Untrennbarkeit, die Untheilbarkeit »

k e i t , also die höchste E i n h e i t jener heili«
 gen D r e i ! Sie glaubten G o t t zu dienen
 im Dienste des Königs, des Vaterlandes.
 Ein von dem angeborenen mit der heiligen
 Krone gekrönten Könige getrenntes Vaterland
 kannten sie nicht. Keiner war je
 auf S e i t e der Rebellen – aber es
 hätte auch Keiner, von Gunst und Glück
 noch so buhlerisch verlockt, jemals gedient
 wider sein Vaterland. ^Schönfeld (Ignaz
 Ritter von), Adels.Schematismus des öfterreichischen
 Kaiserstaates. I m Verein mit
 mehreren Freunden dieses Faches heraus«
 gegeben (Wien 1824, Schaumburg und
 Comp.. kl. 8») I . Jahrg. S . 121–123. –
 Historisch-Heraldisches Handbuch zum
 genealogischen Taschenbuche der gräflichen
 Häuser (Gotha 5853. I . Perthes, 32«.) S . 978.
 – Oesterreichische National»Ency»
 klopädie von G r ä f f e r und Czikann
 (Wien 1837. 8".) Bd. V, S. 244. – ^Va<?5,
 561 ss nsm-sw-suäi tädlakkai, d. i. Die
 Familien Ungarns mit Wappen und Stamm«
 tafeln (Pesty 1863. Moriz Räth. ar. 8°.)
 Bd. X, S. 317 u. f.)
 I I . Wappen. Vierfeldriger Schild mit Herzschild.
 Der letztere zeigt in Gold eine silberne
 Taube, welche, rechtsgewendet auf grünem
 Dreihügel stehmd, in ihrem Schnabel einen
 natürlichen Oelzweig trägt. Die Felder des
 Schildes enthalten: 1 und 4 in Roth ein
 auf grünem Dreihügel sich erhebendes filber.
 nes Patriarchenkreuz; 2 und 3 in Blau eine
 auf einer Erhöhung ruhende goldene Krone,
 auf welcher ein goldgetrönter schwarzer
 Adler steht, der gegen eine in der rechten
 Oberecke hervortretende Strahlensonne im
 Fluge sich erhebt. Devise: , 8 i v s u s p r o
 n o b i s , g u i 5 c o n t r a n o s ?".
 I I I . Desonde« denkwürdige sprossen dieses Ve«
 schlechts. 1. Andreas (geb. 23. Nov. 1812.
 gest. in Syrien um das Jahr 1842), ein Sohn
 des Grafen P a u l und Neffe des Grafen
 S t e p h a n . Seine Mutter war ei.ne eng.
 lische Lady. K a r o l i n e Meade, verwandt
 mit den englischen Baronets K i n g s a l e d e
 Cour^cy Graf Andreas befand sich bei
 der t. t. Cscadre, welche im Jahre 1840
 unter Admiral V a n d i e r a gemeinschaftlich
 mit dem englischen Admiral S t o p f o r d zu
 Gunsten der Türkei gegen den Rebellen
 Mehemeo A l i agirte. I n dieser syrischen
 Expedition pflückte Erzherzog F r i e d r i c h als
 Commandant der Fregatte „Guerriera" bei
 Saida seine Lorbeern. Als nach Beendigung
 der Feindseligkeiten gegen Mehemed A l i
 die österreichische Escadre heimkehrte, mußte
 Graf Andreas, von der Pest befallen,
 zurückbleiben. Sein Freund, Lieutenant Du»
 mont wich ihm nicht von drr Seite, un»
 geachtet man ihn der ansteckenden Seuche
 wegen von dem Grafen trennen wollte. Er
 pflegte den Pestkranken, bis denselben der
 Tod dahinraffte. Diese erhebende Freundesthat

ist in einem leider herzlich schlechten
 Gedichte, betitelt: „Die Kameraden“, von
 einem Anonymus U. besungen und in
 B ä u e r l e's „Tbeater. Zeituna“. 1842. Nr. 36,
 mitgetheilt. Alvhon S D u m o n t , zu jener
 Zeit als Lieutenant im ungarischen Infan-
 terie. Regkmente Wacauant Nr. 62 bei Erz-
 herzog Friedrich commandirt, stand im
 Jahre 1863. bereits zum Freiherrn erhoben,
 als Oberst bei Roßbach' Infanterie Nr. 40,
 lebte dann als Oberst a. D. in Gratz,
 ist aber im December 1876 gestorben. —
 2. Anton Graf (gest. im Jahre 1767),
 ein Sohn des Grafen S i g m u n d (I.),
 Obergespans der Sümöghrr Gespanschaft. Ob-
 deS VaterS erste Gemalin M a r i a Theresia
 Gräfin B a t t h y ä n y oder dessen zweite Frau,
 M a r i a Freiin Barkäczy de S z a l a , des
 Grafen A n t o n Mutter ist. darüber fehlen
 sichere Nachrichten. Graf Anton war im
 Jahre 1744 Oberst des 9. Huszaren. Regi-
 ments, damals Franz Graf Nadasdy, rückte
 1752 zum General»Major auf und wurde
 1757, um diese Zeit bereits Felomarschall»
 Lieutenant, Inhaber deS 3. Huszaren Regi-
 Stammtafel der Grafen Fzechenyi von Särvari und Mfövidek.
 Michael 1530
 Martin.
 Sara Mn.
 Georg (I.) l N^l. Lorenz 1650.
 Primas von Ungarn, Judith VeUen.
 ael). 1592. n. A. 1598. —<- 48. Februar 1693. >
 Jesuit.
 geb. 1632. -j- 1672.
 Paul (^ .
 Erzbischof von Kalocsa.
 neb 1642. -z- 22. Mai 17<0.
 Martin-i-.
 Anna Sindor
 Veorg (I I .) !I12^ . 1697 Graf.
 geb. 1656. s.
 s n. A. Helene Mor«) von Vök
 Elisabeth,
 vm. Baron Nagy.
 Katharina,
 vm. Ferdinand
 Vhkelethy.
 Helene,
 vm. 1) Stephan Tallian.
 2) Nicolaus Sankü.
 eorg Imrlkovtl).
 l Sijgmnd (I.). Inliana,
 1) Marijl Theiresia Gräsin Katlhniny. vm. Ladislaus
 2) Mariq Baronin Karköcz) de SMA. Vbergsnyi.
 Judith.
 sigmund (I I .) ^2»ij
 geb. 21. December 1720.
 -i- 19. October 1769.
 Maria Anna Gräfin C)ir4lln
 geb. 1. September 1724.
 5 7. November 1787.
 ^gna) 1733 s 14j. Anton-<-1767 ^ .
 A. Maria Gräsin viczani. Snsanna Varköczn de "
 Maria Anna

cnb. 29. September 1744.
 vin. Johann Graf Erdödy
 , -s 23. März 1806.
 Ladislaus f.
 Maria Anna Gräfin Draskovich.
 Zosepha ^l6i
 um. Friedrich Graf Zchmidegg
 ' zu Ladiny -^ 1738.
 Katharina ^i»^.
 vm. Johann Graf
 t>e Vasonykö.
 Chereze
 «eb. 11. Mai 1743
 s 17. Jänner 1777
 um. Fran) Graf E
 Anna 1-.
 vm. Johann Göttlich Graf
 Stampfer und Walchenberg.
 Maria Theresia
 geb. 9. October 1749,
 5 »9 Mai 179s.
 vm. /ran^ GrafKueffftein -f.
 Joseph j
 geb. 4. December 1752. -j-.^tt. November 1773,
 Julian« Gräfin Fefetics, zum zweiten Male vermalt
 mit dem Bruder ihreS ersten Gemals, Fran).
 Darbara /ranz Ritter des gold. Vließes ^S. 246^ Josepha
 geb. 2. März 1733, 5 6. Nov. 1817, geb. 29. April 1734. geb. 25. Juli »739.
 vm. 1) Johann Graf Forgäch. -j- 13 . n. A. 20. December 1820. s 5 April 1791.
 2) Franz Graf Dessours Juliana Gräfin Fefetics de Tolna 1^18^ vm. Joseph
 Freiherr Mesnil
 1- 20. November 181U. geb. 1753. 5 20. Jänner 1824. f 23. April 17V8.
 Ludwig ^c>)
 geb. 6. November 1781. ^ ? Februar 1853.
 1) Aloifia! Gräfin Clam-Vallas
 fleb 9. Iul^ 1781, s 19. Juli 1822.
 2) Francisca de'Paula Gräfin Wurmbrand
 geb. 2. Jänner 1797.
 Francisca l S . 244)
 geb. 4. November «783.
 1-10. October 186 l.
 om. Nicolaus Graf Dtth
 Sophie
 geb. 16. October 1789.
 vm. Ferdinand GrafZichy.
 Johann (15)
 geb. 3. Juni 1802,
 1- 24. Februar 1874.
 Agalhe Gräsin Vrdödl)
 geb. 7. April 1808.
 Marin Aloisia
 flev. 18U4. -j-.
 . Ladislaus Graf Zichy.
 Juliana
 geb. 16. Mai 1809.
 vm. Joseph Martin Parrn
 f 20. November 1846.
 Aarl 7. Ädalbert Ezmerich sS. 240^
 -j- 1«l 3. geb. 13. Februar, n. A. 16. Mai 1823.
 M. Alerandra Oräfin S^taray-SZirman ^2^
 ged^ 12. Jänner 1843.
 Dionns 1^S. 2!13^
 geb. 7. Seotember 1828.
 Maria Gräfin Honos ^ 1 ^

f,eb. 3. Februar 1838.
 Paul ^23)
 geb. 10. November 1789.
 5 30. März 1871.
 1) Karoline geborene 3ady Mea^e
 -f 29. August 1820.
 3) Emilie Gräfin Zichn-Ferraris
 geb. 13. November 1«<>3,
 1-13, September 18«>tt.
 Stephan ^S. 23 1^
 geb. 2i.. n. A 23. Sept. 1792, n. A. 1791.
 1- 8. April 1860.
 Cresceutia Gräsin Seilern, verwitw. Graf
 AarlZichi)
 geb. 13. Mai 1799.
 Dionns
 geb. 1. Dec. 1866.
 Peter
 geb. 4. März 1870.
 Stephan
 geb. 8. Mai 1873.
 N.N.
 geb. i879.
 Emerich
 geb. 31. März 1838.
 Veza
 geb. 13. April 1839.
 Ladislaus
 geb. 14. Sept. 1826.
 Vcarg ^31
 geb. 14. März 1828.
 Johanna Schwarz.
 M.Agathe
 geb. 17. October 1833.
 um. August Graf Preuner.
 Erncftine
 geb. <>5. April 1836.
 vm. Ladislaus GrafHichy von Fich und Vasonljllö.
 Alexander
 geb. 27. October 1837.
 Natalie Döry von J b b ä
 Marie Vobertine
 geb? 22. Octoder 1848.
 Hela lS. 224)
 geb. 3. Februar 1837.
 Johanna Vobertine Gräfin Erdödy
 grb. 10. April 1846. 1- 18. Oct, 1872.
 geb. 20. Septtmber <871.
 Edmund l S . 23? ^
 geb. 14. December 1839
 Irma von Alman
 geb. «9. September 1844.
 Andreas ^<)
 geb. 23. November I812.
 -j- 1842.
 Coloman
 geb. 6. October 1824.
 Karoline Gräfin Vrünne
 geb, 3 Juli 1832.
 Elisabeth
 geb. 17. März 1827.
 um. Peter Marquis
 dela Nomana.
 Karl Paula Marie Melanit Emanuel

geb. 8. Mai 1833. geb. 23. März 1834. geb. 29. Juni 1833, geb, 3. Mär; »83?.
aeb. 30 Juli »838.

Vabriel Julius

geb 1. März 1828. geb. 11. «November 1829.

Felicie von Horvãth Karoline Grãfin Zichy.Ferraris
und S)t. Vnörgy. geb. 13, October «845,
Eugen l^7)

geb. 7. Februar 1836.

Henriette Grãfin Erdödy

geb. 22. Mai 1838

Fran)

geb. 4. März 1835.

Francisca Grãfin Erdödy

geb. 16. April 1841.

^ Theodor

geb. 12. März 1837.

Paul

aeb. 6. November 1838.

Elisabeth Grãfin Andrißn

geb. 28. Jänner 1840.

Theodor

geb. 12. März «837.

>

Dorothea.

geb, 29. November ,84t.

vm. Heinrich Freiherr pereira-
Arnstein.

Nudolph

geb. 11. Oct. 1862.

Ernst

5 J

Anton

S

Aladar

Fb

Andreas

geb. 13. Juni 1864.

Margarethe

geb. 27. Mai 11>s>6.

Karoliuc

aeb. «.'März 1669.

z panline

geb. 23. Nov. 187,.

geb. 15. Juni 1864. geb., 20. Sept. 1867. geb. 13.ºFebruar 1862.

Maria

grb. 19. Sept. 1863. geb.

Emil

9. Jänner

Helene

geb. 9. Juli 1863,

Vmilie Uicalaus

geb. 17. Sept. 1866. geb. 6. Jänner 1868.

*) Die in den Klammern ^ besindll'chen Hcchleu weisen auf die kürzeren
Liogrsuhien, welche sich <?iif Z. 525-23.', (Nr. 1-2?) befinde», wenn aber ei»
ö. ooianjieht, auf die «eitenjahl, ciuf welcher die ausführlichere
Ll'benebcsHteibung des Vltieffcnden steht.

Zu v. Wu rzb a ch's biogr. Lerikon Bd. L X I . ! !♀

i) Gedeon 229 i^ Georg (I.)

ments. als solcher 1767 das Zeitliche feg»

nend. Als Oberst seines Regiments hatte

er die Feldzüge des zweiten scblesischen Krie»

ges (1744 und 1745) in Mähren und Böh.

men, dann in den Niederlanden (1746 und

1747) rühmlich mitgefochten. Graf A n t o n

war mit busanna Freiin Varkocz de Szala,
 einer nahen Verwandten der zweiten Gema.
 lin seines Vaters, vermalt. Aus dieser Ehe
 entsproßte nur eine Tochter, M a r i a Anna
 (geb. 29. September 1744). welche (am
 e. October 1762) Gattin I o b a n n Nepo»
 muks Grafen von Erdöy de M o n y o .
 roterek wurde, der als Ban von Croatien
 am 23. März 1806 starb,
 H. utili... 035-
 csslsksästeit L2ouioru. pom-
 5 n^bivvßi w'rühtstt 1767
 (Oedenburg, Fol.. 46 S.) – 3. V ö l a lssehe
 die besondere Lebensskizze Seite 224). –
 4. Dtonhs lsiehe die besondere Lebensskizze
 5 . 235). – 5 Edmund I^siehe die besondere
 Lebensskizze S. 237). – 6. Gmerich lsiehe
 die besondere Lebensskizze Seite 240). –
 7. Eugen Graf (geb. 7. Februar 1826),
 ein Sohn des Grafen P a u l aus dessen
 zweiter Ehe mit E m i l i e Gräfin Zichy»
 F e r r a r i s . Er machte im Jahre 1839 als
 Oberlieutenant im 1. Huszaren . Regimente
 Kaiser Franz Joseph den Feldzug in Italien
 mit und erkämpfte sich für sein ausgezeich»
 netes Verhalten bei Solferino (24. Juni)
 das MilitärVerdienstkreuz. Später trat er
 aus den Reihen der kaiserlichen Armee und
 vermalte sich i m ' J u l i 1864 mit Henriette
 geborenen Gräsin Erhodu (geb. 22. Mai
 1838), aus welcher Ehe zwei Töchter und
 ein Sodn: Helene (geb. 9. J u l i 1865).
 E m i l i e (geb. 17. September 1866) und
 N i c o l a u s (geb. 6. Jänner 1868), stammen.
 ^ T h ü r h e im (Andreas Graf). Die Reiter«
 Regimente der 1. k. österreichischen Armee
 (Wien 1862, Geitler, gr. 8".) Bd. 5 l : „Die
 Huszaren", S . 20.) – 8. Francisca ^siehe
 die besondere Lebensstizze Seite 242). –
 v. Fv«nz ^siehe die besondere Lebensstizze
 S. 246). – 10. Gedeon Szchenyi.
 Die „Pesth.Ofner Zeitung" 1861. Nr. 157.
 und der „Pesther Llund". 1861. Nr. 139.
 charakterisiren in den Silhouetten der dama«
 ligen Landtagsabgeordneten beider Häuser
 genannten Grafen als einen gemüthlich und
 mit ungarischer Geradheit sprechenden alten
 Herrn. Nun aber weist unsere Stammtafel,
 welche alle lebenden und verstorbenen Mitglieder
 dieser Familie enthält, einen Gedeon
 S z s c h e n y i . der überdies im Jahre 1861
 ein „alter Herr" gewesen wäre, nicht aus.
 Auf dem denkwürdigen Landtage von 1861
 befanden sich folgende S z s c h e n y i , und
 zwar in der Magnatentafel in ihrer Eigen«
 schaft als Grafen: J u l i u s . Koloman,
 F r a n z . die Söhne P a u l s ; J o h a n n ,
 der älteste Bruder des Berliner Gesandten
 Emerich, und Ladis l a u s , der älteste
 Sohn des eben genannten J o h a n n ; ferner
 im Abgeordnetenhaus^ B < l a s s . 224) und
 D i o n y s . s s . 235). Ersterer vom Wahlbezirk
 Nysk, Letzterer von Eisenstadt im
 Oedenburger Comitae entsendet. Also ein

Gedeon Sztschenyi ist in dem Grafen»
 geschlechter gar nicht vorhanden, auch nicht
 in jener in der Neograder Gespanschaft an-
 lässigen einfach adeligen Familie, welche sich
 nur Ztscheny schrieb. Wer daher unter
 diesem Gedeon Grafen Sztschenyi zu
 verstehen ist. läßt sich schwerlich nachweisen,
 denn der einzige S z s ch e n y i auf dem
 1861er Landtage, der etwa als alter Herr
 zu bezeichnen war. ist Graf J o h a n n , zu
 jener Zeit 59 Jahre alt, alle übrigen Szts-
 chenyi standen in der Vollkraft des Man-
 nesalters. – 11. Georg (I.) Sztschenyi
 (geb. zu Sztschen in der Neograder Gespan-
 schaft im Jahre 1392. nach Anderen 1598,
 gest. zu Preßburg am 18. Februar 1698).
 Georg ist ein Sohn > M a r t i n Szts-
 chenyi's und der S a r a B6n. Peter
 P ä z m 6 n war sein väterlicher Lehrer?
 seine akademische Ausbildung erhielt der
 Jüngling zunächst an dVr hohen Schule zu
 Tyrnau, dann an dem zu jener Zeit eben
 in Wien errichteten Päzmaneum. wo er auch
 die Priesterweihe empfang. I n seine Heimat
 zurückgekehrt, kam er als Seelsorger nach
 Sellye, aber schon drei Monate später in
 die Priesterschaft des Graner Erzsprengels auf-
 genolmen. erhielt er die Propstei Neustadt
 an der Waag. 1632 wurde er Domherr in
 Gran, sodann I^eotor O»Mnli daselbst. 1644,
 bereits 52 Jahre alt. bestieg er den Bischof-
 stuhl von Fünfkirchen. 1633 vertauschte er
 denselben mit dem von VeSzprim. 163? die-
 sen mit jenem von Raab. I n dem letzteren
 Sitze wirkte er über ein Vierteljahrhundert,
 denn <674 zum Erzbischof von KalocSa erhoben,
 verblieb er zugleich Administrator des?
) Georg (I.) 23ft i) Georg (I.)
 Aaaber Bisthums. 1681 beging er zu Wien
 in der akademischen Kirche der Jesuiten
 wo er fünf Decennien früher seine erst-
 Messe gelesen hatte, sein fünfzigjähriges
 Priesterjubiläum, welchem Kaiser L e o p o l d I .
 beiwohnte. Dieser erhob ihn vier Jahr,
 später, am 2 l . März 1685. zum Erzbischof
 von Gran und Primas von Ungarn. I n
 dieser höchsten kirchlichen Würde des Reiches
 bestätigte ihn im folgenden Jahre Papst
 I n n o c e n z X I . unter Uebelsendung des
 erzbischöflichen Mantels. Als Primas voll-
 zog Sztschenyi 1687 zu Preßburg die
 Krönung des Kronprinzen Joseph zum
 König von Ungarn. Nachdem er ein Deren-
 nium auf dem Trzbischofftuhle von Gran
 gewirkt hatte, starb er im hohen Alter von
 103 Jahren, unvergeßlich durch seine zahl-
 reichen und großartigen Stiftungen, von
 denen wir hier eine Nebersicht nach den
 Orten, in welchen er sie machte, folgen
 lassen. I n O f e n : zur Herstellung der Fe-
 stungsverke 18.000 ft.; – zur Stiftung des
 Jesuiten'Eollegiums im I . 1687 100.000 fl.
 – zu jener des Seminars im nämlichen
 Jahre 100.000 fl.; – zur Errichtung des

Convictes 30.000 ss.; – zu der des Capu
 cinerklvsters 20.000 fl., – und zu jener des
 Carmeliterklosters 30.000 fi. – I n Granzur
 Herstellung des Schlosses und der Schloß'
 kirche !5.000 fl.; zur Stiftung des Jesuiten«
 Collegiums im Jahre 1657 50.000 fl.; –zu
 jener des Franciscanrrtlosters im Jahre 1687
 20.000 fl. – I n E r l a u : zur Stiftung des
 Servitenklosters 30.000 ss.; – zu jener des
 IesuiteN'Collegiums 1689 60.000 fi. – I n
 Pesth: zum Invalidenbaus 1692 <57.000 ss ;
 – demselben im Testamente 172.000 ss.; –
 zurHerstellung der Grenzfestungen l 00.000 fl.;
 – zur Krönungsfeier Josephs I. <683
 20.000 fi. – I n N i m p a s s i n g : für das
 Minoritenklofter 10.000 fi. – I n Eisen,
 ftadi: den Augustinerinnen 10.000 fl. – I n
 Preß b ü r g : zur Stiftung des Waisen»
 Hauses 18.000 fl.; – den barmherzigen
 Brüdern 20.000 ss.; – den Clarissinen
 12.000 fl.; – den Ursulinerinnen 20.000 ss.;
 – den Franciscanern 20.000 fl. – I n
 T y r n a u : den Clarissinen 15.000 fl; –
 zur Herstellung geistlicher Gebäude 7.000 fl.;
 – zum Drucke des Päz m ä n y'schen Werkes
 „XalHU2" 3.000 fi. – I n Neuhäusel: zur
 Erbauung einer Kirche 120.000 fl.; – zur
 Herstellung nerschiedenerKirchen und Schulen
 um Neuhäusel 33 000 fl^– – den Unter»
 thanen zur Beisteuer 3.000 ss. – I „
 Szscseny: den Franciscanern 10.000 fi.
 – I n Sümegh: zur Aufbauung der Ring.
 mauer 10.000 fl.; – zur Stiftung des Fran«
 ciscanertlosters 1684 20.000 fl. – I n T r e n -
 c s i n : zur Stiftung des Convictes 1684
 42.000 fi. – I n Leu tschau: zur Stiftung
 eines Convictes für adelige Jünglinge 1694
 51.000 fl. – I n F ü n f t i r c h e n : zur Stif«
 tuny des Iesuiten.Eollegiums 1694 50.000 fi.
 – I n Raab: zur Herstellung der Festung
 16.000 fi.; – zu jener der Kathedrale
 25.000 fl.; – zur Stiftung der Chorsänger
 1684 25.000 fi; – für die M a t t o o i ch'sche
 Stiftung 5000 ss.; – für ewige Messen
 2.000 fi.; – für das Seminarium 1684
 25.000 fi.; – für das Armen« und Kranken»
 haus 10.000 fi.; – zur Stiftung des Iefui.
 ten.Collegiums t684 70.000 fl.; – zu jener
 des Convictes !684 37.000 fi.; – für ein
 Seelsorger.Deficientenhaus 1684 30.000 fl.
 – Der Raaber Diöcese: im Testamente
 33.000 fl. – I n Steinamanger: zur
 Herstellung der Kirche und des Schlosses
 10.000 fi.; – dem Domcapitel 12.000 fi.
 – I n Vasvar: den Dominicanern 1684
 10.000 fl. – I n T r a s b a c h (Rätos): zur
 Herstellung der Kirche und bischöflichen Resi«
 denz 12.000 fl.; – zu jener des Castells
 von Keszö 7.000 ss. – I n Güns: zur
 Stiftung deS Jesuiten« Collegiums 1684
 70.000 ss. – Zu St. G o t t h a r d : zur
 Erbauung der Kirche und des Klosters
 12.000 fi. –Zu 2 um er e i n : zur Stiftung
 des Paulanerlllosters 30.000 ss. – Zu Neu.

stadrandeWaag: zur Auslösung ver»
 pfändeter Propsteigüter 2.000 ss.; – zur
 Erbauung der Kirche 4.000 fl. – I n M a r i a
 Nostra: den Paulanern 17.000 fl.; – zur
 Unterstützung der Franciscaner 6000 fl. Die
 angeführten Summen in der Höhe von nahezu
 zwei Millionen erreichen mit den hier nicht
 angegebenen einen Betrag von über drei
 Millionen. Primas Georg errichtete diese
 Stiftungen zu einer Zeit, in welcher theils
 durch die türkischen Raubborden, theils durch
 die Malcontenten viel Land verwüstet und
 Kirchen und Schulen zerstört wurden, so
 daß ringsum Noth und Elend sozusagen
 ständige Gäste waren. Die Errichtung der
 zahlreichen Klöster erklärt sich aus den
 damaligen religiösen Wirren, die in unheimlicher
 Weise den Zwiespalt in den mensch-
 lichen Gemüthern großzogen und einen fast
 erschreckenden Eharacter annahmen. Cs blieb
 Aöchenyi, Georg (I.) 231 s^schenyi, Georg (H.)
 nicht bei der Verschiedenheit in der Lehre
 von der Trantzsubstantiation und von den
 prägnanten Zeichen, von den Sacramenten
 und dem römischen Primat. Immer weiter
 und weiter führten die Klagen und Ver-
 wünschungen über das papistische Unwesen,
 die vermeintliche Abgötterei mit den Bildern
 und den sinnlosen Kalenderstreit. Die Zu-
 stände nahmen, da sich jede Partei durch
 Waffengewalt zu behaupten suchte, einen
 immer bedenklicheren Charakter an. Bei der
 anarchischen Oligarchie im Staate wie in
 der Kirche gab es, wie ein Historiker
 schreibt, bald fast ebensoviele Kirchen als
 Köpfe. I n solchen Tagen der Noth, allge-
 meiner Rathlosigkeit und frevelhafter Um-
 sturzsucht erscheint ein Mann wie Szs
 chenyi wie ein rettender Engel, wie ein
 Leuchthurm emporragend inmitten der Sturm-
 fiuth politischer und religiöser Kämpfe, in
 welcher das Staatsschiff, vom Untergange
 bedroht, hin« und herschwant. Da kam
 Szschenyi. dieser Mann mönchischer Ent-
 sagung und königlicher Großmuth, im rechten
 Augenblicke mit seinen Spenden und Stif-
 tungen von Collegien, Seminarien, Con-
 victen, Klöstern und Schulen. Höchst einfach
 in seinem Aeußern, strenge gegen sich selbst,
 war er zeitlebens ein Vater der Armuth, der.
 wie einer seiner Biographen treffend bemerkt,
 die Eigenschaft der Szs chenyi besaß:
 k ö n i g l i c h zu geben und dadurch
 immer reicher zu werden.
 22: I.6g56od i'iLZtrs emettststt
 62 ^2^52305 I'Hbäblsw. 8 2 s o k 6 Q
 (3 ? ö r 8 ? N82tOl>3oiul ^ « s k sto. sto.
 több kalatti ti52t
 18. zi>«. 1695 (X>^220NdHt, 4«»., 16 V l .) .
 – Ehrentempel der katholischen Geist-
 lichen (Wien 1845. Dirnböck. dv.) S. 93.
 – (Hormayr'S) Archiv für Geschichte,
 Statistik, Literatur und Kunst, fortgesetzt von
 M ü h l f e l d (Wien. 4<>.) 1823. S. 708. –

Desterreichische N a t i o n a l. Ency klo>
 pädie von G r ä f f e r und Ezi kann (Wien
 1837, 8".) Bd. V, S. 24?.- Ungarischer
 P l u t a r c h oder Biographien merkwürdiger
 Personen des Königreiches Ungarn und der
 dazu gehörigen Provinzen. Aus authenti«
 schen Quellen geschöpft u. s. w. von Karl
 Vincenz Kölesy und Jacob Melz er (Pestb
 1816, Ios. Eggenberger, S".) Bd. I I , S. 123;
 Bd. IV, S. 376, - ^«eie« Hla^tnu« Ho>
 l« ^«Nfa^u«^, Veeoenuiuin (3bor-
 5bn^i (^rnaviKS 1721, 12°.). -
 i a VasiUoas
 1856 äis 31. ^U8u»ti
 1856, ^s. Veimsi et X02722, sobiu. 4«.) p. 95
 ,«t 155. - 8
 20 2.
 1?42,
 I'o^.) !»»!-« I I , x. 440. -
 Oomxsuäia äati (I'^^naviaü 1758, t^x.
 ^.02ä. 800. ^65U, kl. 3«.) pHI-5 I I , I». 162
 et 3. - V»3äi-Q»i>l n ^ s ä s , d. i. Sonn»
 tagszeitung (Pesth. 4v.) 1856. Nr. 35. -
 Porträt. Unterschrift: „Zsseks»?-! O^orß?
 ^dazwischen das Wappens N52terFouii srsslc
 63 8 t o ! i l . ^ o N t . Ro^u I»65t. 1839. Litho«
 graphie ohne Angabe des Zeichners und Litho«
 graphen. Medaillonbild.^ - 12. Georg (I I .)
 (geb. im Jahre 1656, Todesjahr unbekannt),
 ein Sohn Lorenz Szschenyi'S au« dessen
 Ehe mit J u d i t h geborenen G e l l s n und
 ein Bruder des berühmten Kirchenfürsten
 P a u l Szschenyi. Geora zählt zu den
 berühmtesten Helden der ungarischen Be»
 freiungskriege vom Türkenjoch, das nicht
 nur immer drückender auf Ungarn lastete,
 sondern auch, je mehr die Tataren in diesem
 Lande Fuß faßten, zu um so größerer Gefahr
 für die ganze Christenheit zu werden drohte.
 Georg stand zeitlebens im Waffendienste,
 und zwar alb Befehlshaber der festen Plätze
 Egetvär. Szent György und Pölöbke, dann
 bei der Belagerung und Eroberung von
 Stuhlweißenburg, Kanizsa, Szigeth unb
 zuletzt der Hauptstadt Ofen, welche er, dieser
 Schrecken der Türken, ihnen am 2. Sep»
 tember 1666 nach einem wüthenden Sturme
 für immer entriß. I n allen diesen Kämpfen
 leuchtete er seinen Mannen, die er üderdieö
 auf eigene Kosten unterhielt, durch seinen
 Heldenmuth vor. I n Anerkennung dieser
 Verdienste verlieh ihm und seiner ehelichen
 Nachkommenschaft Kaiser 3 e 0 p 0 l 0 im
 Jahre 169? die Grafenwürde. Aus seiner
 Ehe mit Anna - nach Iv5n Nagy Helene -
 geborenen Morolz von VsKetsalva hinterlieb
 Georg einen Sohn, S i g n , und (I.) und
 zwei Töchter, J u l i a n e und J u d i t h ,
 von denen sich die Erstere mit L a d i s l a u s
 von C b e r g s n y i vermalte, die Letztere aber
 ledig blieb. S i g m u n d , welcher k. k. Käm»
 merer. geheimer Rath. Eap'tän von Egeroär.†
 i) Ignaz 232 yi^ Johann
 Pölöske und Szent« György, dann Ober«

gespan deS Sümegher Comitatus wurde, vev
ehelichte sich zweimal, zuerst mit M a r i a
Theresia Gräsin B a t t h y ä n y i , dann
mit M a r i a B a r t 6 c z y de S z a l a . 2
diesen Ehen entsprohnen vier Söhne und
zwei Töchter. Von den Ersteren pflanzte der
älteste. S i g m u n d (I I .) den Stamm dauernd
fort, dagegen erlosch die Nachkommenschaft
seiner Brüder A n t o n und L a d i s l a u s
bereits in deren Kindern s^vergl. die Stamm'
tafel). — 13. Georg Graf Sz6 chenyi
Einen Träger dieses Namens nennt die unten
angegebene Quelle „einen bekannten Kunst,
mäcen. der sich jetzt (1832) mit Glück auf
dramatischem Gebiete versucht hat". Im
Stadttheater zu Baden nächst Wien wurde
am 11. August 1862 ein von dem Grafen
G e o r g nach einer Erzählung S t e i n e ,
b a ch's bearbeitetes Charaktergemälde „Der
Fremde" aufgeführt, welches dann wiederholt
bei überfülltem Hause und mit entschiedenem
Beifalle in Scene ging. Zur Zeit befindet
sich in der Familie Sz6 chenyi nur ein
Georg (geb. 14. März 1828). der zweit,
älteste Sohn des Grafen J o h a n n und ein
Neffe des gegenwärtigen Berliner Gesandten
Grafen Emerich. Graf Georg ist (seit
30., April 1864) mit Johanna gevorcnen
Schwarz vermalt, welche Ehe ohne Nach«
kommen ist. ^Fremden. B l a t t . Von
Gustav Heine (Wien. 4°.) 1862, Nr. 222.
in der Rubrik „Theater und Kunst".) —
14. I g n a z Graf S z 6 c h e n y i. Einen
OoiueL I g n a z S z 6 c h e n y i führt drr »<Ü2»
tal0FU8 Lidliotkeeas HuuFkricas I^auoiZoi
com. 62Bok6!i?i" im ersten (die „scrixtoi'SL
UuuFaros ot ro^um, kunKHi-ioKlum" enthaltenden)
Bande (8opi-or>ii 1799, 1>i>i8 si6üeikms,
8".) p. 401 als Verfasser dir «Di^si-
tütio exeßstich su^sr i l la vsrba Vool. 44.
Veoft 3»,<:srctoL iQHßuus etc:. Honoribus
Hudilksis I'ra.uoiLoi s (^ow. 2icd^ NxiLeopi
^aurilienLis ob ooulos poait» oto." (5o>
prouii 1774, 4v.) an. Nun lebte im acht«
zehnten Jahrhundert thatsächlich ein Graf
I g n a z Szs chenyi, ein jüngerer Bruder
des Grafen S i g m u n d (II.), des Stamm»
oaters aller heutigen Linien des Hauses. Der
Titel obiger Dissertation läßt aber auf einen
geistlichen Verfasser schließen, während Graf
I g n a z k. k. Kämmerer und Oberstlieute»
nant im Huszaren'Rcgimente Kalnoky. dann
Oberst des Szalader InsurgenteN'Reaiments
und kühner Parteigänger wider Preußen und
Bayern war. Seine Ebe mit Anna Nana
Gräsin von vttsau de Los und Hederoära
blieb kinderlos. Er hauste im Jahre 1735
zu Egervär. — 15. Johann Graf S zs»
chenyi (geb. 3. Juni 1802, gest. 24. Fe.
bruar .1874). der älteste Sohn des Grafen
L u d w i g aus dessen erster Ehe mit Alois
sia Gräsin C l a m - G a l l a s , ein Neffe des
berühmten Grafen S t e p h a n und leib»
licher Bruder des k. k. Gesandten am Ber«

liner Hofe Grafen Emerich. Graf I o.
 hann war im denkwürdigen Reichstage des
 Jahres 1861 Mitglied der Magnatentafel
 und plaidirte in der Sitzung deS 19. Juni
 f ü r . d i e Adresse, die er jedoch lieber im
 unveränderten Terte Franz Deät's belassen
 gesehen hätte. Er sprach mit Ruhe, und
 seine Vorwürfe in Betreff der Vorgänge
 gipfelten in dem Ausspruche, daß Ungarn
 nur die österreichische Bureaukratie als ihren
 gemeinschaftlichen Feind anzusehen habe. Die
 Bureaukratie lege nach seiner Ansicht auch
 die reine Absicht des Königs falsch aus (?)
 und stelle derselben Hindernisse in den Weg,
 während eS doch kaum einen Fürsten in
 Europa gebe. der mit so viel Recht seinen
 Thron besteige, wie der österreichische Kaiser
 wenn er sich genau an die pragmatische
 Sanction halte. Schließlich gelangt der Graf
 zur Ueberzeugung, daß, obwohl der Reichs»
 tag seine Ansicht auch in einem Beschlusse
 ausdrücken könne, doch der Umstand zu wür«
 digen sei, daß die ganze Nation sehnsuchts«
 voll die Aussöhnung erwarte und diesen
 abnormen, halb anarchischen Zustand kaum
 mehr zu ertragen vermöge, und so nehme
 er denn. damit Ungarn nicht an der Ver«
 zögerung des heilsamen Zweckes schuld sei –
 die Adresse in ibrer ganzen Ausdehnung
 an. Es hat den Anschein, daß jener Graf
 Gedeon Sz6chenyi. den die Silhouette
 in der „Pesth.Ofner Zeitung" 1861. Nr. 167,
 „als einen gemüthlichen, mit ungarischer
 Geradheit sprechenden alten Herrn" Karat»
 terisirt, der in Rede stehende G r a f I o h a n n
 sei ^vergleiche Gedeon S. 229, Nr. 1U).
 Graf J o h a n n war seit 30. October 1825
 mit der Sternkreuz'Ordensdame Agathe Grä«
 sin Erdödu (geb. 7. April 1801>) vermält
 und bis zu seinem im Jahre 1874 erfolgten
 Ableben der Senior des Hauses Szs.
 chenyi. dessen Chef gegenwärtig Graf Co»
 l o m a n (geb. 6. October 1824). ein Sohn
 des Grafen P a u l aus dessen zweiler (lhe,
 ist. Graf J o h a n n hinterließ fecks Kinder.♀
 i) Ludwig 233 S)öchenyi, Paul
 sän 2, dalai
 drei Söhne und drei Tochter svergl. die
 Stammtafel). – 16. Iosepha Gräfin Szs«
 chenyi ist eine Tochter des geheimen Rathes
 und Obergespans des Sümegher Comitates
 S i g m u n d (I.) Grafen Sz« chenyi und
 Gemalin Friedrichs Grafen Schmiedeck zu
 cadang. Anlässlich ihres im Jahre <738 er.
 folgten Ablebens erschien die nachstehend als
 Quelle verzeichnete Leichenrede. s6>oFe ^/äröviä
 (Oedenburg 1758. 40.. 48 S.) – 17. I r m a
 Gräsin Szschenyi. siehe: Szschenyi,
 Edmund l^S. 240, zu Ende der Biographie). –
 18. I u l i a n a Sz6 chenyi (geb. 1753, gest
 zu Wien am 20. Jänner 1824), eine gebo»
 rene Gräsin Festetics und Schwester des
 berühmten Stifters des Georgikon. Georg
 Grafen Festetics. Gräsin I u l i a n a war

zuerst mit Joseph Grafen bzschen^i oermält,
den sie aber schon in seinem 23. Jahre durch
den Tod verlor. Seit 1773 Witwe, heiratete
sie zwei Jahre später, am 27. August
1777, ihres verstorbenen Gatten jüngsten
Bruder, Grafen Franz lsiebe die Biographie
S. 246), den sie um vier Jahre überlebte.
Gräfin I u l i a n a war eine Dame von großer
Frömmigkeit und eine Wohlthäterin der
Armen. Ihre Lebensbeschreibung erschien
unter dem Titel: „Biographie der Gräsin
J u l i a n e Szschenyi geborenen Gräsin
Festetics, der ihrer persönlichen Eigen-
schaften wegen höchst achtungswerthen Gattin
des unvergeßlichen Patrioten und Grün-
ders des Nationalmuseums, gest. 20. Jänner
1824 zu Wien im 71. Jahre ihres Alters.
Von Gabriel R o t h t r e p f . " – lU. Kathar
i n a Gräfin Szschenyi. die jüngste Toch-
ter des Grafen S i g m u n d (I.) und Gemalin
Johanns Grafen Ächu vou vasonukö.
Anlässlich ihres im Jahre 1747 erfolgten Ab-
lebens erschien die in der Quelle angegebene
Trauerrede, s^eneäz, 5^stvii«^, Noo 3^222.0-
Häualc ostvsli nisztsi'sss, »2 22: l^rötk
6260260 ^ i tarniliäanal n
Noä^ici tsraworü
52ivvol bsicsssi't (Raab 1747, Fol.,
i 5 S).^l – 20. Ludwig Graf Sz 6 chenyi
geb. 6. November 1731, gest. 7. Februar
1833), der älteste Sohn des Grafen Franz
1^s. d. S 246) und I u l i a n a s geborenen
Gräfin Festetics de T o l n a . einer Schwester
des berühmten Stifters des Georgikon,
Georg Grafen Festetics. Michael von
T i b ö l t , vormals Professor der Humani-
tätsclassen zu Güns, Totis und Pesth und
in der Stellung eines Gesandtschaftssecretärs
Begleiter des Grafen Franz auf dessen
Gesandtschaftsreise nach Neapel, war Er-
zieher des Grafen Ludwig. Letzterer, welcher
in der Folge als Obersthofmeister Ihrer
kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin S o p h i e
fungirte, stiftete dem ungarischen National-
museum. dieser herrlichen Schöpfung seines
unvergeßlichen Vaters Franz. jährlich 400 ft.
mit der Bestimmung, daß von dieser Summe
ungarische uuo Ungarn betreffende Bücher
für die Bibliothek dieses Institutes anzu-
kaufen seien. Der Graf war zweimal ver-
mält, zuerst (seit 26. Mai 1801) mit Aloista
geborenen Gräsin Tlam»Gallas (gest. 19. Juli
1322). zum anderen Male (seit 18. März
1824) mit Francisra de Paula geborenen
Gräsin wurmßrand, Siernkreuz« Ordens» und
Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin.
Aus dieser zweiten Ehe stammen Graf
Emerich Sz 6 chenyi , der gegenwärtige
kaiserliche Gesandte am Berliner Hofe,
und Graf D i o n y s . s^T) u r (Adolph),
Das ungarische Nationalmuseum. Ein» Skizze
(Pesth 1858, Emil Müller, 80.) S. 9.)
– 21. M a r i a Gräsin Sz6chenyii siehe:
D i o n y s l^S. 237. zu Ende der Bio«

graphie). – 22. M . Alexandra siehe:
 Cmerich Graf Szschenyi ^S. 242. zu
 Ende der Biographie). – 23. Michael,
 mit welchem unserere Stammtafel anhebt,
 ist der erste Sz6 chenyi, über den beglau»
 bigte Urkunden Nachricht geben. Er war ein
 tapferer Kriegsheld seiner Zeit, des t6. Jahr.
 Hunderts, ein Waffenbruder des berühmten
 Vertheidigers und Helden von Szigeth.
 Nicolaus Z r i n y i , und einer der tüchtigsten
 Feldobersten Lazars Freiherrn v. Schwendi.
 als dieser im Jahre 1364 nach Wien berufen,
 den ihm von Kaiser M a x i m i l i a n I I . an»
 gebotenen Oberbefehl in Ungarn gegen den
 Siebenbürger Fürsten Johann Sigmund
 Z a p o l y a übernahm. S chw end i übertrug
 dem Feldobersten Michael Szschenyi
 den Oberbefehl über zwei wichtige Plätze,
 nämlich zuerst über Papa, dann Veszvrin.
 nachdem dieses durch General Eck den
 Türken entrissen worden war. – 24 Paul†
 Hzschenyt, Paul 234 <3>6chenyi) Paul
 (geb. zu Gyöngyös t642. gest. am 22. Mai
 i7i0). Ein Sohn Lorenz Szschenyi's
 aus dessen Ehe mit J u d i t h G e l l s n . und
 ein Bruder Georgs (I I .) l S . 2 3 l . Nr. 52)
 ersten Grafen von Szschenyi. des unter
 dem Namen „Schrecken der Türken" bekannt»
 ten Helden. Dem geistlichen Stande sich
 widmend, studirte er zunächst in Wien. dann
 in Rom und trat 4662. 2« Jahre alt. zu
 Warndorf in den Pauliner Eremitenorden.
 Nachdem er längere Zeit als Professor der
 Theologie zu Preßburg, alsdann zu Tyrnau
 gewirkt hatte, bekleidete er auch verschiedene
 Aemter im Orden selbst, in welchem er noch
 lange I a h « verblieb, obwohl man ihm
 höhere geistliche Würden wiederholt an»
 bot. Auch als ihn der päpstliche Nun«
 tius in Wien zum Uebeltritte in den
 Eistercienserorden bereden wollte, lehnte er
 entschieden ab. I n den Jahren !687–1697
 führte er nacheinander die Verwaltung der
 Bisthümer von Fünftirchen und Veszprim
 und später jene von Kalocsa. Als sein be«
 lühmtet Oheim, der Graner Erzbischof und
 Primas Georg (I.) sS. 229. Nr. t l) .
 1693 das Zeitliche gesegnet hatte, wurde
 ihm und seinen Nachfolgern in der canonisch
 vereinigten Kalocsaer und Bácszer Trzlrche
 von Kaiser Leopold I . die Obergespans«
 würde deS Bácszer Comitatus verliehen. Be«
 reits in jenen Tagen ging man in Regie«
 rungskreisen mit dem Gedanken um, Ungarn
 auf völlig deutschen Fuß zu sehen, aber
 schon den Bemühungen, ihn auszuführen,
 werden immer nur Weh und Jammer folgen.
 Als darüber in Wien berathen wurde, sprach
 P a u l entschieden und offen seine gegen,
 theilige Meinung aus. Der Jesuit Stephan
 Katona hat uns diese denkwürdige Ant«
 wort P a u l s in seiner »Nstoria oiütioa
 lezuin 2u,n3»riks" aufbewahrt. Durch seinen
 stolzen Freimuth lenkte der würdige Priester

den Blick des Kaisers Leopold I. aus sich, als es galt, anlässlich der Rätöczy'schen Unruhen den richtigen Vermittler zu wählen. Die politischen Verhältnisse in Oesterreich lagen zu jener Zeit tief im Aeraen. Der spanische Erbfolgekrieg war im Auflodern, die verbündeten Franzosen und Bayern drangen von Passau her in österreichisches Gebiet und sielen in Tirol ein; im Süden drohten die Verluste der Lombardie und Siciliens; Spanien und mit ihm Indien sollten in Philipp von Anjou ihren tüftigen Herrscher anerkennen. Kein Wunder, wenn die malconlenten Ungarn eine so günstige Gelegenheit benutzten, im Trüben zu fischen, sie erschienen im Marchfelde, bedrohten sogar Wien. sengten und mordeten in Mähren, spannten ihre Fangarme bis nach Schlesien hinüber, und Rätöczy ließ sich zu Weißenburg zum Fürsten Siebenbürgens, zu Seczyn zum Haupt des conföderirten Ungarn, zu Lublin zum Könige Polens wählen. So standen verwickelt und verschoben alle Verhältnisse. Da that ein Mann von Paul Szschenyi's Art noth; furchtlos stand er Rätöczy und dessen wüsten Genossen im Gyönayöser Lager gegenüber. „Wir mögen ihn nun erblicken“, schreibt ein Historiker in der Schilderung jener bewegten Zeit, „wie er mitten unter dem wilden Jubel der Tafel des Gyöngyöser Lager's Rätöczy's und Bercseny's frevlen Hohn über Gewissen und Unsterblichkeit. Gott und Ewigkeit mit demosthenischem Donner niederwirft, wie er die kaiserlichen Feldherren zur Mäßigung, die Gesandten der Vermittler zur Bundeestreue mahnt, und im reißendsten Wechsel der Siege und Niederlagen, des Sonnenscheins und der dunklen Wolken der Hofgunst, immer der nämliche bleibt für Gott. den König und das Vaterland!“ Mochten die Rätöczy'schen seine Güter verwüsten, Feldmarschall Siegbert Graf Heister. ihre gefurchtere Zuchtruthe, der Sieger von Tyrnau, von Trencsin. von Rouchny, Miene machen. id>n aus der Residenz zu drängen, ihm Boten und Depeschen auffangen, ja ihm – dem Vermittler des Kaisers – Briefe schreiben, wie sie nur ein hochfahrender, ungestümer Geist hervorbringen konnte, alles das brachte ihn nicht aus seinem Gleichmuth, ließ ihn keinen Augenblick die Aufgabe vergessen, die er zu lösen hatte. Glücklicherweise vermittelte er den Waffenstillstand, befreite auch den Frieden vor. recht in dem milden versöhnenden Geiste seiner Familie, deren Wappen, die Taube mit dem Olivenzweige, gleichsam das Symbol dieses Geistes ist. Den Abschluß des Friedens sollte er nicht mehr erleben. Nachdem er in Wien gewesen, wohin ihn Joseph I., der ihm seine ganze Huld schenkte, zu einer wichtigen Berathung berufen hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde aber auf der Heim-

reise zu Oedenburg von einer Krankheit befallen, die den 68jährigen Greis dahin« raffte. Bei den Paulinern in Warndorf, wo er seine priesterliche Laufbahn begonnen[?] Szechenizi, Paul 236 Dionys hatte, wurde er auch zur ewigen Ruhe be« stattet. Hundert Jahre später kam die fast noch unversehrte Leiche auf Geheiß des Grafen Franz in die Familiengruft zu Zinkendorf. Ein nicht unwichtiges Denkmal zur Geschichte der Zeit, in welcher P a u l lebte, wie zu seiner eigenen und seines Oheims, des Graner Primas G e o r g . Charakteristik verdanken wir dem Director der Szszcheny i'schen Regnicolarbibliothek Jacob Ferdinand M i l l e r von Brass<5. welcher das Werk: „Npistolaa Osol^i strißouieQsis et I>H e Oniitihu« 8260562^1 »6 ^outiüaes, L, Rezss, Llsotorss, Vrwäipss, sui villos 62t2o et vioissini »b illis tüe" (Pefth1807) herausgab, ^ackos^ d. i. Biographie Paul Szscssnyi's. Erz. bischofS von Kalocsa (Pesth 1862). – Un« garisch er P l u t a r c h oder Bionraphien merkwürdiger Personen des Königreichs Un« gárn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft... Von Karl Vincenz Kölesy und Jacob Melzer (Pestb 1816. I . Eggenberger. s") Bd. IX, S. 1!6. – Oesterreichische National» Encyklopädie von G r ä f f e r und Czi. kann (Wien 1835. 3v.) Bd. V, S. 218. – Taschenbuch für die vaterländische Ge< schichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien. Franz Härter. 12".) m . Jahrg. (1822), S. 435–438.) – 25. P a u l Graf Szäckenyi (geb. 10. November 1789. gest. zu Oedenburg 30. März 1871), ein Sohn des Grafen Franz aus dessen Ehe mit J u l i e geborenen Gräfin Festetics de T o l n a , und nächstältester Bruder des Grafen Stephan lS. 251), war k. t. Käm, merer und wirklicher geheimer Ratb. Als in der denkwürdigen Landtagssitzung vom 3. November 1825 Graf Stephan Szszchenyi durch die Wiomuna ftiner von ihm selbst auf 60.000 fi. bezifferten Einkünfte eines Jahres- die Gründung der ungarischen Ata« demie der Wissenschaften sicherte, beeilten sich auch die übrigen Magnaten, das Ihrige zu diesem Zwecke beizutragen, und es spendeten die Grafen Johann B a t t h y ä n y . Michael und Karl Eszterházy. LadiSlaus Fesse« t i c s und P a u l Szuchenyi je 10.000 fl. Lehterer zählt auch mit 25 anderen Manna« ten zu den Unterzeichnern des Memorandums der Altconservativen, dieses hochinteressanten Actenftückes. welches zuerst 1850 als Beilage zur Nr. 68 des von Albert Hugo redigirten „Pesther Morgendlatteb" erschien, später aber von Eugen von F r i e d e n f e l s in deffcn Monographie „Joseph Bedeus von Scharderg"

(Wien 1877. gr. 8«.) Vd. I I , S. 433, aufgenommen wurde. Dieses Memorandum ist sozusagen das politische Glaubensbekenntniß der Altconservativen Ungarns. Der Graf hatte aus zwei Ehen elf Kinder. Der einzige Sohn Andreas aus d«r ersten Ehe mit Aaroline geborenen Zady Neade starb 1840 in Syrien, wohin er mit der Expedition des Erzherzogs F r i e d r i c h gezogen war, an der Pest. Aus P a u l s zweiter Ehe mit Emilie geborenen Gräsin Äch^Herrariz ent» stammen acht Söhne und zwei Töchter, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. ^Porträt. Ohne Unterschrift. Lithographie von Gaupmann 1842. I m Iebnstubl sitzend, mit dem Hauskäppchen auf dem Kopfe (kl. Fol.)/j – 26. Sigmund (I I .) Graf Sztschenyi (geb. 21. December 1720, gest. 19. October 1769). ältester Sohn des Grafen S i g m u n d (I.). trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und rückte rasch zum Rittmeister vor. Als solcher iin Regimente Náoasdy«Huszaren. wurde er 1744 bei Tabor in einem hitzigen Reitergefechte gegen die Preußen so schwer verwundet, daß er sich genöthigt sah, den activen Dienst zn verlassen und sich auf seine Güter zurück« zuziehen. Am 25. Juni 1747 vermalte er sich mit Naria Anna geborenen Gräfin CziraKu/. Als Vater des Ritters vom goldenen Vließ Franz Sz^chenyi wurde er der Stamm« vater aller beute noch blühenden Linien des Grafenhauses. s^öckz, <^au^, Nalâi ôt> v6nu?o. <3-?<5t s s s o k s n ^ i Z i z m o n ä ä I^sss« «.lllll^oz Kult50532 sä X ^ i ' ^ t 2 i o (Oedenburg 1770, Fol., 46 S.^l – 27. Stephan lsiebe die besondere Lebens, ttizze S . 25l).

Szechenyl, Dionys Graf (A b g e o r d . n e t e i deS ungarischen Landtages von 1861, geb. 7. September 1828). Der jüngste Sohn deS Grafen L u d w i g (gest. 1835) auS dessen zweiter Ehe mit F r a n c i S c a geborenen Gräsin Wurm-♀ , Dionys 236 y^ Dionys b r a n d , und ein Neffe des Grafen S t e p h a n . Neber seine Vergangenheit bis zu der Zeit des denkwürdigen 1861er Landtages, in welchem er als Abgeordneter von Eisenstadt- erschien, liegen keine Nachrichten vor. Auf jenem Land<tage aber sprach er in der Sitzung vom 27. Mai als erster Redner in eindringlicher Weise gleich seinem Vetter B ö l a f ü r die Adresse. Aus seiner Rede. die durch ihren ruhigen Ton gegen die von leidenschaftlichem Pathos getragene des Grafen Eduard K ä r o l y i . der die Adresse verwerfend, entschieden für den Beschluß sich erklärte, in wohlthuender Weise abstach, sind ein paar Stellen be«merkenSwerth. welche die ganze Politik deS Grafen kennzeichnen. Die Frage von der praktischen Seite betrachtend, meint

er treffend, daß Ungarn, wenn es die Zukunft mit der Vergangenheit verbinden wolle, oder auf den gesetzlichen Pfad zu treten und das Verfassungsleben wieder aufzunehmen wünsche, dieS ohne einen gekrönten König nicht erreichen werde. „Daß wir aber früher oder später wahr scheinlicher das Ziel erreichen, wenn wir mit dem Regenten nicht in Beziehung treten, verstehe ich mit meiner bescheidenen Dorflogik so wenig, als wenn Jemand seinen gebrochenen Arm geheilt wünschte, aber nicht zuließe, daß der Arzt die beiden Enden des Beines näher zu einander bringe". Und nach dieser unabweislichen Logik kommt nun der Graf zu dem Schlüsse: Se. Majestät F r a n z I o s e p h wird entweder gekrönter ungarischer König oder nicht. Wird er es, werden wir es nie bereuen, mit der geziemenden Ehrfurcht gegen ihn unS be- tragen zu haben; wird er es nicht, dann werden wir nicht bedauern, Alles gethan zu haben, was möglich war, und die Welt wird überall eher die Ursache deS schlechten Erfolges finden, als bei uns". Anlässlich dieser Rede des Grafen fand sich ein Publicist zu folgenden Bemerkungen veranlaßt: „Des Grafen D i o n y s Kaltblütigkeit verrath Sz 6 cheny i'sches Diplomatenblut. I n der Politik sucht er positive Grundlagen; nicht Principien, sondern Thatsachen sind es, worauf er Gewicht legt. Und nicht mit Unrecht; denn nur dem Geschichtsforscher, und auch da sicherlich nur dem einer viel späteren Zeitepoche angehörigen, ist es gegeben, daS bewegende Princip, die Theorie der geschehenen Dinge zu ergründen, die bewegenden Hebel der Gegenwart sind thatsächliche Verhältnisse. Nach seiner mit Leichtigkeit und eleganter Einfachheit gehaltenen Rede zu urtheilen, ist der Graf ein nüchterner Mann, der sich allenfalls in eine verführerische Schönheit verlieben kann, sie aber gewiß nicht zum Weibe nimmt. I r hält große Stücke auf die Franzosen, will aber nicht, daß wir in ihre Fußstapfen treten; denn nicht jede Nation ist so groß und in einer so glücklichen Lage, um von so gewaltigen Krisen sich so leicht zu erholen, wie die französische. Sagt doch schon ein grober Poet deS Alterthums: quoä ÜQ6t ^ o v i . . . Aber er ist nickt nur von nüchterner Besonnenheit, fondern scheint auch gründliche Kenntnisse zu besitzen, und eben deshalb möchten wir ihm eine kleine Dosis Ambition wünschen, denn ob es auch wahr, daß der Ehrgeiz manche leichte Waare auf die Oberfläche treibt und unbedeutende Menschen eine Rolle spielen läßt. o ist es doch ebenso wahr, daß, wo

dies Ingrediens fehl, selbst das schönste Talent brach liegen bleibt. Mit dieser Bemerkung wollen wir nicht anzüglich sein, ftmdern aufmuntern, denn der edle Graf ist noch in dem glücklichen Alter, † S)4chenyi) Edmund 237 HZechenyi, Edmund wo er mehr vor, als hinter sich hat." – I m Uebrigen scheint der Graf dem Reitsport mit großer Sachkenntniß zu huldigen, denn man verdankt seiner Feder nachstehende deutsche Schrift: .Beitrag zum Aeitnnternchte" (Budapesth Mien. Einteilig 1872, 106 S.. hoch 40.). Graf D.ionys hat sich am 22. April 1837 zu Wien mit M a r i e geborenen Gräfin H o y o s , Gräsin von Gutenstein. Freiin von Stichsenstein (geb. 3.. Februar 1838) vermalt, aus welcher Ehe zwei. Söhne G m e r i c h (geb. 31. März 1838) und G 6 z a (geb. 13. April 1859) stammen. Gräsin M a r i e , Sternkreuz«Ordensdame ist gleich ihrer Schwagerin Grasin Aler a n d r a , der Gemalin des gegenwärtigen österreichischen Gesandten am Berliner Hofe, Grafen Enterich Szöchenyi, wegen ihres Wohlthätigkeitssinnes im Lande ungemein beliebt. Der ungarische Reichstag 186i (Pesth 1861. Osterlamm. 8°.) Bd. I , S. 433 u. f. – Pest H. Ofen er Zeitung, 1861. Nr. 148. im Feuilleton „LandtagS»Silhouetten. VI.". Vortrat. Unterschrift: „6r6 öäöu". Marastoni 1862 (lith.). Im illu«strirten ungarischen Journal «^2 ors^äs tükrs«, d. i. Der Reichsspiegel. Jahrg. 1862. Szschenyi. Edmund ^Odön^ Graf (C o m m a n d a n t der Feuerwehr in Constantinopel, geb. am 14. Dec. 1839). Der jüngere Sohn des Grafen Sie«pH a n und C r e s c e n t i a S geborenen Gräsin S e i l e r n . Dem Grafen wird hie und da in deutschen Werken der Taufname E d u a r d oder auch E u g e n beigelegt. Dies ist ganz unrichtig. Sein ungarischer Vorname ist O d ö n , auf deutsch E d m u n d , während E d u a r d im Ungarischen T d v ä r d oder E d e und Eugen I e n ö heißt. DeS Grafen Lebensgang ist einerseits von der gewöhnlichen Laufbahn reicher Cavaliere so abweichend, andererseits praktisch so lehrreich, daß wir demselben eine etwas ausführlichere Darstellung widmen. Sein Leben ist vorherrschend dem Sport gewidmet, aber nicht dem müßigen, dem es nur zu thun ist um die Lösung des Problems: in amüsantester Weise die Zeit todtzuschlagen, sondern im Gegen, theile stetS einem Sport, dem ein echtes Nützlichkeitsprincip zu Grunde liegt, das er dann auch verwirklicht, mit Opfern seines Vermögens und feines physischen Tigenbehagens. Nachdem er in allen

Cavalierpajsonen sich tüchtig geschult hatte, trat er als Volontär bei der DonaU'Dampfschiffahrt'sGesellschaft ein und erwarb sich durch die Dienste, die er bei derselben leistete, das CapitänS» Diplom. I m Ruderfahren geübt, bildete er in Pesth einen Ruderer«Club (Vuää. k>62ti H^üs N ^ i s t) , der bald auf hundert Mitglieder anwuchs. Ganz nach seinen eigenen Angaben ließ er von Weeler in Richmond ein Wettrennboot bauen. Dasselbe wog 190 Zollpfund, war zwei Fuß acht Zoll breit und 31 Fuß lang. DaS dazu verwendete Eschenholz hatte einen Zoll Dicke. Von einer Person gerudert, legte dieses Fahrzeug die 12^2 Meilen lange Wasserstraße von Paffau nach Linz in 52/^ Stunden zurück, zu welcher Strecke, mit Einrechnung des Aufenthalts an der Grenze in Engel« hartszell, die Donau »Pafsagierdampfschiffe vier Stunden brauchen. Er selbst unternahm mit diesem Nuderboote eine Reise von Pesth nach Rotterdam, auf welcher er jeden Tag zwölf Stunden rudern zubrachte. Einige Zeit später trat er als Freiwilliger bei der Londoner Feuerwehr ein, und nachdem er ändert« halb Jahre in derselben wie ein gewöhn» licher Feuerwehrmann gedient hatte, giMgŕ Aöchenyi, Edmund 238 S)6chenyi) Edmund er daran, in Pesth eine freiwillige Feuer« wehr nach amerikanischem Muster zu gründen. Großes Aufsehen erregte seine im Frühling 1867 ausgeführte Dampf» bootfahrt von Pesth nach Paris zur Ausstellung. Am 6. April verließ er mit seiner in Ofen von ihm und einigen Hilfsarbeitern erbauten Dampfyacht ,DaS Wellenmadcken" (Raden?) die ungarische Hauptstadt und lief am 20. Mai in Paris ein. Noch Niemand vor ihm hatte die Wafferbahn von Pesth nach Paris mit einem Dampfer von den M i p u t . Dimensionen deS .Wellen» mädchens" ausgeführt. Auch hatten die Reisenden, im Ganzen fünf Personen, nämlich außer den Grafen ein Herr Alois F o l m a n n aus Pefth und drei Matrosen, mit Sturm und Wetter und sonstigen Unbilden und mit Gefahren mannigfacher Art zu kämpfen. Gleich nach der Abfahrt – am 6. April – brach in Visegrad die Stopfbüchse der Maschine, und die Jacht mußte von dem eben vorbeifahrenden Dampfer „Orsova" bis Wien remorquirt werden. Von da kam sie zur Ausbesserung auf die Weifte zu Korneuburg und ging am 22. April remorquirt bis nach Frankhofen, dann aber mit eigener Kraft bis nach Paris. Diä Fahrt war folgende. Auf der Donau ging es zunächst bis Kehlheim. I n Regensburg, wo sich auf der Brücke an

43.000 Menschen als Zuschauer eingefunden hatten, verhütete die Geistes» gegenwart des Grafen das erste Unglück. Bei der ungeheueren Strömung daselbst, welche alle Dampfer nöthigt, Pferdehilfe in Anspruch zu nehmen, entstand eine Schwankung, wodurch ein Seil in das Rad der Maschine gerieth. Die Gefahr war augenscheinlich, aber der Graf kappte sofort das Seil und warf ein neues aus, dadurch alle weitere Gefahr beseitigend. Von Kehlheim ging es auf dem Altmühlfluß bis Dittfurt, dann auf dem Ludwigs Canal durch 109 Schloßen über Nürnberg bis Bamberg. Nun wurde die Fahrt auf der Rechnitz, dann auf dem Main abwärts bis Würzburg fortgesetzt und von da in einem Tage die großartige Tour nach Frankfurt, dann weiter nach Mainz, Worms. Mannheim und Straßburg auf dem Rhein gemacht. Letztere Strecke, welche noch nicht regulier ist, bot immense Schwierigkeiten. Von Straßburg fuhr die Jacht auf dem Rhein-Marne-Canal durch acht Tunnels bis nach Chalons, dann auf dem Canal lateral nach Nancy, von da nach Cumier in der Champagne, die Marne abwärts nach Maux und bei Paris am Pont Napoléon in die Seine. Nun glitt die Macht, achtzehn Brücken passierend, von dem ungarischen Ausstellungscommissär eingeholt, unter dem fortwährenden Feuer der zwei kleinen Schiffskanonen bis zum Ausstellungsplatz beim Pont Jena, worauf sie als Ausstellungsobject aufgestellt wurde. Während der ganzen Fahrt, in der Dauer von nahezu sieben Wochen, hatten die Reisenden nur drei Rasttage gemacht und waren täglich von 3 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends in Arbeit. Außer dem widrigen Wetter und den bereits gemeldeten Gefahren, gleich bei der Ausfahrt und später bei Kehlheim, überstand das Boot auch glücklich die nicht ungefährliche Passage in den 109 Schleußen des Ludwig-Canals, in dessen 99., welche nur wenig breiter war als das Boot selbst, es nach zwei vergeblichen Versuchen erst bei dem dritten einzulaufen vermochte. Die Tunnels befuhr es bei Fackelveleuchtung. Bei Straßburg gerieth es in Folge schlechter Leitung des Piloten auf die Sandbank, aber der Gras und seine Begleiter stiegen rasch bis an die Brust ins Wasser, und in einer Viertelstunde war das „Wellenmädchen“ flott und tanzte wieder lustig auf den Wellen. Szechenyi machte diese merkwürdige Fahrt zur Pariser Ausstellung nicht etwa als bloßen Sport, er wollte dem Handel Oesterreichs und Frankreichs einen billigen

ligen Wasserweg zeigen. Eben damals hatten die Güter YbbS und Waidhofen, welche an eine französische Gesellschaft verpachtet waren, derselben bereits Gelegenheit gegeben. 600.000 Centner Bretter per Eisenbahn nach Straßburg zu senden, und ein Verkehr dieser Art, meinte der Graf, könnte ungleich billiger zu Wasser unterhalten werden. Im Jahre 1874 begab er sich nach Constantinopel. Die häusigen und manchmal sehr verheerenden Feuersbrünfte in dieser Stadt erweckten in ihm den Gedanken, das dortige Löschwesen zu reorganisiren. Nachdem er die Erlaubniß dazu erhalten hatte, ging er sofort an die Ausführung seiner Idee, und schon nach einem Jahre stand eine tüchtig geschulte Feuerbrigade fertig da, welche noch bei allen Gelegenheiten ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Ungeachtet nun der Graf durch seine opferwillige Reorganifirung der türkischen Feuerwehr der Stadt Constantinopel eine unschätzbare Wohlthat erwiesen hatte, wurde er doch nach einem Brande (im November 1876). vor welchem er mit seiner Feuerwehr eine schon sehr bedrohte Moschee geschützt, ohne weitere Förmlichkeit und ohne Angabe eines Grundes seines Postens als Commandant der Feuerbrigade enthoben und derselbe an seinen Stellvertreter übertragen. Der damalige österreichische Botschafter Graf Zichy ließ aber diese Angelegenheit nicht ohneweiters auf sich beruhen, sondern verlangte durch seinen Dragoman Aufschluß über dieselbe bei Mahmud Pascha, der als Director der Artillerie und Festungswesens auch den Oberbefehl über die Feuerwehrbrigade führte, und Rücknahme des Befehls, welche auch nach Untersuchung des ganzen Vorganges erfolgte. Zwei Jahre später, im Februar 1878, berichteten die Journale, der Graf habe seine Entlassung als Commandant der freiwilligen Feuerwehr in Constantinopel genommen, jedoch muß dies ein falsches Gerücht gewesen sein, da sich derselbe noch im März 1880 auf seinem Posten befand. Bei dieser Gelegenheit wurden allerdings Klagen über die Unregelmäßigkeit in der Auszahlung der Gage gemeldet, zugleich aber hinzugefügt, daß diese Unordnungen schon beglichen seien, daß die türkische Regierung, wie die Constantinopler Bevölkerung die großen Verdienste Szöchenyi's zu würdigen wiffe, und daß dessen Erhebung zum General in der türkischen Armee – zu jener Zeit bekleidete er als Feuerwehr-Commandant nur Oberstenrang – demnächst bevorstehe, und thatsächlich ist im Mai d. I. Graf Edmund zum Range

eineS Pascha in seiner Stellung als
 Feuerwehr» Commandant erhoben wor«
 den. Wie ernstlich der Graf seine Auf«
 gäbe auffaßte, erhellt daraus, daß er
 in diesem Fache schriftstellerisch thätig
 war, denn er hat folgende Schrift
 herausgegeben: „2N20?icks Kö>ü? istt
 KNönö'ssn as
 , d.i. Bewährte Erfahrungen über
 daS Feuerlöschwesen. Den Comitaten,
 Städten, Bezirken und besonders den
 daselbst entstandenen Feuerlöschvereinen
 zur Beachtung empfohlen (Pesth 1864,
 Moriz Rath. 8"., 64 S.). Der Graf ist:
 i) Edmund 240 i, Emcrich
 überdies ein trefflicher Musiker und auch
 auf seiner Fahrt zur Pariser Weltaus-
 stellung im Jahre 1867 befand sich in
 der reizend ausgestatteten Cajüte des
 „Wellenmadchens" ein Harmonium, auf
 welchem er, wenn er von der Arbeit aus-
 ruhte, feinen musikalischen Improvisa-
 tionen sich hingab. Auch hat er bereits
 mehrere seiner Kompositionen im Druck
 erscheinen lassen, und zwar:
 s7si LZ/ön^ ^ s t . (?nki OsäT-Hl«" (Pesth
 1864, Mzsavölgyi); — »
 (ebd. 1866); —
 (ebd. 1867) ; —
 (ebd. 1867) und
 „ 07t OH?oN?« (ebd. 1868). Im
 Mai 1880 befand er sich in Pesth und
 wohnte am 23. g. M. der Enthüllungs-
 feier des seinem Vater daselbst gesetzten
 Denkmals bei. Graf E d m u n d ,
 Herr der Herrschaften Sägh im Oeden»
 burger und Kehioa im Szalader Co>
 mitate hat sich zu Gran am 10. Ian>
 ner 1864 mit Fräulein I r m a von
 Almay (geb. 19. September 1844).
 einer Tochter Rudolphs von Almay,
 Herrn der Herrschaften Almas, Bogyst
 und Al'Csill im Arader Comitete, und
 Adelens geborenen Freiin Fellner
 von F e l d e g g , vermalt, aus welcher Ehe
 bisher keine Kinder vorhanden find. Die
 vom Cardinal-Primas unter zahlreicher
 Assistenz vollzogene Trauung, bei welcher
 viele ungarische Magnaten in ihrer
 , reichen und glänzenden Tracht zugegen
 waren und das Brautpaar in herrlichster
 Gewandung erschien, gab, wie ein
 Augenzeuge berichtete, mit seinem impo«
 sauten Zuge in den majestätischen Räumen
 der Graner Basilika ein Bild von
 den pomphaften Aufzügen vergangener
 Jahrhunderte. Ein Bildniß der Gräsin
 Irmanach M a r a s t o n i , von Rusz
 w Holz geschnitten und ein Brustbild,
 mit einer biographischen Skizze von
 Emerich ^ l d o r enthält das Pesther-
 Journal „ ^ D i v a t " , d. i. Die Mode. im
 zweiten Jahrgange (1867) S. 77. Die
 Gräfin dürfte wohl auch die 1867 bei

3. Kugler in Pesth im Stich erschie-
 nenen „6 Roruanoss“, welche für eine
 Singstimme mit Pianobegleitung componirt
 sind, verfaßt haben. Ts find fol-
 gende Romanzen: 1) „ I
 von E t i e n n e ; 2) „8i H'
 oissan“ von B ö r a n g e r ; 3)
 vom Grafen S o l l o t r u b ; 4) „ 8 ' i !
 l'avkit Lii“ von Mme. Desbordes»
 V a l m o r e ; 3) ^^lauä
 von B 6 ranger und 6) „81 j'ft
 von Victor Hugo.
 Fremden ' B l a t t . Von Gustav H e i n e
 (Wien 4°.) 1862. Nr. 200; i876, Nr. 324
 uno 332. und 1880, Nr. 83. in der Rubrik
 „Tagesneuigkeiten“. — Presse (Wiener
 polit. Blatt) Local>Anzeiger vom i . März
 1878, Nr. 39. — Magazin für die Litera-
 tur des Auslandes. Redigirt von I . L e h.
 mann (Leipzig, 4".) 1866, S. 70.
 Szschenyi. Emerich Graf (D i p l o -
 mat. geb. 13. Februar 1823). Ein
 Sohn des Grafen L u d w i g Sz6»
 chenyi aus dessen zweiter Ehe mit
 F r a n c i s c a de Paula geborenen
 Gräfin Wurmbrand und ein Neffe
 des Grafen Stephan. 20 Jahre alt.
 begann der Graf als Attachö seine 3auf-
 bahn in Rom unter seinem Vater. Tr
 ging zu jener Zeit als außerordentlicher
 Courier nach Wien, um dem kaiserlichen
 Hofe und dem Fürsten M e t t e r n i c h die
 Wahl des TardinalsMastai F e r r e t t i
 zum Papst (16. Juli 1846) zu notisi-
 ciren. Man wollte damals wissen und
 die meisten Geschichtschreiber behaupten,
 die Wahl Maftai's zum Papste sei
 M e t t e r n i c h sehr unangenehm ge-
 wesen, und dieser habe alle Hebel in Be-
 yi) Emerich 241 i) Emerich
 wegung gesetzt, dieselbe zu hintertreiben,
 während doch das Gegentheil der Fall
 war. Bis zum Jahre 1843 blieb Graf
 Sz 6 chenyi in Italien. Dann wurde er
 zu verschiedenen Vertretungen verwendet.
 So kam er noch im genannten Jahre als
 Botschaftssecretär. mit dem Range eines
 Geschäftsträgers, nach Stockholm; von
 da in gleicher Eigenschaft nach Frankfurt
 a< M.. wo er unter Anderen mit dem
 damaligen preußischen Gesandten Herrn
 von B i s marck vertraute Bekanntschaft
 schloß. Diese sehte sich später in
 St. Petersburg fort, wohin der Graf
 als erster Secretär und Geschäftsträger
 gleichzeitig mit Herrn von B i s marck
 kam. Vom russischen Hofe ging er als
 Gesandter an jenen von Neapel. Als der
 Thron des Königs ß r a n z I I . zu wanken
 begann und der Monarch nach Gaötn
 flüchtete, um nun von dort seine Rechte
 nachdrücklich zu behaupten, folgte der
 Graf dem daselbst sich Einschließenden.
 Später ging er mit dem Könige nach Rom,

da derselbe auf einen seinem Geschicke günstigen Ausgang und auf Rückkehr in sein Land rechnete. Da aber die Angelegenheit mit dem Königreiche beider Sicilien eine jede Aussicht auf Rückkehr der alten Dynastie vernichtende Wendung nahm, war auch die Vertretung bei dem Könige von Neapel erledigt, und Graf Ornerich trat vorderhand in Disponibilität. Zum Andenken an die Vertheilung von Gatzta, welcher der Graf beigezogen, erhielt er von dem Könige Franz im April 1861 die sicilianische Gedenkmedaille, welche aus diesem Anlaß geprägt worden. Als dann Graf Beust die Leitung der äußeren Angelegenheiten des Kaiserstaates übernahm, wurde er von diesem zum Botschafter für St. Petersburg ausersehen. Der Graf aber, der sich mit den politischen Tendenzen des o. Würzbach. biogr. Lexikon. X I . I . 1 Mdr. neuen Cabinets nicht in Uebereinstimmung befand, lehnte diesen und jeden anderen ihm zugedachten Posten ab. In dieser Zurückhaltung von öffentlichen Geschäften auf seinen Gütern der Kunst, vornehmlich der Musik lebend, verharrete er bis zum Jahre 1879. in welchem er nach dem Stande der politischen Verhältnisse Oesterreichs die Ueberzeugung gewonnen haben mag, daß er seine frühere diplomatische Thätigkeit, ohne seinen politischen Ueberzeugungen etwa zu vergeben, wieder aufnehmen könne: denn als Alois Graf Károlyi. bis dahin Botschafter am Berliner Hofe und an demselben ungemein beliebt, zum kaiserlichen Vertreter in London ernannt wurde, fiel auf den Grafen Emerich Szöchenyi die Wahl zum Gesandten für Deutschland. Noch bevor diese Ernennung bekannt wurde, bezeichnete die öffentliche Meinung verschiedene Diplomaten als des Grafen Károlyi Nachfolger, und zwar die Freiherren Haymerle und Langenau und die Grafen Chotek. Wimpffen und Trauttmansdorff. Im Jänner 1879 überreichte Graf Szöchenyi dem Kaiser Wilhelm seine Creditive, kehrte aber bald auf kurze Zeit auf sein Gut Horpács im Oedenburger Comitate zurück, wo seine Gemalin ihm mittlerweile den vierten Sohn geboren hatte. Schon zur Geburtstagsfeier des deutschen Kaisers war er wieder in Berlin anwesend, um durch eine Festtafel auch österreichischerseits dieselbe zu begehen, wobei in Abwesenheit seiner Gemalin die Prinzessin Anna Liechtenstein, Gemalin des österreichischen Militärbevollmächtigten, die Honneurs der Dame des Hauses machte. In Berlin widmete sich der Graf sofort mit allem Eifer seinen diplomatischen

malischen Geschäften; da in die Zeit
 28. Juni 1880.) 16²
 i) Francisca 242 i) Francisca
 seines Aufenthaltes daselbst die Szege
 diner Katastrophe siel. übernahm er das
 Präsidium des Hilfscomitäs für Sze
 gedin. Auch wurde er zum Ehrenpräfi
 denten des Ungarischen Vereines erwählt.
 Graf Emerich Szöchenyi, k. k.
 Kämmerer, wirklicher geheimer Rath und
 Mitglied der Magnatentafel des ungari
 schen Reichstages, ist seit 26. December
 1363 vermalt m i t M . A t e x a n d r a geborenen
 Grasin Sztä^r ay (geb. 12. Jan»
 ner 1843), k. k. Palaftdame, welche im
 Jahre 1883 von dem Bruder ihrer Groß»
 mutter. dem alten und kinderlosen
 Grafen Alexander S z i r m a y gerichtlich
 adoptirt wurde und seither den Namen
 beider Familien: S z t ä r a y < S z i r m a y
 führt. Sie ist ihres Wohlthätigkeits'
 sinnes und ihrer Herzensgüte wegen im
 Lande ungemein beliebt. Als die Szege,
 diner Katastrophe sich ereignete, wurde
 auf Horpács sofort Quartier für acht
 obdachlos gewordene Familien ein
 gerichtet.
 Allgemeine Zeitung (Augsburg. Cotta.
 4s) 29. December 1878. Nr. 363, S. 344.
 — I l l u s t r i r t e Zeitung (Leipzig, I . I .
 Weber kl. Fol.) 3. Mai 1879. Nr. 1870.
 S. 344: „Graf Emerich Szöchenyi".
 Porträt. Holzschnitt nach Zeichnung von
 H. S.(ch erenb erg), in der vorbenannten
 „Illustirten Zeitung".
 i. Francisca, Gräfin (barmherzige
 Schwester, geb. zu Groß«
 Z i n k e n d o r f am 4. November 1783,
 gest. im selbstgestifteten Kloster der barm«
 herzigen Schwestern zu Pinkafeld am
 10. October 1861). F r a n c i s c a ist
 die Tochter des berühmten Stifters des
 Nationalmuseums in Pesth, Franz
 Grafen Szöchenyi und der J u l i a n a
 Gräsin von Festetics. einer Tochter
 deS um sein Vaterland ebenfalls viel.
 verdienten Stifters des Georgikons zu
 KeSzthely. deS Grafen Georg von
 Festetics. Körperlich und geistig reich
 begabt, wuchs sie heran und erhielt mit
 ihren Geschwistern' Ludwig, P a u l ,
 S t e p h a n und S o p h i e die sorgfäl«
 tigste Erziehung. I m Jahre 1802 vermalte
 sich F r a n c i s c a mit dem Grafen
 Nicolaus B a t t h y Hnyi und überfiedelte
 nach Pinkafeld, um dort ihren bleibenden
 Aufenthalt zu nehmen. Bald wurde sie
 die Wohlthäterin, der gute Engel der
 ganzen weiten Umgegend und blieb es
 durch volle 60 Jahre. I m Jahrbuche
 der Schule zu Pinkafeld, das der dortige
 Seelsorger, Pfarrer Joseph Wein«
 h o f e r , durch mehr als 50 Jahre mit
 besonderer Sorgfalt verfaßte, finden sich

viele herrliche Züge aus dem Leben der edlen Frau, von denen wir hier nur einige kurz berühren wollen: „ Im Jahre 1808 schenkte Gräfin F r a n c i s c a der Schule eine goldene und silberne Medaille zur Belohnung des Fleißes und guter Sitten. 1810 spendete sie der Schuljugend eine schöne Fahne, geziert mit einem prachtvollen von ihr selbst gestickten Bande. 1808 legte zu Pinkafeld eine Feuersbrunst 22 Häuser in Asche und Graf und Gräsin schenkten den Verunglückten 2000 st. 1811 wurden wieder 36 Häuser ein Raub der Flammen und F r a n c i s c a wendete den Betroffenen 400 st. und ihr Vater, Graf F r a n z 1000 fl. zu. Im Jahre 1817 wütheten mehrere Feuersbrünste und äscherten bei nahe den ganzen Marktflecken ein. Das herrschaftliche Schloß war in dieser harten Winterszeit die allgemeine Zustuchtsstätte aller Bedrängten und Obdachlosen. Außer vielen Lebensmitteln schenkte F r a n c i s c a den hart betroffenen Bewohnern Pinkafelds 1000 st. und erbat ihnen von ihrem Vater 2000 fl. und von ihren Brüdern 800 fl. ♀

i) Francisca 243 ^ Frllncisca

Am Vorabende vor Weihnachten 1821 brachte die Gräsin der Pfarrkirche einen kostbaren herrlichen Ornat dar. Die Gemeinde Hochart traf bereits seit sechs Jahren Anstalten zur Erbauung eines Kirckleins, doch ihre Kräfte reichten nicht aus. Durch bedeutende Spenden des Grafen und ihrer Schwagerin wurde der Bau des gedachten Kirchleins derart gefördert, daß die Einweihung desselben am 13. August 1823 vorgenommen werden konnte. 1826 erhielt die Pfarrkirche zu Pinkafeld von der Gräsin F r a n c i s c a zwei neue Altäre, die 3843 fl. kosteten. 1834 am 17. August spendete die Gräsin der Pfarrkirche fünf reichverzierte Pontisicalseffeln. 1833: Mittelst frommer Beiträge und ganz vorzüglich durch die Freigebigkeit der Gräfin F r a n c i s c a und ihres Gemals Nicolaus B. wurde auf dem Pinkafelder Friedhofe durch den Wiener Architekten -Prof. Rösner in gothischem Style eine 'Capelle erbaut und mit einem herrlichen Altarbild von Steinle's Meisterhand geziert." So das Schulprotokoll. Außer der schönen Pfarrkirche und den Capellen zu Pinkafeld spendete F r a n c i s c a auch noch vielen anderen Kirchen bedeutende Summen, unter anderen der Kirche zu Mariensdorf, zu Groß-Petersdorf und in Grafenschachen. Kostbare Meßkleider spendete sie nach Groß - Petersdorf, Mariazell, Pinkau, Mariensdorf und Oratz. Im Jahre 1832 wurde für die Kirche in Pinkafeld die große Glocke,

30 Zentner schwer, angeschafft. Als 1831 beim ersten Auftreten der Cholera Pinkafeld und die ganze Umgegend von dieser Seuche verschont blieb, verehrte Graf N i c o l a u s B. aus Dankbarkeit der Pfarrkirche daselbst eine kostbare Mon«stranze, und F r a n c i s c a schmückte sie mit den Diamanten ihres Brautringes und jenes Ringes, welchen sie von ihrer sterbenden Mutter geschenkt erhielt. Bald darauf gelang ihren Bemühungen und den Bitten ihrer Gesellschaftsdame Rosa W i s s i n g e r die Begründung der Herz« Jesu «Bruderschaft in der genannten Pfarrkirche, ebenfalls zum Danke für die glücklich abgewendete Choleragefahr. ES war dieS der erste fromme Verein, der im Kaiserthume seit den Zeiten J o s e p h s I I . errichtet worden ist. Beim Herannahen der gedachten Seuche wurde Oesterreich und Steiermark von Ungarn durch einen Cordon streng abgeschlossen, und da kamen zahlreiche Handwerks»burfchen an die Grenze, konnten sie aber nicht mehr ohne Contumaz überschreiten, und inS Innere von Ungarn zurückzu»kehren war ihnen auch nicht leicht mög»lich. F r a n c i s c a nahm sich dieser Bedrängten auf dag liebe reichste an, beher»bergte sie alle in ihrem Schloß, ließ fie in ihren neuen Gartenanlagen arbeiten und beschenkte, sie bei der Aufhebung deS Cordons reichlich. Der dazumal angelegte Garten heißt noch heutzutage „der Gesellengarten“. Als Freundin der Kinder wendete sie den Schulen auf ihrer Herrschaft die liebe reichste Obsorge zu. Nie versäumte sie bei den Prüfungen zu er«scheinen und Alle, die eS verdienten, reichlich mit Prämien zu beschenken, und nach jeder Prüfung gab sie der gesammten Schuljugend in ihrem Schlöffe eine Unterhaltung. Bei der Nammstagfeier ihreS Gemals und bei anderen festlichen Gelegenheiten arranglrte sie stets recht sinnreiche Aufzüge, wozu sie immer die ganze Schuljugend sehr paffend zu ver«wenden wußte. Außerdem unterstützte fie auf das freigebigste studirende Jünglinge. Vielen jungen Priestern hielt sie die Primiz aus und lud bei dieser Gelegen«heit stets auch die ärmsten Eltern der♀ i) Francisca 244 i) Francisca Primizlanten zur Tafel in ihr Schloß. Mit einem Worte, sie nahm an Leid und Freud' der ganzen Gegend Theil, half, wo sie helfen und tröstete, wo sie trösten konnte. Wer sich selbst nicht zu rathen wußte, der suchte bei ihr Rath und bei nahe nie ganz vergebens. Durch ihre Vermittlung und thatsächliche Hilfe sind so manche der Hilfesuchenden in ihrem Elende unterstützt, getröstet und aufrecht erhalten worden. I n ihren jüngeren

Jahren verbrachte sie die Wintermonate stets in Wien. und ihr Haus daselbst war der Sammelplatz der tüchtigsten, ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, die sich dann auch oft in den Sommermonaten im Schloß zu Pinkafeld einfanden. Von diesen wollen wir nur Zacharias Werner, P. Hofbauer, Frint, Ziegler, Zänglerle, Stolzenthaller, die Fürsten Henlohe und Lichnovsky, Emanuel Veit, P. Job, Wurmbrand, Pilat, Passy, Viale Prella nennen. Werner dichtete zu Pinkafeld sein allbekanntes schönes Lied: „Wach ich früh Morgens auf. so sag ich gleich darauf: gelobt sei Jesus Christus :c.". Unsere Gräfin sah es in Musik. Passy nahm es in feine „Oelzweige" auf. und bald darauf wurde es von den Zöglingen des kaiserl. Waisenhauses in Wien und seitdem weit und breit in allen Landen Oesterreichs gesungen. Außer diesem Liede componirte Francisca noch viele geistliche Melodien von bleibendem Werthe. Die Leiden und Prüfungen, mit denen sie heimgesucht ward, ertrug die Gräfin mit Geduld und Ergebung. Als sie im Jahre 1842 ihren Gemahl durch den Tod in Folge eines plötzlichen Schlagflusses verlor – ihr einziges Töchterlein war schon jung gestorben – faßte sie den Gedanken, in ein Kloster zu gehen. Im Jahre 1848 kam ein Schicksalsschlag nach dem andern. Der erste betraf das fürstliche, ihr nahverwandte Haus Metternich. der zweite ihren Schwager, den Grafen Zichy in Venedig; darauf folgte der von ihr tiefbeklagte Aufstand in Ungarn, der Regierungsbevollmächtigte bedrohte sie selbst mit dem Galgen, und bald darauf starben alle, die sie liebte, die seit Jahren an ihrer Seite gelebt. Der letzte Schlag, das tragische Ende ihres geliebten Bruders Stephan Szächényi, fand sie bereits im Kloster als Schwester Francisca. Im Jahre 1832 kamen nämlich, von Gratz nach Pinkafeld und übernahmen das von der Gräfin gestiftete Spital, welches bisher noch ohne eigenes Gebäude war. Francisca's Sorge war nun dahin gerichtet, den gedachten Schwestern ein Kloster zu erbauen und fest zu begründen. Sie kaufte demnach die erforderlichen Bauplatze an und begann den Bau. Am 20. Juni 1884 konnte bereits der Grundstein zum neuen Klosterkirchlein gelegt und im folgenden Jahre dasselbe feierlich eingeweiht werden. Bei dieser Gelegenheit stiftete

die Gräsin mit 6000 fl. eine Pfründe für den Spitalpriester und versah ihn in der Anstalt mit Kost, Licht, Wasche und Wohnung. Bald darauf am 19. Juli 1733 nahm auch sie, die Stifterin dieses Klosters, das Kleid der armen barmherzigen Schwestern, nachdem sie die Herrschaft Pmkafeld den Erben ihres verstorbenen Gemals gegen eine Abschlagzahlung von 23.000 fl. C. M. übergeben und der von ihr gegründeten Anstalt ihre zweite im Heveser Comitate liegende Herrschaft und dießni) Francisca i^a Francisca 60.000 fl., welche ihre drei Brüder ihr jährlich in Folge des Testamentes ihres seligen Vaters als Apanage zahlten, vorbehalten hatte. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß Francisca der rationellen Bewirthschaftung ihrer ausgedehnten Güter die eindringlichste Sorg fält widmete und dabei keine Kosten scheute. Die Zusammenlegung der Grundstücke und die Regulirung ihrer Liegenschaften nahm sie bereits vor Jahren mit bedeutenden Opfern vor. Sie ließ viele Tausend veredelte Obstbäume pflanzen, die Berieselung der Wiesen bewerkstelligen. eine Dreschmaschine und für die Tuchmacher eine Spinnmaschine anschaffen, wie auch eine Papiermühle und eine großartige Brennerei errichten; ferner ließ sie Garten anlegen, Alleen pflanzen, Versuche mit der künstlichen Forellenzucht anstellen und einen artesischen Brunnen bohren. Außerdem verwendete sie große Summen auf Veredlung der Schaf-, Rinder- und Geflügelzucht. An dem von ihr gegründeten Kloster ließ sie bis zu ihrem Tode bauen. Unter Anderem versah sie es mit einem ausgedehnten schönen Garten, mit Feldern, Wiesen und Waldungen, mit einer Schweizerei und allem sonst Nöthigen und theilte es in ein Kranken- und Sichenhaus, in eine Lehr- und Erziehungsanstalt und in ein Waisenhaus ab. Im Jahre 1786 wurde durch die Schwestern mit 420 Zöglingen in zwei Classen eine öffentliche, gut eingerichtete Mädchen-schule eröffnet; bald darauf eine Schule für weibliche Handarbeiten mit 20-30 Schülerinnen und eine Kleinkinderschule mit 50-60 Kindern und ein Waisenerziehungs-haus mit 20 Waisen. Das Spital ist mit 30 Betten versehen, und es werden in demselben jährlich 2-300 Kranke aufgenommen. Bis 1861 belief sich die Zahl der in dieser Anstalt verpflegten Kranken auf 2470. Eine besondere Abtheilung des Spitals ist für Augenkranke bestimmt, und der Institutsarzt, Dr. Stöhr hat bisher mehrere Hundert Augenkranke, die aus

Oesterreich, Steiermark und aus vielen Comitaten Ungarns bei ihm Hilfe.,, suchten, mit dem besten Erfolge overirt. Alle wurden durch die Mildthätigkeit F r a n c i s c a ' s unentgeltlich gehegt und gepflegt. Nach ihrem Eintritt in die Versammlung der Töchter der christlichen Liebe ließ sie sich nie mehr anders als nach ihrem Taufnamen ,>Schwester F r a n c i s c a " nennen. Die Regel des Hauses befolgte sie auf das genaueste. Sie stand ungeachtet ihres vorgerückten Alters täglich um vier Uhr Morgens auf und hielt pünktlich die sie treffende Nacht» wache, bis die äußerste Schwäche sie daran hinderte. Auf den klösterlichen Gehorsam legte sie ein so großes Gewicht, daß sie nie ohne Erlaubniß was unternahm. Alle verlassenen Witwen, alle armen Kranken, alle die in Bedrängniß hilflos schmachteten, halten an ihr eine Freundin, eine Trösterin, eine liebevolle Mutter. F r a n c i s c a ' s Nächstenliebe ging so weit, daß sie oft die von ihrem einfachen Mahle sich abge» sparten Speisen den Kranken im Markt« stecken brachte, die sie mit aufopfernder Hingebung pflegte; sie besuchte auch alle auswärtigen Kranken im Markte, sprach ihnen Trost zu und bereitete die Ster« benden auf ein seliges Ende vor. Alle im Spitale und viele, die außer demselben starben, ließ sie auf ihre Kosten beer« digen. Ihre volle Hingebung an die armen Kranken zeigte sie besonders bei ansteckenden Krankheiten und rettete durch ihren wahren Heldenmuth mehr als Einem das Leben. Den Hausarmen?

) Francisca 246 i) Franz wendete sie ihre besondere Liebe und Fürsorge zu. Unter anderen erhielten monatlich zwölf dürftige Hausfrauen je 2 fl. Fleischgeld. Am grünen Donnerstag gab sie jährlich zwölf armen Frauen und zwölf dürftigen Kindern ein Liebesmahl und bediente sie dabei auf das freundlichste. I n dem, was sie selbst betraf, war sie äußerst sparsam. Das Gut der Armen, sagte sie sehr oft, muß mit aller Sorgfalt und Genauigkeit verwaltet werden. Wie in der Verwaltung ihrer Habe, so hielt sie auch in all ihrem übrigen Thun und Lassen die größte Ordnung. Zu den Kindern des ganzen Marktsteckens hatte sie stets eine außer» ordentliche Liebe. Ihre Freude, ihr Trost, ihre Erholungsstunden waren jene, die sie unter den Kindern, die sie in der Schule zubrachte. Sie unterrichtete die Schülerinnen aller Classen im Singen. Für das Wohl ihrer ganzen großen An« ftalt war sie immer auf das eifrigste be« sorgt; sie schien sich gleichsam selbst zu vergessen und nur für Andere zu sorgen,

und dies sogar in ihrer letzten Krankheit.
 Wir sind hier nicht im Stande, das ganze Wesen der Schwester Francisca vollkommen zu schildern und müssen viel Interessantes aus ihrem langen Leben mit Stillschweigen übergehen. Am 3. October 1861 ergriff sie ein heftiges Fieber, und schon am folgenden Tage fühlte sie sich ernstlich krank. Das Uebel wuchs mit bedenklicher Schnelle und als am 10. October gegen Mittag vom Pfarrthurme zuerst das Zünglein und bald darauf die große Glocke lautete, und es allgemein im ganzen Markte hieß: „Die Schwester Francisca stirbt“, da rief ein alter Mann: »Jesus, die Gräfin stirbt, wer wird sich jetzt der armen Leute erbarmen?“ Der Bischof von Steinamanger erwies ihr die letzte Ehre und segnete am 14. October ihre Ruhestätte, nahe am Grabe ihres Gernals und ihres langjährigen Seelenführers, Joseph Weinhofer, im Beisein von 39 Priestern, mehreren Magnaten und einer unzähligen Volksmenge ein. Ueber ihr ganzes Vermögen und Einkommen hatte sie 1833 verfügt. ES liegt jedoch eine gesetzlich bekräftigte Erklärung vor, und kraft dieser gehört Alles, was sich nach ihrem Tode bei ihr vorgefunden, ihrer geliebten Mitschwester.
 Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1861, Nr. 283 u. f., im Feuilleton: „Schwester Francisca. Eine Lebensskizze“. – Pesth. Ofner Zeitung. 1861. Nr. 290, im Feuilleton: „Schwester Francisca“. – Der katholische Christ (Pesth. 4.) 1862, Nr. 12 und 13: „Schwester Francisca“. Szechenyi, Franz Graf (Staatsmann. Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Szöplak im Oedenburger Comitatus am 29. April 1754, gest. am 13. n. A. am 20. December 1820). Der jüngere Sohn des Grafen Gigmund (II.) aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Cziráky. Die erste Erziehung erhielt der junge Graf im Elternhause, dann besuchte er die Zehranstalten in Oedenburg und Steinamanger und kam endlich auf die thesianische Ritterakademie in Wien, an welcher mehrere ausgezeichnete Priester der Gesellschaft Jesu, unter diesen Sigmund Graf Hohenwart sBd. IX, S. 208) und Michael Denis sBd. III, S. 238. großen und günstigen Einfluß auf die geistige Entwicklung des talentvollen Schülers übten. Nachdem er die strengen Prüfungen aus den politischen und Rechtswissenschaften abgelegt hatte, trat er als Assessor bei der königlichen Districtstafel zu Győr in den Staatsdienst. A. I. S. der zum Ban von Croatien Szechenyi, Franz 247 i) Franz

Dalmatien und Slavonien ernannte
 königlich ungarische Hofkanzler Graf
 Franz Eszterházy in seiner Doppel«
 stellung die Angelegenheiten des Banats
 nicht ohne Adlatus entsprechend zu leiten
 vermochte, erhob Kaiser Joseph I I .
 am 17. August 1783 den 29jährigen
 Grafen F r a n z Szöchenyi zum Stell«
 Vertreter des Bans (loQUmtsusns Vaui)
 und Präsidenten der Banaltafel. I m
 Jahre 1783 wurde Graf F r a n z
 Obergespan des Agramer Comitates.
 bald darauf königlicher Commifsär im
 Fünfkirchner District und in dieser Eigen«
 schaft Obergespan des Tolnaer Comitates
 und Administrator der gleichen Würde
 in der Sümegher, Baranyer, Veröczer
 und Syrmier Gespanschaft und noch im
 nämlichen Jahre wirklicher geheimer
 Rath. I n diese Zeit fallen Kaiser I osephs
 Reformen, welche in Ungarn so
 viel böses Blut machten und noch von
 dem sterbenden Monarchen selbst zurück«
 genommen wurden. Um die Mitte des
 Jahres 1783 legte der Graf alle seine
 Aemter dem Kaiser und König zu Füßen,
 denn, wie die ofsicielle Darlegung lau«
 tete, erheische seine geschwächte Gesundheit
 Ruhe, die ihm nur durch gänzliche
 Entfernung von den Staatsgeschäften
 geboten werden konnte. I n Wahrheit
 aber war er bei dem Kaiser in Ungnade
 gefallen. Von 1783–1798, also drei«
 zehn Jahre lang. stand er entfernt vom
 Ruder der Regierung. Diesbezüglich
 schreibt ein ungarischer Historiker: „ I n
 dieser Epoche liegt ein umhüllter, bis
 jetzt noch nicht entschleierter Zeitpunkt,
 wo mehrere Große unseres Landes mit
 der Last eines gewissen undefinirbaren
 Verdachtes beschwert waren, wo in die
 Archive Schriften geschlossen wurden,
 welche selbst die angesehensten Mitglieder
 der Statthaltern unter der ganzen Re«
 gierung Metternich's ebenso wenig
 lesen konnten, als damals, wo die That«
 fachen und Beschuldigungen noch neu
 waren und nicht in den Bereich der
 unparteiischen Geschichte sielen. Auch
 F r a n z Szöchenyi entging diesem
 Verdachte nicht ganz, obwohl jedes
 Zeichen darauf hinweist, daß, so wie seine
 Liebe zum Vaterlande unerschöpflich war.
 auch seine Treue gegen die Dynastie
 stets unerschütterte blieb". Nachdem der
 Graf seine Aemter niedergelegt hatte,
 ging er ins Ausland, und so brachte er
 jene Jahre einer immer steigenden Gäh.
 rung im Lande und des beginnenden
 Türkenkrieges (1786–1788) in der
 Fremde zu, ganz Deutschland, die Nieder«
 lande, Frankreich und Großbritannien
 durchreisend. Wie oben bemerkt, nahm
 Kaiser Joseph kurz vor seinem Tode

seine Institutionen, welche auf allen
 Seiten, besonders aber im Lande der
 Magyaren, auf unbesiegbaren Wider-
 stand stießen, zurück, und dadurch ge-
 langte das von der Ausübung seiner
 constitutionellen Rechte für mehrere Jahre
 ausgeschlossene Ungarn wieder in den
 Besitz seiner alten Verfassung. Leo-
 pold II. schrieb nun einen Reichstag
 aus und ließ sich mit der unter Kaiser
 Joseph nach Wien entführten ungari-
 schen Krone in Preßburg krönen. Dieser
 denkwürdige Reichstag des Jahres 1790,
 auf welchem er sanften Gleichmuth und
 versöhnende Mäßigung walten ließ. ver-
 lief in ungestörter Ruhe, und da sich zur
 Krönung in Preßburg der König von
 Neapel. Ferdinand und dessen Gema-
 lin Karoline, eine Schwester des
 Kaisers. Königs Leopold eingefunden
 hatten, beschloß der Reichstag in der
 Sitzung vom 10. März 1791, daß zum
 Andenken der Gegenwart dieser hohen
 Gäste Denkmünzen geprägt und den.
 i) Franz 248 i) Franz
 selben durch eine feierliche Gesandtschaft
 in Neapel überreicht werden sollten. Zu
 dieser Botschaft wählten die Stände
 Ungarns den Grafen Franz Szé-
 chényi, welcher sich der Sendung auch
 unterzog, die großen damit verbundenen
 Kosten ganz aus Eigenem bestreitend.
 Am königlichen Hofe zu Neapel fand er
 die glänzendste Aufnahme und wurde
 bei dieser Gelegenheit mit dem Groß-
 kreuze des Iaruariumsordens ausgezeich-
 net. Von Neapel aus besuchte er Rom,
 Florenz und die bedeutenderen Städte
 Italiens, und heimgekehrt, nahm er
 dann wieder an den öffentlichen Ange-
 legenheiten Theil, keinen Tag ohne Be-
 thätigung seiner Vaterlandsliebe vor-
 übergehen lassend. Dies bewies er zumeist
 im Jahre 1797, in welchem er,
 ganz den Traditionen ungarischer Magnaten
 folgend, Geld. Mannschaft und
 Lebensmittel zur Abwehr des Feindes
 und Unterhaltung der kaiserlichen Armee
 in ausgiebigster Weise beistellte. 1798
 ernannte ihn Kaiser Franz zum Obergespan
 des Sümegher Comitates und
 noch im nämlichen Jahre zum königlichen
 Commiffär bei der Regulirung der Flüsse
 Dräa und Mur, 1799 zum Beisitzer des
 obersten Reichsgerichtes, der Septem-
 viraltafel. am 6. October desselben
 Jahres zum obersten Kämmerer des
 Königreiches Ungarn mit Uebertragung
 des Präsidiums bei der Septemviraltafel
 in Verhinderungsfällen des obersten
 Richters (u. a. ex Ouriae). 1807 bestellte
 ihn der Kaiser zum Administrator der
 Obergespanswürde in der Eisenburger
 Gespanschaft, und als sich der Monarch

am 6. Jänner 1808 zum dritten Male,
mit Maria Ludovica Beatrice von
Este, vermählte, verlieh ihm derselbe die
höchste Auszeichnung, die einem Magnaten
zutheil werden kann. den Orden des !
goldenen Vlieses. Im darauffolgenden
Jahre 1809 gab Graf Sztschenyi
erneuerte Beweise seines Patriotismus
durch die großartigsten Spenden, denen
er dadurch die Krone aufsehte, daß er
seine drei Söhne Ludwig. Paul und
Stephan zur InsurrectionSarmee
sandte. Da nöthigte ihn im Jahre 1811
eine immer mehr zunehmende Augen«
schwäche, alle seine Aemter niederzulegen,
und er nahm nun seinen bleibenden Auf«
enthalt w Wien. Zwei Umstände noch
sind es vor Allem, welche dem Grafen
Szöchenyi eine untilgbare Erinnerung
in der Geschichte seines Vaterlandes, ja
selbst in der weit allgemeineren der
Wissenschaften sichern: die Gründung
des ungarischen Nationalmuseums
und die Schenkung seiner Bibliothek
an sein Vaterland. Durch die
erstere That gab er den Anstoß dazu,
daß auch in anderen Provinzen des
Kaiserstaates ähnliche Institute ins Leben
traten, so u. a. das Ioanneum zu Gratz,
das Franzens'Museum zu Brunn, das
Museum in Prag. Die Zeit genau zu
bestimmen, in welcher die Gründung des
Nationalmuscums stattfand, ist kaum
möglich, doch möchte dieselbe in das
Jahr 1812 zu setzen sein. in welchem der
Graf beschloß, der Nation seine Bibliothek
zu schenken. Was nun diese letztere
betrifft, so erhielt feine Nation damit
einen Schatz, einzig in seiner Art. Der
Graf, von erster Jugend den Wissen«
schaften hold, hatte in der Heimat und
auf seinen Reisen durch aller Herren
Länder mit Mühe und Sachkenntniß
alles gesammelt, was auf die Kenntniß
und Geschichte seines Vaterlandes nur
einigermaßen Bezug haben oder zu diesem
Zwecke benützt werden konnte. Aber
nicht blos Bücher zog er in den Bereich
dieses seines patriotischen Sammeleifers,⁹
Sztschenyi, Franz 249 Sztschenyi, Franz
sondern auch Manuscripte, Landkarten,
Abbildungen. Wappen, Siegel. Münzen
und Curiofitaten aller Art. Als diese
Sammlung auf einem gewissen Höhepunkte
volle Eignung zu öffentlicher Be«
nützung bot. fertigte er am 23. November
1812 die feierliche Schenkungsurkunde
an das ungarische Reich aus, welche
durch königliches Diplom vom 26. No«
vember 1812 bestätigt und auf dem
Landtage vom Jahre 1809 dem Artikel
XXV einverleibt wurde. Nachdem nun
diese reiche, unschätzbare Fundgrube der
Wissenschaft Negnicolar.Bibliothek und

so der Grundpfeiler des Nationalmu-
seums geworden, krönte der Graf diese
herrliche Schöpfung noch durch ein
ebenso praktisches Unternehmen. Er ließ
nämlich zu allen Sammlungen Kataloge
anfertigen, und so wurden deren in sieben
Bänden zu den B ü c h e r n , in drei zu
den H a n d s c h r i f t e n , in vier Bänden
mit trefflichen Abbildungen zu der
M ü n z e n s a m m l u n g auf seine Kosten
vollendet und mit fürstlicher Großmuth
an Gelehrte, Sammler und Vaterlands-
freunde vertheilt. Als er im Jahre 1819
durch sein verschlimmertes Augenübel
und andere damit verbundene Leiden
sich zur Entsagung mancher geistigen
Genüsse verurtheilt sah, machte er der
Reichsbibliothek und dem National-
museum wieder eine Schenkung mit
seiner Handbibliothek, welche 9203 Bände
– kostbare Kupferwerke, Prachtaus-
gaben griechischer und römischer Classiker
und andere Seltenheiten – und an
6000 Stück Landkarten umfaßte. Auch
noch in anderer Weise diente er seinem
Vaterlande, und zwar zunächst durch den
Bau von Schulen und Kirchen, die er
auf seinen Gütern, wo das Bedürfniß
sich zeigte, errichten ließ und entsprechend
dotirte. Von echt christlichem Geiste
durchdrungen, tief religiös, in späteren
Jahren nahezu schwärmerisch, bethätigte
er seinen frommen Sinn auch gegen
Bekenner anderen Glaubens. So be-
stimmte er für achtzehn Prediger der
helvetischen Confession auf seinen Gü-
tern. um den Gemeinden, die ihre Seel-
sorger erhalten müssen, Erleichterung zu-
gewähren, halbe Ansässigkeit mit allen
Aeckern, Wiesen und sonstigen Bestand-
theilen und unterstützte auch die Evan-
gelischen nicht minder beim Kirchenbau.
Zur Heranbildung und Veredlung des
auf den gräflichen Gütern lebenden
Landvolkes ließ er viele Schul- und
Gebetbücher, ja selbst die Bibel in unga-
rischer Sprache drucken und unentgeltlich
unter das Volk vertheilen. Obgleich ein
Gelehrter und Kenner der Wissenschaften,
war der Graf im eigentlichen Sinne des
Wortes nicht schriftstellerisch thätig, doch
erschieden von ihm im Drucke: „Aede an
den Mllhledlen Magistrat nnt> Ohrsllwe Bürgerschaft
der Königl. Frer>5tllbt Geüenbnrg bei der
Feierlichkeit üeZ Aukruks. gehalten den 31. April
NS7" (Oedenburg, 4<>.): – „
A'^l'bisg'NS
(Vuäas 4792,
1798,
40.), enthält außer Szöchenyi's Rede
auch jene von Ios. Csäky, Ladislaus
und Christoph G ä ä l , Gabriel Csa-
podí und Franz I l l ö S ; – ferner noch
im Jahre 131)7 aus Anlaß amtlicher

Vorstellungen zwei ungarische Reden.
 Daß das Wirken eines solchen Mäcens
 der Wissenschaft w gelehrten Kreisen
 i) Franz 230 i) Franz
 nicht unbeachtet bleiben konnte, versteh
 sich wohl von selbst, und von vielen
 Seiten wurden ihm Ehren und Auszeich
 nungen zutheil. So ernannte ihn im
 Jahre 4803 die königliche Akademie der
 Wissenschaften in Göttingen zu ihrem
 Ehrenmitglieds, 1804. respective 1814
 schickten ihm die gelehrten Gesellschaften
 von Jena und Warschau, 1812 die
 Wiener Akademie der vereinigten Künste,
 1313, respective 1816 die Gesellschaften
 zur Beförderung der Landwirthschaft und
 Landeskunde in Wien und Brunn ihre
 Diplome zu. Der Graf war ein großer
 Wohlthäter der Armen und spendete mit
 vollen Händen, im harten Jahre 1817
 wirkte er in ausgiebigster Weise als Mit.
 glied und Bezirksvorstand des damals
 in Wien bestehenden CentralvereinS. Als
 er starb, meinte ein Geschichtsschreiber:
 „Wer dürfe stolzer sein auf den andern,
 solche Unterthanen auf solche Fürsten?
 oder solche Fürsten auf solche Unter
 thanen?“ Nahezu ein halbes Jahr
 hundert nach seinem Tode, im Jahre
 1863, ehrten Ungarns Frauen das An
 denken dieses edlen Staatsmannes, auf
 den seine Nation immer mit Stolz hin>
 blicken mag, dadurch, daß sie die Einrichtung
 und Ausschmückung des seinem
 Andenken gewidmeten und nach sei«
 nem Namen benannten Saales im
 Pesther Nationalmuseum übernahmen.
 Die Kosten der ganzen Ausstattung
 beliefen sich auf 27.379 fi. Graf F r a n z
 hatte sich am 27. August 1777 mit I ul
 i a n a geborenen Gräfin Festeties
 de T o l n a , Witwe seines im Alter von
 erst 23 Jahren verstorbenen älteren
 Bruders J o s e p h , vermalt. Aus dieser
 Ehe entstammen zwei Töchter, Fr an«
 ciSca vermalte N i c o l a u S Graf
 B a t t h y ä n y sfiehe deren besondere
 Biographie S. 242) und S o p h i e ver.
 malte Ferdinand Graf Zichy, und
 drei Sohne, Ludwig, Paul und
 Stephan, alle drei Begründer neuer
 Linien des HauseS Sz6ch enyi, welche
 sämmtlich blühen und deren heutiger
 Stand aus der angeschlossenen Stamm»
 tafel ersichtlich ist.
 Dur (Adolph), Das ungarische National,
 museum. Eine Skizze (Pesth < 838. Emil
 Müller, gr. 3».) S. 2. — Hormayr's
 und M ed ny ans ky'6 Taschenbuch für vater»
 ländische Geschichte (Wien, 120.) Jahrg. 1822.
 S. 429–453. — Kanitz (August). Versuch
 einer Geschichte der ungarischen Botanik
 (Halle 4863, Gebauer und Schwetschke, 8°.).
 Aus dem XXXVIII. Bande der «I,iuQasg.«

besonders abgedruckt. S. 131. – Neuer
 Plutarch oder Biographien und Bildnisse
 der berühmtesten Männer und Frauen u. s. w.
 Vierte Auflage. Mit Verwendung der Bei-
 träge des Freiherrn Ernst von Feuchters,
 leben neu bearbeitet von Aug. Diez-
 mann (Pesth, Wien und Leipzig 1858.
 Hartleben, kl. 8°.) Band I I , S. 93. –
 Oesterreichische National-Encyklo-
 pädie von Gräffer und Czikan (Wien.
 8<.) Vd. V, S. 243 lnach ^eser geb, am
 28. April 1754, gest. am 20. December
 ,820). – Pesther Lloyd. 1365. Nr. 106.
 im Feuilleton: „Die Eröffnung des Sz-
 chenyi. Saales". – Na?? ^i-ans»^«^,
 Nlnsuiofmon V'rknoiLco Oom. Lsöodsu^i
 LsFls xi-oVIDsutlk, rsgls KV3V2Ü 3?»-
 tla, LlKilFlsnsI xi-oVluOIa av0to luaVgV.
 rato (Vs22prim, 8<.). — Derselbe, VaU
 sck6U^i I'srsntL ö NxosIIelitsiHa
 beiktatäslinkk iinns^srs (2. 1. 1V222pi-im)
 1798, 4«.). – ÄlHF^arorLH^liF ss a
 Q2F? vNäF, d. i. Das Ungarland und
 die große Welt (Pesther illust. Blatt. gr. 4«.)
 13. Jänner 1867. Heft 2. S. 13.– „tzrök
 82sobsn?i Psi-suos«. Von M. Falk. –
 I»lHF?a,i' nsxl a.x,.d. i. Ungarisches VolkSblatt
 (Pesth. «r. 4«.) 1837. Nr. 03, S. 2.
 oziinsryiHsI sä usLU2^lcrOQc!i
 d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen
 und Stammtafeln (Pesth 1863. Mor. Rsth.
 gr. 80.) Bd. X, S. 524. – ü s ß s i ö , d. i.
 Der Erzähler. 1833, Bd. I I , S. 417.
 . d. i.♀
 i) Stephan 231 i) Stephan
 Wissenschaftliche Sammlung (Pestb. 8°.)
 I I I . Jahrg.. S. 424. – 7a5ot es H'iib^?
 d. i. Das Ungar» und Siebenbürger. Land
 in Bildern. Herausgegeben von Emerich
 Vahot und F. Kub i n y i (Pesth 1862 bis
 1854) Bd. I I I , S. 1-6.
 Porträte. 1) Unterschrift: „Graf Franz Sz-
 chenyi". Stahlstich ohne Angabe des Zeichners
 und Stechers. Aus dem Jahrgange 1820 des
 Hormayr«Mednyansky'schen „Taschen«
 buches für vaterländische Geschichte". –
 2) Gemeinschaftlich auf einem Blatte mit
 I s t v ä n f y , Fichte, M e n d e l s s o h n .
 B o i l e a u , Beaumarchais. Stahlstich
 von Karl Meyer's Kunstanstalt in Nürn-
 berg. Verlag von C. A. Hartleben in
 Pesth (12v.) ^auch im „Neuen Plutarch".
 Tafel XXXV^ . – 3) Unterschrift: «6r. 826.
 olisu^i I'srene?". Holzschnitt ohne Angabe
 des Zeichners und Xylographen sauch im
 „^Ia^2i- ns^ap«, 1857. Nr. 63). – 4) Un-
 terschrift: ^<3rot s^sodsu^i I'Oi-y^eL". M a »
 rastoni Ios. (gez.). Ruß K. (rylogr.).
 Schöner Holzschnitt. Dieser wie der vorige
 offenbar Copien des Stahlstichs im H 0 r<
 mayr'schen „Taschenbuche". – 3) Unter«
 schrift: y6r<5k Z^seksn^i ?Ol6Q02 > H naa,-
 1754, 1- 1820)«. Nach dem im ungarischen
 Nationalmuseum befindlichen Oelgemälde

von E n d er gezeichnet von Rohn sganze
 Figur in der Ordenstracht des goldenen
 Vlieses).

Sgbchenyi, Stephan (S t a a t s ,
 m a n n , von seinem Volke als „der
 große Ungar" bezeichnet. geb. am
 23. September 1791 zu W i e n , in dem
 im Augarten befindlichen Palais, welches
 L e o p o l d I I . der von ihm hochgeschätzten
 Gattin des Grafen F r a n z
 zum Wochenlager einräumte, gest. zu
 O b e r d ö b l i n g am 8. April 1860).

Das obige Geburtsdatum, von welchem
 verschiedene Angaben, wie die des
 21. September und des I . 1792 abweichen,
 ist das authentisch festgestellte. Der
 Vater deö Grafen S t e p h a n ist der be«
 rühmte Staatsmann. Macen der Wissen»
 schaften und Ritter deS goldenen Vlieses
 Graf F r a n z, dessen Lebensskizze S. 246
 mitgetheilt wurde. Die Mutter J u l i e geborene
 Gräfin Festetics de T o l n a
 war eine der liebenswürdigsten und geist«
 vollsten Frauen ihrer Zeit. an welcher,
 wie aus einem noch vorhandenen, und
 zwar dem einzigen Gedichte S t e p h a n's
 erhellt, das Sohnesherz mit ganzer
 Innigkeit und Liebe hing. Gleich seinen
 Brüdern L u d w i g und P a u l erhielt
 auch S t e p h a n im Hause die sorgfäl«
 tigste Erziehung, welche von den hochgebildeten
 Eltern geleitet und überwacht
 wurde. Aus seinen Jugendjahren ist nur
 bekannt, daß er sich nicht minder durch
 den Eifer auszeichnete, mit welchem er
 den Studien oblag, als durch die tief
 religiöse Gesinnung, welche stch in allen
 seinen Handlungen und Ansichten kund
 gab und eine Folge der ausgeprägten
 religiösen Erziehung war, in welcher
 nach Aussage eines seiner Biographen
 eher zu viel als zu wenig gethan wurde.
 Dem Zwecke dieses Lexikons entsprechend,
 kann nur im weitesten Umrisse dieses
 Menschenleben gezeichnet werden, das
 den interessantesten und gehaltvollsten
 Vorwurf für eine eingehende umfassende
 Biographie böte. Neber seine sonstige Er»
 ziehung und jene Menschen, welche außer
 den Eltern dieselbe leiteten, über die
 Lehrer, welche den Samen der Kenntnisse
 in dieses empfängliche Herz legten, über
 alles daS fehlen genauere Nachrichten,
 und doch wären diese um so mehr er»
 wünscht, als m i t e i n e m Tage der wenn«
 gleich fein gebildete, so doch das Leben
 mehr in Behagen als Selbstarbeit ge»
 nießende Ofsicier fertig als Mann dastand,
 überall Hand anlegend, wo andere
 Berufene sich müßig verhielten, und mit
 Ansichten und Ueberzeugungen vor seine
 Landsleute hintretend, welche sich densel-
 i) Stephan 232 i) Stephan
 ben, als wäre es nutzlos«: Sache, gleichaMg

und unthätig gegenüberstellten. Ste»
 pH an zählte 17 Jahre, als daS denk»
 würdige Kriegsjahr 1809 die äußerste
 Anspannung aller geistigen und materiel«
 len Kräfte des Kaiserstaates forderte.
 Auch die Ungarn sahen mit Verdruß und
 Besorgniß die mit jedem Tage sich stet«
 gernde Eroberungslust N a p o l e o n s
 und stellten dem Kaiser F r a n z eine
 kampflustige und völlig ausgerüstete
 Armee zur Versügung. Mit welcher Be»
 geisterung damals der ungarische Adel
 zu seinem Könige hielt, beweist unter
 Anderem schon der Umstand, daß Graf
 Franz alle seine Söhne, L u d w i g ,
 P a u l und S t e p h a n , in die Insurrec»
 tionsarmee eintreten ließ. Der junge
 Graf war nun Soldat, aber erst in den
 Befreiungskriegen der Jahre 1813 bis
 4813 bot sich ihm Gelegenheit zu so her»
 vorragenden Thaten, daß mit der Ge«
 schichte jener Kämpfe sein Name unver«
 gehlich verbunden bleibt. S. 271 in der
 Abtheilung „Graf Sz6chenyi als Soldat“
 behandeln wir ausführlich die
 17jährige Episode seines Soldatenlebens.
 Für sein ausgezeichnetes Verhalten in
 den Tagen des 17. und 18. October
 <813 rückte S t e p h a n , der bis dahin
 zweiter Rittmeister bei Merveldt'Uhlanen
 und Ordonnanzofficier des Feldmarschalls
 Fürsten S c h w a r z e n b e r g war,
 zum ersten Rittmeister vor. Zwei Jahre
 später, am 1. Mai 1815, zeichnete er sich
 in der Schlacht bei Tolentino gegen
 M u r a t durch seine Bravour aus und
 wurde dafür von Seite Siciliens und
 Sardinien decorirt. 1819 in seiner
 Eigenschaft als erster Ritttmeister zu
 Hessen - Homburg - Huszaren übersetzt,
 diente er noch sieben Jahre in diesem
 Regimente, bis er 1826, im Alter von
 37 Jahren, als der zweite im Range zum ,
 Major die Kriegsdienste quittirte, um
 die rühmliche Laufbahn deS Soldaten
 mit der ruhmreicheren, aber auch ver»
 hangnißvolleren des Staatsmannes zu
 vertauschen. Der Graf hatte schon nach
 dem Wiener Frieden, noch als activer
 Rittmeister, Reisen durch Deutschland,
 Frankreich, England. Spanien und im
 Orient gemacht – dort soll er auch
 Lord B y r o n kennen gelernt haben –
 und sich besonders in Paris längere Zeit
 aufgehalten, wo er aber die Genüsse,
 welche diese Weltstadt in reichlicher Ab«
 wechslung bietet, in vollen Zügen
 schlürfte. Mit einem Male ging eine
 Wandlung mit ihm vor, die um so auf»
 fallender war, als man vergeblich nach
 den Motiven forschte, durch welche die»
 selbe veranlaßt worden, und die Art und
 Weise seines Auftretens in den neuen
 Verhältnissen die volle Aufmerksamkeit

auf den Edelmann lenkte, der, nachdem er bis dahin das arbeitslose genußreiche Leben eines Sardanapal geführt, wie im Handumkehren werktätig inmitten einer Reihe von Arbeiten dastand, deren jede einzelne die ganze Kraft des Mannes erforderte. Der Graf hatte nämlich im Herbst 1823 aus Paris in die Heimat zurückgekehrt, seine Quittirung aus den kaiserlichen Kriegsdiensten, in denen er, wie erwähnt, 17 Jahre mit Ruhm gestanden, nachgesucht. Dieser Umstand gab und gibt seinen Biographen noch heute zu denken. Man erzählt, Szöchenyi sei im Salon eines französischen Staatsmannes, bei dem er zum Diner gebeten war, nach Beendigung desselben unfreiwilliger Zuhörer der Unterredung zweier Diplomaten gewesen, deren Einer den Anderen fragte, wer der stattliche Huszar in der prächtigen Uniform sei? Die Antwort, welche der Gelehrte gab: dieser Huszar, sei ein ungarischer reichbegabter Edelmann, von dem man nur bedauern müsse, daß er seine Geistesgaben und die Renten eines ansehnlichen Vermögens nutzlos und planlos vergeude, statt seinem Vaterlande zu dienen, habe auf den Grafen einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sie über seine Zukunft entschied. Gewiß ist dieses Gespräch weder unwahrscheinlich, noch die Wirkung desselben bei einem Manne von Szöchenyi's Geistesgaben undenkbar. Aber von anderer Seite wird die Geschichte anders erzählt, und eben die wenn gleich grelle Localfarbe macht uns geneigt, die Ursache zur Umkehr des Grafen in dem Ereignisse zu suchen, welches wir mit wenig Worten skizzieren wollen. Als der Graf noch Soldat war und es mit der Verwendung seiner bedeutenden Rente nicht sehr genau nahm, ja auch Geld auf Zinsen sich auslieh, besuchte er eines Tages einen Gutsnachbar, den Fürsten.... der ebenso bekannt war durch seine fabelhaften Reichthümer, wie nicht minder fabelhaften Schulden, die ihm den Besitz der ersteren völlig verkümmerten. Während er sich mit dem Freunde unterhielt, trat des Letzteren Kammerdiener mit der Meldung ein, daß der Banquier N.N. eben angekommen sei und sich die Gnade erbitte, seine Durchtaucht zu sprechen. Als der Fürst Befehl gab, den Fremden eintreten zu heißen, machte Szöchenyi Miene, das Zimmer zu verlassen. Kaum aber hatte sich der Kammerdiener entfernt, so erbat sich der Fürst die Anwesenheit des Grafen in dessen eigenem Interesse. mit dem Wunsche, daß dieselbe dem Banquier unbekannt bleibe; er ersuchte ihn also, hinter

den Ofenschirm zu treten und Zeuge bei der Unterredung zu sein, welche zwischen ihm und dem Banquier statthaben werde. Kaum hatte Szschenyi hinter dem Ofenschirm seine geborgene Stelle ein» genommen, als der Banquier von dem Kammerdiener in das Gemach deS Fürsten eingeführt wurde. Mit aller Ehrerbietung näherte sich der Geldmann dem Letzteren, tief vor ihm sich verneigend; doch sowie er sich nach Entfernung des Lakais dem Fürsten gegenüber allein sah, gab er seine demüthige Stellung auf und richtete an den Fürsten in rücksichtslosestem, ja frechem Tone die Frage: „Nun, was ist's mit Ihnen, mein lieber Fürst, wann endlich werden Sie zahlen?" Und nun führte er eine Sprache, wie sie nur ein insolenter Gläubiger dem hilflosen Schuldner gegenüber zu führen vermag. Jede Demüthigung mußte der Fürst sich gefallen lassen, da er. zahlungsunfähig wie er war, bei dem geringsten Widerstände, den er etwa als hoher Aristokrat dem Wucherer entgegen zu setzen gewagt hätte, des Schlimmsten ge. wartig sein mußte. Der Banquier aber nutzte seine Situation aus, verlangte für neu bewilligte Frist ungeheuere Procente und nachdem er noch die Genugthuung gehabt, den hohen in Jahren vorgerückten Magnaten, der nicht minder als seine Ahnen dem Staate bereits große Dienste geleistet hatte, ja dessen Stütze in trüben Tagen gewesen, gedemüthigt und fühlen gelassen zu haben, wie Ehre. alter Adel, Verdienste, ruhmvolle Vergangenheit und die heiligsten Güter der Menschheit, wie sie auch heißen mögen, nichts gelten gegenüber der alles überbietenden Macht deS Geldes, verließ er, mit verachtlichem Hohn sich verneigend, den alten Fürsten. Kaum hatte hinter dem Banquier die Thür des Salons sich geschlossen, als Szschenyi mit allen Zeichen der höchsten Entrüstung aus dem Versteck hervorsprang und seinem Zorne in Worten Luft machen, ja dem i, Stephan 264 i) Stephan Banquier nacheilen und ihn züchtigen wollte. Da hielt ihn der Fürst mit Gelassenheit zurück und sprach, ihm die Hand auf die Schulter legend: „Beruhige Dich, Stef i, ich habe es heute zum Aeußersten kommen lassen, nicht meinethwegen, sondern Deinetwegen. Ich bin ruinirt, nicht durch meine Schuld allein, auch meine Vorfahren haben redlich ihr Theil zum Ruine unseres Hauses beigetragen. Mir ist nicht mehr zu helfen; aus dem Schlamm, in dem ich stecke, vermag ich mich, selbst mit Anspannung aller Kräfte. nicht mehr herauszuarbeiten. Aber Du, Du bist eben daran, es meinen

Ahnen und mir gleich zu thun, ein Ver«
mögen, das Dein Vater Dir wohl«
geordnet hinterlassen, zu vergeuden und
mit Schulden zu belasten. Dir mußte ich
eine Lehre geben, wohin es unter solchen
Umständen führen kann. Wenn Du noch
eine Ader vom echten Edelmann, wenn
Du noch wahres Vaterlandsgefühl in
Dir hast, dann wende alles daran, um
nicht einer Erniedrigung zu verfallen,
deren Zeuge Du eben gewesen bist. Noch
ist es Zeit, den ungarischen Adel, der seine
Freiheit liebt, aus der Umgarnung, zu
befreien, die seinen Trotz bricht und ihn
in eine Abhängigkeit versetzt, welche man
in jenen Kreisen, denen unsere Unabhan«
gigkeitsliebe ein Dorn im Auge, so gern
sähe, weil man uns eben ohnmächtig
wünscht gegenüber den Unterdrückungen
unserer alten Rechte und Freiheiten.
Also, S t e f i . möge dieses Erlebniß Dir
eine Lehre sein, mit Deinem Vermögen
hauszuhalten, im Uebrigen aber auf
Mittel zu sinnen, uns als reichsten Grund«
beschern der Monarchie einen sittlichen
und natürlichen Credit zu schaffen, damit
wir nicht in die Klauen jener Blutsauger
treiben, von denen Du eben eine aus.
geprägte Species kennen gelernt hast".
Auch dieser Vorfall kann, so oder wenig
anders, stattgefunden und Graf Ste«
p h an daraus die Lehre gezogen haben,
welche die Richtschnur seines späteren
Handelns bestimmte. Mächtig mußte
jedenfalls die Veranlassung gewesen sein,
die aus dem „leichtlebigen" Ofsicier, wie
die meisten Biographen ihn zu nennen
belieben, mit einem Male den Mann
rastloser Arbeit und den auf die Größe
seines Vaterlandes mit allen Hebeln hin«
arbeitenden Politiker und Patrioten ge«
staltete. War denn Graf S t e p h a n
wirklich nur der leichtlebige Huszaren«
Ofsicier gewesen, der nichts that als die
Renten eines ansehnlichen Vermögens
verzehren? Wir sind anderer Ansicht:
Denn als sein Vater im December 1820
starb, beschäftigten ihn schon Gedanken,
welche ganz im Einklang stehen mit
seinem wenige Jahre später erfolgten
Auftreten in der Oeffentlichkeit. I n seinen
eigenhändigen Aufzeichnungen findet sich
folgende Stelle: „Seit mein durch so
viele bürgerliche Tugenden glänzender
Vater als „Ungar" hoffnungslos in das
Grab gestiegen, vergleiche ich unaus«
gesetzt die Lebenszeichen anderer Nationen
mit denen der Ungarn, damit ich daraus
ersehe, ob zu deren Auferstehung Hoff.
nung sei oder nicht. Dies ist die höchste
Aufgabe meines Lebens". Wer so als
Ofsicier schreibt, ist kein leichtlebiger
Huszar, sondern ein bewußter Denker,
der sicherm Schrittes einem bestimmten

Ziele entgegen geht, welches ihm eben durch Vorgänge gesteckt war, wie deren zwei bereits mitgetheilt wurden. Im Herbst 1823 kam Graf Stephan – er zählte damals 34 Jahre – aus Paris in sein Vaterland zurück, und am 3. November nahm er im Preßburger Landtage seinen Sitz in der Magnatenkammer ein. Mit diesem Tage tritt das Leben Stephan Szöchenyi) Stephan des Grafen in einen Wendepunkt. An die Stelle des ausgezeichneten Kriegsmannes trat der Patriot, der Nationalökonom, der Mann der That. In einer Circularsitzung wurde die schon oft erhobene Klage wiederholt, daß die ungarische Sprache, allen in dieser Richtung gegebenen Versicherungen zum Trotz, sich in Wirklichkeit keines Fortschrittes erfreue. Nach verschiedenen Bemerkungen, Vorschlägen und Erwägungen kam man schließlich in der Ansicht überein, daß es zweckmäßig sei, eine gelehrte Gesellschaft zu gründen, welche die Ausbildung der ungarischen Sprache als ihre Hauptaufgabe zu betrachten habe. Aber wie sollte der Plan zur That werden? Auf diese Frage gab Niemand eine Antwort. Da trat Paul Nagy auf die Rednerbühne und erklärte, daß nur durch großmüthige Spenden der Magnaten die so sehr gewünschte und bereits so nothwendig gewordene Akademie ins Leben gerufen werden könne. Aber Geld, vor allem Geld sei vonnöthen. In diesem Augenblick erschien Stephan Szöchenyi, damals noch Huszaren-Rittmeister, im Saale und als er hörte, um was es sich handle, rief er von seinem Platze, eine Pause des Redners benutzend, laut und vernehmlich: „Ich bin keiner der Großen des Landes, aber ich bin Gutsbesitzer und entsteht ein Institut, das die ungarische Sprache entwickelt, das die ungarische Erziehung unserer Landsleute befördert, so opfere ich gern die Einkünfte meiner Güter von einem Jahre und bringe sie diesem Zwecke dar“. Kaum hatte Szöchenyi geendet, so brach ein grenzenloser Jubel aus. Die Einkünfte des Grafen betrugen nach seinem eigenen Bekenntnisse damals jährlich 60.000 fl. C. M., und nun er den Anfang gemacht, wollte Niemand zurückbleiben, und die Gründung der ungarischen Akademie war gesichert. Das Beispiel eines Patrioten genügte, eine Angelegenheit, welche sich Jahre hindurch resultatlos hingeschleppt hatte, in einer Viertelstunde zu würdigem Abschluß zu bringen. Auf die Frage eines seiner Freunde: „Wovon wirst Du ein Jahr lang leben?“ entgegnete Szöchenyi heiter: „Meine Freunde werden mich erhalten“.

Daß die schöne That, mit welcher er seine neue Laufbahn betrat, ihm nicht bloß die Sympathien jener Kreise, denen er durch Geburt und Stellung angehörte, sondern die der ganzen Bevölkerung des ganzen Landes gewann, ist bei dem Nationalbewußtsein des Ungarvolkes selbstverständlich. Aber er verlor darüber nicht sein sittliches Gleichgewicht und ließ sich von den Weihrauchwolken, die ihm von allen Seiten - entgegenqualmten, nicht betäuben; er ging unentwegbar dem Ziele, das er ins Auge gefaßt hatte, zu und das war nichts Geringeres als die Sicherstellung und edlere Entwicklung feines Landes und Volkes. Und gleich bei seinem ersten Auftreten während seines Aufenthaltes in Preßburg begann er mit jenen Einrichtungen, auf deren Bestand er sein ganzes Leben hindurch den Erfolg seiner Pläne stützte und welche sich in dem Ausdrucke: geistige Centralisation auf gesellschaftlichem Felde zusammenfassen lassen. Die Gründung von Clubs, Casinos, Vereinen, Actiengesellschaften, Pferderennen, von wissenschaftlichen, industriellen und landwirthschaftlichen Instituten nahm ihn so ganz in Anspruch, daß er die Comitatsstzungen vernachlässigte. Aber energisch und selbstbewußt ging er an die Verwirklichung seiner Pläne, denn indem er die Dornenbahn des öffentlichen Lebens mit dem ernstesten i) Stephan 236) Stephan

Beschlusse betrat, daß, wenn Niemand sonst, er selbst den Grund zum künftigen Glanze Ungarns legen werde, griff er weder sachte noch schonend in den Bau der Dinge ein, sondern geißelte vielmehr mit dem bittersten Höhne die Schwächen Sünden und Vorurtheile seines Zeitalters Und er that dies mit scharfer, schneidiger Sprache, in stürmischer Weise, veraltete Thatsachen und Doctrinen rücksichtslos zerstörend. Ein Publicist bemerkte in dieser Hinsicht treffend über ihn: , Szöchenyi war Ungarns Palladio, Palladio zerstörte, weil er bauen wollte Seine politischen Gegner, darunter später seine Feinde, haben, um den Ruhm des großen Reformators zu schmälern, es verneint, daß er zur Zeit seines Auftretens die Nation aus dem Schlafe, in den sie seit Jahrzehnten eingelullt war, geweckt und auf die Bahn des Fortschrittes geführt habe; er habe vielmehr die bereits erwachende Nation vorgefunden und sei von ihr, der schon fort schreitenden, nur mitergriffen worden. Zu solchen Subtilitäten verstieg sich der politische Neid. um an dem Kranze des großen Reformators Blatt um Blatt zu zerpflücken. Zum Glücke liegen die Landtagsberichte

und die Organe der Oeffentlichkeit, die spärlichen inhaltlosen Journales aller dem Auftreten Szöchenyi's vorangegangenen Jahre und viele hundert und hundert Beweise der völligen Stagnation im politischen Leben Ungarns vor, um keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß Szöchenyi ein neues Leben durch seine Handlungen und Schriften hervorgerufen hat. Bald nach Begründung der Akademie der Wissenschaften kam es zu neuen Anregungen, wurde zu neuen Initiativen gegriffen, und eine ganze Reihe von ökonomischen, industriellen und kommerziellen Unternehmungen gerieth in Fluß, und der Begründer, der Förderer, die eigentliche Seele aller Schöpfungen war Szöchenyi. Immer neue Pläne schuf sein Geist und alle zielten dahin, der Hauptstadt des Landes eine neue Aera des Reichthumes und Glanzes zu eröffnen. Wie er dann überall, wo es die Verwirklichung seiner Ideen galt, in Person sich sehen ließ, alles überschauend, alles leitend, hier eine Bemerkung machend, dort seine Ansicht darlegend und, wenn sie nicht gleich begriffen wurde, sie immer klarer und präziser auseinanderzusetzen, dies schildert ein Zeitgenosse mit folgenden Worten: „Auf fallend war die Erscheinung des edlen Grafen, weil sie sich weder im ungarischen Costume – er erschien überhaupt bei keiner Gelegenheit in der reichen Magnatentracht, sondern, wenn er sich in ungarischem Gewände zeigte, nur in einem mit Schnüren versehenen, übrigens ganz einfachen schwarzen Attila, wie er auch abgebildet ist – noch „Wienerisch“ bot, vielmehr in ganz eigenem, imponirendem, patentfeinem Habitus, von dem Kenner sagten: „das ist echt englisch“, eine Erklärung, welche damals allgemeinen Respekt einflößte und für hocharistokratischen Timbre galt. Der Graf hatte nämlich meist einen sehr feinen Quäkerhut auf, den kurzen Cylinder mit etwas breiter Krempe, trug einen gemächlich weiten, schlafrockartigen Frack und darüber einen bloß über den Bauch reichenden, engen und kurzen lichten Paletot mit großen Hornknöpfen, daß also die Frackschöße sehr abnorm sichtbar waren, und bei schönstem Wetter einen dicken Rohrstock, der einen dünnen Regenschirm enthielt, und welchen Rohrstock er selten in der Hand. meist unter dem Arme hatte. Oft zeigte er sich in diesem Costume zu Pferde, und zwar auf einem Ponny, der nur so hoch war, daß des Reiters Füße fast den Boden berührten, was ein Bild gab ahn-

lich dem eines englischen Landlords oder
 eines SquatterS der Hinterwäldler ssiehe
 unter den Porträts S. 277, Nr. 11 und
 S< 278. Nr. 13). So auffallend, fast barok
 diese Erscheinung war, lachte doch Nie-
 mand über den Aufzug: denn erstens hielt
 man dies für sublimste Feinheit einer
 uns noch unbekannten Mode, und dann
 hatte man sogar vor dem alten guten
 Palatinus von Ungarn kaum einen
 größeren Respect, als vor dem edlen
 en, der mit Jedermann auf der
 fse sprach, mit all' den Bürgern wie
 mit Seinesgleichen umging, in alle
 Läden lachend und laut redend eintrat
 und doch durch einen eigenthümlichen
 Aristocraicism des Benehmens einen
 Nimbus um sich verbreitete, daß sich
 Alles tief verneigte. Und dann dazu
 dieser Blick, dieses fürstliche Antlitz!
 Szöchenyi hatte einen großen Kopf.
 schwarze, meist kurzgeschnittene Haare,
 eine kleine gebogene Adlernase, Schnurr«
 und daS Gesicht ringsum einrahmenden
 kurzen Backenbart und – was der Phy-
 siognomie einen besonderen Accent ver-
 lieh – dichte buschige, weit vorstehende
 und über dem Nasenbein zusammen»
 gewachsene Augenbrauen, wie sie die
 griechischen Dichter so gern als besonderes
 SchönheitSattribut an Knaben und
 Mädchen preisen. Der Blick des Auges
 war glühend, scharf, blitzend, umher»
 schweifend, ebenso die Rede, ob deutsch,
 ob ungarisch, sehr aphoristisch, epigram-
 matisch, vom Hundertsten ins Tausendste
 abirrend und umherspringend, witzig,
 auch blos witzelnd, und dabei dieselbe
 Manier, die auch Graf Louis Bat«
 t h y a n y i besaß, den Kopf mit eigen»
 v.Wurzbach. biogr. Leriton. X I . I .
 thümlichem Chic zurückzuwerfen, gleich
 dem leichten Bäumen der Pferde. Alles
 an dem Manne lebte, aber nicht in hef-
 tiger Gesticulation, gleich wie bei einem
 lebhaften Neapolitaner, sondern auf»
 zuckend, fast berechnet auf Originalität,
 aber auf englisirte. Daß auf deS Grafen
 äußeres Wesen, und wohl auch auf sein
 inneres, England nicht geringen Einfluß
 geübt, möchte sich wohl aus seinen oft-
 maligen Besuchen des Insellandes, deren
 einzelne sogar von langer Dauer waren,
 erklären lassen; war doch Graf Sie»
 pH an nicht weniger denn sechzehnmal
 in England gewesen, und dieser wieder»
 holte Aufntnhalt auf dem classischen
 Boden der politischen Freiheit, des Welt-
 Handels, der Weltindustrie und oeS^praktischen
 Verstandes fällt zum beiweitem
 größeren Theile auf die zweite Periode
 seiner militärischen Laufbahn, auf die
 Zeit nach dem Wiener Congresse (1813
 bis 1826), worin wir denn wieder

einen Beweis dafür erblicken, daß der Graf nichts weniger als unvorbereitet ins öffentliche Leben getreten, denn nach England reist man nicht wie nach Paris, um sich zu vergnügen, sondern um zu lernen, um arbeiten zu sehen und allen» falls selbst zu arbeiten, fei eS mit dem Geiste, fei eS mit den Händen. Vor allem beschäftigte ihn im Beginn seiner öffentlichen Laufbahn der Plan einer directen Verbindung Pesth.Ofens mit dem schwarzen Meere auf der regulirten Donau. Aber dieser herrliche Plan, für den die an der Donau wohnenden Völker nicht reif genug schienen, scheiterte an den Klippen der sich entgegenthür» menden Verhältnisse. Indeß ganz ohne Erfolg blieb sein Eingreifen in diese Angelegenheit nicht, denn durch ihn wurden die Ingenieurarbeiten veranlaßt, durch ihn die Sprengung der unteren . Juli 1880.) 17^f

Szöchenyi, Stephan 258 i) Stephan Donauklippen mit dem prächtigen, seinen Namen führenden Wege ausgeführt. reiste zu diesem Zwecke eigenS als k. Commissär der obersten Leitung der hydraulischen Arbeiten nach England, warb daselbst die nöthigen Kräfte, um das .eiserne Thor" an der unteren Donau sprengen zu lassen, und schon am 11. November 1834 paffirte das erste Schiff den gereinigten Kanal. Aber noch immer hatte eS den Anschein, als ob den Grafen seine Cavalierpalsionen beherrschten und er dem vornehmen Svori vor anderen den Vorzug einräume. Doch schien es nur so, denn auch seinem Sport lag etwas Reelles zu Grunde wie er dies mit seiner ersten, im Jahre 1828 veröffentlichten schriftstellerischen Leistung beweist, welche dem Pferde und dessen Zucht, sowie dem die Veredlung desselben bezweckenden Rennen gewidmet war ftie Titel der Schriften des Grafen folgen S. 269). Dann aber beschäftigten ihn bald- die ernstesten Angelegenheiten, und zwar zunächst die Organisation der ungarischen Akademie, bei welcher Arbeit der ehemalige Huszarrenofficier der Leiter, ja die Seele war. Als endlich am 17. November 1830 die erste Directionsitzung gehalten werden konnte, wurde er einstimmig zum zweiten Präsidenten der Akademie gewählt. Noch im nämlichen Jahre trat er mit seinem Buche über den Credit (Hitsi) auf, welches eine Wirkung in der Nation hervorbrachte, wie bis dahin kein anderes. Darin stand er im vollen Gegensatze zu den alten ehrsamten T ä . b l a b i r 6 s . welche im Schrecken über oas, was in diesem Werke stand, dasselbe verbrannten, während es die jüngere Generation

wie ein Evangelium las. In diesem Buche, das auch den nachmals zum geflügelten Worte gewordenen Sah: „Ungarn ist nicht, sondern wir d fein" enthält, greift er das ungarische feudale Eigenthumssystem an. welches der wirklichen Idee des Befihthums entgegensteht, indem das liegende Gut weder im Werthe steigt, noch im Eigenthum sich vermehrt, weder verkaufbar, noch übertragungsfähig ist. In diesem Buche verwirft er die abträglichen Schuldengesetze, welche sich in Processen nur als ein Hort der Betrüger und saumigen Zahler erweisen, dagegen den Gläubiger geradezu preisgeben. Aber nicht bloß in den Massen, auch unter den Berufenen machte dieses Werk einen unbeschreiblichen Eindruck und manche der Letzteren verschlossen sich – wohl kaum aus Ueberzeugung – dem reformatorischen Zwecke desselben, so unter Szöchenyi's Hauptgegnern vor allen Joseph Graf Dessewffy sBd. IV/S. 261), dessen Unlogik und übelangebrachte Absicht in den ojt haltlosen Angriffen Anton (5 Sengery in seinem Buche „Ungarns Redner und Staatsmänner" treffend zergliedert und lahm legt. Dessewffy ließ nämlich 1831 als Gegenschrift sein „Nitol tagja" d. i. Die Analyse des Credits, erscheinen, eine Arbeit, welche die Fachkritik als eine Verirrung des Geistes, den Dessewffy in anderen Arbeiten bezündet, bezeichnete. Szöchenyi, auf Kampf vorbereitet, gab Antwort und verbreitete mit der als solche dienenden Schrift „Vilás", d. i. Licht, wirklich Licht über seine Absichten, über die leidigen Zustände Ungarns und brachte damit eine noch tiefere Wirkung hervor, als mit seinem Buche über den Credit. Während er im „Hit s!" die Uebelstände aufdeckt, die traurigen Zustände, welche alle Hoffnung auf eine Wohlfahrt und ein Gedeihen ausschließen, schildert, gibt er im Rathschläge, wie dem Uebel zu Stephan 289 Szöchenyi, Stephan begegnen sei. rath er die Verbreitung des Vereinsgeistes, dieses von der vormärzlichen Regierung mit ahnungsvollem Grauen verabscheuten Genius der moderneren menschlichen Gesellschaft', weist hin auf die Ausbreitung des politischen Rechtskreises der ungarischen Sprache, auf jene centralisirende Richtung, welche, beginnend mit den Communicationslinien, alle bedeutenden Fäden des materiellen Fortschrittes in Pesth. Ofen, als dem Herzen des Landes, vereinigen und von da systematisch ausbreiten sollte. Wenn er im „Hit s I" eimiß, baute er im auf. Wie schon bemerkt, bedeutet auf deutsch Licht, ein Kritiker

aber sagt: „ViläF ist nicht bloß Licht.
 es ist ein Leuchthurm, der seine trö-
 ftenden Strahlen weit hinaus sendet in
 die stürmische Gewitternacht, unter deren
 Schrecken die sich aufthürmenden Wogen
 das Schiff zu verschlingen drohen, das
 nun dem Hoffnung strahlenden Sterne
 des Leuchthurmes folgend, sich den Weg
 in den schützenden Hafen bahnt". " Im
 nämlichen Jahre weckte Sz. durch seine
 Schrift über das ungarische Schauspiel
 den Gedanken an eine nationale Bühne.
 Ueerblicken wir nun nach dieser ge-
 drängten Darstellung seiner ersten schrift-
 stellerischen Thätigkeit die Ergebnisse seines
 weiteren Schaffens und Wirkens. Um
 den Adel, der doch, wie die Verhältnisse
 damals in Ungarn lagen, den Brennpunkt
 des politischen Lebens bildete, nun zunächst
 in sein Interesse zu ziehen, war er darauf
 bedacht, denselben auch im täglichen
 Leben in einem Centralpunkte zu ver-
 einen, und so gründete er nach dem
 Muster der Londoner Clubs in Pesth
 das National.Casino, welches kaum ent-
 standen, die Errichtung ähnlicher Institute
 in ganz Ungarn und Siebenbürgen
 zur Folge hatte, so in Debreczin, Kaschau.
 Klausenburg. MiSkolcz, Raab,
 Szegedin, Temesvár u. a. O. Durch
 seine Schrift über die Pferdezucht weckte
 er den Gedanken, einen Verein zur
 Beförderung derselben zu gründen,
 der auch alsbald mit seinem Gefolge
 von Pferderennen, Prämienvertheilungen
 u. dgl. m. ins Leben trat. Ein anderes,
 nicht minder wichtiges Moment, auf das
 Sz 6 chenyi, der Erste, sein Augen-
 merk richtete, war die Seidenzucht,
 welcher eine Menge industrieller und
 commerzieller Unternehmungen, Fabriken,
 Institute, Banken. Werkstätten u. s. w.
 folgte, durch welche nicht nur der indu-
 strielle Geist in Ungarn erwachte, sondern
 ein ungleich wichtigeres Resultat, die An-
 näherung des kleinen Bürgerthums an
 den Adel, welche zwei Factoren sich bis
 dahin ziemlich fern gestanden, erzielt
 wurde. Nun aber lag ihm zunächst eine
 den Verhältnissen der Gegenwart entspre-
 chende Gestaltung der zwei Landeshaupt-
 städte Pesth und Ofen am Herzen.
 Ersteres bot zu Szöchenyi's Zeiten
 den Eindruck eines unbedeutenden Ortes,
 unscheinbar in seinen gewöhnlichen Ge-
 bäuden, in seinem Umfang kaum eine der
 kleineren Vorstädte Wiens erreichend.
 Heute ist es eine Stadt der Paläste, die
 sich mit den schönsten Residenzen Deutsch-
 lands messen kann. Hatte der Gründer
 der Akademie im Jahre 1830 gleichsam
 als einen Fühler seine Schrift über das
 ungarische Theater vorausgeschickl, so rief
 er 1832 als zweites mächtiges Förderungsmittel

der ungarischen Sprache
 das Nationaltheater ins Leben, dem sich
 als ergänzender Bestandtheil das Musik-
 conservatorium anschloß. 1833 regte er
 die Idee einer großartigen Kettenbrücke
 zwischen Pesth und Ofen an. Zu diesem
 Zwecke reiste er wieder nach England,
 holte dort technische Anschauungen, legte
 1 7 *♀

i) Stephan 260 Száchenyi, Stephan
 die Ergebnisse seiner Beobachtungen und
 Studien in einer besonderen Schrift
 nieder und brachte sein Project vor den
 Landtag. Aber nicht bloß um eine kolos-
 sale Brücke handelte es sich dabei, son-
 dern um eine verfassungsmäßige Reform,
 nämlich die der allgemeinen
 Besteuerung, ein in Ungarn bis
 dahin noch nicht dagewesener Fall. Denn
 ohne Ausnahme sollte Jeder, der die
 Brücke passiren wollte, verpflichtet sein.
 den Zoll dafür zu entrichten. Dies gab
 im Reichstage lange und heftige De-
 batten, bis der Sieg errungen und somit
 das Princip der gleichen Tragung der
 öffentlichen Lasten ausgesprochen und
 angenommen war. Bei diesem Ausgange
 der Sache erklärte ein alter Gerichtstafel,
 beisitzer (I3.dl2.dil6) in Thränen: „Nun
 ist der Tod der schönen ungarischen Freiheit
 eingetreten, und ich will diese unglückselige
 Brücke nie beschielten“. Dagegen
 erblickte in dem bedeutungsvollen Er-
 gebniß ein Biograph Száchenyi's sogar
 die Rettung der Nation und besonders
 des ungarischen Adels, welchem der Graf
 für ewige Zeiten den Dank und die
 Sympathie des ganzen Volkes erwarb,
 ja den er sogar vor dem Schicksale des
 polnischen Adels bewahrte. Inzwischen
 blieb er auch literarisch nicht unthätig,
 sondern arbeitete fleißig an seinem dritten
 epochemachenden Werke, welches 1833
 unter dem einfachen Titel „Stadium“
 im Drucke erschien, und worin er mit
 seinem schon oft bewiesenen politischen
 Scharfblicke die Aufgaben des neuen
 Reichstages zergliedert und die Wege
 weist, welche der Staat einzuschlagen
 habe. um das Volk in seiner Gesammtheit.
 ohne Unterschied der Stände, einer
 gedeihlichen Wohlfahrt entgegenzuführen.
 Während er so ununterbrochen beschäftigt
 war, seinen reformatorischen Ideen
 theils durch Flugschriften, theils durch
 Journalartikel im Lande Eingang zu
 verschaffen, geschah es denn auch, daß
 er manche seiner in früheren Jahren im
 Feuereifer des Reformirens ausgesprochenen
 Ansichten einigermaßen modificirte
 und dadurch seinen offenen und heim-
 lichen Gegnern im Vorwurfe der Incon-
 sequenz eine Handhabe zu erbitterten
 Angriffen darbot. Insbesondere als er

die bereits oben anlaßlich des Pesth«
 Ofener Kettenbrückenbaues erwähnten
 Ideen einer allgemeinen Besteuerung
 entwickelte, beschwor er einen ungeahnten
 Sturm über sich herauf, in welchem er
 auch von vielen seiner bisherigen An-
 hänger verlassen wurde. So fest hatte
 sich das Unrecht von Jahrhunderten in
 die Herzen der Privilegirten eingenistet,
 daß sie es für Hochverrath hielten, als
 es Einer wagte, ihnen offen ins Gesicht
 zu sagen, daß, was sie als ein von Gott
 ihnen eingeräumtes Vorrecht ansahen,
 nichts weiter sei als Betrug, Diebstahl
 am Eigenthum, an den Rechten des
 ihnen gleichstehenden Nebenmenschen.
 Der heftigste Gegner erwuchs dem
 Grafen in Kossuth, dem es ja nie um
 das Glück seines Volkes, sondern nur
 um den Kranz der höchsten Volksthüm-
 lichkeit zu thun war, mochte derselbe
 auch statt aus Edelweiß aus trüben
 Blüten geflochten sein. In seinem Blatte
 „Népszó“ griff der Agitator Szöchenyi's
 kühne Politik mit allen Waffen
 seiner glänzenden Dialektik an und hatte
 die Genugthuung, alle Gedankenlosen
 mit seinen alles ernstesten Inhaltes entbehrenden
 Phrasen zu blenden. Aber
 dies erwog damals die Menge, die lange
 noch nicht auf der Stufe stand, um selbst
 zu urtheilen und die Worte zu wägen,
 nicht im mindesten. Sie folgte dem Agi-
 tator und mißtraute dem Aristokraten.
 Szöchenyi. Stephan 261 Aöchenyi, Stephan
 Die Opposition mehrte sich mit jedem
 Jahre, und Szöchenyi wurde es ge-
 wahr, daß sich innerhalb eines Decenniums
 – 1831 bis 1841 – die Dinge
 völlig zu seinen Ungunsten geändert
 hatten. Kossuth wurde nicht müde,
 die sogenannten Widersprüche in des
 Grafen Schriften nachzuweisen, freilich
 sich aller Künste und Listen bedienend,
 welche unehrenhaft sind, indem er
 ganze Sätze aus ihrem Zusammenhange
 riß. auch wenn es ihm paßte, dieselben
 entstellte. Und so schlug er den Grafen
 scheinbar mit dessen eigenen Waffen, in
 seinem Leibblatte schreibend: „Ehemals
 war Szöchenyi Demokrat, jetzt müsse
 man ihn für einen Aristokraten halten.
 Ehemals war er die Geißel der reform-
 feindlichen Partei, jetzt scheint er selbst
 den Conservativen anzugehören“. Wie er
 mit solchen Lügenworten den Mob
 köderte und gegen den Grafen auf-
 stachelte. das bedarf Jenen gegenüber.
 die den Mob, welcher nun einmal seine
 Hetze haben muß und zur Fahne Desjenigen
 schwört, der ihm diese Hetze
 bereitet, genau kennen, keiner weiteren
 Erörterung. Szöchenyi verhielt sich
 natürlich gegen Kossuth's wenig

wählerisches Vorgehen nichts weniger denn unthätig, sondern veröffentlichte damals, 1841, seine Schrift: „Das Volk deS Ostens“ (H. kolot nöxs), worin er gegen feinen Widersacher in unterschiedenster Weise zu Felde zog. Aber das war eine ganz andere Fechtart, und K o s s u t h , welcher die Massen hinter sich hatte, stand im Zenith der Volksthümllichkeit, während der Graf seinen Anhang täglich sich schmälern sah. K o s s u t h verschmähte kein Mittel, das ihn die Massen gewinnen machte. Dabei kamen ihm ein zündendes Rednertalent und eine brillante Feder zu statten. Graf Szächenyi dagegen sprach nicht glänzend, aber warm und wahr; er schrieb keinen brillanten Styl. sondern trocken, nüchtern, doch jeder sah war eine Wahrheit, eine wohlerwogene Thatsache; Kossuth holte die Phrasen seiner Rednergabe aus einer zügellosen Phantastie, an deren Schemen er einige Zeit vielleicht selbst glaubte; Szöchenyi, nüchtern, klar denkend, ein kalter Rechner, aber ein Patriot vom Wirbel bis zur Zehe, sprach nur das, woran er selbst glaubte, sprach auch überzeugend, jeden Redepunk vermeidend, aber mit so abgemessener, wenn noch so klarer Sprechweise ködert man keine Massen, und die wenigen Jünger, die einem solchen Meister folgen, mögen wohl für ihn in den Tod gehen, sind aber nicht im Stande, ihn von dem Wege abzubringen, der zum Calvarienberge der Verfolgung führt, und auf den noch alle jene Reformatoren, die nicht Betrüger sind, geschleppt wurden. Wenn Szächenyi sah, daß sein Gegner es gar zu arg trieb, dann verließ auch ihn der Gleichmuth, und einmal verstieg er sich in seinem „Keiot nöpe“ zu den schweren, aber prophetischen Worten: „Der Redakteur deS „Ist Nirlap“ fehlt darin, daß er mit Waffen der Phantasie kämpft und nicht mit kalten Zahlen – auf diese Weise kann man das ohnehin zum Fanatismus geneigte Volk selbst zur Erneuerung der Autodafös und zur Aufstellung der Guillotine bewegen“. Damals ermaß man die Bedeutung jener ohne Groll, ohne Emphase, aber aus der Tiefe der Ueberzeugung gesprochenen Worte nicht; acht, neun Jahre später sollte man ihre ganze Wucht an den Kolbenstößen der slavischen Regimenter empfinden, welche aus Croatien und Rußland gekommen waren, um die Honvads zu Paaren zu treiben. i) Stephan 262 i) Stephan

Aber nicht Kossuth allein, der magyarisirte Slovak. auch Männer aus Szöchenyi's eigener Kaste stellten sich ihm feindselig entgegen. In der Sitzung

vom 3. October 1844 griffen zwei Magnaten, die Grafen Karl Z a y und Joseph P H l f f y , den edlen Reformator in unwürdigster Weise an, Ersterer sogar verächtlich auf das goldene Vließ anspielend, das Szöchenyi's würdiger Vater, Graf F r a n z , mit Ehren getragen, wie er es mit Ehren empfangen. Auf diese schonungslosen Angriffe erwiderte Szöchenyi von seinem Platze und schmetterte die Angreifer in gemessener Weise, aber mit der ganzen Wucht seiner Rednergäbe nieder. Doch kaum hatte er ausgesprochen, da, so meldet das Protokoll des Oberhauses, stürzte er ohnmächtig zusammen. und da die Theilnahme und der Schrecken allgemein war, wurde die Berathung auf längere Zeit unterbrochen; und erst als über das Befinden des Grafen beruhigende Nachrichten anlangten, beschwichtigte sich der allgemeine Schrecken und ward die Sitzung fortgesetzt. Wir haben bisher etwaS weit ausgeholt, um ein möglichst klares Bild der politischen Situation zu geben, in welche ein Mann wie Szechenyi mitten hineingestellt war. Nun können wir uns im Folgenden gedrängter fassen, denn die Bedeutung eines so großen, hochfinnigen und gewaltigen Mannes, dem ähnliche in Jahrhunderten nur meteorartig, nur vereinzelt auftauchen, laßt sich nicht in Bänden, geschweige im Artikel eines Lexikons, gebührend würdigen. Prophetischen Blickes hatte Graf S t e p h a n sein eigenes und seines Volkes Schicksal vorausgesehen, sein eigenes, als er im Schmerze über die Gefahren, in welche er im Geiste sein Vaterland durch Agitatoren hinein gerissen sah, ausrief, daß: „gibt die Geschichte ihm Recht, es ihm unmöglich sein würde, über den Schmerz, daß er richtig im Geiste geschaut, nicht wahnhaft sinnig zu werden“, und an K o f s u t h richtete er in einer seiner Broschüren die Apostrophe: „Sie haben gleich Fernando Cortez hinter sich die Schiffe in Brand gesteckt und können sie nicht mehr retten. Sie haben wie ein aufgeregter Kartenspieler das „^2. daraus“ gesprochen und find nun gezwungen, im Falle Sie nicht verlieren und abtreten wollen, Ihre Haut, ja Ihre Seele aufs Spiel zu setzen“. Und er hat beide aufs Spiel gefetzt und mit ihnen das Loos seines verblendeten Volkes, seines beklagenswerthen Vaterlandes. Durch das Gebaren der Opposition isolirte sich Szöchenyi's Stellung mit jedem Jahre mehr, aber sein Antagonismus gegen Kossuth und dessen Partei verschärfte sich auch mit jedem Jahre, und keine Gelegenheit ließ der Graf vorübergehen, wo er nicht ihr Vorgehen in rückfichtS

loser, leider wenig erfolgreicher Weise geißelte. Es schien, als wäre die Nation, die in den Jahren nach 1790 allmählig die Sehkraft verloren hatte und nach Sz 6 chenyi's Auftreten im Jahre 1325 wieder geschärften Blickes zu schauen begann, mit einem Male geblendet von dem vielen Lichte, das man über sie ergoß. Und wenn Szöche nyi noch so klar und eindringlich eine verkehrte Maßregel der Opposition darstellte, diese erhielt dennoch den Sieg. So geschah es, als Kossuth die Vukovär. Fiumaner Eisenbahn befürwortete, welche Szächenyi mit schlagenden Einwänden wohl energisch, aber vergeblich bekämpfte. Der Graf machte geltend, daß diese Bahn gar nicht den universellen Interessen entspreche, da sie nicht ein einziges ungarisches Dorf berühre; daß

i) Stephan 263) Stephan

sie ferner nicht vom Centralpunkte des Landes, von Pesth-Ofen ausgehe, sondern nur zu dem Zwecke projectirt worden zu sein scheine, die Südslaven mit einander und mit dem Meere eng zu verbinden und die schnelle Zusammenziehung der Grenzregimenter zu ermöglichen. Und er hatte richtig vorausgesehen und behielt Recht. Die Ereignisse des Jahres 4848 haben es bewiesen. Aber trotz aller Vorstellungen und Einwendungen, so sachlich, so überzeugend sie waren, erzielte er keinen Erfolg. Kossuth und seine Partei blieben in dieser Frage Sieger. Im Jahre 1846 wurde der Graf Präsident der Communicationsabtheilung bei der Statthalterei. Nun war ihm wohl ein ansehnlicher Wirkungskreis geboten, aber dagegen fehlte es auch nicht an Beschwerlichkeiten, wie sie gerade dieses Amt begreiflicher Weise mit sich bringt. Zudem war er vor einen leeren Tisch gestellt, es galt, alles erst schaffen, denn es fehlte geradezu alles. Aber seine Energie erlahmte nicht, alle Hindernisse aus dem Wege räumend, ging er entschlossen an seine lohnende Aufgabe, denn hier konnte er dem Lande ein Wohlthäter werden, "und er würde es sicher auch geworden sein, wenn nicht die Ereignisse seinen Absichten vorausgeeilt waren. Zunächst arbeitete er seinen Theißregulierungsplan aus, durch welchen nicht weniger denn hundertfünfzig Quadratmeilen, ein Areal, größer als manches deutsche Fürstenland, dem Vaterlande gewonnen wurden. Jetzt schien es wieder, als wären dem Volke mit einem Male die Schuppen von den Augen gefallen, denn als er die Theißgegenden bereiste, gewann er in überraschender Schnelligkeit die alte Popularität. Während in Pesth die Parteien

ungehalten waren, oder gar ihn verdacht«
 tigten, wurde in der großen Ebene Un»
 garns der Edle überall mit Jubel und
 lauter Begeisterung empfangen. In
 seiner Stellung in der Communications»
 abtheilung der Statthalterei war ihm
 auch Gelegenheit geboten, seine Ideen,
 und in diesen war er nicht nur unerschöpflich,
 sondern auch der Mann, das,
 was er in Antrag brachte, auszuführen,
 in großartigen Umrissen zu fassen, und es
 entstand damals sein so interessanter
 an über die Organisation des Com.
 municationSwesens in Ungarn, der auch
 kurz vor Ausbruch der Revolution die
 Presse verließ. Nach diesem Plane sollte
 die Eisenbahn mittels vier Hauptlinien,
 der Pefth. Wiener, Pesth .Fiumaner,
 Pefih<Arader und Pesth.Kaschauer, das
 Land in vier beinahe gleiche Theile
 schneiden und so dieBafiS des gesammten
 LandeSverkehrS bilden. Kur; vorher
 aber hatte er noch, durch die Aufsätze
 K o s s u t h ' s im „Nsti lap«, d. i.
 Wochenblatt, veranlaßt, in seinen poli«
 ischen „Programmfragmenten" die denk«
 würdigen Worte gesprochen, die uns
 ,hn immer als den politischen Seher
 eines Vaterlandes erscheinen lassen. .Der
 Organismus deS Vaterlandes wird er«
 chüttet werden, das Herz der einftuß.
 wichsten Patrioten wird qualvoll bluten
 >ei dem Gedanken, welch schöner Zu»
 unft daS Vaterland ohne diese unbe«
 onnene Umwälzung hatte entgegen«
 zehen können, dann werden sie gezwun»
 zen sein, zum äußersten Mittel zu greifen,
 und allein im eifrigen Gebete Staats»
 eisheit zu suchen und wieder zum Gott
 er Ungarn zu stehen, daß er sich unserer
 Unmündigkeit erbarmen und unS helfen
 möge." Geradezu zerschmetternd aber
 autet eine in seiner Schrift: .Programm"
 egen K o f s u t h gerichtete Propheeierung,
 die sich ihrem ganzen Wortlaute?
 i) Stephan 264 i) Stephan
 nach erfüllt hat. Auf dem bald darauf
 sich versammelnden Landtage, für welchen
 Kossuth zum Deputirten des Pesther
 Comitates gewählt worden war, verließ
 Szächen y i seine angesehene Stelle im
 Oberhause, um sich zum Deputirten
 Wieselburgs wählen zu lassen, und nun
 beginnt der tragische Wendepunkt seines
 Lebens, wosür das Verständniß erst
 jener Pistolenschuß eröffnen sollte, den er
 nach Jahren in seinem Döblinger Asyl
 gegen sich abfeuerte. Auf dem Landtage
 suchte er eine CentrumSpartei zu bilden,
 welche einerseits den traurigen Starrsinn
 der Rechten brechen, andererseits den
 leidenschaftlichen und ungestümen For»
 derungen der Linken ihr dräuendes Halt,
 bis hieher und nicht weiter, entgegen«

rufen sollte. Aber die Ereignisse, die sich kopfüber stürzten, vereitelten jede ruhige Discussion, die Dinge gingen, liefen nicht mehr, sie rannten und rannten un» aufhaltbar dem Verderben zu. Und so sah der gewaltige, einst vergötterte und jetzt nicht mehr verstandene Mann die Marztage des Jahres 1848 heran kommen. Um die gemäßigten Elemente im ungarischen Ministerium zu verstärken, übernahm er das Portefeuille der Communicationsangelegenheiten. Kossuth saß in diesem Ministerium als Finanzminister. Anfangs standen sich die Gegner friedlich gegenüber. Der Graf vertiefte sich in die Vorarbeiten zur Regulierung der für das Land nothwendig gewordenen Communicationsmittel. Der Finanzminister hielt mit Maß und Ziel an seiner Partei. Da trat im Juli das erste, den Grafen auf das tiefste erschütternde Ereigniß ein. Am 18. Juli Nachmittags sollte die Spannung der Tragkette zwischen den beiden Strompfeilern der stabilen Brücke vor sich gehen. Viele hundert Menschen hatten sich zu diesem Schauspiele auf dem zwischen beiden gelegten Brückenfteg eingefunden. Der Graf selbst mit seiner Familie befand sich zum Glücke auf dem Brückenkopfe. Schon war die Kette gegen halb acht Uhr Abends beinahe völlig aufgezogen, da sprang ein Ring der Aufzugsvorrichtung, ein donnerähnliches Krachen folgte – die Kette ist zerrissen – die Pontons sind zertrümmert und der Stromspiegel – ein furchtbarer Anblick – scheint mit Menschen, die mit den Wellen ringen und mit ihren Hilferufen die Lust erfüllen, überdeckt. Die hinabtreibenden Wracks zerrissen die Schiffsbrücke im Nu, und das ganze Stück vom Ofner bis zum Pesther Schildwachenposten wurde stromabwärts getrieben. Wagen und Menschen hatten sich vor dem Schreck in wilder Haft gerettet. Der Graf aber, wie bekannt die Seele des schönen großen tätigen Unternehmens, fuhr in höchst aufgeregter Stimmung nach Hause. Aus den ParllamentSverhandlungen sind bezüglich Szächenyi's nur etliche Momente hervorzuheben. So erklärte er in der Debatte über die gemeinschaftlichen Schulen mit milder, ruhiger Stimme: er sei nie ein Freund des Zwanges gewesen und billige ihn auch jetzt nicht. In der Sitzung vom 21. August erklärte der damalige Kriegsminister Mószáros, er habe das Avancement der Officiere an das Verständniß der im Regimente herrschenden Sprache geknüpft. Da rief Szächenyi ein: man möge sich keiner Täuschung hingeben, zur Hauptbedingung könne man die Kenntniß der ungarischen Sprache setzen.

rischen Sprache nicht machen, es gebe Viele, welche dieser Sprache nicht mächtig und doch bessere Patrioten feien, als so mancher Zungenheld. Am folgenden Tage kam es zur Debatte über die Stockstrafe in der Armee. Szöchenyi[†] Aechenni, Stephan 263 i) Stephan betrat die Tribüne mit den Worten, Vielen werde sein Erscheinen bei einer solchen Frage sonderbar dünken. Jedoch glaube er in dieser Frage, in welcher er gewiß competent sei. mitsprechen zu sollen. Wenn wir uns aufrecht erhalten wollen, so kann dieS nur mit einem di« disciplinirten Heere der Fall sein. Es ist, .wie sein Vorredner S z e n t k i r ä . l y i treffend bemerkte, unmöglich, mit bloßer Begeisterung zu siegen. Selbst daS freie Nordamerika erkenne, daß man gewisse, dem lieben Viehe ähnliche Menschen nur durch Prügel zu leiten vermöge. Schiffscapitain M a i l l a n d . welcher Napoleon nach Elba führte, habe ein neues System versprochen, und zwar mit Ab« schaffung einer jeden körperlichen Züchti« gung, aber seine eigenen Matrosen hätten eS mißbilligt. Wenn man die Schlechten nicht bestrafe, so würden die Guten dafür büßen muffen. Man dürfe den Heer« führern nicht dieses letzte Mittel, die Disciplin aufrecht zu erhalten, aus den Händen nehmen. Anders sei es unter dem alten System gewesen, doch sei jetzt keine Willkür, kein Mißbrauch zu fürchten. Da trat P a t a y auf und meinte, er wundere sich über S z öchenyi, der früher die Fahne des Fortschrittes getragen und jetzt die des Rückschrittes schwinde. Der Debatte folgte ein Pistolenduell, in welchem P a t a y den Grafen fehlte, dieser, bekanntlich ein ausgezeichnete Schütze, seine Kugel neben P a t a y durch die Luft pfeifen ließ. Indessen gingen die Ereignisse ihren verhängnißvollen Gang weiter, Kossuth in der Kammer loyal, spann heim« lich mit der Linken Verrath. Die Nachrichten über einen möglichen Einfall I e l a c i c ' s , der die Drauarmee zusam« mengezogen, riefen allgemeine Bestür« hervor, die Ansichten über die Po« litik deS Wiener Cabinets regten die Gemüther auf; die Stimmung der Massen wurde taglich gespannter, der Gemüthszustand derselben täglich ge« reizter. B a t t h y a n y u n d D e ä k hatten sich in den letzten Tagen deS August nach Wien begeben, um zu einem mög' lichen Ausgleich der Interessen voraus Bahn zu brechen. Dann folgte am 4. September eine aus hundert Mit« gliedern bestehende reichstägliche Depu« tation, um die Sanction der Kriegs« und Finanzvorschläge zu erbitten und Seine

Majestät den Kaiser zu bewegen, seinen Sitz in Ofen auszuschlagen, indem dies noch die einzigen Mittel zur Herstellung des Zutrauens wären. In dieser Zeit herrschte in Pesth im Ministerium beinahe gänzliche Anarchie. Während die in der Hauptstadt zurückgebliebenen Mitglieder von Wien irgend ein Resultat erwarteten, das ihnen den Orientirungsfaden in die Hände geben konnte, war Kos» suth entgegengesetzter Meinung und hatte schon in den letzten Tagen des August beschlossen. sich auf die Leiden» schasten des Volkes zu stützen. Zwei politischen Freunden, denen Szschenyi in diesen gewitterschwangeren Tagen be» gegnete, erzählte dieser, daß Kossuth die Festung durch plötzlichen Sturm ein» nehmen oder, wie er sich ausdrücke, „für die Nation sichern“ wolle. Aus diesem Grunde bereite derselbe einen Krawall vor und halte dreitausend Stück Brüsseler Waffen versteckt, die er auf Kosten des Staates angekauft habe; der Palatin sei von dem ganzen Plan in Kenntniß gesetzt und zögere nur. einen entscheiden» den Schritt zu thun. Während Szö» chenyi dies erzählte, wuchs seine Gereiztheit mit jedem Worte. Die Pulsädern seiner Hand schwollen an und bil» deten beinahe einen Knoten. „Ich lese i) Stephan 266 i) Stephan aus den Sternen“, rief er unter Thränen aus, Blut und überall Blut. Der Bruder wird den Bruder, der Volksstamm den Volksstamm hinschlachten, unversöhnlich, rasend. Mit Blut wird man Kreuze auf die Häuser malen, welche niedergebrannt werden sollen. Pesth geht der Vernich» tung entgegen. Jagende Haufen werden AlleS verwüsten, was wir gebaut. Ach! mein in Rauch aufgegangenes Leben! Am Gewölbe des Himmels zieht sich mit stammenden Buchstaben der Name Kos» suth hin – ÜHFENuni v « i ! " Die beiden Freunde suchten ihn zu beschwichtigen und stellten ihm vor, er sehe die Gefahr für größer an. als sie wirklich sei, dabei aber baten sie ihn, sich sogleich zum Pa» latin zu begeben, um den Umständen gemäß das Nöthige zu veranstalten. Szochenyi ließ Abend 9 Uhr seinen Wagen bereit halten. Den Freunden versprach er, auf der Rückkehr vom Pa» latin ihnen den Erfolg seiner Unter» redung mit demselben mitzutheilen. Aber er kam nicht zu ihnen zurück', wohl war er gegen Mitternacht heimgekehrt, jedoch in tiefster Aufregung und mit den An» sichten des Palatins unzufrieden. In den nächsten Tagen steigerte sich seine Aufregung. Da erklärte seine Umgebung und der zu Rath gezogene Arzt, der Graf müsse fort, seine Nervenanspannung

habe eine bedenkliche Höhe erreicht; zu«
 nächst bedürfe er einer Luftveränderung.
 Ehe er Abschied nahm, ließ er sich – er
 konnte schon nicht mehr gehen – noch
 einmal zu seiner geliebten Kettenbrücke
 fahren. Dann verließ er am 3. Septem»
 ber Pesth – und er sah es nie wieder.
 Mittlerweile spielte der Pöbel seine ge»
 wohnte Rolle. Gevatter Schneider und
 Handschuhmacher stempelten den Grafen
 zum Verräther. die widrigsten Gerüchte
 stiegen aus dem Modersumpfe des be» ^
 kannten Mob an die Oberstäche. Man
 munkelte von Briefen, welche eine hohe
 weibliche Hand aufgefangen, man sagte
 von seinem Leibarzt, daß er einen hoch.
 Verrätherischen Briefwechsel aufgespürt
 und denunciirt habe. Auf seiner Fahrt
 nach Wien bei Gran angekommen, sprang
 der Graf plötzlich mit dem Aufschrei
 , B l u t l Blutl" in die Donau. Man
 setzte ihm nach. man rettete ihn auch, aber
 gemüthskrank wurde er in die Irrenanstalt
 zu Döbling bei Nien gebracht.
 Nun waren die Leidenschaften entfesselt.
 Der Redacteur des „43. März". Albert
 P ä . l f f y ^Bd. X X I , S. 199) zog in
 der Nummer 13 mit einem scandalösen
 Artikel gegen den unglücklichen Grafen
 los. Dagegen trat der bereits erblindete
 Baron Nicolaus Wesselönyi. Szö.
 chenyi's politischer Gegner, mit einer
 Entrüstung ohne Gleichen auf und
 brandmarkte P a l f f y . Er schrieb, daß
 er ein alter treuer Genosse, mitunter ein
 Handlanger des Grafen Szöchenyi
 gewesen, ihre politischen Bahnen hatten
 sich allerdings durchschnitten, aber die
 Freundschaft sei die alte, warme, treu»
 herzige geblieben. Szöchenyi habe
 Alles gesühnt. „Sein dem Vaterlande
 treues Herz ist gebrochen im Schmerz um
 dasselbe". Wenn der „13. März"
 glauoe, daß der Graf nicht krank sei,
 so. erkläre er den Redacteur für einen
 ehrlosen Verräther, wie Jeden, der behauptete,
 Szöchenyi habe feig vorder
 Gefahr Reißaus genommen. Sei dies
 nicht der Fall. so habe die cynische
 Natur des „13. März" eine rohe,
 schonungslose, gemeine Bstise begangen
 und jeder ehrliche Ungar müsse, Szö«
 chenyi's bei dieser Schmähschrift ge»
 denkend, ausrufen: „Armer Löwe, wie
 weit ist es mit Dir gekommen!" Am
 22. September schilderte, der Leibarzt
 Stephan 267 Aöchenyi, Stephan
 des Grafen, Paul B a l o g h , in der
 , Pesther Zeitung" das Werden und
 Steigen der Gemuthskrankheit etwa mit
 den Worten: „Szöchenyi, der mit
 dem Oelzweige des Friedens die Da«
 monen Ungarns bannen wollte, sah die
 Stunde ihres Sieges herannahen. Sein

Vertrauen auf den Gott der Magyaren ging langsam sterben. Auch hielt er sich für die Quelle des Unheils, das über das Land seiner Anbetung, über Ungarn gekommen, weil er die Nation aus ihrem hundertjährigen Traume aufrüttelte. Am 4. September erklärte ich dem Grafen, die erste unerlässliche Bedingung seiner Genesung sei Entfernung von dem Schauplatze seines Kummers. Er wollte nichts davon hören, da befahl ich, wie es die Pflicht des rechtschaffenen Arztes gebot. Am 8. fuhr der Wagen vor, und der Graf stieg ein, ohne die Fahrroute anzugeben. Doch kaum hatten wir ihn im Rücken, als er aus dem Wagen sprang und keinen Fuß weiter ziehen, sondern auf seinem Ministerposten als ehrlicher parlamentarischer Soldat mit Ungarn sterben wollte. Mit unendlicher Mühe brachte man ihn wieder in den Wagen. Der finstere Geist der Melancholie wuchs mit jeder neuen zurückgelegten Meile. In dem Spiegel seiner kranken Phantasie sah er den Krieg mit blutiger Mühe durch sein Vaterland rennen, dessen Rosen und Aehren mit eisernem Fuße zertretend; sah er Ungarns achtes und erstes Wunderwerk, die Kettenbrücke in die Wellen versinken, sah er sich selbst als anderen Marius auf den Trümmern von Karthago-Pesth sitzen. Zuweilen verfolgte ihn, jedoch machtlos, der Dämon des Selbstmordes, dieses letzten Asyls schlechter Spieler nach Napoleon's Aeußerung. Und so oft der Zorn des Wahnes, wie Esquiro die Wuth nennt, den unglücklichen Grafen erfaßte, rannen bittere Thränen der Verzweiflung über die Furchen seines entstellten Antlitzes." So war der Graf endlich in die Privat-Irrenanstalt des Or. Görge gebracht worden. Ueber die nächstfolgenden sechs Jahre seines Lebens liegt ein dichter Schleier ausgedehnet, durch welchen selbst der tiefe Blick der Aerzte nicht zu dringen vermochte. Durch mehr als sechs Jahre war Szöchenyi völlig von der Welt abgeschlossen, und selbst mit seinen nächsten Angehörigen kam er nur selten in Berührung. Dann schien das Dunkel, das seinen Geist umlagerte, sich allmählig zu zertheilen, er wurde seiner Familie und den intimen Freunden derselben zugänglicher; er war aber furchtbar gealtert. Aus dem dichten beinahe weißen Barte traten die Wangen bleich und tiefdurchfurcht hervor, nur den unter den dünnen Augenbrauen hervorleuchtenden Augen entstrahlte in einzelnen Momenten ein Feuer, welches an jene Zeit erinnerte, wo Graf Szöchenyi, seiner Gewohnheit gemäß auf- und abgehend,

vor seinen lauschenden Zuhörern oft plötz-
lich stehen blieb, um irgend einen seiner
Gedankenblitze unter sie zu schleudern.
Seit dem Eintritte in die Irrenanstalt
war er nicht mehr über die Schwelle
seiner Wohnmg daselbst gekommen;
jeden Morgen, nachdem er sich die Fenster
hatte öffnen lassen, machte er durch seine
Zimmerreihe einen Spaziergang und
um die Zahl seiner Märsche, die durch
gezählte Schritte eine halbe Meile aus-
machen sollten, nicht zu verfehlen, warf
er jedesmal einen Kreuzer in die Urne,
welche am Endpunkte seiner Promenade
aufgestellt war. Er kleidete sich einfach,
aber elegant. An kleinen Spielereien
fand er unendliches Vergnügen. Obwohl†
i) Stephan 268 i) Stephan
es von jedem Ungarn, der nach Wien
kam, als heilige Pflicht betrachtet wurde,
den größten Patrioten seines Landes in
der Einsamkeit aufzusuchen, stand Szö-
chenyi doch nur mit Wenigen in innigem
Verkehre. Er lag unendlich viel; blies
dann die Flöte, die er ziemlich gut spielte,
machte eine Partie Schach und warf
manchmal seine Gedanken aufs Papier.
Da ereignete sich am 8. April 1860 das
Schreckliche, es war Ostersonntag; um
10 Uhr Vormittags nahm er sich in
seinem Schlafzimmer mittelst eines Pi-
stolenschusses das Leben. Es wurde alles
Mögliche über die Ursache dieser That
gesprochen und geschrieben, aber die
wahren Motive sind nie enthüllt worden
und werden es kaum je. Wir haben nur
noch einen kurzen Blick auf seine Fami-
lienverhältnisse zu werfen. Der Graf
vermalte sich am 4. Februar 1836 mit
Crescenz geborenen Grasin S e i l e r n
und Aspang (geb. 13. Mai 1799).
Die Grasin war Witwe und in erster
Ehe mit Karl Grafen Z i c h Y > F e r r a r i s
verheiratet gewesen, den sie am 15. De-
cember durch den Tod verlor. Graf
Johann M a j l ä t h ' s , I r i s " bringt uns
in einem ihrer Jahrgänge das an-
muthige Bildniß dieser Dame nach einer
Zeichnung von Bar ab äs, gestochen
von Karl Mahlknecht. Nach seiner
Vermählung lebte der Graf ganz seinem
ehelichen Glücke, das durch die Geburt
zweier Söhne nur noch gesteigert wurde.
Nach den Strapazen seines öffentlichen
Lebens fand er Ruhe in seiner Häuslich-
keit. in welcher ihm die Erziehung seiner
beiden Söhne B ö l a sS. 224) und
Edmund sS. 237) die freudigste Beschäftigung
gewährte. In den Quellen
folgen die ausführlicheren Angaben über
die schriftstellerische Thätigkeit des
Grafen ^S. 269). über die m i l i t a r i -
sche Episode seines Lebens ^S. 271).
seinen Aufenthalt in der P r i v a t > Zrren>

anstatt zu Döbling ss. 272), über die ihm zum bleibenden Andenken errichteten Denkmäler, als: Standbilder. Büsten, Obeliske, Denksteine, Stiftungen, Stipendien und Preise (S. 274). über seine Bildnisse in Kupferstich. Lithographie. Holzschnitt, über die auf ihn geprägte Denkmünze (S. 277). über die ihm sowohl noch zu seinen Lebzeiten als nach seinem Tode dargebrachten poetischen Huldigungen und über die Trauerfeierlichkeiten, die aus Anlaß seines Hinganges statthatten (S. 279). Daran schließt sich eine Uebersicht der über das Leben und den Tod des Grafen erschienenen Quellenschriften, sowohl der selbstständigen, als der in den Journalen und anderen Werken zerstreuten, der deutschen, wie der magyarischen; den Schluß bilden dann noch einige einzelne Nachrichten über die Memoiren des Grafen, seine hinterlassenen Briefe und Schriften, Urtheile über ihn als Poeten, über den in seinem Auftrage angefertigten Becher, seine Feder, mit welcher er seine letzten Anordnungen nieder geschrieben, einen wenige Tage vor seinem Ableben geschriebenen Brief, die Aussprüche und Charakteristiken Metternich's und Paul Gyulai's über ihn und dergleichen mehr. Diese Skizze, welche in großen Umrissen ein möglichst ähnliches Bild dieses großen Patrioten zu geben versucht, sei mit den Worten eines geistvollen Schriftstellers geschlossen: Szächenyi war ein glühender Patriot, doch loyal jeder Zoll, Sportsmann mit politischer Arriörepensäe, gründlich gebildeter Staatsmann, spekulativer Kopf, von rascher Auffassung, gußeiserner Ausdauer, Ungarns größter Wohlthäter. Er, der Tin> i) Stephan 269 Söchenyi, Stephan zige hatte den Verrath Kossuth's durchschaut und keinen Augenblick gezögert, es ihm ins Gesicht zu sagen. Er war ein erleuchteter Seher, traurig genug, daß seine Gesichte nur Ungarns Clend erschauten. Seine Rolle war: König Lear an der Donau. Ungarn war seine Cordelia, und dieses vergalt ihm wie Goneril und Regan dem Könige Lear."

I. Uebersicht der Druckschriften des Vrafen Söchenyi. Man hat die Zahl der im Buchhandel erschienenen Schriften Szöchenyi's auf achtzehn festgesetzt. Meine Bemühungen, die bibliographisch genauen Titel derselben zu erlangen, blieben erfolglos. Man versprach mir wohl, meine Anfragen zu beantworten, aber ich warte noch heute darauf. Eine vollständige ungarische Bibliographie fehlt bis zur Stunde. Wenn ich also im Folgenden nicht erschöpfend sein sollte, so ergibt sich

dies aus den angeführten Gründen. E i n wichtiges Werk aber wird in der Uebersicht nicht vermißt werden; auch bemühte ich mich, die Uebersetzungen der Titel zu verzeichnen, und da waren meine Erfolge glücklicher, indem ich dem Schlüsse dieser Uebersicht ein paar Schriften beifügen konnte, deren Ueb e r t r a g u n g e n nur bekannt wurden, während sich die Titel der ungarischen O r i g i n a l e meiner Kenntniß entzogen. Die vollständigste, jedoch nicht ganz bibliographisch genaue Uebersicht über Szschenyi's im Buchhandel erschiene und in anderen Werken zerstreut gedruckte Schriften und Abhandlungen findet sich wohl in Franz T o l d y ' s „ ^ Ukß^ar Q«m2eti iroäklona törtsnsts a Isßrsßlbd iääktöl H MsQlcorls rövlä 6iöäää8d»u.", d. i. Geschichte der ungarischen National» Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart in kurzem Grundriß (Pesth 1864-1865, Gust. Emich, gr. 8".) S. 312. Die Titel von S z 6 c h e n y i's Schriften sind: «H. l o v » k r 6 i " , d. i. Von den Pferden (Pesth 1828, >Trattner und Károlyi. 8".. V I I I , 4 und 246 S.). Deutsch: „Ueber Pferde. Pferdezucht und Pferderennen. Aus dem Ungarischen übersetzt von I . Vojdisek" (Pesth 1830. Gust. Heckenast, gr. 8«.. V I I I u. 180 S. ^eigentlich Verlag Otto Wigand's. des Schwagers von Gustav Heckenast, da dieser erst 1835 das Verlagsgeschäft Wigand's übernahm)). — „ N i t e i " , d. i. Der Credit (Pesth 1830; 4. Aufl. 1831). Auch deutsch: „Ueber den Credit. Aus dem Ungarischen übersetzt von Joseph Vojdisek" (Leipzig 1830 sPesth. Gust. Heckenast). gr. 8«.. 296 S.). — Zweite berichtigte und vermehrte Ausgabe. Nebst Anhang von einem ungarischen Patrioten" (Pesth 1830, Gust. Heckenast, gr. 8".., X V I I I und 344 S.). — s ä r a " . d. i. Licht oder aufklärende Momente zur Berichtigung mancher Irrthümer und Vorurtheile (Pesth 1830; neue Aufl. 1832, gr. 80.. 387 S.). I n deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Licht oder aufhellende Bruchstücke und Berichtigungen einiger Irrthümer und Vorurtheile. Aus dem Ungari» schen übersetzt von Michael P a z i a z i (Pesth 1832, Heckenast, gr. 8°. , 414 S.). — ^ m a s ^ a ? Fät.sk52inröl«, d. i. Vom ungarischen Schauspiel (Pesth 1832). ^Szs. chenyi brachte darin die Errichtung eines Nationaltheaters und des Conservatoriums in Anregung.^ — „ ^ o i H n t s s a Nu6,k» p s s t i Kiä63?«siil6tb.e2", d. i. Bericht an den Pesth.Ofner Brückenbau.Verein (Preß» bürg 1833); gemeinschaftlich mit Georg Grafen Andrassy. Auch davon erschien eine deutsche vonPaziazzi besorgte Uebersetzung, deren Titel ich aber nirgends verzeichnet fand, wie denn auch in dieser Hinsicht die deutschen Bücherlerika sehr lückenhaft sind. — »8tl»äium«, . I. lös-. (Leipzig 1833).

Eines der wichtigsten Werte des Grafen, zu „ l l l t e l " und «VQHs» gleichsam das dritte Blatt des geistigen Kleeblattes seines verdienstlichen Schaffens als volkswirtschaftlicher Schriftsteller bildend. Der seinem Volke weit vorausschreitende Staatsmann zeigt darin, wie seine Forderungen und deren Konsequenzen: Gleichheit vor dem Gesetze, gleichmäßige Besteuerung. Aufhebung aller Monopole u. s. w.. nicht bloß den bisher Unterdrückten, sondern auch Denen zum Vortheil gereichen müßten, welche für den Augenblick aller weiteren Ausübung von Vorrechten zu entsagen hätten. Der Eindruck, den die genannten Schriften in Ungarn hervorgebracht, läßt sich nicht schildern. „Als „Ütsi« (Der Credit) erschien", erzählt ein ungarischer Schriftsteller, „verbrannten die Väter auf dem Dorfe das Buch, während die Söhne es mit großer Andacht lasen.♀

i) Stephan 270 Z)öchenyi) Stephan Mit dem Werle „Ztaäiuin" hatte Szo«chenyi bereits die Majorität auf seiner Seite". — »Nbkäu? 226 a l ö v o l g s n körüi«, d. i. Einige Worte über Pferde Wettrennen (Pesth 4838. Heckenast, »<>.. IV und 240 S). Auch in deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Einiges über Ungarn. Nach dem „Nekány 326 a l<5v von? Icörül". Uebersetzt von Herm. K l e i n " (Pesth 1839. Heckenast, gr. 8«.. 240 S.). — „ t i ä v l s l ä s « , d. i. Der Ort des Heilö (Pesth 1343). — „H. iu»3^ar »IcKHÖN lcorüi", d. i. Ueber die ungarische Made, mie (Pesth <841,8<».. 36 S.). Deutsch: „Ueber die ungarische Akademie. 1842. Uebersetzt mit Anmerkungen von Sincerus" (Leipzig 1843 Minies, gr. 8«.. 80 S.). — «H öSlT-oinrül«, d. i. Von der Seiden zucht (Pesth 1840, Trattner und Karolyi. 80., 36 S.). — Später ein Anhang dazu (Oedenburg 1840). — „H. Icsiot nsi> d. i. Das Volk des Ostens (Pesth 1841, 3°. , 287 S.). — «?»«8ti Icilcötö«, d. i. Der Hafen von Pesth (ebd. 1343). — „H.ão ss kst 32^22", d. i. Die Steuer und zwei -Groschen (Ofen 1843). — «U 2 3 5 5 rd. i. An die privilegierten Stände in Ungarn (Pesth 1844. 8«.). — „Hgvlf tläs«, d. i. Walhalla (Pesth 1844).—„N 52120 t o r s äs-", d. i. Gedanken« splitter über die Organisation des Theiß» thales (Pesth 1846. Trattner und Karolyi d. i. Die Dampfschiffahrt auf dem Plattensee (Pesth 1846. Trattner und Karolyi, 8". , 43 S.). — „ V o l i t i k a i Programmto'roäsksk «, d. i. Politische Programm« fragmente (Pesth 1846, 8°.). Uebersetzt unter dem Titel: „Politische Programmfragmente. Aus dem Ungarischen von einem Oppositionellen" (Leipzig 1847, W. Iurany. gr. 80, 183 S.). — ^ a v ü s l ü t a d. i. Gutachten über die Regulirung des ungarischen Verkehrswesens (Preßburg 1848,

Belnay, 8°. , 136 S.). – „H u n 2 i »«
(Pesth 1838). – Von den folgenden zwei
Schriften sind mir nur die Titel der deut.
schen Uebersetzungen bekannt geworden. –
„Ueber die Donau schiffahrt. Aus
dem Ungarischen von Mich. v. Paziazi"
(Ofen 1836 lVesth, Kilian). 2i2 S., gr. 3°.).
– ^Akademischer Vortrag. Uebersetzt
von Ios. von Qrosz" (Preßburg 1843,
Schaiba. gr. 8"., 80 S.). – Noch wird
Graf Stephan, und mit einer Bestimmt«
heit. die kaum an der Richtigkeit dieser An«
gäbe zweifeln läßt, als Verfasser der Gegen«
schrift bezeichnet, welche auf das über Vrr«
anlassung des Ministers Bach von Bern«
hard von Meyer unter dem Titel «Rückblick
auf die jüngste Entwicklungsperiode Un«
garns" (Wien 185?) herausgegebene Buch
erschienen ist. Diese Gegenschrift führt den
Titel „Blick auf den Rückblick u. s. w." und
wurde in London gedruckt und herausgegeben.
Wir erwähnen hier der absurden Behauptung,
daß der Graf aus dem Grunde sich erschossen
. habe, weil die Polizei, wegen dieser Schrift
weitere Pläne desselben besorgend, im I . 4360
es gewagt, in sein Asyl einzudringen. Ein
Graf Stephan Szcschenyi erschießt sich
wegen einer polizeilichen Visite!!! – »H.
miuumumrol". d. i. Vom Minimum, in der
Zeitschrift «lärLallcoäo« (Der Gesellschafter),
ein Artikel, welcher bei seinem Erscheinen
allgemein großes Aufsehen erregte. Außerdem
erschienen in derselben Zeitschrift: „ ^ s -
käu? ü2<5 » DuQak»)62äs korüi", d. i.
Einige Worte von der Donauschiffahrt; –
»5lslQsI? Oro52 tärs?2kr<5l«, d. i. Von
einigen russischen Angelegenheiten. – Aus
seinem handschriftlichen Nachlasse wurden herausgegeben-,
„ l ö
I. 65 I I . lcö'tst, d. i. Fragmente aus S z schenyi's
hinterlassenen Schriften. Mitgetheilt
von Johann Török (Pesth 1860,
Heckenast, gr. 8"., 246 und 43 S.); –
däl o582o6lIitvH«, Nl«5, iväZoäik 6s
kariuHäik kötot, d. i. Politische Schule.
Aus seinen Werten zusammengestellt, I., I I .
und I I I . Band (Pesth 1863 u. f., Heckenast,
gr. 8«.. 386, 456 und 395 S.. 8°.). –
„?S8ti por 6» sār. l o l ü a i
du6,ai>Osti länokjä «
215«", d. i. Pesther Staub und Koth. An«
hang: Die Genesis der Pesth«Ofner Ketten,
brücke und die CommunicationS-Section deS
ungarischen StatthaltereiratheS (Pesth 1863,
Heckenast. 3«.. 264 S.) ; – «NI^F?»?.
Istvau
?ö?ölc ^äuos", d. i. Die
Grundgesehe und die staatsrechtliche Entwick.†
Szcschenyi, Stephan 271
lung Ungarns bis 1848. Aus dem Nachlasse
des Grafen S t e p h a n Szcschenyi (Pesth
1865, Egaenberger. gr. 8«. V I I I u. 168 S.).
«H-srii k i v.o u k t d kQ«, d i. Die Werke
des Grafen S t e p h a n Szcschenyi in

zeitgemäßem Auszüge (Pesth 1870. Heckenast, gr. 8«.).

I I . Vras Szöchenyi als Soldat., Aus der Lebensstizze bereits erfuhren wir. daß Graf Szschenyi in der kaiserlichen Armee mit Ruhm gedient. Seine Waffenthaten sind in Kürze folgende-. Am Abend des 17. October 1813, als die verbündeten Armeen bei Leipzig standen, war Fürst S c h w a r z e n b e r g in Ungewißheit, ob er am folgenden Tage darauf rechnen könne, bei dem Angriffe, den er mit der Hauptarmee für den 18. beschlossen hatte, durch den Feldmarschall Blücher unterstützt zu werden, indem man in jenem Zeitpunkt außer Verbindung mit dem schlesischen Heere stand. Fürst Schwarzenberg äußerte sich gegen seine Umgebung, daß es höchst wünschenSwerth wäre, wenn sich jemand fände, der dem Feldmarschall Blücher die Aufforderung zum gleichzeitigen Angriff überbringen möchte, ein gefährliches Unternehmen, weil, um den Feldherrn noch zeitig zu erreichen, es kein anderes Mittel gab, als die französischen Vorposten, vielleicht die Armee selbst zu passiren. Graf S t e p h a n S z s c h e n y i , damals zweiter Rittmeister bei Meroeldt'Ublanen und Ordonnanz» Ofsicier des Feldmarschalls, ein kühner Reiter, prächtig beritten, erbot sich, diesen Ritt zu machen und unternahm ihn wirklich. Glücklicherweise pasfirte er einige Male, sich auf sein gutes Pferd verlassend, französische Truppen und erreichte gegen zehn Uhr Abends den Feldmarschall Blücher. Dieser, auf der Stelle zwar bereit, der Aufforderung des Fürsten zu folgen, zweifelte doch sehr an der Mitwirkung Bernadotte's, des Kronprinzen von Schweden, wenn derselbe nicht bestimmt dazu aufgefordert werde, und fragte Szschenyi, ob er nicht auch einen Auftrag an jenen habe. Der Graf verneinte dies, aber schnell gefaßt, erbot er sich, unverzüglich zum Kronprinzen zu eilen und indem er die Verantwortung auf sich nahm, diesem eine gleiche Aufforderung zu bringen, wie an Blücher. Der Feldmarschall ließ ihm gleich frische Pferde vorführen, und Szschenyi eilte, dem Kronprinzen die Einladung des <A6chenyi, Stephan Fürsten Schwarzenberg auf den 18. October zu dringen. Die Erfolge dieses Tages zeigten, daß Szschenyi's Ritt nicht oer» aebens war; er selbst machte beim grauen Morgen des 18. den Weg durch die französische Armee zurück und meldete noch vor dem Beginne der Schlacht dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg das Resultat seiner Sendung. Der Graf avancirte zum ersten Rittmeister und erhielt den russischen Wladimirorden vierter Classe. — Seine zweite folgenreiche Wassenthat gehört dem Jahre 1813 an. Szschenyi stand mit dem ä. Hussaren-Regimente, zu jener Zeit Prinz Regent von England, in Italien, wo er unter Feld«

marschall'Lieutenant Bianchi den Feldzug
 gegen M u r a t mitmachte. Am 1. Mai 1813,
 dem ersten Schlachttage bei Tolentino. war
 er mit der Oberst zweiten Escadron sammt
 der ganzen Cavallerie» Batterie, dann zwei
 Zügen der zweiten Majors ersten Escadron
 unter Rittmeister von S o u v e n t und zwei
 Zügen der Oberst . ersten Escadron unter
 Oberstlieutenant Graf B a t t h y a n y auf dem
 äußersten rechten Flügel der Armee, welchen
 General-Major Graf S t a r h e m b e r g commandirte,
 aufgestellt. Dieser Flügel wurde
 vom Feinde zuerst bedroht. Gegen die geringe
 Anzahl Huszaren rückte auf der Ebene das
 ganze feindliche Garde.Huszaren« Regiment
 «n luasss nebst einem Infanterie«Regimente
 vor. Links deckten zwei stasselförmig aufge»
 stellte Ianciers« Schwadronen den Angriff.
 Der feindliche Reiterkoloß wälzte sich. während
 unsere Geschütze Verderben in seine
 Reihen sandten, immer näher und näher.
 Die Kanonen stellten nun ihr Feuer ein
 – Todtenstille herrschte in den Reihen der
 Huszaren; in diesem Augenblicke läßt Ritt«
 Meister Graf S z s chenyi zur Attake blasen.
 S o u v e n t in der Fronte. Graf Bat»
 t h y ä n y in der rechten Flanke thun das.
 selbe. Mit Iubelgeschrei stürzen unsere Huszaren
 auf den Feind; der feindliche Anführer
 Duca di Nomano sinkt von einem gewaltigen
 Streiche des vorausgeeilten Gemeinen
 S z i l ^ g y i getroffen, todt vom Pferde.
 Wenige Augenblicke später ist das ganze
 prächtige Garde «Regiment Mu rat's vernichtet.
 Dieser glänzende Erfolg war auf
 unsere Truppen, welche in bedeutender Min»
 derheit fochten, von großem moralischen Ein»
 fluß und hob sichtlich den Muth derselben. Graf
 Szs chenyi aber erhielt aus diesem Anlasse
 den königlich sicilianischen St. Ferdinand-
 i, Stephan« 272 i) Stephan
 Verdienstorden und später noch den sardini'
 schen Mauricius- und Lazarusorden. 1849
 wurde der Graf zu Hessen»Homburg<Hufzaren
 übersetzt. I n diesem Regimente blieb er bis
 1826, in welchem Jahre er, der zweite im
 Range zum Major, den Kriegsdienst quittirte
 und auf Reisen ging. später seinem Vater«
 lande in einer Weise dienend, die sein Andenken
 unvergänglich macht. sO e sterre ich i<
 . scher S o l d a t e n f r e u n d (Wien^o.) 1333.
 Nr. 8t: „Erinnerung an den 18. October
 1813". – M i l l i t ä r . Z e i t u n g . Heraus,
 gegeben von H i r t e n f e l d (Wien. gr. 40.)
 1860, Nr. 32, S. 254. – T h ü r h e i m
 (Andreas Graf). Die Reit«»Regtmenter der
 t. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B.
 Geitlerf gr. 8<>.) Bd. H : ^Die Huszaren"
 S. 124; Bd. I I I : ^Die Uhlanen". S. 36.
 – D e r selbe, Gedenkblätter aus der Kriege,
 gefchichte der k. k. österreichiscipungarischen
 Armee (Teschen 1879 u. f.. Prochaska. Ler,<80.)
 Bd. I I , S 175.)
 I I I . Des Grafen ZIschenyi Aufenthalt in der

Privat-Irrenanstalt des Dsctar Vörgen und des Grasen Selbstmord. Nickt bald hat ein Ereigniß so großes Aufsehen nicht nur unter der Wiener Bevölke'NMg, sondern überhaupt in der Monarchie hervorgebracht, wie der plötzliche Selbstmord < des Grafen Sz6< chenyi. Man hat dem Dr. Gör gen Fahr« lässigkeit in der Beaufsichtigung eines seiner Obsorge anvertrauten Irren vorgeworfen. Man hat nun einerseits behauptet, der G r a f f e i g a r nicht i r r e gewesen, sondern habe sich in einem Anfälle von Misanthropie über die Geschicke seines Vaterlandes nach der Katastrophe der Jahre 1848 und 1849 nach Döbling gleichsam in ein freigewähltes Cril, oder lichter gesagt Asyl. zurückgezogen. Diefes, bestehend in einer gewissen Entfernung oder eigentlich Isolirung von den Ereignissen in seinem Vaierlande. die ihn als begeister« ten Patrioten und als einen der Haupthebel der Bewegung, welche einen so unglücklichen Ausgang nahm, tief aufregen und immer wieder aufs neue erbittern muhten, war geeignet, ihn, was getragen werden mußte, leichter ertragen zu lassen. Und in der That, diese Ansicht hat viel für sich, wenngleich andere Umstände ihre Glaubwürdigkeit beeim trächtigen. Andererseits hat man die Vehaup« tung aufgestellt, der Graf sei nach Döbling gebracht worden, damit man sich in einfach« ster Weise seiner entledige und ihm keinen, Hochverrathsproceß machen müsse. Für diese Ansicht spricht aber gar kein Umstand und wird dieselbe, wie auch jene. nach welcher der Graf gar nicht irre ge. wesen sei, in einem Schreibendes Assistenten der Privat'Irrenanstalt an den damals aus Gesundheitsrücksichten in Baden weilenden Oi-. Gör gen ausdrücklich durch die Worte widerlegt: „daß der Graf häufig tobsüchtige Anfälle habe“. Was endlich seinen Selbst» mord anbelangt, so hat man gar die Scene aus »Don Carlos“ zu Hilfe genommen und behauptet, der Graf sei auf Befehl der österreichischen Regierung durch das Fenster erschossen worden!!!' Am 7. September 1843 wurde Sz6 chenyi als Irrer nach Döb» ling abgeliefert, am 14. Jänner 1849 ord« nete die Landesregierung eine Curatel über den ^irrsinnigen“ Grafen an, zwölf Jahre später, am 8. April 1860 erschießt sich der« selbe, also in einer Zeit, in welcher sich die Verhältnisse seines Vaterlandes im denkbar glücklichsten Umschwünge befanden, und da soll er auf Befehl der Regierung erschossen worden sein!! Es gibt nichts so Unsinniges, was politische Dummseherei nicht für mög« lich hielte. Der Graf war nicht irrsinnig, wie dies im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu verstehen ist. Er war nur von tiefer Schwermuth erfaßt und hatte trotz dieser noch immer hellen Verstand genug, um Ereignisse verstehen und mitfühlen zu können. Wenige Tage vor seinem Selbstmord, am

28. März 1860 hatte er seinen Freund Samuel Freiherrn von Iosika in Pesth durch den Tod verloren. Dadurch gewaltig erschüttert, konnte er nicht mehr zur Ruhe kommen, und er verschaffte sich in einem durch den Schmerz über den Verlust seines Freundes erhöhten Anfall seiner Schwermuth auf gewaltsame Weise. Diese Lösung des Räthsels ist nicht unwahrscheinlich. Aber damals in der Erregung der Gemüther machte sich die öffentliche Meinung in der Presse Luft, und es entspann sich über die Zeit des Aufenthaltes des Grafen in Döbling bis zu seinem Ende, über dessen Ursachen und viele andere wichtige und unwichtige Momente theils eine Polemik in den Journalen, theils über die Darstellung der Verhältnisse eine ganze Literatur, welche wir hier mit Vermeidung alles Ueberflüssigen mittheilen, indem wir ihr, da sie einen besonderen Abschnitt im Leben des Grafen bildet, eine eigene Ueberschrift geben. Die ungarischen Artikel darüber² S³chenyi, Stephan 273 i) Stephan sind nur Uebersetzungen der deutschen, welche die eigentlichen Originalquellen über des Grafen Aufenthalt in der Döblinger Privat-Irrenanstalt und seinen Selbstmord bilden. Die Angriffe auf Dr. Görgen waren aber so heftig gewesen, daß sie ihm seine Stellung verleideten und er dieselbe dem Doctor Leydesdorff und dem Dr. Obersteiner pachtweise überließ. Görgen jedoch überlebte seinen Austritt nur kurze Zeit. denn er starb /noch im October desselben Jahres. – Die von der Familie Sz. erstattete Todesanzeige, welche die „Presse“ 1860. Nr. 101, unter den „Wiener Nachrichten“ wörtlich mittheilt, berichtet: „daß der Tod des Grafen am 8. April im 68. Jahre seines thaten« und segensreichen, dem Wohle und Ruhme der Nation und des heißgeliebten Vaterlandes geweihten Lebens zu Döbling in Folge eines Schlaganfalls unerwartet erfolgt sei“. – Neber das Leichenbegängniß, welches am 10. April in Döbling stattfand und an dem sich in Folge der Verspätung der darüber erlassenen Bestimmungen nur etwa 30–60 Personen betheiligten. meldet der „Pesther Lloyd“ 1860, Nr. 85, unter den „Tagesneuigkeiten“ Ausführliches. – Ueber die Beisetzung der Leiche in Zinkendorf, welche am 11. April vor sich ging, bringt das Abendblatt der „Presse“ 1860, Nr. 102. das Detail. – Endlich berichtet über das Requiem, welches am 26. April 1860 in der Schottenkirche zu Wien abgehalten wurde, ausführlich die „Presse“ 1860, Nr. 116. Dasselbst wird auch der Zwischenfall, welcher das Erscheinen von 400 Pesther Studenten zu dieser Wiener Todtenfeier vereitelte, der Wahrheit gemäß dargestellt. – Ueber die Trauerfeierlichkeiten, welche im ganzen Lande stattfanden, folgen S. 27v unter der Rubrik „VII. Trauer“

feierlichkeiten" nähere Angaben. ») Deutsche Quellen. G u s z m a n n (Rudolph v l - .) , Graf Stephan Szschenyi im Privat« Irrenhause zu Döbling (Pesth 1860, Heckenast, 39 S.. uo.) ftiese Schrift ist zugleich in ungarischer Sprache erschienen (siehe unten).) – Abend« dote. Redigirt von Hermann D a n n e r (Linzer Localblatt. 4<>.) V I . Jahrg.. 8. Mai 1860. Nr. 10?: „Szschenyi's Tod". – Agramer Z e i t u n g , 1860. Nr. 123 und 126: „Graf Stephan Szschenyi im Privat« Irrenhause zu Döbling". – Bohemia (Prager polit. und dellettr. Blatt. 4,o.) 1860. Nr. 87, S. 792, in der Rubrik „Mosaik": v.Würz dach. biosr. Lexikon. I X I ^ . sGedr. 1. „Graf Stephan Szschenui". – Dieselbe. Nr. 88. S. 799: „Graf Szschenyi" lBe« richtigungen mancher Angaben über Szs« chenyi's Selbstmord). – F r e m d e n . B l a t t . Von Gustav Heine (Wien, 4«.) 1866, Nr. 251 und 252, I . Beilage-. „Graf Stephan Szschenyi in Döbling". – Das» selbe. Nr. 253.- „Aus den letzten Lebens« tagen Stephan Szschenyi'ö". – Graßer Z e i t u n g , 1860. Nr. 84, S. 339: „Ueber den Tod des Grafen Szschenyi" laus einem Schreiben aus Nien, welches die Ursachen des Selbstmordes erörtert und die Schuld, die ein Theil des Publicums dem Doctor G ö r g e n aufbürdet, durch Darlegung der Verhältnisse, wie sie in Wahrheit standen, bestreitet). – Pesther Vloyd 1860. Nr. 107. in der Rubrik „Notizen": „Aus dem Leben Szschenyi's währeno seines Aufenthaltes in Döbling". – Derselbe. 1861. Nr. 7«. ^Bringt nähere Nachrichten über die letzten Tage des Grafen und über die muthmaß« lichen Ursachen seines TodeS. die man im Verdruß über eine am 3. März 1860 bei ihm. vorgenommene Hausdurchsuchung, im erschütternden Schmerze über I ö s i k a ' s Tod, der in Folge eines bei Szschenyi ein» genommenen Diners eingetreten sein soll. und in einem rücksichtslosen Vriefe des damaligen Polizeiministers Barons T h i e r r y finden wollte. Bei einem leicht erregbaren Gemüthe, wie daS Szschenyi's, Motive genug, um seine That zu erklären.) – Presse, 1860. Nr. 10li. in den „Wiener Nachrichten" ^Mittheilungen über die letzten Tage Szschenyi's und die Ueberführung der Leiche nach Zintendorf). – D i e s e l b e , Nr. 10t: „Der Selbstmord des Grafen Szs» chenyi" l^die Erklärung des Dr. Görgen auf die nach dem Selbstmorde deS Grafen gegen ihn erhobenen Beschuldigungen). – D i e s e l b e . Nr. 102: „Der Selbstmord Szs« chenyi'b". – Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Band X X X V I I I (1877). Nr. 48. S. 983.- „Cin Krankenheim in Oeflerreich". Von Gustav Rasch. ^Berichtet über die Privat«Irren, anstalt in Döbling und gibt interessante Einzelheiten über Szschenyi's Aufent»

halt und Selbstmord daselbst.) – Der
 Z w i s c h e n . A c t (Wiener Theaterblatt.
 kl. Fol.) I I I . Jahre.. <s. April 1860.
 Nr. 94: „Bemerkungen über das tragisch?
 Ende des Grafen Stephan Szschenyi". –
 b) Ungarische Quellen. Sämann 52«.
 Juli 1330) 58^f
 Szöchenyi, Stephan 274 i) Stephan
 Ii-t», , usmetvö
 N. ^.", d. i. Graf Stephan Szschenyi in
 der Privat'Irrenanstalt zu Döbling. Ge.
 schrieben von Dr. 2 . G u s z m a n n , über>
 fetzt von B. I- (Pesth 1860. Heckenast
 gr. 8°. 40 S.). – V»särQ2i>i u^säF,
 1850. Nr. 24. S. 283: „6r<5t Z^sodon^
 Igtväu vödUnsbeu«. d. i. Graf Szscheny
 in Döbling. ^Daselbst auch eine Abbildung
 des Lehnstuhls, in welchem sitzend der Gra!
 seinem Leben ein Ende gemacht.)
 IV. Denkmäler zn Mren Stephan
 Standbilder, Knsten< Vbelisken, Denksteine^
 Stiftungen^ Stipendien, Preise. Denkmal«
 zu Ehren Szschenyi's. Wenn es ein
 Land gibt, das die Aufgabe hat, einem
 großen Manne Denkmäler zu errichten, und
 einen Mann. der mehr als eines verdient,
 so ist dieses Land U n g a r n und dieser Mann
 S t e p h a n Szschenyi. Wohin man in Un
 gār das Auge wendet, begegnet man den
 großen Werten dieses schaffenden Geistes,
 und wenn Erinnerungszeichen von Stein
 oder Erz das sicherste Mittel sind. künftigen
 Geschlechtern den Segen zu verkünden, den
 einer ihrer Vorfahren ihnen schuf, dann
 fordern fürSzschenyi solche Erinnerungs
 zeichen: Oedenburg um der Seidenzucht
 willen; Debreczin. wo die ersten Unterhand
 lungen der Theißregulirung stattfanden, deren
 unterlassene Verwirklichung im Geiste ihres
 ersten Anregers sich durch dieSzegedinerKata
 strophe von 4879 entsetzlich rächte; Szegedin,
 wo die Theiß» Dampfschiffahrt begann; die
 Schiffswerft? auf der Alt'Ofener Insel, von wo
 auS die segensreiche Donau'Dampsschiffahrt
 erschlossen ward; die Kettenbrücke, der Tun«
 nel, das Nationalcasino, die Pferderennbahn
 u. s. w. u. s. w., mit einem Worte, jede der
 zahlreichen Stellen, wo der schaffende Geist
 und die opferwillige Vaterlandsliebe Szs.
 ch enyi's ein lebensreiches Samenkorn legte,
 als dereinstige Frucht des nationalen und
 volkswirthschllftlichen Aufschwungs, von dem
 man freilich heute noch weit genug ist, weil
 man die Mahnungen „des großen Ungarn"
 vergaß. Noch als der Graf S t e p h a n Szs»
 chenyi lebte, im August 1856, wurde zu
 F ü r e d am Plattensee die Errichtung einer
 Bildsäule auS Erz zu seinem Andenken ge.
 plant. Dieselbe sollte, auf einem zwei Klafter
 hohen Piedestal ruhend, die Höhe einer Klafter
 erhalten. Doch schienen die politischen Ver«
 hiltnisse jener Zeit nicht danach angethan,
 um den Plan zu verwirklichen. Denn mehr
 als von einem solchen ward nichts vernom«

men. auch nicht als nach des Grafen Tode von allen Seiten Denkmalgedanten auf» tauchten. – Indessen erhob sich bald nach Szschenyi's Hinscheiden, zunächst als Spende eines Privaten, das erste Szschenyi-Monument. Urheber desselben ist der Metallgießer Ignaz Schlick in Ofen. welcher eine überlebensgroße Büste des Grafen von dem ungarischen Bildhauer Szanohsz modelliren ließ. dieselbe sodann selbst tresslich goß und ciselirte und ihre Aufstellung im Pesther Museumpart Ende April 1861 veranlaßte. – Darauf brachte der „Pesther Lloyd“ 1862, Nr. 80, im Feuilleton: „Zum Andenken Szschenyi's“ in Antrag, das Andenken des „großen Ungarn“ in dreifacher Weise: a) durch ein Brunnendenkmal, d) durch eine umfassende quellenmäßige Biographie, o) durch eine unter dem Titel „82soQsn?i L2Sll6ms“ herauszugebende Anthologie aus seinen Werken, zu ehren, – Im Jahre 1364 trug man sich in Klausenburg mit der Absicht, den Szschenyi-Platz daselbst mit einem öffentlichen Brunnen und einer Statue Szschenyi's zu schmücken. Bildhauer Isz S 6 der zur Besichtigung der Alabasterbrüche von Torda auf einer Reise dahin begriffen, die Hauptstadt Siebenbürgens berührte, erklärte sich bereit, eine sechs Fuß hohe Statue Szschenyi's aus weißem Tiroler Marmor gegen ein Honorar von 3500 fl. zu meißeln. So« fort wurde von dem Stadtrichter Friedrich Waidler, dem städtischen Ingenieur Io« hann Tompa und dem früheren Stadtrichter Johann Pataki zur Verwirklichung des Planes eine Subscription eröffnet. Ob aber die Sache zu Stande gekommen, oder wie weit dieselbe gediehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. – Ebenso wurde zu Maria Theresienpol, wo die öffentliche Promenade wie in anderen Städten Szschenyi's Namen erhielt, die Aufstellung einer Statue desselben beschlossen. Ob sie bewerkstelligt worden, ist mir gleichfalls nicht bekannt. – Eine Verwirklichung der Absicht, Szschenyi's Andenken in monumentaler Weise zu ehren, fand aber statt durch das Szschenyi-Denkmal in Pesth. Dasselbe steht auf dem Franz Josephs-Platze vor der Kettenbrücke, welche ja das älteste Denkmal ist. das er sich selbst gesetzt hat. Den Conkurs erließ Emil Graf i) Stephan 273 i) Stephan -Dessewffh mittels Schreibens 6ao. 4. März 1863, welches in sieben Paragraphen die Bedingungen aufstellt. Es ist im „Pesther Lloyd“ vom 6. September 1365, Nr. 20?, enthalten. Die Bewerbung stand jedem innerhalb der zur ungarischen Krone gehörigen Hände geborenen, sonst wo immer sich aufhaltenden, ebenso jedem zwar im Auslande geborenen, jedoch in Ungarn wohnhaften Künstler offen. Nur für den Fall, daß die Ideen der zur Bewerbung zugelassenen Kunst»

ler den Anforderungen der Kunst nicht ge-
 nügen sollten, wurde die Ausschreibung
 eines allgemeinen Concurses vorbehalten.
 Bis zum 31. März 1866, mit welchem Tage
 der Termin der Einlieferung ablief, langten
 sechszehn Modelle von elf Künstlern ein,
 und zwar von Baron Nicolaus Vay in
 Pesth vier, von D u n a i s z k y und Mar-
 schalkö je zwei, von Nicolaus Izs<5 und
 Szandh^z in Pesth, Joseph K u g l e r in
 Rom, Johann Kugler in Güns und Fa-
 rag 6 in Eperies, dann von drei Wiener
 Bildhauern, B e n t , Benda und Schäfer
 je eines. Später gesellten sich noch Cnt-
 würfe von dem damals in Rom weilenden
 ungarischen Bildhauer Joseph E n g e l , ferner
 von W o l f und endlich je einer von Bild-
 Hauern in Mailand und Brüssel hinzu. Von
 den eingelangten Modellen genügte keines
 vollständig den Anforderungen, aber jene
 von Izs<5 und Baron 35 ay wurden mit
 Preisen hononrt. Schließlich nahm man
 das Modell des Bildhauers E n g e l , eines
 ehemaligen Talmudschülers, für die Auf-
 stellung an. I m Jahre 4875 richtete der
 Präfes deS Szschenyi, Denkmal» Comits's
 Johann Graf Wald stein an die Pesther
 Stadtbehörde daS Gesuch um die Erlaubniß
 zum Baue des Sockels für das Monument.
 Die Pläne für den Fundament, und Sockel»
 bau wurden durch den Architekten Anton
 Weber ausgeführt. Die 17 Fuß hohe
 Bronzestatue, im Gewichte von 120 Zoll-
 zentnern. steht auf einem 25'Fuß erhabenen
 -Postament, und beträgt die Höhe des ganzen
 Monumentes 45 Fuß, was ungefähr jener
 «eines zweistöckigen Hauses gleichkommt. Die
 6n den vier Ecken des Postamentes sitzenden
 allegorischen Figuren sind gleichfalls aus
 Bronze, jede 9 Fuß hoch. was einer Hohe
 von 12 Fuß in aufrechter Stellung entspricht.
 Die vier Nebenfiguren stellen vor: Neptun
 .(Pferdezucht. Schissfahrt). Vulcan (Eisen.
 Industrie). Ceres (Ackerbau und Gesetzgebung)
 und Minerva (die Künste). Jede dieser Figuren
 hat ein Gewicht von 35 Zollzentnern
 Die drei Treppenstufen, auf welchen das
 eigentliche Postament ruht, sind aus Mauthausener
 Granit, das letztere selbst aber aus
 rothem bayrischen Granit. Das Fundament
 wurde schon 18?6 gelegt, um es vollständig
 sich sehen zu lassen, bis es mit dem Monu-
 mente belastet ward. Es besteht aus einer
 3 Fuß hohen Betonschichte und aus einem
 18 Fuß hohen mit Cement gemauerten
 Ziegel'Massivbau. Die, wie bereits bemerkt,
 uon Engel modellirte Hauptstatue mit den
 vier Poftamentfiguren wurde in der Wiener
 Gießerei von Röhlich und P ö n i n g e r
 ausgeführt, welche auch die Enthüllung des
 Denkmals leiteten. Die Maurerarbeiten,
 sowie die Legung der Granitbestandtheile
 übernahm der Architekt Johann B o b u l a
 (für circa 11.000 ss.). Von dem rothen bay-

' rischen Granit für das Postament waren 1320 Kubikfuß nöthig, welche 28.000 fl. kosteten. Die Mauthausener Granitbestand, theile lieferte Seb. Hirsch für 1326 fl. Der Gesamtkostenbetrag in der Höhe von 120.000 fl. war 1873 vollständig vorhanden. Die Enthüllung des Denkmals wurde von dem Comits auf den 23. Mai 1880 festgesetzt und die Feierlichkeit fand auch an diesem Tage in Gegenwart des Erzherzogs Joseph statt. Der Enthüllung folgte als Nachspiel ein Proceß. Graf Waldstein hatte nämlich gemeint, daß das Postament entsprechender aus rothem bayrischen, statt aus Mauthausener Marmor, wie es projectirt worden, auszuführen wäre, und auf die Gegenbemerkung, daß das Denkmal dann um so viel höher zu stehen komme, entgegnet: „Das soll uns nicht hindern, die Differenz zahle ich aus meiner Tasche“. Mittlerweile starb Graf Waldstein. Das Postament wurde aus rothem bayrischen Marmor gemacht, und die daraus sich ergebende Differenz beträgt 3000 fl., welche das Denkmalscomité von der Witwe des Grafen Waldstein fordert. Die Sache ist noch in der Schwebe. Österreichische Blätter. Von Gustav Heine (Wien. 4<.>.) 22. Mai 1880, Nr. 140: „Ankunft der beiden Söhne des Grafen Stephan Szcschenyi Béla und Ödön zur Enthüllungsfeier; — 23. Mai, Nr. 141, im Leitartikel: „Das Schreiben des Freiherrn von Haymerle an Bsl. Grafen Szcschenyi“: — 24. Mai, Nr. 142: j, Die Szcschenyi-Feyer“; — 28. Mai 1880, i) Stephan 276 i) Stephan

„Nr. 146 : ^Ein Szcschenyi» Denkmal» Proceß“. — Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zarnitzki) 30. Mai 1880. Nr. 36. Seite 383: „Die Enthüllung des Szcschenyi-Monuments in Budapests. — In der Zwischenzeit aber ließ die Unter-Szcschenyi-Regulierungsgesellschaft ein kleineres Monument zum Andenken Szcschenyi's errichten, nämlich den Szcschenyi-Obelisk. welcher am Theißufer zwischen Tifza-Dob und Polgar in der Nähe der Stelle, an welcher Graf Stephan Szcschenyi im Jahre 1845 die Theiß, regulirung begann, sich erhebt. Die aus dem Atelier des berühmten Bildhauers Gerenday hervorgegangene etwa vier Klafter hohe Denksäule steht auf einer Anhöhe von prächtiger Aussicht. Inschriften in ungarischer Sprache erklären den Zweck des Obeliskes, dessen feierliche Einweihung der Bischof Sémányi Alexander Lévay. Präsident der genannten Gesellschaft, vornahm. — Aber auch noch kleinere Denkmäler, wie Büsten, Denksteine, wurden ausgeführt, am sinnigsten jedoch sind die dem Gedächtnisse des Grafen zu Ehren errichteten Stiftungen. Stipendien, Ehrenpreise u. dgl. m. Was nun zunächst Szcschenyi's Büsten

betrifft – wir erwähnen hier nur die Ori-
 ginale, von denen freilich zahlreiche Gyps-
 und andere Copien in's Land gingen – so
 hat eine treffend ähnliche der Bildhauer
 Hans Gasser im Jahre 138» vollendet.
 Photographien derselben erschienen von Lud-
 wig Anger er in Wien. Durch die Ver-
 lagshandlung Werfer in Pesth kam im
 Jahre <860 eine Abbildung dieser Büste ins
 Publicum. Die weiteste Verbreitung aber
 fand dieselbe durch den trefflichen Holzschnitt,
 den die „Illustrirte Zeitung" (Leipzig, I . I .
 Weber) vom 3. Mai 1860, Nr. 879. brachte.
 – Im Frühling 1360 modellirte Professor
 H a l b i g aus München während seines Auf-
 enihalt in Pesth eine Büste Sz 6 chenyi's.
 Der Künstler benutzte zu seiner Arbeit die
 beiden im Gebäude der ungarischen Akademie
 der Wissenschaften befindlichen Bildnisse des
 Grafen, wobei noch mündliche Aufklärungen
 ergänzend idn beriethen. Das Meisterwerk
 gibt nach Aussagen Aller, die Szschenyi
 kannten, die Züge desselben in sprechender
 Aehnlichkeit wieder. Der Gemeinderath der
 Stadt Pefth beschloß die Ausführung der
 Büste, in Carraramarmor und ihre Aufstel-
 lung auf einem Sockel aus Mauthausm r
 Granit im Sitzungssaale der Stadtcommunr.
 – Auch die Pesther Sparcassa entschied sich
 in einer Ausschußsitzung im April 1860 für
 die Aufstellung der Büste Szschenyi's m
 ihrem Sitzungssaale. – Der Bildhauer
 Marsch alt<5 vollendete im Mai i860 eine
 Szschenyi'Nüste in Gyps, welche allgemein
 als ein gelungenes plastisches Biloniß des
 Grafen bezeichnet wurde. Ein Comitæ ließ
 sofort ein Exemplar in Metall gießen. Guß
 und Eiselirung führte Meister Vandrsk
 aus. – Ein Denkstein, den zur Erinne-
 rung a n S z s c h e n y i Graf Franz Nádasdy
 und Koloman T h a l y im Jahre 1860 bei
 dem Bildhauer Gerenday anfertigen ließen,
 konnte in Folge eines Befehles des damali-
 gen Stadtcommandanten von Pesth nicht den
 für ihn ausersehenen Platz auf dem höchsten
 Punkte des Szschenyi. Berges einnehmen.
 Erst im September <861 gelang es Gustav
 Emich, dem Eigenthümer jener Berßkuppe,
 den Denkstein daselbst neben der Marmor-
 bank aufstellen zu lassen, welche auf Anord-
 nunH eines Herrn Erköoy für die ermüde-
 ten Besucher des Szschenyi, Berges angebracht
 worden war. – Auch durch S t i f ,
 t u n g e n . S t i p e n d i e n . Preise wett»
 eiferte man, das Andenken des Verewigten
 zu feiern. Den Reigen eröffnete daS S zs.
 c h e n y i - S t i p e n d i u m, welches der Ge-
 meinderath der Stadt Maria Theresienpol
 im Jahre 1860 am Gymnasium daselbst
 stiftete. Es beträgt 200 st. jährlich und soll
 für immerwährende Zeiten den Namen
 „Szschenyi » S t i p e n d i u m " führen. –
 Eine S p i t a l s t i f t u n g zu Ehren Szs-
 chenyi's beschloß in seiner Generalversammlung

vom 2. Mai 1860 der Pesther Spitaluerein. Derselbe richtete an die Witwe des Grafen ein Beileidschreiben, ließ im Sitzungssaale das Bildniß des Verewigten aufhängen und ordnete zu dessen dauerndem Andenken unter den von Menschenfreunden gestifteten Betten eine Ehrenstiftung unter dem Namen „Sz sचे ny i - B c t t s t i f t un n" an, welche Benennung das betreffende Bett für immerwährende Zeiten führen soll. – Schließlich ist noch zweier Szschenyi's Preise zu gedenken. Den einen stiftete der Casinoverein in Fünfkirchen im Mai 1860. Der Zweck dieses Preisrs besteht darin, daß alljährlich am 8. April das beste der von Studirenden der Fünfkirchener Hauptschule verfaßten poetischen Werke mit vier Stück Ducaten geklönt werden, soll. – I n Klau»[†]

i) Stephan 277 Szöchenyi, Stephan senburg aber gründete man den Szschenyi's D r a m e n p r e i s Zu diesem Behufe oer» anstaltete man Sammlungen, aus welchen zum Andenken Szschenyi's ein Dramen« preis für das Theater in Klausenburg fest« gestellt wurde. Nachdem im Jahre 1862 die Sammlungen die Höhe von 3000 ss. erreicht hatten, übergab der Redacteur des „I^olosväri Xö2i3n^" diese Summe der Landes« Commission für dieses Theater und bean» tragte, daß die Zinsen der Stiftung nur in jedem zweiten Jahre dem Verfasser des besten der eingesendeten Dramen zuerkannt werden möge, so daß der jeweilige Preis 300 fl. betrüge. Bei der Preisvertheilung sollen nicht die relativ besten, sondern nur die absolut guten Dramen, hauptsächlich Volksstücke berücksichtigt werden, und langer. ' keine preiswürdigen Stücke ein, so soll der Preis nicht verabfolgt, sondern zu dem nach weiteren zwei Jahren wieder zu ver« theilenden Preise hknzugeschlagen werden. – Auch die Veszprimer hatten anfänglich die Absicht, dem Grafen Sz 6ch enyi ein Monu» ment aus Erz zu errichten. Diesen Gedanken aber gaben sie später auf und beschlossen, das Andenken des Grafen durch irgend eine S t i f t u n g zu ehren. Die bereits eingelang» ten Gaben wurden vorderhand in der Vesz» primer Svarcasse hinterlegt. – Schließlich sei noch – zugleich als Zeichen ungarischer Generosität – bemerkt, daß auf einem Pfeiler der Pesth'Ofener Kettenbrücke eine Inschrift zum Andenken Stephan Szs, chenyi'S eingegraben ist, welche nicht weni» ger denn 8500 fl. gekostet hat.

V. Porträte und Denkmünze? Kupferstiche, Lithographien, Holzschnitte. ») Bon genann« ten Künstlern nach der alphabetischen Ordnung ihrer Namen. 1) Unterschrift: utlln r<^2. stkud. kletL?. Zo^nlS?» d.i. Nach A m e r l i n g gez. von S t a u b . gest. von Schul er (Creuzdauer's Verlag in Karlsruhe. 4-.). – 2) Unterschrift: „ftr<5l 82sck6u/i István 1860-daQ". Barabäs

(lith.) 1860. Gedruckt bei Reiffenstein und Rösch (in Wien), Verlag von Ferdinand Pfeifer, Fol.. Kniestück. Der Graf mit umgehängtem Ungarmantel, die Linke auf den Säbel gestützt, in der Rechten die Handschuhe haltend. – 3) Unterschrift: „Graf Stephan Sz6chenyi“. Nach der Büste von Hans Wasser photographirt von Ludw. Angerer in Wien. In der „Illustrirten Zeitung“ (Leipzig. I. I. Weber, Fol.) No. XXXIV, 5. Mai 1860. Nr. 879. – 4) Brustbild in Lebensgröße. Lithographie nach der Büste Gasse r's und einem sehr ähnlichen Bildnisse, in C- Werfer's Kunst«anstalt in Pestb im Jahre 1860 verleg. – 2) Unterschrift: „Z-sodon^i letvân«. ' Ath o. graph'ie von R. Hoffmann (Wien, bei Paterno, Fol.). ^Lebensvolle, sehr ähnliche Lithographie. Kniestück. Der Gras ist im einfachen Ungarkleide. beide Hände auf den Griff des ungarischen Säbels gestützt, dargestellt.) – 6) Stahlstich. Ohne Unterschrift. N. d. Min. von D a f f i n g e r gez. und gest. von I . I a c o b y . Druck von F. Kargl, Wien. gr. 8<>.. auch einzelne Blätter. 4». Ursprünglich in der „Oesterreichischen Revue“ 1861. Bd. I V , Herrliches Blatt von Ja» coby's Meisterhand; voll Charakter und Wärme und sehr ähnlich.) – 7) Holzschnitt. Unterschrift: „Graf Stephan Sz<5chenyi“. K o l l a r z (gez.). Im Wiener illustrierten Blatte „Feier, Abend“ 1862. Nr. 21. – 8) Unterschrift: seitwärts neben dem Wappen mit dem Szs'ch e nyi'schen Wahlspruche: „vsus Sro uodis, yuis contra uos?“ das Facsimile des Namenszuges „82seb625i Istvllu“, K r i e h u b e r nach Gaffer (lith.). Druck oon Stoufs (Wien, bei L. T. Neu«mann, Fol). Brustbild. – 9) Unterschrift: „Graf Szschenyi“. D a f f i n g e r gem. Krie» hub er lith. Gedruckt bei Ios. Stoufs in Wien. – 10) Graf S t e p h a n S z s c h e n y i . Stahlstich. Zugleich mit Grafen Joseph T e l e t i , Ludovico Ariosio. Calderon, Radowitz und Freiherrn von M anieuf, fel auf einem Blatte (Verlag von C A . Hartleben in Pestb, Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt iu Nürnberg t l . 8«.). – 11) Unterschrift: «ftr6t ^ e b s n ^ i I5t> v^u“. Holzschnitt von P o l l a k in „Va5äi-- n ^ i u^äz« 3. Jänner 1338. Der Graf ist zu Roh dargestellt. sEopie eines Bildes in Emanuel Andr ässy's z,Vaää62 albnma".) – 12) Farbendruckbild. Unterschrift: „ 6 r 6 l 82sonen^i Istvân ss ün“. Szschenyi in einem Schiffe auf der Donau, im Hinter«gründe die Pesther Kettenbrücke und der Donauquai mit seinen Palästen. Szschenyi steht im Schiffe, einen Fuß auf die Schiffs»bank gestützt Vor ihm sitzt sein Söhnlein. Ein Matrose im Strohhut rudert das bewimpelte Fahrzeug. I'est. S r s r i o ic. Farben«druck von Reiffenstein und Rösch in Wien

i) Stephan 278 i) Stephan

(4a.). - 13) Unterschrift:

Igtvân«. Nicolaus Izs6. Standbild, gezeichnet von B. Szstely. Im Pesther Journal »HlasT-aror^äK s» a 2»8^ vilgß", d. i. Ungarn und die große Welt. 1860? - 14) Holzschnitt von K. v. H. Zeichnung von (Toller). Im Journal „Die Glocke", 1860, Nr. 23. - b) Von ungenannten Künstlern. Lithographien. 15) Der Graf zu Pferd. Großes Farbendruckbild in dem von Man⁵ Andrassy 1333 herausgegebenen bei Gubl in Pesth erschienenen »V»-⁵² »lorunk", d. i. Jagdalb. - 16) Im Jänner 1861 brachte das Pesther illustrierte Blatt »V^säiull^i nH2äs", d. i. Sonntagszeitung, ein aus einem Bogen bestehendes Gedenkblatt mit einem allegorischen Bilde: »Szschenyi's Auferstehung". Ueber dem aus der Gruft steigenden verklärten Patrioten steht sein in Ungarn zum geflügelten Worte gewordener Ausspruch: »NlgT^arorL^F usm volt, kansm, Iss2". d. i. Ungarn war nicht, sondern wird erst. Den übrigen Inhalt des Gedenkblattes bildet der schwunghaft geschriebene erläuternde Text zu dem allegorischen Bilde und das »8262^" im ungarischen Originaltexte, dann in französischer, italienischer, englischer, slovakischer, slovenischer, wendischer, serbischer und rumänischer Uebersetzung. Die letzte Seite aber enthält den Hymnus von Franz Kölcsey im ungarischen Originaltexte. - 17) Unter »(³ⁱ-6k 826odeu?i IstváQ L2ÜIstHtt 1792, 8ei)ti. 20, megbalt 1860, H^ril 8)", Ursprünglich im Journal „Tspss U5523" vom 13. April 1860. Der Graf ist in ganzer Figur in aufrechter Stellung abgebildet, umgeben von den Hauptmomenten seiner volkswirtschaftlichen Thätigkeit, über seinem Kopfe die Ansicht der Pesther Kettenbrücke, zu beiden Seiten eine Locomotive und ein Dampfschiff, dann Ungarn als weibliche Gestalt, in der hochgehobenen Rechten den Kelch, auf den aus den Lüften ein Adler zustiegt, die Linke auf den Ungarschild gestützt; reitende Csikos, Embleme des Ackerbaues und der Landwirthschaft und Ansicht der Donau. Um die mittleren Embleme schlingt sich ein Band, worauf links die Worte: »Hitel. Xeiot n6vs. I^ovakrol«, rechts: »8taäiuw. ?io3r2Nm. VU23" (Titel seiner vorzüglichen Schriften) zu lesen sind. - 18) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „ f t r . 826. Istvan". N^ouit. Kokn?S8tsn 1861? (gr. 80.). - 19) In ganzer Figur. Im ungarischen illustrierten Blatte „^6i>63 ^Zg,. lääi lax", d. i. Bilder-Familienblatt (Pesth, 40.) 19. April 1860. Nr. 2. - 20) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges »6. 82s. eb6Q7i iLtväu«. ^z,-0Nt. Nolm?sbt6n 1838. Ganz verschieden von der Lithographie vom Jahre 1860 im gleichen Verlage.) - 21) Auf dem Gruppenbilde „Nlaß^ai' ir<5k ar<:2ksvesarnokk 1837« in Medaillon, mit der Ueberschrift:

»61-. 82selisll7i IstväQ«. sDer Graf
in reicher Magnatentracht.) – 22) Unterschrift:
„Hla^arorssäK usm volt, kansm
I052« (Ungarn war nicht, sondern wird erst),
darunter das Facsimile des NamenszugeK
„82sobsu?i Istvân«. K r i e h u b e r 1860
(lith.). Gedruckt bei Reiffenstein und Rösch.
Verlag von S. Vereby, Fol.. Brustbild. –
0) Bon ungenannten Künstlern. Holzschnitte.
23) Im „Neuen Blatt“, 1872.
S. 52l. ^Geistvolles Vrosilporträt und treff»
lich ausgeführt.) – 24) Im illustr. Journal
„Von Haus zu Haus“ (Prag, bei Kober,
gr. 40.) 1861, S. 68. ^Offenbar eine Copie
desIac Ob y'schen Stahlstichs.) – 23) Unterschrift:
„Graf Stephan Szschenyi“. Holz»
schnitt von R. von H. I n der Leipziger „Illustrierten
Zeitung“ vom 23. Mai 1844. Nr. 48,
S. 340. – 26) I n der „Neuen illustrierten
Heitung“ (Wien, Zamarsti, kl. Fol.) 30. Mai
1380, Nr 36^ S. 364. – 27) Sz 6 chenyi's
Brustbild in einfacher ungarischer Tracht mit
umgeschlagenem Hemdtragen, in Bertalan
Orm 6 di's «Nlas^a.? ^kaäsmik KÜQ^vs“,
1860, S. 1. – 28) Unterschrift: „6ro5
82soksn?i Istväu I (1791–1860)«. Kommt
auch ohne die Jahreszahlen vor. ^Schöner,
kräftiger, ungemein charakteristischer Holzschnitt
aus dem Werte „Uaß^ar irok aros-
^l>si 65 sistra^Hi“, d. i. Ungarns Schrift,
steller in Bildern und Biographien (Pesth
1853. Heckenast). – 29) Szschenyi's
Brustbild in Wolken. Im „Solouã inisk“,
Pesth. 4. Juni 1860. – 30) Unterschrift:
^omI7t2KNse8 OHN 134“. Gedruckt von Stoufs (kl. Fol.) – 31) Unten
bezeichnet: „Vro^n“. Brustbild. I n „Vasärn^
vi u^äß“, 3. September 1854, Nr. 27.
– 32) Unterschrift: «H. Katdoliki3 Isesn^
es^Iet tsrui« Vestsu“. Im Journal ^Xöriss
uMs«, 1860. S. 221. Stellt eine Ansicht
des Saales des katholischen Gesellenvereins
mit der Büste Sz 6 chenyi's dar. – 33) Im♀
) Stephan 279 i) Stephan
(Wiener) „Kikeriki“, 1867. Nr. 20. Uebev
fchrift: ^Temperaments'Unterschied“. Unter,
schritt: „Nachdem Graf Szschenyi, der große
ungarische Patriot, durch eine Anzahl Jahre
vergebens gewartet hatte, daß die Wünsche
seines Heimatlandes erfüllt werden, wurde
er geisteserwirrt. zehrte ab. ward schwächer
und schwächer und griff in einem unbewach.
ten Augenblicke zur Pistole, um sein unbe>
hagliches Dasein zu vollenden!“ sDer Graf
ist nach vollbrachtem Selbstmord im Lehn
stuhl sterbend, mit zurückgeworfenem Haupte
und herabhängender Rechten, welcher die
Pistole entfallen ist. dargestellt. Vor ihm
auf einem überdeckten Tische liegt neben
dem Leuchter ein aufgeschlagenes Buch mit
der Ueberschrift: „Ungarns Zustand.“) –
3s) I n F. I . S i n g e r ' s „Fünf Kreuzer.
Bibliothek“. V. Jahrg.. Wien. 20. November
1873. Nr. 33. sDer Graf vor einem

Tische mit einem Schachbrett, nach voll»
 brachtem Selbstmord in den Lehnstuhl zurück»
 sinkend, die herabhängende Rechte hält noch
 die eben abgeschossene Pistole.) – Denk»
 münze auf Szschenyi. Die Ausführung
 einer solchen wurde im Jahre 1860 dem
 Pesther Graveur Ianaz Schneider über»
 tragen, demselben Künstler, welcher auf der
 ungarischen allgemeinen Industrie-Ausstellung
 1860 die große Preismedaille errang. –
 Schließlich sei hier noch eines Albums gedacht,
 welches sich im sogenannten Szschenyi-Saale
 des ungarischen Nationalmuseums in Pesth
 befindet. Dasselbe enthält Gedentblätter,
 bestehend aus Handarbeiten der vornehmsten
 Damen Ungarns, welche es sich zur Aufgabe gestellt,
 in denselben mehrere Episoden aus dem
 inhaltreichen Leben Szschenyi's in dieser
 zarten Form der Nachwelt zu überliefern.
 V I . Gedichte aus Zsöchenyi. ^anz, ^Tano^,
 sssekou^i 6iulskb2et6. OivaLtktot 22 ».ka.-
 Äsnnki sssoktzN^i-Aunepsl^tzn ootodsr I3>6n
 1860, d. i. Erinnerung an Szschenyi. Ge»
 lesen auf der Szuchnyi Feier der ungarischen
 Akademie der Wissenschaften am 13. October
 1860 (Pesth 1860, Verlag der Akademie,
 gr. 4o., jg S.). Das Gedicht enthält fünf.
 undzwanzig achtzeilige Strophen. – Außer
 dieser selbständigen Ausgabe brachte darauf
 einen Abdruck nebst einer bildlichen Dar»
 stelluna der Vorlesung des Gedichtes am
 13. October 1860 im Pesther National,
 museum nVasäi-napi ^223«, 1866. Nr. 44.
 S. 333. Das Gedicht selbst wurde dann!
 noch oft nachgedruckt, so z. B. im „Nslb-
 IHte«, d. i. Vergißmeinnicht (Pesth. 4«.)
 21. October 1860, Nr. 30; im „N3l3?tu,tär«,
 d. i. Damen'Courier, <6. October 1860; im
 „vsdrsoLSQi Rosläu?“, d. i. Debrecziner
 Zeitung, 23. October 1860, Nr. 34, und in
 andern. A. D, (wohl A. D u r) brachte eine
 treue und gut lesbare Uebersetzung des Ge»
 dichts im „Pesthrr Lloyd“, 1860. Nr. 238.
 – Von anderen aus diesem Anlasse selbstständig
 erschienenen oder sonst an Sz»
 chenyi gerichteten Dichtungen erwähnen
 Wir noch: Itts«z< 56^5>Lz^, sssobsu^i sm-
 Iskosots irtk sg 2, Dsdi'so2yui okLino ältai
 1860. ^.xril 26-dkn rsuäsxstt ^sobsu^i
 F^ässünQb'pA? g.ikaiiuävül kelolvagt», d. i.
 Erinnerung an Szschenyi, ein Gedicht,
 verfaßt und vorgelesen bei der am 26. April
 1860 von dem Casino zu Debreczin ver»
 anstalteten Szschenyi« Gedächtnißfeier (De»
 breczin 1860. IsQhy und Comp., 8«.. 13 S.).
 Intvan älstlsirilsa
 12 6nekdsu, d. i. Graf Stephan Szschenyi's.
 deS größten Ungarn, Lebensbeschreibung in
 zwölf Gesängen (Debreczin «860. Telegdi.
 8".,31 S.). – Dann in Journalen: das im
 »VolQQä Ni»Ich« am 4. Juni 1860 erschienene,
 und nachstehende in deutscher Sprache: „Graf
 Stephan Szschenyi“, von Karl Horschetzly
 in der „Pannonia“, Bd. I (1860). S . 49; –

„Die Szächenyianer“, von Paul Gyula y .
deutsch von Adolph Dux, im „Pesther
Lloyd“. 1863, Nr. 128, und „Szschenyi“
von hld. Dur, im nämlichen Blatte, 1860.
Nr. 88. — Compositionen erschienen
aber von Mosonyi: „6?ä»2kHQFok 826-
d. i . Trauerklänge auf den Tod Szschenyi's,
für das Pianoforte (Pesth 1860. R6zsa.
völgyi), und von Robert Volkmann:
„Lsseksn?! Lir^änäl, äbrilud ^ousorära.
(^.u tomduku äu Oamte ä^sorlen^i.) I'aQtHisis
«, Op. 44 (Pesth. G. Heckenast) ^er.
gleiche über Volkmann's Komposition die
„Arader Zeitung“. 1860, Nr. 30). — Von
älteren an Sz «chenyi gerichteten Huldi.
gungen sei nur erwähnt: An Ste ph an W r a '
fen Szschenyi. Gedicht eines Unaenann«
ten. In der Leipziger „Illustirten Zeitung“
vom 23. Mai 1844. Nr. 48. S. 342, welches
dem „Siebenbürger Boten“ entnommen ist.
V I I . TrauerftieNichtkeiten. R e q u i e m zu
Ehren Szschenyi's. Dasselbe fand am
S)6chenyi, Stephan 280 i) Stephan
30. April 1860 in der Pestder Pfarrkirche
unter glänzender Betheiligung des Publi,
cums aus allen Ständen statt. Der General<
Gouverneur Feldzeugmeister von Bene.
det in Begleitung eines Adjutanten wohnte
in Person der Feier bei. welche der Fürst'
Vrimas von Ungarn trotz seines leidenden
Zustandes abhielt. Graf Emil Dessewffy
richtete nach beendeter Ceremonie im Namen
der Akademie Worte des innigsten Dankes
an den hochwüldigen Prälaten, der hierauf
unter Anderem auch Folgendes enrgenete:
„Als das unwürdige Oberhaupt der tatho.
lischen Kirche Ungarns betrachte ich es für
meine Pflicht, dem großen Todten die letzte
Ehre zu erweisen“. INeuesteNachrichten
(Wiener polit. Blatt) I I . Jahrg.. 2. April
1360. Nr. 122: „Das Requiem für den
Grafen Stephan Szschenyi in Pest“. —
Tagespost (Grazter Blatt) 3. Mai 1860.
Nr. 102: „Das Pesther Requiem für Szs
chenyi“. — Die Glocke (Leipzig, 40.) 1860.
Nr. 72, S. 313.— „Das Requiem für den
Grafen Szschenyi in Pest“. ^1 — Von anderen
Kundgebungen der öffentlichen Theilnahme
bringt der „Pesther Lloyd“. t860. Nr. 106.
das Beileidschreiben von Seite des Präsi»
diums des Nationalmuseums an die verwit«
wete Gräfin Step ha n S z s chen y i Gunter
Len „Tagesneuigkeiten“1; ebenda das Schrei
ben der Pefther Handelsstände an die unga<
rischr Akademie aus gleichem Anlasse. Das'
selbe Blatt berichtet in der nämlichen und
in vielen späteren Nummern auch über die
Trauerfeierlichkeiten, welche zu Ehrren S z6.
chenyi's an anderen Orten Ungarns statt
fanden. — Derselbe. 1860, Nr. 138. ver«
öffentlicht die BeileidSadresse der Kumaniei
an die verwitwete Gräfin. — Ueber einzelne
Trauerfeste erschienen selbständige Schilde»
rungen so z. B.: „^~ IeFu».3?obb waF^Hr

37äl2iiuubi>6!?-s » töiüIcolHi tav.u.16 ih'u-
 Läßnäl. 8äro5p2t^Icall, H töislc. imatOi'liisbsu
 WH. 17-62 1860, d. i. Die Trauerfeier des
 Grafen Szschenyi. des größten Ungarn, in
 Sárospatak abgehalten am 1?. Mai 1860
 (Sárospatak. gr. 8".. 28 S.) ; — „Voi^oä.
 vāiriri6356 d^ivsdbu Niä^oloon 1869 april
 bodau", d. i. Szschenyi<Trauec im Herzen
 oeS Aocsoder ComicatS. abgehalten in Mis»
 kolcz im April 1860 (Miskolcz 1860. Adam
 Rācz, 8°.. 32 S.). — Einen erhöhten Cha>
 ratter aewann die Todtenfeier in Gran,
 indem Dechant Martin M i s k o l c z y in der
 nach dem Requiem in der Franciscanertirche
 abgehaltenen Comitatscongregation in seiner
 Gedächtnißrede beantragte. Szschenyi's
 unsterbliche Verdienste durch einen Gesetz»
 a r t i k e l zu verewigen. Sodann wurde die
 Errichtung der Walhalla (Üäviolāo). welche
 Szschenyi selbst noch angeregt, in Antrag
 gebracht, und der erste Platz in derselben
 sollte dem Todten vorbehalten' bleiben. —
 Bei so viel Licht fehlte' auch der Schatten
 nicht. Und ein solcher ist das demonstrative
 Verhalten des damaligen Bischofs von Ka«
 schau, das bei der allgemeinen Begeisterung
 der ^Wehmuth, welche über Sz6ch enyi's
 Tod im ganzen Lande sich kundgab, nicht
 geringes Aufsehen erregte. Der erwähnte
 Bischof untersagte nämlich die Abhaltung
 eines solennen Trauergottesdienstes für den
 Grafen. Er erzielte aber damit eine gewiß
 nicht beabsichtigte Wirkung. Eine zahlreiche
 Menschenmenge versammelte sich in der Dom»
 kirche zur sogenannten „stillen Messe" und
 stimmte nach Beendigung derselben, ohne
 vorausgegangene Verabredung, in der Kirche
 das Sz6zat und Kölcsy's Hymne an,
 dann begab sie sich sofort aus dem Dome
 in die evangelische Kirche, in welcher eben
 Pastor Sku l t e t y eine ergreifende Trauer«
 rede auf den Dahingegangenen hielt, und
 nach den letzten Worten des Geistlichen sang
 sie auch hier das Szözat und die Hymne ab.
 V I l l . Mographien. 4. Selbständige Schriften.
 ») I n d e u t s c h e r S p r a c h e .
 Im Jahre 1860 bereits, also unmittelbar
 nach des Grafen Stephan Szschenyi
 Tode. schrieb die bekannte, um Förderung
 ungarischer Literatur so verdiente Pesther
 Verlagshandlung von Moriz Rāth einen
 Preis von 100 Ducaten für die beste im
 populären Styl gehaltene Biographie Szs»
 chenyi's aus und dachte den Reinertrag
 dem zum Gedächtniß Szschenyi's zu errichtenden
 Denkmal zu. — E r i n n e r u n g e n
 an Grafen Stephan Szschenyi (Genf t860,
 Fick, gr. 8<>.. S2 S. ; zweite Ausgabe Basel
 1860. H. Georg. 8<>., 148 S-). Eine französische
 Uebersetzung dieser Schrift, deren
 Verfasser K. M. Kertbeny ist, erschien
 unter dem Titel: «Noties eur Is oowts
 sōsoKkQ^i. Llaäuit var O. L s v i l l i o ä "
 (Qsuövs 1860, 6soi-Fs, gr. 6".., 47 S.). —

Gedächtnißrede des Barons Joseph
 Eötvös über Stephan Szcschenyi. gehalten
 im Nationalmuseum am 13. October 1860.
 (Pesth 1860. Emil Müller, gr. 6°. , S. 16)♀
 Aechenyi, Stephan 281 Aechenyi, Stephan
 ^Beilage zum Abendblatt deZ „Pesther
 Üloyd" Nr. 239^ . — Kecskemsty (Aurel
 von), Stephan Szcschenyl's staatsmännische
 Laufbahn, seine letzten Lebensjahre in der
 Döblinger Irrenanstalt und ftin Tod (Pesth
 1866, Hornyansky und Hummel, gr. 8«.
 136 S.) ^eine sehr befangene, ja an manchen
 Stellen sehr gehässige Schrift, wozu K. am
 wenigsten berechtigt war. da er eben jenem
 System diene, welches er darin beschimpft^.
 — L<5nyay (Melchior Gf.),, Graf Stephan
 Szcschenyi und seine hinterlassenen Schriften.
 Deutsch von Dr. Adolph Dur (Budapesth
 1875. Rsth. 80.. 82 S.) . — W i g a n d (Otto).
 Briefe von und an Stephan Szcschenyi (Leip»
 zig 1861).— d) I n ungarischer Sprache.
 d. i. Erinnerung an Szcschenyi (Pesth. 4<>.).
 auch in den „Denkschriften der ungarischen
 Akademie", 1360. — Fai/a?l M<5?-i6i I>7-.>>,
 Qrol Z^solisn^i Igtváu. Nmls^des^sä, d. i.
 Graf Stephan Szcschenyi. Gedächtnißrede von
 ^)r. Moriz Ballagi (Pesth 1360, Engel und
 Mandello. gr. 8<>, 16 S.). — li/eHz, ^Sz,ö>5z^,
 1860, 8"). —
 I<tv6n sletra^ll, d. i. Biographie des ver»
 ewigten Grafen Stephan Szcschenyi (Pesth
 1860, Heckenast, gr. 8<>., 100 S. mit Porträt).
 — F'a/H (M'Hsa^, 82isolisu7'i, Istväli ss Icorü,
 o. i. Stephan Szcschenyi und seine Zeit (Pesth
 1867). — ^ST-enas ^6H2s/^,
 s!)'i uuitäi-iosolc koloLvári ts
 i860 ^.xrillis 29-ksQ wrtott
 v2l nionäott, d. i.
 Gedächtnißfeier Graf Stephan Szcschenyi's,
 des Weisen der Nation, in Gebet und Pre»
 digt gehalten in der Klausendurger Unitari»
 schen Kirche am 29. April 1860 durch Ios.
 Ferencz (Klausenburg 1860, Stein, 8«.,
 24 S.). — (i i 6 l s^so^snvi István
 «Lliuk^s. icö^ii I?Ui>i» Hlilciös. 1-5
 tll-bt, d. i. Des Grafen Szcschenyi „Blick".
 Mitgetheilt von Nicolnus Papp. 1. bis
 S. Heft (Pesth 1870. Mach und Stein,
 gr. 80.. 112. 192. 162 und 80 S.). —
 Hss<-a?-o5 ^ a > o ^ , HlstlOiräsa. d. i. Le.
 bensbeschreibung (Debreczin 1860, 8°). —
 d. i. Erinnerung an Szcschenyi (Pesth 1860.
 Verlag der Akademie. 8".. 15 S.). —
 István.
 1860 iaa> 6 t>rtatt ßMS-muuops
 inävkli elmouäotr 82^1 Vslk...., d. i.
 Kirchliche Denkrede zum Andenken des großen
 Patrioten Grafen St. Szcschenyi, gehalten in
 der evangelischen Kirche zu Päpa (Papa
 1860. 8«.). — T^ekl 5DomoHo« 6?-.^ Nm-
 lslct>e82sä 6rot 82soksn^i I5tvaii ksistt.
 Irta. ss slinouciotta I^illcits. 2 Icolosvari
 Oaswö, d. i. Gedächtnißrede auf Stc<
 phan Grafen Szcschenyi. Geschrieben und vor«

getragen von Dominit Grafen Telrki. Her»
 ausgegeben von dem Casino in Klausenburg
 (Klausenburg 1860. 8^o.. 15 S.) lGraf T e<
 leki hielt diese Rede im Klausenburger
 Casino am 29. Juli 1860; sie ist auch abge»
 druckt im «Nnähposti g^eiuis", i x . Jahr»
 gang (1860). S. 169). – VsFršnäh.
 l0tsnsIc to Vont^ai. Xiääta "rörölc
 ^äuo8, d. i. Die Hauptpunkte des Testaments
 deS Grafen Szschenyi. Herausgegeben
 von Johann T ö r ö l (Pesth 1860. Karl
 Werfer, gr. s"., 8 S.)> – Vbrgs 227»
 l'si'Oue ältä^, d. i. Szschenyi'S Gedicht an
 seine Mutter. Gräfin Iuliana Festetics.
 Nebst einem Nekrolog von Franz Toldy
 (Pesth 1860. Gust. Emich, gr. 8«, 15 S.).
 – <3r6t t52so^6Q^i. István 2.2.9-
 F^iQ^ törtsusi msben. Ns952eru.su
 SiöaÄi», ^2 «Iroä«,lwi 826IQih" L2SrK6L2-
 ts^s, d. i. Graf Stephan Szschenyi in der
 Geschichte unserer Tage. Populär dargestellt
 oom Redacteur der „Literarischen Revue"
 (Pesth 1868. Aigner und Rautmann, gr. «<>.,
 42 S) . – v. I n Journalen und Werken
 Zerstreutes. ») I n deutscher Spra che.
 Allgemeine Zeitung (Augsburg Cotta,
 40) 1860, S. 1713. i701j, 1720. 1741–1742,
 1737. 1751. 1752, 177»–1730. 1773. 1788
 bis 1789, 1849. 2168. 2173–2175. 2445 bis
 2446. 2633. – Augsburger Postzei.
 tung, 13. September 1860, Beilage Nr.
 108 und 109: „Graf Stephan Szschenyi
 der Reformator Ungarns". – Biogra«
 phisch » literarisches Lexikon der
 Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie
 der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stall»
 meister u. s. w., welche sich um die Thier«
 Heilkunde verdient gemacht haben. Gesammelt
 von G. W. Schrat) er. Veroollstän»
 digt und herausgegeben von Alsä. Dr.
 Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner
 und Seubert. gr. 8".) S. 416 l>ach diesem
 Stephan 282 S)öchenyi, Stephan
 geb. 21. September 1792 zu Wien. gest,
 ebenda (Döbling) 9. April 1860). – B o>
 hemia (Prager polit. und belletr. Blatt.
 40.) XXXIII. Jahrg. (1860) Nr. 86 und
 Nr. 248, in der politischen Tageschronik. –
 CroquiS aus Ungarn (Leipzig 1843, Otto
 Wigand. kl. 8".) S. .105: Graf Stephan
 Szschenyi ^bekanntlich ist Albert Hugo Ver.
 fasser dieser „Eroauis", zu denen sich schon
 im folgenden Jahre „Neue Croquis" hinzu
 gesellten, und einer der Ersten, die Sz6>
 chenyi's große Bedeutung für Ungarn ev
 kannten). – Csengery (Anton). Ungarns
 Redner und Staatsmänner. Herausgegeben
 von – – (Leipzig und Wien 1852, Fr
 Manz, 8») Bd. I I , S . 1–274: ^Stephan
 Szschenyi" l^wohl daS Befte und Zutreffendste,
 , was bisher über Szöchenyi ungarischer«
 seits geschrieben worden). – Europa.
 Chronik für die gebildete Welt. Von Gustav
 Kühne (Leipzig, schm. 4o.) ,860, Nr.

- Der Fortschritt (Wiener polit.
 Journal) 1860, Nr. 101, im Feuilleton:
 „Stephan Graf Szschenyi". - F r a n k l
 (Ludwig Aug.) Sonntageblätter (Wien.
 80.) I I . Jahrg. (1843) S. 699.- „Donau.
 Hafen in Pest"; S. 866: „Ungarische Na»
 tionalanleihe" ^Nachricht üder zwei Projecte
 des Grafen Szschenyi). - Garten»
 laube (Leipzig, Ernst Keil. gr 4".) Jahr.
 gang 1360. S. 21t; - Die Glocke
 (Leipzig. Payne. 4«.) 186a. Nr. 73 und 74:
 „Graf Stephan Szschenyi". - Die
 Grenz boten (Leipzig, gr. 5«.) 1847.
 S. 177-178. - I l l u s t r i r t e Zeitung
 (Leipzig, I . I . Weber. Kl..Fol.) Bd. I I ,
 25. Mai 1844. Nr. 48. S. 339. im Artikel
 «Preßburg und der ungarische Landtag"
 ^enthält neben einer ausführlichen Durstet,
 lung der Landtageangelegenheiten unter den
 Lebensskizzen der hervorragenden Größen
 des Landtages S, 341 und 342 auch jene
 Szschenyi's). - Dieselbe. Band
 XXXIV, 5. Mai 1860. Nr. 879. S. 318..
 „Graf Stephan Szschenyi". - Dieselbe.
 Nr. 881, 19. Mai 1860. S. 254: ^Szs»
 chenyi und die ungarische Akademie der
 Wissenschaften" von A(dolph D(ur). -
 Kertbeny (K. M) , Silhouetten und Re«
 liquien. Erinnerungen an Albach, Bet»
 t i n a , Grafen Louis und Cafimic Bat.
 thyäny u. s. w. (Prag 1863, I . 8. Ko<
 ber, 8°.) Bd. I I , S. 154-193. Mie Herr
 Kertbeny dazu kommt: die auf S. 194
 u. f. enthaltenen zwei Gedichte: „Hymne"
 von Franz Kölcsei und „s-o-at« von
 V ö r ö s m a r t y turzweg „Zwei Szächenyi.
 Lieder" zu taufen, hat er zu erklären unter«
 lassen). - Derselbe. Bibliographie un»
 ganscher und internationaler Literatur
 1441 - 1876. I n zwölf Fachheften redigirt
 (Budapesth 1876, P. Tetrey und Comv.,
 gr. 80.) S. 55. Nr. 104 ^daselbst schreibt
 Kertbeny die Zeile: „simu.lirte aber
 1849 den Wahnsinn, um den Verfolgungen zu
 entgehen". Woher denn HerrKertbeny das
 so bestimmt weiß(?). - Komers (A. E.).
 Jahrbuch für österreichlsche Landwirthe,
 (^) . Jahrg. 1862. S. 323. - H e v i t.
 s c h n i g g (Heinrich Ritter von), Kofsuth
 und seine Bannerschaft. Silhouetten aus
 dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850,
 Heckenast. 8".) Bd. I , S. 218-227. -
 Literarische Berichte aus Ungarn über
 die Thätigkeit der ungarischen Akademie der
 Wissenschaften u. s. w. Herausgegeben von
 Paul H u n f a l v y (Budapesth. gr. 8«.) B d . I
 (1877), S. 74, 138. 166. t75. 180. 181. 182.
 185. 193. 368 und 375. - Lugoser An»
 zeiger, I I I . Jahrg. (1860) Nr. 21: „Graf
 Stephan Szschenyi". - Männer der
 Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart
 (Leipzig 1862, Karl B. Lorck, 40.) I I . Serie
 S. 292. - M a g a z i n für die Literatur
 des Auslandes. Red. von I . L e h m a n n

(Leipzig 4«.) 1800. Nr. 35; 1863, S. 318; ,865. S. 371-572. — Meyer (I .) . Das große Conuersations'Leriton für die gebildeten Stände u. s. w. (Hildburghausen. Biblio. graphisches Institut gr. 8"). Zweite Abtheilung, No. X, S. 1240. ^Nebenbei sei hier noch bemerkt, daß es unglaublich ist, wie ein Name von dem Klänge.und der Beoeu» tung S t e p h a n Sz 6 chen yi'S in Meyer'S .Handlexikon des allgemeinen Wissens" (Hildburghausen 1872. Bibliographisches Institut) fehlen kann, da man doch Namen von ungleich geringerer Bedeutung darin findet). — Mußestunden (Wien, bei Waldheim. 4".) 1t>60, S. 190: „Ein großer Ungar". Von Warhanek. — Das Neue B l a t t (Leipzig, Payne, 4".) Jahrg. 18?2. S. 521. — N e u e r P l u t a r c h , oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Ver. Wendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchte rsleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leip» zig 1853, C. A. Hartlebens Verlags'Erpedi'¶ i) Stephan 283 S)öchenyi, Stephan tion so.) Vd. I V , S. 222. — Neueste Nachrichten (Wiener politisches Blatt) 11. und 42. April 1860, Nr. 102 und 103- „Graf Stephan Szschenyi". — Oesterreichische Revue. Redigirt von I . B. A. Meyer ^vergleiche über den Herausgeber Bd. X V I I I , S. 123, Nr. 53) (Wien, Gerold. gr. 8«.) Jahrg. 1866, Bd. I , H . l u. f.; Bd. I I , S. 3»; Bd. I I I , S. 1; Bd. IV. S. 1; Bd. V, S. 12; Yd. V I , S. 47; Bd. V I I , S. 55; Bd. V I I I , S. 1 : „Graf Stephan Szschenyi und seine Zeit". Von Max Falk. ^Diese umfassende Darstellung, welche abgesondert gedruckt, einen stattlichen Band gäbe, ist vereint mit Csengery's Essai über Szschenyi wohl das Beste, was über den Grafen bisher erschienen, und die reichste biographische Fundgrube für einen künftigen Biographen Szschenyi's^ . — Pannonia. Herausgeber Karl Groß (Pcsth, gr. 80.) 1860. S. 1t6. «Graf Stephan Szschenyi". — Pest her L l o y d . I I . und 12. April 1860. Nr. 84 und 85- „Stephan Szschenyi 1 und I I " . ^In vielen Journalen nachgedruckt). — Derselbe, Nr. 86. im Feuilleton: „Szschenyi's leßte Lebensjahre" soft nachgedruckt, so in der „Kronstädter Zeitung" 1860, Nr. 61 und in anderen). — Derselbe. 1863. Nr. 207: „Die patriotische Lyrik in Ungarn". Von Paul Gyulai. — Presse. 186tt. Nr. 99 in der kleinen Chronik: „Stephan Szschenyi", — R e i s i n» ger (Or.), Politische Bilder aus Ungarns Neuzeit (Hamburg 1849, Hofmann und Campe. 80.) S. i!l.- „Szschenyi und der Kossuth'sche Schutzverein" ^uch eines jen^r feilen Pamphlete, welche Szschenyi zum höheren Ruhme Kossuth's herabsetzen und

verunglimpfen. Die Stelle auf S. 73, S z 6»
 chen y i betreffend, klingt heute als hätte ein
 Irrer sie geschrieben; oder waS soll man zu
 einer Stelle wie die folgende sagen: „Die Zeit
 und ihr großer Mann Kossutb haben das
 Flämmchen der politischen Glöße Szs»
 chenyi'S ausgeblasen" (!!!)). -?» Schle«
 fische Z e i t u n g (Breslau) 1860 Nr. 217
 im Feuilleton. — S i e benbürger Bote
 (hermannstadt, Theodor Sieinhauser, gr. 4".)
 Redacteur Dr. Sentz, 1860, Nr. 80. Seite
 220: „Ueber Grafen Szschenyi". — Stim<
 men der Zeit. Herausgegeben uon Ad.
 Kolatschrk. 1860. I., S. 380-615. —
 Der Tagesbote auS Böhmen (Präger
 Blatt) IX. Jahrg. (1860) Nr. 103.- „Graf
 Stephan Szschenyl". — Der Ungar. Re.
 digirt von Hermann K l e i n (Pestb,
 sckm. 40.) I. Jahrg. (1842) Nr. 1 und 14:
 „Graf Szschenyi in seinem nablet ueve" ^
 d. i. Volk deS Orients". — Ungarns politische
 Charaktere. Gezeichnet von
 F. R. (Mainz 1351, I . G. Wirth Sohn,
 80.) S. 10-22. lDass ist keine Charakteristik
 .Szschenyi's, sondern die Herabsehung
 eines ehrlichen Edelmannes gegenüber einem
 gewöhnlichen politischen Schwindler, wie
 Kossuth eS war). — Unsere Zeit.
 Bd. IV, 1870. S. 31ä-333. — Unsere
 Tage, Bd. I I , 1860. S. 106-112. —
 Vehse (Eduard Vi-.), Geschichte des österreichischen
 Hofes und Adels und der österreichischen
 Diplomatie (Hamburg, Hoffmann
 und Campe. kl. 8".) Vd. X I , S. 139. —
 Von Haus zu Haus lIUuftrirteS Blatt.
 Prag bei Kober. 4".) 1860. Nr. 6, S. 67:
 „Graf Stephan Szschenyi". Von Wilhelm
 S i e g mund. ^Dieser sonst gute Artikel
 ist durch die zahlreichen Druckfehler in den
 ungarischen Titeln der Schriften des Grafen,
 in störendster Weise entstellt). — Zur Geschichte
 deS ungarischen Freiheitskampfes.
 Authentische Berichte (Leipzig 1831, Arnold',
 sche Buchhandlung. 80.) S . 9 l - 9 8 . — b) in
 ungarischer Sprache. Z'aM'H ^Xa^o/z^,
 Vi22226iul6k62sLOk, i'sienstelc «5 äoina1^
 a maß^ar sistdöl, d. i. Rückerinnerungen,
 Szenen und Anekdoten aus dem ungarischen
 Leben (Pesth 13äü. Landerer und Heckenast,
 8«.). ^Dieses köstliche Buch enthält eine
 Fülle biographischen Materials und auch
 manches Ergötzliche über Szschenyi. Umfassende
 Auszüge in deutscher Sprache brachte
 seinerzeit der „Vesther Bote. Kalender für
 1857" (Pefth, Landerer und Heckenast.,
 schm. 4») S. 46-58 und auf 46. 4s. 50.
 58 und 59 insbesondere Züge auS S z ächenyi's
 Leben). — llk-äuk. Z-erks-t.
 I ' ö i ' ö k ^208, d. i. Die Heimat. Redigirt
 von Iobann T ö r ö t (Pcsth, gr. i>«.) Jahrg.
 1858. S. 81: !>1»,37ar?u.ut.dsou. 6rö5 826-
 odbu^-i IstväQ Oiülsly^sts, d. i. Ungarns
 Pantheon. Erinnerung an Stephan Grafen
 Sze'chenyi. — H ö l s ^ t u t ä i - , d. i. Der

Damencourier (Pesth. «r. 4«.) 1860. Nr. 4«, S. 365; Nr. 124, S. 989. — X e l e t ^ s i » e , 185«, Band I, Seite 31. Von Baron Siiimund Kemsny. — Xsxeö u'^5äF, d. i. Bilder.Zeitung (Pesth. gr. 4«.) 15. April 1860. S. 26: „Nebänx 6ra (xi-6k s^solibn^i Istväunai. Vas (F6rsd6Qtöl"> d. i. Einige Stunden mit Stephan Grafen⁹ i) Stephan 284 Szöchenyi, Stephan Szschenyi. Von Vas Gereden. — klaß^ »r ir6k aro^ksilel 65 slstrsHsai, d. i. Ungarns Schriftsteller in Bildern und Biographien (Pefth 1838, Gust. Heckenast. tl. 4») S. 1. lGraf Szschenyi eröffnet den Reigen der 40 Schriftsteller, welche sämtlich dem 19. Jahrhunderte angehören und die Koryphäen ihrer Nation sind.) — i r o k . d . i . Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph D a n i e l i t . Herausgegeben vom St. Stephans.Vereine (Pefth 1836. Gustav Emich, 8°.) I . Theil. S . 535. — 21235. LV,HyM6.Q? Xtkä. svkVv^vbi, d. i. Jahrbücher der ung. Akademie der Wissen« - schaften, Band X, 1860: „Denkrede deö Baron Joseph E ö t v ö s". — I> s s t i llii-Qö^. politikai QHpilap, d. i. Der Pesther Bote. Politisches Tageblatt. 18. April 1360, Nr. 32; 24. April 1860. Nr. 36. — l ^ o l i t i k ü i v)'äoQLä3ok, d. i. Poli» tische Nachrichten (Pesth. 4<>.) 19. April ,860, Nr. 16. — 820366! Hir»ä<5, d.i. Der Szegediner Antündiger. 1860, Nr. 42. — UHabd k o r i Islnslotslc ?äi-», d. i. Ung. Convers. Lexiton Bd. V I , S. 267^–276. toMnsts A viä vlö»ä6«b2.Ui d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth ls64–1863. Gustav Emich. gr. 8°.) S. 23j. 288. 306. 311 (Biographie). 318. 328, 365. — Vasarnapi U1823, d. i. Sonntags« Zeitung (Pesth, 4°) 3. September 1834. Nr. 27 -. „<3r6k L^so^sn^ IZtvlln". — Dieselbe. 3. Jänner 1838. Nr. 1 : «6röl s^soksu^i Istviln". 0) i n anderen Sprachen. Hassta ^rau58ilv»niei, !4. April 1860, Nr. 16. — I>o2el 2 p r a i i ^ . l'?-ä6Qni!c, d. i. Der Bote aus Prag. Wochenblatt 1863, Nr. 6. — Lokol, d. i. Der Falte (Schemnih, 4<».) 1860, S. 25 und 183. — 0. Quellen über einzelne Züge aus Szechenyi's Leben. A b e n d b l a t t der Pesth «Ofner Zeitung <gr. 40.) 1836. Nr. 6 1 : „Aus den Rück-Erinnerungen Karl H a j n i k ' ö ". (Ein hz^hst interessanter Zug auS S z s c h e n y i ' s Leben; enthält auch dessen denkwürdigen Aus' spruch über die Besteuerung eines Lan» des: „Der Sattel ist eine kleine Last und das Pferd füdlt ihn kaum, wenn er gut und gleichmäßig auf seinem Rücken befestigt — ich sage gut und gleichmäßig, denn wenn

der Sattel schlecht sitzt, nicht am rechten Orte und ungleichmäßig angebracht ist, dann wird die gering scheinende Last dem armen Thiere unerträglich und reibt ihm den Rücken wund". Ein eines Römers würdiger Ausspruch). — Fremden ' Blatt . Von Guft. Heine (Wien. 4") 1863. Nr. 31 : „Realistische Engel". — Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 6. Juni 1830, Nr. 37, S. 586: „Szschenyi und Kürnbeger". Von K. M. Kerstbeny. — Neuigkeiten (Brünn, polit. Blatt) 1860. Nr. 11t: „Aus dem Leben Szschenyi's". — Pesther Lloyd, 1860, Nr. 90.. „Anekdote aus Szschenyi's Leben". — Derselbe. Nr. 106: „Ueber die Entstehung des Baja'er Damms". — Derselbe. Nr. 22? ^aus der Zeit des Aufenthaltes des Grafen Szschenyi in Paris im Jahre 1840). — Pesther Zeitung, 1861, Nr. 32 unter den Tagesneuigkeiten: „Ein Schreiben Szschenyi's". Dasselbe ist an den Fürst. Primas Scitowsky, anlässlich der Feier dessen 50jährigen Pracherjubiläums (1839) gerichtet und trägt das Datum des 28. September 185V. Das Original war in ungarischer Sprache geschrieben. Obige Zeitung gibt eine treue deutsche Uebersetzung). — Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 104 im Feuilleton über seinen plötzlichen Umschlag aus dem leichtlebigen Huszarenofsicier in den glühenden Patrioten). — Schlesische Zeitung (Breslau. Fol.) 21 April 1360. Nr. 187: „Aus dem Leben des Grafen Szächenyi". — Tagespost (Gratzer Localblatt) 1860. Nr. 90. im Feuilleton: „Eine Erinnerung". Vom Grafen Karl Vetter. — Werschetzer Gebirgsbote, 1861. Nr. 13: „Aus einem Gespräche des Grafen Stephan Szschenyi vom 2. April 1860". I X . Einzelnes. Memoiren des Grafen Szochenyi. Unter den nachgelassenen Schriften des Grafen fanden sich auch mit großer Gewissenhaftigkeit geführte Tagebuchblätter. deren Veröffentlichung jedoch der Umstand verbietet, daß viele Persönlichkeiten, über welche sie höchst interessante Bemertungen enthalten, sich derzeit noch am Leben befinden. Dagegen brachte der »?6LU Aa,'i>i6" im December 1874 die Nachricht, daß im yi) Stephan 285) Stephan Verlage des Pesther „Athenäums" ein nachgelassenes Werk Szschenyi's. daß den Titel „Selbsterkenntniß" führe, zwölf Druckbogen stark, erscheinen werde. Der Graf schrieb es in den Fünfziger Jahren während seines Aufenthaltes in der Privat Irrenanstalt zu Döbling bei Wien. sMit Bezug auf das eben Gesagte verweisen wir auf die S. 269 u. f. mitgetheilte, 1. Uebersicht der Druckschriften des Grafen Szschenyi". unter welcher auch die aus seinem handschriftlichen Nachlasse herausgegebenen aufgenommen sind.^l

– Des Grafen Stephan Szvchenyi hin«
 terlassene Briefe und Schriften. Fünf.
 zehn Jahre nach dem Tode des Grafen,
 1873, brachten die Journale eine Nachricht über
 die Briefe, Tagebücher und Gedenkschriften,
 welche derselbe seinem Secretär Anton
 Taschner zur Redaction und Verössent«
 lichung hinterlassen hatte. Nun aber starb
 Letzterer schon ein Jahr nach Szschenyi's
 Hingange, so daß der ihm gewordene Auf«
 trag nicht zur Ausführung kam. Da erstand
 Graf Melchior L o n y a y , als Präsident der
 Akademie, die Schriften von der Familie
 Taschner um 20.000 fi., welche durch
 Subscription hereingebracht werden sollten.
 Als jedoch im Jahre 1876 die erforderliche
 Summe noch nicht beisammen war. forderte
 das Pesther Journal »Vs^tsrtss« die Hin.
 tervlieben Taschner's auf, sich mit dem
 bis dahin eingelaufenen Gelde zu begnügen,
 da, strenge genommen, ohnehin das Legat
 seine Giltigkeit verloren habe, weil der Auf,
 trag des TestatorS nicht erfüllt sei. Nach
 einer Meldung deS Journals „VilanSr«
 wurden der Familie Taschner, in deren
 Besitze sich noch immer die Briefe befanden,
 dieselben im Mai t377 Schulden halber mit
 Beschlag belegt. Den Werth dieser Bciefe
 387 Stück, für deren Ankauf im Wege der
 öffentlichen Sammlung ein Betrag von
 10.000 st. eingegangen war, taxirte daS Ge.
 richt auf 2600 fi. ^Fremden. B l a t r . Von
 Gustav Heine (Wien, 4«..) 1876. Nr. 351.
 und 1877. Nummer vom 13 Mai.) – V o n
 Sz6chenyi'S hinterlassenen Schrif.
 t e n kündigte Johann Török im Jahre
 1860 das Erscheinen des WerkeS «llunui»«
 im Verlage von Gustav Heckenast an. Der
 Autor hatte sich darin die Aufgabe gestellt,
 die Rechte und Anforderungen der ungari«
 schen Sprache gegenüber der lateinischen
 klar zu präcisiren. – Mehrere Jahre später,
 1864, hatte Johann T ö r ö k . damals Redac«
 tem des «?s8ti Nirnö^", mit Zuhilfenahme der
 hinterlassenen Schriften Szschenyi's eine von
 diesem für das deutsche Publicum in deutscher
 Sprache entworfene Broschüre rediairt. welche
 unter dem Titel: „Die Fundamentalgesetze
 und die staatsrechtliche Tntwicklung Ungarns
 bis 1848" erschienen ist. Eine Uebertragung
 in die ungarische Sprache stellte der Heraus«
 geber I . T ö r ö t in Aussicht – Auch wurde
 schon im Jahre 1862 der berechtigte Wunsch
 ausgesprochen, daß ausSzscheny i's Schrif.
 ten eine Anthologie zusammengestellt werde,
 und bei dieser Gelegenheit gemeldet, daß der
 brannte ungarische National.Oekonom Doc«
 tor Julius Kautz seit längerer Zeit mit
 einer solchen Arbeit sich befasse, deren bal.
 diaes Erscheinen unter dem Titel: «<3-rok
 63 nHu^etsksäg«, d. i. Graf Ste»
 phan Szschenyi als Staatsmann. Politiker
 und National»Oekonom, in Aussicht stehe.
 Das Publicum wartet noch heute darauf.

Ungarische Nachrichten. 1864. Nr. 247:
 „Literarischer Nachlaß des Grafen Szcschenyi*.
 – Pesther Lloyd, 1862, Nr. 81; 1864.
 Nr. 72 und 247, unter den „Tagesneuigkeiten“. – Graf Szcschenyi ein Poet.
 Auch über den Grafen kam die Stunde, in welcher ihm die Prosa nicht genügte, das auszusprechen, was seine Seele erfüllte. Das Gedicht, welches das Datum 1. Mai 1817 trägt, hat der Graf im Alter von 26 Jahren geschrieben und damit die Ansicht, die sich hier und da kundgab, als sei er, bevor er die politische Laufbahn betrat, in der ungarischen Sprache schwach beschlagen gewesen, am besten widerlegt. Das Gedicht ist in choriambischen Versen geschrieben, also in einer den Kunstpoeten der Zeit. in welcher er dasselbe verfaßte, noch unbekannten Form, die aber gerade das Charakteristische der ungarischen Volkspoesie. Es ist das einzige Gedicht, welches Szcschenyi geschrieben, und befindet sich in dem Album der Mutter des Grafen. Julie geborenen Gräfin Festeztics de Tolna. Dieses Album wird als Reliquie im Oedenburger Archive der Grafen Szcschenyi aufbewahrt. Das Gedicht lautet in wörtlicher, von Dr. Franz Toldy bewerteter Uebersetzung: „Könnt' ich den Drang! All' des Gefühls! I Schildern in dank. ! glühenden > Würdigen Reih'n, > Könnte mein Geist! Widmen Dir Sang, I Blühenden, > Wäre beglückt, I Kummer entrückt. II Aber wer kann > Zählen die Müh'n! Alle. die Du! Mir geschenkt, Szcschenyi, Stephan 286 yi, Stephan i'chenkt, I Würdigen die s Weisheit, mit der > Du mich gelehrt > Und gelenkt; I Wer unterm Tag t Solches vermag? fj Deines Gebetsj Schützende Macht > Hielt mich im Krieg! Unverletzt; j Lag ich erkrankt. I Hast Du dem Weh, I Pfliegend mich. sein j Ziel gefetzt. > Du dast belehrt I Stets und bewährt H Mich mit dem Rath, > Welchen Du gabst. > Was an mir gut. I Wirktest Du. > Was ich für Gott, ! Was für den Herrn > That und für'S Land I Einstens thu', j Alles ist Dein! Werk allein. ! – Möge Dich nebst! All meinem Dank I Segnen dafür I Gottes Hand- j Mögeft Du seh'n, I Daß Dein Bemüh'n I Würdigen Lohn ^ Hier schon fand". Am 1. Maist 1817. Graf Stephan Szcschenyi. –
 Der Szcschenyi « Becher. Graf Szcschenyi hatte seinen Erben testamentarisch aufgetragen, nach seinem Tode einen Pokal verfertigen zu lassen, welcher in seinem Namen dem Pesther National-Casino mit dem Wunsche übergeben werden möge, daß der selbe alljährlich bei Gelegenheit größerer Versammlungen des Vereins zur Ennkelung an den Testator geleert werde. Geisteswissenschaftlich vollzogen die Erben diesen Auftrag. Im Jahre 1863 wurde der nach einem der schönsten Modelle der Ambrasammlung angefertigte Becher in Begleitung eines Schreibens von dem ältesten Sohne Szcschenyi

chenyi'ö an das National»Casino übersen«
 det. Bei dem üblichen Festessen der Casino-
 Mitglieder am t. Februar <364 fand die
 Einweihung des Vocals durch einen vom
 Grafen B s l a Szschenyi gesprochenen
 Toast statt. Der Becher, auf daS kunstvollste
 aus massivem Silber gearbeitet und stark
 vergoldet, trägt die Inschrift: »Kom kalt
 lllSK, H KI K020LiU»>K OlliIsKH2Stst>Sll 6 i "
 <Wer in dem Andenken feiner Freunde fort»
 lebt, ist nicht gestorben), dann. die Devise:
 ^Volura äsrü ls3l« (Nach Regen Sonnen,
 scheine <83l), ferner das Familienwappen
 mit dem Wadlspruche: „ 6 i Vsv.8 xro nodis,
 ^U!2 oouti-2 208?“, endlich die Titel der acht»
 zehn Werke, welche Szechenyi geschrieben
 hat. Die von W a l d he im in Wien heraus»
 gegebene „Illustrierte Zeitung“ brachte in
 Nr. 1 des Jahrgange« 4862 die Darstellung
 eines Sz6chentzi'Pocal6 nach Franz S p r i n .
 g e r's Entwurf, welcher jedoch nicht ausgeführt
 worden, sondern Entwurf geblieben zu sein
 scheint. lPesth.Ofner Z e i t u n g , <863,
 Nr. 129. – C o n s t i t u t i o n e l l e öster<
 Teichische Z e i t u n g (Wien, Fol.) 1863,,
 Nr. 236: „Der Becher des Grafen Szö'
 chenyi“. – Ungarische Nachrichten,
 1804, Nr. 26, in der Rubrik „Locales".)
 – Szechenyi's Feder. Die Feder, mit
 welcher Szs chenyi kurz vor seinem Ende
 noch einige Anordnungen niedergeschrieben,
 erhielt sein ältester Sohn. Es ist eine gewöhn»
 liche Stahlfeder mit einem Stiele von Ma«
 baaonyholz. Der Besitzer dieses Kleinods
 legte dasselbe in ein kostbares, von dezi
 rühmlichst bekannten Hofgraveur Iauner
 gearbeitetes Behältniß von Elfenbein und
 ordnetr dessen Aufbewahrung als bleibende
 Reliquie unter den Familientleinodien an.
 – Szechenyi's letzter Brief. Sechs
 Tage vor seinem gewaltsamen Ende (am
 2. April 1860) schrieb der Graf an einen
 seiner politischen Freunde, wie folgt: „Sagen
 Sie Deät und den anderen Freunden, sie
 sollen die Gewalt, die sie über die offent»
 liche Meinung haben, nicht unbenutzt lassen,
 bis der Sturm so laut wird, daß man ihre
 Stimmen nicht hört, wie man die meine
 im Jahre 1848 nicht hören wollte. Wenn
 der besitzende Adel nicht an der Spitze der
 Bewegung bleibt, die alle Geister ergriffen
 hat, wird Ungarn von der Emigration in
 ein Blutbad gesetzt, dann verrathen und ver«
 kauft. Die vor 300 Jahren stattgefundene
 Verbindung Ungarns mit Oesterreich war
 vielleicht nicht glücklich, doch auch eine
 unglückliche Ehe kann kräftige Kinder er»
 zeugen; trennen sich aber die Gatten, haben
 beide leine Nachkommen, keine Zukunft.
 Ungarn kann nur in Oesterreich bestehen;
 in deutschen Armen mag es sich gedrückt
 fühlen, in slavischen wird es jedenfalls er»
 drückt. Täusche man sich nicht mit der Er«
 Wartung auswärtiger Hilfe! England ver<

blutet sich nie für fremdes Unglück- es bezahlt nur seine eigene Freiheit und wird darum Ungarn trotz aller Phrasen von Sympathie nicht beistehen. Rußland kann einen Sieg der Nationalitätstheorie an der Grenze Polens nicht dulden. Mein Rath ist Versöhnung auf der Basis von 1847 mit den nothwendigen und nützlichen Aenderungen, ohne den Versuch, den Kaiser zu demüthigen, den man als König groß haben will. Deß und Genossen müssen wohlwogen den nationalen Grenzen mögliche, billige Grenzen stecken. Sonst werden in kurzer Zeit aus dem Schlamm Männer ihr Haupt erheben und die Bewegung leiten wollen, und das wäre eine Erneuerung oder?

i) Stephan 28? r^ Stephall

gar eine blutige Fortsetzung von 1848. Der ist kein Patriot, der das abwarten will. Ungarn datirt nicht von 1848, sondern vom Jahre 1000. Wenn Ungarn Oesterreich zum Kampfe herausfordert, so wird letzteres dem Auslande jedes Zugeständniß machen, alle seine Kräfte sammeln und Ungarn in Deutschland theilen, dann ist aber üns ünn - ßarias." So schrieb der Graf sechs Tage vor seinem Tode. Und doch gibt es Leute, die es sich nicht nehmen lassen, den Grafen für irrsinnig zu halten. Nun, dann ist mir der Irrsinn des Grafen Széchenyi lieber als die gesunde Vernunft der gewöhnlichen Menschen. - Graf Széchenyi und die Bezeichnung „Buda-Pesth". Der Gesetzartikel I V vom Jahre 1848 bestimmt Pesth ausdrücklich zum Sitze des Landtages. Ebenso bezeichnet aber auch der Artikel I I I d. I . Vuda» Pesthals Sitz der ungarischen Regierung. Diese Eigenthümlichkeit der verschiedenen Benennung, einmal Pesth und einmal Buda» Pesth. in den aufeinanderfolgenden Gesetzartikeln d. I . erregte die Aufmerksamkeit des „Nati", der denn nun. seinem kritischen Bedenken nachgebend, den ursprünglichen Entwurf einsah und fand. daß auch in der Stelle des Artikels I V Buda»Pesth gestanden, und daß Stephan Széchenyi als Mitglied der Commission es war. der aus diesem Binom das erste Glied (Buda) weggestrichen. Als man den Grafen später um den Grund dafür fragte, gab er ausweichend zur Antwort: „Weil es sonst nie dazu kommen dürfte, daß man in Pesth ein »nonummentales Repräsentantenhaus baut". Mit dieser Antwort, die für den Augenblick galt. stellte man sich aber nicht zufrieden, und Baron Kemény ging der Sache tiefer auf den Grund und legte den ganzen Hintergedanken Széchenyi's klar auseinander, Wir können hier nicht des Näheren auf diesen nicht uninteressanten Vorgang eingehen, der dahin gipfelt, daß Széchenyi es für bedenklich hielt, daß der Landtag in einer Festung (Buda»Pesth ist eine solche) tagen sollte, was in Tagen des Friedens

dens von geringem Belange, während in jenen einer revolutionären Volksbewegung der gesetzgebende Körper innerhalb der Festungsmauern nicht frei sei. Die folgende Quelle gibt eine ausführliche Darstellung des Széchenyi'schen Gedankenganges. s^{Bohemia} (Prag. 4'.) 17. Februar 1861, Nr. 42 S. 36?: „Aus Pesth".) – Der Széchenyi – Hügel. Der frühere so»" nannte „Schwabenberg" in Pesth wurde im Jahre 1860 in „Széchenyi-Berg" umgetauft. Die Pesther Jugend hat nun daselbst einen Steinhaufen zusammengetragen, welcher sich bald zu einer ansehnlichen Höhe erhob und der eigentliche Széchenyi-Hügel ist. Neben demselben befindet sich eine Steinbank. auf deren Pesth zugekehrter Seite eine ungarische Inschrift steht, welche übersetzt folgendermaßen lautet: „Wanderer, den der Wen herbeigeführt – zu diesem zusammengetraenen Steinhügel – wisse, des „großen Ungarn" Namen – des herrlichsten unter den herrlichen – des großen Széchenyi – trägt dieser Hügel – jetzt und immerdar.. – Getauft hat ihn patriotische Pietät –ehrend, segnend das hohe Verdienst"» Auf der Rückseite steht: »s2sokoQ?l kbs?ß ülöko, ^861, 8spt. 2*. Auf einem neben dem Steinhaufen angebrachten Ruhesitze ist Széchenyi's Bild. von einem Immortellen» kränze eingefasst, angebracht. Zur Bezeichnung dieses Ortes ließen Franz Graf Nidasdy und Coloman Thallai bei dem Pesther Bildhauer Garay eine Gedenktafel anfertigen, auf welcher der Tag der Nantaufe des Schwabenberges: »L-sokoii^i» 1860, N k M 20« eingemeißelt ist. Der Grund, auf welchem die Széchenyi-Bank steht, war im Jahre 1861 Eigenthum des Herrn Gustav Emich. – Das Széchenyi-Album. Im Jahre 1861 wurde die Anlage eines Széchenyi-Albums geschlossen, welches im ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt werden sollte. Bald nachher, seinem Aufrufe fanden sich 60 protokollierte Theilnehmer, deren Reihe der damalige Nestor der ungarischen Akademie Andreas von Fay eröffnete. Nun folgten prosaische Aufsätze. Gedichte, Seidenstickereien von Damen, Duplicate der an die Gräfin Witwe gerichteten Condolenzriefe. Auch Beiträge für den Einband des Albums liefen alsbald ein, und für die geschriebenen Beiträge lagen in der Museumbibliothek eigene Bogen (Széchenyi-Papier) bereit. Von Zeit zu Zeit wurden Berichte über den Fortgang des Albums veröffentlicht. – Metternich über Széchenyi. Als Fürst Metternich Nachricht. erhielt, daß Graf Stephan schwer leidend nach Oberdöbling zu vi>. G ö r g e n gebracht worden, sprach er die denkwürdigen Worte: „Dieser Mann war aus jenem Holze geschnitten, aus welchem die Vorsehung die großen Staatt» i) Stephan 288 i) Stephan

mann« erschuf, er hatte nur einen großen Fehler, ein zu großes Herz. Staatsmänner mit großen Herzen werden stets unglücklich
 l>läs Franz S t a d i o n Bd. X X X V I I , S. i) ; ich fühlte mich zu dem Manne nie sehr hingezogen, denn zu einem Diplomaten war er zu empfindsam, zum Administrator zu weitblickend. Die Vorsehung hat sich vergriffen, als sie diesen Mann schuf, sie wollte zwei große Männer schaffen, und sie knetete Einen aus den Stoffen." – Paul Gyulai
 Über Szo'chenyi. Ganz anders als die landläufigen Urtheile über den „großen Ungarn", von denen das eine irrt^N innt »Näl« der Abklatsch des anderen ist. laute das Urtheil des genialen Paul G y u l a y ÜberSzschtznyi, den er, obgleich von dem, selben nur ein Gedicht bekannt ist, unter die Poeten seines engeren Vaterlandes aufnimmt. „Sz6chen y i " . schreibt G y u l a y „ist in seiner ersten wie in seiner'letzten Flugschrift ebenso sehr Staatsmann als Dichter, ein Vatoe, wie die Alten den Dichter zu nennen pflegten. Seine tiefe Einsicht, seine glühende Begeisterung erhoben sich zur Prophezeiung. Was er von der großen Zukunft der Ungarn weissagte, fand Glauben, erweckte Begeisterung, wurde sogar zum Lösungsworte einer ganzen Epoche.– Sein ^ProgramW-Frasment" (184?> oer. Nang, Niemand glaubte der Weissagung, daß das Land am Rande eines Abgrundes stehe und in der Fluth der Revolution Alles, was wir bis dahin errungen, verlieren werde; die Ereignisse aber bestätigten sie. Eine Nation, die sich endlich au6 der Verzweiflung zum Glauben an sich emporgehoben, entsagt diesem nicht leicht und noch dazu auf das Wort desselben Mannes, der ihr zuerst den Glauben eingeflößt hat. Als Szschenyi in seinem „ M t e l " die neuen europäischen Ideen verkündend, von ihrer Nildnerkraft die Neugeburt der Verfassung, der Nationalität und der Gesellschaft erwartend, nicht zögerte, es auszusprechen, daß U n g a r n nicht w a r , sondern erst sein werde, da regte es jedes Ungarherz auf. I n seiner Begeisterung lag etwas Heiliges, aber auch Entweihendes, ein gewisses Gemisch von Enthusiasmus und Spott, das zwar oerschiedenarria, aber doch auf Jedermann wirkte. Szschenyi schmähte die Vergangenheit, den einzigen Stolz des Ungarn, und versprach ihm dafür eine.Zukunfti von welcher dieser nicht einmal zu träumen gewagt; Szschenyi verspoh, tete Ken nationalen Schmerz, dies einzige treue Gefühl des Ungarn, und forderte von diesem kühnes Hoffen und Glauben auf den Trümmern eines LandeS. an dessen Zerfall schon jedes Auge gewöhnt, und forderte einen großen Entschluß, dessen jedes Herz schon entwöhnt war. Ein Aufschrei der Negeisterung und des Hasses begrüßte den Seher,

den Reformator, den Agitator und die Nation betrat die Bahn der Reform. Der Erfolg brachte den Haß zum Schweigen, Schwierigkeiten erstickten das Jauchzen, aber der Glaube erlosch nun nimmermehr!" So schreibt Gyula. Aber er hat Eines hinzu, zusetzen vergessen: Der edle Seher, der diese Prophezeiung verkündet, hat dieselbe mit seinem Herzblute besiegelt. So sprang Curia in den Abgrund, um sein Vaterland zu retten – Szschenyi ein Heiliger.

Dem »7ouru«l äss vsbkt-g" passirt in einer der Mai«Nummern des Jahres 1845 etwas Menschliches – wie denn dergleichen Menschlichkeiten den französischen Journalen in Schilderung fremdländischer Zustände und Personalien gerade nicht selten unterlaufen. Also gedachtes »3ournKi äss vsdats« macht den Grafen Stephan Szschenyi zu einem Heiligen, verführt durch das vor dessen Namen stehende St. (Stephan. Htionns) nennt es ihn S ä i n t . S z s c h e n y i . Näher betrachtet sieht die Sache' gar nicht so schlimm aus. da die Vorsilbe Sz e n t sich vor vielen ungarischen Familiennamen be findet, wie.- Szent» Gy ö r g y i . Szent« I l o n a y . Szent. I v ä n y i . Szent« I o b i , S z e n t ' K i r ä l y , Szent Mär« t o n i , Sz entpetere, Szent > S i m o n y i u. s. w., wie es denn auch in Frankreich viele Namen gibt, denen das Samt voran» geht, wie S a i n t ' A u l a i r e , S a i n t - I u - l i e n . S a i n t « G e n o i s . S a i n t ' G e o r - ges, S a i n t ' H i l a i r e , S a i n t , J u s t . S a i n t « M a r c , S a i n t , S e v e r i n , S a i n t « S i m o n und noch viele andere. – Seetionsbefund der Leiche Szvchenyi's.

Die „Wiener medicinische Wochenschrift" theilte über die Section der L>iche Sz schenyi's folgenden Befund mit: „Der Schuß wurde an dem inneren Winkel des rechten Auges angebracht und verursachte vollständige Zertrümmerung des Schädel» dacheS, linkerseits herabreichend bis zum Oberkiefergerüste; die Trümmer des Schädels lagen zerstreut im Zimmer, die Hirn«† i) Stephan 289) Emerich August substanz bedeckte zum Theil die linke Gesichtshälfte, zum Theil ward sie an den Wän« den und Möbeln klebend gefunden; in der Gehirnmasse fand man als Schußmaterial feinkörnige Schrote; beide Augapfel waren aus ihren Höhlen herausgetrieben; die Lun» gen blutreich, ödematös. das Herzfleisch schlaff und mürbe; unterhalb der Cardia auf der Magenschleimhaut aufsitzend, befand sich ein kirschgroßes Fibroid; die rechte Niere bedeutend hypertrophirt. ihre untere Hälfte mit zahlreichen nuß. bis eigroßen Cysten be. seht; endlich fand sich außer der beiderseitigen Nsruia. Ubsra nichts Abnormes vor; die linke Hand war vom Pulver geschwärzt. – Szechenyi's Schloß und G r u f t . Ab. bildungen des Schlosses Zinkendorf im

Oedenburger Eomite. wo Graf S z s<
chenyi vor seiner Uebersiedlung in die Privat-
Irrenanstalt zu Döbling wohnte, wie
der daselbst befindlichen Familiengruft, brachte
das Pesther illustrierte Journal: „Vasarnaxi
uMs« 1858. Nr. 45. S. 533. — Aus
einem Condolenzschreiben über Sz6«
chenyi's Tod. Eine ungarische Celebrität
richtete nach Szschenyi's Tode an die
Familie desselben ein Condolenzschreiben, in
welchem eine Stelle lautet: „Trauernd steht
das Vaterland vor dem Grabe eines so
ausgezeichneten Patrioten, dem es so unend»
lich viel zu danken hat, dem es aber nie das
Verbrechen verzeihen kann, einen S z s ,
chenyi erschossen zu haben". — Szs«
chenyi's Schlafstuhl i n der Döblin«
grr P r i v a t ' I r r e n a n s t a l t . Eine Zeich«
nung desselben brachte „VaLiii-n^xi uHsäz"
1860, Nr. 24, S. 283 mit der Unterschrift:
„<3r<5l Issobsn^i Istváu kälö«2odHa Död.
iwFdsn«. — Der Secretär des Grafen
Szschenyi. Der Secretär Namens Kiss
stand dem Grafen schon vor 1848 nahe und
genoß dessen ganzes Vertrauen. I m Sturme
der darauf folgenden Ereignisse aber verlor
er die Gunst seines Herrn, in Folge dessen
er sich als Erzieher, sowie als Corrector bei
dem „VuükpGäti Ulrwp" forthelfen mußte.
Wenige Monate vor der Katastrophe, welche
über den Grafen hereinbrach, beschied ihn
derselbe wieder zu sich. So freudig er im
ersten Augenblick diese Berufung aufnahm,
so kurz war dieses Gefühl, das bald dem
Eindrucke trüber Ahnungen wich, deren er
sich nicht erwähren konnte und die ihn auch
nicht mehr verließen. I n der That. verwirk»
lichten sich dieselben: denn durch den Selbst»
v. Wurzbach, biogr. Lerikon. XI^I. ^Gedr.
mord Szächenyi's wurde der Secretär so
erschüttert, daß er bald darauf in Wahn«
sinn verfiel und der Obhut des Irren«
arztes anvertraut werden mußte. Westher
L l o y d , 1860. Nr. 90. in der Rubrik
„Tagesneuigkeiten". — P r e s s e . 1860.
Nr. 106). — Die Tobsüchtige i n der
Matratzenburg. Diese Unglückliche, das
Kind armer Eltern, verliebte sich als Mäd«
chen in den als junger Huszarenofficier nach
der Schlacht bei Leipzig heimgekehrten Gra»
fen. Gezwungen heiratete sie dann den
reichen Pesther Kunstmaler Vogel. I n
einer glänzenden Abendversammlung, wie
sie ihr Gatte öfter zu geben pflegte, kam
bei ihr der Wahnsinn, und zwar gleich in
Form von Tobsucht, zum Ausbruche. Der
Graf hatte bis zu ihrer Erkrankung keine
Ahnung von der Liebe dieser Frau, welche
er nun, wie die poetjsirende Fama erzählt,
selbst nach jenem Döbling geleitet haben
soll, in welchem er viele Jahre später sein
tragisches Ende fand. Frau Vogel starb
am 29. December 1874, 80 Jahre alt, in
ihres Gatten Haus, in welchem das von ihr

bewohnte Gemach ganz mit Matratzen aus»
 tapeziert war, damit sie bei den Ausbrüchen
 ihrer Tobsucht nicht Schaden litt. Dieses
 Zimmer führte deshalb den etwas auffälligen,
 doch immerhin zutreffenden Namen der
 „Matrahenburg“. ^Neue Freie Presse.
 31. December 1874, Nr. 3716.)
 Szechy, Emerich August (ungarischer
 S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu S ä r o s»
 P a t a k 5. Juni 1778, gest. 6. März
 1832). Er entstammt einer ungarischen
 im Jahre 1733 von der Kaiserin M a r i a
 Theresia geadelten Familie. Nachdem
 er die unteren Schulen zu Satorälja»
 Ujhely und Nagy'Károly besucht hatte,
 trat er 1793 in den in Ungarn durch so
 viele gelehrte Männer hervorragenden
 Orden der frommen Schulen, in welchem
 er. während er noch zu Waitzen und
 Neutra den philosophischen Studien ob»
 lag, in den unteren Grammaticalclaffen
 als Hilfslehrer wirkte. Bald wurde er
 Professor der Rhetorik und Poetik, wie
 man zu jener Zeit die 3., resp. 6. Classe
 26 Juli 1880.) 19?
) Emerich August 290 ^ Emerich August
 deS Gymnasiums nannte. Durch sieben
 Jahre in dieser Eigenschaft der Reihe
 nach zu Podolin, Waitzen. Kalocsa und
 Szegedin thätig, erhielt er im April 1807
 die Professur der ungarischen Sprache
 an der Wiener. Neustädter Militär-Aka.
 demie. I n dieser Stellung verlegte er
 sich besonders auf das Studium der
 deutschen, französischen und italienischen
 Sprache und Literatur und wurde in
 Folge seiner Sprachkenntniffe zum Ad
 juncten an der dortigen Bibliothek, aber
 schon nach kurzer Zeit zum Bibliothekar
 ernannt. Zugleich mit diesem Posten
 verband er sieben Jahre hindurch den
 eines Religionslehrers in den zwei oberen
 Classen, supplicte auch zwei Jahre lang
 den Lehrer der französischen Sprache.
 Die Ferienmonate benutzte er zu aus»
 gedehnten Reisen, vornehmlich durch
 ganz Italien. I n vorgerückteren Jahren
 nöthigte ihn die zunehmende Schwäche
 seiner Augen, um Verzehung in den
 Ruhestand zu bitten, der ihm auch mit
 22. October 1832 gewährt wurde. Nach
 seinem Austritte aus dem Lehrarnte er<
 schienen von ihm im Buchhandel folgende
 Werke: „ZAsn« Ma^a? NI6?V?an A
 Ho^ail'öaF s^oacIva") d. i. Elementar«
 grammatik der ungarischen Sprache in
 praktischer Darstellung (Pesth 1840); —
 „^1. nsvsö/s ^s oktatasöan vasöa/a") d. i.
 Grundriß der Erziehung und deS Unter«
 richtS (Pesth 1843); — ferner „^2
 voita 8 tan-
 «L b6L26lni tüQnIjoii", d. i. Der noth'
 wendige Unterricht in der Muttersprache
 und in solcher Lehrmethode, daß der

Zögling sowohl denken als sprechen
erlerne, eine Abhandlung, abgedruckt
1339 in der „Wissenschaftlichen Sammlung“
) d. i. Die Wichtigkeit der
Geschichte für das Leben, und ihre Lehr-
methode. abgedruckt 1842 im „Wissen-
schaftlichen Magazin“ (I ^ ä o n . I'är), –
und „I^önT'tkisQ 82622t 2
t)6li022t2S2 ü^öden“, d. i. Anspiuchlose
Aufforderung, betreffend den Unterricht
lebender Sprachen und die Einführung
der deutschen Sprache in unseren
Schulen, im Jahrgange 1843 der „National-Zeitung“
(Noui26ti u^32^). Im
Auftrage der ungarischen Statthalterei
übersetzte er im Jahre 1833 ins Ungari-
sche das dreibändige Religionslehrbuch
für Mittelschulen. MehrereS ist unge-
druckt in seinem Nachlasse vorgefunden
worden, so ein nationalökonomisches
Lesebuch, in welchem er die volksthüm-
liche Tntwicklung der Nationalökonomie
und ihre Grundsätze in den Lehren der
vorzüglichsten Vertreter dieser Wissen-
schaft, wie S m i t h , S a y , S o d e n ,
R a u . Lotz, R i c a r d o u.U., darlegt,
dann eine Lebensphilosophie in Aphorismen.
Am 3. September 1840 nahm ihn
die ungarische Akademie unter ihre cor-
respondirenden Mitglieder auf. Er starb
74 Jahre alt.
d652s<lsi. Xiaäta l>ärkäu7-1, d. i. Litera-
rische Porträte von Franz T o l d y . Heraus-
gegeben von T ä r k ä n y i (Pesth 1856, Gustav
Emich, 80.) S. 140. – ?o?ckz, ^l^enc^,
Iroäl>.Iiiii dsL^sdsi, NI30 Icötst, d. i. Litera-
rische Reden (Pesth 1872, Moriz Râth, 12°)
Bd. I, S. 290. – 21235-5? ir<5Ic. Hl6tr^<-
ss I)2ni<Iilc ^62L6k, d. i. Ungarische
Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschrei-
bungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph
D a n i e l i t (Pesth 1836, Emich, 8°.) I . Theil,
S. 538. – o ' s i s Q k o r . ?oliti^i ^5
t>15>3 6!üt Vue^kiopasäiH», Z). i. Die
Gegenwart. Politische und literarische Cncy>♀
) Dionys 291 Maria
klopädie (Pefth 1858, G. Hecknast, gr. 8°.)
Seite 48.
Verschieden von der Familie, welcher der obige
Cm erich A u g ustSzschy angehört, sind die
Szschy von R i m a - E z s c h y und Felsö<
L i n d w a i , deren Geschlecht zu Beginn des
18. Jahrhunderts erlosch. Aus dieser Familie
sind besonders zwei Personen erwähnens-
werth: der Graner Erzbischof D i o n y s und
die Heldin M a r i a Szschy. 1. D i o n y s ,
vom Jahre 1440–1465 Erzbischof von Gran,
zählt zu den hervorragendsten Kirchenfürsten
dieser Erzdiözese. Er war der Sohn des
N i c o l a u s de Szschy, Palatins von
Ungarn, nach Anderen dessen Neffe. Im
December 1439 wurde ihm vom Papste
Eugen IV. nebst sechzehn anderen tirsch.
lichen Würdenträgern aus aller Herren Län-

dern der Cardinalspurpur verliehen. 1449
 berief er nach Gran eine Synode, in der
 vornehmlich über die Restauration der dor-
 tigen Basilika berathen wurde, welche er denn
 auch nach ihrer Vollendung im Jahre 1453
 feierlich einweihte. 1462 erlangte er für sich
 und seine Nachfolger die Würde des Primas
 und I^stu² Q^{tu}.s für Ungarn und alle
 dazu gehörigen und noch dazu kommenden
 Provinzen. D i o n y s nahm auch diese Wür-
 den in Anspruch, doch soll König M a t t h i a s
 C o r v i n u s mehr denn einmal gegen dessen
 Primitial-Machtvollkommenheit und Berufun-
 gen auf Rom Einsprache erhoben haben.
 1433 krönte unser Kirchenfürst L a d i s l a u s
 Posthumus zu Prag zum Könige von
 Böhmen; 1484 wohnte er zu Rom der Wahl
 des Papstes C a l i x t I I I . bei. 1485 feuerte
 er in Gemeinschaft mit J o h a n n Capistran
 die Ungarn zum Kampfe gegen die
 Türken an. I m Jahre 1465 starb er hochbetagt,
 der restaurirten Graner Domkirche
 eine Stiftung von 80.000 Goldgulden hinter-
 lassend, welche aber der König zu Kriegs-
 zwecken verwendete. I n einem Briefe an
 Papst P i u s I I . aus dem Jahre 1464 schreibt
 M a t t h i a s C o r v i n u s : „Erzbischof Dio-
 nys sei ohne Zweifel ein mit allen Tugen-
 den ausgestatteter Mann, aber doch mehr
 in kirchlichen Sachen als in politischen ver-
 wendbar gewesen“. D i o n y s war der acht-
 unddreißigste Erzbischof von Gran.
 1758, t²i>- 2026. 800. ^
 l l . 8<.) I>K< I , p. 281-264. — N s i i i o
 Q>i< «220 1856,
 31, ^uzusti ooQsycr>t>O (I>«3twl 1656,
 5. Vsiw.sl et Las. To«ui5, ksx.-so.)
 p. 77-80.) — 2 M a r i a Szschy. auch
 S z s c s y geschrieben, gehört demselben Ge-
 schlechte an, wie der vorerwähnte Trzbischof
 D i o n y s Szschy, erster Primas von Un-
 gän. Von M a r i a , einer Tochter des
 durch seinen Heldenmuth berühmten Georg
 Szschy (gest. 1625) und der Maria Dru-
 geto (gest. 1643) lebt folgende Geschichte
 im Voltsmunde: Es war die Zeit, als nach
 B e t h l e n Gabors Tode die Stände Georg
 Raköczy zum Fürsten von Siebenbürgen
 gewählt, der in Ungarn einsiel, um sich zum
 Fürstenhute auch die Krone dieses Landes
 zu holen. Die Kaiserlichen hatten die meisten
 festen Plätze bereits mit Gewalt genommen,
 nur Murány leistete noch beharrlichen Widerstand.
 Dasselbst befehligte M a r i a Szschy,
 eine begeisterte Anhängerin Räköczy's. für
 den sie als eifrige Protestantin mit Entschieden-
 heit Partei ergriff. Sie war von ihrer Kind-
 heit an durch ihren männlichen Charakter
 bekannt. Als ihr. der kaum zur Jungfrau
 Emporgeblühten, die Eltern den alternden
 Adam B e t h l e n zum Gatten aufdringen
 wollten und selbst zu Gewalt schritten, leistete
 sie den entschiedensten Widerstand. Was
 aber Gewalt nicht vermochte, erreichten die

flehenden Pitten des Vaters, denen sie endlich nachgab. Beim Ausbruch des Krieges war sie Witwe. An der Spitze eines starken Heerhaufens erschien Franz W e s s e l s n y i vor ihrer Burg, und als er erfuhr, daß eine Frau die Belagerung leite, wollte er M u r ä n y um jeden Preis zu Falle bringen. Aber dieses hielt sich, und Wesselsnyi mußte sich sagen, daß er einen ebenbürtigen Gegner in der Burgfrau sich gegenüber habe. Nach» dem alle Bemühungen, die Feste einzu» nehmen, gescheitert waren, verfiel er auf einen Ausweg. Er sandte einen Boten an M a r i a mit der Bitte um sicheres Geleit für seinen Unterfeldherrn, der mit ihr persönlich zu verhandeln komme, währenddessen alle Feindseligkeiten eingestellt werden sollten. Als M a r i a zugesagt hatte, übernahm er selbst die Rolle des Abgesandten, ohne sich ihr zu erkennen zu geben. Aber auch seine persönlichen Vorstellungen vermochten sie nicht zur Uebergabe zu bewegen, und als sie über sein ferneres Zureden unwillig zu werden begann, brach er alle Unterhandlungen ab. überreichte ihr ein versiegeltes Schreiben und entfernte sich. Sie erstaunte nicht wenig über 19*¶

Maria 292 Maria

den Inhalt des Briefes. W e s s e l s n y i bekannte darin, daß er, getrieben von der Bewunderung' ihres Muthes und von dem unwiderstehlichen Dränge, die ob ihrer Schönheit allgemein gepriesene Frau zu sehen, Zuflucht zu dieser 3ist genommen, und nun nachdem er vor ihr gestanden, biete er ihr Herz und Hand an. Wesselsnyi. eine stattlich schöne Erscheinung, hatte sichtlich auf die edle Heldin Eindruck gemacht. Lange ging M a r i a über den Antrag mit sich zu Rathe, endlich aber kam sie doch zum <3nt<schlusse, und sie schrieb an den ritterlichen Brautwerber: ^Wolle der Schreiber Antwort haben, möge er sie selbst holen. Sei er redlich, Muth seine Tugend, so sinde er an der Kordseite der Vefte in der Mitternachtsstunde ein erleuchtetes Fenster, zu dem vom « Boden aus eine Strickleiter führe, auf welcher er, jedoch ganz allein, der Entscheidung entgegenzueilen möge". Die Antwort lautete anders, als Wesselsnyi erwartet hatte, aber nach einigem Ueberlegen wollte er den Schritt doch wagen. Nur Einem vertraute er sich an und traf Anordnungen für den Fall, daß das Abenteuer einen anderen, als den erwarteten Verlauf nehmen sollte. Zur festgesetzten Stunde der Nacht begab er sich an die bezeichnete Stelle, und siehe da, die Strickleiter hing herab. Nach kMem Beden»ten stieg er auf derselben empor und erreichte das Fenster, von welchem er in ein leeres, matt erleuchtetes Gemach sprang. Kaum aber hatte er den Boden erreicht, als er. von rückwärts ergrissen, niedergeworfen wurde. Dann brachte man den Ueberlisteten

in ein kleines, festes, vergittertes Gelaß, worin er aber nur kurze Zeit allein blieb, denn in einer Weile erschien ein älterer ernst blickender Mann und brachte ihm folgende Botenschaft: wenn er die Sache seines Gebieters verlassen und ein Anhänger Rákoczy's werden wolle, biete ihm die Herrin des Schlosses die Freiheit und ihre Hand; weigere er sich, diesen Antrag anzunehmen, so sei er und seine Truppe sicherem Verderben verfallen. Mit Entrüstung lehnte W e f s e l e n y i diesen Antrag ab, der Burgfrau jedes Recht über ihn und sein Leben bestreitend. „Hier ist von Rechr keine Rede“, entgegnete der Abgesandte, „sondern blos von der Macht. einen erlangten Vortheil auszunützen. In einer Stunde kehre ich zurück, bis dahin wählet zwischen Uebertritt oder Tod“. Aber W e s s e l 6 n y i, schwankte nicht in der Wahl. Als in der festgesetzten Frist der Abgesandte wieder erschien und alles versuchte, ihn zum Uebertritte zu bewegen, beharrte der Held fest auf seinem Entschlusse. Nun füllte sich der Kerker mit Gewappneten und ihnen folgte mit entblößtem Schwerte der Henker. Wessel6nyi zagt nicht und schreitet erhöheten Hauptes dem Vollstrecker des Gewaltspruches entgegen. Nach kurzem Gebete ruft er ihm zu: »Thue, was deines Amtes ist«. Schon holt der Henker das Schwert zum Streiche aus, da ruft eine helle Stimme: „Halt!“, und vor Wesselsnyi tritt die Burgfrau. «Du hast», spricht diese, „die Probe wie ein echter ungarischer Edelmann bestanden. Einem solchen Manne meine Freiheit zum Opfer zu bringen, zage ich nicht. Hier meine Hand und mit ihr diese Veste, die von nun an Dir und Deinem Könige gehört“. Dies ist die Geschichte von M a r i a Szschy. der Burgfrau von Murány, und ihrem Gemal Franz N e s s e l s n y i , nach der alles verklärenden Dichtung. Die Historie klingt ähnlich, aber doch wesentlich anders. M a r i a Szschy, eine geborene Siebenbürgerin, hatte ihren ersten Gatten Adam Bethlen durch den Tod verloren, den zweiten, 5lepHan Nun, hintergangen und muthwillig verlassen und dadurch die sittliche Entrüstung der vornehmen Gesellschaft wachgerufen. Nun begab sie sich nach Ungarn, um bei ihrer Mutter M a r i a geborenen D r u g e t h (gest. 1643) zu leben, welche auf ihrem Witwensch Murany wohnte. Es war die Zeit der R ä koczy'schen Unruhen, und M a r i a hielt zum Rebellen und vertheidigte thatsächlich die Festung mit merkwürdiger Entschlossenheit gegen die Kaiserlichen. Da es W e s s e l s n y i . dem Führer der kaiserlichen Truppen und Commandanten der Festung Fülek, trotz aller Versuche nicht gelang, die Burg Murany mit Gewalt zu nehmen, schlug er einen Ausweg ein. Von M a r i a ' s Heldenmuth und bekannter Schönheit zur Bewunderung hingerissen, warb er, nachdem er

einen Diener M a r i e n s gewonnen, um ihre Hand und bat um ein Stelldichein. Sie gewährte ihm dieses, und nun wurde der Plan verabredet, nach welchem Wesselsn yi in der Nacht vom 3. Juli 164t mit 600 Mann ohne Kampf nach Murány gelangte und der Festung sich bemächtigte. Drei Tage späte« ließ er sich mit M a r i a trauen. Die Tin» nähme Mmānys gewann Nessel s n y i die volle Gunst des Kaisers, er wurde mit dem^o Maria 293 , Anton goldenen Vließ geschmückt und zum Palatin von Ungarn erhoben. M a r i a aber war durch diese Würde ihres Gatten zur höchsten Stellung, die sie erreichen konnte, gelangt. Bald mischte sie sich wieder in die politischen Angelegenheiten ihres Gemals, knüpfte hinter seinem Rücken ein Liebesverhältnis an und hielt heimlich zu den Verschwörern. Da starb 1668 W e s s e l s n y i , und nun hatte M a r i a freie Hand. Nicht mehr heimlich, sondern offen unterstützte sie die Nebellion, konnte es aber nicht verhindern, daß sie kaiserliche Besatzung in das Schloß Murány aufnehmen mußte. So wurden dort die Schriften jener Männer gefunden (F r a n g i p a n , Z r i n y i , T a l t e n b a c h , Nadasdy), welche nach vergeblichen Vorstellungen gegen die Unter» drückung der evangelischen Lehre und die heillose Wirthschaft der Jesuiten und Wenzel Euseb Lobkowitz's sich endlich dahin geeinigt hatten, Gewalt mit Gewalt zu ver« treiben. Die Sache endete freilich anders. Nicht sie vertrieben die Gewalt, sondern sie erlagen ihr durch das Henkerbeil. Die spätere Geschichte Marias vonSzschy, nach Ueber« gäbe der Burg Murány. wurde erst in neuerer Zeit genauer Forschung unterzogen, und Cmerich H a j n i k behandelte dieselbe in einer Monographie, welche Ladislaus Sza» l a y in der Sitzung der ungarischen Akade. mie der Wissenschaften vom 30. November 5563 vorlas. H a j n i k stützte sich bei dieser Arbeit, in welcher er vornehmlich die letzten Lebensjahre M a r i a s , uon 1670 ab, behandelt, auf deren eigenhändige Briefe. Auch widerlegt er darin die bis dahin herrschende Ansicht, daß M a r i a Sz6chy in Wien ge» storben sei. indem er nachweist, daß sie 167!>, zwölf Jahre nach dem Tode ihres Gatten, bei ihrem Verwandten P e t e r S z s c h y zu Güns das Zeitliche gesegnet hat. M a r i a Szschy war seither der poetische Stoss verschiedener ungarischer Dichter, so behandelte bereits Stephan Gyöngyási die „Venus von Murány“, wie er treffend M a r i a Szschy nennt, in einem epischen Gedichte; in neuerer Zeit Johann A r a n y in seiner „Belagerung von Murány“, Alex. P e t ö f i in seiner „Maria SzscSy“, und Karl S z ä s z . Das Büchlein „Maria Szscsy“ (Wien l>s?9). Manz. 12"). Nr. 3 von Oben. t r a u t ' s »Jugend' Bibliothek für Knaben von 10-i5 Jahren“, erzählt in halb wahrer,

halb poetischer Einkleidung die Geschichte dieser ungarischen Amazone. ^Ungarische I l l u s t r i r t e Zeitung (Pesth, 4o.) n.Iahr. gang (1872). Nr. 58.- „Ein ungarisches Frauenbild aus der Kucuczenzeit". — Ku« binyi F. und Vahot I.. Uas^rorL-äx keoskbsn, d. i. Ungarn in Bildern (Pefth, 4o.) Bd. I I I , S. 81.)

Szeccsen von Tenterin, Anton Graf (S t a a t s m a n n , geb. 47. October 1819). Der Sproß einer ursprünglich croatischen Familie. Sein Vater Ni c o » l a u s war Oborsthofmeifter bei der Erz» Herzogin Sophie, die Mutter Fr an« ciSca eine geborene Gräsin Fo rg äch. Wir begegnen dem Grafen bereits im ungarischen Landtage 1843/44, in welchem er zur conservativen Partei ge« hörte. Bald darauf trat er in Dienste bei der ungarischen Hofkanzlei, aus der er zum Administrator des Poseganer Comi« tateS berufen wurde. Nachdem Baron Joseph I e l a s i 6 . der nachmalige Croatenführer, zum Ban von Croatien ernannt worden war', trat der Graf von seinem Amte zurück und hielt sich die nächstfolgende Zeit von allen öffent» lichen Geschäften fern. Gleich anderen seiner Landsleute näherte er sich im Spätsommer 1848 wieder dem Hofe, an dem er wohl nicht als Parteiorgan angesehen, aber doch über einzelne Fra» gen und Schritte ins Vertrauen gezogen wurde. So ist unter Anderem der Ent» rvurf zu dem Schönbrunner Manifeste vom 22. September 1843, das. ohne den Bestand der neuen ungarischen Gesehe in Frage zu stellen, nur der AuSbeutung derselben im Geiste der Revo« lution und des Separatismus mit ernster Entschiedenheit in den Weg trat, aus der Feder SzöcSen'S geflossen. Später sinden wir den Grafen unter den Unterzeichnern deS Memorandums der ungarischen Alt-Conservativen. welches sozusagen das politische Glaubensbekennt«[†] Anton 294) Anton niß dieser Partei ist. Albert H u g o brachte dieses hochinteressante Document, als dessen Verfasser eben Graf S cSen damals bezeichnet wurde, in dem von ihm redigirten „Pesther Morgen blatt" 1830, Beilage zu Nr. 68; auch ist eS in dem Werke von Eugen von F r i e d e n f e l s : „Joseph Bedeus von Scharberg" (Wien 1377, gr. 3".) Band I I , S. 433 aufgenommen. Während der Kriegskatastrophe in Ungarn hielt der Graf sich außer Landes auf. I m Jahre 1830 unternahm er eine längere Reise nach Frankreich und England. Als der Monarch mit Patent vom 3. März 1860 die Verstärkung des Reichsrathes durch außerordentliche Reichsrathe angeordnet

hatte, wurde nebst Johann Grafen
 B a r k ö c z y . Georg von M a j l H
 Eugen T o p e r c z e r Bürgermeister
 von Großwardein, Georg Grafen An
 drässy, Anton K o r i z m i c S Bischof
 von B^cS. auch A n t o n Graf Sz6
 csen zum zeitlichen Reichsrath für das
 Königreich Ungarn ernannt. I n dieser
 Stellung spielte er eine hervorragende
 Rolle. Er sprach in allen wichtigen Angelegenheiten,
 welche in jener Ver
 sammlung zur Verhandlung gelangten;
 so unter Anderem aus Anlaß der Be
 rathung der Grundbuchsordnung und
 der Adminiftrativjustiz, über die Siel«
 lung der Konfessionen, über Administra«
 rivreformen, über die Presse und Zu«
 laffung von Berichterstatlern, in Sachen
 der Iustizreformen, des Grundsteuer«
 katasters, der Nationalbank, über daS
 Eoncordat. die Protestanten in Ungarn,
 über daS Deficit und schließlich als Be«
 richterstatler deS MajoritätSantrageS.
 natürlich für denselben. Zum Verstand'
 niß der Sachlage, sowie zur Vernietdüng
 von Wiederholungen sei auf die
 Biographie des ehemaligen Bürger«
 meifterS von Trovpau Franz H e i n
 M d . V I I I , S. 213^ verwiesen, welcher
 gleichfalls Mitglied deS verstärkten
 ReichSratheS war. Der Graf bewahrte
 sich in den Debatten dieser für Oester«
 reichs politische Gestaltung so einfluß»
 reichen Versammlung als glänzender
 Redner und bedeutendes Parlamentär!«
 scheS Talent. I n allen Sätteln gerecht,
 erwog er mit Ruhe und Sachkenntniß
 jede zur Verhandlung kommende Frage
 und war neben Clam « M a r t i nitz
 einer der Haupthandelnden. I m par«
 lamentarischen Leben Ungarns groß«
 gezogen, als Diplomat mit den Verhält,
 nissen nach innen und außen vertraut,
 sprach er fest, besonnen, aber stets in er»
 greifender und zündender, meist um so
 wirksamerer Rede, als er auch immer
 zur Sache sprach. Ein Publicist jener
 Tage bezeichnete den Grafen treffend
 als daS „parlamentarische Schwert der
 Ungarn". Seine vielseitige Bildung,
 die Kraft seiner Logik, das Fließende
 seiner geistvollen Argumentationen, Alles
 befähigte ihn sozusagen zu der Führer«
 stelle, die er in dieser außerordentlichen
 Versammlung stillschweigend übernom«
 men hatte. Er war eS, der in die damals
 noch unklare ungarische Bewegung Licht
 zu bringen suchte. Von ihm stammt das
 geflügelte Wort: „Historisch «politische
 Individualität", mit welchem nachmals
 in der parlamentarischen Arena, wie in
 der Presse solcher Mißbrauch getrieben
 wurde. Eines großen Anhangs sich erfreuend,
 war ei stets schlagfertig, einen

Gegner zu bekämpfen und die Fehler seiner Partei wieder durch kühne Wendungen der Ideen gut zu machen. Er ging nicht immer mit der Regierung, sondern trat ihr, wenn ihm ihr Vorgehen mißfiel, mit aller Entschiedenheit entgegen, doch war er wieder ihr rück»⁹

Anton 296 Anton

sichtsvoller Alliirter, welcher auch verwandtschaftlichen Gefühlen Rechnung trug. Er hatte das Majoritatsvotum verfaßt, es mit dem ganzen Einfluß seiner gewandten Beredtsamkeit vertheidigt und auch zum Siege gebracht. Zum Lohne dafür erhielt er beim Erscheinen des kaiserlichen Diploms vom 20. October wohl kein Portefeuille, aber einen Ministerstuhl und die geheime Rathswürde.

Im Reichstage des Jahres 1861 war der Graf nicht erschienen. Dagegen finden wir ihn auf dem Landtage 1866 in der Magnatentafel, in welcher namentlich seine Reden vom 16. und 18. April bemerkenswerth erscheinen, weil er in Folge seiner früheren Stellung im Ministerium Schmeeling in der Lage war, über die Entstehung des Februar-Patentes interessante authentische Enthüllungen zu machen, zu deren Veröffentlichung er die specielle Erlaubniß Seiner Majestät des Kaisers hatte einholen müssen. Auch im Jahre 1870, als Preußen gegen Frankreich zu Felde zog, sahen wir den Grafen im Landtage, und hielt er in demselben über die Neutralität Oesterreich-Ungarns die beachtenswerthe Rede, welche in folgender Stelle gipfelte: „Ich habe die schwärmerischen deutschen Sympathien niemals getheilt; die Frankfurter Gesandtschaft (1848. Szalay) habe ich meinerseits nie gebilligt; trotzdem meine ich, wäre es eine große und verhängnißvolle Täuschung, zu glauben, daß eine solche Organisation den Frieden Europas in Zukunft sichern könnte, welche den berechtigten nationalen Interessen und historischen Erinnerungen der im Herzen Europas wohnenden deutschen Nation nicht zu entsprechen wüßte“. Indem er ferner von dem damaligen Kriege nicht erwartet, daß durch die Konsequenzen desselben die Organisation Mittel-Europas den Anforderungen des Friedens, der Ruhe und Stetigkeit entsprechend entwickelt werden könne, hält er es nicht für im Interesse der Monarchie gelegen, an diesem Kriege theilzunehmen. Dabei verwahrt er sich gegen das laut gewordene Axiom, die Politik der Neutralität sei die Politik der Schwachen. Nachdem er noch die Verhältnisse der Monarchie zu den Nachbarmächten einer flüchtigen Prüfung unterzogen hatte, schloß er:

„Es ist ein unglückliches Vorgehen, aus Besorgniß, Ungeduld, der Combination fernliegender möglicher Kämpfe sich in unmittelbare Kämpfe zu stürzen und gewissermaßen das Beispiel eines Mmschen nachzuahmen, der, um möglicher Gefahr in seinem Hause zu entgehen, kein besseres Mittel weiß. als durchS Fenster zu springen". Graf A n t o n ist auch als Publicist thätig. I m Jahre 1831 trat er mit der Skrift auf: „Palitische Fragen der Oegrnllart' besprochen ulln A n t u n Hrnten S z H r I e n " (Wien 1831. Jasper, Hügel und Manz. gr. 8<>., 130 S.). Allgemeinere Theilnahme aber erweckten seine „Acht GssayL" (Wien 1879, C. Gerold, 8<.. 270 S.), welche er ursprünglich in ungarischer Sprache herausgab, dann in deutscher Ueber» setzung erscheinen ließ. Diese Essays find theils politischen, theils literarischen Charakters, obwohl er auch in jenen letzterer Art immer ein politisches Moment in die Darstellung hineinzuweben versteht. Er behandelt in ihnen unter Anderen den ^eisernen Herzog", unter welchem Namen W e l l i n g t o n in England fortlebt, den Historiker T a c i t u s. die Dichter S h a k e s p e a r e und D a n t e , in Ersterem den Zusammenhang schildernd zwischen dem Poeten und der großen Epoche seines Vaterlandes, in Letzterem den po>¶ Spesen, Anton 296 (Genealogie) litijchm Zug des großen Florentiners besonders betonend, und den Memoiren» Schreiber Valentin E s z t e r h a z y . in welchem Efsay er in knappem, aber scharfem Umriß das Hereinbrechen der Katastrophe über das Haus Bourbon und die leisen Vorboten des großen Weltgerichtes vom Jahre 1789 in meisterhafter Weise darstellt. ^Ausfuhrlich er behandelt diesen Letzteren der militärische Gefchichtssch reiber Oesterreichs Andreas Graf T h ü r h e i m in seinem jüngsten Werke „Von den Pyre» näen bis zur Newa" .^ Der Referent in der allgemeinen Zeitung H. V.(a M' b e r y?) schließt die eingehende Be« spreckung dieser Essays des Grafen Szäcsen mit den Worten: „Nicht dem Bedürfnisse des Tages verdanken sie ihre Existenz, sondern dem Bedürfnisse des Mannes, der als Politiker und Staatsmann in gleicher Weise Er« holung und Nahrung w den Werken der größten Genien aller Zeiten und in den Blättern der „Lehrerin der Menschheit", der Geschichte, sucht und siudel". Von späteren Arbeiten des Grafen sind dem Herausgeber nur dessen Aufsätze m Alex. S z i l ä g y i ' s »82^226.1111^, d. i. Unser Jahrhundert, bekannt, und zwar: „Ueber die Memoiren Valentin Eszter»

hazy's" ^877, 8. Heft), und „Ueber
Vörösmarty's Leben, von I p o l y i " sebd.,
9. Heft^[^]. Graf A n t o n , zur Zeit Mitglied
des dirigirenden Senates der könig-
lich ungarischen Akademie der Wissenschaften,
wurde am 31. Jänner 1877 zum
Mitglieds der Kisfaludy-Gesellschaft gewählt.
Im Mai 1871 ward er von
Seiner Majestät mit dem Commandeur,
kreuze des St. Stephan«Ordens aus-
gezeichnet. Der Graf ist seit 8. Juni 1830
verheiratet mit Ernestine geborenen Gräfin von
Sternberg (geb. 23. April 1829), Palastdame
Ihrer Majestät der Kaiserin, vermählt,
welcher Ehe vier Töchter und ein Sohn
Nicolaus entstammen.
Neue preussische (Kreuz) «Zeitung (Ber-
lin. gr. Fol.) 1860. Beilage zu Nr. 230-
„Reichsrathsstudien". — Allgemeine
Zeitung (Augsburg. Cotta. 4^{te}.) 1861.
S. 3337; 1879. S. 226 und 227. — Von
Haus zu Haus (Prag. Kober. 4^{te}.) 1861,
Nr. 1: „Die Chefs der ungarischen Na-
tion". — Illustrirte Zeitung (Leip-
zig. I. I. Weber. kl. Fol.) Bd. XXXV,
S. 223; 1879. Bd. I. XXXIII, S. 21.
— Wiener Lloyd, 1864. Nr. 348. im
Feuilleton: „Varon Vay und Graf Szöcsen".
— Neue Freie Presse. 1866. Nr. 600. im
Feuilleton: „Ungarische Landtagsglossen. I. I. "
— Der Wanderer (Wiener polit. Blatt)
1866, Nr. 162. im Feuilleton: „Szöcsen und
Barkoczy". — Hugo (Albert), Ungarische
Tabletten aus der Mappe eines Independenten
(Leipzig 1844. Hirschfeld) S. 173. — Presse.
1860, Nr. 268. in der „Kleinen Chronik". —
Dieselbe. 1866, Nr. 114: „Die Reden
des Grafen Szöcsen". — Dieselbe, 1871,
Nr. 213. — „Graf Anton Szöcsen über die
Neutralität von Oesterreich. Ungarn". —
Völkische Wochenschrift (Pesth, gr. 40.) 15. Juli 1860. Nr. 29. — „Si-
mon'sche Illustrirte Zeitung", 1) Unterschrift: „Gr. Szöcsen"
^[^]. Qtäl". E. Riewel 20. Holzschnitt in
„Völkische Wochenschrift", 13. Juli 1860. Nr. 29.
— 2) Facsimile des Namenszuges „Szöcsen".
Dauthage (lith.) ^1860. Gedruckt bei Ios.
Stoufs. Wien (Verlag von Ios. Bermann,
Fol.). — 3) Holzschnitt in der „Illustrirten
Zeitung" 1871, L. 71.
I. Zur Venealogie der Grafen Szöcsen von
Temerin. Die Szöcsen von Temerin
stammen aus Croatien. Die genealogischen
Nachweise reichen zur Zeit bis etwa in die
Mitte des vorigen Jahrhunderts, in welchem
zwei Brüder, Matthias und Alexander,
die ungarische Grafenwürde erhielten, und
zwar Matthias von der Kaiserin Maria
Theresia mit Diplom vom 21. Juni 1763,
Alexander aber nahezu fünf Jahrzehnte
später von Kaiser Franz mit Diplom vom
5. Juli 1811. Aleranoec ist der Stamm-
vater der heutigen Grafen Szöcsen; seine
beiden Söhne Karl und Nicolaus bilden

ten die heute noch blühenden zwei Zweige

) Alexander 297 Spesen. Nicolaus dieses Hauses, und ist der k. k. Rittmeister Graf Alexander gegenwärtig Chef desselben, l^a^z/ </v<in^, AlaZT-Kroi-ssäF 02a-Illä^i o2imyr6^bl 62 nsui-skrsuäi tä'blillc-Iclci, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860. Moriz Rath, 50.) Bd. X, S. 335 u. f.)

I I . Hervorragende Sprossen des Erafenhanseg Ascseu von Temerin. 1. Alexander (geb.

18. März 1740, gest. 27. Februar 1813), Obergespan des Kreuzer Comitates, zuletzt ungarischer Hofkammer-Präsident, erhielt im Jahre 1811 die ungarische Grafenwürde. Er war zweimal verheiratet. Der Name seiner ersten Frau ist nicht bekannt; seine zweite, Rosa, war eine geborene Bedekovics. Von seinen Söhnen pflanzten K a r l und Rico» laus den Stamm fort, der noch in beiden Zweigen blüht. Eine Rede, die er anlässlich der Einführung des Grafen Joseph T e l e t i in die Kronhüterwürde 1793, hielt, erschien im Drucke unter dem Titel: „vitionsL

^ . I s x l l n c l r i 8260Kb 2 Dxosisae Oainsr

»o Nv.113. ^ulioas Vrassiäig äuro. (3om,. ^osspk L s l s k i , iu NIunus 8. Nsgni (?orona

OousslvatoriL 1733 iuälioyi'St; bt Oomitis I ' s l s l c i ^ua aã vriorisv. rs5ponäit

« (?b5twi 1793, 40.). – 2. A n t o n lsiehe die besondere Lebensskizze Seite 293). –

3. K a r l fliehe die besondere Lebensfkizze S. 298). – 4. Nicolaus (geb. 4. Sep.

tkmber 1782. gest. in Wien 2. September 1871), ein Sohn des Grafen Alexander, stand anfänglich im Staatsdienste, und zwar bei der allgemeinen Hofkammer, als deren Vice.Präsident er fungirte. Im Jahre 1829 führte er auch den Vorsitz bei einer Hof» commission, welche die Gebarung der sieben« bürgerischen Provinzialcasse, deren Ausgaben sich immer höher stellten als die Einnahmen, zu untersuchen und die Beseitigung der Ur» fachen dieses Uebelstandes durchzuführen hatte.

Später wurde er Obergespan des Poseganer Comitates; im Jahre 1832, nachdem er inzwischen die geheime Rathswürde erhalten. Obetsthofmeister Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin S o p h i e , in welcher Stellung er bis zu seinem Ableben blieb. Graf Nicolaus war (seit 22. September 1816) mit Francisca Gräfin Forgäch de GhMes und Gäcs (geb. 17. October 1785, gest. 27. Mai 1867), kaiserlichen Palaftdame und Oberoorsteherin des adeligen Damenvereins zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien, vermalt. Dieser Ehe entstammen nur zwei Söhne, K a r l und Anton, deren Lebensskizzen S. 298 und 293 mitgetheilt sind. Porträt. Stammtafel der Grafen Szecsen von Temerin. Szöcsen U.

Matthias Alerander l<1. 1811 Graf.

1763 Graf. geb. 13. März 1740.

s 27. Februar 1813.

1) N. N.
 2) Nosa Kedekovic«. Josephine Magdaleua. Karl Francisca, Nicolans ^4)
 Antonie. geb. 26. October 1778, vm. von Pegel» geb. 4. Sept. 1772.
 1- 24. März 1643.
 Josephine von Almisy
 -s- 24. Mai 1853.
 Adolph. Alerander
 geb. 28 October 1809.
 Natalie Gräfin Csiky von
 Keres^thflegl und Ador^n
 geb. 12. März 1812.
 Malvine
 geb. 27 Auaust 1811,
 vm. Emerich Freiherr
 Nedl von Nottenhaustu
 -f3. Jänner 1831.
 f 2. Sept. 18?1.
 Francisca Gräsin
 Forgäch
 geb. 17. Oct. 1783,
 1- 27. Mai 1867.
 Adolph
 geb. 1790.
 Karl (S . 298)
 geb. 19. September 1818. -j- 26. Juli 1843. X
 Leopoldme Freiin Sonrichs zu Walfswarffeu,
 wieder vm. Aarl Graf Coudenhooe
 geb. S. Jänner 1826.
 Anton l^S. 293^
 geb. i7. October 1819.
 Grneftme Gräsin Lamberg
 geb. 23. April 1829.
 Francisca
 geb. 24. October
 1834.
 Crneftine
 geb. 1. August
 1856.
 Nicolaus
 geb. 26. November
 <857.
 Marie Therese
 geb. 29. März
 1864.
 Nosa
 geb. 30. April
 1863.†
 Karl 298 S)eder
 Unterschrift: „Graf Nic. Szscsen". Baron
 de L ü t g e n d o r f i820 (50.). Prosilbilo.
 Kupferstick (8"). Aus einer ganzen, unge«
 mein seltenen Serie ungarischer Notabili'
 täten und Magnaten.)
 I I I . Wappen. Quadrirter Schild, 1 und 4
 I n Blau ein schrägrechter goloener Balken,
 2 und 3.- I n Roih ^nach dem ^Historisch,
 heraldischen Handbuche der gräflichen Häu,
 ser" (Gotha 1855. Perthes. 32").^ fünf zu
 sammenhängende, wachsende silberne Fels«
 spitzen. Nach der in Nagy'S Adelswerk«
 S. 536 mitgetheilten Abbildung sind es nu
 drei Hügel. Auf der mittleren höchsten Spitz
 liegt auf dem Elbogen ein gekrümmter

geharnischter, einen Säbel schwingender Arm. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittleren ins Visi gestellten Helmes trägt einen offenen blauen Flug; der rechte Flügel desselben ist von einem schrägrechten, der linke von einem schräglinken goldenen Balken überzogen, Zwischen dem Fluge schwebt eine silberne Rose. Die Kronen der beiden äußeren Helme tragen je einen geharnischten, dem im Schiloe ähnlichen Arm. Die Helmdecken sind rechts sämmtlich blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Karl Graf (k.k. Major, geb. am 19. September 1818, gefallen vor dem Feinde bei Valleggio am 26. Juli 1848). Graf Karl, ein Sohn des k. k. geheimen Raths und Oberst Hofmeisters der Erzherzogin Sophie, Nicolaus Grafen Szöcsen aus dessen Ehe mit Francisca geborenen Gräsin Forgách von Ghymes. und älterer Bruder des ehemaligen Staats-Ministers ohne Portefeuille Anton Grafen Szöcsen, trat 1836 als Cadet in das damalige 8. Kürassier Regiment Graf Igna Hirczega (jetzt 8. Dragoner-Regiment), wurde noch in demselben Jahre Lieutenant daselbst, 1840 Oberlieutenant im 9. Husaren-Regimente, 1841 Rittmeister im 5. Chevaux-legers-Regimente. In letzterer Eigenschaft zum 3. Husaren-Regimente übersetzt, ward er im Mai 1848 zum Major im Husaren-Regimente Graf Radetzky Nr. 3 ernannt, welches auf dem italienischen Kriegsschauplatze vor dem Feinde stand, wohin er allsogleich einrückte. Ende Juli 1848 mit seiner Division bei der Streifcolumnne des Obersten von Wyss von Erzherzog Karl-Uhlanen eingetheilt, attackirte er am Morgen nach der Schlacht von Custoza (26. Juli) mit einem Zuge Uhlanen die piemontesische Arrondirung bei Valleggio, stürzte aber in nächster Nähe von einer Decharge empfangen, nebst seinem Pferde todt zu Boden. Graf Karl hinterließ eine 22jährige kinderlose Witwe, Leopoldine geborene Freiin Honrichs, welche sich 1831 mit dem als Feldmarschall-Lieutenant 1868 verstorbenen Grafen Karl Coudenhove wieder vermalte. Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen-Armee (Wien 1862. F. B. Geitler, gr. 8o.) Bd. II: „Die Husaren“, S. 130; Bd. III: „Die Uhlanen“. S. 93.

Szecszy. stehe: Szöchy, Emerich August ^S. 289^ Dionys ^S. 291. in den Quellen, Nr. 1), Maria ^S. 291, in den Quellen Nr. 2). Szeczujaćz, Arsenills, flöhe: Seczujaćz

sBd. x x x i l i , S. 270^.
 Szeder, Fabian (gelehrter Vene.
 dic t i n e r , geb. zuCsaba im Honter
 Comitatus 23. Jänner 1788, Todesjahr
 unbekannt). Die Eltern schickten den
 Knaben, welcher frühzeitig Talent und
 Lust zum Lernen zeigte. 1793 auf die
 Schule zu Neuhäusel. Später kam er
 nach Komorn, wo er unter Martin
 V a r g a treffliche Fortschritte machte,
 1797 nach Gran. wo Stephan Kul«
 sä.r ftd.XIII) S. 334) und Nicolaus
 Rsvay >M. XXV. S. 374) daS Lehr-
 299 Szeder
 amt der Poetik und Rhetorik versahen
 und namentlich das Studium der unga«
 rischen Sprache förderten. Der Unter«
 richt dieser beiden in der heimischen Lite«
 ratur rühmlichst bekannten Männer blieb
 nicht ohne Einfluß auf Szeder, der
 sich mit besonderem Eifer auf das Stu«
 dium der Muttersprache warf. I m Jahre
 1806 begab er sich nach Preßburg, um
 an der Akademie daselbst die philosophi«
 schen Jahrgänge durchzumachen. Nach
 seinem Austritte aus dieser Anstalt
 (1802) diente er ein Jahr lang als
 Kanzlist, dann 1803 als Oekonomie«
 beamter. Da ihm letztere Beschäftigung
 wenig zusagte, trat er 1804 im Stifte
 auf dem MonS Pannonius in den Bene«
 dictinerorden. welchem er nun bleibend
 angehörte. Nachdem er die Novizen«
 jähre von 1805–1807 in Raab zuge.
 bracht hatte, übernahm er ein Lehramt
 der Theologie in seinem Stifte, wo er
 am 23. August 1808 die Priesterweihe
 e^mpfang. Kurze Zeit darauf vertauschte
 er seine Stelle mit einer Professur der
 Rhetorik, wurde 1812 Lehrer der
 Poetik zu Raab, später daselbst Schuldirektor.
 In letzter Eigenschaft nach
 Oedenburg versetzt, kam er von da im
 Jahre 1817 als Kanzelredner nach
 Kleinzell. Als solcher erwarb er sich
 durch seine daselbst gehaltenen Predigten,
 die sein Biograph als Perlen der unga«
 rischen Homiletik bezeichnet, sebr bald
 einen ehrenvollen Ruf. Da ihm aber die
 klimatischen Verhältnisse in Kleinzell nicht
 zusagten, gab er seine Stelle auf und
 kehrte wieder zum Lehramt zurück,
 welches er nun zwei Jahre in Raab
 (1813–1820), vier in Tymau (1820
 bis 1824), zwei in Komorn (1823 und
 1826) und vier Jahre in Gran (1827
 bis 1830) versah. 1831 von seinem
 Abte ins Kloster zurückgerufen, erhielt
 er daselbst ein Lehramt und mit diesem
 zugleich die Aufsicht über die Münzen.,
 Mineralien- und Alterthümetsammlung.
 I m Jahre 1833 machte ihn der Prälat
 zum Stiftsarchivar. 1838 zum Bibliothekar
 und 1842 zum Verwalter der

Klostergüter zu Füßi. An letzterem Orte scheint Szeder im Jahre 1836 – zu jener Zeit bereits 72 Jahre alt – noch gelebt zu haben. Er war auch schriftstellerisch thätig und schrieb kleinere Abhandlungen und Artikel für die „l u ä o - män^Og F^HtsrQön^“, d. i. Wissen» schaftliche Sammlung, für die „Aurora“ und andere schönwissenschaftliche Organe seiner Zeit. Im Buchhandel ist von ihm erschienen: „^ d. i. Die Lehre des Katholicismus mit Rücksicht auf den Protestantismus (Tyrnau 1820), nach einem im Jahre 1818 zu Luzern herausgegebenen deutschen Werke; – Hz'“, d. i. Auserlesene Stücke aus einigen vorzüglichen vaterländischen Wet> ken für Jünglinge, welche ungarische Lecture lieben (ebd. 1821). als erste nationale Chrestomathie bemerkenswerth; a“, d. i. Der Tod Azaels oder Dina'S Entzücken (Pefth 1836) ; – ', d. i. Kinderglückwunschbuch für die Jugend (Gran 1827). Unter seinen ungedruckten Arbeiten befinden sich außer mehreren historischen und schöngeistigen Aufsätzen: ein Leitfaden über Anlegung englischer Gärten, allem Anscheine nach veranlaßt durch die An« deutungen darüber in Puckler-MuSkau'S .Briefen eines Verstorbenen“; dann noch mehrere Dramen. Auch grün» Szeder 300 Nachträge (Swoboda, Szap^ry) dete Szeder das Taschenbuch, Urania“, wovon die Jahrgänge 1828 bis 1833 erschienen sind. 1832 nahm ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften unter ihre correspondirenden Mitglieder auf, aber sechs Jahre später legte er in einem an den Secretär der Akademie gerichteten Schreiben die Mitgliedschaft nieder. Er war ein begeisterter Freund der Natur, ihm verdankt der große Klostergaiten auf dem Mons PannomuS seine geschmackvolle Umgestaltung, und die Pflege des Maulbeerbaums ließ sich unser Mönch mit besonderem Erfolge angelegen sein. I n Anerkennung seines Wirkens nach dieser Richtung wurde er von dem lllndwirthschaftlichen Verein zu Frauendorf in Baiern zu dessen Mit« glieder ernannt und die königliche Statt» haltereel belobte seine verdienstliche Thä> tigkeit. Die römische Gesellschaft der Arkadier nahm ihn auch unter dem Namen I l i p u s A n i n t u s unter ihre Mitglieder auf. 25Lk, d. i. Ungarische Schriftsteller. Samml. lung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph D a n i e l i k (Pesth 1836. Gustav Emich, L».) Bd I. S. 339. – 1^3561 ö, d. i. Der Beobachter. Monat» schrift für Literaturgeschichte. Redigirt von

Ludwig A b a f i (Pesth) IV. Bd. (<878),
 2. (September») Heft: „Fabian Szeder's
 Briefe an Isioor Guzmics". Von Lad.
 K ö r ö s i . ^Vergleiche über I . Guzmics
 dieses Lexikon, Bd. V I , S. 22)
 Szeder, siehe auch: Scheder. Ferdinand,
 Bd. XXIX, S. 148.
 Nachträge.
 Swoboda. Wenzel Alois ^Seite 77
 dieses Bandes). Die Biographie S w o
 boda's wurde, wie auf S. 65 unterste
 Zeile ersichtlich ist, bereits am 13. März
 1880 gedruckt. I n der zweiten Hälfte
 des Juni d. I . ließ aber der bekannte
 Literar» und Culturhistoriker Alois Adal«
 bert sembera j^Bd. XXXIV, S. 73^>
 eine Schrift unter dem T i t e l :
 1817«, d. i. Wer schrieb im Jahre 1817
 die Königinhofer Handschrift? erscheinen,
 worin er Wenzel A l o i s Swoboda,
 bekanntlich der Adoptivvater des Historienmalers
 K a r l S v o b o d a sS. 67
 dieses Bandes), als Verfasser der epischen
 und WmzeSlaus H a n k a >M. V I I ,
 S. 301) als jenen der lyrischen Gedichte
 der vielbesprochenen «Königinhofer Hand«
 schrift" bezeichnet. Hiernach war S w o -
 boda ein literarischer Fälscher. Dies
 zur Ergänzung sowohl der Biographie
 desselben, als der von ihm herauSgege«
 benen Werke.
 Ladislaus Graf ^S. 173
 dieses Bandes) wurde mit ah. Hand»
 schreiben ääo. 2. Mai 1379 zum Ritter
 des Maria Theresien-Ordens ernannt.
 Ende des einundumzigsten Bandes.♀
 Alphabetisches Namen-Register.
 Die mit einem * bezeichneten Biographien Kommen bisher noch in Keinem
 vollendeten deutschen Sammelwerke
 (Encyklopädie, Conversations^enKon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Nalein
 diesem biographischen
 leMon, in welchem übrigens alle Artikel nach Vriginalquellen, die bisherigen
 Mittheilungen über die ein.
 zeln Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind;
 in. 2 . - - m i t Berichtigung
 <der doch mit Angabe der diuergirenden Daten; ln. <3. - mit genealog. Daten,- m.
 III. - - mit Beschreibung
 des Grabmonumentes; in. ? . - - mit Angabe der Porträte; ni. ^ . - mit
 Beschreibung des Wappens; die
 Abkürzung <Qn. bedeutet Duellen, worunter der mit kleinerer 5chrift Hedruckte,
 jeder Biographie beigefügte
 Anhang verstanden ist.
 Seite
 l , Franz, m. ? . u. U. . . 1
 ^Z u s n i k , Franz, m. V 3
 S u t t e r , Daniel . . (im Texte) 7
 - Joseph 3
 - von A d e l s t r e u , Ioh. (Qu.) 7
 Joseph, m. ^ . (Qu.) -
 « S u t t n e r , die Freiherren, mit
 Stammtafel u. "W., . (Qu.) 10
 «- Ferdinand (Qu. 1) 12
 «- Gustav Ferdinand Daniel Frhr. 8
 «- Hermann. -

«__ Karl Freiherr von, m. ? . . . 43
 s__ Leonhard (Qu. 4) 12
 5-Leopold Gundakar . (Qu. 5) ' -
 «- Matthias (Qu.^6) 13
 «Suvanny, Julie, iQ. ? 16
 «Svach, Adam. 17
 «___ Anton (im Tezte) 48
 ^Swach, Stanislaus . . (Qu.) 19
 3vamberk . . . -
 8 v a n d a -
 (Qu.) 21
 49
 22
 ^ävarcer, Augnstin
 «Svastics, Ignaz von
 5- Johann von
 ^Svātek, Joseph
 8vear, Ivan
 Swediaur
 ^Sweerts'Spork, die Grafen,
 Genealogie und Stammtafel .
 - -Reift, Franz Anton Erasmus
 (Qu. 7)
 Johann . . (Qu. 3)
 Karl . . . (Qu. 6)
 24
 23
 24
 Seite
 S w e e r t s - S p o r k , Franz Karl
 Nudolph (Qu. 8) 24
 - -Reist. Johann . (Qu. 2) 23
 - «Spork, Johann Franz Christian
 (Qu. 9) 24
 de Paula (Qu. 11) 23
 - - R e i s t , Johann Heinrich
 (Qu. 4) 23
 - - S p o r k , Joseph . (Qu. 12) 23
 - -Reist,LeopoldIgnaz(Qu.3) 23
 - - S p o r k , Moriz Gustav
 (Qu. 13) 23
 Philipp Johann (Qu. 10) 24
 - -Reist, Rupert. . (Qu. i) 22
 ^- siehe auch S w e r t s .
 8 venda, Franz . 23
 *Swerls, Jan. - -
 Sv estka, Franz .28
 ^Svetec, Lucas, m. r -
 S v s t l ä , Karoline, m. ? 29
 ^ S w e t h , Cajetan Karl -
 S) v i a t k o w s k i , Martin. . . . 37
 Swidek -^
 S w i e ä e n y . F r -
 - Julie . . -
 S w i e t e n , Genealogie der Frei«
 Herren, mit Stammtafel u. ^V.
 (Qu.) 49 u. 30
 - Gerhard Freiherr von, m. ?.,
 ^ l . u. V 37
 ^- Gottfried Freiherr von . . . 30
 I v i h l i k , Anton 33
 ^ S w i n b u r n e , Genealogie, n . 'V/'.
 (Qu.) 34⁹
 302

Seite

*S winburne, Eduard Freiherr . 53
 «- Robert Thomas Freiherr von 85
 «Swirski, Kasimir 57
 Svobod a oder Swobo da . . 58
 «Swoboda, Adalbert . (Qu. 1) 82
 - AlbiN) ui. I" 5.8
 *- Alexander (Qu. 2) 82
 «- August (Qu. 3) -
 'ic- A (Qu. 4) 83
 ^Svob o da, Eduard, m. ? 61
 ^Swoboda, Emerich «Alexander
 (Qu. 5) 83
 Sboboda, Francisca Bohunka . 64
 - Franz Johann -
 ^Swolroda, Gustav . . (Qu. 6) 83
 sSwoboda, Johann 65
 ^Swoboda, Johann . (Qu. 7) 83
 *Swoboda, Johann . (Qu. 8) -
 «Swoboda, Johann . (Qu. 9) 84
 «__ Joseph Wilhelm . . (Qu. 11) -
 «__ Iosepha (Qu. 10) -
 - Iosephine 67
 Svoboda, Karl, m. ? -
 s- Edler von Fernow, Leopold
 (Qu. 12) 84
 *- Nudolph 74
 *Swoboda, Rudolph . (Qu. 13) 85
 *- Thomas (Qu. 14) -
 « Ignaz (Qu. 15) -
 - Wenzel (Qu. 16) -
 Alois, na. ? 7 7 u. 300
 Swoboda, (Qu. 17) 86
 5>uorc, Johann -
 Sychra, Matthias Joseph . . . 87
 ^Sydow, Theodor Freiherr . . . -
 «Sygiert, Joseph -
 Sykora.Hugo . . (im Texte) 89
 *- Johann Nep 88
 5- Lucas (Qu.) 89
 - Wenzel -
 Sylba-Taroucca, die Grafen, «
 mit Stammtafel. . . (Qu.) 98
 Emanuel Tellez Graf . . 89
 - Emanuel Tellez . . (Qu. 1) 98
 - Emanuel (Qu. 3) -
 - Ferdinand Tellez . (Qu. 2) -
 *- 'Taroucca, Friedrich Karl
 Graf 100
 Johann Gomez . (Qu. 4) 98
 Symonowicz, siehe: Szymo»
 n o w i c z.
 Shriak, Mirza Suleiman . . .102
 *S Jacob -
 Seite
 «Szabad, Emerich 102
 ^Sz^ bel, Balthasar Nitt.v., m.^ . 103
 *- Joseph Thomas . . . (Qu.) 104
 Szabo 105
 5__ Adam, im. I>. . . . (Qu. 1) 116
 ^-- Alexander (Qu. 2) -
 4- Alois, m. ? . u. >lv 105
 s__ Andreas (Qu. 3) 116
 *- Anna (Qu. 4) -

4___ ^ t o n (Qu. 5) 117
 *- Basüius, m. I>. . . (Qu. 6)
 *- Böla (Qu.) 106
 *- Benjamin (Benö) . (Qu. 7) 117
 ^- von Barczafalva, David
 (Qu. 8) -
 - von Barot, David 107
 <- Emerich -
 <__ Emerich (Qu. 9) 118
 5- Georg (Qu. 10) -
 <- (Fekete - S z a b 6) . Ida
 (Qu. 11) -
 *- Ignaz (Qu. 12) 119
 <- Ignaz (Qu. 13) -
 5__ Johann (I.) . . . (Qu. 14) -
 *- Johann (II.) . . . (Qu. 15) -
 5- Johann (III.) . . . (Qu. 16) 120
 s__ Joseph (I.) 109
 5- Joseph (II.) . . . (Qu. 17) 120
 *- Joseph (III.) . . . (Qu. 18) -
 *- Joseph 110
 *- Karl, m. ? -
 *- von Szent.Iäb, üadislaus 112
 *- Ladislaus (Läszlă) . (Qu. 19) 121
 *- Oldwig (Lajos) . . (Qu. 20) -
 ^- Nazarius (Qu. 21) -
 - von Negyed, Genealogie . . 106
 *- Paul .- (Qu. 22) -
 *- Paul (Qu. 23) 122
 * - Richard 114
 <- Samuel (I.) . . . (Qu. 24) 122
 *- Samuel (II.) . . . (Qu. 23) -
 *- Stephan (I.) 115
 *- Stephan lH.) . . - (Qu. 26) 122
 <-von Kis - Geresd , Ste.
 phan (III.) (Qu. 27) 123
 <- Stephan (IV.) . . (Qu. 28) -
 *Szab6, (Qu. 29 u. 30) -
 *Szaboky, Adolph, m.?. . . . 124
 *Szacs vay, Emerich 125
 <Szadbej, Emerich. . . (Qu.) 123
 *- Gregor Ignaz 126
 Szafarik, Adalbert 123
 Szaguna, Emerich -⁹
 303
 Seite
 Szaitz, siehe: Szeitz, Leo.
 *Szajnocha, Karl, m. ?. . . . 128
 Szakacsi, Anton . . . (Qu.) 133
 - Vitus -
 Szakäll, Ludwig -
 s-Szakmart), Donat Varady . .134
 <- Georg (IV.) (Qu.) 133
 *Szalay, B (Qu. 1) 148
 * - E (Qu. 2) -
 *- Emerich 138
 - IMn (Qu. 3) 148
 *- Ladislaus von, mit Stamm»
 tafel. V. u. I". . . 136 u. 143
 - Ladislaus (Qu. 4) 148
 - Peter (im Texte) 136
 - Stephan (im Texte) 143
 *S zale, Johann von 148
 - Stephan . . . (im Texte) 149

*Szalkai, Anton von -
 *Szamwald, Julius -
 *Szana, Thomas 130
 Szandor -
 sSzaniawski, Constantin Felicyan
 (Qu. 1) 136
 s Prokop (Qu. 2) 158
 *- Dominik (Qu. 3) -
 - Franz Xaver 130
 - Johann Felix . . . (Qu. 4) 138
 *- Joseph (Qu. 3) -
 « Calasanz, n . ? 133
 * S z a n i s l ä , Franz, m. I>. . . . 138
 *Szánt6, Johann . . (Qu. 1) 164
 s- Simon 161
 *- Stephan (Qu. 2) 164
 Szapáry, die Grafen, Genea«
 logie und Stammtafel (Qu.) 167
 - Anton Graf . . . (Qu. 1) 168
 *- Bála (Qu. 2) 169
 «- Emerich (Qu. 3) -
 *- Franz (Qu. 4) 170
 *- Johann Georg . . (Qu. 3) -
 5__ Joseph (Qu. 6) 171
 5__ Julius Graf 163
 *- Ladislaus Graf . . 173 u. 300
 «- Leopoldine Gräsin . (Qu. 9) 171
 5- Peter (I.) (Qu. 10) -
 «_^ Peter (II<) (Qu. 41) 172
 *- Peter (IV.) . . . (Qu. 12) -
 *- Rosa . . (Qu. 4, im Texte) 170
 *Szaplanczay, Joseph 174
 ^Szaraniewicz, Isidor . . .173
 *Szarka, Caspar . . (Qu. 1) 179
 *- Johann (Qu. 2) -
 Seite
 «Szarka, Joseph .178
 «Szarvady, Friedrich . . .179
 - -Clauß, Wilhelmine (Qu.) 181
 *Szarvassy, Joseph von . . . 182
 ^Szaster, Anton 183
 *- Johann (im Texte) -
 *S z ä . s z , Dominik. . . (Qu. 1) 194
 *- Gregor (Qu. 2) -
 ^- Joseph 184
 *- Julius (Qu. 3) 194
 *- Karl (Vater) 183
 « (Sohn), mit Stammtafel
 u. ? 137 u. 139
 - Polyxena (im Texte) 191
 SSzaszkiewicz, Gregor . . . 193
 *Szászky, Johannes 201
 «Szathmáry, Alexander (Qu. 1) 207
 - A ' (Qu. 2) -
 - Eduard 202
 5 - Elise (Qu. 3) 207
 *- Emil (Qu. 4) 208
 «- - K i r a l y , Georg . (Qu. 3) -
 «- Georg (Qu. 6) -
 «- °Pap. Johann . . (Qu. 7) -
 s- Karl 202
 «- Karl (Qu.) 203
 «- - P (Qu. 8) 208
 - .Paksi, Michael (I.) . . . 204

Michael (II.) (im Texte) 203
 Michael (III.) (" ") -
 <- -Nemethy, Michael (Qu. 9) 208
 ^ _ .Pap, Michael 203
 ^- Vaksi, Paul 206
 ^- Paul (Qu.) 207
 <- .Baka, Petrus. . (Qu. 10) 209
 *- .P4methy, Samuel (Qu. 11) -
 <- .Otvös, Stephan . (Qu. 12) -
 *- »Fabri, Stephan . (Qu. 13) 210
 ^- Pap, Stephan . . (Qu. 14) -
 -i-- -Laczköczy. . . (Qn. 16) -
 *- Urban Samuel . . (Qu. 13) -
 ^Szautern (Sauttern), Baron 211
 Szcitowsky, Johann213
 Sz czepano wski, Stanisł.,iQ.I>. -
 ^Szczepanski, Johann Julian 213
 *Szczucki von Trzaska (Qu.) 217
 <- vonPobog (Qu.) -
 *- Vincenz 216
 <SzdeUlar, Franz 217
 ^Szeb eni, Paul von -
 5Szeberönyi, Andreas (Qu. 1) 223
 - Andreas (Qu. 2) -
 5__ Gustav Adolph . . (Qu. 4) -♀
 304
 Seite
 » S z e b e r ö n y i , Johann218
 5 Michael 221
 *- Ludwig (Qu. 3) 223
 > S z ö c h e n y i von S ä r v ä r y .
 F e I s ö v i d 6 k, die Grafen.
 Genealogie uud Stammtafel . 226
 - Andreas Graf . . (Qu. 1) 228
 - Anton Graf . . . (Qu. 2) -
 *- Böla Graf 224
 *- Dionys Graf 235
 s- Edmund Graf 237
 s- Emerich Graf 240
 <- Eugen Graf . . . (Qu. 7) 229
 *- Francisca Gräsin 242
 s- Franz Graf 246
 <- Gedeon (Qu. 10) 229
 *- Georg (I.) (Qu. 11) -
 <- Georg (II.) Graf . (Qu. 12) 231
 * Graf (Qu. 13) 232
 s- Ignaz Graf
 5- Johann Graf .
 s- Iosepha Gräfin
 s-- Irma Gräfin .
 5- Iulicma Gräfin
 . (Qu. 14) -
 . (Qu. 13) -
 . (Qu. 16) 233
 (im Texte) 240
 . (Qu. 18) 233
 Seite
 ^Szächényi, Katharina Gräsin
 (Qu. 19) 233
 <- Ludwig Graf . . < (Qu. 20) -
 *- Maria Gräsin . (im Texte) 237
 <- M.Alexandra. . (" ") 242
 <- Michael (Qu. 23) 233
 s__ Paul (Qu. 24) -

5 Graf (Qu. 23) 233
 «- Sigmund (II.) Graf (Qu. 26) -
 - Stephan Graf 25!
 Szöchy.Dionys . . . (Qu. 1) 291
 - Emerich August 289
 - Maria (Qu. 2) 291
 Szäcsen von Temerin, die
 Grafen, mit Stammtafel u. ^V.
 (Qu.) 296
 Alexander Graf (Qu.1) 297
 Anton Graf, ra. ?. . . 293
 Karl Graf 298
 Nicolaus, m . r . l Q u . ^ 297
 Szscsy298
 Szczujacz,Arsenius. -
 ^Szeder, Fabian -
 Szeder 300†
 303
 Namen-Register nach den Geburtsländern
 und den Lindern der Wirksamkeit.
 Böhmen.
 Seite
 Suttner, Hermann 8
 Svach, Adam 47
 ^- Anton (im Texte) 48
 3varcer, August 19
 Svätek, Joseph 22
 Sweerts-Spork, Franz Karl
 Nudolph (Qu. 8) 24
 Swerts, Jan 23
 Svoboda, Adalbert. . (Qu. 1) 82
 Swoboda, August . . (Qu. 3) -
 - A (Qu. 4) 83
 So o b oda, Franz Johann . . . 64
 - Johann 63
 - Johann (Qu. 8) 83
 Swoboda, Johann . . (Qu. 9) ^-
 - Joseph Wilhelm. . (Qu. 11) 84
 Svoboda, Karl 67
 - Edler von Fernow, Leopold
 (Qu. 12) 84
 Swoboda, Thomas . (Qu. 14) 83
 Ignaz (Qu. 13) -
 - Wenzel (Qu. 16) -
 Alois 77 u. 300
 Swoboda, (Qu. 17) 86
 Ivorc, Johann -
 Sykora, Johann Nep 88
 - Lucas (Qu.) 89
 - Wenzel (Hugo) -
 Szarvady . Clauß, Wilhelmine
 (Qu.) 131
 Croatien.
 ZuLnik, Franz 5
 8vear,Ivan 22
 Szdellar, Franz 217
 iien.
 Suvanny, Julie . 16
 Sweerts'Spork, Joseph Franz
 (Qu. 11) 23
 v. Wurzbach, bioar. Lerikon. X I ^ I .
 Seite
 Swirunki, Kasimir 57
 Sy giert, Joseph 87

Sz adbej, Emerich . . . (Qu.) 128
 – Gregor Ignaz 125
 Szajnocha, Karl 128
 Szaniawski, Constantin Prokop
 (Qu. 2) 136
 – Dominik (Qu. 3) 138
 – Franz.Xaver 150
 – Johann Felix . . . (Qu. 4) 158
 – Joseph (Qu. 3) –
 _ . Calasanz 133
 Szaraniewicz, Ifidor 173
 Szaszkiewicz, Gregor 193
 Sz cz ep a i i s t i , Johann Julian .213
 Szczucki, Vincenz 216
 Krain.
 S o e t e c , Lucas 28
 S z d e l l a r , Franz 217
 Krakau.
 Svach. Adam 17
 – Anton (im Tezte) 18
 Sweerts-Spork, Philipp Io«
 hann (Qu. 10) 24
 Swiatkowski, Martin 37
 Szäbel, Joseph Thomas . (Qu.) 104
 Szaniawski, Constantin Feli«
 cyan (Qu. 1) 136
 Szaster, Anton 183
 – Johann (im Texte) –
 Szczepanowski, Stanislaus . 213
 Aombardie.
 S w i n b u r n e , Eduard Freiherr . 53
 – Nobert Freiherr 35
 ren.
 S u s i l , Franz 1
 Svoboda Edler von Fernow,
 Leopold (Qu. 12) 84
 20⁹
 306
 Seite
 Sylva - Taroucca, Friedrich
 Karl Graf 400
 Szäbel, Balthasar Ritter don . . 103
 Besterreich unter der Enns.
 S u t t e r , Daniel . . (im Terte) 7
 S u t t n e r , Gustav Ferdinand Daniel
 Freiherr 8
 – Hermann –
 – Karl Freiherr von 43
 – Leonhard (Qu. 4) 42
 – Leopold Gundaker von (Qu. 5) –
 – Matthias (Qu. 6) 43
 S y l v a - T a r o u c c a , Emanuel
 Tellez Graf . 89
 S w i e t e n , Gerhard Freiherr van . 37
 – Gottfried Freiherr van . . . 30
 S w o b o d a . Albin 38
 – Alexander (Qu. 2) 82
 – August (Qu. 3) –
 S v o b o d a , Eduard 64
 Swoboda, Emerich Alexander
 (Qu. 3) 83
 – Gustav (Qu. 6) –
 – Johann (Qu. 7) –
 – Joseph Wilhelm . . (Qu. 14) 84

- Iosepha (Qu. 40) -
 S v o b o d a , Karl 67
 - R u d o l p h 74
 Swoboda, Rudolph . (Qu. 43) 85
 - Wenzel (Qu. t 6) -
 S z a d b e j , Gregor Ignaz 426
 S z ä n t 6 , Simon 461
 S z a t h m a r y . Elise . . (Qu. 3) 207
 Szöchenyi, Georg Graf (Qu. 43) 232
 Sz 6 chy, Emerich August289
 SZöcsen Don T e m e r i n , Anton
 Graf 293
 Nicolaus Graf (Qu. 4) 297
 Besterreich ob der Enns.
 S u t t e r , Joseph 8
 Siebenbürgen.
 S z ä b e l , Balthasar Ritter von . . 403
 S z a b o , Basilius . . . (Qu. 6) 447
 - Johann (I.) . . . (Qu. 44) 419
 Szacs vay, Emerich 425
 Szathmár «N4methy, Michael
 (Qu. 9) 208
 Samuel . . . (Qu. 44) 209
 Seite
 Szathmáry, Karl 202
 - .Paksi, Michael (I.) . . .204
 Michael (II.) (im Texte) 205
 Michael (III.) („ „) -
 - -Pap, Michael -
 Sz^sz. Joseph 484
 - Karl (Vater) 485
 (Sohn) 487
 - Polyxena . . . (im Texte) 491
 Szebeni, Paul von 21.7
 Steiermark.
 S w e t h , CajetanKarl 29
 S w o b o d a . A. (Qu. 4) 83
 Sboboda. Adalbert . (Qu. 1) 82
 S y d o w , Theodor Freiherr . . . 87
 S y z . Jacob .102
 Tirol.
 Sweth. CajetanKarl 29
 S w i n b u r n e , Nobert Thomas
 Freiherr von 55
 Swoboda, Gustav . . (Qu. 6) 83
 Ungarn.
 S v a s t i c s , Ignaz von . . (Qu.) 2t
 - Johann von 43
 S w e e r t s ' N e i s t , Franz Karl
 (Qu. 6) 24
 S z a b a d , Emerich 402
 S z a b o , Adam (Qu. 1) I i f t
 - Alexander (Qu. 2) -
 - Alois 405
 - Andreas (Qu. 3) 44ft
 - Anna (Qu. 4) -
 - Anton (Qn. 5) !47
 - Basilius (Qu. 6) -
 - Benjamin (Qu. 7) -
 - von B a r c z a f a l v a , David
 (Qu. 8) - ,
 - Emerich 107
 - Emerich (Qu. 9) 118
 - Georg (Qu. 10) -

- (F e k e t e - S z a b ä), Ida
 (Qu. 14) -
 - Ignaz (Qu. 42) 449
 - Ignaz (Qu. 43) -
 - Johann (I.) . . . (Qu. 44) -
 - Johann (II.) . . . (Qu. 45) -
 - Johann (I I I .) . . , . (Qu. 46) -
 - Joseph (I.) 409⁹
 307
 Seit«
 S z a b ö , Joseph (II.) . (Qu. 17) 120
 - Joseph (III.) . . . (Qu. 18)
 - Karl 110
 - Ladislaus (Qu. 19) 121
 - Ludwig (Qu. 20)
 - Nazarius (Qu. 21)
 - Paul von (Qu. 22) 122
 - Richard . 114
 - Samuel (I.) . . . (Qu. 24) 122
 - Samuel (II.) . . . (Qu. 23)
 - Stephan (I.) 1!3
 - Stephan (II.) . . . (Qu. 26) 122
 - Stephan (III.) . . (Qu. 27) 123
 - Stephan (IV.) . . (Qu. 28)
 SZabä, (Qu. 29 u. 30)
 - von S z e n t - I ä b , Ladislaus 112
 Sz abäky. Adolph von 124
 Szakä.csi, Anton . . . (Qu.) 133
 ^ - Virus
 S z a k ä l l , Ludwig
 Szakmä, r y , Donar Varady . .134
 - Georg (IV.) (Qu.) 133
 S z a l a y , B (Qu. 1) 148
 - E (Qu. 2)
 - Istdän (Qu. 3)
 - Qadislaus 136
 - Ladislaus (Qu. 4) 148
 - Peter (im Texte) 136
 S z a l e , Johann von.' 148
 - Stephan von . . (im Texte)
 S z a l k a i , Anton von 149
 Sz am Wald , Julius
 S z a n a , Thomas 130
 S z a n i s l ü , Franz 188
 S z ä n t ü , Johann. . . (Qu. 1) 164
 - Simon 161
 - Stephan (Qu. 2) 164
 Szapä.ry, die Grafen 167
 - Anton Graf . . . (Qu. 1) 168
 - Bäla Graf (Qu. 2) 169
 - Emerich Graf. . . (Qu. 3) -
 - Franz Graf . . . (Qu. 4) 170
 - Johann Georg Graf (Qu. 3) -
 - Joseph Graf . . . (Qu. 6) 171
 - Julius Graf 163
 - Ladislaus Graf . 1 7 3 u. 300
 - Leopoldine Gräfin . (Qu. 9) 171
 - Peter (I.) (Qu. 10) -
 - Peter (II.) (Qu. 11) 172
 - Peter (IV.) . . . (Qu. 12) -
 S z a p l o n c z a y , Joseph 174
 S z a r k a , Caspar . . . (Qu. 1) 179
 - Johann (Qu. 2) -
 - Joseph 178

Seite

Szarvady, Friedrich 179
 Szarvassy, Joseph von182
 Szasz, Gregor . . . (Qu. 2) 194
 - Julius (Qu. 3) -
 - Karl (Vater) 183
 - Karl (Sohn) .187
 Szaszky, Johannes 201
 SzathmHry, Alexander (Qu. 1) 207
 - Emil (Qu. 4) 208
 - - K i r ä l y , Georg . (Qu. 5) -
 - Georg (Qu. 6) -
 - -Pap, Johann . . (Qu. 7) -
 - Karl 202
 P. von (Qu. 8) 208
 - -Paksi, Michael (I.) . . .204
 Michael (II.) (im Texte) 203
 Michael (III.) (. , „ , -
 - Paul (Qu.) 207
 - «Paksi, Paul . 206
 - -Baka, Petrus . . (Qu. 10) 209
 - -Otvös, Stephan . (Qu. 12) -
 - .Fabri, Stephan . (Qu. 13) 2!0
 - -Pap, Stephan . . (Qu. 14) -
 - Urban Samuel . . (Qu. 13) -
 - «Laczkäczy, Frau(Qu. 16) -
 Szautern, Baron 211
 Szeberönyi, Andreas (Vater)
 (Qu. 1) 223
 (Sohn) (Qu. 2) -
 - Gustav Adolph . . (Qu. 4) -
 - Johann 218
 Michael 221
 - Ludwig (Qu. 3) 223
 Szöchenyi. Andreas Graf (Qu. 1) 223
 - Anton Graf . . . (Qu. 2) -
 - Båla Graf . 224
 - Dionys Graf 235
 - Edmund Graf 237
 - Emerich Graf 240
 - Eugen Graf . . . (Qu. 7) 229
 - Francisca Gräfin 242
 - Franz Graf 246.
 - Gedeon (Qu. 10) 229
 - Georg Graf . . . (Qu. 17) 232
 - Georg (I.) (Qu. 11) 229
 - Georg (II.) Graf . (Qu. 12) 231
 - Ignaz Graf . . . (Qu. 14) 232
 - Johann Graf . . . (Qu. 13) -
 - Iosepha Gräsin . . (Qu. 16) 233
 - Irma Gräsin . . (im Texte) 240
 - Iuliana Gräfin . . (Qu. 18) 233
 - Katharina Gräfin . (Qu. 19) -
 - Ludwig Graf . . . (Qu. 20) -
 - Michael (Qu. 23) -
 20«^p
 308
 Seite
 Szächenyi, Paul . . (Qu. 24) 233
 Graf (Qu. 25) 235
 - Sigmund (II.) Graf (Qu. 26) -
 - Stephan Graf 251
 Sz6chy,Dionys . . . (Qu. 1) 291
 - Emerich August 289

- Maria (Qu. 2) 291
 Szöcsen von Temerin, Alexander
 Graf (Qu. 1) 297
 Anton Graf293
 Karl Graf 298
 - Nicolaus Graf (Qu. 4) 297
 Szeder. Fabian 298
 Defterreicher^ die im Auslande
 denkwürdig geworden.
 Sutter, Daniel . . (im Texte) 7
 - Joseph 5
 Sudanny, Julie 16
 Seite
 Swerts, Jan 23
 Szabad, Emerich 102
 Szab6, Emerich (Qu. 9) 118
 - Johann (II.) . . . (Qu. 18) 119
 Szamwald, Julius 149
 Szaniawski, Franz Taver . . 130
 - Joseph Calasanz 153
 Szczepanowski, Stanislaus .213
 Szczucki, Vincenz 216
 Szöchenyi, Edmund Graf . . .237
 Nicht in Defterreich geboren.
 Swerts, Jan . . 25
 Swieten, Gerhard Freiherr van 37
 - Gottfried Freiherr van . . . 50
 Swinburne, Eduard Freiherr . 53
 Swoboda, Albin 53
 Sydow, Theodor Freiherr von . 87
 S y l v a - T a r o u c c a , Emanuel
 TellezGraf 89²
 309
 Namen-Register nach Ständen
 und anderen bezeichnenden Kategorien.
 Adel.
 Seite
 Sutter von Adelstreu, Johann
 (Qu.) 7
 Joseph . . . (Qu.) -
 Suttner, die Freiherren . (Qu.) 1t)
 Svastics, Ignaz von . . (Qu.) 2!
 - Johann von 19
 Swerts-Spork, die Grafen . 22
 Swieten, die Freiherren . (Qu.) 80
 Swinburne, die Freiherren
 (Qu.) 34
 Swoboda Edler von Fernow,
 Leopold (Qu. 12) 84
 Sydow, Theodor Freiherr von . . 87
 S y l v a ' T a r o u c c a , Emanuel
 Tellez Graf 89
 Szăbel, Balthasar Ritter von . .103
 Szabă.Alois 103
 - Pa'ulvon (Qu. 22) 122
 Szabüky, Adolph von 124
 Szacs vay, Emerich107
 Szalay, Ladislaus 136
 - Peter (im Texte) -
 Szale, Johann von 148
 - Stephan von . . (im Texte) 149
 Szaniawski, Constantin Felician
 (Qu. 1) 136
 Szaniszlö, Franz 138

Szap[^]ry, die Grafen . . (Qu.) 167
 Sz arvassy, Joseph von182
 Szathm[^]ry. Karl P. v. (Qu. 8) 208
 Szautern, Baron211
 Szebeni, Paul von 21.7
 Szöchenyi, die Grafen . (Qn.) 226
 Sz 6 chy, Emerich August . . . 289
 – von R i m a – Sz 6 chy und
 Felsö-Lindvai . . (Qu.) 29!
 Szöcsen von Temerin, die
 Grafen (Qu.) 296
 Aerzte.
 Seite
 S u t t n er, Matthias von (Qu. 6) 13
 Swieten, Gerhard Freiherr van 37
 Swoboda, Gustav . . (Qu. 6) 63
 Szabü. Alois 103
 – Basilius (Qu. 6) 117
 Szalay, E (Qu. 2) 148
 Szapary, Franz Graf (Magnetis-
 seur) (Qu. 4) 170
 Szafter. Anton 183
 – Johann (im Texte) –
 Szathm^ä.ry-Paksi, Paul. . .206
 Szczucki, Vincenz 216
 Bibliographen[^] Buchhändler.
 Swieten, Gottfried Freiherr van 31)
 Szamwald, Julius 149
 Bildhauer.
 Svach, Anton . . . (im Texte) 17
 Swoboda, Emerich Alexander
 (Qu. 5) 83
 Frauen.
 Suvanny, Julie 16
 Sweerts-Spork, Negina Gräfin
 (Qu. 12, in: Texte) 23
 Swoboda, Iosepha . (Qu. 10) 84
 Szab6,Anna (Qu. 4) 116
 – (F ekete – S z a b ö) , 3da
 (Qu. 11)118
 S z a p ä r y , Leopoldine Gräfin
 (Qu. 9) 171
 Szarvady-Clauß, Wilhelmine
 (Qu.) 181^f
 310
 Seite
 Szász, Polyxena . . (im Texte) 191
 Szatl)M3.rY,Aise . . (Qu. 3) 207
 – .Laczköczy, Frau(Qu. 16) 210
 Sz 6 chenyi, Francisca Gräsin . . 242
 – Iosepha Gräsin . . (Qu. 16) 233
 – Irma Gräfin . . (im Texte) 240
 – Iuliaua Gräsin . . (Qu. 18) 233
 – Katharina Gräfin . (Qu. 19) –
 – M. Alexandra . (im Texte) 242
 Szöchy. Maria . . . (Qu. 2) 291
 Geschichtschreiber.
 Svastics, Ignaz von . . (Qu.) 21
 ßvear, Ivan 22
 Szabo.Karl 110
 Szalay, Ladiölaus 136
 – Peter (im Texte) –
 Szaraniewicz. Isidor173
 Szäszky, Johannes 204

Geolog.
 Szab6, Joseph (I.) 109
 Humanisten.
 Suttner, Karl Freiherr von . . 13
 Sboboda, Johann 63
 Sylde'Taroucca, Friedrich Karl
 Graf 100
 Szab6, Andreas. . . (Qu. 3) 116
 – Emerich 107
 SZakm6ry, Donat Varady . . . 134
 Szeber6ny, Johann 218
 Sz6ch enyi, Franz Graf246
 – Gcorg (I.) (Qu. 1!) 229
 Industrielle.
 6 w o b o d l l , Thomas Ignaz
 (Qu. 13) 83
 Sz6bel, Balthasar Ritter von . . t03
 Juden.
 Sz6nt6, Simon 161
 Szart) ady, Friedrich 179
 Landwirth.
 Suttner, Gustav Ferdinand Da«
 niel Freiherr 8
 Suttner, Karl Freiherr von . . 13
 8vorc, Johann 86
 Szabo. Paul (Qu. 23) 122
 Maler und Zeichner.
 Sutter, Daniel . . (im Texte) 7
 – Joseph 3
 Svach, Adam . 17
 Swach, Stanislaus . . . (Qu.) 19
 Swerts, Jan 23
 Swoboda, Alexander . (Qu. 2) 82
 Svoboda, Eduard 61
 Swoboda, Johann . . (Qu. 7) 83
 – Johann (Qu. 9) 84
 – Iosepha (Qu. 10) –
 Svoboda, Karl 67
 – Rudolph 74
 Swob oda, Nudolph . (Qu. 13) 83
 Shkora, Lucas (Qu.) 89
 – Wenzel (Hugo) –
 SZab6, Stephan (IV.) (Qu. 28) 123
 Sgale, Johann von 148
 – S t e p h a n (im Texte) 149
 Sz6sz, Julius. . . . (Qu. 3) 194
 Szathm6ry, Karl P. v. (Qu. 8) 203
 Maria Theresien-Drdensttcr und
 Ritter des goldenen Vlieses.
 ^Die mit einem * Bezeichneten sind Nitler des goldenen
 Swinburne, Robert Thomas
 Freiherr von 33
 SzapHry, Ladislaus Graf 173 u. 300
 Szardafsy, Joseph von182
 «Sz6chenyi, Franz Graf . . ,246
 Milit6rs, Kriegshelden, Jeld-
 Hauptleute u. dgl. in.
 Suttner. Leonhard . . (Qu. 4) 12
 – Ferdinand (Qu. 1) –
 Sutter von Adelstreu, Io«
 hann (Qu.) 7
 Joseph . . (Qu. 7) –
 Sweerts-Reist, Franz Johann
 (Qu. 3) 23

Karl . . . (Qu. 6) 24
 R u p e r t (Qu. 1) 22⁹
 Seie
 Sweerts-Spork, Franz- Karl
 Rudolph (Qu. 8) 24
 Sweth, Cajetan Karl 29
 Swinburne, Eduard Freiherr . 53
 – Robert Thomas Freiherr von 33
 Sdoboda, Johann . . (Qu. 8) 83
 S y l v a - T a r o u c c a , Emanuel
 Tellez Graf 89
 Szabad, Emerich 402
 Szabo, (Qu. 29 u. 30) 423
 – Anton (Qu. 3) 117
 – Emerich (Qu. 9) 118
 – Stephan (III.) . . (Qu. 27) 423
 Szakacsi, Anton . . . (Qu.) 133
 Szalay, Ladislaus . . (Qu. 4) 143
 Sz amwald, Julius 149
 Sz apart,, Emerich Graf (Qu. 3) 169
 – Ladislaus Graf . . 173 u. 300
 – Peter (I.) (Qu. 10) 171
 – Peter (II.) (Qu. 11) 172
 Szarvassy, Joseph von182
 Szächenyi. Andreas Gf. (Qu. 1) 228
 – Anton Graf . . . (Qu. 2) –
 – Edmund Graf 237
 – Eugen Graf . . . (Qu. 7) 229
 – Georg (II.) (Qu. 12) 231
 – Ignaz Graf . . . (Qu. 14) 232
 – Michael (Qu. 23) 233
 – Sigmund (II.) Graf (Qu. 26) 233
 – Stephan Graf 251
 Szäcsen von Temerin, Karl 298
 Musiker.
 S v a s t i c s , Johann von 1 9
 S w i e t e n , Gottfried Freiherr von 30
 S w o b o d a . A (Qu. 4) 83
 – August (Qu. 3) 82
 – Thomas (Qu. 14) 83
 S w o b o d a , (Qu. 17) 86
 S z a r v a d y ' C I a u ß , Wilhelmine
 (Qu.) 181
 S z c z e p a n o w s k i , Stanislaus .213
 Naturforscher.
 Swieten, Gerhard Freiherr van . 37
 S z a p ä r y , Peter (IV.) . (Qu. 12) 172
 Nonne.
 Sz 4 chenyi, Francisca Gräfin . . 242
 Brbensgeiftliche.
 Seite
 S u s i l , Franz 1
 8 u 3 n i k , Franz (Jesuit) 3
 Svach, Adam 17
 – Anton (im Texte) 18
 S w i r s k i , Kasimir (Jesuit) . . . 37
 S y k o r a , Wenzel (Hugo) (Prämonstratenser)
 89
 S z a b 6 . Joseph (II.) (Jesuit)
 (Qu. 17) 120
 – Nazarius (Franciscaner)
 (Qu. 21) 121
 – Stephan (II.) (Jesuit) (Qu. 26) 122
 S z a b ö k y , Adolph von 124

S z a d b e j , Emerich (Dominicaner)
 (Qu.) 128
 S z a n i a w s k i , Constantin Prokop
 (Pillrist) (Qu. 2) 158
 – Dominik (Dominicaner (Qu. 3) –
 – Joseph (Piarist) . . (Qu. 3) –
 S z a n t ü , Stephan . . (Qu. 2) 164
 S z a r k a , Caspar (Jesuit) (Qu. 1) 179
 S z d e l l a r , Franz (Jesuit) . . . 2 1 7
 Sz 6 chY, Emerich August (Piarist) 289
 S z e d e r , Fabian (Benedictiner) . 293
 Philosophen und philosophische
 Schriftsteller.
 Szalay, István . . . (Qu. 3) 148
 Szaniawski, Joseph Calasanz 133
 S z a t h m 6. ry » Pap , Johann
 (Qu. 3)203
 Pädagogen^ Schulmänner.
 S u t t n e r , Hermann 8
 8 v a r c e r , Augustin 19
 Svoboda, Franz Johann . . . 64
 – Johann 63
 S w o b o d a , Wenzel Alois 77 u. 301)
 S y k o r a , Johann Nep 88
 S z a b ö , Adam (Qu. 1) 116
 – von B a r c z a f a l b a , David
 (Qu. 8)117
 – Emerich .107
 – (F e k e t e . S z a b 6), Ida
 (Qu. 11) 118
 – Ignaz (Qu. 12) 119
 – Stephan (I.) 113²
 312
 Seite
 Szaboky, Adolph von124
 S z a n i a w s k i , Franz Xaver . . 1 3 0
 SzHnto, Simon
 S z a r a n i e w i c z , Isidor 175
 Szarka, Joseph . 178
 Szg.sz, Karl (Vater) 183
 S z a t h m a r y . P a p . Ioh. (Qu. 7) 208
 – . P a k s i , Michael (I.) . . . 204
 Michael (II.) (im Texte) 203
 Michael (III.) („ „) –
 Paul 206
 – «Ütvös. Stephan. (Qu. 12) 209
 S z c z e p a i i s k i . Johann Julian . 213
 Szöchy, Emerich August 289
 Szeder, Fabian 298
 Poeten.
 S u s i l , Franz
 Emirs ki, Kasimir 37
 Swc, boda, Wenzel Alois 77 u. 300
 S y d o w , Theodor Freiherr von . . 87
 Szabo, Georg (Qu. 10) 118
 – Ignaz (Qu. 13) 119
 – von S z e n t - I ä b . Ladislaus 112
 – Stephan (I.) 113
 Szadbej. Gregor Ignaz 123
 Szajnocha, Karl 128
 Sză.sz, Gregor . . . (Qu. 2) 194
 – Joseph 184
 – Karl (Sohn) 187
 ^- Polyxena . . . (im Texte) 191

Szathmáry, Paul. . . (Qu.) 207
 Szächenyi, Georg Graf (Qu. 13) 232
 Rechtsgelehrte.
 Szadbej, Gregor Ignáz123
 Szalay, Ladislaus 136
 Szaniawski, Franz Xaver . . !50
 Szasz, Karl (Vater) 183
 Reichsräthe^ Reichstags- und
 Landtags-Deputirte.
 Suttner, Gustav Ferdinand Da»
 niel Freiherr 8
 – Karl Freiherr von 13
 Svetec, Lucas 28
 Syz. Jacob 102
 Szäbel, Balthasar Ritter von . .103
 Szacsoay, Emerich 107
 Seite
 Szakall, Ludwig 133
 Szapáry, Anton Graf (Qu. 1) 168
 Szaplanczay, Joseph 174
 Szaszkiewicz Gregor 193
 Szöchenyi, Böla Graf-224
 – Dionys Graf 233
 – Gedeon Graf . . . (Qu. 10) 229
 – Johann Graf . . . (Qu. 13) 233
 – Stephan Graf 231
 Reisende.
 Szabá, Nazarius . . (Qu. 21) 121
 Szapáry, Böla Graf . (Qu. 2) 169
 Szöchenyi. Bsla Graf224
 Revolutionsmänner.
 Szabad, Emerich 102
 – Emerich (Qu. 9) 118
 – Johann (II.) . . . (Qu. 13) 119
 – Stephan (III.) . .(Qu. 27)123
 Szacsvey, Emerich 107
 Szalay, Ladislaus . . (Qu. 4) 148
 Sänger und Sängerin.
 Suvanny, Julie 16
 Swoboda, Albin . . . - . . . 38
 Schauspieler und Schauspielerinnen.
 Swoboda, Albin 38
 – Joseph Wilhelm. . (Qu. 11) 84
 – Wenzel (Qu. 16) 83
 Szathmáry, Elise . . (Qu. 3) 207
 – «Űaczk6czy, Frau (Qu. 16) 210
 Schriftsteller Ncbersetzer.
 Svátek, Joseph 22
 Soetec, Lucas 28
 Swiatkowski, Martin 37
 Svoboda, Adalbert. . (Qu. 1) 82
 Swoboda, Wenzel Alois 77 u. 300
 Sygiert, Joseph 87
 Szaoao, Emerich 102
 Szab6, Alexander . . (Qu. 2) 116
 – Anna (Qu. 4) –
 – Benjamin (Qu. 7) 117?
 313
 Seite
 Szabo, Karl 410
 – Ludwig (Lajos) . . (Qu. 20) 12!
 – Richard 114
 – Stephan (I.) 113
 – von Barczafalva, David

(Qu. 8) 117
 Szajnocha, Karl 128
 -Szakáll, Ludwig 133
 Szalay. B (Qu. 1) 148
 - Qadislaus 136
 - Peter (im Texte) -
 Szalkai, Anton von 149
 Szana, Thomas 130
 Szánta, Simon 461
 Szarv ady, Friedrich 179
 Szász. Karl (Vater) 183
 — (Sohn) 187
 Szathmary, Emil. . (Qu. 4) 208
 - . K i r ä l y , Georg . (Qu. 3) -
 - Karl 202
 - « F a b r i , Stephan (Qu. 13) 210
 - «Pap, Stephan . . (Qu. 14) -
 Szöchenyi Stephan Graf . . . 231
 Sz4chy. Emerich August . . . 289
 Szöcsen von Temerin, Anton
 Graf 293
 Szeder, Fabian 298
 Sonderlinge oder durch ihre
 Geschicke denkwürdig.
 Sw eth, Cajetan Karl 29
 Szántö, Johann . . . (Qu. 1) 164
 Sprachforscher
 äuZnit, Franz 3
 Szcz epaiiSki, Johann Julian .215
 Staats- und Gcmeindebeamte.
 Suttner, ücopold Gundaker von
 (Qu. 3) 12
 Sweerts'Spork, Johann Franz
 de Paul (Qu. 11) 23
 - - Philipp Johann (Qu. 10) 23
 Sweth, Cajetan Karl 29
 Sdoboda Edler von Fernow,
 Leopold (Qu. 12) 84
 Szabo. Samuel (II.) . (Qu. 23) 122
 Szatmä.ry, DonatVarady. . .134
 v. Würz back. bio^r. Lerikon. XI^I.
 Seite
 S z a s z k i e w i c z , Gregor 193
 S z e b e n i , P a u l von .217
 Staatsmänner.
 Smieten, Gerhard Freiherr van . 37
 - Gottfried Freiherr van . . . 30
 S y l v a - T a r o u c c a , Emanuel
 Tellez Graf 89
 Szalay, Ladislaus .136
 Szaniawski, Joseph Calllfanz .133
 Szapáry, Johann Georg Graf
 (Qu. 3) 170
 - Julius Graf .163
 SzHchenyi, Emerich Graf . . . 240
 - Franz Graf 246
 - Paul (Qu. 24) 233
 - Stephan Graf 231
 Sz6csen von Temerin, Anton
 Graf . .293
 Nicolaus Graf (Qu. 4) ,297
 Techniker.
 Szathmäry, Alexander (Qu. 1) 207
 Theologen (katholische).

S u g i l , Franz 1
 Svastics. Ignaz von . . (Qu.) 21
 ävear, Ivan 22
 S weerts'Reist, Johann Heinrich
 (Qu. 4) 23
 Swirski, Kasimir 37
 Swoboda, Johann . . (Qu. 9) 83^
 Sylva'Taroucca, Friedrich Gf. 100
 Sz^bel, Joseph Thomas . (Qu.) 104
 Szabä, Andreas . . . (Qu. 3) 146
 - Emerich 107
 - Johann (I.) . . . (Qu. 14) 119
 - Johann (III.) . . . (Qu. 16) 120
 - Joseph (III.) . . . (Qu. 18) -
 - Űüdislaus (Qu. 19) 121
 - Stephan (I.) 113
 Szakäcsi. Vitus 133
 Szakmäry, Georg (IV.) . (Qu.) 133
 Szaniawski, Constantin Felician
 (Qu. 1) 136
 - Franz Xaver <30
 - Johann Felix . . . (Qu. 4) 138
 Szaniszlä, Franz -
 Szaszkiewicz, Gregor 193
 21‡
 Seite
 Szöchenyi, Georg (I.) (Qu. 11) 229
 - Paul (Qu. 24) 233
 Szächy.Dionys . . . (Qu. 1) 291
 Theologen (protestantische).
 Szab 6. Samuel (I.) . (Qu. 24) 122
 Szarka, Johann . . . (Qu. 1j 179
 Szä.sz, Dominik. . . (Qu. 1) 194
 - Karl (Sohn) 187
 S z a t h m ä r y . B a k a , Petrus
 (Qu. 10) 209
 - .Paksi, Michael (I .) 204
 Michael (II.) (im Tezte) 203
 Michael (III.) („ ,) -
 - -Pap, Johann . . (Qu. S) 203
 Seite
 Szathm6.ry.Pap Michael. . .203
 - .Nömethy, Michael (Qu. 9) 208
 Samuel . . . (Qu. 11) 209
 - .Ötdös, Stephan . (Qu. 12) -
 - Urban Samuel . . (Qu. 18) 210
 Szeberönyi, Andreas (Vater)
 (Qu. 1) 223
 - " Andreas (Sohn) . . (Qu. 2) -
 - Gustav Adolph . . (Qu. 4) -
 - Johann 218
 Michael 221
 - Ludwig (Qu. 3) 223
 Tiroler Landesvertheidiger.
 Sw eth, Cajetan Karl 29‡
 45958‡